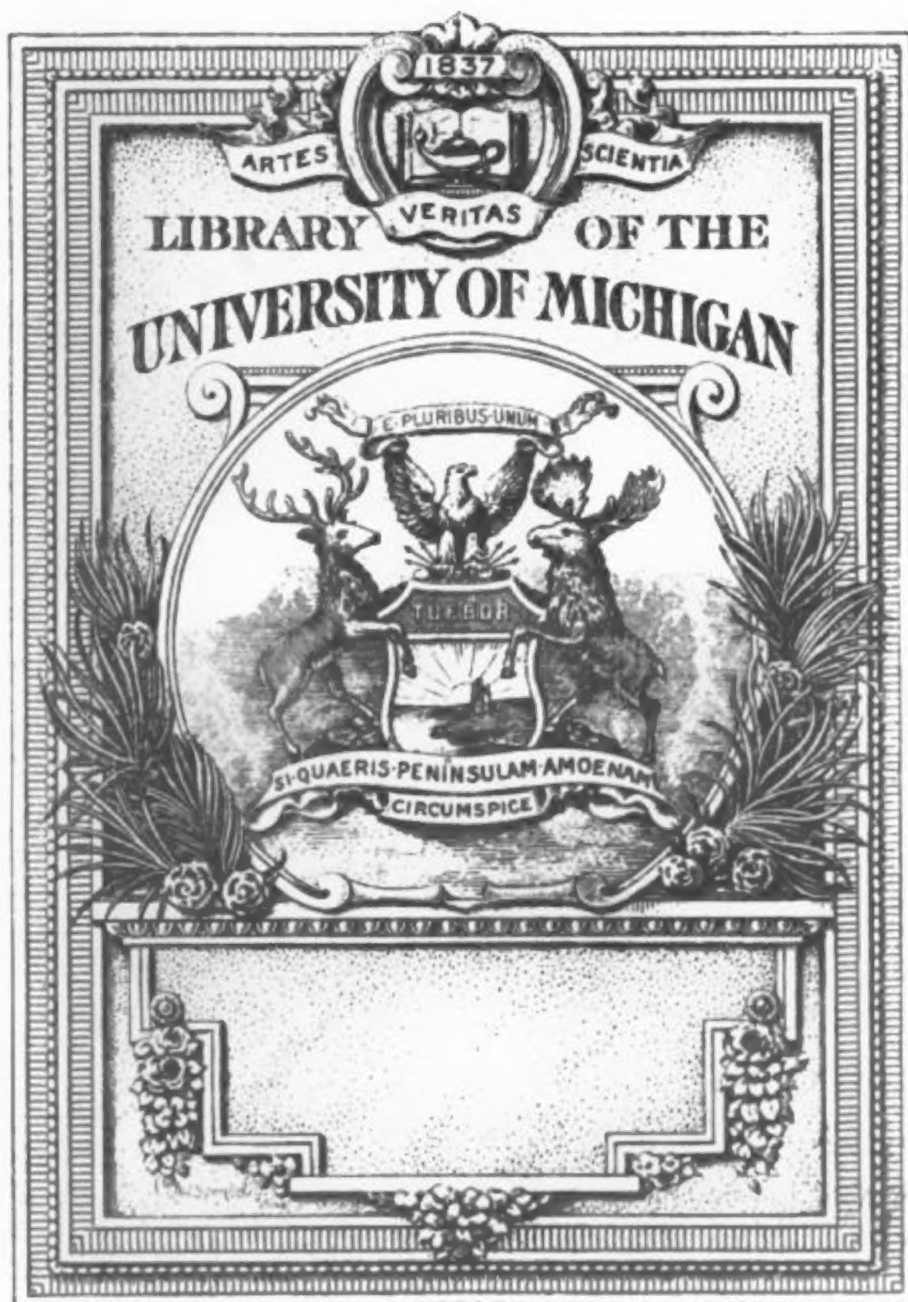



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. ersten Leibarzt, Prof. der Medicin der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

XLVI. Band.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschul-Buchhandlung.

Journal der practischen Heilkunde

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Die drey Heroen der Heilkunst

vom

Herausgeber.

Es giebt drey Mittel in der Heilkunst, welche als Magnaten und Anführer des übrigen Streitheers hervorragen. Sie sind: das *Aderlaſs*, das *Brechmittel*, und das *Opium*.

Sie repräsentiren gleichsam die drey Fundamentalmethoden der Heilkunst, die antiphlogistische, die gastrische, die excitirende; und zugleich die drey Grundsysteme des Organismus, das Aderlaſs das irritable, das Brechmittel das reproductive, und das Opium das sensible. Sie greifen unmittelbar ins Leben selbst ein, und sind die drey entscheidendsten und schnellwirkendsten Mittel in dem ganzen Arzneivorrath, — die *wahren Heroica* —; sie können das Leben und auch den Tod geben; sie entscheiden den Kampf in den kritischen Augenblick; von ihren richtigen Gebrauch hängt das Glück und der Ruf des Arztes vorzüglich ab. Sie sind ganz einzig, jedes für sich, und durch nichts zu ersetzen.

Wer *diese drey recht anzuwenden weiss*, *der ist der Meister*, und daran ist er zu erkennen. Aber häufiger sind die Virtuosen auf *einem* von ihnen (auf *einem* Instrument). Mancher Arzt hat sich in das Brechmittel einstudirt, und spielt dies Instrument vortrefflich, versteht aber das Aderlassen nicht, und weiss es nicht zu benutzen. Ein anderer ist wieder Meister im Aderlassen, versteht aber das Brechmittel und das Opium nicht am rechten Orte anzuwenden.

Ja wir haben schon ganze Perioden der Heilkunst erlebt, wo diess der Fall war, und wo eines oder das andere dieser Mittel ausschliesslich herrschte. Genau genommen, hat immer eines von ihnen die Herrschaft in der Medicin geführt. Immer war eines von ihnen Regent, und man könnte danach, eben so gut wie in der politischen, so auch in der medizinischen Geschichte, eine Folge von Monarchieen annehmen, je nachdem das eine oder das andre den Scepter führte *).

*) Wir wollen damit keineswegs die Aerzte einer Modesucht beschuldigen, sondern unstreitig lag der Grund dieses Wechsels in der Natur, in dem Wechsel der herrschenden Constitution; aber leicht mischten sich dann Vorliebe und Missbrauch von Seiten der nicht selbst beobachtenden, nicht selbst denkenden, Aerzte mit ein. Ich beziehe mich hierüber auf das, was ich in meinem Buche *von der Kriegspest* gesagt habe. Auch ist nicht genug zu empfehlen die herrliche Abhandlung *Sydenham's de novae febris ingressu*, wo dieser grosse Mann selbst beschreibt, wie er durch die Natur und den veränderten Krankheitskarakter gezwungen ward, seine bisherige Methode zu verlassen, und eine neue anzunehmen.

Vor funfzig Jahren herrschte das Aderlaſs fast unumschränkt. Hierauf folgte das Reich des Brechmittels eine lange Zeit; dann folgte eine Periode, wo das Opium sich auf den Thron setzte. Jetzt beginnt wieder die Herrschaft des Aderlasses. —

Doch sind es drey Mittel, die ganz verschiedner Natur sind, die durchaus ihre ganz eignen bestimmten Fälle erfodern, die durchaus nicht für einander substituirt werden können, ja wovon das eine lebensgefährlich werden kann, wenn es statt des andern angewendet wird.

Es scheint mir daher wohl der Mühe werth, diese Heroen unserer Kunst einer genauern Prüfung zu unterwerfen, ihre Machtvollkommenheit, aber auch ihre Grenzen, zu bestimmen, und jedem seine bestimmte Stelle anzuweisen, besonders aber die Fälle anzuzeigen, wo sie leicht verkannt, gemiſsbraucht, oder vernachläſsigt werden können, und wo ihr Nutzen noch nicht allgemein genug anerkannt ist.

Das Aderlaſs.

Das Aderlaſs steht unstreitig darin unter allen andern Heilmitteln oben an, daſs es das einzige ist, wodurch wir einen Theil des Lebens selbst wegnehmen, und die Summe der Vitalität selbst, und zwar in ihrer ersten Quelle, vermindern können. Denn niemand zweifelt wohl jetzt mehr daran, was ich vor 25 Jahren noch mit vielem Widerspruch aussprach, daſs das Blut selbst belebt, nicht bloſs ein Reiz,

sondern ein constituirender Theil des Lebens selbst, ein flüſsiges Lebensorgan, sey.

Ja ich glaube, was die heilige Urkunde sagt: *des Menschen Leben ist in seinem Blute.* Das Leben ist die Mutter, aus welcher alles Lebendige erst hervorgeht, der Sitz der immer fortwirkenden schöpferischen bildenden Kraft. Ohne Flüssigkeit kein Leben; alles Lebendige entsteht aus Flüssigkeit, und so das ganze Leben hindurch fort, welches ja nichts anders ist, als ein ewig sich wiederholender Schöpfungsakt. Ohne Blut kein Leben der Nerven, des Gehirns, wohl aber ohne Nerve Leben des Herzens und des Bluts.

Lebensschwächung ist demnach die *erste* und *Fundamentalwirkung* der Blutentziehung. Deswegen ist und bleibt das Aderlaſs und das gröſste Mittel in allen Krankheiten, wo ein Uebermaaſs des Lebens sich im Blute entwickelt, den sogenannten entzündlichen. Durch ein zeitig angestelltes Aderlaſs vermag die ganze Anlage dazu im Anfange einer Fieberkrankheit vernichtet, durch ein oder wiederholte Aderlässe die schon entstandne allgemeine oder örtliche völlig aufgehoben, und das Leben gerettet zu werden.

Aber nicht weniger wichtig ist die *zweyte*: *Erschlaffung der Faser* und die damit zusammenhängende *Lösung des Krampfs und der Contraction der Faser.* Dadurch kann es ein groſses Mittel auch in solchen Krankheiten werden, die eigentlich nicht Entzündungen heiſsen, wenn bei ihnen eine entzündliche Disposition vorhanden ist: bei Nervenkrankheiten, Krämpfen und Convulsionen,

Nervenfiebern, bei Suppressionen der Ausleerungen von krampfhafter Reaktion, selbst zur Beförderung der Krise, des Ausbruchs bei Hautkrankheiten. — Hier und in der vorigen Wirkung kommt alles auf die gehörige Menge und die *Geschwindigkeit* der Ausleerung an, von der hauptsächlich der Moment der Lebensschwächung und der Erschlaffung abhängt.

Die *dritte* Wirkung ist die *entleerende, die Quantität des Bluts vermindernde.* Sie muſs von der vorigen besonders betrachtet werden. — So wie Vollblütigkeit kein eingebildeter sondern ein sehr wahrer Krankheitszustand ist, und lediglich in der zu groſsen Menge des Blutes der einzige Grund unzähliger Krankheiten liegen kann, so kann auch die bloſse Verminderung der Blutmenge, als eine Ausleerung, ohne alle entzündliche Beschaffenheit, ein sehr groſses Heilmittel werden. — Hier kommt es weder auf den Ort, noch die Zeit der Ausleerung, sondern bloſs auf die gehörige *Menge* an.

Die *vierte* endlich ist: *Ableitung.* Höchstwichtig bei örtlichen Congestionen und Affektionen. Hier kommt es vorzüglich auf den *Ort* der Entziehung an. — Man weiſs, daſs man in neuern Zeiten Zweifel gegen diese Meinung aufgeworfen hat. Aber man braucht nur die Ungläubigen zu erinnern an die Wirkung des Aderlasses bei der Pleuritis. Warum wirkt ein Aderlaſs am Fuſse gar nichts, am entgegengesetzten Arm auch nichts oder gar Verschlimmerung, und warum hilft nur, und augenblicklich, die Ausleerung an dem

Arm der leidenden Seite? — Ferner
es ja eine auch von mir wiederholt gemach
Erfarung, dafs ein Aderlafs am Arm d
Menstrualflufs und den Trieb zum Abo
tus aufheben, am Fufse beides vermehr
und befördern kann.

Das sieht nun wohl jetzt wieder e
jeder ein, dafs es bei Entzündungen u
andern entzündlichen Krankheiten d
Hauptmittel ist, und davon bedarf es al
hier kein Wort zu sagen. Aber wenige
dafs es auch ohne Entzündung bei Vo
blütigkeit, bei chronischen Krankheite
als Ableitungsmittel und besonders a
grofses *Verhütungsmittel* mancher Krankhe
ten von aufserordentlichem Werth ist. U
dieses zu zeigen, darauf aufmerksam z
machen, ist der Hauptzweck dieses Au
satzes.

Wir haben das Aderlafs in einer Me
ge von Fällen vergessen, wo es unsre Vo
fahren regelmäfsig und mit dem gröfste
Nutzen, auf Erfarung gegründet, anwe
deten, — gewifs zum Nachtheil der Mensc
heit.

Um nur eines anzuführen, so erlaub
man mir hier, eine Vermuthung aufzuste
len. Mir ist es sehr wahrscheinlich, da
die, seit den lezten 20 Jahren so auffa
lend häufig gewordenen Herzkrankheite
nächst der Herzangreifenden Zeit, i
ren Hauptgrund in dem, eben währen
dieser Zeit durch die Herrschaft e
nes falschen Systems, *unterlafsnen Aderlaf*
haben. Denn alle andre physischen un
moralischen Ursachen waren ehedem auc
da, und bei langen schweren Kriegszeite

dem dreifsigjährigen, dem siebenjährigen, eben so heftig und anhaltend wirkend, und doch wurden die Herzkrankheiten nicht so häufig. Aber die von mir angegebene Ursache ist neu, und eben dazu geeignet, die Wirkung jener Ursachen eben recht im Herzen zu fixiren. Ehedem nehmlich war es Sitte und Regel, nach jeder heftigen Erschütterung des Körpers sowohl als des Gemüths, heftigen Leidenschaften, Erhitzungen, Vollblütigkeit, sowohl allgemeiner als örtlicher, genug wo irgend Aufregung des Blutes und Andrang nach dem *Herzen* vorhanden war, sogleich ein *prophylaktisches* Aderlafs zu unternehmen, um den möglichen üblen Folgen vorzubeugen, und das Blut vom Herzen abzuleiten. In den lezten 20 Jahren aber geschah dies leider nicht. Durch eine falsche Theorie verführt, liefs man in allen diesen Fällen nicht zur Ader, verwarf überhaupt das Präservatifaderlafs, und gab oft noch obendrein, nach heftigen Gemüths- und Körpererschütterungen, in der falschen Voraussetzung der Schwäche, Wein, Rum, hitzige Arzeneyen. Mufste nun nicht von jener Unterlassungssünde die Folge seyn, dafs der weder in seiner Menge noch in seiner Gewalt verminderte Andrang des Bluts, wenn er oft wiederholt, oder lange fortdauernd wurde, zulezt Ausdehnungen, Vergröfserungen und andern Desorgrnisationen des Herzens, hervorbrachte?

Namentlich sind es folgende Fälle, wo mich vieljährige Erfarung gelehrt hat, wie wohlthätig und unentbehrlich es sey, ein Aderlafs zu unternehmen, und wie ge-

fährlich hingegen es zu unterlassen, wovon, wie mich leider so manche traurige Beispiele belehrt haben, noch nicht alle Aerzte überzeugt zu seyn scheinen.

1. *Die Schwangerschaft.*

Bei den Vorfahren war es unverbrüchliche Regel, wenn Schwangere in den ersten Monaten der Schwangerschaft Zufälle erlitten, eine Ader am Arm zu öffnen, und in den lezten Monaten vor der Entbindung am Fuſse; und man befand sich wohl dabey. — Es trat die nervöse Periode der Wissenschaft ein und nachher gar die asthenische, und man wagte nicht mehr Ader zu lassen, die alte gute Gewohnheit hörte auf, zulezt vergaſs man sie, ja man stellte den Grundsatz auf: Jede Schwangere sei mehr als zur Asthenie geneigt zu betrachten, und Blutentziehung seye, sowohl für sie als für die Frucht, miſslich anzuwenden.

Ich dagegen stelle den gerade entgegengesetzten Grundsatz auf, der mich immer geleitet hat, und bei dem ich glücklich gewesen bin: *Jede Schwangere muſs betrachtet werden als ein doppellebiges Wesen, mit vermehrter Sanguification und Reproduction und unterdrückter gewöhnlicher Blutentleerung, und also immer mehr zum plethorischen und sthenischen Zustand hinneigend, als zum Schwächezustand.*

Es sind zwei Perioden derselben, wo das Aderlassen das einzige Mittel ist, und durchaus nöthig um groſse Gefahr zu verhüten.

Ein-

Einmal, im *zweiten*, *dritten*, *vierten Monat*, wenn heftige Zufälle eintreten, heftige Kopf- und Zahnschmerzen, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten, Husten, Brustbeklemmung, oder Vorboten des Abortus, *Leibweh*, Rückenschmerz, Schwäche der untern Extremitäten, Drängen nach der Gebärmutter- und Blasengegend. — Hier giebt immer die gehemmte gewöhnliche Menstrualausleerung, bei der noch geringen Consumtion des Foetus, einen gewissen Grad von Vollblütigkeit. In allen diesen Fällen, wenn nicht eine ganz ausgezeichnete, entschiedene, Schwäche und Erschöpfung vorhanden ist, lasse ich jederzeit zur Ader, aber *am Arm*, denn ein Fufsaderlafs könnte den Abortus befördern. Dadurch hebt man am sichersten alle jene Beschwehrden, und verhütet den Abortus. Wie oft habe ich durch dieses einzige Mittel, nach vergeblichen Gebrauch aller andern, das heftigste, allen Mitteln widerstehende, Erbrechen gehoben!

Zweitens, *in dem lezten Monate*, kurz vor der Geburt, bei jeder Schwangern, die einen vollsaftigen Körper hat, oder besser, wo keine offenbaren Beweise vom Gegentheli, Schwäche und Blutmangel, da sind. Durch dieses Aderlafs vor der Entbindung, welches am besten am Fufse gemacht wird, wird ein doppelter Vortheil erhalten: Einmal: dafs die Entbindung erleichtert wird, — wie oft habe ich noch während der Geburtsarbeit, wenn die Wehen schon lange die arme Kreisende fruchtlos abgemartert hatten, durch ein einziges Aderlafs am Fufse sogleich Nachlafs der Krampf-

wehen und leichte Entbindung bewirkt! — Zweitens, dafs eine Menge übler Folgen und gefahrvoller Zufälle bei und nach der Entbindung verhütet werden. Dahin rechne ich vorzüglich den *plötzlichen apoplektischen Tod* während oder gleich nach der Geburtsarbeit, *übermäfsige Hämorrhagieen*, und das *Kindbettfieber*. Niemand wird leugnen, dafs das Geschäft der Entbindung viel Aehnlichkeit mit einer gewaltsamen Verwundung hat. Schmerz, Trennung organischer Theile, Blutverlust, Gemüthsbewegung, kommen hier wie dort zusammen; auch der Erfolg ist hier wie dort ein Fieber. Nun ist es aber bei allen guten Wundärzten Regel, vor jeder bedeutenden Operation, wenn des Subjekts Zustand es verstattet, ein Aderlafs zu unternehmen, weil man dann für heftiger Entzündung und andern üblen Folgen weit mehr gesichert ist. Sogar bei der Staaroperation hat sich diese Wahrheit neuerdings auffallend bestätigt. — Warum will man nun nicht denselben Grundsatz auch auf diesen ganz analogen Zustand der Geburtsoperation anwenden?

Es ist eines der furchtbarsten und erschütterndsten Ereignisse, wenn gesunde und blühende Kreifsende, während oder gleich nach glücklich überstandner schwehren Geburtsarbeit, plötzlich mit oder ohne Convulsionen, durch apoplektischen Tod hinweggerafft wirden, zuweilen ohne allen Blutsturz, zuweilen mit und nach ihm. Diesen Zufall habe ich viel mehr bei jungen vollblütigen, als bei abgelebten und schwachen beobachtet, auch wo das Aderlassen vor der Geburt unterlassen wor-

den. Dieſs alles beweiſst, daſs ein solcher Schlagfluſs nicht vom Kraftmangel, sondern von der, durch die gewaltsame Anstrengung bei vollen Blutgefäſsen entstandene, Blutcongestion nach dem Gehirn hervorgebracht wird. Ich halte das Aderlaſs kurz vor der Geburt für das einzige Sicherungsmittel dagegen, habe es auch, wenn es vorher geschehen war, nie danach beobachtet.

2. *Die Periode der Cessation der monatlichen Reinigung.*

Ein *zweiter Fall*, wo man durch Aderlassen groſse Uebel verhüten kann, und wo es dennoch häufig unterlassen wird, ist unstreitig diese *Periode*. — Dieses Aufhören ist gar nicht immer, wie so manche glauben, Folge einer allgemeinen Altersschwäche und abnehmenden Sanguification, sondern nur des Absterbens des Geschlechts-Lebens und Geschlechtsorgans, wobei *aber* der übrige Organismus und die Sanguification noch sehr regsam und kraftvoll bleiben können, ja oft nun erst der Körper kräftig und voll wird, weil eben die monathliche Entleerung aufhört. Wie manche Weiber sieht man nun erst stark, voll, und blühend werden. — Eben diese nun entstehende Vollsaftigkeit mit aufgehobnem Secretionsorgan, erzeugt aber gar oft die allerübelsten Zufälle, und, wie sie mit Recht heiſst, eine kritische Periode des weiblichen Lebens, so lange, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist. Dieses Gleichgewicht besteht aber nicht bloſs

in Wiederherstellung des gehörigen Verhältnisses zwischen Reproduction und Secretion, und der neuen Vertheilung der Säfte, sondern auch der Kräfte, selbst der Productivität, der ihr normales Ausbildungsorgan nun geraubt ist, und die so leicht nun eine falsche pathologische Richtung nimmt. Daher entstehen nun so häufig die gefahrvollsten Zufälle, die sich alle auf zwei Quellen zurückführen lassen; entweder es sind Congestionen des Bluts nach den Kopf, der Brust, den Magen und andern Unterleibseingeweiden, Blutergiefsungen, Mutterblutflüssen, Blutbrechen, Bluthusten, Hämorrhoidalbeschwerden, Nervenzufälle; oder es sind Fehler der Secretion und Folgen einer ausartenden Productivität, dahin gehören, die Bildung der Skirrhen, oder ihr Uebergang in Krebs, Hautkrankheit, Geschwüre, Gicht, Wassersucht.

Die einzige Behandlung dieses Zeitpunkts und also die Verhütung aller dieser Zufälle besteht aber darin, dafs man das Gleichgewicht wieder herstelle, die Vollblütigkeit vermindere, sie von edlen Theilen ableite, und das fehlende Secretionsorgan durch andere oder neue zu ersetzen suche.

Diefs geschieht am sichersten, wenn man bei allen, wo nicht ein hoher Schwächegrad es geradezu verbietet, alle 6, ja bey vollsaftigen und an reichliche Menstrue gewöhnten, alle 3 Monate, ein mäfsiges Aderlafs veranstaltet, wenn man bei örtlichen Congestionen und Affektionen

dazwischen alle 8 Wochen noch mit 10 bis 16 Köpfen schröpfen läfst, eine Ableitung, die ich in diesem Zeitpunkt ganz vorzüglich wohlthätig gefunden habe, um das Kapillarsystem zu befreyen, welches nun so häufig der Sitz von Krankheit wird; und dabei eine nicht zu nahrhafte Diät führen, tägliche Bewegung machen, und alle 4 Wochen 4 bis 6 Tage lang ein kühlendes Abführungsmittel, am besten alle Morgen ein Glafs von 6 bis 10 Unzen Sedlitzer Bitterwasser trinken läfst. Entstehen bedeutende und hartnäckige Affektionen *und Congestionen*, z. E. Schwindel, *apoplektische Anlage*, Engbrüstigkeit, Hautkrankheiten, Gichtaffektionen, so sind Fontanelle erforderlich.

Diese Blutentziehungen werden nun mit zunehmender Entfernung von der Periode der Cessation, und der damit abnehmenden Vollblütigkeit, auch immer seltner angestellt, so dafs bey manchem nach einem, bey manchen nach zwey, drey Jahren, sie ganz eingestellt werden. Jedoch giebt es Personen von so blutreicher Constitution, dafs man von diesem Zeitalter an bis in das höchste Alter fortfahren mufs des Jahrs einmal Blut zu lassen.

Ich trage kein Bedenken zu behaupten, dafs man durch diese Behandlung und besonders die von Zeit zu Zeit angestellten Blutentziehungen, die übelsten Zufälle dieses Zeitraums, ja selbst den Krebs, wenigstens den Uebergang des Skirrhus in Krebs, der hier so gewöhnlich ist, oft verhüten kann.

3. *Die phthisische Anlage.*

Es giebt zwey Gattungen (Modificationen) der phthisischen Anlage: die *atonische* und die *floride* oder *entzündliche.* — Bei der ersten ist Erschlaffung der Lunge und Atonie des ganzen Systems vorhanden; öfterer und immer copioser werdender Schleimhusten bezeichnet sie, und die Hauptsache der Verhütung des Uebergangs in wahre Lungensucht besteht hier in Stärkung, anhaltendem Gebrauch von Isländischen Moos, China, und ähnlichen; hier würde Blutentziehung schaden, und den Uebergang beschleunigen. Bei der floriden hingegen ist ein phlogistischer, zu Entzündung geneigter, gereizter, oft tuberculoser, Lungenzustand vorhanden, mit erhöhter Reizbarkeit des ganzen Blutsystems; rothe wie gemahlte Wangen, öftere Hitze derselben und der Hände, immer gereizter Puls, öftere Stiche oder Schmerzen in der Brust mit kurzem trocknen Husten und Engbrüstigkeit, Neigung zu Bluthusten und Fieberbewegungen bezeichnen sie; hier besteht das einzige Mittel, das Leben zu erhalten, und den Uebergang in wahrer Lungensucht zu verhüten, in einer antiphlogistischen Diät, und von Zeit zu Zeit wiederholten kleinen Aderlässen. — Hier habe ich oft schon, in den gefährlichen Jahren des Lebens, vom sechzehnten bis zum fünf- und zwanzigsten, durch folgende Behandlung die gefährliche Lebenszeit überstehen helfen: alle zwey, drey oder vier Monate, ein mäſsiges Aderlaſs, jedesmal nur aber 6 bis 8 Unzen Blut, Fontanellen und noch besser Seidelbast auf den Aermen, inner-

lich nichts als Molken und Milchkuren, ausgepreſste Säfte oder Mellagines von Tussilago, Chaerefolium, Borrago Rad. Graminis, Gurkensaft, kleine Dosen Digitalis. — Den besten Beweis, wie wichtig hier Blutentziehungen sind, giebt uns die Natur selbst bei dem weiblichen Geschlecht, wo bekanntlich die fortdauernde Menstruation das sicherste Mittel bleibt, bei der gröſsten Anlage dennoch den Ausbruch der Lungensucht sehr lange zu verhüten. Erst wenn die monatliche Blutausleerung aufhört, dann tritt die Lungensucht in *voller Kraft* hervor, und die Kranke ist verloren.

4. *Die apoplektische Anlage.*

Bei Menschen, welche einen kurzen untersetzten Körper, kurzen dikken Hals, und ungewöhnlich groſsen Kopf haben, (was deshalb *Architectura apoplectica* heiſst) ist die natürliche Anlage zum Schlagfluſs vorhanden, und, wenn daher solche Leute in höhere Jahre, über vierzig oder funfzig Jahre, kommen, so finden sich die Vorboten desselben, Schwindel, Gefühl von Vollheit im Kopfe, Klingen und Brausen vor den Ohren, ungewöhnliche Schläfrigkeit, Vergessenheit, ein. Bei andern entsteht diese Anlage, ohne solche Architektur, mit gewissen Jahren, durch andere Krankheiten, besonders Gicht und Hämorrhoidalbeschwerden: Ja das Alter allein kann sie bei vollblütigen Personen durch Verengerung, selbst Verknöcherung der äuſsern Gefäſse erzeugen, wodurch ein stärkerer Andrang des Bluts nach Innen

und nach dem Gehirn (*Plethora ad spatium*), erzeugt wird. — In allen diesen Fällen, wo sich oben angezeigte Vorboten einfinden, und Anzeigen von Vollblütigkeit damit verbinden, kenne ich kein größseres Mittel zu Verhütung des Schlagflufses und zu Erhaltung des Lebens, als: öftere kühlende Abführungen, *) Fontanellen, und von Zeit zu Zeit ein Aderlafs, abwechselnd bald am Arm bald am Fufse. Die passendsten und von der Natur selbst angezeigten Zeiten zu diesen prophylactischen Aderlassen sind: die Zeit des ersten Schnees im November, wo die Zusammenziehung der peripherischen Gefäfse, verbunden mit dem Druck der Atmosphäre, so leicht Congestionen nach dem Kopfe erzeugt; und die Zeit der ersten Sommerwärme, im May oder Junius, (die Zeit der Rosenblüthe, wie sie die Alten nannten), wo der erste Einflufs der Wärme eine ungewohnte Ausdehnung des Blutes (*Plethora ad volumen*) und dadurch Congestion nach dem Gehirn erzeugt.

*) Ich kann hier nicht genug ein zuerst von *Kämpf* gegen den Schwindel empfohlnes, und nachher von mir unzähligemal bewährtes, Mittel anempfehlen. Es ist folgendes: *R. Gum. Guajac. Crem. Tart. aa Dr. semis. M. F. Pulv. S.* Abends bei Schlafengehen, einige Tage nach einander; — nicht blofs gegen den Schwindel, sondern überhaupt als Präservativmittel gegen apoplektische Anfälle älterer Personen, (wo so gern atonische Gicht mitwirkend ist), habe ich dieses Mittel vortrefflich gefunden. Man kann es alle Monate einige Tage lang wiederholen lassen. — Sind Hämorrhoidal-Congestionen dabey, so setze sich noch 10 bis 15 Gran *Lac Sulphuris* hinzu.

Es sind mir Personen genug bekannt, die durch solche jährlich bis zum 80sten Jahre wiederholte Aderlässe ihr Leben bis zu dieser hohen Alterstufe gefristet haben. Ja, das *Alter eben* ist oft die einzige Indication zum Aderlassen, auch bei Personen, die es früher nicht bedurften, und ich kann nicht unterlassen, diesen Punkt noch ganz besonders ans Herz zu legen. Man denke doch bei dem Alter nicht bloſs an Schwäche, wie so viele Aerzte thun, und an stärkende Mittel. Bei Personen von sanguinischer Constitution und guter Verdauung dauert oft bis zum hohen Alter eine sehr lebhafte Sanguification fort, und die Blutmenge wird nun erst gefährlich, indem durch die Verengerung der Gefäſse und durch die abnehmende Bewegungskraft in den kleineren und Kapillar-Gefäſsen, die gleichförmige Vertheilung aufgehoben, und örtliche Blutanhäufung, besonders nach dem Gehirn, erzeugt wird. — Daher muſs mancher, der es vorher nicht nöthig hatte, erst mit dem funfzigsten, sechzigsten Jahre anfangen, jährlich Ader zu lassen. Und man lasse sich doch ja nicht dabey, so wie bey dem Anfall der Apoplexie selbst, durch das äuſsere Ansehen von Schwäche und Blutmangel, blasser Farbe und Magerkeit, täuschen. Dieſs sind oft die innerlich blutreichsten Subjekte, und der Puls allein giebt hierbei eine sichere Anzeige, wenn er voll, stark oder hart ist. Ich habe einen Mann von 72 Jahren, von blasser hagerer Constitution, den der Schlag getroffen hatte, und der sprach- und sinnlos,

mit bleichem Angesicht da lag, aber dabei einen vollen und harten Puls hatte, erst ein Pfund, und da dieses nichts half und die Ader nichts mehr gab, sogleich aus einer zweiten Ader am andern Arm noch 14 Unzen Blut abgelassen, und erst, nachdem er 26 Unzen Blut verloren hatte, stellte sich Sprache, Besinnung und Schluckvermögen wieder ein, und der Anfall der Apoplexie ging glücklich vorüber.

5. *Hämorrhagien.*

Auch hier ist die Anwendung des Aderlasses durch die irrige Idee, als liege hier immer Schwäche zum Grunde, und als werde die Blutentziehung schon durch die Blutung selbst ersetzt, viel zu sehr vergessen und vernachläſsigt worden. Man schien am Ende vergessen zu haben, daſs Blutflüsse auch von Vollblütigkeit und erhöhter Gefäſsthätigkeit entstehen können, daſs der Blutverlust durch ein Aderlaſs eine ganz andre Blutentziehung sey, und ganz andre Wirkung habe, als ein langsames Entleeren bei Hämorrhagien, und daſs es endlich doch besser sey, die auszuleerende Blutmenge flieſse aus einer Armader als aus der Lunge. — Vor allen andern ist hier die *Lungenblutung* zu beherzigen. Dieses vollblütigste, und dabei so leicht verletzliche und so unwiderbringlich zu beschädigende Organ unsers Körpers, erfodert nach meiner Meinung, bei jedem Blutdurchbruch, auch wenn er gering ist, ein Aderlaſs, den einzigen Fall ausgenommen, wo offenbar faulichte Auf-

lösung oder Lungengeschwühre die Ursache sind. Bei allen übrigen wird man allemal sichrer gehen, zuerst ein, wenigstens mäfsiges, Aderlafs zu unternehmen, welches oft allein schon zur Stillung des Bluts hinreicht, wenigstens die Anwendung anderer Mittel freyer und wirksamer macht, und was eine Hauptsache ist, die gefährlichen Folgen, die Entzündung der blutenden Stelle, verhütet.

Eben so ist es bei *Mutterblutflüssen* oft das einzige Heilmittel, wenigstens das unentbehrliche Nebenmittel. Ich rechne dahin *vorzüglich* den Fall, wenn die Hämorrhagien *bei vollblütigen* Subjekten in der Zeit der Cessation entstehen, wo oft das einzige Mittel nur von Zeit zu Zeit wiederholtes Aderlafs am Arm ist.

Seltener tritt die Nothwendigkeit des Blutlassens bei Hämorrhoidalhämorrhagie, bei Nierenblutung, und beim Blutbrechen ein. Doch auch hier kann es nothwendig und heilsam werden, wenn Vollblütigkeit vorhanden ist, oder ein vorhergegangener Blutflufs unterdrückt worden war.

6. *Kommotion.*

Noch verdient der wichtige Fall in Erinnerung gebracht zu werden, wenn heftige mechanische Erschütterung, ein Fall, oder Schlag, auf den Körper gewirkt hat. Die Folge ist hier immer örtliche Schwächung eines oder mehrerer innerer Eingeweide, dadurch bewirkte Ausdehnung seiner Gefäfse und Blutanhäufung oder wirkliches Blutextravasat, entweder in das

Zellgewebe oder außer desselben, (Bluthusten, Bluturin, Mutterblutung).

So entstehen nach heftigen Erschütterungen entweder Entzündungen des Gehirns, der Lunge, der Nieren etc., welche das Eigenthümliche haben aus dem passiven und activen Karakter zusammengesetzt zu seyn, das heifst, aus einer bedeutenden Blutanhäufung und Blutstokkung in einem geschwächten Gefäfssystem, in welchem aber eben durch die vorhandene örtliche Vollblütigkeit vermehrte Reizung, Wärmentwickelung; und Entzündung hervorgerufen wird. Dieser Zustand kann leicht in seinem innern Karakter verkannt werden, und ist es schon häufig geworden. In den Zeiten der Asthenie wurden alle Folgen der Erschütterung, auch diese entzündlichen, für nichts als Schwäche gehalten, mit nichts als Reismitteln, ohne Blutentziehung, behandelt, und so behielten die Kranken, wenn sie nicht gleich starben, chronische Krankheiten dieser Eingeweide zurück, die sich häufig in Auszehrung endigten. Aber die einzige richtige Behandlung solcher Entzündungen a commotione ist, die Vereinigung beider Methoden, so wie hier beide Krankheitszustände vereinigt sind, also der entleerenden mit der Tongebenden sthenisirenden. Das erste also mufs ein Aderlafs seyn, um die örtliche Blutanhäufung schnell zu heben. Sobald dasselbe hinreichend geschehen ist, die örtliche Anwendung der Kälte, und innerlich so lange noch Entzündlichkeit sich äufsert, *antiphlogistica*, bei deren Abwesenheit aber gleich *Infusum Flor.*

Arnic. als das spezifische Mittel, um Stokkungen und Extraversate nach Erschütterungen bald zur Resorption zu bringen, welche grofse bewährte Kraft schon der Volksnahme: *Fallkraut*, bezeugt.

Oder aber es entstehen nach der Erschütterung keine Entzündungen, sondern chronisehe Leiden eines Theils. Hier ist jederzeit auf eine Stokkung der Säfte, entweder innerhalb der Kapillargefäfse oder aufserhalb (Extravasat in das Zellgewebe, Parenchyma des Theils) zu schliefsen. — Merkwürdig und noch lange nicht genug erforscht ist diese Lehre von den Extravasaten und Blutstokkungen in der Substanz der Eingeweide. So wie wir sie an äufsern Theilen nach heftigen Erschütterungen, als Blutunterlaufungen (Ecchymosen) sehen, wie sie Wochen, Monate, ja länger dauern, wie sie sich von einem Theil zum andern, z. E. von der Schulter bis zu den Fingerspitzen, fortziehen, wie sie oft am Ende noch Desorganisstionen, Verhärtungen, Vereiterungen, zur Folge haben; eben das geschieht auch in innern Eingeweiden. Man hat schon öfters nach heftigen Kommotionen langwieriges Drükken oder Schmerzen in einzelnen Eingeweiden, Lunge, Leber, Miltz, beobachtet, welches viele Monate lang dauerte, keinem Mittel wich, und sich endlich durch freiwillige Blutentleerungen durch die Lunge, Magen, oder Darmkanal von selbst verlohr. Häufiger aber freylich bilden sich aus solchen örtlichen Anhäufungen und Stokkungen allmählig unheilbare Verstopfungen,

Verhärtungen, Vereiterungen, oder andere pathologische Metamorphosen aus.

Alle diese Uebel, sowohl akute als chronische, werden am sichersten durch ein zeitig, gleich nach der Kommotion angestelltes, Aderlaſs verhütet.

6. *Raumvollblütigkeit* (*Plethora ad Spatium*) *durch Fehler des Baues oder Verhältnisses.*

Ich verstehe darunter jeden Zustand, wo, bei fortdauernder guter Sanguification, der Blutmenge durch mechanische Hindernisse der Raum zur freyen Bewegung und Vertheilung genommen wird. — Bei allen im Rückgrad Verwachsenen ist dieſs der Fall, indem dadurch der Raum zwischen dem Bekken und der Brust verkleinert, selbst auch die Aorta, welche dem Laufe des Rückgrads folgt, bedeutend gekrümmt wird, wovon nothwendig eine Hemmung der Fortbewegung des Bluts, und besonders in jenem groſsen Gefäſse eine Anhäufung und Stauung in der Nähe des Herzens bewirkt werden kann. Auch finden wir bei bedeutenden Deformitäten der Art immer, entweder Hämorrhoidalcongestionen, oder Congestionen nach der Brust und nach dem Kopfe, wovon die Ursache keine andere ist als diese. Das einzige Mittel, solchen Menschen ihre Beschwehrden zu erleichtern, und möglichen Gefahren vorzubeugen, ist, von Zeit zu Zeit mäſsige Aderlässe.

Etwas ähnliches finden wir bei bedeutender Disproportion der Glieder in der ersten Bildung. — Wenn jemand sehr kurze Beine hat, so wird er immer mehr Blut-

congestionen nach Kopf und Brust unterworfen seyn, als wenn er lange Beine hat. — Ja die ganze apoplectische Disposition rührt ja von der Kürze des Halses, der Gröfse des Kopfs, und der Zusammengedrängtheit des übrigen Körpers her. — Bei kleinen Kindern ist es ebenfalls die verhältnifsmäfsige Gröfse des Kopfs, die sie vorzüglich den Blutcongestionen in demselben so sehr aussetzt. — Selbst in den Gefäfsen kann das Mifsverhältnifs liegen, und oft liegt der einzige Grund der beständigen Neigung zu innern Blutanhäufungen *in der unverhältnifsmäfsigen Kleinheit der äufsern venösen Gefäfse.*

Noch müssen wir hieher die Fälle rechnen, wo durch Amputationen grofser Gliedmafsen, oder Unterbindung und Verwachsung grofser Blutgefäfse (bei Anevrysmen) dem Blute ein grofser Theil seines Bewegungsraums genommen ist.

In allen diesen Fällen mufs schon der Fehler des Baues uns Indication zur Blutentziehung in bedürfenden Fällen geben, und sie gehören hier zu den wichtigsten Präservativmitteln.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.
Mängel und Lücken
im
sechsten Theile meines Handbuchs
der
praktischen Arzneywissenschaft,
vom
Geh. Hofrath Vogel
in Rostock.

Da dieses Journal ohnstreitig von allen Lesern meines Handbuchs gelesen wird, so hoffe ich, dafs Keinem derselben dieser zur vorläufigen Verbesserung des sechsten Theils meines Handbuchs dienende kleine Aufsatz entgehen werde.

Dafs bei der Ausarbeitung eines Werks dieser Art und von diesem Umfange manche, selbst nicht unwichtige, Dinge übersehen werden, ist schwer zu verhüten; diefs soll jedoch nicht zu meiner Entschuldigung bemerkt seyn; vielmehr das Bestreben stets regsam in mir erhalten, an der Verbesserung und Vervollkommnung meiner Schriften, besonders aber dieses Handbuchs, zu arbeiten. Ohnehin mufs ein solches

ches Buch, und wenn es auch zur Zeit das vollständigste und vollendetste wäre, in Kurzem unvollständig und mangelhaft werden.

Durch Vorliebe, Parteylichkeit, oder gar durch unedle Bewegungsgründe, lasse ich mich übrigens gewiſs nicht zu Versäumungen, zu einseitigen, verkehrten, Ansichten, und Urtheilen, verführen, oder von dem Wege der Wahrheit, so weit ich sie zu erkennen vermag, ableiten.

So wichtig und belehrend die Betrachtung und Kenntniſs des Allgemeinen sämtlicher und einzelner Classen der Bauchflüsse ist, besonders da dadurch auch in der speciellen Lehre von diesen Krankheiten manche Wiederhohlung vermieden werden kann; so hat es mir doch zweckmässig geschienen, das Allgemeine hier, als aus der Pathologie bekannt, vorauszusetzen, und diesen Band nicht dadurch zu vergröſsern. Dagegen empfehle ich theils zu diesem Zwecke, theils wegen mancher sehr nützlichen Bemerkungen in den Kapiteln von den einzelnen Bauchflüssen eine schätzbare Abhandlung über die Erkenntniſs und Heilung der Bauchflüsse, von X, in *Horn's* Arch. für med. Erf. 1816. 3. H. S. 498. u. 6. H. S. 1064.

Zu S. 7. §. 6. *M. Baillie* hat *in Med. Transact. published by the College of Physic. in London. Vol. V.* (Salzburger med. chir. Zeit. 1817. *II.* S. 412.) eine besondere Art von Durchfall beschrieben, dessen Ausleerung einem Gemische von Kalk und Wasser ähnelte, und gemeiniglich auf der Oberfläche äusserst schaumig war. Derselbe soll vor-

züglich in heifsen Climaten und bei Leberkranken vorkommen, und sehr schwer zu heilen seyn.

S. 8. *Not.* xx) fehlt die Anzeige einer vortrefflichen Abh. in *C. Fr. Christ. Wendelstädt's* Wahrnehm. am med. und chir. Krankenbette. I. B. Osnabrück, 1811. in 8. S. 152. f., wo S. 199. f. nahmentlich von Darmsteinen die Rede ist, und sich einige sehr interessante Beobachtungen, nebst mehreren Nachweisungen aus ältern und neueren Schriften, befinden.

S. 24. ist nach dem §. 12. zur Diagnostik der Darmsteine Folgendes hinzu zu setzen: Ist ein Darmstein Schuld an dem Durchfalle, so darf man an diese seltene Ursache denken: 1) wenn der Kranke über fest und tief sitzende, mehr und weniger heftige Schmerzen und Druck an irgend einer Stelle des Darmkanals klagt, indefs hiervon keine andre Ursache am Tage liegt; 2) wenn sich an diesem Orte wirklich ein harter Körper fühlen läfst, und 3) am Ende ein solcher Körper unter Stuhlzwang, Schmerzen, Krümpfen u. d. gl. im After vorwärts dringt und nicht selten bei den in solchen Fällen nöthigen Untersuchungen des Afters durch den Finger fühlbar wird. 4) Mit den zuweilen sehr heftigen Schmerzen sind nach der Gröfse des Steins und dem Orte seines Sitzes mehr und weniger Angst, Brechen, selbst mit grünen Ausleerungen, Unruhe, Schlaflosigkeit, Schluchzen, öfterer Drang zum Stuhle, selbst Fieber, verbunden. Man könnte also leicht auf den Gedanken einer Darmentzündung geführt werden, der je-

doch durch das Gesammte und dem ganzen Zusammenhang der Umstände meistens entfernt werden wird. Indessen läſst sich begreifen, daſs von der unmäſsigen Ausdehnung durch einen groſsen Stein allerdings Entzündung entstehen kann, obgleich die heftigsten Schmerzen ohne Entzündung Statt finden können. Die Erfahrung hat nächstdem gelehrt, daſs jener Schmerz zuweilen schnell nachläſst, wenn der Stein aus dem engen Orte, wo er eingeklemmt war, in einen weitern Raum fortrückt. Mir ist ein Fall bekannt, wo nach mehreren heftigen Zufällen plötzlich ein über sieben *Loth* schwerer und fast wie ein Hünerey groſser Stein aus dem After schoſs und bei dem Falle in das Nachtgeschirr in zwey Stücke zerbrach. Die nähere Beschreibung davon behalte ich mir auf eine andere Gelegenheit vor.

S. 57. §. 41. ist hinzu zu fügen: Hat man Grund einen Darmstein für die Ursache aller der Zufälle zu halten, so müssen die Umstände das Verfahren leiten. Die Hauptsache ist, den Stein fortzuschaffen durch angemessene Purgiermittel, vorher und zugleich aber auch, den Durchgang möglichst zu erleichtern durch schmeidigende, erweichende, krampfstillende Mittel, äuſserlich und innerlich angewandt, Oehle, laue Bäder, Clystiere u. s. w.

S. 80. Zu den Ursachen muſs man auch *Erkältungen* rechnen. Was können Erkältungen nicht alles veranlassen! Indessen gehören ohnstreitig noch andre Bedingungen dazu, um diese im Ganzen und in ihrer vollständigen Ausbildung doch

nur seltene Krankheit hervorzubringen. In den heifsen Climaten, wo ein schneller grofser Wechsel von heftiger Hitze und Kälte gewöhnlich ist, bemerkt man sie doch nicht überall, und auch sonst nach tausendfältigen Erkältungen gar nicht. Gleichwohl wird man in vorkommenden Fällen immer auch sich dieser Ursache erinnern müssen.

S. 99. Zur Literatur gehört eine aus mehreren eigenen Erfahrungen geflossene vorzügliche Abhandlung des Hrn. Prof. *Dreifsig* zu Charkow im *Hufeland*schen Journ. 1816. Aug. No. I., welche ich um so mehr empfehle, da sie in der Hauptsache die Richtigkeit meiner Beschreibung dieser Krankheit bestätigt, und zugleich einzelne Abweichungen und Modificationen derselben zeigt, welche, so wie die von Hrn. *Dreifsig* befolgte Heilungsart, die genaueste Beachtung verdienen.

S. 100. Oft erfolgt in der Cholera mit den Ausleerungen eine zuweilen beträchtliche Menge reiner unverdorbener und unvermischter Galle, nachdem ein einfacher starker Durchfall mehrere Tage vorhergegangen seyn kann.

S. 124. §. 2. No. I. Man setze hinzu: der Stuhlgang hat daher auch nicht den gewöhnlichen Geruch, noch die gewhnliche Erleichterung zur Folge.

S. 130. §. 8. Eben so belehrend und schätzbar sind einige Beobachtungen und Bemerkungen in *Wendelstädt's* Wahrnehm. am medic. und chir. Krankenbette. I. B. S. 125. f.

S. 135. §. 11. Es giebt hier zuweilen

förmliche, von den oberflächlichen Eiterungen und Exulcerationen verschiedene, Abscesse, als Folge der Ruhr, welche sich nach heftigen Schmerzen und Stuhlzwang plötzlich öffnen; wodurch eine schnelle grofse Erleichterung verschafft wird, und nun erfolgt erst die völlige Genesung von der Ruhr. S. Bibl. der prakt. Heilk. von *Hufeland* und *Harles*. 33. B. S. 179.

Nach *Pemberton* (*Horn's* Arch. 1817. May, Jun. S. 488.) können die Kranken noch nach Jahren an den Folgen einer anhaltenden eitrigen Darmausleerung sterben.

S. 136. §. 13. Die Wahrheit und Natur der *gallichten* und *gallichtfaulen* Ruhren hat auch Hr. Medicinalrath *von Wendelstädt* a. a. O. S. 133. f. durch mehrere lehrreiche Erfahrungen bewiesen.

In den angeführten Merkmalen der gallichten Beschaffenheit der Ruhr gehören noch häufig eine gelbliche Farbe der Haut und des Weifsen im Auge, das Gefühl von Vollseyn und Empfindlichkeit gegen äufsern *Druck* in der Herzgrube, eine eigene Schwierigkeit im Athmen, wobey die Inspiration ohne Hindernifs tief geschehen kann, und die in jeder Lage des Körpers sich gleich bleibt, auch ein eigener Geruch des Athems, Ekel und Widerwillen gegen alle Speisen, besonders Fleischkost, aber Trieb zu Säuren, grofser unverhältnifsmäfsiger Durst, jumentöser Harn u. s. w., kurz alle die Zeichen und Zufälle, welche ich in dem Kapitel von den Gallenfiebern umständlich angegeben habe. Bei weitem nicht immer sind jedoch dieselben sämtlich zugleich vorhanden.

S. 152. §. 26. Zu den Nachkrankheiten der Ruhr, als Folgen schlechter Behandlung, großer Vergehungen im Verhalten und in der Diät, vorzüglich des Mißbrauchs hitziger, stopfender Mittel, und auch des Opiums, gehören noch Entzündungen in den Gedärmen und andern Eingeweiden, Verrücktheiten des Kopfs, hartnäckige, übel beschaffene Geschwüre, Infarcten, Epilepsie, andre Krämpfe, Asthma und sonstige Brustübel. Es gibt vielleicht wenige Krankheiten, die, nach Beschaffenheit der Umstände, aus dieser Quelle nicht entspringen könnten.

S. 168. §. 43. Zur Apologie der Brechmittel verdient *Wendelstadt* (Wahrnehm. in der schönen Abhandl. von der Ruhr, S. 127. f.) besonders auch nachgelesen zu werden.

S. 173. Gegen den Stuhlgang, nachdem die Leibschmerzen nachgelassen haben, verdienen außer den von mir empfohlnen Mitteln, nach *Pemberton*, kleine Gaben *Bals. copaiv.* mit Eydotter, oder Clystiere von *Amylum* mit Eydotter, angewendet zu werden.

S. 174. No. 7. Clystiere mit Opium sind auch bei Schwangern besonders nöthig, Fehlgeburten zu verhüten. S. *Wendelstadt* a. a. O. S. 133. Er giebt alle 3 Stunden ein Clystier von süßer Milch mit Theriac, mit Eygelb abgerieben und etwas gekochtem Chamillenöhl; oder er nimmt statt des Theriacs Opium mit Tragacantschleim. Derselbe zeigt auch S. 129. f. vorzüglich den großen Nutzen des innerlichen richtigen Gebrauchs des Opium.

S. 200. Zu den Schriften über die Ruhr: Jo. Szabé *Diss. de dysent. ejusque spec. Vienn.* 1815. (Salzb. med. chir. Zeit. 1817. S. 391.).

S. 202. Not. *). Späterhin hat Hr. *Magendie* behauptet, dafs bei den Bewegungen, welche vor dem Brechen vorhergehen, ein Hinabschlingen der Luft Statt habe, wodurch das Brechen befördert werde. (Salzb. med. chir. Zeit. 1817. II. S. 162.)

S. 209. Das Brechen ist auch häufig ein Symptom der Trommelsucht.

S. 211. Das *schwarze Brechen* kommt nur selten vor, und ist doch nicht allemahl so *gefährlich*, wenn der erste Sturm nicht zu heftig ist. Gewöhnlich sind Ohnmachten dabey, und zuweilen eine sehr hervorstechende heftige, Magenkrämpfe, und die Zähne stumpf machende und verderbende; Säure im Magen. Es befällt besonders schwarzgallichte Menschen und kommt leicht wieder. Ueber 3 bis 4 Monathe pflegt es selten zu dauern. Hat aber das Brechen seinen Grund in der Milz, welche bei jedem Blutbrechen die Aufmerksamkeit des Arztes erfordert, dann kann sie viel länger dauern und endlich in die Wassersucht führen. Gegen die Säure hat *Wendelstädt* (Samml. med. u. chir. Aufs. S. 53.) mit *Absorbentibus* meistens Linderung verschafft, und, wo diese nicht zureichten, that eine Mischung von gleichviel Asa und Ochsengalle die erwünschteste Wirkung. Dafs in solchen Fällen keine Säuren zu Heilmitteln dienen können, ist klar.

Zur Seite 225. Der gütige Rec. meines Buchs in der Salzb. med. chir. Zeit. 1817. II. S. 166. vermifst in dem Abschnitte von

der Seekrankheit die Erwähnung, dafs auch Thiere seekrank werden. Er beruft sich dabei auf ein Beispiel aus *Krusenstern's* Reise um die Welt. Ich erlaube mir aus diesem Werke, wovon ich die Ausgabe in 12. vor mir habe, (Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 — von *A. I. von Krusenstern.* Berlin, 1811. I. Th. S. 312. u. 313.) das dahin Gehörende wörtlich hieher zu setzen: „Das stürmische Wetter, welches wir fast ohne Unterlafs seit unsrer Abfahrt aus Kamtschatka gehabt hatten, und besonders der Sturm am 11. (Sept.), neben dem Lecke, der ein anhaltendes Pumpen nöthig machte, verursachte, dafs wir unsre sieben Ochsen, von denen noch vier am Leben waren, sogleich mufsten schlachten lassen. Die starke Bewegung des Schiffs hatte sie so angegriffen, dafs wenig Anschein war, dafs sie sich wieder erhohlen würden." — Nach den Erkundigungen, die ich deshalb bei mehreren Schiffern, wozu Rostock häufige Gelegenheit darbietet, eingezogen habe, werden Thiere allerdings seekrank. Die Hunde brechen sich, andre Thiere, als Schweine, Schafe, selbst Hühner u. s. w. werden taumelig, sie fressen nicht, magern ab, und crepiren endlich auch.

Zu den Schriften über die Seekrankheit gehört noch *Guil. Henderson Diss. med. de vita marina et de varietatibus et morb. ejusd. divers. region. etc. Edinb.* 1784. 8. Was hier S. 31. über die Seekrankheit vorkommt, bezieht sich auf die Ursachen und Heilung derselben. Sie wird den öfteren unordentlichen und unvermutheten Bewegungen des

Schiffes zugeschrieben, wodurch der Athem gestört, und der freye Rückgang des Bluts vom Kopfe gehindert werden. Diefs öfters wiederhohlt errege Schwindel, und dazu komme noch der ungewohnte Schiffsgeruch. Daher die Krankheit. Es ist aber gewifs, dafs diefs nicht hinreicht, die Krankheit zu erklären. Vollblütige sollen Ader lassen, Verstopfte gelinde eröffnende Mittel nehmen. Sonst wären selten Arzeneyen nöthig. Angewöhnung, Aufenthalt auf dem Verdecke, Vermeidung aller dem Magen schädlichen und unpafslichen Dinge, und *kräftiges* Widerstreben, werden empfohlen. *Aber sicher* hilft *diefs* alles zuweilen nichts.

S. 229. Bei Verengerungen des Pförtners geschieht das Schlingen ohne Mühe und Schmerzen, zum Unterschiede von dem Falle, wenn das Uebel seinen Sitz in der Cardia hat.

Zuweilen wird das Brechen besonders heftig, wenn der Kranke auf der rechten Seite liegt. *Es kann* mit solcher Heftigkeit erfolgen, dafs das, was fortgebrochen wird, mehrere Fufs weit fortfliegt. Einige merkwürdige Beispiele von solchen Verhärtungen, mit Tuberkeln in der Leber u. s. w. verbunden, stehen aus den *Transact. on the liter. and philos. Soc. of Newyork. Vol. I.* angezeigt in der Salzb. med. chir. Zeit. 1817. I. S. 125. f.

S. 233. Dafs ein lange anhaltendes Erbrechen zuweilen eine Magendesorganisation vorspiegeln und durch gewöhnliche allgemeine Mittel, als Brausepulver, dem *Riviere*schen Trank doch noch geheilt wer-

den können, davon finden sich einige Beispiele in diesem Journal. 1815. Nov. S. 13. 14.

S. 239. Bei Verengerung der Cardia sitzt der Schmerz in der Herzgrube fest und zieht sich nach dem Rücken durch und ist nach jedem Genusse mit Beängstigungen verbunden, bis das Genossene wieder herausgestoſsen ist.

S. 242. §. 21. In den Altenburgschen Allg. med. Annalen 1817. Apr. findet sich S. 467. f. eine lehrreiche Geschichte einer Desorganisation des Pancreas, nebst Bemerkungen über die Diagnosis und Therapie der Krankheiten dieses Eingeweides, welche ich meinen jungen Lesern zu lesen recht sehr empfehle. Es sind dabey acht eigene Erfahrungen des Hrn. Verfassers, Dr. *Döring*, und die Dissert. von *Joh. Rud. Rahn Scirrhor. pancreatis diagnosis. Gott.* 1796. zum Grunde gelegt worden. Bedeutungsvoll waren in diesem Krankheitsfalle unter andern auch der allen Mitteln widerstrebende hartnäckige Rückenschmerz, der die ganze Krankheit hindurch sich auszeichnete und fortwährte, und ein besonderes Klopfen in der linken Seite der Brust und der Herzgrube ohne Veränderung des Pulses und des Athemhohlens, und das sich anfangs nur dann besonders regte, wenn der Kranke bergan stieg, aber nicht nach andern Anstrengungen und hitzigen Dingen, Kaffee, Wein u. s. w.

Als vorbedeutende Zeichen dieses Uebels sind zu bemerken: widernatürliche Eſslust; Sodbrennen; Magenschmerzen; häufiger Speichelauswurf und dann öfteres

Aufstofsen oder Brechen einer geschmacklosen oder sauern wäfsrigen Feuchtigkeit; ein anfänglich periodischer, dann bleibender, allmählig immer steigender, oft wüthender Schmerz zwischen dem Nabel und Schwertknorpel, der sich nach dem Rükken hinzieht, oder bald im rechten, bald im linken Hypochondrium sitzt, besonders einige Zeit nach Tische; Verstopfung und verhärtete Excremente. — Darauf folgen allermeistens Uebelkeiten und Erbrechen von eigener Art, die hinlänglich bestimmt ist, oft eine bewegliche fühlbare Geschwulst zwischen dem Nabel und Magen, die bey Bewegungen besonders für den Rücken belästigend ist, Empfindlichkeit des Bauchs, Brennen in der Herzgrube, grofse Schlaflosigkeit, Abmagerung des Körpers und hectisches Fieber. Alle diese und mehrere andre Zeichen und Erscheinungen dieses, zumahl in manchen Gegenden nicht so seltenen, und gewifs oft unter der Form von blofsen Magenkrämpfen täuschenden, leidenvollen Uebels, sind hier treffend und gründlich erörtert.

S. 231. letzter Absatz. In *the Lond. med. Repos. by G. M. Burrows etc. Vol. V. Apr.* 1816. No. 3. steht ein neuerliches Beispiel dieser Art, wo der Magen die ganze Cavität des Unterleibes einnahm, sämmtliche Gedärme bedeckte und mit seinem grofsen Bogen auf dem *osse pubis* lag und von einen *osse innominato* zum andern ausgebreitet war.

S. 239. 240. Die krebsartigen Exulcerationen im Magen entstehen nach scirrhösen Verhärtungen seiner Häute, die dem forschenden Ärzte geraume Zeit dunkel blei-

ben können, aber doch, wenigstens allermeistens, eine Folge von chronischen Magenentzündungen seyn werden, und daher durch die Aufspürung der Succession der Zufälle einiges Licht erhalten. Nachdem diese Scirrhositäten des Magens mehr oder weniger sich ausbreiten und diese oder jene Gegend des Magens einnehmen, werden sie sich deutlicher, auch äufserlich durch das Gefühl, oder dunkler zu erkennen geben. Unter manchen Umständen wird kein Brechen davon entstehen. Man sehe das Kapitel von der Magenentzündung.

S. 262. §. 29. Ein Beispiel von *Noth* befindet sich *the London Med. Reposit. etc. ed. by G. M. Burrows etc Vol. IV.* I. Th. No. 4. (Salzb. med. chir. Zeit. 1816. IV. S. 309.): Ein anderes von *Pastalis*, in *the med. Reposit. etc. by S. Mitchill etc. Vol. III.* (Salzb. Zeit. 1817. III. S. 50). In letzterem Falle bleibt es doch zweifelhaft, ob nicht ein ätzendes Gift Ursache der Durchlöcherung gewesen sey.

S. 266. In der Salzb. med. chir. Zeit. 1816. III. S. 427. f. steht eine merkwürdige Beobachtung, wo ein Theil des Ileum in der Oeffnung des eyrunden Lochs eingeklemmt war. Ein Fall auf dem Glatteise hatte das Uebel ursprünglich verursacht, und ein kalter Trunk bei erhiztem Körper war Schuld an der Einklemmung. Die Zufälle waren Kolikschmerzen, aufgetriebener Leib, besonders Klagen über eine schmerzhafte Stelle auf der linken Seite, Ekel, Erbrechen, Ohnmachten. In der 4ten Woche nach der Einklemmung erfolgte der

Tod. — Nicht genug kann auf solche Fälle geachtet werden.

S. 275. §. 38. In unsern Gegenden wird diefs Uebel *Wasserspucken* genannt. Es ist mehr Weibern als Männern eigen. Nicht selten hat das Ausgebrochene gar keinen Geschmack, es ist eine klare wäfsrige Feuchtigkeit, ein in widernatürlicher Menge abgesonderter Magensaft. Der Körper zehrt am Ende dabey ab. *Pemberton* hat diefs Uebel nicht unrecht mit *Diabetes non mellitus* (*insipidus*) verglichen. Es ist auch mit Durst, Kopfschmerzen, verbunden. Der Magenschmerz geht immer vor dem Brechen vorher. Es ist von hartnäckiger Dauer. Nach *Pemberton* soll die Krankheit in Schottland und Irland häufig seyn und vom übermäfsigen Genusse der Kartoffeln herrühren. — In einem Falle, den ich beobachtete, hatte das Uebel schon ins sechste Jahr gedauert. Es waren ein besonderes Gefühl von Schwäche und Druck in der Herzgrube dabey, und die Praecordien oft auch etwas angeschwollen. Jeder Genufs hatte Belästigung und Angst zur Folge. Das Wasserspucken, das täglich Nachmittags unter Beklemmungen und Mifslaune wiederkehrte, dauerte von einigen Minuten bis zwey Stunden, und wurde hauptsächlich durch Säuren und Obst erregt. Dabey hatte sie ein immerwährendes Gefühl von Unbehaglichkeit und oft von grofser Mattigkeit. Des Morgens kamen jene Beklemmungen auch, aber ohne Spucken. Vormahls litt diese Dame, welche jetzt 30 Jahr alt ist, viel an Magenkrämpfen, seit dem Wasserspucken sind solche aber ver-

schwunden. Auch ist sie sonst viel von Kopfweh geplagt gewesen, welches sich jetzt verloren hat. Ihre Mutter ist an der Schwindsucht gestorben. Sie selbst hat hierzu auch den äufsern habitus. Uebrigens ist sie ganz wohl und munter. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs bey dieser Patientin die Magendrüse leidet. Die gewöhnlichen Mittel haben bis jetzt wenigen Nutzen geschafft.

S. 290. In *Med. and Chir. Transact. Vol. V.* No. 7. steht ein merkwürdiger Fall eines Erbrechens, wo sich in der Leiche die innere Fläche des Magens und Zwölffingerdarms an mehreren Stellen eingerissen fand. Dahin gehört auch die Geschichte einer Zerreifsung der Speiseröhre und des Magens, von *Schmidtmüller* in Abh. der phys. med. Soc. in Erlangen. I. B. S. 135. f.

S. 302. §. 53. Ein zweyjähriges periodisches Erbrechen mit äufserst heftigen Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, Abmagerung, Schlafmangel, Durst u. s. w., ohne organische Ursachen, nach einem grofsen Mifsbrauche im Genusse geistiger Getränke, ward durch folgendes Mittel gehoben: *Rp. Extr. cicut. dr. un. Solv. in Aq. amygdal. amar. destill. unc. saemis. D. S.* Alle 2 Stunden 30 Tropfen zu nehmen, mit steigender Dosis. S. *Horn's* Arch. 1817. Jan. u. Febr. S. 116. f.

S. 312. §. 58. Die Heilung der gemeiniglich aus schleichenden chronischen Entzündungen hervorgehenden Verhärtungen des Pancreas, wenn sie noch zur rechten Zeit richtig erkannt worden sind, wird ohnstreitig zuweilen nach den Umständen gelingen können; und man wird so lange

nicht ganz daran verzweifeln dürfen, als noch keine Eiterungen oder andre unverbesserliche Zerstörungen vorhanden sind. Die Erfahrung hat gelehrt, dafs Spiefsglasmittel, flüchtige Laugensalze, auch *Natron carbon.* in vorsichtigen Gaben, und dann Quecksilbermittel bis zum Speichelflusse vorzüglich wirksam gewesen sind. Besonders hat sich der Sublimat nützlich bewiesen, aufserdem aber auch das *Hahnemann*sche Quecksilber und das Calomel. Ihre Wirksamkeit mufs sich an dem Zahnfleische zeigen und ihr Gebrauch nur allmählig abgebrochen werden. Es ist die Sache des rationellen Arztes, bey der Anwendung dieser Mittel die individuellen Verhältnisse nicht aus den Augen zu verlieren, und die sonst dabey erforderlichen Regeln gehörig zu beobachten. Mit den Quecksilbermitteln ist grofse Vorsicht nöthig, bei schon eingerissener grofsen Entkräftung und Abzehrung, colliquativen Ausleerungen durch Durchfall und Speichelflufs, wenn Cardialgie und Brechen davon verschlimmert werden, oder auch wohl gar unmäfsige oder verkehrte Quecksilbercuren Schuld an dem Uebel sind. Es kann seyn, dafs stärkende Mittel mit dem Quecksilber verbunden werden müssen, auch andre Mittel zugleich erforderlich sind. Alles was übrigens zur Linderung der zuweilen sehr peinlichen und angreifenden und endlich selbst gefärlichen Zufälle geschehen kann, nahmentlich der grofsen Schmerzen, des Schlafmangels, des Sodbrennens, unmäfsigen Speichelflusses, Erbrechens, der Verstopfung, oder des wässrigen Durchfalls u. s. w., mufs nicht

versäumt werden. Einreibungen, laue Bäder, Blasenpflaster, Clystiere, leisten oft sehr gute Dienste. Opium ist wenigstens das unentbehrlichste Mittel. Die sonst dagegen anzuwendenden Mittel, welche der Hauptsache übrigens nicht entgegen seyn dürfen, lehren andre Kapitel. — Man hüte sich vor Brechmitteln, und denke bei jeder oft wiederkehrenden, den gewöhnlichen Mitteln widerstehenden, Cardialgie an diese Krankheit, zumahl auch bei scrophulöser Disposition in Kindern, und späterhin als Folge gichtischer und rheumatischer Metastasen. Beachtungswerth ist noch in einzelnen Fällen eine melancholische Verrükkung als Folge und Merkmahl dieser Krankheit der Magendrüse, nach *Gredings*, *Harles's*, u. and. Beobachtungen.

Sehr wichtig ist, durch einzelne Zufälle, z. B. die Schmerzen, das Brechen u. s. w., worüber die Kranken nur vorzüglich klagen, und wogegen sie nur Hülfe verlangen, nicht von dem eigentlichen Grunde alles Leidens die Aufmerksamkeit abwenden zu lassen, und, indem man nur auf Linderung der Zufälle bedacht ist, den wahren Heilzweck zu verfehlen.

Ueber dieses traurige Uebel verdient vorzüglich die wichtige Schrift nachgelesen zu werden:

Chr. Fr. Harles über die Krankheiten des Pankreas etc. in den neuen Denkschr. der physic. med. Soc. zu Erlangen. Nürnberg, 1812. 4. I. B. S. 135. f. Ist auch besonders abgedruckt.

(Einige kurze Beobachtungen stehen noch in *Ant. Jac. van Doeveren Obs. pathol.*

anat.

anat. Lugd. Bat. 1789. c. fig. No. 3., Salzburger med. chir. Zeit. 1791. I. S. 101. in *Wilh. Heberden's* Commentar über den Verlauf der Kr. und ihre Behandl. Aus dem Lat. mit Anm. v. *I. F. Niemann.* Lpz. 1805. 8. S. 408. f. und in *G. Cp. Hofmann de pancreate ejusque morbis, cum annexo casu pancreatis in morbo in ingentem degenerati molem. Nürnb.* 1807. 8.)

S. 317. Das von Hrn. Staatsrath *Hufeland* empfohlene Pflaster, No. 84., wovon ich bei anderen Erbrechen mehrmahls nützliche Anwendung gemacht, habe ich einem *Schiffscapitaine* auf einem Englischen *Paquetbothe zu Cuxhaven*, auf die Probe gegeben. *Er hatte* vorher erklärt, daſs ihm kein sicheres Mittel gegen die Seekrankheit bekannt sey, und freuete sich nun über meinen Vorschlag, mit dem festen *Versprechen*, mir nach einigen Jahren das Resultat seiner Versuche mitzutheilen.

S. 321. §. 64. Das gefährliche Brechen in hohem Alter muſs man nach allgemeinen Grundsätzen behandeln, mit steter Rücksicht auf den Zustand des Körpers, auf alte Gewohnheiten, auf die Euphorie, auf etwa besondere individuelle Umstände, in dieser Lebensperiode. Brausepulver, Opium innerlich und äuſserlich, auf den Magen gelegt und in Klystieren, Enthaltsamkeit, alter Burgunder, Bischoff u. s. w. sind die zu empfehlenden Mittel.

Um gegen die Pyrosis, Wasserkolk, Wasserspucken, die rechten Maſsregeln zu ergreifen, muſs man den ganzen Zustand wohl erwägen, der so sehr verschieden

seyn kann. Besonders mufs man wohl untersuchen, ob hier nicht ein Leiden der Magendrüse zum Grunde liegt, in welchem Falle die bereits angezeigten Rathschläge zu befolgen sind. Ist dagegen eine übermäfsige Absonderung des Magensaftes vorhanden, und diese in einer eigends erhöheten Reitzbarkeit des absondernden Organs gegründet, so scheinen die auch von *Pemberton* empfohlnen *Adstringentia* mit Opium die besten Mittel zu seyn. Er verordnete Pillen von zehn Gran *Kinogummi* und einem halben Gran Opium alle 4 Stunden, und gegen die Verstopfung Ricinusöhl oder Rhabarber. Zuweilen verdient in letzter Hinsicht *Natrum phosphoricum* (einige Loth) in Fleischbrühe, nebst Klystieren, den Vorzug. Bei Säure *Magnesia*, *Natron carbon. acidulum* mit bittern Extracten in Pillen, gleichviel Asa und Ochsengalle, animalische Diät. Am Ende Stahlmittel, zumahl bei chlorotischen Frauenzimmern. Man mufs aber wohl dahin sehen, ob sich alle Organe im Unterleibe in gutem Zustande befinden, und nicht an Zerrüttungen leiden, die ganz andere Mittel erfordern können.

S. 322. §. 65. Eine ähnliche Bewandnifs hat es mit einem hartnäckigen krampfhaften Erbrechen, das fast zwey Jahre gedauert und allen bisher angewandten Mitteln getrotzt hatte. *Ms. Lambert* heilte sich davon durch warme Bäder. S. *Dictionnaire des Sciences méd. T. II. p.* 559.

S. 324. §. 70. Zu den Schriften enthält *Pemberton's* Werk (*Pract. treat. on various diseas. of the abdom. visc. Third Edit. revis. and*

correct. Lond. 1814. 8.) Wichtige Notizen über das Brechen und dessen Ursachen. Ein Auszug von diesem Werke steht in *Horn's* Arch. 1817. May, Jun. S. 461. f.

Mehrere andre Mängel und Lücken, auch der frühern Bände, werde ich zu andrer Zeit verbessern und ausfüllen.

III.

Magnetismus.
Medicina Magica.

(Fortsetzung. S. Journal 1817. September.)

Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, dafs wir solche Weise nicht haben.

Paulus 1. Cor. XI. 16.

Wir fahren fort, ruhig unsern Weg zu wandeln, unbekümmert um das, was um und neben uns gesprochen wird, und getreu den einmal von uns festgestellten Grundsätzen.

Die Sache ist höchst wichtig, aber auch sehr schwierig, und es ist unmöglich, es allen recht zu machen. Diefs haben auch wir erfahren, und sind ein Stein des Anstofses geworden, sowohl für die, welche alles glauben, als für die, welche alles verwerfen, genug für alle, die entweder entschieden für oder wider die Sache eingenommen sind.

Wir gestehen aber, dafs wir eben damit recht sehr zufrieden sind, denn wir

halten es mit dem alten Wort: *die Wahrheit liegt in der Mitte;* und es möchte eben daraus das beste Zeugnifs für unsre Ansicht folgen, dafs sie sowohl den Vielgläubigen als den Ungläubigen anstöfsig worden ist.

Ueberhaupt meinen wir, dafs man sich bei der jetzigen Lage unsrer kritischen Litteratur gar sehr hüten müsse, sich nicht durch die mancherley Stimmen, die da laut werden, irre machen zu lassen, und gestehen offenherzig, dafs wir darüber unsre ganz eigne Meinung haben. — Einerseits nehmlich erscheint sie uns, bei der *Fluth von kritischen* und Tagesblättern, wovon *immer* eines das andre verdrängt, wie ein litterarischer Konversationszirkel, ja nicht selten wie eine grofse Theegesellschaft, wo jeder spricht, wie es ihm eben einfällt, ohne es genau mit der Sache zu nehmen, auch nicht verschmäht, Anekdoten, Persönlichkeiten, und Späfse, zuweilen auch ein wenig Bofsheit und Gemeinheit, mit einzumischen, gerade so wie es in Gesellschaften zu gehen pflegt. Als kritischer Richterstuhl kann nun freylich eine solche Litteratur nicht betrachtet werden, und als solcher hat sie gar keinen Werth. — Andererseits aber gewährt eben dieses bunte Gemisch von Stimmen, dieses ewige Hin- und Herreden, wieder einen unschätzbaren Vortheil, nehmlich den der *freyen, öffentlichen* und *vielseitigen Discussion eines Gegenstandes.* Das Publikum hört nun eine Menge verschiedener Meinungen und Urtheile, und sieht den Gegenstand von allen Seiten vor seinen Augen beleuchten. Und so mufs nothwendig die Wahrheit gewinnen,

und sich allmählich in dem Publikum selbst — in dem unsichtbaren Reiche des Geistes — die *rechte* Meinung, die *rechte* Ansicht entwikkeln. — So sehr wir uns also die Erlaubnifs ausbitten, von jenen Aussprüchen, als Richtersprüchen, keine Notiz zu nehmen, so sehr erfreuen wir uns jener Freyheit und Oeffentlichkeit der Meinung, und bringen sehr gern auch unsre Meinung zum Gegenstand der Discussion und des Widerspruchs dar. — Selbst dem witzigen Freund in Weimar, der sich und dem Publikum jetzt einen Spafs mit dem Magnetismus macht, gönnen wir diesen Spafs von Herzen, und muntern ihn sogar dazu auf, die Geifsel der Satyre gegen die Lächerlichkeiten und Uebertreibungen zu gebrauchen, die sich jetzt so manche Magnetisten zu Schulden kommen lassen. Denn Spott ist dagegen das beste Heilmittel; Und, was wahr in der Sache ist, vermag kein Spott zu vernichten.

Da wir aber eben bei diesen Widersprüchen ersehen haben, dafs noch gar viele nicht recht verstehen, was und wie wirs meinen, so sey es uns vergönnt, hier bei dem Anfange eines neuen Jahrgangs, noch einmal unsre Ansicht und den Standpunkt, den wir in dieser Zeitschrift dem Magnetismus gegeben haben, kürzlich darzustellen, und das früher Gesagte zu wiederholen.

Der Herausgeber befand sich vor 30 Jahren gerade in demselben Fall, in dem sich jetzt viele neue Schriftsteller zu befinden scheinen, zum ersten male vom Magnetismus und seinen Wundern zu hören. Es ging ihm eben so, wie ihnen. Eben so,

wie sie fand er alles der gesunden Vernunft, seinen bisherigen Erfarungen, und allen Gesetzen der Physik so widerstreitend, dafs es ihm unmöglich war, daran zu glauben, sondern er die Sache geradezu verwarf. *) Alle Einwürfe, die ihm jetzt gemacht werden, machte er sich damals selbst, und so verharrte er fest im Unglauben zwanzig Jahre. — Aber allmählig häuften sich in der Nähe und in der Ferne die Erfarungen zu Gunsten des Magnetismus. Der Herausgeber selbst kam mit zunehmenden Jahren immer mehr zu der Ueberzeugung, dafs *sein Wissen* nichts sey, dafs man überhaupt *von so vielem, ja* von der Hauptsache, dem Wesen und dem innern Leben der Natur, nichts wisse; dafs es also unmöglich sey, *a priori* zu entscheiden, was seyn und was *nicht seyn* könne, und dafs die *wahre Gesundheit der Vernunft darin bestehe, einzusehen, dafs sie nicht alles begreifen könne, und dafs auch etwas Unbegreifliches wahr seyn könne.* — Doch *erst*, nachdem ihn wiederholte und unleugbare Thatsachen teutscher achtbarer Männer, und zuletzt seine eignen Erfarungen, überzeugt hatten — vor nunmehro 10 Jahren — hat er angefangen an die *Existenz des Magnetismus zu glauben*, und hat nun diesen Glauben eben so öffentlich und ehrlich ausgesprochen, als zuvor den Unglauben.

Nun erst wagte er es auch, den Gegenstand in dieses Journal aufzunehmen, das nur faktische Wahrheiten enthalten soll,

*) Man sehe darüber die Schrift, welche er im Jahr 1785 zuerst im *Teutschen Merkur*, und nachher in seinen *gemeinnützigen Aufsätzen* drukken liefs: *Mesmer und sein Magnetismus.*

und nichts mittheilen darf, als etwas, wovon die Existenz wenigstens entschieden ist.

Aber sein Glaube ist keineswegs ein blinder oder Allglaube, noch weniger Aberglaube, sondern ein *kritischer Glaube*, d. h. Er nimmt an: *Es existirt ein Etwas, was wir Magnetismus nennen.*

Ueber die Existenz dieses Etwas kann wohl bey dem Ungläubigsten kein Zweifel mehr seyn; und es bedarf zum Beweise nichts, als jene entschiedene Thatsache: Man kann durch Magnetisiren einen Menschen in jenen merkwürdigen Zustand versetzen, den wir Somnambulismus nennen. Eine solche Wirkung, durch eine bestimmte Einwirkung hervorgebracht, ist etwas reelles, und setzt ein relles Etwas voraus, was hierbey wirket.

Aber dieses Etwas ist sowohl theoretisch als faktisch noch so unbestimmt, daſs wir für jetzt durchaus nichts weiter thun können, als durch strenge Prüfungen und vergleichende Forschungen Irrthum Trug und Täuschung von der Wahrheit abzusondern.

Deswegen war das erste, was er that, *Stieglitz* treffliche Kritik mehr ins Publikum zu bringen, und dadurch den fast eingeschlafenen kritischen Geist mehr zu wecken.

Sodann suchte er, durch Berichtigung der Begriffe, und Vergleichung ähnlicher Erscheinungen in der Natur und in der Geschichte, Benutzung der allgemeinen Gesetze des Lebens und der Natur, den Gegenstand aufzuklären und ihm seinen rechten Standpunkt anzuweisen, wobey sich dann das Resultat ergab: *Magnetismus und*

Magie fallen in eins zusammen. Eines sowohl als das andere ist nichts weiter, als: *ein Verkehr mit einer aufsersinnlichen (bis jetzt noch nicht sinnlich darstellbaren) Naturwelt, welche sehr nahe an das Geistige angrenzt.*

Dadurch eben erhielt dieser Gegenstand eine unendlich gröfsere Ausdehnung. Nicht blofs das, was bisher als magnetische oder mesmerische Operation dargestellt worden war, sondern alles, was bisher als Wunderthäterey und Zauberey vorgekommen war, gehörte nun in das Feld der Untersuchung, und eins mufste zur Aufklärung des andern benutzt werden. Der Betrug des einen mufste den Betrug des andern, die faktische Wahrheit des einen mufste die des andern berichtigen.

Die Lage der ganzen Untersuchung ist jetzt folgende:

Es sind *unleugbare Thatsachen vorhanden, deren Geschehen und Hervorbringen sich nicht nach den gewöhnlichen bisher angenommenen Gesetzen der Natur erklären läfst*, und welche auf eine noch unbekannte Wirkungsart und Verbindung der Dinge in der Natur hindeuten.

Sie sind längst da gewesen. Man hat es aber theils gefährlich, theils unbequem, theils mit der sogenannten gesunden wissenschaftlichen Vernunft (die aber bekanntlich mit der Zeit geht) unvereinbar gefunden, sich darauf einzulassen. Sondern man hat sie unbeachtet liegen lassen, und wo sie sich in den Weg stellten, die Augen zugedrückt, und sie geradezu weggeleugnet.

Mit diesem Augenzudrücken und Wegleugnen aber hat es nun ein Ende. Sondern vielmehr soll man nun die Augen recht weit aufthun, und den Gegenstand in seiner ganzen Wichtigkeit und Umfang auffassen. Eben so wenig ist in wissenschaftlichen Gegenständen die Gefahr, oder die Unvereinbarkeit mit angenommenen Meinungen, ein Grund sie zu verwerfen.

Aber es ist nicht zu leugnen, daſs es einer der schwierigsten Gegenstände ist, und daſs sich nur gar zu leicht Trug und Täuschung einmischen. Daher ist die strengste Prüfung der Thatsache, und bey *allem Glauben an die Sache der gröſste Unglauben an die einzelnen Facta unerläſslich.*

Vor allen Dingen muſs sich kein Aberglaube einmischen, sondern der Magnetismus in *der Sphäre der Natur erhalten*, und als reine, wenn gleich noch unbegreifliche, Naturkraft betrachtet werden.

Auch muſs durchaus noch *nichts entschieden* werden, sondern nur gesammlet, beobachtet, geforscht, geprüft werden. — Daher bitten wir gar sehr, uns noch mit Theorieen, Systemen u. s. w. über diesen Gegenstand zu verschonen, noch viel weniger ihn zur Grundlage der ganzen Heilkunst zu machen. *Eine Grundlage muſs erst selbst festen Grund haben.*

Bei diesen Prüfungen und Forschungen aber ist *die höchste Unpartheylichkeit vonnöthen.* Der Forscher muſs weder dafür noch dawider eingenommen seyn, und ein Faktum, was den Ungrund der Sache beweiſst, muſs ihm eben so willkommen seyn, als ein Factum vom Gegentheil. Dieſs ist der

Standpunct des Herausgebers, und dieser Zeitschrift. Daher bitte ich, sich nicht zu verwundern, und etwa wieder irre zu werden, wenn einmal etwas für, das anderemal etwas wider den Magnetismus vorkommt.

Ebendeswegen muſs aber auch der Gegenstand *in allen Verhältnissen und unter allen Kategorien, wo und wie er sich nur irgend darstellet, beschaut und beachtet werden.* — Das allein heiſst Vielseitigkeit der Untersuchung, und führt zur Wahrheit. Dieſs ist der Grund, warum ich auch die Wunderthaten der sogenannten Wunderdoktoren und klugen Frauen (die ehemaligen Magier und Zauberer), in die Untersuchung aufgenommen habe, und auch künftig aufnehmen werde.

Dafür scheint man besonders erschrokken zu seyn. — Aber es ist dieſs mit gutem Vorbedacht geschehen, und ich habe dazu folgende sehr wichtige Gründe gehabt.

Einmal wollte ich recht absichtlich und recht grell vor Augen stellen, wohin der Magnetismus führt, und was es sagen will, ihn für wahr anzunehmen. Allerdings wird damit zugleich auch, Hexerey, sympathetische Kur, Exorcismus, Geisterseherey etc. proclamirt und wieder eingeführt. Und ich halte dieſs zu zeigen für nöthig, für so manche, welche nicht zu bedenken scheinen, was sie thun, und mit unbeschreiblichem Leichtsinn und Schnellglauben dabey zu Werke gehen.

Zweytens sollten diese Beyspiele zur Erläuterung der ihnen ganz ähnlichen magnetischen dienen. Wer die Wahrheit will, der muſs sie überall suchen, und in jeder Hülle muſs sie ihm willkommen seyn. Daſs

es Bauern und ungebildete Menschen beyderley Geschlechts waren, die wir aufführten, kann kein Anstofs seyn, sondern vielmehr vortheilhaft für die Wahrheit, da bekanntlich unbefangene Menschen zum reinen Auffassen der Gegenstände und der Wahrheit die geschicktesten sind. — Was wäre wohl aus der Heilkunst geworden, wenn sie diesen Weg der Volksheilsunst und Volkserfarung verschmäht hätte! Hat sie nicht eine Menge der besten Heilmittel, ja ihren ersten Anfang, der Volkserfarung und den Hausmitteln zu danken? — Und was heifst ein solcher Volksglaube anders, als das Resultat einer durch Jahrhunderte und von vielen Tausenden gemachten Erfarung? Verdient solche Erfarung nicht unsre gröfste Aufmerksamkeit, ja hat sie nicht oft mehr Werth, als die Erfarung, die ein einzelner Gelehrter isolirt auf seiner Studierstube macht? — Die einzigen sichern Erfarungssätze über die Witterungsveränderungen sind ja noch immer die Bauernregeln.

Endlich aber, sollten sie auch zeigen, wie leicht dabey Täuschung und Betrug sich einmischen, und wie leicht es ist, Aufsehen zu machen und die Menge hinzureissen; wodurch aber von neuem Vorsicht und Strenge empfohlen wird bei der Prüfung, und zugleich Aufsicht von Seiten der Obrigkeit.

Für jetzt geben wir den Lesern einen Beytrag unsers werthen Mitherausgebers, der zugleich ein Beweis unserer Unpartheylichkeit seyn wird.

6.

Vergebliche Anwendung des Magnetismus und Heilung eines äufserst hartnäckigen melancholischen Irrsinnes mit und aus Menostasie, durch ungewöhnlich grofse Quantitäten von starken Reizmitteln. Von Harles.

Die Geschichte des folgenden Falles, die ich jetzt weniger in Hinsicht auf die bei ihm vorgenommene magnetische Behandlung, als in Beziehung auf die in ihm unerwartet und in einem seltenen Grade hülfreich gewesenen Arzneimittel erzählen will, mag wohl nicht ohne alles Interesse für die *Freunde* der magnetischen Heilkunst seyn, und gestattet uns auch, gelegentlich einige kurze Bemerkungen über den thierischen Magnetismus einzustreuen. Was ihr aber in meinen Augen ein höheres und mich zunächst zu ihrer Bekanntmachung bestimmendes Interesse verleiht, ist der Umstand, dafs dieser Fall einen neuen und auffallenden Beweis liefert, welche enorme Quantitäten des stärksten und sonst leicht in *solcher* Menge lähmend und zerstörend auf das Blutgefäfssystem, ohne Zweifel auch zersetzend auf die Blutmasse selbst, einwirkenden sogenannten bluttreibenden Mittel in diejenigen Arten des eingewurzelten Wahnsinnes, welche zur Gattung des melancholischen Tiefsinnes gehören; und sich durch eine das ganze Vorstellungs- und Willensvermögen beherrschende und verwirrende *fixe Idee* karakterisiren, nicht nur ohne allen Schaden vertragen werden, sondern sogar erfordert seyn können, um solche Krankheiten zu heilen. Er giebt zu-

gleich dem mit den Eigenthümlichkeiten wie mit den Schwierigkeiten der Behandlung Geisteskranker auf dem arzneilichen Weg (und dieser wird gewiſs für die Therapeutik der Gemüthskrankheiten *nie* der entbehrliche, nie der durch die bloſse moralische und diätische Behandlung allein zu ersetzende seyn!) gleich bekannten Aerzten, solchen, die Vorsicht und Behutsamkeit in der Wahl und den Gaben der Arzneien mit der durch besondre Fälle gebotenen Beherztheit und Kühnheit zu verbinden wissen, einen nicht zu übersehenden Wink, wie weit sie unter ähnlichen anzeigenden Umständen wohl in der Steigerung der Gaben solcher Arzneimittel gehen dürfen, die wohl so oft nur deswegen in dergleichen Fällen von melancholischem Wahnsinn, aus Unordnungen im Gefäſssystem, und aus gelähmten Antagonismus zwischen dem überfüllten und fremd gewordenem Capillarsystem einzelner Unterleibsorgane und den zu ihnen gehenden Nerven entspringend, die gehoffte Wirksamkeit versagen, weil aus einer — übrigens wohl eher, als das Gegentheil, zu entschuldigenden — Behutsamkeit und Furchtsamkeit die Doses zu schwach verordnet wurden. Ich selbst habe mir bei dem glücklichen Erfolg einer ungewöhnlich groſsen und schwerlich bis jetzt von Jemand gewagten oder empfohlnen Quantität der weiter unten zu nennenden Mittel in diesem Fall nur ein sehr indirectes und mehr zufälliges Verdienst beizumessen, indem auch ich nicht diejenigen enormen Gaben verordnet, noch zu verordnen ge-

wagt hatte, durch welche gleichwohl erst die Heilung bewirkt wurde.

Ein junges, vollblütiges, doch in ihrem Saugader- und Venensystem von jeher schwaches und in der Kindheit zur Rhachitis disponirt gewesenes Frauenzimmer von 27 Jahren, unverheurathet, von den reinsten Sitten, einem fürtreflichen moralischen Karakter, und guten Geistesfähigkeiten, dabei von einem nur mäſsig reizbaren Temperament, war (eine Bronchocele, als Rückbleibsel ihrer ehemaligen scrofulösen Anlage abgerechnet) bis in Ihr 25stes Jahr ganz gesund und von ziemlich heiterem ungetrübtem Sinn gewesen. Einige Anlage zur Schwermuth und zu einem gewissen grübelnden Tiefsinn, die sie von ihrem Vater zum *Erbtheil* erhalten hatte, hatte sich bis dahin nur sehr schwach und selten merkbar geäussert. Vor etwa zwei Jahren wirkten schmerzlich getäuschte Hoffnungen, und die Unbeständigkeit einer für treu und zuverlässig gehaltenen Zuneigung sehr nachtheilig ergreifend auf ihr Nervensystem, und durch dieses auf ihr Abdominalgefäſssystem. Sie verfiel in eine fieberhafte Nervenkrankheit, von ihren damaligen Aerzten für eine Art Typhus gehalten wurde, und mit welcher zugleich der Monatsfluſs in gänzliche Unordnung kam, oder vielmehr ganz aufhörte. Von dieser Krankheit erholte sie sich körperlich nur langsam, doch allmälig so weit, daſs ihre Digestion und Ernährung wieder vollkommen gut wurden, Appetit und Schlaf, gutes Aussehen, und alle Muscularkräfte wieder

wie vormals sich einfanden. Allein der Geist und das Gemüth behielten von dem Zeitpunkt an, wo sich im Gefolge des Fiebers Ideenverwirrung und wildes Phantasieenspiel, mit Stupor abwechselnd, eingefunden hatte, in dem Gange und der Verbindung der Vorstellungen wie der Gefühle eine krankhaft verwirrte, den melancholischen Grundkarakter ausdrückende, und dabei einseitig sich immer mehr nur auf eine vorherrschend gewordene Vorstellung oder auf eine sogenannte *fixe Idee* sich concentrirende Richtung. Diese nun mit ungezügelter Kraft praedominirende und bald durch den Willen, den auch sie nun beherrschte, nicht mehr zu beschwichtigende Idee, welche nun bald mehr verwirrend bald mehr unterdrückend und lähmend in alle übrigen, sonst so klar und geordnet gewesenen, Vorstellungen, Gefühle und Willensäusserungen der Kranken eingriff, und welche, wenn sie auch zuweilen ruhete oder gleichsam schlief, doch nie während dieser ganzen Gemüthskrankheit zum Erlöschen kam, war der fest und unerschütterlich gewordene Gedanke, und der zur hartnäckigsten Ueberzeugung (insofern man diesen Ausdruck, freylich schon uneigentlich, von einem gefesselten und irregeleitetem, die Consequenz oder Inconsequenz der Gründe noch mehr klar durchschauenden, Vorstellungsvermögen, gebrauchen darf) gesteigerte Wahn, dafs sie nie mehr gesunden, nie mehr zu ihrem vollen Vernunftgebrauch gelangen könne, dafs sie, die mithin ihren krankhaften Gemüthszustand an sich sehr

wohl

wohl und nur zu lebhaft und in zu niederschlagender Stärke erkannte, als eine absolut Unheilbare, daher für das Leben und seine Geschäfte, wie für seine Freuden, dafs sie für die Menschen und für sich verloren sey. Diese gänzliche Verzweiflung an Rettung und Heilung, und diese immer tiefer und zernichtender in ihr Gemüth eindringende Ueberzeugung von ihrer Unbrauchbarkeit für die menschliche Gesellschaft, und von der Last, die so das Leben für sie, und ihr Leben für die mit ihr Umgehenden haben müsse, erzeugte *allmälig* in ihr eine solche Unkraft und *Erlahmung* des Willens, dafs sie sich für durchaus unfähig hielt, diese Last des Lebens länger zu ertragen, und dafs sie in dieser geglaubten Ohnmacht und Unmöglichkeit, länger in diesem Zustand fortzuleben, das einzige Rettungsmittel von diesem ihr unerträglichen Zustand nur in dem *Tod* suchte. Zu sterben sehnte sie sich, aber weil sie sich körperlich viel zu gesund fühlte, um den Tod auf natürlichem Weg schon so bald erwarten zu können, so *wollte sie sich tödten.* Mit diesem Gedanken und Vorsatz wurde sie immer vertrauter, sie beleuchtete ihn unzweifelhaft im Anfang von seiner moralischen Seite, und verlor diese (indem sie eine sehr sittliche und religiöse Erziehung genossen hatte) selbst in den Zeiten der stärksten Ausbildung ihrer Gemüthskrankheit nie ganz aus dem Auge. Sie liefs sich sogar auch in dieser Höhe ihrer Krankheit durch Vorstellungen und Einwendungen, die auf diese moralische Betrachtung ih-

res Vorsatzes, auf seine innere Strafwürdigkeit und Verwerflichkeit auf ihre bei und durch den ihr selbst klaren Fortgebrauch ihrer Verstandeskräfte in allen übrigen geistigen Beziehungen nur um so schwerer werdende Verantwortlichkeit etc., gegründet wurden, für eine kurze Zeit, doch meist nur für wenige Minuten, von jener Vorstellung wieder abbringen, und schien in solchen lichteren Augenblicken einer freieren und entwirrten Vorstellungsthätigkeit den Vorsatz, sich um das Leben zu bringen, bekämpfen, ihm entsagen zu wollen. Allein der wahre, feste Wille fehlte ihr schon zu sehr; er war selbst schon zu sehr in jene Idee, die nun ihr einziger Denk- und Strebepunkt wurde, verkettet. In den nächsten Augenblicken kehrte die vorige Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, es länger in diesem, doch unheilbaren und trostlosen Zustand aushalten zu können, und mit ihr der Entschluſs zurück, die einzige Hülfe, die ihr übrig sey, in dem freiwillig durch ihre Hand sich zu gebenden Tod zu suchen.

Sie hatte sich auch bald an die Beleuchtung dieses Gedankens von allen Seiten, und mit der Erwägung und Rechtfertigung ihres Vorsatzes von seiner moralischen und religiösen Seite aus (so weit ihr freilich ihr kranker Seelenzustand Gesichts- und Beurtheilungspunkte dafür zu fassen verstattete) so vertraut gemacht, daſs sie von den Gegenvorstellungen, die man ihr aus der Versündigung an seiner eigenen Menschenwürde, an dem Göttlichen in unserer Natur und Bestimmung, an den

Pflichten gegen Gott und an dem Glauben an die Vorsehung, oder auch aus den Lehren der Religion von der Fortdauer nach dem Tode, von der Verscherzung der ewigen Glückseligkeit durch überdachten Selbstmord, und aus mehreren ähnlichen Gründen der Moral und der Religion machte, sich wenig oder gar nicht beunruhigen, noch weniger sich durch sie widerlegen liefs. Sie meinte vielmehr, Gott in seiner ewigen Güte und Gerechtigkeit werde einem Menschen nicht mehr Last auflegen wollen, als er zu ertragen vermöge. Er *werde also* dann, wenn die Unerträglichkeit *einer solchen* Bürde, wie das Leben nun für *sie* wäre, die dem über seine Kräfte Niedergedrückten keinen andern Ausweg, als den Tod, zeige, den Vorsatz, *sich zu tödten*, nicht für eine Versündigung an ihn anrechnen, und die Ausführung desselben als unvermeidliche Nothwendigkeit, ansehen und vergeben. Wenn *sie nun* dennoch nach solchen und ähnlichen Rechtfertigungsgründen durch neue und mit schärferer Sprache geführten Vorstellungen, Warnungen, und Ermahnungen so weit gebracht wurde, dafs sie keine neuen Einwendungen machen konnte, und mit den vorigen Vertheidigungsgründen nicht auszureichen selbst fühlen mochte, so verstummte sie entweder ganz, sich nur um so inniger und fester auf ihre Idee zurückziehend, oder sie antwortete blos mehrmals nach einander: „ich kann eben nicht anders, ich kann den Gedanken, mich zu tödten, nicht unterdrücken, er drängt sich mir immerwährend auf, es

läfst mich durchaus zu keinem andern Gedanken kommen, und ich mufs ihm nachgeben."

So war nach und nach dieser Gedanke: du *mufst* dich tödten; du kannst diesem innern Drang, du kannst dem beständigen innern Treiben und Rufen zu dieser That nicht widerstehen," an der Stelle des ursprünglichen „du *willst* dich tödten, weil du nur allein in dem Tode Rettung von der Lebenslast findest," der herrschende, die primäre fixe Idee geworden. Und diese mufste denn auch um so erschütternder und lähmender auf ihre noch übrige Willenkraft, und um so verwirrender und betäubender auf ihre Vorstellungen und Gefühle eingreifen, je mehr jener Gedanke selbst nun schon die Wirkung und der Ausdruck einer viel tiefer gesunkenen Geistesfreiheit, und eines nicht mehr von Gründen und Vernunfturtheilen ausgehenden und nach keiner Consequenz mehr fragenden Spieles einer kranken Phantasie mit der ursprünglich von dem überreizten Gemüth aufgenommenen Idee geworden war. Sie suchte nun auch ihren Vorsatz auf jede mögliche Weise auszuführen; wiewohl sie seine Ausführung, je mehr sie an ihr von ihren Verwandten und Wächtern verhindert wurde, um so versteckter und heimlicher betrieb. Ja in dem Maafse, als sie sich beobachtet und von allem freien Gebrauch eines Tödtungsmittels abgeschnitten sah, um so versteckter trieb sie ihr Spiel, und um so mehr suchte sie durch eine auf mehrere Tage angenommene Ruhe, Gleichgültigkeit, und selbst

scheinbar resignirende Heiterkeit, die Wachsamkeit ihrer Aufseher zu täuschen, und ihnen die Meinung, dafs sie (die Kranke) nun nicht mehr an die Ausführung ihres Vorsatzes denke, einzuflöfsen. Diese absichtlichen Täuschungen setzte sie öfters mehrere Tage fort, in welcher Zeit sie sich recht vernünftig und ruhig scheinend, ihren weiblichen Beschäftigungen mit Strikken, Nähen, oder ähnlichen Arbeiten, und der etwas muntereren und nicht, wie sonst, einsylbigen Unterhaltung mit ihrer Schwester, einem Frauenzimmer von hoher Geistesbildung und von dem trefflichsten Karakter, übrigens auch mehr zu einem schwermüthigen Ernst als zum Frohsinn geneigt, oder mit ihrer Wärterin und mit andern Bekannten hingab. Mit Lesen und Schreiben mochte sie sich aber auch in diesen Zwischenräumen einer sich selbst gebotenen und gewissermafsen aus dem Kampfe der Gegensätze in ihrem Innersten erzwungenen Scheinruhe und Erheiterung nicht beschäftigen. Auch war sie ihrer doch nicht mächtig genug, dafs sie auch in solchen Täuschungsversuchen nicht zuweilen aus ihrer Rolle fallen sollen. Man mufste sie daher auch mit gröfster Sorgfalt Tag und Nacht bewachen, und ihr alles wegnehmen, oder von ihr entfernt halten, was sie als Werkzeug zu ihrer Tödtung hätte gebrauchen oder auch nur versuchen können. Denn sie suchte nicht nur Messer, Gabeln, Scheeren und andere schneidende und stechende Instrumente sich zu verschaffen, und sie heimlich zu verstecken, sondern sie machte auch Jagd auf Glasstücke

und ganze Gläser, um diese zu zerbrechen und zu verschlingen, auf eiserne Stifte, Nägel, und andere metallne Stücke und Geräthe, um diese entweder hinabzuschlingen, oder sich damit an den Halsadern oder sonst wo zu verwunden. Ja sie hatte ein paarmal selbst den Versuch gemacht, ein Stück abgebrochenes Eichenholz zu verschlucken, was nur mit vieler Mühe wieder aus dem Schlundkopf herausgezogen werden konnte, und ihr bedeutende anginöse Zufälle verursacht hatte. Die vielen Schmerzen und Wunden im Gesicht und am Hals, die sich durch ihre — ungeachtet der genauen Aufsicht doch nicht immer zu verhütenden — Versuche, sich durch dergleichen schneidende oder spitzige oder quetschende Werkzeuge, es sey durch das Verschlingen derselben, oder durch Hautverletzung, umzubringen, beibrachte, machten indessen wenig Eindruck auf sie. Sie ertrug diese Schmerzen vielmehr leicht und (da es doch wegen sorgfältigster Entziehung aller Messer oder anderer schneidender und stechender Werkzeuge von gröſserer Bedeutung niemals zu beträchtlichen und tief eindringenden Schnitt- oder Stichwunden gekommen war) ohne weiteren Nachtheil. Mit offener Gewalt verfuhr sie übrigens nicht leicht zum Behuf der Erlangung solcher Werkzeuge zu ihrem Zweck. Vielmehr suchte sie sie nur auf heimlichen Wegen zu erlangen, versteckte sie auch oft sorgfältig in ihrem Bette, daſs daher immer durchgesucht werden muſste, und verfuhr dabei oft mit vieler List. In Gegenwart ihrer Verwandten

und Anderer konnte man sie unbesorgt nähen, stricken, selbst die Scheere gebrauchen lassen, ohne dafs man eine Gefahr für sie daraus besorgen durfte. Ich gab ihr selbst mehrmals Messer, und andere schneidende Werkzeuge in die Hände, indem ich ihr dabei sagte, dafs es nunmehr in ihrer Gewalt stehe, sich damit zu tödten, wenn sie dieses Verbrechen in unseren Augen sich erlauben wolle, und dafs ich sie nicht an dem Versuch hindern würde, wenn sie ihn nach dem, was ich vorher dagegen ihr vorgehalten hatte, wagen wollte. Sie antwortete dann gewöhnlich nur lächelnd und kopfschüttelnd, oder mit Aeusserungen, die bezeugen sollten, dafs nur die Furcht, oder die Gewifsheit, sie werde in der Ausführung doch gehindert werden, sie davon abhalte.

Aber nicht blos auf diese Weise suchte sie ihren Zweck zu erreichen. Sie machte auch Versuche, sich ins Wasser zu stürzen, und hatte diesen wirklich einmal in der Nacht, in der sie ihrer Wärterin aus dem Bett entwischte, auf eine eben so rasche als schreckenerregende Weise ausgeführt, indem sie in schnellen Sprüngen die Treppe heruntereilte, und sich in den gleich vor dem Hause (im dicht daran stofsenden Garten) stehenden ziemlich tiefen Ziehbrunnen stürzte, woraus sie jedoch von den sogleich auf das Geräusch herbeieilenden Personen glücklicherweise ohne alle Beschädigung in wenig Minuten wieder gezogen wurde, und nur ein Erkältungsfieber davon trug. Auch zu vergiften suchte sie sich einigemale, indem sie sich der

starkwirkenden Arzneien z. B. der Opiummixturen, zu bemächtigen trachtete, und äusserte dieses auch ohne Rückhalt, ja sie liefs sich einigemale von mir nur unter der Bedingung oder Vorspiegelung zum Gebrauch von Arzneien bereden, dafs diese heroische Mittel seyen, durch welche die Kur, wie man zu sagen pflegt, auf Tod und Leben versucht werden müsse. Sobald sie sich dann in den von ihr *gehofften* Wirkungen getäuscht fand, wollte sie solche Arzneien nicht mehr fortnehmen. Einmal trank sie, in gleicher Absicht, eine von mir ihr verordnete Mixtur, welche, wo ich nicht irre, aus etwa vier Unzen eines starken Baldriansaufgusses mit Myrrhenextract und, ich glaube, mit einer geistig aetherischen Essenz, zum Glück ohne Zusatz eines Narcoticums oder Drasticums, in einem unbewahrten Augenblick auf einmal aus, ohne allen Schaden noch sonstiger auffallender Wirkung. Da sie immer strenger beobachtet und gehütet wurde, und sich dadurch von andern Mitteln zum Selbstmord immer mehr abgeschnitten sah, und ihre Wärterin — ein sehr verständiges und braves Mädchen — ihr natürlich auch niemals den, von der Kranken oft verlangten, Dienst, sie zu tödten oder auch nur sich tödten zu lassen, leisten wollte, so beschlofs sie einigemale, sich zu Tode zu hungern. Sie setzte diesen Vorsatz auch einen, höchstens zwei, Tage, ins Werk, doch nicht vollständig genug, indem sie wenigstens den Kaffee nicht verschmähte: aber als dann der Hunger sich ungestümer melde-

te, so liefs sie sich es immer wieder gar wohl gefallen, zu ihren Speisen zurückzukehren, und afs dann mit desto gröfserem Appetit. Dafs sie bei diesen Aushungerungsversuchen, die ich eben zur genaueren Erforschung ihres Gemüthszustandes selbst mehreremale, in ihrer Gegenwart, nicht zu hindern befahl, und überhaupt in ihren auf alle mögliche Weise unternommenen Selbsttödtungs-Attentaten doch die Liebe zum Leben und den, wenn schon vom bewufstvollen Willen nicht geleiteten, Trieb zur Selbsterhaltung, nicht verloren hatte, und dafs dieser vielmehr in den Momenten, in denen sie wirklich ihr Leben auf dem Spiele stehend glaubte, sich mit Uebermacht regte, wurde ich unter andern daraus gewahr, dafs sie, die so oft ins Wasser zu springen gedroht hatte, einmal (es war dieses erst in der lezten Zeit ihrer Krankheit), als es ihr gelungen war, unter dem Vorwand eines Besuches bei einer Freundin zu entwischen, und auf das freie Feld zu laufen, nach einem zweitägigen Herumirren sich zur frohen Ueberraschung der Ihrigen, wieder von selbst und in ziemlich ruhiger und kleinlauter Stimmung zu Haute einfand, ohngeachtet es ihr auf ihrem Spaziergang in abgelegenen Gegenden, nicht an Teichen und Flüssen gefehlt hatte, in die sie sich hätte stürzen können. Die Ihrigen, welche sie vergeblich hatten suchen lassen, hatten dieses auch wirklich schon erwartet, und sich schon auf die traurige Botschaft vorbereitet.

Im Anfang ihrer Krankheit, und dann viele Monate lang, wurde sie an dem Ort ihres Aufenthalts (denn sie wohnte einige Meilen von hier) von einem eben so verständigen und vorsichtigen als theilnehmenden Arzt auf das sorgfältigste und mit den zweckmäſsigsten, doch immer gelinden, Mitteln behandelt. Der würdige Arzt glaubte, mit allem Recht, sein Augenmerk besonders auf den unterdrückten und während der ganzen Dauer der Krankheit ausgebliebenen Monatsfluſs richten, und dessen Wiederherstellung, mit Rücksicht auf ihr geschwächtes und atonisches Drüsen- und Saugadersystem, so wie ihr im Ganzen träges, schwaches, und reifloses Blutgefäſssystem, theils durch sogenannte auflösende Intestinal- und Drüsenreizmittel, theils durch stärker auf das Blutvenen- und Pfortadersystem wirkende Reizmittel, in kleinen Gaben, wie Myrrhen, Asand, Aloetica, und dergleichen, bewirken zu müssen. Alle diese Mittel, nebst Fuſsbädern, selbst eines Aderlasses, fruchteten indessen nichts, die Gemüthskrankheit nahm vielmehr zu, und die Menses kamen nicht wieder, während die übrigen Functionen ihren ganz natürlichen Gang gingen. Eine früher, noch im Anfang der Krankheit, auf den Rath desselben Arztes unternommene Badereise nach Wisbaden, wo die damals nur mehr noch melancholische Kranke mehrere Wochen die Bäder und das Trinken regelmäſsig gebrauchte, fruchtete auch gar nichts. Der Arzt gab endlich die Hoffnung fast ganz auf, nachdem er auch auf dem psychischen Weg verge-

bens alles Mögliche versucht hatte, und die Behandlung und Hütung der Kranken, die nun ganz unter der Aufsicht ihrer treuen unermüdeten Schwester, und zweier sehr wackerer und aufmerksamer weiblicher Personen (einer Mutter und Tochter) stand, und an der auch ein in dem Ort anwesender sehr sorgsamer und verständiger Bruder der Kranken den wärmsten Antheil nahm, wurde für die ihrigen immer mühsamer und beschwerlicher.

Zu dieser Zeit (im Herbst 1816) machte mich ihr Bruder mit dem Zustand dieser Kranken und mit den Sorgen der Familie um sie *bekannt*, und verlangte meinen ärztlichen Rath. Ich besuchte die Kranke, die ich im Kreise der ihrigen mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt traf, unterhielt mich mit ihr über ihr körperliches Befinden, indem ich ihr geistiges erst aus fortgesetzter Beobachtung kennen zu lernen suchte, und fand sie, wie ich sie auch nachmals immer traf, bei gutem Aussehen, starker Muskelkraft, aber freyer Aeusserung derselben, überhaupt in einer sehr merklichen Thätigkeitsscheue und Apathie, mit einem mehr langsamen als raschen und dabei etwas schwachem und kleinen Puls, einem trüben, matten, etwas scheuem und ungewissen Blick, in welchem sich wohl eine innere Selbstzerfallenheit und ein unstätes und unsichres Wesen malte, der aber doch nie eigentlich verstört, oder leblos, wie im eigentlichen stumpfen Wahnsinn, oder wild und finster und heftig herumrollend war, wie in der heftigen und mit gewaltsamer Gefäfsauf-

reizung verbundenen Melancholie. Im Gegentheil trat bei zutraulicher Unterhaltung und bei heiterer werdender Stimmung oft etwas natürlich Munteres und Helles in ihren Blick, und sie konnte mich oft lange mit der Fixirung, wie sie die Aufmerksamkeit auf den Sprechenden giebt, ansehen. Noch länger vermochte sie dieses durch ihren Willen in der Folge, bei dem Magnetisiren. Während sie mit mir sprach, und durch meine Fragen und durch den ernsten Ton meiner Gegenvorstellungen gegen die schon damals von ihr geäusserten Unfähigkeit, dem Gedanken an den Selbstmord widerstehen können, stärker bewegt wurde, bekam sie einen starken und in schnellen Intervallen wiederkehrenden *Schlucksen* (*Singultus*), der sie nicht nur an sich, sondern auch durch den üblen knoblauchsartigen Geschmack, den er ihr zugleich aus dem Magen mitbrachte, und dessen Qualität selbst in der Nähe dem Geruche empfindlich war, sichtbar belästigte. Diesen Schlucksen bekam sie bei jeder nur einigermaſsen starken Erregung, bei jeder Gemüthsaufreizung, und überhaupt als Symptom eines stärkeren Grades von Reizbarkeit, so daſs man ihm auch als einen sichern Höhemesser für ihren Gemüthszustand betrachten konnte. War sie sehr ruhig und sanft, und hieng sie ihrer Idee nicht lebhaft nach; so hatte sie keinen solchen Schlucksen. War er einmal erregt, (was indessen auch ein Glas kaltes Wasser thun konnte), so dauerte er oft halbe Stunden lang fort.

Aus diesem Schlucksen und seinem Verhalten zu dem Stand der Reizbarkeit, so wie aus dem mehr kleinen und zusammengezogenen Puls und der im Ganzen mehr kalten Temperatur des Körpers glaubte ich auf das Daseyn eines krampfhaften Leidens und Reagirens zwischen dem Magen- und Bauch-Nervengeflechte sammt dem mit diesem Gangliensystem so innig zusammunhängenden phrenischen und herumschweifenden Nerven, und zwischen dem irritablen Antheil des Magens und seinen Gefäſse, wie überhaupt der Abdominal-*Blutgefäſse*, und des Pfortader- und Uterinal*systems* insbesondere, schlieſsen zu dürfen. Dabei dachte ich mir zugleich in der Milz (die zuverlässig bei allen wahren Hypochondrieen und Melancholieen, cum materie, wie man sie ehemals nannte, einen wesentlichen Antheil mit an ihrer Entstehung hat, und ihren alten und passenden Namen *Milzsucht* rechtfertigt, und *dieses* zwar durch eigenthümliche, ich möchte *sagen hypervenöse*, Umwandlungen und Ausartungen in ihrem venösen Blut, mit eben dadurch um so fremdartiger werdenden Gegensätzen des Venensystems zum Arteriellen sowohl als zu dem Abdominal- und Cerebral-Nerversystem, ohne daſs deswegen nothwendig und in sichtbarem Grade immer Stockungen und Ueberfüllungen in der Milzsubstanz statt finden müssen). Fehler in der Blutmischung und Trägheit in der Blutbewegung annehmen zu müssen, wiewohl die Milzgegend von aussen nicht angeschwollen, und auch keine Verhärtung dieses Organs fühlbar

bar. (Abführungen, selbst gelind drastische, und auflösende Arzneien aus Salzen und Extracten, wären schon in wiederholten Malen von ihrem vorigen Arzt angewendet worden. Sogar eine nicht spärliche Aderlässe war auf den Rath eines andern Arztes, ohne Nutzen, vorgenommen worden; nebenbei Fuſsbäder, und andere sogenannte revulsiva.) Ich verordnete demnach, nach Vorausschickung eines gelinden magenreinigenden Mittels, anfangs Pulver aus Campher mit Moschus, nur in mäſsigen Gaben; und nebenbei einen Baldrianaufguſs mit Asand, und einem geringen aromatisch-geistigen Zusatz. Dabei tägliche Bewegung im Freien, eine angemessene nicht blähende und nicht saure Diät, und — was ohnehin als Hauptsache immer schon von der verständigen und bekümmerten Schwester sehr angemessen und schonend beobachtet wurde — eine passende, nicht zu nachgiebige, vielmehr feste und ernste, doch dabei beruhigende und aufrichtende psychische Behandlung.

Durch die nachmaligen Unterredungen mit ihrem Bruder, und bei einem späteren Besuch bei der Kranken selbst, die ich unverändert, und ohne Besserung durch jene Mittel antraf, erfuhr ich, daſs die Kranke, welche im nächtlichen Schlaf oft und viel träume, und dabei auch oft spreche, in diesen *Träumen* gewöhnlich sich und das Leben im natürlichen und ungetrübten Licht anschaue, daſs ihr da Alles in klarem Bewuſstseyn wie ehemals, ihr Zustand wie der einer Gesunden vorkäme, daſs sie sich da lebensfroh und heiter er-

scheine, und in diesen Träumen niemals von Lebensüberdrufs und von ihrer sie peinigenden fixen Idee etwas wisse oder empfinde. Diese Erfahrung war mir äusserst interessant, und schien mir wichtig und auffordernd genug, um sie selbst zum Behuf ihrer Kur, und mehrerer durch sie selbst im Schlaf und durch das Reden im Traume von ihr zu erhaltender Winke und Aufschlüsse über ihren innern geistigen und körperlichen Zustand benutzen zu müssen. Dieses führte mich natürlich auf die Idee, sie in den Zustand des *magnetischen* Schlafes, und stufenweise, wenn es mir gelingen sollte, in den des sogenannten Hellsehens zu versetzen, um vielleicht auf diesem Weg diejenigen Mittel zu ihrer Heilung entdecken, die ich auf dem gewöhnlichen therapeutisch-arzneilichen und psychischen Weg — so ernstlich und vielseitig ich sie auch auf diesem lezteren zu behandeln bemüht war — mit Erfolg aufzufinden kaum mehr hoffen durfte. Ich fafste also den Vorsatz, sie einer förmlichen und sorgfältigen *biomagnetischen* Behandlung zu unterwerfen; nicht sowohl, um den sogenannten thierischen Magnetismus an ihr als ein direktes Heilmittel anzuwenden, und durch diesem alleinige und radicale Heilung dieser Krankheit bewirken zu wollen; denn zu einer solchen Erwartung konnte mir meine seit Jahren mir eigen gemachte Ueberzeugung von dem *sehr beschränkten*, durchaus nur durch Zeit — und Orts — und Individualitätsverhältnisse bedingten *Werth* des thierischen Magnetismus, als Heilmittel betrachtet, *für*

die Klinik (worüber, wie über meine Ansicht der weit über die Gebühr ausgedehnten und gepriesenen Gebrauchs- und Wirkungssphäre des thierischen Magnetismus für die praktische Heilkunde ich mich vielleicht bald in diesem Journal noch erklären werde) keinen hinreichenden Grund geben. Sondern vielmehr nur, um in dem künstlich bewirkten Schlaf und Traumreden, und durch das im Grade des Hellsehens unzweifelhaft weit über das Gewöhnliche und Normale erhöhte Sichselbst-Durchschauungs-Vermögen (eine durch die magnetische Einwirkung bis zur Höhe einer vollkommenen Sensorialempfindung, mit Licht- Schall- Gröſsen- und Ausdehnungs-Wahrnehmung, potenzirte *Coenaesthesie* des Gangliarsystems) ein Mittel höherer und aufschluſsreicherer Art zu finden, zur genaueren Erkenntniſs ihres Zustandes und der Heilungsbedingungen zu gelangen. Derselbe Hauptgrund, aus dem ich auf den Erfolg der arzneilichen wie der psychischen Mittel so wenig Hoffnung setzte, und die Heilung überhaupt, wenigstens eine radicale und dauernde, schon nach kurzer Zeit für höchst zweifelhaft zu halten anfieng, nämlich die oben schon angedeutete *Erblichkeit* der Anlage zum Irrsinn vom Vater her (welcher in einem Anfall tiefer Melancholie starb, und dem selbst ihre Mutter in einem ähnlichen Zustand bald nachfolgte), konnte zwar auch gegen die Wahrscheinlichkeit eines bessern Gelingens der Kur auf dem Weg der magnetischen Behandlung eingewendet werden. Allein es lieſs sich doch deshalb recht

wohl

wohl denken, daſs in dem Zustand des künstlich erregten Schlafens und Träumens das dadurch nach innen heller erwachende Sensorialleben und mit ihm ein freier und klarer gewordene Anschauen und Wahrnehmen der innern, vorher nur der bewuſstlosen Coenasthesis anheim gefallenen Vorgange und Störungen im Nerven- wie im Gefäſssystem, vereinigt mit dem alsdann auch reger und entfesselter sich äussernden Selbsterhaltungstrieb, durch behutsames und nicht unvorsichtig eingreifendes Forschen und Fragen zu Aufschlüssen über den organischen Karakter und Sitz des Leidens, selbst vielleicht *seines* Keimes oder der Anlage, und über die Möglichkeit und Bedingungen seiner Hebung führen könnten, die auf jedem andern Weg im Zustande des Wachens nicht zu erhalten gewesen seyn würden. Nebenbei lieſs es sich wenigstens versuchen, ob und wieviel der Akt und die Manipulation des Magnetisirens *selbst* als beruhigendes, sopirendes, und die Sensationen in Richtung und Art umstimmendes Mittel wirken könnten, und es war auch bei der Fortsetzung dieser Versuche um so weniger etwas für die Sensibilität der Kranken zu fürchten, je geringer und herabgesunkener diese wenigstens in dem Aussengebiet des Nervensystems und selbst in dem des Tastsinnes war, wenn sie auch gleich in den innersten Centralheerden, gewissermaſsen schlummernd und gebunden zwar, doch noch kräftig genug seyn mochte.

Nachdem ich meinen Wunsch, die Kranke zur magnetischen Behandlung auf

einige Monate hier in meiner Nähe haben zu können, und die Gründe dazu den Verwandten der Kranken vorgetragen, und deren bereitwilligste Zustimmung dazu erhalten hatte, liefs ich die zu Anfang Februars 1816 hieher gebrachte Kranke, welcher eine sehr treue und aufmerksame Wärterin beigegeben war, die ersten 8 Tage blos einige krampfstillende Arzneien nehmen, aus einem starken Baldrianaufgufs mit Bibergeiltinctur und kohlensaurem Ammonium (Scr. j. auf Unc. v. des Aufgusses) versetzt, statt welches letzteren ich das nächstemal die *Tinct. Valerian. ammon.*, ohne *Tinct. Castor.*, und mit Verstärkung des Baldrians auf Unc. j. zu Unc. vjj. der Colatur, nahm. (Das Ammonium wählte ich vorzüglich der, durch das beständige saure Aufstofsen und die zunehmende Bronchocele bestärkten Vermuthung eines mitvorhandenen Gichtstoffes wegen). Eine Veränderung in dem Befinden der Kranken, ausser dafs diese stärkeren Appetit und einen reineren Geschmack bekam, war von diesen Arzneien nicht zu bemerken. Die Kranke zeigte übrigens selbst einige Lust zu der magnetischen Kur, und schien doch an sie einen neuen Faden von Lebenslust und Genesungshoffnung anknüpfen zu wollen.

Am 9. oder 10. Februar fieng ich mit der magnetischen Behandlung an, indem ich in der Vormittagsstunde von eilf bis zwölf, welche Stunde ich auch allermeist in den folgenden Tagen beibehielt, und nur zuweilen die Stunde von 4 — 5 dafür nahm, die gewöhnlichen und bekannten

Manipulationen in abgemessener und nach meinem eigenem Gefühl mehr oder weniger, länger oder kürzer, nothwendig gefundenen Abänderungen und Steigerungen an der Kranken vornahm. Die Kranke safs dabei auf einem Stuhl vor mir, der ich, ebenfalls sitzend, sie jedesmal und anhaltend fixirte, und dabei scharf beobachtete. Ich will hier die von mir mit theilnehmendster Unverdrossenheit, und mit dem innigsten Wunsch des beabsichtigten Erfolges vorgenommenen Arten und Abwechslungen des Magnetisirens, die Digital-Pollicar - Pugual - und Palmar - Manipulationen, die Behandlung à grand Courants, die ich jedesmal von der Stirne, den Augen, und insbesondere von der Gegend hinter den Ohren, bei den Ausgangsstellen des Vidianischen Nerven und des vom 5ten Paar kommenden Cerebralastes des sympatischen Nerven anfieng, wo die Kranke auch bei weitem am empfindlichsten und empfänglichsten für die biomagnetische Berührung war, dann die der Herzgrube und Magengegend, auf die ich vorzüglich viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit verwandte, so wie die besondere magnet. Behandlung der Abdominal- und Uterinalgegenden, bei welcher ich die Striche jedesmal nach der Lage und Richtung der sympathischen und splauchnischen Nerven sowohl, als der Mesenterial - Nervengeflechte und der zu dem Uterus gehenden Blutgefäfse vornahm, ich will, sage ich, alle diese Manipulationen und Operationen hier nicht weitläuftig beschreiben, und den Leser nicht damit ermüden. Denn ich müfste nur Dinge wie-

derholen, die in diesen Tagen leider nur allzu oft und allzu breit von Berufenen und Unberufenen aufgetischt werden, Dinge und Verfahrungsweisen, die jetzt zu den bekanntesten und besprochensten Unterhaltungsgegenständen gehören, und mit denen so viel loses Spiel, *intra et extra muros*, von Priestern und Laien, getrieben wird. Versuche, deren Anwendung, eben weil sie nichts weniger als *gleichgültig* und ohne Erfolg (schlimmer oder heilsamer) für die Subjekte derselben sind, und weil aus dem Mißsbrauch derselben so vieler und unersetzlicher Nachtheil für das Gute, Würdige, und Nützliche der Sache selbst, und ihres *rechten* und auf die wahren Indicantien *beschränkten* Gebrauches hervorgeht, wenigstens nicht in die Hände von profanen Laien in der Heilkunst, und von Schäkern und Spöttern gegeben werden sollte; mit denen vielmehr die Aerzte, um das Gute und den Gewinn für die Pathologie und Therapeutik, den sie unter vorsichtiger, unbefangener, nicht durch Mystik, Theosophie, und Aberglaube, oder durch schaale Nachbeterei, entwürdigter Benützung und Auslegung gewähren können, nicht für die Kunst wiederum verloren gehen zu lassen, immer vorsichtiger und mit strengerer Auswahl der Subjekte, wie mit behutsamerer Kundmachung und Anpreisung der Resultate zu Werke gehen sollten. Beiläufig gesagt, (vielleicht spreche ich in einem Aufsatz, über die jetzigen Veränderungen in der *Constitutio stationaria*, den ich für einen der folgenden Hefte dieses Journals bestimmt habe, mehr

davon), sollten doch die wissenschaftlicheren Aerzte, welche mit dem Gang und den Veränderungen in der Heilkunst und in dem Heilmittelgebrauch auch zugleich den Gang und den Wechsel in den allgemeinen tellurischen und kosmischen Einflüssen auf den Menschen und auf eine Mehrzahl derselben vergleichend und verbindend im Auge haben, ja nicht übersehen, daſs auch die biomagnetischen Verhältnisse des Menschen, und einer Mehrzahl derselben, und somit auch die je zu Zeiten gröſsere allgemeiner und häufiger beobachtete, je zu Zeiten wieder geringer und seltner vorkommende Erregungs- und Einwirkungskraft des künstlichen wie des Auto-Magnetismus und der in seine Sphäre fallenden Erscheinungen, keineswegcs dem auch sie beherrschenden allgemeinen und höheren tellurisch-kosmischen Einflüssen und Wechselveränderungen entzogen sind und entzogen werden dürfen. Sie sollten nicht übersehen, daſs eben hierinn, in diesen Wechseln der auch für das Nervenleben und seine Steigerung oder Beschränkung in der Mehrheit, mehr als in der bloſsen Betrachtung des Cultur- Sitten- und Dogmen- oder Meinungs-Gangs und Wechsels, die Geschichte des thierischen Magnetismus und seiner so verschiedenen Perioden von Alters her ihren Hauptschlüssel und ihre höhere Bedeutsamkeit finden dürften.

Genug, wenn ich sage, daſs ich hier jedesmal ganz ordentlich nach der Schule verfuhr, indem ich, meine ganze Aufmerksamkeit und alle Kraft eines festen Willens auf die vor mir sitzende nichts weniger als

vertrauenslose Kranke und auf den zu bewirkenden Schlaf gerichtet, und ihren Blick fest und ernst fixirend, in angemessenen Abwechslungen und Zeitlängen alle Operationen vornahm, wie sie nun fast jeder kennt, nämlich die des Streichens und Herabfahrens von der Stirne über die Orbitas hinter die Ohren, längst dem Halse und den Armen bis an die gefaſsten Daumen, dann wieder von dem Halse auf beiden Seiten der Brust herab zum Magen, und da entweder die Kette schlieſsend, und die Manipulation auf der Magengegend verschiedeutlich in Dauer und Art verändernd, oder von der Magengegend an, an dem Unterleib herab, längst den Gefäſsstämmen und über die Ovarien weg nach den Oberschenkeln, und, mit einiger Verweilung im Buge und bei den Knieen, von diesen bis zu den Fuſszehen herab, immer in schulmäſsiger Art wieder bogenförmig zurückkehrend; eben so die des — oft lange und besonderer Willensanstrengung fortgesetzten Bestreichens und intendirten Zusammendrückung der Augen, des Streichens über diese und die Nasenwurzel herab, und weiter über die starkgeschwollne Schilddrüse und die Brust bis zur Magengegend, mit einer Hand, während die andere auf der Magengegend ruhte, und dann plötzlich mit der herabkommenden Andern in Berührung gesetzt wurde; des Herabgehens mit der einen Hand rückwärts über den Scheitel längst dem Rückgrath herab bis zum Ende des Rückenmarkes, während die andere auf der Stirne, oder auf der Magengegend ruhte, und so noch mehrere an-

dere Touren; nicht weniger das Spargiren, das Anhauchen der Stirne, wie der Magengegend, welches jedesmal öfters geschah, des Hauchens in die Ohrhöle, welches ich nebst den Strichen hinter dem Ohr und dem Verweilen des Daumens daselbst, noch am stärksten auf Schläfrigwerden wirken sah, das Massiren, das Calmiren, welches hier nur zum Ueberflufs und wohl ohne Noth und Nutzen immer zuletzt angewendet wurde. Nach Verlauf der ersten 8 Tage nahm ich auch den Gebrauch des von mir auf die bekannte Art *magnetisirten Wassers zu* Hülfe, und indem ich sie vor der Manipulation immer ein halb Glas oder weniger trinken liefs, und zwar, wie es mir schien, nicht ohne einigen verstärkenden oder beschleunigenden Einflufs auf die Schläfrigwerdung. In den letzten Wochen liefs ich sie auch eine runde magnetisirte Glasplatte auf dem blofsen Magen tragen, und sie, nebst mir, auf einem durch *Glasfüfse* isolirten Gestelle sitzen.

Allein mit aller dieser Behandlung und diesen Unterstützungsmitteln brachte ich doch die Kranke niemals, während der ganzen mehr als vierwöchentlichen Dauer meiner Versuche, weiter als bis zum *ersten Grad* der magnetischen Influenz, nie weiter nämlich, als bis zu einem hohen Grad von *Schläfrigkeit*, der sich durch starkes, *sehr oft* wiederholtes Gähnen, bei dem sie ganz die apathisch und ausdruckslos werdende Miene eines Einschlafenwollenden annahm, durch Pandiculationen, die doch nie stark wurden, durch Senken der Augenlieder bis zum Schliefsen, das aber

kein einzigesmal fest und vollkommen erfolgte, durch ein trüber und nichtssagender werdendes Auge, und durch eine gewisse sichtbarere Erschlaffung in der Haltung der Extremitäten zu erkennen gab. Diesen Grad der Schläfrigkeit vermochte ich gleich vom dritten oder vierten Mal des Magnetisirens auf gemeiniglich schon durch die ersten zwei oder drei Touren, oder nach dem ersten Anhauchen und dann Vereinigen der Daumen und Hände auf dem Magen zu bewirken; manchen Tag stärker und anhaltender, als an einem andern. Ich bemerkte dann auch jedesmal eine gröfsere Röthe im Gesicht, und dort (doch nicht in den Händen oder auf der Magengegend) auch eine zunehmende Wärme. Aber *weiter* wollte es sich durchaus nicht bringen lassen. Nach acht- zehn, zwölf Minuten, seltner erst später, hörte vielmehr diese Schläfrigkeit wieder, wenn nicht ganz, doch gröfstentheils auf, die Kranke behielt die Augen geöffnet, und sah mich mit diesen wieder munterer und ziemlich gleichgültig oder auch bedeutungslos an, sie antwortete mit gewohnter Kälte und Einsylbigkeit auf meine Fragen, gähnte wohl zuweilen wieder dazwischen, und behielt am Ende der Manipulation blofs ein Gefühl von Müdigkeit, das zuweilen von ihr als eine starke Abgeschlagenheit in ihren Gliedern, zuweilen nur als eine mit dem Bedürfnifs nach Schlaf verbundene, nicht beschwerliche, Mattigkeit geschildert wurde. Sie schlief indessen niemals, auch nach geendigter

Manipulation, so wenig als während derselben.

Ihr Bruder, der schon vom Anfang mehrerer dieser Versuche beiwohnte, und mit dem ich mich nachmals auf die bekannte Art in sogenannten magnetischen Rapport setzte, nahm nach Verlauf einiger Wochen auch des Nachmittags dieselben von mir ihm bezeichneten Manipulationen an seiner Schwester vor, wenn schon mit etwas schwächerem Erfolg, als ich es bei den meinigen beobachtete. Nach Verlauf weiterer zwei Wochen, als ich sahe, dafs meine nun seit mehr als fünf Wochen fortgesetzten Versuche in Hinsicht des beabsichtigenden Erfolges — eines vollkommenen magnetischen Schlafes, in welchem einmal versetzt, die Kranke alsdann ohne Zweifel leicht und bald weiter zu bringen gewesen wäre — fruchtlos blieben, so überliefs ich ihrem dazu eben so fähigen als geschickten Bruder, nach dessen eigenem Wunsch, das Magnetisiren nach der bisherigen Weise, wobei ich öfters zugegen war, und nur an einzelnen Tagen an die Stelle desselben trat. Der Erfolg, mit dem ich in solchen Tagen die Manipulation wieder selbst vornahm, war ganz derselbe, wie ehemals, d. h. ich brachte die Kranke sobald, wie vorher, zur Schläfrigkeit, aber auch nicht weiter. Und auch dem Bruder, der von Zeit zu Zeit von mir selbst magnetisch gestrichen wurde, ohne jedoch dadurch (indem ich dieses auch immer nur wenige Minuten lang fortsetzte) Schläfrigkeit zu fühlen, gelang es

nicht besser, als mir; er bewirkte nur eben das, was mir möglich gewesen war.

Während dieser vollen sechs Wochen, in welchen (nur mit Aussetzung weniger Tage) das Magnetisiren regelmäſsig fortgesetzt worden war, ergaben sich in dem Gemüthszustand wie in dem übrigen Befinden der Kranken keine bemerklichen Veränderungen. Eine Zeit lang (etwa die ersten 14 Tage hindurch) schien wohl etwas mehr Ruhe und selbst einige Hoffnung in das Gemüth getreten zu seyn, und wirklich gab sich die Kranke sichtbar einige Mühe, sich heiterer und in gefaſsterer Stimmung zu erhalten, zeigte sich folgsamer gegen meine und ihrer Hausgenossen Ermahnungen zur Bekämpfung ihrer fixen Idee, und konnte mehrere Stunden nach einander recht munter und angenehm, selbst zuweilen lustig, sich im Kreise ihrer Hausgenossinnen, welches sehr gebildete Frauenzimmer waren, unterhalten. Auch machte sie in dieser Zeit keine Miene, wie sie vorher und nachher öfters gethan hatte, ihrer Wärterin oder ihrem Bruder beim Spatzierengehen, das ich sehr empfohlen hatte, zu entwischen, oder sich Materialien zum Tödtungsversuche zu verschaffen. Nur war sie immer sehr schüchtern und stille in Gegenwart von Menschen die sie nicht kannte, und floh überhaupt jede fremde Gesellschaft. Das Schluchsen nahm ab, und die Verdauung wurde besser. Allein dieser Schein von Besserung dauerte nicht lange; indem ohne irgend eine wahrnehmbare äuſsere Ursache nach jener Zeit unvermuthet wieder Perioden der düster-

sten Melancholie und Verschlossenheit, mit den Aeusserungen des alle Vorstellungen umnebelnden und die Willenskraft ganz verstrickenden Triebes nach Selbstzerstörung, oft mit der ungestümesten Heftigkeit und Widersetzlichkeit, zurückkehrten. Die Kranke wollte in solchen Zeiten keinen Bitten und Vorstellungen, selbst den ernstesten, kein Gehör geben, sie blieb stumm gegen Drohungen, und konnte öfters nur durch meine Gegenwart und den Ernst meiner Sprache, mit dem ich ihr zu imponiren mich genöthigt fand, zur Ruhe und Folgsamkeit gebracht werden. Soviel bemerkte ich, dafs das Zutrauen, das sie schon früher zu mir gefafst hatte, durch das Magnetisiren sehr vermehrt worden war, so dafs es auch nachmals, als ich einigemal mit verweisender Strenge und in dem Ton eines Befehlenden zu ihr reden mufste, nicht vermindert wurde. Nie erlaubte sie sich gegen mich einen Ausdruck des Unwillens, oder eine Aeusserung störrischer Widerspenstigkeit, über die ihre Verwandten und Wärterinnen so oft zu klagen hatten. Nur bat sie mich auch jetzt wieder mehrmals sehnlich, ihr doch Mittel zur Tödtung zu verschaffen, worauf ich theils mit leichtem Spott über das Kindische solcher Zumuthung, theils mit derben Verweisen antwortete, und dann wenigstens auf einige Tage ein Stillschweigen über diesen Punkt bewirkte. Einige Versuche, die sie machte, sich verwundende Werkzeuge zu verschaffen, oder zum Fenster herauszusteigen, oder ins Freie zu entwischen, wurden bald entdeckt und verei-

telt, so wie der auch hier, selbst mit meiner in ihrem Beiseyn gegebenen Bewilligung, wiederholte Versuch, sich auszuhungern, den sie schon nach weniger als zweimal 24 Stunden von selbst wieder aufgab.

In den ersten drei bis vier Wochen der magnetischen Behandlung hatte ich absichtlich allen Arzneigebrauch ausgesetzt, und nur die Diät und das Regimen schicklich angeordnet. Als aber temporäre Verschlimmerungen wieder mehr eintraten, wollte ich doch sehen, ob diese nun durch die Mitanwendung von Arzneien, die theils auf Verminderung der jezt aufgeregteren Sensibilität, theils auf Erregung der Irritabilität in dem venösen System und besonders im Pfortadersystem wirken sollten (welche gedoppelte Wirkung, natürlich durch zweierlei verschiedene Arzneien bezweckt, sehr füglich und ohne innern Widerspruch nebeneinander und ziemlich gleichzeitig gedacht und erreicht werden konnte), eher und besser beseitigt werden könnte. Ich wollte zugleich erfahren, ob und in welchem Grad ihr Organismus für solche reizend-auflösende Arzneistoffe empfänglicher geworden sey. Deshalb verordnete ich (in der Mitte des März) Tropfen aus der *Aqua laurocerasi* (*Unc.* ½) mit *Tinct. thebaica* (*Drachm.* j½), wovon ich dreimal täglich erst 15, dann allmälig steigend, bis 45 Tropfen nehmen liefs, und nebenbei eine Mischung aus *Extr. Myrrh. aqu. Dr.* ½, *Extr. Hellebori nigri Drachm. j*, *Tinct. Colocynth. Drachm. ij*, *Aqu. Rosar. Unc. tres et semis*, und Syrup, von der sie alle 5 Stunden, also 2 — 3 mal des Tages einen Efslöffel voll,

nahm. Die Tropfen bewirkten bei ihr gar keine merkliche Veränderung; die Mixtur schien aber wohlthuender — so glaubte sie es selbst — auf sie zu wirken, weshalb ich diese auch nach 5 Tagen wiederholen, und die Dosis um etwa ein Drittheil verstärken liefs. Wenn ich mich recht entsinne, hatte sie auch ein paarmal das Doppelte davon genommen, doch ohne weitere Folgen, als dafs sie einigemale abgeführt wurde. Von dem Monatlichen zeigte sich keine Spur. Mit den Arzneien wurde hierauf wieder ein paar Wochen ausgesetzt.

Da ich nun sah, dafs ich mit dem Magnetisiren weder meinen nächsten Zweck erreichen, noch sonst eine erhebliche Verbesserung in dem Zustand der Kranken bewirken konnte, so hielt ich ihre längere Fortsetzung für unnütz, und hob sie gegen Ende des Märzes ganz auf. (Ich mufs es mir gefallen lassen, dafs Manche mich über dieses ihnen zu frühe scheinende Abbrechen der magnetischen Kur tadeln, und mir einwenden werden, dafs ja doch wohl eine längere Fortsetzung derselben zuletzt noch zum Ziele hätte führen können, da man Beispiele von einer erst viel später gelungenen Bewirkung eines völlig somnambulen Zustandes vor sich habe, und dafs auch in dem Fall, dafs der magnetische Schlaf selbst später nicht zu bewirken gewesen seyn sollte, die magnetischen Heilwirkungen sich ja nicht auf den Schlaf und das Hell- oder Dunkelsehen allein bezöge und beschränke, sondern auch oft und mannichfach ohne alle Schlaf- und Helltraumserregung gar deutlich und hand-

greiflich eingetreten seyen. Auf solche etwaige Einwendungen habe ich nichts weiter zu antworten, als dafs es sich hier blofs um Möglichkeiten streiten würde, *für* welche, ausser etwa den frommen Wünschen und dem Eifer des Glaubens, in dem gegenwärtigen Fall sehr wenig anderes Gewicht auf die Waagschaale gelegt werden konnte, und *gegen* deren fernere Berücksichtigung meine täglich überzeugender gewordene Wahrnehmung von der Unzulänglichkeit, um nicht zu sagen Wirkungslosigkeit, dieser Behandlung bei diesem Frauenzimmer, und von der viel zu geringen Empfänglichkeit ihres Gefäfs- und Uterinalsystems gegen die Reize eines freier und reichlicher entwickelten magnetisch-elektrischen Elementarstoffes, den ich für das negative Electricum in seiner thierischen Modification, und im Heraustreten oder vielmehr Herausstreben aus dieser zu seiner Urnatur und Ureinfachheit als Licht-Princip, Urlicht, zu halten geneigt bin *), bestimmend genug sprach. Ich will deshalb nicht läugnen, dafs *vielleicht* das Magnetisiren auch so nicht ganz fruchtlos war, und dafs es einigen vorbereitenden Antheil an der — freilich erst nach mehr als einem halben Jahr durch Arzneien erfolgten — Heilung der Kranken haben konnte. Aber jeder Unbefangene sieht doch ohne mein Zuthun, wie wenig therapeutisches und prognosti-

*) Man vergl. mein *Handbuch der Klinik* 1sten Bandes erste (physiologische) Abtheilung 1817. und meine *Andeutungen einer Electropathologie*, in dem 1. Bd. der *Erlanger* Ph. med. Soc. Abhandl. II. Th.

sches Gewicht auf ein solches „Vielleicht" zu legen ist. — Dafs übrigens an meiner Individualität, an einer zu schwachen magnetischen Kraft, mit der ich gewürkt, an einem zu geringen und unvollständigen Rapport, den ich zwischen mir und der Kranken zu bewirken im Stande gewesen seyn sollte, die Schuld des Mifslingens der magnetischen Behandlung gelegen haben sollte, mufs ich defswegen sehr bezweifeln, weil ich, der ich vielmehr nur über eine zu grofse Sensibilität und Erregbarkeit meines Nervensystems, vorzüglich des cerebralen, zu klagen habe, und mir dabei einer *festen* Willenskraft bewufst bin, aus früheren Versuchen mit magnetischer Einwirkung auf andere, so wie aus den mir immer in einem hohen Grade gelungenen Amoretischen Versuchen mit den Pendulschwingungen und Ringkreisen, hinlänglich überzeugt seyn kann, dafs meine biomagnetisch - sensible Einwirkungskraft eher sehr beträchtlich und schnell genug zu entwickeln ist, so wie ich mich auch für alle elektrischen und magnetischen Rückwirkungen auf mich sehr empfänglich fühle. Zudem sah ich auch an der Gleichheit des Erfolges des Magnetisirens, das der Bruder der Kranken, ein junger Mann von ganz verschiedener und weniger sensiblen Constitution, vornahm, dafs das Mifslingen nicht auf meine Rechnung zu bringen war.).

Dagegen beschlofs ich nun, zu versuchen, was gleichzeitige Anwendung von *warmen Bädern*, die ich mit Pottasche schärfen liefs, und von *kalten Begiefsungen des Ko-*

pfes im Bade, vermöge des hierdurch heftiger zu erregenden Antagonismus zwischen dem Cerebral- und dem Gangliarsystem, und zugleich wieder zwischen dem Nervensystem überhaupt und dem Blutgefäfssystem, leisten könnten. Ich liefs die Kranke, zu Anfang des Aprils, immer über den andern Tag, in einer mäfsigen geheizten Badekammer in der von mir vor einigen Jahren dahier errichteten Badeanstalt eine halbe Stunde lang ein Bad von 27 bis 28 Grad Reaum. nehmen, und von dem dritten oder vierten Bad an, eine Viertelstunde nach dessen Anfang, einige Kannen voll ganz kalten Brunnenwassers auf den stark behaarten Scheitel von einer hinreichenden Höhe herab giefsen. Ich war selbst ein paarmal dabei gegenwärtig, befühlte den Puls, der sich während des Begiessens nur wenig beschleunigt zeigte, und beobachtete die übrigen Veränderungen. Auf die ersten, blofs einfach warmen, Bäder zeigten sich, ausser einem behaglichen Befinden, gar keine weiteren Veränderungen. Das erstmalige Begiefsen brachte sie zum Schaudern, und machte sie stille, auch blieb sie während demselben ohne Laut und Klage, und auch nachher ruhig, afs und schlief auch wie gewöhnlich gut. Aber zum zweiten und die folgenden Male wirkte die schnelle Kälte auf dem Kopf auffallend stärker und heftiger, die Kranke wurde sehr beunruhigt, verlangte ungestüm ans dem Bade und konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden. Auch nachher, und zu Hause, äusserte sie sich viel heftiger, stürmischer, und

und verwirrter. Nach einem fünf bis sechsmaligen Gebrauch dieser Begiefsungen mufste ich befürchten, es möchte wahre Tobsucht ausbrechen, zu der sie schon alle Miene machte, und mufste daher mit diesen Bädern aufhören.

Wenig Hoffnung mehr hegend für eine Besserung dieses so tief eingewurzelten Uebels, das keinesweges für ein blofses Produkt partieller Gefäfsüberfüllungen und sogenannter Stockungen, oder partieller daher rührender Disharmonieen und Mifsverhältnisse, in der gegenseitigen Blutgefäfs- und Nervenreaction gehalten werden durfte, wollte ich doch noch einmal zum Arzneigebrauch übergehen, und zwar zu solchen Arzneien, die eben so stark auf das Blutgefäfssystem, und insbesondere auf das der Pfortader und der innern Geschlechtstheile, als auf das Capillar- und Saugadersystem (also auch auf die vascula venoso-serosa der Nerven und Ganglien selbst, in deren Ueberfüllung, oder auch dyskrasischen Saftverhältnissen vielleicht doch die lezte Ursache der veränderten Nervenstimmung in allen solchen Krankheiten zu suchen seyn dürfte) reizend und bewegungsvermehrend wirken sollten. Ich verschrieb der Kranken daher erstlich (am 6. April) Pillen aus *Asae foetid. Drachm. jj.*, *Extr. Myrrh. aquos. Drachm.* $\frac{1}{2}$, *Extr. Gentian. r. Drachm. ij*$\frac{1}{2}$ und *Ol. Meliss. still. gtt. viij.*, zu 2 Gran, wovon sie täglich dreimal 8 bis 12 Stücke nehmen sollte; und dann, noch neben diesen Pillen, die folgende Mischung, von welcher ich mehr noch für die Erfüllung jenes Zweckes erwartete:

Rec. Herb. Sabinae Drachm. ij. Fibr. Helleborі nigr. Drachm. iß. c. m. infund. Aqu. comm. fervid. Unc. V. ebull. per 6 minut. liquori colato Unciar. jvß admiſs, Syr. Zingiber. Drachm. vj.

Von dieser Mixtur lieſs ich sie täglich zweimal einen Eſslöffel voll nehmen. Beide Mischungen, deren Ingredienzien mir ihren Zweck entsprechend genug schienen, mochten indessen in den Quantitätsverhältnissen derselben, oder den Gaben, zu schwach seyn. Denn die Kranke nahm beide regelmäſsig, ohne irgend eine auffallende Wirkung davon zu empfinden oder wahrnehmen zu lassen.

Da ich nun selbst rieth, die Kur für jetzt auszusetzen, und etwa erst bessere Nachwirkungen abzuwarten, und sie deshalb wieder nach Hause reiste, so gab ich ihr, um die mir nöthig geschienene Verstärkung jener Mixtur zuletzt noch zu versuchen, die quantitativ veränderte Vorschrift dazu auf folgende Art mit:

Rec. Herb. Sabinae conc. Unc. dimidiam Rad. Hellebor. nigr. pulv. Drachm. tres. m. coqu. c Aqu. fontan. Unc. novem usque ad remanentes Unc. sex Colat. add. Syr. Zingib. Drachm. sex.

Davon verordnete ich alle 3 Stunden einen groſsen Eſslöffel voll nehmen zu lassen. Höher, als bis zu diesen ohnehin schon sehr ansehnlichen Gaben, getraute ich mir nicht zu steigen, zumal da ich voraussehen konnte, daſs die Dosis, die jetzt schon zwischen 18 und 20 Gran der Sabina und nicht viel weniger des Helleborus betrug, und davon täglich wenigstens das Vierfache genommen wurde,

doch eher vermehrt als vermindert werden dürfte.

Ich erhielt indessen nach einiger Zeit (vielleicht vier bis fünf Wochen nachher) Nachricht, dafs auch diese Arznei nichts gebessert habe, und dafs der Gemüthszustand wie die Amenorrhoe noch beim Alten sey. In dieser Zeit (im Frühsommer d. J.) fiel auch jener oben schon berührte neue Versuch der Kranken, ins Freie zu entkommen, und sich im Wasser den Tod zu geben, der durch die ganz geduldige Wiederkehr der unterdessen von zweitägigem Hunger und Müdigkeit sehr mürbe gewordenen Kranken eine spafshafte Physiognomie bekam. Gleichwohl hatte die Kranke zu dieser Flucht sich listig genug dadurch vorbereitet, und den Weg geöffnet, dafs sie (wie sie in solchen Fällen immer selbst gestand) mehrere Tage lang durch eine ungewöhnliche Ruhe, Gesetztheit, und Vernünftigkeit in ihrem Wesen und Betragen ihre Umgebungen zu täuschen und zu dem Glauben zu verführen gewufst hatte, dafs nunmehr eine wirkliche Besserung eingetreten, und von der Bewilligung des Ausgehens zu Freundinnen nichts mehr zu besorgen sey.

Nachdem ich nun mehrere Monate lang nichts Näheres mehr von diesem Frauenzimmer gehört hatte, erfuhr ich vor noch nicht 14 Tagen aus einem Briefe die ganz unerwartete und mich äusserst überraschende Nachricht, dafs sie seit etwa anderthalb oder 2 Monaten (in welchen Tagen, wurde nicht bestimmt angegeben) *vollkommen an Geist und Körper genesen sey*, dafs

sie wieder ihr volles klares Verstandesvermögen, und ihre natürliche Gemüthsstimmung, sammt ihrer ehemaligen Lebenslust und Heiterkeit erlangt habe, und von ihrer bisherigen fixen Idee ganz befreit sey. Und dieses alles sey so gekommen, wie sich ihr *Monatsfluſs wieder eingestellt* habe; oder, wie man eben so gut sagen könne, mit der Wiederkehr ihres vollen Verstandes und ihrer natürlichen Gemüthsstimmung habe sich auch das Monatliche eingefunden, und zwar binnen wenigen Tagen. Und dieser Monatsfluſs, der das erstemal nichts weniger als übermäſsig gewesen sey, habe sich seitdem auch wieder zur rechten Zeit und gehöriger Weise eingefunden. Sie sey jetzt frisch und munter, wie zuvor, und besorge thätig ihre häuslichen Geschäfte.

Diese so unvermuthet schnelle Heilung sey nun aber — und dieses war mir allerdings das frappanteste, und dem Fall das meiste Interesse gebende — dadurch erfolgt, daſs dieses Frauenzimmer eben damals, als sie sich gerade in einem sehr hohen Zustand von Melancholie und Lebenssattheit befand, die Wiederholung jener letzten von mir verschriebenen Mixtur aus dem Decoct der Sabina und der Nieſswurz dringend verlangt hatte, und nun, anstatt der vorgeschriebenen Dosis, gerade *die dreifache* und *in dreifach kürzeren Zwischenräumen*, nämlich *jede Stunde drei Eſslöffel voll!!* nahm. Eine Dosis und eine Frequenz derselben, die auch für den Zustand des Wahnsinnes, so sehr dieser auch *groſse* Dosen verlangt und rechtfertigt, immer enorm ist. Ent-

weder hatte die damals noch Geisteskranke gehofft, durch eine so starke Ueberschreitung der verordneten Quantität ihrem Wunsch und Zweck, der sie vielleicht damals besonders stark drängte, am ersten noch erreichen zu können; oder es hatte sie eine innere und instinktartige Sehnsucht nach der Arzenei, vom Lebenstriebe ausgehend, geleitet. Wenigstens hatte sie Niemand zu solcher enormer Verstärkung der Gaben veranlaſst, sie würden auch ohne Zweifel, wenn man es gewuſst hätte, nicht zugegeben worden seyn. Genug, dieses Frauenzimmer, dem ich von ganzem Herzen eine von keinem Rückfall getrübte Dauer dieses wiedererlangten köstlichsten aller Lebensgüter wünsche, hat ihre jetzige Genesung dadurch erhalten, daſs sie *in weniger als einem Tag* die ganze obige Quantität zweier Mittel verzehrt hat, von welcher Hundert Andere, bei gleich schnellem Verbrauch, ohne Zweifel die entzündlichsten Gefäſsreizungen und Blutstürze erleiden würden.

Sie hatte nun sogar eine neue und ihr vorher nur um so fremder gewesene Beschäftigung erhalten, in der sie mit ihrer ältern Schwester auf eine in der That eben so sonderbare als mir unerwartete Art getäuscht hatte. Denn seit ein paar Monaten befindet sich diese ältere Schwester, die sich vorher mit so zarter Sorgfalt und Aufopferung ihrer angenommen habe, selbst in einem traurigen und kranken Gemüthszustand, der zugleich mit dem aus unbekannten Ursachen bei ihr eingetretenen Aufhören der monatlichen Reinigung (die

zuvor bei ihr in Ordnung war) sich eingestellt habe, und gleichfalls in einer tiefen Schwermuth, doch mehr mit dem Karakter der äussersten Kleinmuth und Verzweiflung an Hülfe und Heilung, als mit dem des Lebensüberdrusses, besteht. Dieses äusserst moralisch gebildete und edelsinnige Frauenzimmer hatte allerdings von *jeher* eine viel gröfsere Reizbarkeit, und *bei einem* viel sensibleren Nervensystem *auch ein* viel tiefer fühlendes Gemüth, als ihre Schwester. Sie verlangte nun ebenfalls meinen Rath und ärztliche Hülfe, und insbesondere jenes starke Mittel, welches ihrer Schwester *so schnell* geholfen habe. Ich habe es ihr indessen noch nicht gegeben, und werde es ihr, da ihre Menostasie noch nicht so lange dauert, und sie reizbarer und zarter organisirt ist, auch nicht in so starken Quantitäten gestatten.

Ich besuchte seitdem kürzlich (am 16ten December v. J.) beide Schwestern, und da fand ich die vorher krank gewesene so vernünftig und besonnen, wie ehemals, auch ziemlich heiter, so wie sie es *nach* ihrem natürlichen Temperament, das niemals sehr munter und lebhaft war, und immer etwas zum Stillen und Halbdüstrem hingeneigt war, nur seyn konnte. Sie unterhielt sich unbefangen mit mir über ihre Krankheit, und bestätigte mir, dafs sie — ohne jedoch dabei einen andern Grund, als weil sie sich damit habe helfen wollen, zu äussern — wirklich jene Quantität von drei Efslöffel alle Stunden, genommen habe, ohne irgend eine Unbequemlichkeit oder einen Durchfall davon zu spü-

ren. Dagegen sey noch *an demselben Abend* das Monatliche *sparsam* und wie gewöhnlich eingetreten, und habe ein paar Tage sehr mäſsig gedauert. Dabei sei es ihr im Kopfe gewesen, als wenn ein dunkler Vorhang aufgezogen und alles heller und freundlicher würde. Sie hätte Anfangs die Arznei, nach Aufhören des Monatlichen, noch einmal machen lassen wollen; hätte aber doch geglaubt, sie müsse erst die Wiederkehr der nächsten Periode abwarten. Diese habe sich dann auch zur rechten Zeit ordentlich und in gewöhnlicher Menge eingefunden, und so auch jetzt wieder zum drittenmal. — Ihr Dienstmädchen, von sehr unbescholtenem Rufe, habe kürzlich auch mehrere Monate ihr Monatliches nicht gehabt, und habe daher ebenfalls meine Arznei, jedoch *vorschriftsmäſsig*, genommen, worauf sich die Menses gehörig einfanden.

7.

Zwey Aufgaben für Magnetisirer.

1. Es ist wohl ausgemacht, daſs der Magnetismus zunächst auf das sensible System wirkt, die Nerventhätigkeit zu erhöhen, zu vermindern, zu leiten, zu reguliren vermag, und daher bei Krankheiten, die darin ihren Grund haben, am meisten ausrichtet. Eben so ausgemacht ist es, daſs er eine vorzügliche Beziehung auf das Uterin-Nervensystem hat, denn am wirksamsten ist er in solchen Nerven-

krankheiten, die mit Menstrualstörungen, Uterinkrankheiten, der Periode der ersten Geschlechtsentwicklung, oder der des Geschlechtsabsterbens, verbunden sind.

Hierauf läfst sich nun aber mit Recht die Vermuthung gründen, dafs er *sehr wirksam bei Schwangerschaften*, und *vorzüglich heilsam bei schweren Geburten* seyn könne, wenn sie, wie so oft, blofs durch Krampf Mangel oder Anomalie der Uterin-Thätigkeit erzeugt werden, und wo oft Opium, zuweilen Aderlassen, unendlich mehr leisten, als Zange und alle mechanischen Hülfen. Hierzu also fodre ich auf, ihn als *Erleichterungsmittel der Geburt* zu benutzen, gewifs eine der wohlthätigsten Anwendungen. — Wahrscheinlich würde sich die Kranke dazu schon vor der Geburt mit einem Magnetisirer in magnetischen Rapport setzen müssen, doch bei mancher würde dies nicht einmal nöthig seyn.

Es ist in der That zu verwundern, dafs man noch nicht versucht hat, den Magnetismus auf die *Schwangerschaft*, dieses ganz eigene Verhältnifs des Organismus, anzuwenden. Welche ganz neue Erscheinungen wären da möglich, selbst in Beziehung auf den Bildungsprozefs des werdenden Geschöpfs! — Könnte da die Erhebung zur magnetischen Sphäre nicht vielleicht gleich mit der Bildung des Geschöpfs selbst verwebt werden, ja es als ein kleiner Somnambule, oder Clairvoyant zur Welt kommen! — Diefs klingt zwar spafshaft, aber ich bitte es nicht so zu nehmen; denn was ist in der magnetischen Welt unmöglich! — Wie, wenn man eine Schwangere in den lezten Monaten magne-

tisirte, so in magnetischen Schlaf brächte, — wobei man nebenbei die genauesten Bestimmungen über die Zeit der Geburt, ihre Beschaffenheit, das Befinden der Frucht u. s. w. erhalten könnte, — dann gleich mit Eintritt der Wehen sie in diesen Zustand versetzte, so daſs sie ihr Kind in demselben zur Welt brächte! — Welche wunderbare Erscheinungen könnten da vorkommen für Mutter und Kind! — Vielleicht gar Aufhebung des ersten Fluchs: Mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren!

2. Bekanntlich erleidet die Sinnenversetzung oder Umkehrung bei Somnambulen den meisten Widerspruch. — Diese wichtige Entdeckung, wenn sie wirklich ist, könnte sogleich unumstöſslich bewiesen, und ihr zugleich die wohlthätigste Anwendung gegeben werden, wenn *man Taubstumme magnetisirte.* — Wenn diese im Somnambulismus in den Stand gesetzt werden, durch die Herzgrube zu hören, so ist das Factum auſser allen Zweifel gesetzt! Ueberdieſs würde man ihnen auf diese Weise vortrefflich Sprachunterricht ertheilen können, der auch vielleicht dann seine Wirkungen noch auſser dem Paroxismus fortsetzte.

H — d.

8.

Beispiel eines ehrlichen und sehr verständigen Magnetismus.

Eine kinderlose Frau in Thüringen, von 30 Jahren, welche seit mehreren Jahren

am weiſsen Fluſs und Hysterie litt, welches letztere Uebel sich durch periodischen Kopfschmerz und ein anhaltendes unwillkührliches bei geringen Veranlassungen erfolgendes Lachen, das heftige Konvulsionen zur Folge hatte und sich mit einem schrecklichen Weinen endete, äuſserte, wurde magnetisirt. Mit dem vierten Tage, so erzählt der Bericht, entstand *Hellsehen*. Den siebenten Tag machte die Kranke die Bemerkung in diesem Zustande, der Magnetismus könne ihr nichts helfen, man solle aber innerlich stärkende Mittel und äusserlich Alaun anwenden. Unter dem Gebrauche dieser Mittel haben sich nun ihre Leiden gebessert. Die Kopfschmerzen kommen sehr selten, der weiſse Fluſs verliert sich, und das fürchterliche Lachen hat abgenommen und ist mehr in der Gewalt der Kranken.

Diese Geschichte macht dem Magnetismus recht viel Ehre, einmal, indem sie beweiſst, daſs er selbst gesteht kein Universalmittel zu seyn, und also er selbst verständiger ist wie manche seiner Priester, die dieses behaupten; zweitens, weil er hier das rechte Mittel angab, nämlich die Heilung des *Fluor albus*, der hier wahrscheinlich die einzige Ursache der Hysterie war.

9.

Straſbarer Miſsbrauch des Magnetismus.

Auf einer berühmten Universität trug sich ohnlängst eine Geschichte zu, welche

hinlänglich beweifst, wie leicht der Magnetismus zu Betrug und Nachtheil gemifsbraucht werden kann, und wie nothwendig das Auge der Obrigkeit, und die Entfernung aller Geheimnifskrämerey, dabey ist; die wir daher zur Warnung hier bekannt zu machen für nöthig finden. Ein Studierender magnetisirte mehrere Monate lang eine Weibsperson, die sich krank und am Ende somnambul stellte, trat dadurch in eine solche magnetische Verbindung mit ihr, dafs sie ihn in den vermeintlichen Krisen zu allem bestimmte, was sie wollte, z. E. dafs er sein Testament machen, und sie zum Erben einsetzen sollte, ferner dafs, wenn er aufhören würde sie zu magnetisiren, sie in 14 Tagen sterben werde, und er bald nachher.

Endlich erfuhr es die Obrigkeit, und machte dem Unwesen mit Gewalt ein Ende, wobey aber der Bethörte sich noch von neuem durch sein Betragen Strafe zuzog.

Dieser Vorfall hat Gelegenheit zu einem akademischen Anschlag in Sachen des Magnetismus gegeben, den wir, als die *erste Probe einer Darstellung dieses Gegenstandes in alt-römischen Styl*, hier dem Publikum mittheilen.

Quum ab amplissimo collegio, cui disciplinae publicae cura et administratio a Principe nostro demandata est, nuper delatum ad nos esset de famosa quadam muliere, quae ad morbum scilicet depellendum, quo aut laboraret, aut laborare se simularet, vi magnetica instrui se et ad incubationem divinatoriam pellici pateretur ab hominibus, artis medicae prorsus ignaris, eaque re morum honestatem et sancti-

moniam magnum in discrimen adduceret: paterno consilio admonuimus iuvenem, litterarum studia apud nos profitentem nec segniter tractantem, N. N. qui negotium istud cumprimis factitasset, ut ab hac sese culpae contagione abstineret, ut morum integritatem servaret, ut suae et valetudini et famae consuleret. Advertit nos praeter morum rationem etiam gravitas rei, metusque incessit, ne, si magnetica curatione abuterentur imperiti, mox ignava occuparet animos superstitio, multique exsisterent, qui mallent Isiaca illa ΜΑΝΤΙΚΗι ΔΙ' ΕΓΚΟΙΜΗΣΕΩΣ, *delirio finitima, qualem Galenus descripsit, quam Socratica, quam Plato praedicavit, cum artis quidem studio coniuncta, uti. Sed ille admonitione nostra adeo fuit efferatus, ut paullo post apud hominem, cui id indicium iureiurando etiam confirmatum debemus, non tantum adversus collegium quod diximus, sed in ipsum etiam Academiae magistratum saevas minas iactaret, et utrisque, si eventum habuisset minatio, vitae periculum intenderet. Quas minas etsi contemnebant in quos erant effusae, tantam tamen iniuriae atrocitatem Senatus non ferendam ratus, tam incontinentis ingenii hominem, qui etiam ex custodia evadere tentasset, relegandum ex hac humanitatis et artium schola censuit, eamque sententiam hoc iussit edicto palam pronuntiari.*

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Wahre Extracta Frigida durch die Realsche Presse, eine wichtige Entdeckung für die practischen Aerzte.

Graf *Real* hat gefunden, daſs Wasser durch den mechanischen Druck allein, ohne Wärme, gepulverte organische Substanzen so vollkommen extrahiren kann, daſs nichts zurückbleibt. — Er hat dazu einen eignen Apparat erdacht, den er die *Auflösungspresse* nennt. Diese besteht in einem hohlen Zylinder, welcher an beyden Enden mit einer siebförmig durchlöcherten Platte versehen ist, von denen eine beweglich ist. Ueber diese wird ein wohlschlieſsender Deckel gepaſst, der in der Mitte ein Loch hat, und hierein küttet man eine Röhre von 8 — 10 oder mehrere Fuſs Höhe.

Füllt man nun den durchlöcherten Zylinder mit einer fein gepulverten organischen Substanz an, drückt sie etwas fest zwischen die beyden durchlöcherten Platten ein, und schlieſst das Gefäſs mit dem die Röhre enthaltenden Deckel genau zu, doch so, daſs zwischen diesem und dem obern Durchschlag etwas Raum bleibt, damit die Flüssigkeit sich ausbreiten, und die ganze Breite des Zylinders einnehmen kann; und gieſst nun das Wasser durch die Röhren in den Zylinder, so daſs derselbe im-

mer gefüllt bleibt; so durchdringt und extrahirt die Flüssigkeit jene Substanz dergestalt, dafs sie sie aller auflöslichen Theile beraubt, damit angefüllt unten herauskommt, und die Substanz in einen völlig geschmack- und geruchlosen Zustand zurückläfst *).

Es scheint uns diefs eine der wichtigsten Entdeckungen für die praktische Heilkunst zu seyn. Denn *nun erst haben wir wirklich kalte Extracte*, — in der Art, wie sie *Garay* vorschlug, — denn, was bisher so hiefs, war keins, da doch immer ein oft bedeutender Feuergrad zu ihrer *Bereitung* angewendet wurde. Nun war aber die bisher noch nicht gelösete Aufgabe der Medizin die, *eine Darstellung aller wesentlichen Bestandtheile einer vegetabilischen Substanz in flüssiger Form möglich zu machen, ohne Wirkung des Feuers*, wodurch ihre lebendige organische Mischung, worauf so viel ankommt, immer mehr oder weniger zerstört wird. — Diese Aufgabe ist nun gelöset, und wir können von diesem neuen Präparat ganz neue und grofse Wirkungen erwarten. Ein solches Extract. Chinae frigidum wird der schwächste Magen verdauen, und es ist doch ganz gleich der Substanz.

Wir wünschen, dafs die Einführung dieser sehr einfachen und wohlfeilen Methode in unsern Apotheken recht bald allgemein werde.

H—d.

*) Man findet die ausführliche Beschreibung in *Geiger Beschreibung der Realschen Auflösungspresse und Anleitung zu ihrem Gebrauch für Aerzte und Apotheker.* Heidelberg 1817.

Litterarischer Anzeiger.

In der C. G. Flittnerschen Buchhandlung zu Berlin und Frankfurt a. d. Oder, wie in allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Von der Natur des Menschen, 2ter Theil, oder Psychologie, Lehre von den Nervenleben des Menschen. Von Dr. *Karl Georg Neumann*, Königlicher Regierungs- und Medicinal-Rath. gr. 8. *Preis 2 Rthlr. 8 gr.*

Unterricht in der Kunst die weibliche Schönheit zu erhalten und ihr zu Hülfe zu kommen. Eine Toilettenlekture. Von Dr. *Chr. Gottfr. Flittner*. Sehr *sauber gebunden*, Preis 1 Rthlr. 18 gr.

Die Reagentien und deren Anwendung zu chemischen Untersuchungen, nebst zwei ausführlichern Abhandlungen über die Untersuchung der mineralischen Wasser und Prüfungen auf Metallgifte. Von Dr. *August Montanus Schulze*. Mit 1 Kupfer. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Ferner:

Kurzgefaſstes System der medicinischen Gesetzgebung. Von Dr. E. F. C. *Wildberg*, Ober-Medicinal-Rath. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Theoretisch-praktisches Handbuch der Geburtshülfe, zum Gebrauch für akademische Vorlesungen und für angehende Geburtshelfer, von *Dr. Ludw. Friedr. v. Froriep*, des Königl. Würtemberg. Civil-Verdienst-Ordens Ritter und Großherzogl. S. Weimar-Eisenachischen Ober-Medicinalrathe. Sechste vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. Sächs. oder 3 Fl. 36 kr. Rhein.

Obgleich dieß Buch vorzüglich für angehende Geburtshelfer bestimmt ist, so glauben wir doch auf diese sechste Auflage auch ältere und erfahrene Geburtshelfer aufmerksam machen zu dürfen, indem der Hr. Verfasser ein ganz neues Capitel *über die künstlich zu veranlassende Frühgeburt* hinzugefügt hat, welches derselbe bei seinem Aufenthalte in England ausarbeitete, und durch dessen etwas verspäteten Eingang die Beendigung der neuen Auflage bis jetzt verzögert wurde.

Weimar, den 15. December 1817.

Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Kurze Uebersicht der Zeit- und Volks-Krankheiten welche im Jahr 1816 in und um Regensburg geherrscht haben,

von

Dr. Jacob Schaeffer,

Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzt u. Geheimenrath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Baierischen Krone und verschiedener gelehrten Societäten Mitglied.

Patet omnibus veritas: nondum est occupata: multum ex illa etiam Futuris relictum est.

Seneca.

Zehn Jahre sind bereits ununterbrochen die Zeit- und Volkskrankheiten meines Wirkungskreises von mir beschrieben und die lezten acht Jahrgänge derselben in diesem Journal abgedruckt worden. Ich danke deswegen hier dem Herrn Herausgeber dieser Zeitschrift sowohl, als meinen sämmtlichen Amtsbrüdern für die gefällige und nachsichts-

volle Aufnahme dieser Aufsätze verbindlichst und werde mich, um ihre Geduld nicht zu ermüden, befleifsigen, in der Folge diese Schilderungen zu verkürzen und nach Kräften interessanter zu machen.

Januar. Februar. März.

Im ersten Quartal dieses Jahres herrschte der *Rheumatisch - Katarrhalische - Krankheits*-Genius ununterbrochen und in dem Grade fort, dafs wenige Einwohner, wo nicht vom Flufsfieber, doch gewifs von katarrhalischen Beschwerden verschont blieben. Die Witterung war auch hiezu die günstigste. Denn am Barometer fielen tägliche Veränderungen von einigen Linien, mitunter auch beträchtlichere, vor, die gewöhnlich mit starkem Wind begleitet waren. Nur die ersten und letzten vier Tage des Januars konnte man kalt nennen, die übrigen waren für diese Jahreszeit sehr gelind, indem wir seit 1806 keinen so gelinden Jenner hatten: In der ersten Hälfte desselben herrschte eine merkliche Lufttrockne, die zweite war sehr feucht: die Charakteristik dieses Monats war niedriger Barometerstand, gelinde Temperatur, feuchte Luft, trüber Himmel, wenig Schnee und Regen, starke Westwinde. — Der Februar ist im Ganzen merklich kälter als der Januar gewesen: $13\frac{1}{2}$ Grad Kälte kam in demselben öfters vor: das Thermometer blieb 14 Tage stets unter dem Gefrierpunkt: acht Tage beständig über demselben, die übrigen wechselte es. Das Barometer machte im ganzen Monat nur zwei Hauptschwingungen, und als es drei Tage nach dem Mondsperigäum

sein vorzüglichstes Minimum erreichte, hatten wir Sturm. — Nach dem Hygrometer ein merklich trockner Februar. Die herrschenden Winde waren Nordwest und Südwest: vorzüglich anhaltend waren die Sturmwinde vom 16 bis 20sten und vom 26 bis 29sten. — Im *März* stand das Barometer vom 1sten bis 10ten unter der hiesigen Mittelhöhe: vom 11ten bis 16ten über derselben: vom 17ten bis 21sten unter und vom 22sten bis 31sten über derselben: es machte also nur zwei ganze Hauptschwingungen: der hohe Stand war meistens mit Nord- und der niedrige mit Westwind begleitet. Ueber die Hälfte des Monats, nämlich vom 1sten bis 4ten, vom 12ten bis 20sten und vom 27sten bis 31sten stand das Thermometer entweder durchaus, oder doch mehrere Stunden lang unter dem Gefrierpuncte, besonders zeichneten sich die ersten und lezten Tage durch eine empfindliche Kälte aus, weil sie mit starken Nordwinden begleitet waren. Im Ganzen gehört der diesjährige März unter die kalten und trocknen, so wie auch das Hygrometer meistens sehr trockne Luft zeigte. — Das Regen- und Schneewasser betrug im ganzen Monat nur $6\frac{1}{10}$ Linien: auch zählten wir nur 2 schöne und 10 vermischte Tage, die übrigen 19 waren durchaus trüb: windige und stürmische Tage 18: mit Regen 6: mit Schnee 6: mit Nebel 4. Die herrschenden Winde waren ganz vorzüglich Ost und Nordost. Trockner März, nasser April und kühler May verheiſsen viel Korn, Obst, Most und Heu.

Jene Krankheitsformen also, welche durch die Rauheit und Veränderung der Witterung erzeugt wurden und das Haut- und Respi-



rations-Organ unmittelbar in Anspruch nahmen, waren auch die am häuffigst vorfallenden, Vorzüglich beschäftigten uns Aerzte hartnäckige Katarrhe und Husten, welche oft Monate brauchten, bis sie gänzlich beschwichtiget wurden. — *Lungen-Entzündungen* kamen sparsam vor, und erforderten nur gemäſsigte Blutentziehungen. Desto häufiger aber sah man *rheumatische* Beschwerden aller Art, vom unbedeutenden Zahnschmerz an bis zur *Ischiatik* und andern heftigen innern Leiden mit Fieber begleitet, die bald Unterleibs- bald Brust-Entzündungen fälschlich darstellten und selbst erfahrne Aerzte, wenigstens im Anfang, täuschten. So kamen mir gegen Ende Februars zwei Fälle vor, wo ich, beim ersten Besuch eine Lungenentzündung vor mir zu haben glaubte, nachher aber mich überzeugte, daſs nicht die Brust, sondern das Zwergfell rheumatisch ergriffen war. Das jüngere Subject, ein Geistlicher von einigen 30 Jahren, klagte über die heftigsten Beängstigungen, konnte weder husten noch sich schnauffen, am wenigsten aber den Athem tief einziehen. Da aber bei diesem Versuch kein Husten zu bemerken war, auch das Aufstoſsen der Blähungen vom Magen groſse Erleichterung verursachte, der Auswurf wie der Husten sehr sparsam und ersterer nie mit Blut vermischt, selbst der Pulsschlag nicht so, wie er bei Entzündungen dieses Organs sich vorfindet, beschaffen war, so wurde kein Blut abgezogen, sondern ein tüchtiges Blasenpflaster in die Herzgrube und ein zweites tief auf dem Rücken gelegt, obschon meine Kranken nur diese und keine Seiten-Lage wählen konnten. Ohnerachtet sich diese

Krankheit bei dem Einen bis zum 9ten und bei dem andern bis zum 14ten Tag hinauszog; so blieb der Harn doch immer ungetrübt und brach sich nie, wie solches in Brustentzündungen zu geschehen pflegt, auch war der Durst während dieser Zwergfell-Affection nie grofs oder die Zunge trocken, so wie auch die Efslust nie ganz verschwand, jedoch mit Wenigem befriediget werden konnte. Unter dem Gebrauch eines fleifsig genommenen Aufgusses von Flieder- Linden- und Arnica-Blumen und kleinen Gaben von Kalomel mit einem Achtels-Gran Brechweinstein und eben so viel Opium wurde das Athmen bei dem jüngern Subject in Kurzem leichter, das Liegen minder lästig, auch der Schlaf besser, und durch allgemeine über den ganzen Körper ausgebrochene Schweifse dieser Rheumatismus internus bald gehoben, mit welchem das ältere Individuum weit länger und zum Theil auch aus eigner Schuld gequält wurde, weil von ihm die vorgeschriebenen Heilmittel bei weitem nicht so ordentlich als von dem folgsamern jüngern Kranken genommen wurden. Gerne hätte ich warme Bäder mit in Anwendung gebracht, wenn die Localität es gestattet hätte. — Dieselben rheumatische Beschwerden sah ich binnen drei Wochen zweimal die Eingeweide und vorzüglich den Magen bei einem 36jährigen Ladendiener in einem Eisengewölbe befallen, wodurch alle jene Symptome entstanden, welche bei eingeklemmten Brüchen zu seyn pflegen, als nämlich anhaltendes Erbrechen, heftige Koliken, hartnäckige Leibesverstopfung, unlöschlicher Durst etc. Als ich mich von der Abwesenheit eines Leibschadens vollkom-

man überzeugt hatte, gab ich Kalomelpulver mit etwas Opium, die aber Anfangs allemal wieder weggebrochen wurden, die Riverische Rotion, rieth Klystiere mit Laudan, auch einmal von Tabacksblättern, Brei-Umschläge über den Unterleib, warme Bäder mit Asche und Chamillen-Blumen etc. bis nach und nach diese erhöhte Reitzempfänglichkeit des Magens und der Gedärme gehoben und durch Schweifse, die über den ganzen Körper ausbrachen, die alte Gesundheit wieder hergestellt worden war. — Selbst das *Wechselfieber* versteckte sich zuweilen unter der Larve eines Rheumatismus und befiel eine 44jährige Kaufmannsfrau unter der Form eines einseitigen Kopfschmerzes, der alle Morgen von fünf bis ein Uhr forttobte: so wie eine andre Frau nur gewisse Stunden vom heftigsten Zahnschmerz gequält wurde, dergleichenfalls nach einiger Zeit von selbst verschwand. Beide wurden, nebst einem in den Nacken gelegten Blasenpflaster, mit einem Brechmittel und der China, in eben nicht grofser Gabe, bald davon befreyt. — Die *herumirrende Gicht* sowohl, als das eigentliche Podagra, fielen in diesen drei Monaten häufig, ja sogar an Weibern vor: der Verlauf war bei einigen nicht nur zögernd, sondern zuweilen auch schmerzensvoll. Gelind eröffnende, kühlende Mittel, ohne aber den Magen zu schwächen, bei Tage und vor Schlafenlegen eine Dose Pulver gegeben, das Guajak mit Zucker und etwas Opium enthielt, machten das Leiden erträglich und brachten mitunter einige Stunden Schlaf, der den Schmerz vergessen machte. — Auch die *fliegende Gicht* ergriff oft blitzschnell ein oder das

andere Glied mit *der* Heftigkeit, dafs lautes Jammern erregt und nur durch schleuniges Auflegen einer spanischen Fliege besänftiget wurde; war dabei die Zunge unrein und belegt, so linderten kleine Gaben von Tartar. emetic. bis Erbrechen erfolgte und darauf obige Guajak-Pulver mit alter. Plumer. beinahe eben so geschwind, als das Uebel gekommen war.

Katarrhalische Erscheinungen aller Art, als Schnupfen, Husten, Halsweh, Lungenentzündungen, blieben an der Tagesordnung und verschonten Wenige, weil der Wechsel der Witterung gar zu veränderlich und der Uebergang vom Gefrierpunct zum Thauwetter zu oft war, als dafs nicht diejenigen Gebilde ergriffen werden mufsten, welche diesen ungünstigen Einflüssen vorzüglich ausgesetzt sind, nämlich das Haut- und Respirations-Organ. Der Husten war hie und da äufserst quälend und hartnäckig, besonders bei einigen weiblichen, etwas betagtern Subjecten: auch hier erwies sich mir einigemal, wo Bilsenextract und Opium mit Kerm. miner. Kalomel isländisch Moos etc. nicht halfen, die Belladonna nützlich. — Leichte *Brustentzündungen* und *Seitenstiche* fielen bei Kindern, wie bei Erwachsenen vor, erheischten aber selten Blutentleerungen, sondern wichen gröfstentheils dem Gebrauche der kühlenden, gelind eröffnenden und den Auswurf befördernden Mitteln. — In ein paar sehr hartnäckigen *Kardialgieen* bei zwei Frauen von einigen 40 Jahren, schaffte das Magister. Marcasith. seu Bismuthi mit calcinirter Magnesia die schnellste und bleibendste Linderung des heftigen Schmerzes, welcher durch die gewöhnlichen krampfstillende Tropfen von Liq. C. C. Laud.

llq. etc. nicht beschwichtiget werden konnte. — Ausser den Jahres-Krankheiten, woran auch Kinder häufig erkrankt lagen, war unter ihnen der *Scharlach-Friesel* im Februar und März ziemlich gemein. Die Meisten klagten über Abgeschlagenheit der Glieder und *Halsweh* am dritten oder vierten Tag, bei Einigen noch später, bemerkte man im Gesichte, am Hals, auf der Brust etc. eine leichte Röthe, die sich am fünften und sechsten Tag auch nach dem Unterleib und Füssen zog. Das Fieber und Halsweh war dabei mässig, das Oberhäutgen schälte sich am 9ten Tag in ziemlich grossen Stücken, am Hals zuerst und dann über den ganzen Körper ab. Nie kam mir Geschwulst nach dieser Abhäutung vor, wohl aber Angetriebenheit des Gesichts und der Hände gleich am dritten Tag der Krankheit, ehe noch der Ausschlag ganz heraus war. Auch machte mir ein achtjähriger Knabe wegen des heftigen Fiebers, seines blau-rothen Rachens mit Schrunden und der Unmöglichkeit des Schluckens und Sprechens, ein paar Tage Sorgen, weil seine Krankheit ganz der *faulichten Bräune* glich und mit Gurgel-Wasser von China, Angelica mit einigen Skrupeln des weissen Vitriols samt dem Pinseln mit Rosenhonig und ein paar Gran des ätzenden Quecksilbers, mit Blasenpflastern um den Hals gelegt etc. behandelt werden musste. Es ging auch bei ihm, nach überstandener Krankheit das Oberhäutgen über den ganzen Körper ab. Da dieser Junge ein paar Tage, als die Gefahr am gesteigertsten war, nichts schlucken konnte, liess ich ihm täglich viermal eine Schaale voll China-Absud als Klystier beibringen und sah auch hier,

wie bei Kindern in verlarvten Wechselfiebern, die erwünschtesten Folgen.

Von 98 im Januar behandelten Kranken, starben mir *vier*: nämlich eine 80 Jahre alt gewordene *Metzgers-Frau* an der *schwarzen Krankheit*, wozu sich Unthätigkeit aus Altersschwäche gesellte. Eine 63jährige *Küfner-* oder *Büttnersfrau* an fehlerhaften Eingeweiden des Unterleibs nach lange vorausgegangenen Störungen in der Verdauung und mit gänzlichem Mangel der Eſslust nach 18 wöchentlichen siechem Leben. Mein dritter schon nach 18 Stunden *Verschiedener* war ein 60jähriger *Staatsdiener*, welcher in seinen jüngern Tagen dem Wein ziemlich ergeben, seit zehn Jahren aber, als sein Nerven-System dadurch sichtbar herab gespannt worden war, eine fast zu strenge Lebensordnung sich vorschrieb, wenig aſs und trank, dabei an seinem Schreibtisch viel saſs und wenig Bewegung in den Wintermonaten sich machen konnte. Er war in frühern Zeiten der Gicht unterworfen und ein Feind von allen Arzneimitteln. Als ich am 14ten Januar zum erstenmal in dieser Krankheit ihn zu besuchen gebeten wurde, fand ich die Hände kalt, die Sprache unverständlich, den Mund etwas nach der linken Seite gezogen, kurz die Zunge und das ganze Deglutitions-Geschäfte gelähmt: daher ergriff ihn der heftigste Husten, wenn er das Geringste schlucken wollte, indem das in dem Mund genommene leichter in die Luftröhre, als in den Schlund und Magen kam, wodurch dann allemal eine beträchtliche Menge von zähem, weiſsem Schleim aufgehustet wurde. Den Puls konnte ich der Kälte seiner Hände wegen und vor Schwäche kaum finden und

fühlen. Ich liefs den Kranken daher unverzüglich zu Bette bringen, ein Blasenpflaster um den Hals und ein zweites in die Herzgrube legen, die Brust und den Unterleib mit aromatischen, in Wein gekochten Kräutern fomentiren und ein reitzendes Klystier setzen, weil bereits seit ein paar Tagen keine Entleerung erfolgt war. Ein Aufguſs der Arnica und des Baldrian mit Naphth. Aceti und Vin. Huxh. erregte, wie bereits besagt, obschon Theelöffelweise gegeben, heftiges Husten und Schleimwürgen; ja selbst kleine Stückgen Zucker mit Balsam. Vit. Hoff. und der Tinctur. Ambr. compos. verursachten denselben. Im Rachen war nichts Widernatürliches zu entdecken, als daſs das Zäpfgen ganz relachirt und verlängert herabhing. Am andern Morgen fand ich zwar den Puls etwas kräftiger und die Hände wärmer, seine Sprache aber blieb eben so unverständlich, als das Schlucken mühevoll: die Versuche mit Gurgeln und Einspritzungen verursachten ebenfalls Husten und Schleim-Aufwürgen: erleichterten daher eben so wenig: der Pulsschlag und die Kräfte sanken mit jeder Stunde und so verschied er ohne alles Schleimrasseln unerwartet, als er eben auf den Leibstuhl sich bringen lassen wollte. Wahrscheinlich erstreckte sich diese halbseitige leichte Lähmung auch auf das fünfte und achte Nervenpaar, wodurch Anfangs die Zunge, der Rachen und ganze Schlund gröſstentheils mit getroffen und das Schlucken unmöglich gemacht wurde, bis zuletzt auch der groſse Intercostal-Nerve ganz unthätig und der Tod herbei geführt worden ist. — Endlich war mein *vierter* Verstorbener ein 23 Wochen alt

gewordener *Säugling* gewesen, welcher mit seinen übrigen noch lebenden sieben Geschwistern von derselben zärtlichen, aber eben nicht mit den stärksten Nerven ausgerüsteten Mutter, gesäugt wurde, wobei er zwar gedieh, dick und groſs, in der Nacht aber zu begehrlich wurde und Stundenlang an der Brust seiner Mutter zubrachte. Seine Wärterin bemerkte öfters, daſs dem Kind zuweilen der Athem, ohne eben zu weinen, ausblieb, wobei es roth, dann blau und wenn es wieder frey schnaufte und zu sich kam, merkbar entkräftet geworden sey. Diese mitgetheilte Beobachtung — ein Symptom, welches in der *blauen Krankheit* erscheint und auf gehinderten kleinen Kreislauf hindeutet — machte mich um so aufmerksamer, als ich eine 17 Monate zählende Enkelin an dieser wiederkehrenden Zuschnürung und krampfhaften Verschlieſsung der Kehlklappe vor ein paar Jahren sterben sah. Ich rieth daher das öftere Einreiben der flüchtigen Kampfer-Salbe *mit* Laudan., das Riechen, Bestreichen der Zunge und selbst Eingeben einiger Tropfen des Liq. C. C. succin. wenn der Krampf wirklich eingetreten war. Am 13ten Jänner wurde ich früh nach zwei Uhr zu dem Kleinen gerufen, weil er mit Convulsionen, die er noch nie hatte, befallen worden war. Nach genauer Erwägung der durch Fragen erhärteten Antwort schien mir das Uebel nicht sowohl vom Unterleib, als vielmehr von einem Nervenreitz herzurühren, der auf die Entwickelung des Zahngeschäfts widrigen Einfluſs hatte. Ich rieth daher Klystiere, Bäder mit Zusatz von Asche und Chamillen, Einreibungen, Sinapismen etc., innerlich aber ei-

neh gelind eröffnenden kühlenden Saft und während der Fraisen einige Tropfen von Liq. C. C. succin. Liq. ol. Sylv. und der Tinct. Ambr. comp. Ohnerachtet aber aller dieser, wechselsweise angewandten Mittel, dauerten die Convulsionen fast ununterbrochen fort, jedoch wurden die Zwischenzeiten nach dem zweiten Bad mit Weinsteinsalz versetzt, etwas länger und das Kind kam während derselben zu sich und weinte öfters mit voller Brust und lauter Stimme: die Entleerungen kamen häufiger, aber gelb und ganz natürlich, nicht grün oder gehackt zum Vorschein. Gegen Abend traten die Anfälle beinahe regelmäſsig, alle dreyviertel Stunden ein, und die Nacht durch setzten sie noch länger, nie aber volle drei Stunden aus, ohnerachtet ein kräftiger Aufguſs von Chamillen mit etwas Bilsenkraut und zehn Tropfen Laudanum in vier Abtheilungen als Klystier eingespritzt wurde. Als am Morgen die Fraisen wieder heftiger und öfters anwandelten, so wurden nun auch die Zinkblumen mit weiſser Magnesia und Bisam versucht, ein Blasenpflaster in die Herzgrube gelegt, nachdem das Kind vorher noch einmal in das Wein-Bad mit Sal. Tartari gebracht worden war. Es schlief hierauf und schien ruhiger zu werden, verschluckte auch einige Löffelgen Gerstenschleim und entleerte sich ein paarmal. Allein dieser schöne Anschein währte nicht lange: denn nach zwei Uhr Nachts traten die Gichter wieder ein, die aber nach wenigen Minuten auf die Gabe des Bisampulvers vorüber waren: dafür wurde itzt erhöhtere Schwäche, matteres Auge, beschwerlicheres, kürzeres Athmen mit etwas Schleimröcheln merkbar. Da

das Weinbad mit Sale Tartari bei meinem Hereintreten abermals zurechte gemacht worden war, so wurde der Kleine sanft hineingelegt, mit Hirschhorngeist, Vitriol-Aether etc. bespritzt und damit eingerieben; das Auge blieb trübe und matt, so wie das Ganze abgespannt. Nach einer guten Viertelstunde wurde er wieder aus demselben genommen, abgetrocknet, mit warmen Tüchern bedeckt und in die alte bequeme Bettlage gebracht. Das ihm dargebotene Moschuspulver verschluckte er so wenig, als den Gerstenschleim, das hörbare Röcheln, so wie das öftere matte *Husten* und der merklich beklommene Athemzug, kündigten immer lauter den nahen Tod an, welcher auch Morgens um ½6 Uhr sanft erfolgte. — Alle Eingeweide des Unterleibs wären natürlich beschaffen: die Gekröse-Drüsen wohl grofs, aber nicht verhärtet: die Gallenblase war mit dunkelgrüner Galle ungemein ausgedehnt: die Gefäfse im Hirn strotzten von Blut, die Hirnhöhlen selbst waren mit etwas mehr Wasser angefüllt, als *gewöhnlich*, vorzüglich der vierte Ventrikel. — Es scheint also die Ursache dieser Gichter nicht sowohl in dem Unterleib selbst, als vielmehr in einem besondern widrigen Reitz ein- oder der andern Nervenverzweigung des Central-Systems begründet gewesen zu seyn, wodurch die bei Kindern ohnehin erhöhte Sensibilität erregter wurde und mit Gichten bis zum Tode fortgesetzt, enden mufste. Blutigel würden schwerlich diesen Nervenreitz, wenn solche auch in dieser Jahreszeit zu haben oder vorräthig gewesen wären, weggeschafft haben.

Im Monat *Februar* entriſs mir der Tod von 88 Behandelten, *zwei Individuen*, deren Krankengeschichte und Leichen-Erfund ich hier kürzlich mittheile. — Am 22sten starb eine, seit zwei Jahren von mir und eben so lange von einem meiner würdigen Kollegen berathene 48 Jahre alt gewordene, in dem fürstlichen Bügel- oder Plettzimmer angestellte Jungfer, an der Bauchwassersucht. Es gingen derselben Leiden des Unterleibs mannigfältiger Art voraus, die theils in Fehlern der Verdauung bestunden, theils auf Rechnung des Ausbleibens der Reinigung und später auf unheilbare Anomalien des Lymph-Systems gesetzt wurden, welche vor zwei Jahren ein sich bildendes Extravasat in der Brusthöhle um so gewisser besorgen lieſsen, als die Arme fast gar nicht mehr liegen und im Schlaf unzähligemal von Anwandlungen des Erstickens aufgeschreckt und aus dem Bette getrieben wurde. — Die Squilla, der rothe Fingerhut, Antimonial- und besonders Quecksilber-Mittel mit bittern, gelind eröffnenden, auf Harn und Stuhl hinwirkenden Arzneyen erleichterten diese Zufälle bei einer beharrlichen Fortsetzung und passenden Abwechselung derselben alle diese bedenklichen Erscheinungen in dem Grade, daſs nicht nur das Athmen freyer, das Liegen und Gehen wieder ungehinderter und der Ausfluſs des Harns und anderer Aus- und Absonderungen ungestört von Statten gingen, so daſs die Kranke den verflossenen Sommer — einige unabwendbare Beschwerden abgerechnet — bei sehr erträglichem Befinden verlebte, nachdem das bereits im Frühjahr von freyen Stücken aufgebrochene Bein, aus welchem

sich

sich unter peinlicher Entzündung viele scharfe Feuchtigkeit ergossen hatte, sich allmählig zur völligen Heilung anschickte und auch später nicht mehr aufbrach, ohnerachtet in den letzten zwei Lebens Monaten die Bauchgeschwulst sehr zunahm und defswegen ihre Füfse und Beine ganz kalt und blauroth, jedoch mäfsig angelaufen waren. Obschon die Fluctuation des sehr angetriebenen Unterleibes deutlich zu fühlen war, so muthmafste ich, der wenig geschwollenen Beine und Schenkel wegen, hier eher eine Sack- als gewöhnliche Bauch-Wassersucht, die wohl durch Abzapfen zu erleichtern gewesen, aber von der Patientin, wiederholter Vorstellungen ungeachtet, schlechterdings nicht früher gestattet wurde, als bis der sehnlichst gewünschte Tod alle Leidenscenen am 21sten Febr. schlofs. In dem Unterleib wurden, nachdem vorher 50 Pfunde hellgelbes Wasser mittelst des Bauchstiches abgelassen worden waren, die Leber und Miltz ganz mifsfärbig, entstellt, und verhärtet, vorgefunden. Das Netz war links mit dem Bauchfell vollkommen verwachsen, so wie das Kolon mit dem Magen. Ueberhaupt schien es, als ob während dieses langwierigen Leiden-Zustandes manche Entzündungen im Unterleib entstanden waren, ausbildeten, wodurch diese Adhaesionen und Verwachsungen sich bildeten und erzeugten. Von einer eingesackten oder verschlossenen Wassersucht war nichts zu entdecken, vielmehr die Mutter und deren Eierstöcke und Trompeten natürlich beschaffen: daher würde wenigstens diese Kranke, wo nicht länger erhalten, doch ganz gewifs durch das Abzapfen erleichtert worden seyn, wenn sie sol-

che, so dringend sie ihr auch wiederholt empfohlen wurde, zugegeben hätte.

Am 5ten Februar entschlief endlich nach Monatlangen Leiden eines chronischen Erbrechens von Verhärtung des Magen-Ausganges und Zwölffingerdarms unser rastloser, bestverdiente Herr Stadtgerichts-Director *von S.* in seinem 44sten Jahre so äuſserst abgezehrt, daſs seine Haut wahrhaft über dessen Knochen nur ausgespannt zu seyn schien und die Körper, der Rücken und Lenden-Wirbel recht deutlich unter der Nabel-Gegend nicht nur zu fühlen, sondern mit Augen zu sehen waren. Der Kranke kam zwar abgemagerter im verflossenenen August von Frankfurt, wo er den Sommer bei seiner Frau Schwester verlebte — wie er aber glaubte, stärker und gesünder zurück, als er abgereist war, weil die asthmatischen Zufälle, welche ihn im Frühjahr so sehr belästigten und im Gehen und Treppensteigen öfters, um nicht zu ersticken, stille zu stehen zwangen, nun gänzlich verlassen hatten. Leider! aber fand das Gegentheil statt: denn er lieſs nicht nur seinen Ordinarium, meinen Bruder, sondern auch mich, nach meiner Rückkunft aus Schwaben, zu sich bitten und verlangte Heilmittel gegen seine geschwächte Verdauung, gänzliche Appetitlosigkeit und gegen das alle zehn Tage, nachher öfter noch länger aussetzende Erbrechen. Es trat dasselbe ganz unerwartet, meistens die Vormittage, oder Abende in der Menge und ohne sonderliche Anstrengung ein, daſs es unbegreiflich schien, wie sein Magen so vielen breyartigen Stoff fassen konnte und sich hieraus nicht nur auf eine groſse Ausdehnung und Unthätigkeit dessel-

ben, sondern auch auf eine völlige Mifsbildung desselben schliefsen liefs, indem z. B. Häute von Zwetschgen, welche er sechs und acht Tage vorher zu sich nahm, mit abgingen. Wir erklärten daher bei dieser äufsersten Abmagerung und gänzlicher Unthätigkeit des reproductiven Systems, die Krankheit für unheilbar und ahneten einen örtlichen Fehler im Magen selbst oder in der nahen Gegend desselben. Merkwürdig war die Gleichgültigkeit des Kranken über seinen Zustand in den letzten Tagen, den er für gar nicht wichtig, so wie seine Lage für nichts weniger als bedenklich hielt, auch von uns Aerzten keine weitere Heilung, wie Anfangs verlangte, sondern uns trostvoll versicherte, es gehe merklich mit ihm besser, und er gedenke, das Krankenlager ehestens zu verlassen, so wie etwas mehr Kräfte sich einstellen würden. Endlich ging dieser apathische Zustand in anhaltenden Schlummer über, wozu sich öfters Zähnknirschen und Zucken der Glieder gesellten, bis endlich das kaum mehr zu bemerkende Athmen ganz aufhörte. In der äufserst abgemagerten Leiche, wie mir noch keine vorkam, fand sich der Magen ungemein ausgedehnt, nicht entzündet, wohl aber dessen Häute gegen den Pförtner zu aufgelockert, verdickt und eine Stelle, ehe der Pylorus selbst kam, gegen zwei Zolle lang ganz karcinomatös, wodurch dessen Uebergang in den Zwölffingerdarm und dieser selbst in dem Grad verengt wurde, dafs kaum eine Federspuhle darinnen Raum fand. Aus dieser widernatürlichen Verengerung des Pförtners sowohl, als des Duodeni läfst sich nun diese grofse Ausdehnung des

Magens, der gänzliche Mangel des Appetits, das öftere Erbrechen, diese äuſserste Abmagerung etc. erklären. Die Leber war zum Theil verhärtet, zum Theil am Darmfell angewachsen, als ein sprechender Beleg, daſs auch an diesen Stellen einstens innere leichte Entzündungen Statt gehabt haben muſsten. Sehr viele dieser Subinflammationen sind in ihren Folgen um so wichtiger, als sie meistens verkannt und für gering geschätzt werden, weil sie keine merklichen Schmerzen verursachen, bis endlich durch solche nach und nach Verhärtungen, Desorganisationen in Eingeweiden, welche zum Leben unentbehrlich sind, entstehen. Am häufigsten finden sich diese Miſsgebilde in der Brust und dem Unterleibe, weil niederschlagende, deprimirende Gemüths-Affecte zuerst auf das Herz und den Magen nachtheilig einwirken, die Digestions und Kreislaufs-Organe und deren Nerven geschwächt und dadurch Stockungen der Säfte, Antreibung, Auflockerung der Schleimhäute, selbst Skirrhositäten erzeugt werden. So lange nun ein oder der andre Nervenzweig, der die animalische reproductive Thätigkeit unterhält nur bloſs geschwächt ist, so gehen alle jene Verrichtungen, welchen er Leben und Thätigkeit gibt, träger von Statten: Ueberfüllungen von Säften, Auflockerung und Antreibung der Häute etc. sind natürliche Folgen dieser Nerven-Torpidität. So lange der Nerve blos an Schwäche leidet und erkrankt ist, so lange werden diejenigen Organe oder Theile, in welchen er sich verbreitet, bloſs geschwollen, aber schmerzenfrey seyn: wird aber dieser kranke Nerve nach und nach so verändert, daſs er zugleich

empfindlich wird, so entstehen Auswüchse, Exostosen, schmerzende, aufgebrochene Krebsschäden etc. die nur zu oft, selbst durch das Messer nicht mehr weggeschafft werden können. Daſs das Leiden einzelner Theile auf den Gesammt-Organismus mittelst der Verbindung des Nervensystems oder der Sympathie influire, braucht wohl keines weitern Beweises. Ein tägliches Beispiel von dem widernatürlichen Belebtwerden des Nervens sehen wir an den *Kardialgieen*, die so häufig vorkommen und nicht selten jeder Heilmethode der Kunst widerstehen, ja zuweilen gar *tödlich enden*, besonders wenn sie in Desorganisationen, in unheilbare Skirrhen und Krebsschäden etc. überzugehen pflegen. — Seit beinahe drei Monaten beschäftiget mich dieses leidige Uebel, an welchem bereits zwei Jahre eine 46jährige Wittwe litt, die nie Kinder getragen und seit vier Jahren die Reinigung ohne alle Beschwerde verlohren hatte. Die Anfälle wandelten sie meistens Abends an, dauerten acht bis zehn Stunden ununterbrochen fort, während welchen sie nur gekrümmt auf der rechten Seite lag und kaum zu sprechen vermogte, weil der Schmerz, allemal von der Herzgrube auszugehen, sich rechts nach der Leber hin und selbst das Zwergfell und Athemholen in Mitleidenschaft zu ziehen pflegte So groſs auch die Ueblig-keiten im Anfan der Anfälle waren, so trat in dieser Period. nie Brechen ein. Später aber und nach überstandenem schmerzhaften Kra..pf wurde gar oft von freyen Stücken oder mittelst einiger Grane der Ipecac. eine unglaubliche Menge dunkelgrüner Galle mit Leichtigkeit und Behagen weggebrochen. Die

gewöhnliche Pillenmasse aus seifenartigen bittern Extracten etc. ausser den Anfällen, so wie Klystiere und Krampfstillende Tropfen aus Liq. C. C. Succin. Ess. castor. Laud. liq. halfen weniger, als die später verordneten und alle halbe oder ganze Stunden dargereichten Gaben von einem halben Gran Bismuth-Kalk mit etwas Opium und kalcinirter Magnesia, wodurch der Schmerz geschwinder beschwichtiget und die Rückkehr der Anfälle länger hinausgesetzt wurden. Diese Pulver in der Aq. Lauro-Ceras und der Tinctur. Valerian. volat. gegeben, verkürzten die Anfälle um ein Merkliches und machten solche in Vergleich mit den frühern weit leichter, bis sie endlich in den darauf folgenden wärmern Monaten nach und nach ganz ausblieben. Demohngeachtet aber zweifle ich, daſs das Uebel von Grund aus gehoben sey, weil es höchst wahrscheinlich ist, daſs binnen dieser langen Leidens-Epoche die Substanz der Leber selbst an Mischung und Form verändert worden sey.

Auſser denen auch im kalten, rauhen Merz ununterbrochen fortgedauerten *Rheumatischen*, *Gichtischen* und *Katarrhalischen* Beschwerden kamen mir bei ein paar betagten Weibern *Blutbrechen* mit ähnlichen schwarzgefärbten Abgängen und am Schluſs des ersten Quartals *verlarvte Wechselfieber* sparsam vor, welche aber durch die Brechwurzel und ein darnach gereichtes bitteres Magenelixir leicht zu heben waren. Nicht so erwünscht gelang es der Kunst, das *Blutspucken* bei schwachen Lungen, welches nun öfters vorfiel, gründlich und bleibend zu heilen, in-

dem dasselbe meistens und zwar bei Einigen mit öfters wiederkehrenden Blutsturz geschwinde, bei Andern aber auf dem langsamen Weg der Lungenvereiterung tödtlich endete. Kinder lagen, außer den gewöhnlichen Jahres- und Witterungs Krankheiten auch noch in dem Verlauf dieses Monats hie und da am *Scharlach- Friesel* krank, überstanden aber denselben leicht: und nur sparsam erfolgte, wenn auch schon das Oberhäutgen in großen Stücken sich abgesondert hatte, eine Hautwassersucht oder andre wichtige Nachkrankheit: jedoch fand ich in den Todten-*Registern dieser* drei Monate ein paar Kinder am *Scharlach* und einen acht Jahre alt gewordenen Knaben an der *häutigen Bräune* gestorben. Ich selbst verlohr zwar von 109 Berathenen in diesem Monat keinen, wohnte aber gegen Ende desselben einer interessanten Leichenöffnung bei, die ich hier kurz mittheile. Ein in dem fünften Jahr bei einem Eisenhändler zu A. in der Lehre gestandener 18jähriger Jüngling, wurde im Decbr. des verflossenen Jahres daselbst mit heftigem Kopfschmerz und Fieber, verstopftem Ausfluſs der Nase etc. befallen. Die Krankheit wurde Anfangs für rheumatisch-katarrhalisch um so mehr gehalten und demnach behandelt, als über ähnliche Beschwerden von allen Seiten Klagen ertönten und der Kranke sich dieses Uebel um so leichter zuziehen konnte, als seine Berufsgeschäfte ihn zwangen, mehr in kalter, als gewärmter Temperatur des Eisengewölbes diese rauhen Wintertage zu verleben. Als aber die Krankheit den gewöhnlichen und bei Andern mit Erfolg angewandten Mitteln schlechterdings nicht

wich, ja selbst sich verschlimmerte, so achtete sein Arzt ein Local-Leiden im Central-Organ selbst, liefs Blutegel, Schröpfköpfe, Blasenpflaster etc. setzen, innerlich Kalomel etc. reichen und wand die entleerende und ableitende Heilmethode mit scheinbar gutem Erfolg an, indem der Kranke im Januar wieder im Stande war, seinen Verrichtungen im Eisengewölbe vorzustehen. Da aber bald nachher der heftige Kopfschmerz aufs Neue eintrat, und der junge Mensch den Wunsch äufserte, in seine Vaterstadt gehen zu dürfen, so kam er mittelst des Postwagens ohngefähr in der Mitte dieses Monats hier an. Er klagte über den heftigsten Kopfschmerz vorzüglich auf der rechten Seite unter der Hervorragung des Stirnbeins mit anhaltendem Erbrechen, Schwindel, Uebelwerden beim Aufsitzen, kurz es äufserten sich bei ihm alle jene Erscheinungen, welche Erschütterungen und Verletzungen des Gehirns zu begleiten pflegen. Seiner Aussage nach litt er öften an hartnäckigen sogenannten Stock-Schnupfen, den er sich im Winter zu wiederholten Malen in dem offnen Eisengewölbe zuzog und nie gehörig pflegen und abwarten konnte. Kräftig zertheilende, Schmerzmindernde warme und kalte Kopf-Umschläge, reitzende ableitende Fufsbäder und Blasenpflaster, das Aufschnupfen vom Absud der China, Cicuta mit Aq. Lauro-Cerasi, nebst dem innern Gebrauch auflösender, abführender Mittel, als das Wolferleys, Kalomels etc. schienen zwar Linderung, leider! aber keine Heilung zu bewirken. Denn vom 28sten bis zum 29sten März trat die ganze Nacht durch Brechen, rasender, mit Zahnknirschen und Con-

vulsionen begleiteter Kopfschmerz, aufs Neue ein, der gegen Tag mit dem Tod endete. Im Kopf wurde beides, der Sitz der Krankheit und des Todes gefunden. Denn nach abgehobenem Hirnschädel strotzten alle Gefäſse, wie bei Erhenkten, oder an der Enkephalitide Verstorbenen von Blut: im vordern rechten Lappen des Gehirns, welcher auf der knöchernen Augenhöhle liegt, fühlte man beim Berühren deutliche Fluctuation und nach einem oberflächlich gemachten leichten Seiten-Einschnitt in die Medullar-Substanz kamen gegen zwei Unzen eines grüngelben, *dicken Eiters* hervor. Selbst die innere Tafel des *Knochens* an der innern Vertiefung der Stirne war rauh, angefressen und cariös. In den Hirnhöhlen selbst fand man weder Wasser noch Eiter. — Wahrscheinlich gaben die durch Kälte und Diät-Fehler verursachten Störungen entzündeter Schleimhäute Veranlassung, daſs dieses äuſsere Leiden auf metastatischen Wegen auf die innern Häute und Gefäſse übergetragen und solche Desorganisationen veranlaſst und erzeugt wurden.

April, May und Junius.

Nur von den ersten zwei Monaten kann ich hier ärztliche Rechenschaft ablegen, weil ich den Junius und Julius entfernt von meiner Vaterstadt mit meiner gnädigsten Fürstin im *Carlsbad* und *Franzensbrunn* verlebte. Der April war, in Vergleich mit dem May und Junius, ein weit angenehmerer Monat, weniger feucht und kalt, als die nachfolgenden Sommer- und Herbst-Monate dieses Jahres.

Der mittlere *Barometerstand*

des *Aprils* war:	26, 10, 07:	um $1\frac{1}{4}$ Linie zu niedrig.
des *Mays:*	26, 10, 45:	um $1\frac{1}{2}$ Linie zu niedrig.
des *Junius:*	26, 10, 46:	um 2 Linien zu niedrig.

Der mittlere *Thermometerstand*

des *Aprils* war:	+ 7, 0,	um 1 Grad unter dem Mittel.
des *Mays:*	+ 9, 75:	um 3 Grad zu wenig.
des *Junius:*	+ 12, 0:	um $\frac{1}{22}$ Grad zu niedrig.

Der mittlere *Hygrometerstand*

des *Aprils* war:	816, 3:	merklich trockner als sonst.
des *Mays:*	$757\frac{1}{2}$:	ziemlich nach der Regel, doch feuchter, als sonst.
des *Junius:*	731:	viel zu feucht.

Wir zählten im April nur 10 heitere und schöne Tage: im May nur 7 und im Junius gar nur 3 reine helle Sommer-Tage. Vorzüglich aber zeichnete sich der Junius auf eine sehr traurige Art durch mit Hagel und Wolkenbrüche begleitete Gewitter aus, wovon die traurigsten Nachrichten aus der Nähe und Ferne einliefen. Nur im April waren die herrschenden Winde Ost und Nordost: im May und Jun. aber durchaus West: als Südwest: Nordwest etc. Daher blieb sich wohl auch die herrschende Constitution gleich, und Klagen ertönten von allen Seiten über *katarrhalische* und *Fluſs-Beschwerden:* Selbst *Seitenstiche* mit *Blutaufhusten* kamen in der Stadt sowohl, als auf dem benachbartem Lande vor und erheischten mäſsiges Blutentleeren. Auch Kinder waren hievon nicht verschont. — Für die *Lungenschwindsüchtigen* war dieser Monat vorzüglich ungünstig, weil er sie unaufhaltsam dem Grabe zuführte: dennoch kam diese mörderische Krankheit in diesem Frühjahr, wenn ein Vergleich mit den vorherigen Jahrgängen angestellt wird, nicht zu frequent vor. — *Durchfälle* aus Verkäl-

tung waren im April häufiger, als im May, obschon dieser weit kühler und feuchter, als jener gewesen war: auch hatte ich im April zwei zu frühe Entbindungen von noch nicht voll ausgetragenen Kindern, wovon das Eine im Mutterleib längst abgestorben, das zweite aber noch lebend und schreyend zur Welt kam. Beides waren Jungen, die Mutter des Lebenden, nicht volle sechs Monate Getragenen, war eine Erstgebärende: die atmosphärische Luft wirkte so eingreifend, ich möchte sagen, zerstörend auf dieses zarte Wesen ein, daſs es mit jeder Stunde kleiner, zusammengezogener und stiller wurde, bis es endlich sein nur wenige Stunden währendes Erdenleben unmerklich aushauchte. Noch ist zu bemerken, daſs diese zwo jungen Weiber bald nachher wieder gesegnet und im October zu gleicher Zeit mit unreifen Früchten, wovon die eine abermals lebend, die andre todt zur Welt kam, entbunden wurden. Die Aeltere derselben, welche schon öfters gebohren hatte, gab am 5ten Tag nach dieser Entbindung unter allen Erscheinungen eines eingeklemmten Bruches den Geist auf. In der Leiche fand man einen Theil des in Gangrän übergegangenen Iliums auf der rechten Seite, zwischen der Gebärmutter und der Harnblase, vollkommen eingeklemmt, mit Pseudomembranen verwachsen, und ganz brandig, wodurch die Ursache und Zufälle der Krankheit sowohl, als des Todes, klar vor Augen lag. — Die *Gicht* befiel unerbittlich die Ihrigen und auch Jene, welche nur entferntere Ansprüche auf sie hatten. Nachdem auch ich einige Wochen mit den Vorgefühlen eines Anfalls der Gicht, von

welcher ich übrigens, in Vergleich der grossen Sippschaft allerdings sehr modest behandelt und sparsam ihres Besuches, zu meiner innigsten Freude gewürdiget werde, vergebens für diesmal im Streit lag und ihre Vorboten durch vorübergehende leidlich schmerzende Empfindungen in verschiedenen Juncturen mit Auflegen des Wachstaffents und nächtlicher Einwicklung dieser Theile in *Flanell* zu vertreiben umsonst bemüht war, so wurde ich vom 15ten zum 16ten April nach Mitternacht mit Unruhe, Durst, Fieber und Nasenbluten befallen, worauf ich Morgens Schmerz, Röthe und Geschwulst am Ballen meines linken Fuſses bemerkte: ein paar Tage brachte ich auf dem Kanapée ruhend zu und nur gegen Abend bemerkte ich etwas Fieber, Durst, nebst vermehrterer Röthe und Geschwulst an der leidenden Stelle, wodurch die Lage und freye Bewegung im Bette gestört und deſswegen der Schlaf unterbrochen war: nebstdem trat in der dritten Nacht am ersten Glied des Mittelfingers der rechten Hand eine unangenehme Gicht-Empfindung mit etwas rother Geschwulst ein, die ich mir dadurch zuzog, daſs ich den vorhergegangenen Abend einen etwas strenge gehenden Glasschieber am Fenster mittelst dieses Fingers einigemal auf und zu schob. Es scheint daher, die Anlage zum Ausbruch der Gicht bestehe in einer groſsen Geneigtheit zur Entzündung der Bänder und Schleimhäute in den Gelenken *) wodurch Zufluſs von Säften,

*) Hievon überzeugte ich mich vollkommen, als ich im Julius zu *Franzensbrunn* im daselbst genommenen zweiten Bad meine beiden groſsen Zehen abwechselnd ausstreckte und schnell wie-

Auflockerung, Angetriebenheit, Röthe und Schmerz dieser Theile geschieht. Noch aber ist es der Kunst nicht gelungen, dieser Diathesis inflammatoria vorzubeugen oder, sie schnell zu beseitigen; wohl aber läfst sich hieraus begreiffen, warum Gicht-Anfälle bei vorherrschender entzündlicher Constitution so leicht eintreten und allgemein verbreitet werden. Jedoch ging auch diefsmal mein Gicht-Anfall nach einem viertägigen Haus-Arrest vorüber, worauf ich dann wieder hinkend meine Geschäfte zu besorgen im Stande war.

In der Mitte des Mays hörte ich zum *erstenmal wieder* den *Keichhusten*, welchen ein sechsjähriges Mädgen, das sich neun Monate zu Landshut bei ihrer Tante aufhielt, von dort hergebracht und damit seine hiesigen Geschwister binnen 14 Tagen angesteckt hatte. Das jüngste Mitglied dieser Familie, ein von Geburt an schwächlicher und ohne Muttermilch erzogener Junge von eilf Monaten, der noch keinen Zahn hatte, starb im Junius an Convulsionen, weil durch die Heftigkeit dieses *Hustens* auch das Zahngeschäfte in Mitleidenschaft gezogen und der tödtende Jammer erregt wurde.

der einbengte, so dafs sie hörbar knackten: ich freute mich im Stillen über diese geschmeidige Gelenkbarkeit, mufste aber in der darauf folgenden Nacht dafür büfsen, indem nicht nur der Ballen des linken Fufses abermal empfindlich, sondern auch am Morgen geschwollen war und mir das Auftreten erschwerte. Die Röthe und Geschwulst verzogen sich bei übrigens gutem Befinden und gepflogener Ruhe nach ein paar Tagen vollkommen, so dafs ich mit bestem Erfolg die Bäder, aber mit Unterlassung jener Gelenkübungen in denselben, fortsetzen konnte.

Im *April* starben von 79 Behandelten eine 33 Jahre alt gewordene *Frau* an der Lungenschwindsucht und ein 16 wöchentliches *Mädgen* schnell am Stickflufs: im *May* von 85 Kranken gleichfalls *zwei*, nämlich ein 54 Jahre zählender *Kaufmann* an der Herzkammer-Wassersucht, als Folge einer vorausgegangenen Entzündung dieses Organs: und eine 64jährige *Klosterfrau*, von deren Krankheiten ich nun eine nähere Schilderung machen will.

Gleich in den ersten Tagen des Mays wurde der grofse und stark gebaute *Kaufmann* mit Fieber, Entkräftung, Schlaflosigkeit befallen, wozu sich eine krampfhafte Brustbeengung mit Husten und weifsem zähem Schleim-Auswurf gesellten, denen das Ammoniak-Gummi mit Asand im Aufgufs der Arnica und Senega nebst Pulvern aus Kermes und Kalomel Nitrum etc. entgegen gesetzt wurden. Noch ist zu bemerken, dafs dieser Kranke einen kurzen, dicken Hals gehabt und von Jugend auf an asthmatischen Schleim-Ueberfüllungen und an copiösen Entleerungen derselben durch Husten, besonders Morgens gelitten habe. Doch peinigte ihn diesmal derselbe Tag und Nacht ununterbrochen und meistens ohne Auswurf: was endlich mit vieler Anstrengung herauf gebracht wurde, war zäher, weifser Schleim, der in 24 Stunden doch wohl eine halbe Theetasse füllen mochte. Der Harn ging Anfangs häufig und wässerig, nach ein paar Tagen aber sparsam, dunkelgefärbt und dick ab, ohnerachtet der Durst grofs war und mit Selter-Wasser und etwas Wein gestillt wurde. Der Puls, welcher höchst irregulair und aussetzend schlug, die Kurzathmigkeit und das Unvermögen zu

Liegen, wegen der äußerst beschwerlichen Respiration und Furcht zu Ersticken, verriethen gleich in den ersten Tagen das Leiden des gestörten kleinen Blutumlaufes und diese höchst wichtigen Erscheinungen der afficirten Brust- oder Lebens Organe ließen bedenkliche Folgen, nämlich Wasserergießungen in diesen Höhlen und endlich Erstickung mit Recht besorgen. Obschon der Unterleib durch Klystiere sowohl, als gelind eröffnende Mittel hinlänglich entleert und die Blasenpflaster im Rücken und auf der Brust in voller Eiterung erhalten wurden, so blieb das Athmen gleich schwer, der Pulsschlag ungleich und aussetzend und das Liegen im Bette unmöglich. Der Kranke brachte daher Tag und Nacht in einem Lehnstuhl sitzend, mit vorwärts gebeugtem Haupte zu. Es wurden nun einige Blutegel angelegt und der sichtbar gesunkenen Kräfte und des zu sparsamen Harn-Abgangs wegen ein Aufguß der Valeriana und Arnica mit der Tinctur. Digital. aether. und Tinctur. Cantharid. ohne alle Erleichterung gereicht, indem der Kranke beständig nach Luft seufzte und sein Athmen, ohnerachtet des vielen Hustens und Auswurfes, nicht im mindesten erleichtert wurde. Da nun diese Ansichten für den Heilkünstler täglich bedenklicher werden mußten, so versicherte der Patient am 7ten Tag der Krankheit den Umstehenden und seinen Aerzten mit hastiger Redseligkeit, daß er sich besser fühle, leichter athmen, nun liegen und schlafen könne, ohnerachtet er im Bette immer aufsaß und sein öfteres Schlummern nur kurz war und durch Vorbeugung des Kopfs bis zur Berührung der Bettdecke gestört und aufgeschreckt

wurde, worauf er die um ihn Versammelten starr anblickte und dann gleich wieder die Augen schlofs. Diese blieben zwar immer hell und frisch, das kurze Schlummern mit Vorwärtssinken des Hauptes trat nun auch mitten im Gespräch ein, und als er am 9ten Tag der Krankheit nach dem Leibstuhl verlangte und sein treuer Warter ihn dahin zu bringen helfen wollte, hörte er auf zu athmen und entschlief unmerklich. — Als das ganz verknöcherte Brustbein von den Rippen mühevoll entfernt worden war, entdeckte man links zu ein Stückgen des Lungenflügels dieser Seite, das Uebrige in der ganzen Brusthöhle war mit einer dichten Haut — gerade wie das Netz die Gedärme im Unterleib — bedeckt. Diese Pseudomembran schien die Fortsetzung des Mediastini zu seyn, umkleidete bis auf oberwähnten kleinen Theil des linken Lungenflügels die ganze Brusthöhle, war dick und weifs, hie und da mit verhärteten Drüsen durchwebt und mit dem rechten Lungenflügel so innigst verwachsen, dafs dieses Gebilde ohne Verletzung desselben auch mit dem Messer nicht getrennt werden konnte: selbst mit dem Rippenfell war dieser Lungenflügel fest verwachsen; der linke etwas weniger, dafür aber mifsfärbig. Der ungemein ausgedehnte Herzbeutel, als Fortsetzung dieses verbildeten Mediastini enthielt über vier Pfund helles Wasser; das Herz selbst wurde ungewöhnlich grofs, entzündet und auf der Oberfläche mit gestreiften Erhabenheiten, die mit dem Nagel sich leicht abkratzen liefsen, gefunden: das Ganze glich einer grofsen umstrickten Melone. Die linke Herzkammer war zwar klein, aber weniger dicht,

dicht, als die rechte, deren Balken sehr derb und dick hersahen. Im Unterleib waren die Eingeweide durchaus natürlich und fehlerfrey beschaffen, nur entdeckte man im Zwergfell, ohnweit der Stelle wo die grofsen Blutgefäfse nach dem Unterleib aus der Brust herab steigen, einen platten, gegen einen Zoll langen und fast eben so breiten Knochen, der sich zwischen den Häuten erzeugt hatte und von mir noch aufbewahrt wird. — Diese pathologischen Verbildungen lassen sich zum Theil daraus erklären, dafs der Verstorbene während seiner Lehrjahre zu Frankfurt einigemal *am Blutsturz* und nachher öfters an *Brustaffecten litt*, die sich besonders im Früh- und Späth-Jahr durch Katarrhe, lästigen Husten und Schleimüberfüllungen des Lungen-Organs, auch späterhin mit wiederholten *Blutspeien*, Abmagerung, Nachtschweifsen etc. begleitet waren, so dafs sein damaliger Arzt eine Auszehrung, vom Unterleib herrührend, besorgte, und derselben durch Anrathen des *Reitens*, durch den Gebrauch der Kämpfischen Klystiere, schicklicher Mineral-Wasser und anderer ableitender Mittel zu begegnen suchte. Seine letzte Krankheit bestund, laut des Leichen-Erfundes, in einer asthenischen Entzündung des Herzens, die im Anfang defswegen nicht dafür erkannt wurde, weil sie äufserst zögernde Fortschritte machte, der Kranke nur blofs über beengtes Athmen klagte, das ihn nöthigte, zuweilen auf der Strafse stehen zu bleiben. Allerdings aber kündigten das Fieber, die grofse Entkräftung, äusserste Schwerathmigkeit — nie aber Ohnmachten — hohe Gefahr der Krankheit in den ersten Tagen an, in welchen der Patient

nicht mehr im Bette liegen, sondern nur mühevoll, seinen tief vorgebeugten Kopf auf den beiden Händen stützend, athmen konnte. Als endlich nach dem 7ten Tag der Krankheit das Extravasat bereits ausgeschieden und die dort sich vorfindende Nervenzweige gleichsam gelähmt waren, so wurde der Patient muthvoll und richtete seine Aerzte mit dem Vorgefühle einer nahen Besserung deſswegen auf, weil er nun leicht athmen, gut liegen und schlafen zu können die Umstehenden versicherte, obschon sein kleiner, schneller, mitunter aussetzender Puls, sein beschwerliches, kurzes Athmen und sein beständiges vorwärts Schlummern einen nahen Tod besorgen ließen.

Die 67jährige, würdige *Vorsteherin* des Klosters zum heiligen Kreutz, welchem Orden der Schul-Unterricht der Mädgen in der obern Stadt-Pfarrey allhier anvertraut ist, würde binnen Jahresfrist bereits zum zweitenmal mit der irrigen Besorgniſs: *närrisch zu werden*, ergriffen, nebenher quälte sie sich obendrein Tag und Nacht mit scrupulösen Gedanken, ihrer obrigkeitlichen Stelle nicht gehörig vorzustehen, gegen ihre Untergebenen zu nachsichtsvoll zu seyn etc., aſs dabei sehr wenig, schlief fast gar nicht und magerte daher merklich ab. Vor Allem lieſs ich ihr reichlich Blut abziehen, weil sie im Früh- und Spät-Jahr an diese Entleerung gewöhnt war, kalte Umschläge Nachts über den Kopf und später Blasenpflaster in den Nacken legen, Salzmixturen, Brechweinstein und selbst Drastica reichen, die aber, wie bei Maniacis, wenig zu wirken pflegten, und dieſsmal weder vermehrtere Ausleerungen, noch auch

Veränderungen in der Gemüthsstimmung hervorbrachten: sie wurde im Gegentheil mehr in sich gekehrt, sprach nichts mehr und beantwortete die an sie gerichtete Fragen entweder gar nicht, oder nur mit Kopfnicken. Die letzten acht Tage vor ihrem Tod, der am 22sten May erfolgte, vermogte man nur mit vieler Mühe, sie zu bewegen, ein paar Löffelvoll Suppe oder Kaffee zu sich zu nehmen; wobei sichtbare Anstrengung beim Schlucken bemerkt wurde. Auffallend war es, daſs ohnerachtet dieser langwierigen Enthaltsamkeit von aller Nahrung die Leibesöffnung fast täglich und das copiös erfolgte. Die Leiche pathologisch zu untersuchen, wurde nicht gestattet.

In den ersten Tagen des Aprils wurde mein Bruder, nachdem er einige Wochen vorher mit vermehrterem Schleimabsatz nach den Lungen und dadurch verursachtem Husten und Auswurf, auch Beklemmung beim Treppensteigen beschwert worden war, mit heftigem Fieberfrost, Kopfschmerz, Phantasiren etc. ergriffen, gegen welche Symptome er Kermes und Kalomel-Pulver nebst einem Aufguſs von Wolferley-Blumen mit Senega und Salmiak etc. in Anwendung brachte. Eſslust und Schlaf lagen ganz darnieder, desto erhöhter war der Durst, und doch entsprach keine Gattung vom Getränk, so mancherley auch versucht wurde, dem Geschmacksinn des Kranken. Als nach dem 7ten Tag allgemeine Ausdünstung und gekochter Auswurf in Menge sich einfand, so lieſs das Fieber und der Durst merklich nach. Selbst die Eſslust kam, aber leyder! nur auf ein paar Tage, weil sich aufs Neue Fieberverdopplun-

gen alle Abende einstellten und die trocknen Hitzen mit klopfendem Kopfschmerz im Hinterhaupt sechs bis neun Stunden dauerten, bis erleichternde Schweifse eintraten. Dieser Anschein eines larvirten Wechsel-Fiebers bestimmten den Kranken, dem Senega-Absud die Rinde und das Isländische Moos beizumischen und die Kermespulver in den Zwischenzeiten fortzunehmen. Da aber am 14ten Tag die Fieberanfälle immer länger und die Apyrexieen kürzer, mit einem Wort die Krankheit anomal und der nervöse Charakter hervorstechender wurde, so setzte er der China die Baldrianswurzel zu und legte des heftigen Schlagens wegen im Kopf ein Blasenpflaster auf die Waden, worauf nach dem Fieber allgemeiner Schweifs ausbrach, der kritisch war, weil keine Verschlimmerung weiter eintrat, der Kopf und die Brust freyer und die Nächte ruhiger wurden. Der Frieselartige Ausschlag, welchen dieses Fieber im Gefolge hatte, verschwand sehr langsam, so wie auch die Kräfte sehr zögernd wieder kamen, ohnerachtet die Efslust und der Schlaf gut waren und selbst das nie gewohnte Nachmittags-Schläfgen Erquickung gab. Erst nach der fünften Woche war der merklich Abgemagerte wieder im Stande, seine Berufsgeschäfte am Krankenbette zu besorgen *).

*) Diese Thätigkeit aber wurde am 27sten Jun. aufs Neue durch einen heftigen *Lungenkrampf* plötzlich unterbrochen, dem Anfangs mit Kataplasmen, Blasenpflastern und einer antiphlogistigen krampfstillenden Mixtur begegnet wurde. Als aber nach einigen Stunden weder Schmerz noch Fieber abnahm, so wurden 9 Unzen Blut vom Arm abgelassen, das durchaus mit der Entzündungs-Haut bedeckt war: Schmerz und Fie-

Rascher war der Verlauf einer Lungen-Entzündung bei einer 44jährigen Hausfrau, welche zu emsig durch Waschen während der ganzen Nacht sich verkältet und diese Krankheit zugezogen hatte. Da auf ein paar Entleerungen einer gereichten Salzmixtur keine Erleichterung erfolgte und der Schmerz beim Athmen erträglicher wurde, so sah ich mich genöthiget, dem angezeigten Emeticum eine reiche Aderlasse am Arm vorauszuschicken, weil der bittre Geschmack, die dick belegte Zunge, und die Neigung zum Brechen beständig fortwährten. Das Blutabziehen und Blasenpflaster minderten den Schmerz in dem Grade, daſs das wiederholte Wegbrechen der

ber wichen hierauf, und eine bessere Nacht folgte am 28sten, nur wurde groſse Schwache auf diese nothwendig vorgenommene Blutentleerung bemerkt. Denn am 29sten trat Nachmittag um 4 Uhr, nach vorhergegangener Berathung mehrerer auf dem benachbartem Land Erkrankter bei vollem Bewuſstseyn eine solche Nerven-Abspannung in der rechten Hand ein, die das fernere Schreiben verhinderte und die Buchstaben unkennbar machte, wobei die Zunge schwer und die Sprache unverständlich wurde. Der Kranke verschrieb sich zwar selbst, aber mit vieler Mühe und Anstrengung einen Saturirten Baldrian-Aufguſs mit Liq. C. C. Succin. lieſs sich ein Blasenpflaster in den Nacken und auf die Fuſssohlen Sinapismen legen, wodurch allmählig Sprache und Gesicht bald wieder frey und durch kritische Schweiſse gegen den Tag zu, der Brustaffect vollkommen, das Fieber aber erst am 7ten Tag ganz gehoben wurde. Der Genesende war nach 14 Tagen im Stande, seine Kranken-Besuche wieder zu machen und keine entfernte Spur von jener Schleim-Ueberfüllung, welche die erste katarrhalische Krankheit so lange begleitete, blieb nach diesem mit Heftigkeit eingetretenen Brustkrampf nunmehr zurück.

Galle ohne sonderliches Wehthun geschah. Die sich zu oft wiederholenden Stühle aber entkräfteten meine Kranke dermafsen, daß ich neben dem Aufguſs von Baldrian, Wolferley, China etc. und den Pulvern aus Opium, Plumer etc. auch Kampfer zusetzen mufste. Das Athmen wurde zwar freyer und das Fieber minder, nur blieb der bittre Mund, Eckel vor Allem und trübe Gemüths-Stimmung zurück, die ohne alle gegebene Veranlassung oft in einen Strom von Thränen ausbrach. Zuverläſsig würde die völlige Genesung ungemein zögernd von Statten gegangen seyn, wenn nicht am 6ten Tag der Krankheit ihr Sohn als Officier, unerwartet auf Besuch hereingetreten wäre und diese trübe Stimmung, wie mit einem Zauberschlag verscheuchte und dafür Heiterkeit, Frohsinn und damit erquickenden Schlaf, Eſslust, kurz volle Gesundheit herbei geführt hätte. — Auch ein *Puerperalfieber* bot sich mir nach dem Sechsten Tag eines durch die Kunst beendeten Accouchement mittelst der Wendung bei einer zum 5ten Mal Entbundenen von 26 Jahren dar, welches mit groſsem Durst, heftigstem Schmerz bei der leisesten Berührung des sehr angetriebenen Unterleibs etc. begleitet war. Einreibungen, Klystiere, Fomentationen, Salzmixturen, Kalomel-Pulver etc. linderten nicht nur die Schmerzen, sondern entfernten auch bald das Gefahrdrohende. Nach einigen Tagen ging mit dem Stuhl eine häutige Afterorganisation ab, welche dicht und röthlich hersah und einem Knaul der Intestinal-Würmer, besonders der Taenia cucurbit. von einigen Ellen glich. Ohnerachtet dieses häutige Gebilde viele Tage in ka

ten und nachher im warmen Wasser macerirt wurden war, so konnten in demselben weder Glieder dieses Wurms, noch sonst etwas vollkommen Organisirtes bemerkt werden. — Das erst 14 Tage alte und ohne Brust erzogene Mädgen dieser Mutter, wurde plötzlich äufserst schwach, ganz blau im Gesicht und über dem ganzen Leib, wobei es ganz unmerkbar und äufserst sparsam athmete, so dafs jede Viertelstunde der Tod zu befürchten war. Ich erklärte mir diese Erscheinungen aus Schwäche, und dem wieder eingetretenen Kreislauf der Ungebohrnen, nicht Athmenden durch das noch offengestandene runde Loch in der Scheidewand des Herzens. Ich rieth daher innerlich Chinasaft mit Zimmetwasser und einigen Tropfen der Tinctur. Ambr. compos. und Laugen-Bäder mit aromatischen Kräutern und Weinzusatz, wodurch das Kind aufs Neue belebt, das Athmen nach ein paar Tagen wieder ordentlich und die blaue Farbe in die natürliche umgewandelt wurde.

Da ich von den Monaten Junius und Julius d. J. fünf volle Wochen mit meiner gnädigsten Fürstin im Carlsbad und hierauf drey Wochen im Franzensbrunn zubrachte, so will ich hier der vorzüglichsten Krankheitsformen erwähnen, gegen welche sich diese zwey Heilquellen unter meinen Augen wohlthätig erwiesen.

Die Anzahl der Hülfesuchenden, welche diesen Sommer über, nach und nach zu dem ersten Brunnen hinströmten, belief sich über 3000. Seit vielen Jahren erinnern sich die Carlsbader keines so zahlreichen Zuspruches, worunter sich auch viele Grofse, der *König*

von Preufsen, die *Frau Herzogin von Gotha*, *von Curland*, *Fürsten von Reufs*, *von Neuwied*, ein *Blücher*, *Hardenberg*, Minister *Schuckmann*, viele berühmte Generale, besonders Preufsische etc. befanden. Von verdienstvollen Gelehrten nenne ich hier nur einige: als *Tiedge*, *Böttiger*, *Ammon* aus Dresden, *Brettschneider*, *Deme*, Geh. Rath Dr. *Heim*, Dr. *Welper*, Prof. Dr. *Korreff*, Dr. *Stosch* aus Berlin, Dr. *Ehrlich*, Dr. *Eisfeld* aus Leipzig, Dr. *Malfatti*, Dr. *Capellini* aus Wien, Hofr. *Hedenus*, *Weigel* aus Dresden etc. Viele meiner Amtsbrüder gebrauchten die Cur selbst und tranken den Brunnen mit Eifer und Gedeihen. Die Krankheiten, gegen welche er sich seit Jahrhunderten vorzüglich wohlthätig erwies, sind die des Unterleibs von der gestörten Verdauung an bis zur fehlerhaften Assimilation und Productivität hinauf: kurz wo Torpidität des Lymphsystems vorwaltend ist, wo sogenannte Verstopfungen wichtiger, zur Erhaltung der Gesundheit unentbehrlicher Eingeweide, als der Leber, der Milz, der Nieren, des Gekröses und der grofsen Speichel-Drüse etc. sich ansetzen, oder gar schon vollendet sind, da erweiset sich die schmelzende, auflösende, in die feinsten Gefäfse eindringende Kraft dieser warmen Quellen äusserst würksam, deren Bestandtheile die Chemie uns zwar genau angeben, die Kunst aber nie so zusammensetzen und dem Wesen nach, liefern kann. Der *Sprudel*, welcher am heifsesten hervorströmt, enthält am wenigsten Natrum, dafür aber mehr Kohlensäure: er wirkt daher nicht so gewifs auf den Stuhl, als der *Mühl-* und *Neu-Brunnen*, dafür aber sichtbar auf das ganze Gefäfs-System ein, wodurch

der Kreislauf des Bluts erhöht und der Kopf eingenommen wird: daher muſs er auch mit weiser Umsicht genommen, die Zahl der Becher, für jedes Individuum genau bestimmt und bei Vollsäftigen dem Gebrauch desselben eine mäſsiges Aderlasse vorausgeschickt werden. Die Cur wird gewohnlich mit vier bis sechs Bechern, nach zehn bis zwölf Minuten Zwischenräumen angefangen und in der Folge bis auf zehn, höchstens zwölf allmahlig gesteigert: meistens wird in dem ersten Becher ein halbes Quentgen Carlsbader Salz aufgelöst, es unterbleibt aber, so wie das Wasser täglich ein oder zweymal den Leib öffnet: entstehen Durchfalle, welches in diesem verflossenen naſskalten Sommer gar oft geschah, so muſste das Trinken des Wassers so lange ausgesetzt und nebenbei vor und nach dem beschränktern Gebrauch desselben, gewohnlich eine Stunde vor dem Mittagsessen, wohl auch zuweilen vor Schlafengehen ein schickliches bitters Magen-Elixir gereicht werden. Alle sauern, schwerverdauliche Speisen, namentlich Salat, Obst, Geräuchertes, Würste etc. sind zu meiden, so wie auch zum Frühstück nur Caffee und nie Thee, zum Mittagessen kein Rhein- sondern nur Ungar- und rother Wein als Melneker, Burgunder etc. zu trinken erlaubt ist. — Wer gehen kann, der laſst sich seinen Becher an der Quelle selbst füllen und trinkt nur beim Erwachen den ersten und beim Anziehen den zweiten Becher, um nicht zu lange bei der Quelle, besonders im Regenwetter, verweilen zu müssen. Nach dem Ermessen und Gutbefinden der Aerzte trinken einige Curgäste bloſs den Sprudel oder Mühl- oder Neu-Brunnen, an-

dre fangen mit diesem an und schliefsen das Tagewerk mit einigen Bechern des Sprudels oder umgekehrt. Die gewöhnliche Curzeit beläuft sich auf vier Wochen: Einige brechen von dieser Periode ab, die Meisten aber geben zu und verlängern sie auf acht oder vierzehn Tage. Sehr Viele verbinden auch das Baden mit dem Trinken und bedienen sich desselben ein oder oder anderthalb Stunden nach dem letzten Becher, kurz nachdem sie ihr Frühstück zu sich genommen haben. Im Bade selbst bleibt man gewöhnlich eine gute halbe Stunde, trägt aber Sorge, dafs solches nicht zu warm — gewöhnlich zwischen dem 26 und 28sten Grad Reaum. — genommen wird. Nach demselben wird auf dem Bette, oder Sopha, wohl ausgeruht, aber nicht geschlafen und alsdann nach ein oder zwei Uhr Mittag gehalten. Es ist unerläfsliche Pflicht, Abends oder Nachts kein Fleisch zu essen, damit der Magen das Wasser am folgenden Morgen allein und ohne Ueberbleibsel von Speisen beherbergen könne. Die Nachmittage und Abende werden mit Besuchen der so einzig schönen, mannigfaltigen und abwechselnden Spaziergänge in diesen mahlerischen Umgebungen zugebracht: der darauf sich einfindende Hunger wird ebenfalls mit etwas Suppe befriediget und vor 10 Uhr spätestens zu Bette gegangen, damit der durch hinlänglichen Schlaf gestärkte Körper mit frühestem Morgen die Cur fortsetzen könne. Die häufigsten Beschwerden des Unterleibs gegen welche ich diese Heilquelle mit entsprechendstem Erfolg während meines Aufenthalts daselbst anwenden sah, waren *Verhärtungen der Leber*, die theils fühlbar, theils

tiefer versteckt waren, und sich durch verlohrne Eſslust, vorausgegangene Entzündungen dieses Organs, durch eine kachektische Gesichtsfarbe, Gelbsucht, Unordnungen im Stuhlgang, durch das Liegen nur auf einer Seite, unruhigem Schlaf, mehr oder minderes Antreiben des Unterleibs etc. aussprachen. Je älter und tiefsitzender das Uebel war, desto langsamer trat sichtbare Genesung ein und so umgekehrt: ja ich lernte ein paar Curgäste kennen, welche bereits im vorigen Jahr diese Quelle zwar mit Erleichterung aber nicht bis zur völligen Herstellung gebraucht und deſswegen *sich ihr* diesen Sommer bis zur gänzlichen Wiedergenesung genähert hatten. — Auch gegen örtliche Fehler des *Darmkanals*, sie mochten nun in bloſsen Zusammenschnürungen und krampfhaften Verengerungen, oder wirklichen Verhärtungen und verdickten Häuten derselben bestehen, wodurch von Zeit zu Zeit die empfindlichsten Kolikschmerzen mit und ohne Erbrechen bewirkt wurden, sah ich vom regelmäſsigen Trinken, Baden und Klystieren dieses Wassers die heilsamsten Erfolge. Eine junge Frau und Mutter von vier Kindern litt seit sechs Monaten an diesen alle 8 oder spätestens 14 Tage, auch bei der strengst beobachteten Diät und pünktlichst befolgter ärztlicher Vorschrift, Koliken, welche oft 6, 8 Stunden unter anhaltendem Brechen und Leibschmerzen ohnerachtet der dagegen gereichten besten anodynischen Mittel fortwütheten. Während des sechswöchentlichen Trinkens des Neubrunnen und Sprudels, des Badens und der Klystiere davon trat auch nicht ein Paroxysmus ein und so kehrte diese Dame mit Gefühlen des stillen Dankes, wie

neubelebt, in ihren häuslichen Zirkel zurück. Ein preufsischer kaum 50 Jahre zählender General, den ich seines blühenden Aussehens wegen um die veranlassende Ursache des Gebrauchs dieser Quelle fragte, erwiederte mir, dafs er sechs volle Jahre an Augenentzündungen gelitten habe, von welcher ihn die erfahrendsten Augenärzte zu Berlin, Göttingen und Wien nicht befreyen konnten, bis ihn endlich dieses Wasser bleibend davon heilte, und seitdem von diesem Blutandrang nach dem Kopf und Sehorgan verschont blieb, weswegen er auch seitdem jährlich diesen Curort besuche. — Auch sehr viele *Hypochondristen* cum et sine Materia verdanken dieser Heilquelle ihre Wiedergeburt und Befreyung der oft Jahre lang erlittenen Qualen: ausschliefslich aber linderte oder hob sie gänzlich die Leiden derjenigen, welche an *Sand* und *Gries* oder *Steinbeschwerden* litten, sie mochten in den Nieren oder in der Harnblase ihren Sitz aufgeschlagen haben. Auch bei Betagten und anfangenden Greisen, bei welchen die Urinblase dickhäutig wird und der Harn unwillkührlich abflofs, bekam das sparsame Trinken des Brunnen sehr gut. — In *Rheumatischen* und *Gicht-Beschwerden*, sie mochten nun anomal oder geregelt seyn, minderte oder verzögerte wenigstens dieses Wasser die Anfälle, wenn es solche auch nicht für immer beseitigen kann. — Ein durch zu vielen Gebrauch des Mercurs gleichsam vergifteter *Venusritter*, der an dem einen Bein einen offenen Schaden hatte, aus welchem sich bereits seit einigen Monaten Knochenstücke lostrennten, trank und badete mit so sichtbar schneller Wirkung daselbst, dafs er nach sechs

Wochen verjüngt und schmerzenfrey Carlsbad verliefs, und in der frohen Erwartung steht, radical von der Hauptkrankheit für immer geheilt zu seyn, woran aber mit einigem Grund zu zweifeln ist. — Da wo *Infarcten* sich vorfinden und die Kämpfischen Klystiere oft Wunder gethan haben, erweiset sich dieser Brunnen äufserst wohlthätig, indem er dieselben, durch Baden und Klystiere unterstützt, nicht nur mobil macht und ausführt, sondern auch den Darmkanal und das ganze reproductive System neu belebt und für die Zukunft für ähnliche Erzeugnisse, besonders wenn es durch den nachherigen Gebrauch des Franzensbrunnen dazu vorbereitet und gestärkt wird, dafür garantirt. Daher gehen auch die Mehrsten, deren Verdauungs-Organe durch Stockungen, die in Carlsbad gehoben wurden, geschwächt gewesen sind, auf drei oder vier Wochen an diese kalte, mit mehr Eisentheilgen und Kohlensäuregas geschwängerte Heilquelle, um durch den ersten Bestandtheil den Tonum — die Muskularkraft wieder herzustellen und durch das Alles durchdringende Gas die Nerventhätigkeit zu beleben und zu erhöhen. Es werden aber diese beiden kraftvollen Bestandtheile dieses Wassers nicht blofs durch das Trinken, sondern auch durch das zweckmäfsige Baden dem Körper von innen und aufsen zugeführt, damit nicht allein der Darmkanal, sondern auch das Hautorgan von dieser belebenden Kraft durchdrungen und gestärkt werde. Der Gebrauch desselben und die Lebensweise dabei ist im Wesentlichen dort, wie zu Carlsbad; man geht Morgens nach 6 Uhr nach dem Brunnen und leert daselbst 6 bis 8 Gläser

in etwas längern Pausen — ohngefähr nach jeder Viertelstunde ein Glas in zwei Abtheilungen, nämlich allemal nur zur Hälfte aus, um mehr Lufttheilgen in jedem frisch geschöpften zu verschlucken: nimmt eine kleine Stunde nachher den Caffee, dann das Bad — gleichfalls zwischen 27 bis 28½ Grad Wärme, in welchem man eine halbe oder dreiviertel Stunden weilt, ruht darauf aus und hält nach 1 Uhr Mittag. Auch diese Quelle wird von Blutspeyern mit fehlerhaften Lungen nicht vertragen, wo aber dieses Organ nur bloſs geschwächt ist, da bekömmt sie mit Milch- oder Molken-Zusatz gut und heilsam. Gewöhnlich befördert im Anfang wenigstens und unterhält dieses Wasser bei Vielen die Leibesöffnung: wo aber das nicht geschieht, oder gar verstopft macht, da werden mit dem ersten Glas ein paar Theelöffelgen von dem sogenannten Limonaden-Pulver im Aufbrausen, oder vor Schlafenlegen einige Stücke gelind eröffnende Pillen genommen, weil sonst gar zu leicht Congestionen nach dem Kopf und andere bedenkliche Zufälle einzutreten pflegen. *) Uebrigens ist auch der Gebrauch des Franzensbrunnen in der *Nerventorpidität*, nicht so gut in der erhöhten Sensibilität anwendbar und heilsam: wenigstens muſs im leztern Zustand das Wasser nie allein, sondern mit Milch versetzt, lau, und Anfangs

*) Ein verdienstvoller preuſsischer General, *von H.*, der darauf nicht achtete und den Leib durch vermehrteres Trinken des Sprudels eröffnen wollte, starb im Julius zu Carlsbad plötzlich am Schlagfluſs zum nicht geringen Schrecken seiner Freunde daselbst, mit denen er den letzten Abend seines Lebens froh und heiter zubrachte.

in kleinen Portionen getrunken, so wie die Bäder gleichfalls mit etwas Milch, nie zu kühl oder zu heiſs genommen, noch auch zu lange darinnen — nur 1½ Viertelstunde verweilt werden. Nach und nach wird nicht nur das Wasser ohne Milch-Zusatz, sondern auch das Bad unvermischt recht gut und länger vertragen, so wie diese erhöhte Nervenempfindlichkeit herabgestimmt worden ist. Eben so wohlthätig wirkt dasselbe da, wo die Venosität hervorgetreten und die Arteriellität zurückgedrängt ist: nur muſs es auch da mit aller Umsicht genommen werden, damit nicht *Congestionen* und Blutüberfüllungen in solchen Eingeweiden entstehen, deren Textur leicht dadurch Schaden zugehen könnte. Es wird aber dieser Brunnen nicht in der Menge getrunken, als der zu Carlsbad: *) sondern man begnügt sich Morgens gewöhnlich mit 6, 8, höchstens 10 Gläsern, die man in viertelstündigen Zeitfristen zu sich nimmt.

Während meines Aufenthalts am Franzensbrunnen machte ich einen kleinen Ausflug nach dem zwei Posten davon abliegenden *Marienbad*, das ehedem unter dem Nahmen *Auschowitzer Mineralwasser* bekannt war

*) In den lezten Tagen meines Aufenthalts zu Carlsbad traf ich einen Kaufmann aus Leutmeritz an, welcher täglich 40 bis 50 Becher voll Sprudel Vormittags und eben so viele Nachmittags leerte, so daſs er die Aufmerksamkeit der andern Trinker auf sich zog, die ihn in jedem Moment ganz zu Wasser zu werden wähnten: er wollte dadurch seine Säfte, wie er sagte, ganz versüssen und durchaus umändern. Er erreichte aber seinen Zweck wahrscheinlich durch diese drastische überspannte Cur nicht, weil er sie nicht lange aushielt, und noch früher als ich, Carlsbad verlieſs.

und zur Stiftsherrschaft *Tepl* gehört. Dr. v. *Kran* nahm solches bereits in sein 1777 bekann gemachtes *Verzeichnifs sämmtlicher Gesundheit Brunnen der Oesterr. Monarchie* auf: 1780 be diente sich der damalige Abt zu Tepl unte der Leitung seines Stifts-Arztes Dr. *Nehr*, de jüngst eine zweite Ausgabe *) der Beschrei bung dieser mineralischen Quelle herausgab dieses Heilbrunnens, an welchem ich übe hundert Curgäste, einige recht schön gebaute Häuser, ein zweckmäfsiges Traiteur- und Ba de-Haus zu 16 Kämmergen oder Abtheilun gen zum Baden antraf. Das letzte wurde von dem dermaligen verdienten Abt P. *Carl Reit tenberger* 1813 gebaut. Alle Quellen sprudeln zwar kalt mit vieler Kohlensäure und etwa geschwefeltem Wasserstoffgas hervor, ihr in nerer Gehalt aber ist sehr verschieden und deſswegen merkwürdig, daſs in einem so be schränkten, kleinen Kreis an innern Bestand theilen so mannigfaltige Wasser entspringen: alle enthalten zwar ungemein viele Kohlen säure, unterscheiden sich aber wesentlich von einander dadurch, daſs einige davon Natrum und Eisen, die andern Schwefelleber im Ue berfluſs enthalten. Zu der ersten Gattung ge hören der *Kreutzbrunnen*, am Fuſs des nörd lichen Basaltgebirges: der *Neu-* und *Ambro sien-Brunnen*: sie sind alle drey zierlich ge faſst und bedeckt: der Erste wird am häufig sten getrunken, weil er mehr Natrum, als die übrigen enthält und daher zu drei bis vier Gläser den Leib sicher eröffnet, das die andren

zwei

*) *Dr. Nehr's*, Arztes zu Tepl, Beschreibung des Marienbades auf der Stift-Herrschaft Tepl, bei Auschowitz. 8. 1815.

zwei nicht so zuverläſsig thun, weil sie mehr Eisentheilgen führen. — Der *Marienbrunnen* liegt am Fuſs des nördlichen Gneusgebirges frei unter offnem Himmel, und hat ohngefähr zehn bis zwölf Schritte in der Breite und etwas mehr in der Länge. Unaufhörlich sprudelt, gleich einer kochenden Braupfanne, mit Ungestüm Kohlensäure und etwas geschwefeltes Wasserstoffgas aus dem Boden hervor, das die ihrer Oberfläche sich zu sehr nähernde Thiere und selbst Menschen tödtet oder wenigstens betäubt, Silber schnell gelb und schwarz macht, brennende Lichter auslöscht etc. Aus *dieser beträchtlichen* Vorrathskammer wird das Wasser in das nahe stehende Badehaus durch zwei Röhren geleitet und zwar mittelst der einen nach dem Kessel zum Heiſsmachen, und der andern zu jedem einzelnen Bad geführt. Ober der Wanne einer jeden abgesonderten und verschlossenen Badekammer befinden sich zwei leicht zu öffnende und schliessende Hähne von Messing, aus denen jeder Badende kaltes oder heiſses Wasser, nach Willkühr zuflieſsen lassen kann. Der Boden rings herum besteht aus einer drei Schuhe tiefen Moorerde, welche mit dem Marienwasser, zum Teig geknetet, über gelähmte, steife Glieder gelegt, als ein trefflicher Schlammbad benützt wird und mit ausgezeichnet guter Wirkung in Contracturen etc. bis itzt bewährt gefunden worden ist. Noch trefflicher würde der Heilerfolg seyn, wenn nach und nach diese Einrichtungen zu *sulphurischen Schlammbädern*, wie zu *Eilzen* vervollkommnet werden, indem nämlich der schon mit sulphurischen Theilen imprägnirte Schlamm der Quellen in einen Behälter gebracht und daselbst

durch unterhalb angebrachte Röhren mit heissem Schwefeldunste erhitzt und durchdrungen würde. In diesen Schlamm begibt sich nun der Kranke, bleibt eine halbe oder ganze Stunde darin und nimmt nachher in einer gleich daneben stehenden Wanne mit warmen Wasser ein Reinigungsbad. Die Behälter sind in Zimmern, die erwärmt werden können und wodurch also jede Erkältung nachher verhütet wird. *) Ober diesen Brunnen, besonders südwärts, ist der Boden eben so sumpfig, wie bei der Schwefelquelle zu Herrogate in Yorckshire. Selbst der Geschmack dieser viele Kohlensäure und Schwefelleber enthaltenden Quelle ist eben nicht zu unangenehm, ganz hellgelb, durchsichtig und rein aussehend: sie wird auch von Vielen gegen Hautausschläge, Ueberfüllungen und Anschoppungen der Säfte im Unterleib, den goldnen Aderfluſs etc. mit bestem Erfolg gebraucht, besonders wenn nachher die stärkenden, eisenhaltigen Quellen des *Neu-* und *Ambrosien-Brunnens* nachgetrunken werden. Ueberhaupt enthalten diese Mineral-Quellen nicht nur mit Kohlenstoff gesäuertes Eisen, sondern auch Schwefelwasser und bieten dem Kranken zwei verschiedene äuſserst wirksame Heilmittel an derselben Stelle dar. —

Nachdem ich diese drei in der Nähe liegende Mineral-Quellen Böhmens verlassen hatte, ging ich über das benachbarte *Alexanderbad* nach meiner Vaterstadt zurück, in welcher vor 40 Jahren schon dieses Mineralwasser, damals von dem nahe daranliegenden

*) S. *Hufeland's* Journal. 27. Band. 4tes Stück. S. 102.

Dörfgen, *Sichertsreuth* genannt, getrunken und von Dr. *Delius*, Prof. zu Erlangen, chemisch untersucht und beschrieben worden ist. Die Quelle wurde im Jahr 1734 entdeckt und 1783 von Dr. *Keil* zum letztenmal beschrieben. Nach dem Nahmen des letzten Marggrafen von Anspach und Bayreuth, welcher in England als Privatmann seine Lebensjahre still vollendete, wurde es *Alexanderbad* genannt, weil er es in den Achtziger-Jahren des verflossenen Seculi so ungemein verschönerte, ein herrliches Wohn-Bad und Traiteur-Haus nebst Stallungen und allem Benöthigtem reichlich versehen, in dieser mahlerisch schönen, vom Fichtelgebirge rings umgebenen Gegend aufbaute. Durch die öftere Anwesenheit des letzten erhabenen Besitzers dieser ehemaligen Brandenburgischen Marggrafthümer, ehe sie an Baiern abgetreten wurden, verschönerte sich dieser Ort mit jedem Jahr und wurde mit neuen Anlagen und Inschriften verherrlichet, wobei vorzüglich *Luisenburg*, nach dem Nahmen der unvergeſslichen Königin genannt, sich auszeichnet und mit seinen ganz eigen aufgeschichteten ungeheuern Granitmassen das Anstaunen aller Besuchenden erreget. Die Heilquelle liegt einige hundert Schritte von dem Wohn- und Traiteur-Haus im Thal, ist wohlgefaſst und mit niedern geschmackvoll angelegten Bade-Kammern in einem halben Cirkel umgeben. An diesem Brunnen hatte ich das Vergnügen, die persönliche Bekanntschaft des würdigen Bade-Arztes daselbst, Hrn. Dr. *Schmid* zu machen, der zugleich Physikus in Wunsiedel und ein naher Anverwandter meines akademischen Freundes, des nun verewigten

Geh. Hofr. Dr. *Schöpfs* ist. Das Städtgen Wunsiedel liegt nur eine kleine halbe Stunde vom Alexanderbad, in welchem ich noch einige Kurgäste vorfand, die mit der Bewirthung und Pflege sowohl, als mit dem erwarteten Erfolg des Brunnens vollkommen zufrieden waren.

Bevor ich aber diese Bade-Anstalten ganz verlasse, will ich nur mit ein paar Worten die Wirkung dieser Heilquellen auf die Gesundheit meiner Fürstin erwähnen. Denn der Zweck dieser Reise war, Dieselbe von den wiederholt bestandenen Nephritischen Koliken, deren ich bereits in den vorigen Jahrgängen des Journals gedachte, zu befreyen, die linke kranke Niere zur normalen Ausscheidung des Harns umzuschaffen. Da nun nach vorher eingeholtem Gutachten des erfahrnen Brunnenarztes Hrn. Dr. *Mitterbacher* das Carlsbad von jeher in Heilung und Befreyung von Steinbeschwerden aller Art sich vortheilhaft auszeichnet, so wurde unter dessen Leitung der Sprudel allein daselbst fünf Wochen lang getrunken, während dieser Zeit aber weder entfernt etwas von Sand- oder Stein-Abgang, noch auch von Kolikschmerzen beobachtet. Dasselbe geschah auch im Franzensbrunnen, als von diesem Wasser alle Morgen sechs Gläser an der Quelle mit bestem Behagen und sichtbarem Gedeihen der körperlichen Constitution getrunken und binnen dieser Zeit zwölf mal gebadet wurde: nur mufste während des Gebrauchs desselben der Unterleib durch Zuthun der Kunst eröffnet werden, das in Carlsbad seltner nothwendig war, weil dieses Wasser mehr Salz- jenes mehr Eisentheilgen enthält. Im August wur-

den wieder einige unangenehme Gefühle beim Stehen und Fahren in der linken Nierengegend bemerkt, die aber im September ganz verschwanden, als zu verschiedenen Malen ein paar kleine Steingen nebst rothem Sand ohne Beschwerden, ausser etwas Drängen in der Blase, abgegangen waren.

Weder durch den Gebrauch des Franzensbrunnen noch des Carlsbades, wird die Menstruation weder zu früh, noch zu stark fliessend beobachtet, wie mir die Brunnen- und andre Aerzte der Kurnehmenden versicherten: doch wird meistens das Trinken und Baden so lange unterlassen, als die Reinigung währt. — Eine in England erzogene Deutsche, die ich in Franzensbrunn zu berathen hatte, erzählte mir, vom 16ten bis zum 19ten Jahr sehr ordentlich menstruirt gewesen zu seyn, nachher aber, durch einen Schreck, beim Eintritt der Reinigung, allezeit die Sprache verlohren zu haben: diese Aphonie währte volle sechs Tage, bis nämlich der Ausfluſs vorüber war. Bald nach ihrer Verehligung verschwand mit der ersten Schwangerschaft diese periodische Stummheit für immer.

Einer aus dem Gefolge unserer Badegesellschaft, der noch nicht 40 Jahre zählte und übrigens von bester Gesundheit war, wurde am 25sten Juli Abends an der Partie mit so unangenehmen Gefühlen im ganzen linken Arm befallen, daſs er mit Ungeduld dem Ende des Spiels entgegen sah und sich sogleich zu Bette begab. Allein der Schmerz wurde mit jeder Stunde so gesteigert und die Unruhe im Arm nahm dermaſsen zu, daſs er oft laut aufschreyen und das Bett wieder

verlassen mußte. Als ich am frühesten Morgen gerufen und der leidende Theil sorgfältig untersucht wurde, konnte ich den kranken Arm wohl antasten, drücken und beugen, beim Ausstrecken aber traten die heftigsten Schmerzen mit krampfhaftem Puls, kalten Schweiß etc. ein. Der Sitz war tief und vorzüglich in den Nerven der Ausstrecke-Muskeln begründet. Ich rieth sogleich krampfstillende Pulver aus Calomel, Kampfer, Castor. und Opium gemischt und zwey tüchtige Blasenpflaster, das eine auf den Deltoides des Ober- und das zweyte auf die innere Fläche des Unter-Arms zu legen. Drei in kurzen Zwischenräumen verschluckte Pulver erweckten Schweiße und linderten den heftigen Schmerz in dem Grade, daß der Kranke nun ein paar Stunden ruhig liegen, ja selbst schlafen konnte. Den Tag über gab ich eine Salzmixtur mit der Tinct. Guajac. volat, die viele Versessenheiten entfernte: Abends wurden die zwei großen, von gelber Lymphe strotzende Blasen geöffnet und mit Butter verbunden, auch vor Schlafenlegen die fünfte Gabe oberwähnter Pulver gereicht, worauf die Schmerzen ganz nachließen und ein erquickender, bis am späten Morgen fortwährender Schlaf eintrat. Beim Früh-Verband der Blasenstellen war die Bewegung selbst beim Ausstrecken des Arms ohne sonderliche schmerzliche Gefühle und die volle Genesung ging so rasch von Statten, daß am dritten Tag der Kranke vollkommen hergestellt war und die Abreise mit dem, aus Vorsicht in einer Binde getragenem Arm antreten konnte.

Die gewöhnlichsten Krankheitsformen, welche im Junius und Julius meinem Bruder in unserer Vaterstadt vorfielen, schildert er auf nachstehende Weise: „Obgleich die Zahl „der im Monat Junius Behandelten sich auf „159 und der Verstorbenen nur auf 7 belief, „so konnten doch die Krankheiten von kei„ner Epidemie, sondern bloſs von der Indi„vidualität und der ungewöhnlich herrschen„den Witterung und Jahreszeit abgeleitet wer„den. Die meisten Formen derselben bestan„den in *Gicht* und *Rheumatismus*, in *Husten* „und *Blutspeyen*, in *Diarrhoen* und *Hysterien*. „Zwey geheurathete Frauen hatte ich in die„sem und dem folgenden Monat an Seelen„Krankheiten zu besuchen; bei Beiden kün„digte sich das Uebel durch Schwermuth und „allerley Visionen an, welche allmählig in „*Anfälle* von Manie übergingen. Die eine „in den 40ger Jahren sich befindende Frau, „welche nie gebohren hatte und gehörig men„struirt ist, leidet an asthmatischen Zufällen, „an Erscheinungen von Brustbräune und an „skirrhösen Brustdrüsen. Nach einer unter„nommenen, sehr beschwerlichen und stür„mischen Rückreise dieser Patientin gelangte „sie unter dem Gebrauch der Squilla und Di„gitalis bei den Ihrigen wieder zur ehemali„gen Seelengesundheit. Die Andre 33 Jahre „alt, ist Mutter von fünf Kindern, deren drei „noch leben. Sie gebar jedesmal sehr glück„lich und das letztemal vor 5½ Jahren. Sie „genoſs während ihrer Ehe einer dauerhaften, „blühenden Gesundheit, war immer naturge„mäſs reglirt und besaſs bei ihrer vollsäftigen „Leibesconstitution einen hohen Grad von „Nerven-Mobilität, welche sich durch krampf.

„hafte, hysterische Erscheinungen, unter man-
„nigfaltigen Gestalten äufserten, jedoch auf das
„übrige Gemeinbefinden keinen wesentlichen
„Einflufs hatten. Ihre sich noch am Leben
„befindende Mutter leidet seit vielen Jahren
„an Melancholie, welche sich durch Trüb-
„sinn, Schwermuth und Lebensüberdrufs aus-
„zeichnet. Seit 1811 fand sich bei der Pa-
„tientin in jedem Jahr zweimal sichtbare Stö-
„rung des Gemüthszustandes ein, wozu aufser
„der Einwirkung der Jahreszeit, gewöhnlich
„im Früh- und Spät Jahr, keine bestimmte
„Ursache ausfündig gemacht werden konnte.
„Diese geistige Abnormität kündigte sich mei-
„stens durch unwiderstehligen Hang zur Ge-
„sellschaft, Aufheiterung und ungewöhnlichen
„Frohsinn zur Lebensfreude an. Nach mehr-
„wöchentlicher Dauer ging dieser Zustand all-
„mählig in einen ganz entgegengesetzten, mit
„Trübsinn, Schwermuth und Besorgnissen für
„die Zukunft begleitet, über, bis sich endlich
„nach Verlauf von sechs Wochen gewöhnlich
„der natürliche Gemüthszustand stuffenweise
„wieder einfand. Allein seit dem 10ten Ju-
„lius trat langsam Verrücktheit, Verstandes-
„Verwirrung und Wahnsinn ein: bei diesen
„Anfällen waren zwar die Grade von Symp-
„tomen verschieden; doch nie fanden sich
„Zwischenräume von Bewufstseyn vor. Der
„Schlaf war sehr selten und kurzdauernd, die
„Efslust mäfsig, die Periode bis hieher regel-
„mäfsig und natürlich. In frühern Zeiten
„wurden beruhigende, eröffnende Mittel, Bit-
„terwasser, Bäder etc. verordnet und gewöhn-
„lich ein paar Mal des Jahrs zur Ader gelas-
„sen. Während dieses dermaligen Zustandes
„konnte innerlich nichts beigebracht werden,

„als täglich zwei bis drei Grane Brechwein-„stein im Getränke, welche immer ein paar „Ausleerungen verschafften und äusserlich Ve-„sicatorien in den Nacken und auf die Wa-„den. In der Irrenanstalt, in welcher sie sich „gegenwärtig befindet, verschaften künstliche, „auf dem Wirbel angebrachte Geschwüre, ei-„nige Erleichterung.

„Unter den in diesem Monat Verstorbe-„nen befand sich ein 68jähriger Bedienter und „eine 54jährige Frau, welche beide Jahrelang „an Lungen Vereiterung litten, jedoch mehr „an Marasmus als Colliquationen aus der Welt „gingen. — Ein 20 Jahre erreichtes Mädgen „litt von ihrer frühern Jugend an Bleich-„süchtigen Zufällen, wobei die unnatürlichen „heftigen Herzbewegungen mehr als Symp-„tom dieses Uebels, minder für organisch „und selbstständig gehalten wurden, zumal, „weil bei dieser kachectischen Anlage keine „entzündliche Diathesis im Herzen vermuthet „werden konnte. Nach längerem Gebrauch „Bitterstoff und eisenhaltiger Arzneyen, ver-„schwand allmählig das bleiche, aufgedunsene „Aussehen, die Lippe und Wange rötheten „sich und der Eintritt der Epoche war der „gültigste Beweifs der gehobenen Bleichsucht. „Allein die andauernde traurige Gemüths-„stimmung sowohl, als auch die heftigen Pul-„sationen des Herzens verriethen nun deut-„lich das idiopathische Leiden dieses Organs. „Bei halbweg erträglichem Befinden wurde „nichts gebraucht: im Fortgang der Krank-„heit vermochten es Kalomel, Squilla, Digi-„talis u. a. Mittel nicht, die Erscheinungen „von Herzwassersucht, von Athemlosigkeit, „von Aufschrecken aus dem Schlaf etc. ab-

„zuwenden. Der Harn ging äuſserst sparsa
„ab, aus der Nase floſs häufig Blut ab, di
„Beine waren übermäſsig geschwollen un
„unter zunehmender Schwäche, Athemlosi
„keit und erlittenen angstvollen Qualen e
„folgte endlich bei vollem Bewuſstseyn E
„stickung. Die Leichen-Oeffnung wurde le
„der! versagt. — Ein 1½ jähriges Kind sta
„am dritten Tag an der *häutigen Bräune*, d
„erst am zweyten Tag der Krankheit ang
„wandten Mittel blieben fruchtlos. — Fe
„ner starb ein 18jähriger Jüngling an d
„*skrophulösen Schwindsucht*, nachdem er gera
„me Zeit zuvor an verhärteten und aufgebr
„chenen Drüsen am Hals gelitten hatte. –
„Endlich starb eine 82jährige Frau an d
„*Bauchwassersucht*, nachdem sie viele Jah
„deutlich wahrnehmbare Verhärtungen, wal
„scheinlich in den Ovarien, mit sich *herum*
„trug. Ich bemerke noch, daſs ein 63jähr
„ger Mann den 27sten Juni, als er bei se
„kalter, feuchter Witterung seinen Verric
„tungen nachging, von allgemeinem Fro
„Abgeschlagenheit und Brustbeklemmung b
„fallen wurde. Erweichende Kataplasme, di
„phoretische, antiphlogistische Mittel, bliebe
„fruchtlos. Eine am Arm gemachte Ade
„öffnung von 9 Unzen erleichterte das Atl
„men und verscheuchte die entzündliche Di
„thesis, welche das abgelassene Blut deutli
„verrieth. Nicht nur das Brustleiden, so
„dern auch die übrigen Erscheinungen w
„ren am folgenden Tag und den 29sten i
„so hohem Grade gebessert, daſs sich Patie
„zu Bette anstrengende Kopfarbeiten erlaubt
„Nachmittags überfiel ihn eine ungewöhnlich
„Empfindung von Schwäche und Gefühll

„sigkeit in der rechten Seite des Mundes und „Arms. Bei jedem Versuch zu schreiben, „fiel ihm die Feder aus der Hand, und beim „Sprechen fehlten die richtigen Worte und „die Zunge war schwer. Vesicatorien, Ein„reibungen, Baldrian, Calamus und Liq. C. C. „succinat. beseitigten auch diese Folge-Krank„heit und führten allmählig zur vollkomme„nen Genesung. — Diese Geschichte ist in„sofern nicht ganz unwichtig, als sie auf der „einen Seite die Erfahrung bestätiget, dafs „Krankheiten unzähligemal von einem be„stimmten Systeme ausgehen und von diesem „*auf ein anderes* übergetragen werden: auf „der andern Seite zum Beweis dient, dafs es „in vielen Fällen in der Gewalt des Arztes „stehe, eine primäre Krankheits Form in eine „nachfolgende umzuwandeln. Kann nun die „*ursprüngliche* Krankheitsform als solche nicht „gehoben werden, kann es dem Arzt nur „dann gelingen, sie durch Umwandlung in „eine andre und zwar gelindere, seinen Ein„*wirkungen* mehr zugänglichere zu beseitigen, „dann ist er allerdings berechtiget, statt frucht„*loser* Behandlung der ersten Krankheit, eine „andre zu setzen, wodurch ihm der Weg zur „Heilung mehr geöffnet wird.

„Die im *Julius* vorgefallenen Krankhei„ten wichen wenig von denen des vorigen „Monats ab: *Diarrhoen* stellten sich häufiger „ein. Sie erforderten gewöhnlich einige Gra„ne der Brechwurzel und wichen alsdann dem „Gebrauch bitterer Extracte. Bei zwey Män„nern hatte ich in diesem Monat Rückfälle „der schwarzen Krankheit zu behandeln: sie „meldeten sich, wie gewöhnlich unter hefti„gen Magenkrämpfen, Koliken, Erbrechen,

„Verstopfungen an. Sie verliefen bei beiden „zwar langsam, doch glücklich. Neben indi„viduell angezeigter und verschiedener Be„handlung, empfehlen sich in dieser Krank„heit vorzüglich Kalomel und Kirschlorbeer„Wasser. — In einer anfangenden Luftröh„ren-Schwindsucht und in einer skrophulö„sen Augenentzündung gab ich, nach *Senff*, „die Schwefelleber mit Erfolg. Eigener Hin„dernisse wegen hatte ich in diesem Monat „nur 82 Kranke zu behandeln, von denen „ein 10 Tage altes Kind an Koliken und eine „72jährige Köchin in 24 Stunden am Schlag„fluſs starb."

Julius. Augustus. September.

Leider! hatten wir uns abermals keines Sommers zu erfreuen: es waren drey *naſs*-kalte, rauhe Monate und selten ein Tag ohne Regen. Sehr viel Heu verfaulte daher auf den Wiesen, oder wurde weggeschwemmt: alle Flüsse traten aus ihren gewöhnlichen Betten, wenigstens war unsre Donau das ganze Quartal durch, höher, als sonst ihr Stand zu seyn pflegt. Nur mit Mühe konnte das ohnehin nicht ergiebige Getraide trocken, und das äusserst spät, nach den Scheunen gebracht werden.

Der mittlere *Barometerstand*

im *Juli* war:	26″	10, 33:	um 2 Gr. zu niedrig.
im *August*:	26	85	etwas zu niedrig.
im *Septbr.*:	27	0 43:	regelmäſsig.

Im ganzen Julius niedriger Barometerstand, herrschende Westwinde und schlechte Witterung. — Im ganzen August machte das Barometer unbedeutende Schwingungen. —

Im September waren die täglichen Veränderungen gering, die Extremen hingegen beträchtlich.

Der mittlere *Thermometerstand*

im *Julius* war:	+ 13. 0.	Um 3 Grade zu niedrig.
im *August:*	+ 12. 5.	gleichfalls, so wie im fol-
im *Septbr:*	+ 9. 9.	genden Monat zu niedrig.

Im *Julius* zählten wir höchstens acht Sommertage mit einer Mittagswärme von 18 bis 22 Graden: die mittlere tägliche Wärme betrug gewöhnlich 10 bis 12 Grade. Auch im *August* blieben wir, gleich wie seit dem diesjährigen Februar durch alle Monate hinter der *mittlern* Temperatur beträchtlich zurück: wir hatten im ganzen Monat nur 13 warme, angenehme, zur Erndtezeit geeignete Tage: an den übrigen stürzten bei Tag oder Nacht Regengüsse herab. Im *September* betrug die Nachmittags-Wärme im Schatten 9 Mal über 14 Grad: 5 Mal blieb sie unter 10, mithin fiel sie 16 Mal zwischen diese Gränzen, 7 Mal betrug die mittlere Tempetur des Tages weniger als 8 Grade; hiebei hatten wir gewöhnlich Südwest- Nordwest- und Ost-Winde.

Der mittlere *Hygrometerstand*

im *Julius* war:	740	Etwas zu niedrig.
im *August:*	739	Nahe am Mittel.
im *Septemb.:*	672	Um 68 Grade zu feucht.

Die Summe des Regens betrug im Julius $47\frac{1}{2}$ Linien, was freylich in diesem Monat öfters vorkömmt, nur nicht auf so viele Tage vertheilt: im August betrug sie 19 und jene der Ausdünstung 112 Linien: im September der gefallene Regen $29\frac{1}{2}$ Linien, die Ausdünstung 61. Im Ganzen ein kalter und

nasser Monat, wodurch die Feldarbeiten zu rückgehalten, die Schnecken und andre durch Feuchtigkeit begünstigte Reptilien in Ueber maafs erzeugt und die Aussichten für die Zu kunft noch mehr getrübt wurden. Seit der Tag- und Nacht Gleiche hatten wir keinen schönen Tag mehr.

Brechdurchfälle kamen im August spar sam, im September aber öfters vor, desto häuffiger aber *Durchfälle*, die unzähligema bei Kindern, wie Erwachsenen, Entleerungen machten, aber mit keinem Zwang oder Blut abgang und selten mit Fieber begleitet waren Einige Grane der Brechwurzel allein, oder mit der wässerichten Rhabarbar-Tinctur ver mischt und mit einem aromatischen Elixi versetzt, hoben in langwierigen Fällen dieses Uebel, das meistens von Verkältung allein, nicht aber von heifser Tages-Witterung her rührte. Bei Andern, wo weder Koliken noch verlohrne Efslust mit dem Durchfall verbun den war, stillten einige Löffelvoll des Casca rillen-Wassers mit etwas Extract dieser Rinde und Diacodien-Syrop versüfst, denselben si cher und geschwind. Doch hörte man hi und da von herrschenden Ruhren auf dem benachbartem Lande und ich hatte in den ersten Tagen des Septembers eine arme Zim mermanns-Frau von 48 Jahren zu besuchen welche acht Tage anhaltend täglich öfters al funfzig Mal zu Stuhle getrieben wurde und dadurch mehr Blut als Excremente verlohr dabei hatte sie Fieber, unauslöschlichen Dur Koliken und den Schluchzen oder Hetsche Die nach meiner ersten Visite und später noch einmal gereichte Ipecacuanha entfernte alle mal viele Galle, nicht aber die Durchfälle

die alle Viertelstunden mit äufserster Entkräftung und Zwang wiederkehrten, obschon ein saturirter Isländisch Moos-Absud mit Cascarillen und selbst Campechen Extract im rothen Wein zu nehmen, dagegen verordnet wurden, bis endlich auf kleine Gaben des Bleizuckers mit Kalomel, Kamphor und Opium in dem dest. Cascarillen- und Baldrian-Wasser mit Minderers-Geist und flüchtigen Reitzmitteln versetzt, zuerst den Singultus nach und nach und die Durchfälle merklich nachliefsen. Dieser Stillstand und die anscheinende Besserung währten aber nur wenige Tage, indem mit neuer Heftigkeit Blut und stinkende Flüssigkeit unaufhaltsam Tag und Nacht abgingen und die Arme, ohnehin sehr Entkräftete, dermafsen schwächten, dafs der Tod am 15ten eintreten mufste. — Ich kann mir diesen unbezwingbaren, mit eben nicht heftigen Koliken und Zwang verbundenen Ausflufs, ohne angetriebenem, schmerzendem Unterleib nur dadurch in etwas erklären, weil diesem Weibe, ehe ich gebeten wurde, Schaffett in Suppen reichlich als ein unfehlbares *Hausmittel* gegen die rothe Ruhr einige Tage nach einander gegeben worden war, oder weil bei dieser Frau unheilbare Schwäche in dem dicken Darmkanal zum Grunde liegen mochte. — Armuth und zu beengte Wohnung erlaubten weder Klystiere, noch nähere Untersuchung der Leiche. — Die *Cholera*, welche nach *Sydenham*, dem August so eigenthümlich als die Schwalbe dem Frühling ist, sah ich nur einmal, wahrscheinlich wohl auch der kalten rauhen Witterung wegen: *Brustaffecte* aller Art vom einfachen Katarrh mit blofs vermehrter Schleimsecretion, bis zur declarir-

ten Lungenschwindsucht mit Eiter-Ausw
fielen in diesem Sommerquartal häuffiger
als im Frühjahr, und endeten mit der r
ternden Auszehrung allemal da, wo das kra
Lungenorgan ganz unverhofft mit Blutau
sten sich aussprach. — Auch leichte Ent
dungen dieses Eingeweides mit *Seitenstich*
wie *Subinflammationen* der Leber und der
därme, meistens rheumatischer Art, boten
der Behandlung dar: die ersten erheisch
Aderlassen, wenn auch mitunter die Letz
mit Anlegung einiger Blutigel beseitiget
den konnten. — Die *Gichtbrüchigen* und
zu rheumatischen Beschwerden sich Hi
genden litten gegen alle Regel auch wäh
dieses Sommers öfters an ihrem Uebel.

Von 43 im Julius Behandelten ve
ich keinen: im August aber von 76
und im September von 74 *drey*: nämlich
78 Jahre alt gewordene *Mahlerswittwe*, we
bereits seit Jahr und Tag abwechselnd an
stopfung, mehr aber an anhaltenden D
fällen den ganzen Juli und August litt
auf äufserst geschwächte Intestina hinwi
wodurch völlige Entkräftung und endlich
Tod herbeigeführt wurde. — Am 8ten
gust wurde ich zu einem 58jährigen
brauer gerufen, der im jüngern Alter sei
schäft mit vieler Anstrengung auf dem
de trieb, seit 15 Jahren aber als Stifter
grofsen Braustätte vorstand, bis er sich
Kurzem selbst ein ansehnliches Brauw
in der Stadt ankaufte und einrichtete. F
seit einigen Jahren bemerkte er eine b
dre Schwäche im linken Schenkel und
die ihm das Gehen erschwerte und gegen
che er ein paar Sommer die Bäder zu

ohne erwartetem Erfolg gebrauchte. An besagtem Tage Morgens sank er plötzlich um und glaubte mit den Seinigen vom Schlag gerührt worden zu seyn. Ich fand aber alle seine Gliedmafsen mit willkührlicher Bewegung und dem gehörigen Gefühl begabt, auch seine Sprache wohl schwach, aber verständlich, den Mund nicht schief und die Besinnkraft vollkommen. Sein Athmen aber war schwer, mit etwas hörbarem Schleimhusten ohne Auswurf begleitet. So dafs ich eine Lungenlähmung oder Brustwassersucht zu besorgen Ursache hatte. Da aber sein Unterleib etwas gespannt, die Zunge belegt und die Efslust ganz verschwunden war, so richtete ich mein Augenmerk vorzüglich auf denselben und suchte durch erweckende, auflösende Mittel das Reproduktions-System in erhöhtere Thätigkeit zu versetzen. Es entsprach auch dieser eingeschlagene Heilplan in den ersten acht Tagen vollkommen der Erwartung, weil das Athmen frey, die Efslust vermehrter und der Schlaf gut wurde, so dafs der Kranke fieberfrey, die Nachmittage aufser Bette zubringen und das ihm gestattete Glas Bier mit Behagen trinken konnte. Auf einmal aber schwanden alle diese schönen Aussichten, indem eine sichtbare Abnahme der Nerventhätigkeit eintrat, der Kranke gegen alles gleichgültig wurde, gegen Abend fieberte; und da diese Abspannung mit jedem Tag zunahm, so mufste auch die Schwäche zunehmen, bis endlich bei vollem Bewufstseyn am 27sten August das sanfte Hinscheiden eintrat. — Im September verlohr ich aufser der bereits erwähnten *Zimmermännin* am Ruhrartigen Durchfall, auch noch

einen 57 Jahre alt gewordenen Fürstli
Portier, den ich im Januar vorigen Jahr
von einer anfangenden Haut- und Ba
Wassersucht glücklich befreyte, an derse
Krankheit, nachdem alle zweckmäfsige M
acht Wochen lang ununterbrochen angewa
fruchtlos waren. — Mein dritter in die
Monat nicht Geheilter war ein *Uhrgehä*
macher von 49 Jahren und Vater von
bereits erwachsenen Kindern, dessen Lei
Constitution schwammicht und er selbst
dicker Statur war. Auch ihm wurde
7 Jahren durch die abgebrannte Stadtar
sein Haus und Habe in Asche gelegt
dadurch mancher stiller Kummer erw
der am Keim seiner sonst soliden Ges
heit nagte. Als ich ihn Ende Julius
erstenmal besuchte, klagte er über Kur
migkeit, verlohrne Efslust, Unmöglichke
liegen etc., und hatte dabei einen vollen
ten Puls, zuweilen Nasenbluten, so daſ
ihm, in den ersten Tagen des Augusts,
dem vorher die ersten Wege gereiniget
den waren, einige Unzen Blut mit g
Erleichterung vom Arm abziehen liefs. Sch
auflösende, gelind durchführende und a
Lymph-System kräftig einwirkende Mitte
kamen ihm so gut, dafs er wieder seine
rufsgeschäften vorstehen und im Freyen
Bewegung machen konnte. Gegen Ende
gusts bekam er geschwollene Beine
Schenkel, die sich aber in den ersten
des Septembers auf den Gebrauch der S
lae, der Digital. purpur. und des Kal
etc. allmählig verlohr, so dafs er wiede

*) cf. April 1816 d. Journals S. 6.

schlafen und verdauen, auch einige stärkende Bäder mit aromat. Kräutern aufser dem Hause nehmen konnte. Am 18ten wurde ich mit noch einem Arzt zu dem Kranken gebeten, weil seit ein paar Tagen an ihm grofse Entkräftung, Schlafsucht, nebst einem heftigen Husten mit Schleim-Ueberfüllung auf der Brust bemerkt wurde, die in der Folge Wasserergiefsungen in dieser Höhle mit Recht besorgen liefsen. Es wurde daher ein Aufgufs der Senega mit dem Fingerhutkraut etc. und Abends ein paar Pillen aus Extract. Hyosciam., Kalomel und Kampfer gegeben. Bei jedem Besuch versicherte der Kranke seine Aerzte, sich wohl zu befinden, nur dafs er viel husten und Blut schnaufen müsse, auf beiden Seiten zwar liegen könne, die Rükkenlage ihm aber die bequemste sey. Am 20sten wurden auf den Beinen und Schenkeln, so wie auf den beiden Augendeckeln Blutergiefsungen entdeckt, die ganz den Petechien glichen: der Pulsschlag war etwas hart, aber ungleich und verrieth deutlich Störungen im Kreislauf des Blutes. Es wurde defswegen ein langes, zwey Queerfinger breites Blasenpflaster auf die Brust gelegt und in Eiterung erhalten. Als aber hierauf die Schlafsucht und das Schleimröcheln nicht nachliefsen, so wurden Sinapismen auf beide Waden gelegt, um einer zu besorgenden Lungenlähmung zuvorzukommen: sie war aber leider! nicht mehr abzuwenden und kündigte sich immer lauter durch hörbares Schleimrosseln und durch gesteigerte Schlafsucht an, aus welcher der Kranke leicht erweckt und jede Frage richtig beantworten konnte, bis endlich der kleine Kreislauf immer mehr ge-

stört wurde und folglich auch die Iugu
Venen sich nicht gehörig entleeren konn
wodurch nach und nach die Gefäfse im K
überfüllt, das Central-Organ gleichfalls
lähmt werden und so der Tod am 23
Morgens eintreten mußte.

Noch will ich hier einer *Herniotomie*
wähnen, welche in meiner Gegenwart
Stadtamhof am 18ten dieses Herbstmor
von unserm sehr geübten Hrn. Assessor F
ringer an einem 31 Jahre altem Strumpfst
ker unter Beistandleistung eines gleichfalls
schickten Haus-Wundarztes *E.* mit erwüns
testem Erfolg gemacht wurde. Der Ope
zog sich muthwilliger Weise diesen Leist
bruch auf der rechten Seite vor 16 Jah
dadurch zu, dafs er in Gegenwart einiger
gendlicher Cameraden einen beladenen H
wagen zu heben, sich beigehen liefs. V
dieser Zeit an trug er anfangs ein von ein
Säckler gefertigtes, später aber ein elastisc
Bruchband, wobei aber der Schaden nie
haltend zurückblieb, sondern zuweilen h
vordrang, den er selbst aber allemal lei
zurück brachte. Am 15ten d. ging er
seinem der Entbindung nahem Weibe
eine nahe Kirchweihe und trug Abends s
nen dreijährigen Jungen auf dem Arm n
Hause: beim Schlafenlegen bemerkte er, d
der Leibschaden hervorgetreten sey und
ler Mühe ohngeachtet von ihm nicht zurü
gebracht werden konnte, vielmehr Unruh
Schmerzen um den Nabel, Uebligkeit e
eintraten. Als nun sein am frühesten M
gen herbeigerufener Wundarzt eben so v
geblich die Reposition unternahm und tr

wiederholter einfacher sowohl als reizender Klystiere, Einreibungen im Unterleib, Auftropfen des Vitriol-Aethers etc. diese Einklemmung nicht gehoben werden konnte, so erbat er sich zu diesem wichtigen Fall seinen Collegen, wo nun auch Bäder, Kalomel-Gaben mit Opium, nicht unversucht blieben. Am 18ten d. früh wurde ich gebeten, fand den Puls zusammengezogen und schnell, den Unterleib angetrieben und schmerzhaft, das nach Koth stinkende Erbrechen und den Hetscher unaufhörlich, kurz den Kranken in der mifslichsten Lage. Ich rieth *blofs* noch den Versuch mit einer reichlichen Aderlafs im Bad zu machen und wenn darnach die Zurückbringung nicht glükken sollte, zur Operation, die auch Abends nach vier Uhr von diesen beiden Männern mit möglichster Behutsamkeit und Dexterität nach den Vorschriften der Kunst unternommen und von dem Kranken mit muthvoller Standhaftigkeit ausgehalten wurde. Nachdem nun die Haare abbalbirt und der erste Schnitt durch die angezogene Hautfalte gemacht, hierauf die äufsern Bedeckungen bis an den Bauchring hinauf und bis am Ende des Hodensackes herab durchgeführt und endlich der Bruchsack behutsam geöffnet worden war, so kam nicht nur ein grosses Stück vom Netz, sondern auch eine Spanne langer Theil des ganz blau-roth aussehenden Ileum und tief unten im Scroto der rechte Hoden zum Vorschein, worauf der Patient unmittelbar über Schmerz dieses Theils klagte, als die Luft den Testicul berührte. Da hierauf mit vieler Mühe und möglichster Umsicht die feste Verwachsung

des Netzes rings um den Annulum a
trennt und derselbe mit dem Potts
Knopf-Messer, gegen die weiſse Linie
nach Richters Rath, eingeschnitten wo
war, so drang ganz unverhofft ein betr
licher Theil der dünnen gesunden Ged
vor, wodurch die schnellere Repositio
etwas aufgehalten und nur mit vieler M
zuerst die hervorgetretenen gesunden
därme und dann das eingeklemmte miſ
bige Stück, sammt dem Netz in den
terleib sorgfältig gebracht wurde. Die
trächtliche über sechs Zoll lange W
wurde mit Charpie ausgefüllt, mit vier
tigen Nähten zusammengefügt und der K
ke nach glücklich überstandener Oper
auf den Rücken in sein Bett gelegt. U
den sehr schmerzhaften, gespannten U
leib wurden warme Kräuter-Fomentatio
Tag und Nacht durch fleiſsig geschlagen
innerlich eine Kampfer-Milch mit S
ter etc. gereicht. Die erste Nacht w
schlaflos, mit beständigem Aufstoſsen,
chen, und Schluchzen oder Hetscher z
bracht: ein Klystier am Abend mit e
Laudanum und am darauf folgenden M
gen ohne diesen Zusatz eröffneten den
terleib ein paarmal, wobei auch viele W
abgingen und das Kothbrechen seltner
de. Gegen den unbändigen Durst gab
Nachts Hall. saures Elix mit Weichse
und etwas Essig-Naphthe, bei Tage
etwas rothen Wein mit viel Wasser
rieth mit den Klystieren Morgens und Ab
auf besagte Weise fortzufahren. Die N
te wurden hierauf etwas ruhiger, das
stoſsen seltner, der Singultus blieb z

und bald darnach auch das Brechen ganz weg. Am dritten Tag wurde der erste Verband abgenommen, die Wunde sah frisch und rein aus; der Patient nahm täglich 6 bis 8 Stücke auf drei Mal von folgenden Pillen: *Rp. MP. polychrest. bals. dr. ij Pulv. G. Guajac. Rhei, Kalomel. Cornachin. ana Scr. j. Camphor. Sapon. G. Gutt. Pulv. anod. Dover. ana Scr. Sem.*, worauf nach 24 Stunden zum ersten Mal von freyen Stücken ein paar ergiebige Oeffnungen mit vielen Blähungen und großer Erleichterung abgingen, weil von nun an alles Aufstoſsen beschwichtiget und der noch immer empfindliche angetriebene Unterleib merklich zusammengefallen war, Fieber sammt Durst nachlieſsen und die Wunde, welche am 6ten Tag nach der Operation täglich zwey Mal verbunden werden muſste, den besten Eiter gab. Mit einemmal aber traten an diesem Nachmittag, ohne begangenen Diätsfehler, indem der Kranke bis itzt bloſs mit Fleischbrühen und Gerstenschleim genährt wurde, Neigungen zum Brechen, der heftigste Schmerz, vom Nabel an bis in den rechten Hoden herab, ein, der wahrscheinlich von dem gedrückten oder angespannten Saamenstrang herrührte, weil das Unterstützen des Hodensacks nebst Kataplasmen über den Bauch, erweichende Klystiere mit Laudan. so augenscheinlich und schnell erleichterten und Ruhe schafften, daſs die darauf folgende Nacht mit erquickendem Schlaf zugebracht wurde, und von diesem Tage an die Heilung sichtbare und rasche Fortschritte machte, alle Se - und Ex - Kretionen natürlich und leicht vor sich gingen, Schlaf und Eſs-

lust unverbesserlich blieben, so dafs der
nesende in der 4ten Woche nach der
ration das Bett verlassen und nach der
ausgehen konnte. Der Vorsicht wegen m
der nun gänzlich Hergestellte ein Bruch
noch einige Zeit, bis auch innen alles
narbt und verwachsen war, tragen.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

II.

Eine merkwürdige Thatsache mit darauf gegründeter Vermuthung der möglichen

Erweckung früher schon befruchteter, lange schlummerder, Keime, durch neuen Beyschlaf.

Zur Prüfung aufgestellt *)

von

D. v. Wendelstadt
zu Emmerichhof bei Limburg.

Qua semel est imbuta recens servabit
Femina naturam generandi.

Im Herbstmonat 1817 besuchte ich die an Unterleibsentzündung leidende Frau des Amtschirurgus *Schumacher* zu Hanitzen, Herzogl.

*) So wenig wir des Verf. Ueberzeugungen theilen und die Beweifskraft seiner Thatsachen anerkennen, so halten wir doch immer die aufgestellte Aufgabe aller Aufmerksamkeit würdig. Denn es betrifft nichts geringeres als die Frage:

Nassauischen Amtes Usingen.
desselben hatte mir dessen
und mir, während er mich
seinem Schicksal erzählt, wie
körperlichen Fehler das Glü
von einer Wanderung unter d
Spanien, Frankreich, Nord
Rufsland vorzugsweise vor all
nes Alters, frey zu bleibe
schöner, schlanker, junger
krummen Halse, so dafs d
linken Schulter auflag. A
wie er zu diesem Gebrechen

ob einer nicht unbewufst
schon vor Jahren erzeugten,
ne. — Zwar in dem mi
sich immer noch fragen,
Mutter oder Gewöhnung,
nem Bruder immer mit
sah, die Ursache gewesen
noch unsern Unglauben a
reten, aber unentwickelt
noch durch neuen Gesc
kelnden, *Stoff oder Ovu*
glauben wir, dafs die *er*
welche die Productivitä
schlechtsorgans durch die
Mannes erhalten, ihr eig
auch auf künftige, von ein
rende, Productionen fort
tig ein solcher erster Ste
wir ja an ganzen Völkers
Individuen mehr oder
ersten Stempels tragen,
Und in so fern bleibt e
der einer zweyten Eh
befruchtet gewesenen
weniger Bastartartig s
der *hohe, von allen*
Werth der Jungfraus
Hinsicht, für Reinhe

sagte er mir, [illegible], daß er diese Bildung von seinem Vater geerbt habe, welcher, eben wie er, ein Krummhals gewesen sey.

Als ich nach Hause zurückkehrte, begleitete mich der Amts-Chirurgus Schumacher. Kaum waren wir vor dem Dorfe, so kam uns ein zweyter Krummhals entgegen, der so ganz dem Ersten an Wuchs, Bildung, Gang, [illegible], Haltung etc. glich, daß ich meinen Begleiter fragte — „Ein zweyter Bruder?" — Er verstand mich, und sagte mir, [illegible] Halbbruder. „Von mütterlicher „Seite?" „Nein! von väterlicher; der erste „Krummhals ist vier Jahre älter, und nach dessen „Geburt starb der Vater; die zweyte Edition ist der Sohn eines andern Vaters."

Ich bat Herrn A. C. Schumacher um einen schriftlichen Bericht über die Lage dieser Sache, er lieferte mir ihn; hier folgt er im Original.

Geschichte.

„*Johannes Adam Pels*, Vater des ersten Bruders, ein Krummhals, die linke Schulter höher als die rechte, kurz genau so wie die nachsfolgende Beschreibung von diesen Krummhälsen zeigen wird, gebildet, und dessen Ehefrau *Maria Margaretha*, zeugten in ihrer Ehe vier Kinder. Das erste eine Tochter, die andern drey Söhne. Von diesen Kindern waren die drey ersten ganz gerad, von schönem und grossem Wuchs."

„Das vierte und letzte Kind dieses Mannes war ein Sohn mit Nahmen *Johannes*

Nassauischen Amtes Usingen. Ein Kne desselben hatte mir dessen Pferd gebra und mir, während er mich begleitete, v seinem Schicksal erzählt, wie er durch sei körperlichen Fehler das Glück gehabt h von einer Wanderung unter der Muskete n Spanien, Frankreich, Norddeutschland u Rufsland vorzugsweise vor allen Burschen s nes Alters, frey zu bleiben. Er war schöner, schlanker, junger Mann, mit ein krummen Halse, so dafs der Kopf auf linken Schulter auflag. Auf mein Befrag wie er zu diesem Gebrechen gekommen s

ob einer nicht unbewufst Vater von frem schon vor Jahren erzeugten, Kindern werden k ne. — Zwar in dem mitgetheilten Falle sich immer noch fragen, ob nicht Phantasie Mutter oder Gewöhnung des Kindes, was nem Bruder immer mit krummen Halse ge sah, die Ursache gewesen. Auch bekennen noch unsern Unglauben an einen lange befru teten, aber unentwickelt bleibenden, und noch durch neuen Geschlechtsreiz zu entv kelnden, *Stoff oder Ovulum*, aber desto m glauben wir, dafs die *erste Richtung oder F welche die Productivität des weiblichen schlechtsorgans durch die Schöpferkraft des er Mannes erhalten, ihr eigenthümlich werden, auch auf künftige, von einem andern Manne her rende, Productionen fortwirken könne.* Wie k tig ein solcher erster Stempel seyn könne, se wir ja an ganzen Völkerschaften, wo noch jetzt Individuen mehr oder weniger das Gepräge ersten Stempels tragen, z. B. *die Abrahamiten* Und in so fern bleibt es immer wahr, dafs der einer zweyten Ehe mit einer schon vo befruchtet gewesenen Frau, immer mehr weniger Bastartartig sind, und von neuem der *hohe, von allen Zeiten so hoch geach Werth der Jungfrauschaft*, auch in physis Hinsicht, für Reinheit der Generation, her

H—d.

sagte er mir, schnell hingeworfen, dafs er diese Bildung von seinem Vater geerbt habe, welcher, eben wie er, ein Krummhals gewesen sey.

Als ich nach Hause zurückkehrte, begleitete mich der Amts-Chirurgus *Schumacher*. Kaum waren wir vor dem Dorfe, so kam uns ein zweyter Krummhals entgegen, der so ganz dem Ersten an Wuchs, Bildung, Gang, Gröfse, Haltung etc. glich, dafs ich meinem Begleiter zurief — „*Eine zweyte Edition!*" — Er verstand mich, und sagte mir, es sind Halbbrüder. „Von mütterlicher „Seite?" „Nein! von väterlicher; der erste „Bursche ist vier Jahre älter, und nach des„sen Geburt starb der Vater: die zweite Edi„tion ist der Sohn eines andern Vaters."

Ich bat Herrn A. C. *Schumacher* um einen schriftlichen Bericht über die Lage dieser Sache, er lieferte mir ihn: hier folgt er im Original.

Geschichte.

„*Johannes Adam Pabst*, Vater des ersten Bruders, ein Krummhals, die linke Schulter höher als die rechte, kurz genau so wie die nächstfolgende Beschreibung von diesen Krumhälsen zeigen wird, gebildet; und dessen Ehefrau *Maria Margaretha*, zeugten in ihrer Ehe vier Kinder. Das erste eine Tochter, die andern drey Söhne. Von diesen Kindern waren die drey ersten ganz gerad, von schönem und grofsem Wuchs."

„Das vierte und letzte Kind dieses Mannes war ein Sohn mit Nahmen *Johannes*

Adam. Dieser wurde gebohren den 27sten Febr. 1789, der Vater starb den 6ten Juny 1789. an einer Brustkrankheit *) in einem Alter von 40 Jahren."

„Die Wittwe dieses *Joh. Adam Pabst* wurde — den 16ten Febr. 1790 mit dem zweiten Mann, *Philipp Rau*, verheurathet, war also 8 Monath und 10 Tage Wittwe; gebahr nun ihr fünftes, aber doch erstes Kind von dem zweiten Mann, einen Sohn mit Nahmen *Michael* den 18ten November 1791., *welcher aber auch einen krummen Hals hatte, und in allem seinem Bruder Johannes Adam gleichet.* Diese letzterwähnten Eheleute zeugten im Jahr 1796 den 22sten July noch eine Tochter, welche aber ganz gerad, und von den Mängeln des Sohns nichts an sich hat." **)

Beschreibung der fehlerhaft gebildeten Theile.

„An Beyden hängt das Hinterhaupt auf die linke Seite, das Kinn mehr rechts, und liegt, weil der Hals vorn kürzer, mehr auf der rechten Seite der Brust."

„Am vierten und fünften Halswirbelbein sind die Körper links geschoben, auch auf dieser Seite dicker als auf der rechten, hieraus entstehet die Krümmung der Hälse."

„Eben so stehen an Beiden das 5te 6te und 7te Rücken-Wirbelbein von den Hals-

*) Also an einer acuten Krankheit, auf die wir 14 Tage rechnen wollen. Vor dem Ausbruch hatte er also noch die Fähigkeit, seinem Weibe beyzuwohnen. *W.*

**) Ueberhaupt sollen die Töchter mehr der Mutter ähneln, als die Söhne. *W.*

wirbelbein an gezählet, mehr links, auch stehen die Rippen auf dieser Seite weiter von einander als auf der rechten, das linke Schulterblatt sammt dem Oberarmgelenk stehet merklich höher als das rechte, und so sind diese Burschen auf der linken Seite vom ersten Halswirbelbein bis an den obern Rand des Darmbeins länger, als auf der Gegenseite."

„Die übrigen Gliedmaſsen sind gut und natürlich gebaut. Daſs dieses richtig so ist, bezeugt

Schumacher, Amtschirurgus."

„Haanitzen den 11ten Novbr. 1817."

Bey mir wurde nun eine schon lange gehegte Ahndung zur Ueberzeugung, daſs beyde Brüder von einem und demselben Vater erzeugt seyn müſsten, daſs ein und der nämliche Beyschlaf die Keime zu beyden gelegt habe, daſs der eine aber nur im Uterinalsystem der Mutter die Grade der Entwikkelung des Embryons zur Vitalität und endlich nach der Geburt zum selbstständigen Leben durchlaufen, der andere Keim, der zurückgeblieben, geschlummert, und die Metamorphose aus Schleim zum Mensch, durch einen neuern Beyschlaf erwartet habe. . .

Die Geschichte dieser Krummhälse ist gewiſs ein sehr wichtiges Factum. Es muſs den Menschen schon als Mensch, dem Philosophen, dessen achtsokratisches, erstes Princip das *γνωθι σεαυτον* ist, den Physiologen, den gerichtlichen Arzt etc., interessiren. Meine ganze Aufmerksamkeit war darauf ge-

richtet, frühere Gegenstücke dazu im Gebiet der Litteratur des Faches zu finden, aber — vergebens! — Der Bauernglaube, daſs eine Stute, die zum erstenmal von einem Esel belegt worden, und ein Maulthier gebohren habe, nie mehr zur Anzucht einer reinen Pferderaçe tauge, weil alle Pferdefüllen die von ihr später fielen, im Wiehern, Wuchs, Ohr, Streif oder Laune etwas vom Esel an sich trügen, war mir zwar bekannt; aber ich wähnte ihn durch *G. Hartmann* *) widerlegt. — Ich ging in der Rückerinnerung die Zeugungstheorien aller Zeiten durch. Aber, *Plato's* Dryas; die Homeomerien der *Eleatiker* und die Cotyledonen des *Hippokrates* konnten mir eben so wenig genug thun, als *Maupertuis* **) Panspermasie; *Carthesius* Tourbillons (Wirbel); *Leuwenhoeks* Saamenthierchen (Chaos spermaticum Blumenb.); Graf *Buffons* molecules organiques, Phrasen und Zweifel, und *Hallers* Theorie, welche sich auf des *Regnerus de Graaf's* ovula und corpora lutea in den Ovarien, nach den bekannten, durchaus angenommenen Grundsätzen, beschränkt. *Leibnitzens* harmonia praestabilita und *Bonnets* Keime im Keim, das sogenannte Schachtelsystem, wären mir leere Worte.

Verlassen von allen Helfershelfern, nahm ich meine Zuflucht zur ältesten heiligen Ur-

*) Die Pferde- und Maulthierzucht. Stuttgart 1777.

**) Er nahm als Bedingung zur Zeugung den glücklichen Zusammenfluſs des männlichen und weiblichen Saamens an. Aber vielleicht handelte er sehr unlogisch: der sogenannte weibliche Saamen ist, weil sie eigentlich keinen Prostata haben, ein bloſs dem humor prostaticus sehr ähnlicher Schleim.

kunde. „Der grofse *Moses*" — noch jetzt der Gesetzgeber der Juden. Christen und Islamiten, also wenigstens zwey Drittheil der ganzen Menschheit — „hat gesagt: *So einer „stirbt, und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder „sein Weib freyen, und seines Bruders Saamen „erwecken.*"

Wenn das *Mosaische* Gesetz bestimmt, dafs im *Israel* der Bruder des verstorbenen Ehegatten dessen Wittwe heurathe, und dafs er den ersten Sohn, den sie gebiert, *nach dem Namen des verstorbenen Bruders nenne*, so läfst das dem Physiologen wie es scheinen mufs, eine weit gröfsere Deutung zu, als die des *Abts Pfaff* *), welcher sich nur darauf beschränkt, wie die dürren Worte des Textes sich deuten lassen, dafs sein Name nicht vertilgt werde aus *Israel*. Mir scheint der Sinn jenes grofsen jüdischen Gesetzgebers aber schon meine Meinung ausgesprochen zu haben: *der Bruder solle den Saamen des Verstorbenen, den im Schoofs der Wittwe befruchtet liegenden Keim, zum activen Leben wecken!* denn, um blofs den Namen zuerhalten, wie es gewöhnlich aufgelegt wird, konnte er ja jede andre heurathen.

Es war den jüdischen Wittwen also Gesetz, ihren Schwager zu heurathen, wenn dieser sich nicht dazu bewegen liefs, dafs ihm die Schwägerinn vor dem Volk und dem hohen Priester unter dem Thor öffentlich den Schuh ausziehe, er dann ausspeye, und ihr erkläre, er wolle sie nicht. **) Noch heut zu Tag braucht fast jede Judenbraut die Vorsicht, einen Chaliza-Brief sich ausfertigen zu

*) *Pfaffs* Bibelwerk 1 B. S. 783. 84.

**) *V. Buch Mosis* XXV. v. 5—10.

lassen, *) in welchem die Schwäger zum voraus einer etwaig möglichen Verbindung mit ihr, förmlich entsagen. Genug davon!

Ich nehme also schlummernde befruchtete Keime an, und wiederhole meine Ueberzeugung, daſs es möglich sey, daſs dergleichen im menschlichen und thierischen Uterinalsystem Jahre lang gleichsam schlafen, dann aber durch neuen Beyschlaf und Begattung geweckt werden können. Um dieſs auch Anderen zu beweisen, greife ich Thatsachen aus dem Thier- und Pflanzenreich auf.

Wie lange ein befruchteter Keim schlafen könne, sehn wir nicht nur am Papagay-Ey, das, betheert oder in Oehl gesenkt, um vor den Einwirkungen der atmosphärischen Luft geschützt zu seyn, ohne sein negatives Leben zu verlieren, über Meer und Erde vom Südpol nach dem Norden wandert, und in diesem, vom Raab bebrütet, noch zum Vogel wird. Wir sehn es auch im Pflanzenreich. Die Erfahrung ist hinlänglich bekannt, daſs man, um die Wucherblume (Chrysanthemum segetum L.) aus den Feldern, die sie unfruchtbar gemacht, zu vertilgen, und diese wieder urbar zu machen, ganze Strecken Landes rajolte und Fichten drauf säete, in der Erwartung, daſs, nach einstiger Fällung dieses Waldes, die Erde wieder Früchte tragen werde. Der Wald wuchs: die Nadelschichten

*) S. *Moses Mendelsohns* Schrift über die Ritualgesetze der Juden, in so weit sie Ehe- und Erbschaftssachen betreffen. Berlin 1793. 3te Aufl. S. 112., und die Form des Chalizabriefes selbst. S. 210.

ten erhöhten sich von Jahr zu Jahr; die Bäume wurden nach 50, ja nach 100 Jahren geschlagen; aber der, ein halbes, ein ganzes Jahrhundert hindurch verborgen gelegene Saame der Batzenblume *) ging wieder auf, als man zum Roden schritt und Getraide säete. Das ist doch ein starker Beweis der Vita insita. So sah man auch mit Erstaunen auf Aufwürfen zu Batterieen, wo Klafter tief gelegener Grund auf die Oberfläche kam, sich eine Vegetation von Pflanzen entwickeln, welche gar nicht mehr in der Gegend einheimisch, sondern durch Agricultur schon seit Jahrhunderten ausgerottet waren. — Ob nicht vielleicht noch Saame aus *Herculanum* und *Pompeji* aufgehn würde, säete man ihn auf der Oberwelt? — Woher hat der Kopenhagensche botanische Garten seine trefflichen, seltenen, einzigen Gewächse? Sinnreich hat man aus den entferntesten tropischen Ländern blofs Erde mitgebracht: die Gärtner streuten diese auf Mistbeete unter erforderlicher Temperatur, und Luft und Licht und Wärme weckten Keime von Pflanzengeschlechtern, die man gar nicht ahnete.

Ist's nun noch zu kühn, wenn ich eine ähnliche Erscheinung bei dem Menschen als dem pythagorischen Mikrokosmus annehme, der im Kleinen das Bild alles Grofsen und Unerklärlichen im Makrokosmus ist? Es ist denkbar, dafs Befruchtung im Thiergeschlecht schlummere, denn eine einzige Befruchtung geht nach unsers trefflichen *Blumenbach's* Be-

*) So heifst sie in Hessen, wo auf jeder Ringelrose, die im Sommerfeld gefunden wird, ein Batzen Strafe steht.

hauptung *) bei der Blattlaus (Aphis) durch neun Geschlechter durch, von der Grofsmutter also auf die Enkelinnen von 9 Generationen durch.

So weit will ich die Befruchtung der Keime nun nicht ausdehnen, aber, wahr ist es, Saame, זרע, σπέρμα, Atome zur Zeugung, Molecules organiques, Monaden, Eyer und corpora lutea, Kotyledonen oder Saamenaale, kurz man nenne die Keime nach den verschiedenen Schulen und Systemen wie man wolle, können befruchtet schlummern. Wie dort die Wärme, das Licht, die Luft, den Pflanzensaamen zum thätigen Leben weckte, so kann hier neuer Saame in den Embryonskeim, der nur Lebensempfänglichkeit durch frühere Befruchtung in sich trug, wirkliches Leben einhauchen; das Kügelchen wird zum klopfenden Punkt, und, dieses punctum saliens zum Herz eines sich nun durch alle Stufen bis zum selbstständigen Leben entwickelnden Menschen.

Gesetzt man räumte dem Nisus naturae formativus so weite Schranken zu seinen Spielen ein, als sie *Blumenbach* selbst gestattet, so kann diese Erscheinung doch nicht auf die Rechnung desselben geschrieben werden; einen überzähligen Finger, einen Auswuchs, eine Warze, einen Flecken auf der Haut, sogenannte Muttermähler, rechnet man oft der Macht der mütterlichen Einbildungskraft auf die Entwickelung des Foetus zu. Aber dieses sogenannte *Versehen der Mütter* ist bis jetzt noch ein Problem, welches *Klein's*

*) Handbuch der Naturgeschichte, 6te Aufl. Göttingen 1799. S. 340. Art. *Aphis*.

und vieler Anderer Erfahrung für, die Verstandesgründe aber wider sich haben mag; es ist mithin wie auch *Rougemont* bei Gelegenheit äufserte, ziemlich verdächtig, wenn man in einer Familie, wo Vater und Mutter das kaukasische Antlitz haben, ein Kind erblickt, das ein malayisches Charaktergesicht, oder Züge aus der mongolischen Bildung darbietet. — Die jungen *Ciceros* alle hatten erbsenähnliche Warzen; die Kinder der *Lentulus*, linsenförmige Knötchen im Gesicht; und die Ovidier vererbten ihre ganz einzige, imposante Nase —! Genug, das Versehen ist zweifelhaft, das Forterben körperlicher Formen, besonders im Knochengebäude, vorzüglich am Kopf und Hals, eine ganz ausgemachte Sache. Einen grofsen Beweis dafür liefert die Vorlesung, welche Herr *Blumenbach* am 23sten Windmonats 1816, als dem Stiftungstage der Königl. Gesellsch. d. W. zu Göttingen, hielt. Sie betraf seine Decas sexta collectionis suae craniorum diversarum gentium illustrata; eine Auswahl des Merkwürdigsten die Naturgeschichte des Menschengeschlechts belehrendsten Zuwachses, womit seine Schädelsammlung in den letzten 10 Jahren, seit er die 5te Decade der Gesellschaft vorgelegt hätte, bereichert worden. Im 3ten Abschnitt nämlich, wo *Blumenbach* von der aethiopischen Rage handelt, legte er unter Nro. 55., den Schädel eines Mulatten von Demerari vor; der Vater, ein Holländer aus Haarlem, die Mutter eine Negerin. Der jetzige Besitzer erhielt den ganz frisch abgelösten Kopf, von Dr. *Benecker*, Chirurgien major zu Amsterdam. Auffallend, und, hier entscheidend! ist an diesem Schä-

del die fast ganz europäische Gestaltung, worin schwerlich jemand etwas Negerähnliches ahnden würde. Eine offenbare Bestätigung, die auch in der Landwirthschaft aus der Kreuzung der Raçen bekannten Erfahrung von *Anerbung der väterlichen Totalbildung des Knochenbaues, und namentlich der Form des Kopfs und des Halses.*

Ohne uns hier gerade darauf einzulassen, ob *Hippokrates* das Geheimniſs der Zeugung besser durchschaut habe als wir, die wir so viel als nichts davon wissen, verdient seine, über Forterben der Körperformen und organischen Mängel und Gebrechen entscheidende Behauptung, hier eine Stelle. Er sagt: *) „Semen enim genitale ex omnibus „corporis partibus provenit, ex sanis quidem „sanum, ex morbosis morbosum. Ex calvis „calvi gignuntur, ex caesiis" (nach *Cicero*, *Terenz* und *Lucull* gedeutet, Katzenäugige, Menschen mit schrecklichen Augen, wie sie *Homer* der *Juno* giebt) „caesii, *et ex distortis* „*ut plurimum Distorti*, eademque in caeteris „formis valet ratio." Daſs unter diesen Distortis auch die krummen Hälse verstanden seyen, lehrt die tägliche Erfahrung. Die Lehre des coischen Weisen ist durch die Litteratur aller Zeiten geheiliget worden. Als Beleg nur ein paar Autoritäten über die durch die Zeugung mitgetheilten Ungestaltheiten. *Morand* erzählt in den Mem. de l'academie d. S. de Paris **) Beyspiele von sechs Fingern. Ein Soldat, sagt *Stahl*, habe im Krieg

*) De aere et locis. *Foës*, p. 289. und ebendas. de morbo sacro, p. 303.

**) An. 1770.

ein Auge verloren, nach seiner Rückkehr ins Vaterland sich verheurathet und einen Sohn gezeugt, dessen Auge eingetrocknet war, wodurch er also eben so einäugig gewesen als sein Vater. *Blumenbach* *) geht fast noch weiter. „Ein Offizier bekommt am kleinen Finger der rechten Hand eine Verwundung, worauf dieser unförmlich blieb. Er heurathete, und, alle seine Kinder, beyderley Geschlechts, hatten die nämliche Unförmlichkeit am nämlichen Finger, der nämlichen Hand.“ *Mauriceau* erzählt **) die Geschichte eines Hinkenden, der drey hinkende Söhne zeugte; die wohlgebildete Tochter hatte mehr Aehnlichkeit mit der Mutter. *Weikard* trägt in seinem philosophischen Arzte die Beobachtung einer erblichen Verwachsung einiger Zehen und Finger vor. Der *Porcu epine-man*, von welchem der 10te Band des Journ. de Paris S. 216 handelt, zeugte 6 Kinder beyderley Geschlechts; alle erbten die Stachelschweins-Stacheln der väterlichen Haut; und eben das war ja der Fall bei der stachelichten englischen wandernden Familie, welche sich vor einigen Jahren in Teutschland sehen liefs, und so viel Aufsehn erregte, dafs alle öffentlichen Blätter davon sprachen. *Lorry* verdanken wir die Beobachtung, dafs die Tochter eines Generals, welcher vor deren Zeugung in einem Treffen um ein Schlüsselbein gekommen war, mit einem fehlenden Schlüsselbein der nämlichen Seite gebohren worden sey. Ein gleich eines Bären mit Haaren bedeckter Mann

*) Med. Bibliothek I. B. S. 730.

**) Maladies d. femmes grosses T. I. p. 44. 7te Aufl.

zeugte einen eben so haarigen Sohn und eine eben so haarige Tochter, *) Man sah krumme Beine **); Hasenscharten ***); dicke Lefzen und Hypospadiasmus (*Lyonnet*); drey Brüste ****); drey Hoden *****); kleine Netzbrüche in Form eines dritten Hoden (*Morgagni*, *de Graaf*, *Fenel*, *Borell*, *Sibbern* ******), in gröfsern Familien erblich. *Albr. v Hallers* grofse Physiologie, *Heckers* Physiologia pathologica, und *Voigtels* treffliche Abhandlung über die Theile des menschlichen Körpers im krankhaften Zustande, weisen viele ähnliche Beispiele auf. Vorzüglich reich an Beweisen, dafs zufällige Verstümmelungen, welche die verschiedenen Völker aller Ragen mit ihren Kindern vorgenommen haben, endlich, gleichsam als ursprünglich in der Organisation liegend, erblich vorkommen, enthalten die Werke *Zimmermanns*, *Soemmerings*, *Daws*, *J. Hunters*, *Blumenbachs*, *Spaarmanns*, *Le Vaillants*. Hierher gehören die ganz platten Nasen; die flachen Köpfe; fehlende Schneidezähne; fast ganz vertilgtes Präputium; die am Kopf liegenden, platten, oder ganz herabhängenden Ohren; die hängenden Schaamlefzen; mangelnde Fingerglieder bey Menschen; bey Thieren, der fehlende Schwanz, z. B.

*) *Felix Plater* Obs. M. L. III. p. 590.

**) *Marc. Donatus* Hist. admir. L. IV. C. 18.

***) *Rodericus a Castro* d. univ. mulier medicina P. I. C. 5. L. II. p. 53.

****) *Olaus Borrichius* Epist. ad *Barthol.* Art. IV. Epistol. 38.

*****) *Insfeld* Dissert. de casibus naturae. Lugd. Bat. 1772.

******) Act. Societ. Hafn. Vol. V.

bei Hunden, deren Eltern erst beschnitten worden, stumpfe Ohren unter gleichem Verhältnisse. Und wer kann leugnen, dafs vom Vater auf den Sohn nicht nur Physiognomie, Wuchs, Stimme und Stärke, sondern auch sogar Idiosynkrasieen, Tugenden, Laster, Eigenschaften des Verstandes und Herzens, Neigungen und Anlagen, forterben!

Vorzüglich wichtig aber für diesen Gegenstand ist Vater *Osianders* herrliche Schrift:

De homine, quomodo fiat et formetur, series observationum, in consessu Soc. Reg. Scient. d. III. Sept. 1814. exhibita a Friederico Benjamin Osiander.

Indem ich dem Hrn. Verfasser hier öffentlich dafür danke, strebe ich zugleich, ihm den Dank der Physiologen überhaupt zu erwerben, welche ich nun mit dem Wesentlichsten des Inhalts bekannt machen werde, das ich zugleich mit meinen eigenen Ansichten zu begleiten mir erlaube.

Im Eingang beklagt der Verf. die Mängel der Physiologie, besonders was die Lehre von der Zeugung betrifft, indem er sagt: „Quamquam multa et praeclara et accurate observata de hominis generatione, partu statuque proximo post partum antiquis aeque ac recentioribus temporibus scripta sint, tantum tamen abest ut materies haec, quam proxime hominem attingens, penitus sit exhausta, omnique ex parte dijudicata; ut potius fere physiologiae pars tot tantisque laboret erroribus, pluraque inexplicata reliquerit, imo commentitiis adeo rebus habeat referta." Dagegen läfst sich nichts einwenden. Unsere Physio-

logie ist eine Kette von Hypothesen, und die Zeugung, die Milz, das Hirn u. s. w. sind uns Probleme, und werden es uns so lange bleiben, als *von Hallers* Satz wahr bleibt:

„In's Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist."

Os. geht nun weiter, und stöfst die bisherige Theorie der *Ovaristen* und *Graafianer* um.

„Ovula dicta Graafiana non sunt ova, neque ex intimo ovariorum seclusorio, tela cellulosa constructo, protrudi, nec per densum ovarii tegmen in tubas et ex iis in uterum possunt propelli. Reperiuntur enim folliculi hi gelatinosi forma plane irregulari, minime constanter ovali et in ipsis virginum ovariis tali magnitudine, quali per angustum tubae canalem in uterum nullo modo possint."

Dagegen läfst sich freylich einwenden, dafs die conceptiones tubariae bestätigt sind, bei welchen die Röhren des *Faloppia* aufserordentlich ausgedehnt erscheinen: dafs ferner diese tubae mit dem Uterus, der bis zum Wunder ausdehnbar ist, ihre äufsere Haut sowohl als ihre innere fleischichte Substanz mit der Gebärmutter gemein haben; die Mutterscheide ist aufser dem Act des Gebärens auch nicht so weit, dafs ein Foetus durch sie durchgehen könnte, aber während des Gebärens erlangt sie die hiezu erforderliche Expansibilität, und eben das mögte während des Beyschlafs und während der Conceptionszeit auch bei den Muttertrompeten der Fall seyn.

„Similiter corpora illa, lutea appellata, neutiquam ova sunt, quocunque modo spissata,

nec vicario modo ovulorum, ex ovarii protrusorum loca effarciunt. Sunt enim folliculi plane irregulares, modo magni, modo parvi, smegmate, interdum molliori, nonnunquam vero plane indurata quadam materia repleti, lutei, fusci vel incani coloris, qui in ipsis integerrimarum virginum ovariis aeque ac in cadaveribus feminarum partu liberatarum inveniuntur." Das Kupfer Fig. I. zeigt die Corpora lutea — die der Verf. im Ovario einer reinen Jungfrau gefunden. Er bewahrt dasselbe in Weingeist, und es kann sich ein jeder durch Autopsie überzeugen. Das läuft dann freylich schnurstracks gegen den alten Glauben und ist ganz neu! Ob die Irregularität der Eychen, die sich in diesem Eyerstock vorfinden, gerade ein so grofses Argument gegen das sind was sie bisher seyn sollten, weil die Thiereyer alle regelmäfsig länglichrund oder ganz rund sind, will ich nicht entscheiden. Multa fiunt eadem (natura) sed aliter, sagt *Quintilianus*.

Nach diesen Prämissen giebt er nun folgende eigene, ganz neue Keimtheorie (S. 9.) an.

„Alio itaque loco, aliaque forma quaerenda esse ovula humana [illegible] ui. *Perlustratis et comparatis pluribus feminarum cum virginearum, tum partubus liberatarum ovariis ante 27 annos jam observaveram in superficie ovariorum ex feminarum, partubus enixarum, cadaveribus desumtorum conspici exanthema vesiculosum, miliari albo simile, in virginum purissimarum ovariis contra nunquam.* *) Exan-

*) Wir setzen als sicher voraus, dafs dieses nicht wirklich Krankheit gewesen.

W.

thema tale, in ovariis feminae, pluries enixae,
et in ileo morbo, durante dysenteria oborto
mortuae primo observaveram anno 1787.
Ovarium unum ex illis cum utero asservatis,
quod Fig. II. accurate delineatum exhibeo,
novem monstrat corpuscula rotunda, pelluci-
da, vesiculas scilicet, fluido limpido repletas,
in superficie ovarii dissitas, ejusdem et qui-
dem tantae magnitudinis, quae cum tubarum
uteri angustia congruit. *Ut enim in oviparis*
animalibus ovula sunt congenita, sic in animali-
bus, fetus parientibus ovula demum foecundo
producuntur coitu, semelque producta rema-
nent per omnem fertilitatis periodum. (Ganz das,
was auch ich annehme.) Unum vero, inter-
dum dua ovula, ad summum sex simul foe-
cundantur, ut in iis germen, ex germine em-
bryo, ex embryone fetus progignitur.

In dem Briefe, womit mich Hr. Hofr.
Osiander beehrte, heifst es: „Wenn sie das
von mir zuerst entdeckte Eyerexanthem auf
den Ovarien für wahr halten" (Ich bin es
dem Charakter dieses vortrefflichen Beobach-
ters schuldig es für wahr zu halten, und ich
zweifle nicht im mindesten daran. *W.*) „und
nicht wie fast alle meine Zeitgenossen es be-
zweifeln, so [illegible] en Sie sichs erklären kön-
nen wie es komme, dafs so ein Kind der
zweyten Ehe dem Vater der ersten Ehe glei
che," (oder auch wie die beiden Krummhäl
se, einen und denselben identisch fehlerhaf
ten Knochenbau theilen und mit einander ge
mein haben. *W.*) „oder von dessen Eiger
schaften eine auffallende, an sich haben kön
nen, ohne dafs man die aufgeregte Einbil
dungskraft der Mutter zu Hülfe nehmen dar
Ob man gerade einen schlafenden Keim a

nehmen müsse," (der schlafende Keim ist ja aber schon wie mir's scheint in der *Osiander*schen Thesis eingeräumt worden! *W.*) „zweifle ich: *Aber ein eigner nisus formandi scheint in allen Eychen zu bleiben, die durch den ersten fruchtbaren Beyschlaf hervorgebracht*," (also Product des ersten Beyschlafes! *W.*) „sind bekannt, aber werden sie nur durch neue Begattungsacte nach und nach."

Er fährt fort: „Quod si ante congressum fertilem tubae uteri, vel materie quadam sebacea, vel coalitu sunt occlusae (ita enim clausas interdum tubas et in virginum et in nuptarum inveni cadaveribus) neque exanthema oritur ovorum in ovariorum superficie a virili congressu, nec fetus extrauterinus. Suspicor autem prima foecunda cohabitatione, vel rectius primo generationis actu, quo virile semen ad ovaria usque deducitur, oriri ovulorum exanthema, vel ovaria ovulis obsitae; unum autem modo ovulum ea ipsa vel alia insequente cohabitatione, varius plura insimul ova germine dotari. Videtur autem id modo ovulum ad germinandum invitari, quod a semine ipso tangitur." (Bey den Menschen mag es vielleicht so seyn. Es ist wohl aber noch nicht ausgemacht, ob der Saame des Mannes bis zu dem Ovariis gelangen *müsse*, um zu befruchten. Bey kaltblütigen Thieren soll das Verschlucken des Saamens hinreichen, oder auch das bloſse Ansprengen damit im Wasser, das Laichen bei Fischen. Es kann auch beym Menschen Saamen resorbirt werden —! Manche Wollüstlinge wollten Schwängerung durch Ejaculation des Saamens in die äuſsern Geburtstheile, verhüten; aber sie schwängerten doch! vielleicht

durch bloſsen Saamenhauch (halitus seminis)? „In reliquis vitalis quidem vis remanet, quae *novo seminis accessu ad efformandum embryonem est excitanda.* Magnum enim discrimen est inter *habere vitam*, et inter *vitam exercere*, vel inter vitam quiescentem et inter vitam activam. (So schlummert das Pflanzenleben im Pflanzensaamen, das thierische Leben des Vogels, des Fisches, des Mensch im Ey. *W.*) *).

Zum Schluſs sagt *Osiander*: *Videtur tamen, nisi observationes meae me fefellerunt, interdum post secundas nuptias proprium quid vel circa formam, vel indolem, et naturam a primo genitore in subsequentibus alius patris, sed ejusdem matris remanere liberis. Id quod et in animalibus domesticis observatum est.* N o n p a r v i i t a q u e e s t m o m e n t i q u i s p r i m u s f u e r i t g e n i t o r. *Proclivitas enim quaedam ad sanam neque ac vitiosam dispositionem: ad bonam vel malam indolem et formam pluribus ovis primo foecundo congressu procreantis impressu et nisus formativus a primo genitore ovariorum ovis inditus, novo vitae impulsu alius genitoris mixtus persistere videtur.*"

So weit die Abhandlung. Der Brief schlieſst folgendermaſsen: „Es ist mir sehr gleichgültig, ob man an meine Entdeckung glaube oder nicht: Wahrheit geht doch nicht unter: früher oder später *muſs* man daran glauben." (Nach meinem vorgelegten Factum wird man sich dafür erklären, ob man gleich auf *Osianders* Zeugungstheorie, die, wie ich jetzt weiſs, auch schon in seinem *Lehrbuch der*

*) Es ist dasselbe, was ich in meiner Pathogenie, nach Art der Chemiker und Physiker, *gebundenes Leben* im Gegensatz des *freyen*, entwickelten, genannt habe. *H.*

Hebammenkunst seit 20 Jahren enthalten war, unbegreiflicherweise nicht achtete. *W.*)

Mein Vorschlag geht nun dahin: Um ganz unleugbare Beweise für die Wahrheit der *Osiander*schen und meiner Behauptung zu erhalten, die Sache zum Gegenstand einer Preisfrage zu machen, und die Concurrenz der Aerzte in den tropischen Ländern, oder der Holländer und Engländer, die in der neuen Welt die Fortpflanzungen der rothen und braunen Menschen; der schwarzen in Afrika; die der gelben Brüder in Verbindung mit weissen Weibern in Asien beobachtet haben, zu diesem Zweck zu eröffnen. Denn das schwarze, rothe, gelbe, braune und farblose klare Pigment in der Haut, das gefärbte und ungefärbte rete mirabile *Malpighii*, erbt unleugbar durch ganze Generationen (nur decrescendo) fort, wie die *Mestizen*, *Mulatten*, *Creolen* etc. offenkundig beweisen, und wie jene berühmte Zwillingsgeburt verrieth, bei welcher an einem Tag ein Weisser, am darauf folgenden aber ein Mohr geboren wurde.

Ich bin sehr verlangend auf das, was die Folge entscheiden, und, welche Stimme unter den Aerzten die herrschende werden wird?

All unser Wissen ist Stückwerk, nach dem *Apostel Paulus*. Unser Geist ist, wie in so manchen Stücken, vorzüglich auch in der Physiologie, namentlich der Zeugung, blofs in die Propylaeen des Heiligthums der grossen Werkstätte der Natur, eingedrungen: das Allerheiligste zu schauen sind wir Söhne des Morgennichtmehrseyns nicht geschaffen. Ein einziger kühner Schritt über die dem Sterblichen angewiesene Gränze, straft sich schon

oft durch Wanderung nach *Bedlam*. Die wenigen Brosamen die für uns abfallen, wollen wir bescheiden als eine bloſse Erscheinung aufnehmen, und des zu speculativen Grübelns uns enthalten.

Sollte aber auch mein Einfall ein bloſser Gedankenbliz seyn, der nicht zündet, so wird er doch ein Stral in die ewigen Geheimnisse der Natur seyn. Künftigen Zeiten sey es vorbehalten diesen Stral zum Sonnenlicht zu erheben, welches nicht Momente erhellet, sondern einen ganzen schönen Tag erleuchtet.

III.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Ausgezeichneter Nutzen der Theerräucherungen in der Lungensucht. *)

Von den gewöhnlichen Mitteln in der Behandlung der Lungenschwindsucht verlassen, und ohne auch von den schwer anwendbaren, vielfach empfohlenen Räucherungen mit verschiedenen Harzen günstige Erfolge wahrzunehmen, bediente sich H. *Crichton* endlich mit mehrerem Glücke der einfachen Räucherungen mit gewöhnlichem Theer, die, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, nicht wenig zur Erleichterung, ja selbst zur Heilung völlig aufgegebener Kranken beitrugen. H. C. wurde hierzu durch die zufällige Wahrnehmung aufgefordert, daſs die in einem eingeschlossenen Raume aus einem Kessel voll siedendem Theer in groſser Menge entwickelten Dämpfe zwar schmerzenerregend auf seine Augen, aber zugleich so wohlthätig auf seine Lungen wirkten, daſs die Respiration in der damit angefüllten Luft ungleich leichter und angenehmer von Statten ging. H. C. stand keinen Augenblick an,

*) Auszug aus der interessanten Schrift: *Relation de quelques expériences faites avec la vapeur du goudron dans le traitement de la phthisie pulmonaire, par Alexandre Crichton*, Conseiller d'état actuel, Medecin du Corps etc. etc. A. St. Petersbourg 1817. 43 Seiten. 8.

dasselbe so einfache als wohlthätige Mittel in d
Lungenschwindsucht anzuwenden, und hatte Gel
genheit, folgende sehr merkwürdige Beobachtu
gen zu machen.

Ein einunddreifsigjähriger Mann mit einer e
was engen Brust und überhaupt von schwächliche
Körperbau, hatte sich vor zwei Jahren durch ei
starke Erkältung eine entzündliche Affection d
Lungen zugezogen, die nach einem Zeitraum vo
sechs Wochen, der erforderlich war, um die he
tigern Krankheitserscheinungen zu beseitigen, eine
qualenden nächtlichen Husten mit Auswurf zurück
liefs. Eine neue Erkältung verursachte nach einen
halben Jahre einen Rückfall der ersten Krankhei
die nach einigen Wochen in Blutspeyen übergin
und einen vermehrten Husten mit sehr starkem Au
wurf zur Folge hatte. — Das Blutspeyen stellte sic
von Zeit zu Zeit wieder ein, so wie denn auc
nächtliche Schweifse den Kranken nicht wenig al
matteten. So verschlimmerte sich der Zustand meh
und mehr, bis sich zwei Jahre nach dem Anfan
der ersten Krankheit, wo H. C. den Kranken in d
Behandlung bekam, die Symptome einer eitrigen
im colliquativen Stadium schon sehr vorgerückten
Lungenschwindsucht deutlich genug zu erkenne
gaben. Die kräftigsten Mittel, worunter Minera
säuren und Opium, waren nicht im Stande, di
Colliquation nur so weit aufzuhalten, dafs nich
der Tod in sehr kurzer Zeit unvermeidlich geschie
nen hätte. So weit hatte nun das Uebel unaufhal
sam Fortschritte gemacht, als H. C. dem Kranke
die Dämpfe von siedendem Theer, und zwar a
demselben Orte und in derselben Quantität empfahl
in der sie ihm selbst so wohlthätig auf die Respira
tion gewirkt hatten. Gleich das erste Mal bemerkt
der Kranke eine gewisse Leichtigkeit in der Brust
und überhaupt ein sehr vermindertes Krankheitsge
fühl, schlief nach einem Aufenthalte von vier Stun
den in der mit Theerdämpfen erfüllten Luft ein
und fühlte nach dem Erwachen sehr heftige Kopf
schmerzen, die ihn aber nicht abschreckten, am an
dern Tage wiederzukommen, und sich dieselbe Er
leichterung seines Brustübels zu verschaffen. So
wiederholte er alle Tage regelmäfsig seine Besuche
und verspürte immer dieselben Wirkungen, so dafs
auch die Kopfschmerzen nach einem jedesmaligen
mehr

mehrstündigen Schlaf erst in einigen Wochen weggeblieben. Nach Verlauf eines Monats hatte sich Husten und Auswurf auffallend gemindert, und die Kräfte waren so weit wieder zurückgekehrt; dafs der Kranke, ohne Beschwerde zu empfinden, sich gröfsere Anstrengungen des Körpers erlauben konnte. So wie er aber die Dämpfe aussetzte, so stellten sich dieselben Krankheitserscheinungen wieder ein, die ein längeres Fortsetzen desselben Mittels nothwendig machten, bis er sich endlich nach Verlauf einiger Zeit bis auf einen unbedeutenden Husten vollkommen hergestellt fühlte. Er machte jetzt des Nachts in seinem Schlafzimmer dieselben Räucherungen, und verspürte fortwährend ihre wohlthätige Wirkung.

Nicht weniger wirksam bewährte sich dasselbe Mittel in dem zweiten von H. C. beobachteten Falle.

Eine dreifsigjährige schwächliche Frau mit einer engen Brust, verursachte sich durch eine Erkältung während ihrer dritten Schwangerschaft einen Catarrh, den sie nur mit unwirksamen Hausmitteln behandelte, und weil sie keine erheblichen Beschwerden davon hatte, übrigens ganz vernachlässigte. Der Husten blieb während der ganzen Schwangerschaft, und dauerte auch nach der Entbindung noch einige Monate mit fortwährender Abnahme der Kräfte fort, bis er sich endlich verminderte, und die Kräfte sich nach und nach wieder einstellten. Eine neue Erkältung bewirkte eine auffallende Verschlimmerung der Krankheit, die jetzt unaufhaltsam in eine vollkommene eitrige Lungenschwindsucht überging. H. C. wurde zu Rathe gezogen, als die fortschreitende Colliquation die Kranke dem Tode so nahe gebracht hatte, dafs alle Versuche zur Rettung vergeblich zu sein schienen. Es wurden indessen die Räucherungen mit Theer in ihrem Zimmer gleichzeitig mit Althaea und Opium angewandt. Sie verursachten, wie bei dem ersten Kranken, zwar heftige Kopfschmerzen und aufserdem noch vermehrte Schweifse, wirkten aber so wohlthätig auf die Lungen, dafs schon nach einer Woche Husten und Auswurf sehr auffallend vermindert waren, und die colliquativen Symptome allmählich verschwanden. Unter fortdauernder Besserung fanden sich die Kräfte wieder ein, die Magerkeit verschwand, und die Kranke fühlte sich so weit wieder

hergestellt, dafs sie ihren häuslichen Geschäften u
gehindert nachgehen konnte. Als endlich nach V
lauf eines halben Jahres eine erneute Erkältung
nen Rückfall bewirkt hatte, machte die wiederho
Anwendung der Theerdämpfe die Herstellung vo
kommen.

Diese so unerwartet glücklichen Erfolge ford
ten dazu auf, die Wirksamkeit dieses Mittels wei
zu versuchen.

Es geschah in dem Armenkrankenhause zu
tersburg, wo man in einem Zimmer von vier
fünf Betten die genannten Räucherungen auf e
ganz einfache Weise so anstellte, dafs man ein
irdenen Topf voll Theer in der Mitte des Zimm
auf ein heifses Eisen stellte, und dies nur vierm
täglich zu wiederhohlen brauchte, um die Luft h
länglich und gleichmäfsig mit Dämpfen anzufüll
Die heilsame Wirkung derselben bestätigte sich g
so, wie sie H. C. in den angeführten Fällen ber
beobachtet hatte. Husten und Expectoration w
den fast auf der Stelle erleichtert, und die Resp
tion ging viel ungehinderter von Statten.
Schweifse nahmen zwar im Anfange der Behandl
merklich zu, verminderten sich aber nach Ver
einiger Tage aufserordentlich. Der Schlaf wu
ruhiger, länger, erquickender, selbst die Kr
nahmen augenscheinlich zu, so dafs die Kranl
die fast alle schon dem Tod nahe waren, ohne
schwerde aufstehen, und den ganzen Tag im Z
mer herumgehen konnten. Aus der fortgeset
Beobachtung ergab sich dann auch noch die w
tige Vorsichtsregel, dafs man die Kranken nur
allmählich an die atmosphärische Luft gewöh
durfte, und dieser Wechsel nur bei vollkommen
tem Wetter zulässig war. Fast alle Kranken be
ten sich durch die fortgesetzte Anwendung der
cherungen, oder fühlten wenigstens eine auffall
Erleichterung ihres Uebels, ja in zwei Fällen
lang die Heilung vollkommen, obgleich die Schw
sucht schon in das colliquative Stadium überge
gen war. Diese letztern stehen wir um so wen
an, im Auszuge mitzutheilen, als sie wiederum
Bestätigung der wichtigen Regel, dafs man di
rige Lungenschwindsucht nie für unbedingt un
bar halten, und am wenigsten sich dadurch
schrecken lassen darf, Mittel zu ihrer Heilung

während anzuwenden, die aus irgend einem Grunde einige Hoffnung zur Genesung geben konnen.

Eine acht und zwanzigjährige Wittwe von schwachlichem Körperbau und Mutter von zwei Kindern, hatte ihre monatliche Reinigung seit zehn Monaten verloren; und litt seit einem Vierteljahre an einer tuberculösen Lungensucht, die bald in Eiterung übergegangen, ein sehr bedeutendes hectisches Fieber zur Folge hatte. Kleine Entzündungen machten oft wiederhohlte kleine Aderlässe nothwendig, die aber auf den fortschreitenden Eiterungsprozeſs nicht den geringsten Einfluſs äuſserten. Als endlich der Zustand sich so weit verschlimmert hatte, daſs der Tod in kurzer Zeit bevorzustehen schien, wurden, ein Vierteljahr nach dem Anfange der Krankheit, die Raucherungen mit Theer mit demselben heilsamen Erfolge in Anwendung gebracht, den wir schon im Allgemeinen angeführt haben. Sie verminderten den Husten, erleichterten die Respiration, verschafften der Kranken einen ruhigen erquickenden Schlaf, konnten aber eine ausnehmende Schwäche nicht entfernen, die den Gebrauch nahrender stärkender Mittel nothwendig machte. Als man nach einiger Zeit in der Wahl des Theers nicht sorgfältig genug gewesen, und auch der Raucherungsapparat so in Unordnung gekommen war, daſs der auslaufende und auf dem Eisen verbrennende Theer das Zimmer mit brenzlichten Dampfen erfüllt hatte, verschlimmerte sich der Zustand der Kranken wieder auffallend. Man wählte daher von jetzt an nur einen guten Schiffstheer, und setzte zu jedem Pfunde noch eine halbe Unze Potasche, um die Entwickelung der brenzlichten Holzsaure zu verhindern, die nur eine äuſserst nachtheilige Wirkung auf die Lungen äuſsern konnte. Nach dieser Veränderung bekamen die Raucherungen wieder sehr wohl, so daſs die Kranke nach der Anwendung eines auf die Brust gelegten Brechweinsteinpflasters, dem innern Gebrauche von Calomel, Kermes min. Hyoscyamus u. s. w. nach drei Monaten vollkommen von ihrem Brustübel geheilt das Krankenhaus verlassen konnte. Ob sie ihre Menstruation wahrend der Kur wiedererhalten, wird nicht angeführt.

Der zweite Fall einer vollkommenen Heilung betrifft eine Kranke von ebenfalls schwachlichem

Körperbau, die seit sechs Monaten nach einem starken Blutspeyen von äusserer gewaltsamer Ursache und gleichzeitiger Erkältung an einem fast unaufhörlichen Husten mit eiterähnlichem Auswurf und hektischem Fieber mit starken Schweissen, also an ausgebildeter Lungenschwindsucht, aber auch zugleich an chronischen Erbrechen litt. Obgleich es sich nun schwer bestimmen lässt, in wiefern und wieviel Antheil das Magenübel an dem Brustleiden gehabt habe, so verschafften ihr doch die Räucherungen schon am ersten Tage bedeutende Erleichterung, ruhigen Schlaf, vermehrte Transpiration und Verminderung des Hustens und Auswurfs. Selbst das Erbrechen verschwand ohne Anwendung anderer Mittel vollkommen. Die Besserung machte reissende Fortschritte, auch fand sich als der sicherste Beweis derselben die Menstruation wieder ein, so dass die Kranke schon nach einem Monat vollkommen geheilt entlassen werden konnte.

In einem dritten, nicht minder merkwürdigen Falle, den wir aber der Aehnlichkeit wegen ausführlich mitzutheilen für weniger wesentlich halten, wurde eine vierzigjährige Frau durch die Räucherungen vereint mit Digitalis, Bleizucker und Opium von einer bereits colliquativen Schwindsucht so weit wieder hergestellt, dass sie ihre Catamenien wiedererhielt, und sich ihr eitriger Auswurf in dem Grade verminderte und verbesserte, dass endlich nur äusserst weniger gutartiger Schleim ausgehustet wurde.

Die übrigen drei liefen tödtlich ab. In einem von denselben entstand allgemeine Wassersucht, die die Kranke in kurzer Zeit wegraffte; die übrigen beiden sind aber noch deshalb interessant, weil die Räucherungen die Krankheit zwar nicht zu besiegen vermochten, aber doch auffallende Linderung und temporäre Besserung verschafften.

Mit diesen Versuchen noch nicht zufrieden, liess H. C. die Räucherungen mit Theer noch in dem Abukoffschen Hospital anwenden, wo zwar nur ein kleines Zimmer zu Gebote stand, in dem die mehr concentrirten Ausdünstungen zweier Kranken, denn mehr fasste es nicht, der Wirkung des Mittels sehr im Wege stehen musste, aber doch denselben, über alle Erwartung glücklichen Erfolg hatten. Von dem einen Kranken war die Kur zur Zeit noch nicht be-

endigt, der andere, der von einer bereits colliquativen Schwindsucht vollkommen genas, war ein ein und zwanzigjähriger Jüngling, scrophulös, und selbst mit erblicher Anlage zur Lungensucht. Oft wiederhohlter Bluthusten hatte den Uebergang zur Lungenvereiterung gemacht, die bald in das colliquative Stadium übergieng. Denn als er am 24. Nov. 1816. im Hospital aufgenommen wurde, war die Abmagerung schon sehr bedeutend, die Füsse ödematös, die Nägel gekrümmt und die ersten Fingerglieder dicker. Profuse, übelriechende Schweifse matteten den Kranken von Tag zu Tage mehr ab, es wurde ein äusserst bösartiger stinkender Eiter in Menge und mit so heftigem Husten ausgeworfen, dafs der Kranke sich durchaus nicht niederlegen konnte, und fast alles Schlafes beraubt wurde. Oefteres Erbrechen und eine immerwährende Diarrhoe vermehrten die Gefahr. Bei diesem verzweifelten Zustande des Kranken wurden zwei Monate nach der Aufnahme desselben die Räucherungen angefangen, und brachten schon am ersten Tage eine so vortreffliche Wirkung hervor, dafs Husten und Auswurf sich beträchtlich minderten, und der Kranke in einen eilfstündigen ruhigen Schlaf mit vermehrter Transpiration verfiel. Kopfschmerzen wurden, wie in den meisten andern Fällen, ebenfalls bemerkt. Nachdem noch ausserdem nährend stärkende Mittel mit Opium, Digitalis u. s. w. in Anwendung gebracht waren, verschwanden endlich die colliquativen Erscheinungen mehr und mehr, die Kräfte fanden sich wieder ein, und der Kranke konnte bereits am 10ten April vollkommen geheilt entlassen werden.

Den Beschlufs machen einige Bemerkungen über die beste Anwendungsart und die allgemeinen Wirkungen der Theerdämpfe, die mit den bereits mitgetheilten im Wesentlichen übereinstimmen. Was die erstere betrifft, so scheint es am zweckmäfsigsten, einen Topf voll guten Schiffstheer (denn die übrigen Sorten wirken bei weitem nicht so wohlthätig) durch eine Spirituslampe in einem beständigen gelinden Kochen zu erhalten, und das Gefäfs alle zwei Tage zu reinigen. In Hinsicht der Heilsamkeit der Theerdämpfe in den verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht wird noch besonders berührt, dafs sich dieselben in der scrophulosen

Schwindsucht am meisten bewährt haben, aber weniger nützlich in allen Fällen gewesen sind, wo entweder eine Vomica den Zutritt der Dämpfe zur eiternden Oberfläche verhinderte, oder ein entzündlicher Zustand, von welcher Entstehung er auch gewesen sey, nur noch mehr dadurch verschlimmert wurde. Ungeachtet der grofsen und augenscheinlichen Wirksamkeit der Theerdämpfe, stand H. C. doch nicht an, wo es nöthig schien, diejenigen innern Mittel theils zur Beruhigung theils zur Starkung anzuwenden, die die frühere Erfahrung als heilsam bestätigt hat. Die Idee, andere und zwar feinere balsamische Mittel mit Theer vermischt anzuwenden, konnte H. C. bis jetzt wegen Mangel an Gelegenheit noch nicht in Ausführung bringen. H. C. äufsert den Wunsch, dafs man für Kranke, die dieser Behandlung unterworfen werden sollen, eigene Gebäude einrichten möchte, weil in den gewöhnlichen, meist überfüllten Krankenhäusern die concentrirten Ausdünstungen der Kranken nicht allein die Wirkung des Mittels hinderten, sondern auch an sich zur Erhaltung und Verschlimmerung der Lungenschwindsucht auf eine höchst nachtheilige Weise beitrugen. Es sei daher, um des Erfolges sicher zu seyn, nothwendig, einem jeden Kranken ein geräumiges Zimmer, oder wo möglich zwei, eins für den Tag und eins für die Nacht anzuweisen.

So wäre denn also ein Mittel gegen die Lungensucht wieder aufgefunden, das nicht allein wegen seiner leichten Anwendbarkeit, Einfachheit und Wohlfeilheit überall empfohlen zu werden verdient, sondern auch seiner vortrefflichen Wirkungen und des aufserordentlich günstigen Verhältnisses der Geheilten zu den Gestorbenen wegen, das in dem Grade noch bei keiner andern Behandlungsart beobachtet worden ist, allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Es ist daher mit H. C. zu wünschen, dafs es von mehreren Aerzten und in mehreren Krankenanstalten weiter erprobt und zum Wohle der Menschheit angewandt werden möge.

2.

Arbeiten der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin, im Jahre 1817.

Den 10. Jan. Der Staatsrath *Hufeland* theilte eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft in verflossnem Jahre und der vorgefallenen Veränderungen mit.

Den 31. Jan. Hr. Dr. *Erhard*, die Krankengeschichte eines natürlichen Somnambulismus. Der 12jährige Knabe litt an Krämpfen; nach einigen Tagen fing der Kranke an zu singen, und verfiel in einen kataleptischen Zustand, wo er nicht sprechen und nicht hören konnte: er hörte durch die Finger und drückte seine Empfindungen durch Bewegungen aus, bis ihn nach einigen Besuchen Hr. Dr. *Erhard* sprechen lehrte. Auch hatte er sichtbare Perzeptionen durch die Finger, und Geruchseindrücke durch die Fussohlen. Der Magnetismus wurde versucht, machte aber einen übeln Eindruck auf ihn, und er bat, ihn damit zu verschonen. Hr. Dr. *Erhard* wird die merkwürdige Geschichte dem Publikum mittheilen.

Den 7. Febr. Hr. Geheimerath *Hermbstädt*, Bemerkungen über die Verunreinigung der Luft durch die Excretionen des Menschen, als Gegenstand der Gesundheitspolizei. Angenommen, dafs Berlin 180000 Einwohner hat, so macht dies, auf jeden täglich 24 Loth gerechnet, jährlich die Quantität von 447950 Centner Excremente. Der gröfste Theil davon bleibt auf dem Boden liegen, und verpestet die Luft, ein zweiter Theil wird in den Fluſs geworfen und verunreinigt das Wasser, und nur der kleinste Theil wird zur Düngung benutzt. Es wäre also höchst wünschenswerth, daſs, so wie in London und Paris, eigne Wagen und Gefäſse dazu eingerichtet würden, welche des Nachts herumführen, und den Unrath vor die Stadt herausbrächten, wodurch zu gleicher Zeit ein sehr groſser Vortheil für die Reinlichkeit und Gesundheit der Stadt und für die Verbesserung der Oeconomie der umliegenden Gegend erhalten werden könnte. —

Den 21. Febr. Hr. Prof. *Link*, Bemerkungen über die thierische Wärme und das Athemholen. Er bemühte sich, zu beweisen, daſs die Quelle der erstern nicht im Gehirn, sondern im Blute sey.

Den 7. März. Hr. Geheimerath *Formey*, über den Begriff von specifischen Mitteln, den er viel genauer und beschränkter zu nehmen nöthig findet, als bisher geschehen.

Den 21. März. Hr. Stadtphysikus *Merzdorf* theilte einen sehr merkwürdigen gerichtlichen Obductionsbericht über eine tödtliche Kopfwunde mit.

Den 11. April. Hr. Generalchirurgus *Völtzke*, Bemerkungen über die Heilung der Taubheit durch die Perforation des Tympanum und des Processus mastoideus. Er bestimmte genauer die Fälle, wo sie passend sey, und munterte zu mehrerer Anwendung dieser Methoden auf. Vorzüglich nützlich könne die Durchbohrung des Tympanum werden, wenn die Eustachische Röhre verwachsen oder verstopft, und dadurch der Zugang der Luft in die innern Gehörhölen gehindert sey.

Hr. Prof. *Kluge* stellte der Gesellschaft einen Kranken mit einem geheilten merkwürdigen Anevrisma arteriae cruralis vor, dessen Geschichte wir ihrer Merkwürdigkeit wegen hier ausführlich mittheilen:

„Der Kranke (ein Kutscher, von sehr dauerhafter Constitution und 32jährigem Alter) wurde im Monat April 1814 von einem Pferde gegen die innere Seite des linken Oberschenkels, sechs Querfinger breit über dem Knie, geschlagen, worauf ein Anevrysma der hier gelegenen Schenkelschlagader sich ausbildete, welches davon im Monat Mai 1816 bei einer angestrengten Reise zu Pferde zersprang und nun ein Blutextravasat an der ganzen innern Seite des aufs Höchste angeschwollnen Oberschenkels veranlaſste und den Kranken nöthigte, sich im Juni 1816 in die Charité zur Cur aufnehmen zu lassen, wo das Uebel sogleich richtig erkannt und beschlossen wurde, zunächst die Unterbindung der erkrankten Schenkel-Schlagader noch zu versuchen und wenn dies Verfahren nicht mehr ausführbar seyn sollte, dann erst die Absetzung des Gliedes zu unternehmen. Die hartnäckige Widersetzlichkeit des Kranken, der lieber sterben, als sich operiren la-

sen wollte, vereitelte diesen Curplan und der Untergang des Menschen schien nur zu gewiſs, entweder durch Faulfieber in Folge des sich einstellenden Brandes, oder durch Verblutung beim Platzen der Hautbedeckungen. Der Tod erfolgte aber auf keinem dieser Wege, sondern die Natur, von der Kunst unterstützt, bewirkte die Genesung. Es bildete sich zwar an der innern Seite des enorm aufgetriebenen Oberschenkels eine groſse Brandstelle, von 10 Zoll Langen- und 6 Zoll Queer-Durchmesser, aus welcher fortwährend Blut hervorträufelte, die aber auf das Allgemeinbefinden des Kranken keinen bedeutenden Einfluſs auſserte, und daher von den gesunden Umgebungen abgestoſsen wurde, wodurch nun im Monat September 1816 an der vordern Seite des Schenkels eine Spalte entstand, in welcher die Schenkelschlagader (die in einer Lange von 5 Zoll bis auf 2 Zoll Durchmesser ausgedehnt war, und an deren früher geborstenen Stelle sich aus dem fibrösen Theile des Blutes ein Sack gebildet hatte, der mit der brandigen Masse in Zusammenhange stand) ganz frei und pulsirend zu Tage kam, und bald darauf bei der Untersuchung platzte. Zuvörderst wurde nun dem Blutstrome durch Zusammendrückung der Schlagader über dem Schaambeine sogleich Einhalt gethan, dann die Brandspalte nach oben hin einige Zoll künstlich erweitert und der Schlagaderstamm in seinem noch gesunden Theile doppelt umstochen und unterbunden, hiernachst die mürbe Schlagader samt der brandigen Masse entfernt und dann die aus allen Punkten blutende Wunde mit Colophonium-Pulver, Alcohol und Charpie verbunden. Da die Schenkelschlagader bei ihrer zu groſsen Entartung schon seit mehreren Wochen dem Kreislaufe nicht mehr gehörig hatte vorstehen können, der Unterschenkel aber doch ernährt worden war, so muſste dies durch die bereits erweiterten Seitengefäſse geschehen seyn, und es war also kein Absterben des Unterschenkels mehr zu gewärtigen, wohl aber eine Aufzehrung der Kräfte durch eine starke Eiterung aus der groſsen Wundfläche. Die gute Constitution des Kranken und ein entsprechendes Einwirken der Kunst beseitigten aber auch diese Gefahr. Schon am vierten Tage wurde der Verband durch eine Eiterung losgestoſsen, die sich täglich verbesserte und verminderte, die Wunde von allem

Brandigen reinigte, die Unterbindungsfäden und einige Knochensplitter aussonderte, und eine Bildung guter Fleischwärzchen veranlaſste, durch welche dann, unter Beihülfe von Compressionsbinden die völlige Heilung im November 1816 erfolgte. Der Kranke, welcher wegen der rauhen Winterzeit noch als Reconvalescent in der Krankenanstalt behalten wurde, verlieſs dieselbe dann im Monat März 1817 vollkommen genesen."

„Nach der Erörterung dieses Krankheitsfalles, bemerkte der Professor *Kluge*, daſs, zufolge der von ihm hierüber angestellten Beobachtungen, das Gelingen der Kur der Anevrismen durch Unterbindung hauptsächlich nur von der Wahl des richtigen Zeitmoment es abhange: — werde die Unterbindung zu früh unternommen, ehe noch die Function des erkrankten Schlagader-Stammes erloschen sey, so wären die Collateral-Gefäſse noch alle von kleinem Normal-Durchmesser und das Blut könne daher bei der plötzlichen Hemmung seines Durchflusses durch den Haupt-Gefäſsstamm bei der Unterbindung nicht gleich in gehöriger Menge dem erkrankten Gliede auf Seitenwegen zugeführt werden, weſshalb dann das Glied absterbe, ehe noch die Collateral-Gefäſse vermögend würden, mittelst Erweiterung ihrer Durchmesser den Haupt-Gefäſsstamm zu substituiren; — warte man hingegen das durch weiteres Fortschreiten der Krankheit fast gänzliche Erlöschen der Function des Haupt-Gefäſsstammes ab, so werde gleichen Schrittes mit der hier von selbst erfolgenden Beschränkung der Cirkulation durch den Haupt-Gefäſsstamm auch eine allmälige Erweiterung der ihm substituirenden Collateral-Gefäſse beginnen, die, wenn sie bereits vollständig geschehen sey, dann den rechten Zeitpunkt für die Unterbindung des erkrankten Haupt-Gefäſsstammes setze, indem letztere nun keine gewaltsame Hemmung des Bluteinflusses in das erkrankte Glied mehr veranlassen und daher immer nur einen glücklichen Erfolg mit sich führen müsse: — wolle man aber dies Abwarten bis zur Ungebühr übertreiben und die Unterbindung über diesen Moment hinausschieben, so laufe man wiederum Gefahr, daſs der im Fortschreiten der Krankheit zur höchsten Entartung übergehende und zuletzt sphacelirende Haupt-Gefäſsstamm nicht nur seine nächsten Umgebungen, sondern auch

die Collateral-Gefäfse selber in das Verderben mit hineinziehe und sie zur künftigen Ernährung des Gliedes untüchtig mache."

Den 25. April. Hr. Dr. *Seegert* theilte schätzbare Erfahrungen mit über die Wirksamkeit des Extr. Cardui benedicti, bei eingewurzelten venerischen Krankheiten zu 1—3 Drachm. täglich innerlich, und zugleich äufserlich bei Geschwüren.

Den 9. Mai. Hr. Geheimerath *Heim*, eine merkwürdige Geschichte von einem Graviditas extrauterina, wobei, nachdem die Mutter über 24 Stunden an den heftigsten Wehen gelitten hatte, endlich die Gastrotomie gemacht wurde, und ein gesundes, lebendiges Kind, welches aber schon die Häute des Ei's gesprengt, und sich in den Gedärmen verwikkelt hatte, herausgezogen wurde. Die Mutter starb den Tag nachher an der Entzündung, das Kind wurde *Macduff* getauft, und ist jetzt ein vierjähriger, gesunder, starker Knabe.

Den 23. Mai. Hr. Dr. *Hauck*, theilte mehrere interessante Fälle und Präparate von abgebundenen Mutterpolypen mit. Auch wurden Reisebemerkungen des Hn. Dr. *Blech* von seiner gelehrten Reise durch Deutschland vorgelesen, welche er die Güte gehabt hatte, der Gesellschaft mitzutheilen.

Den 6. Junius. Hr. General-Staabschirurgus *Büttner*, die Geschichte einer sehr merkwürdigen Metastasis, welche auch im Journal schon abgedruckt ist.

Den 20. Junius. Hr. Generalchirurgus *Rust*, über Amputationen, die Bedingungen derselben, den Zeitpunkt und die Behandlung, besonders gegen die herrschende Meinung, dafs die schnelle Vereinigung der Wunde immer das beste sey. — Hr. Professor *Kluge* stellte der Gesellschaft ein Mädchen von 13 Jahren vor, welches durch ein nach aufsen geöffnetes Empyema die rechte Lunge eingebüfst hatte.

Den 4. Julius. Die Vorlesung der Reisebemerkungen des Hn. Dr. *Blech* wurde fortgesetzt.

Den 18. Julius wurde eine Abhandlung des Hrn. Dr. *Wildberg* über die Nothwendigkeit der Ein-

theilung tödtlicher Wunden in der gerichtlichen Arzneikunde vorgelesen.

Den 1. August. Hr. Dr. *Schweizer* theilte einige Fälle mit zum Beweis der Wirksamkeit des Magnetismus und stellte einen dadurch geheilten Kranken der Gesellschaft vor.

Den 15. August. Hr. Regimentschirurgus *Völker*, die Fortsetzung einer Beobachtung von der Anwendung und der guten Wirkung des Ferrum carbonicum beim Krebs, wovon der Anfang im vorigen Jahr der Gesellschaft mitgetheilt worden war. Ferner die Operation einer sehr bedeutenden Geschwulst der Mandeln durch Wegschneidung eines Stücks von jeder Mandel vermittelst einer Scheere, wobei weder Blutung noch andre Zufälle erfolgt waren, und der Zweck vollkommen erreicht wurde.

Den 29. August. Hr. Professor *Wolfart*, eine Abhandlung über Desorganisationen und über die Wirkungen des Magnetismus dabei. Er zeigte einen merkwürdigen Kranken, in dessen vordern Augenkammer seit Jahren ein Tropfen extravasirtes Blut auf den Boden liegt, welches bei Bewegungen des Auges sich deutlich aufrütteln läfst aber sich nicht auflöset.

Den 12. Septbr. Den Anfang machte die Aufklärung eines Falls von Pockenkrankheit nach der Vaccination, welcher der Gesellschaft vor 14 Tagen angezeigt worden war. Hr. Geheimerath *Heim* und andere Aerzte hatten sich aber überzeugt, dafs es keine wahren, sondern falsche, lymphatische Pokken gewesen, und Hr. Dr. *Bremer* gab davon Nachricht. — Hierauf wurde die eingesandte Geschichte einer gelungenen Heilung der Gehirnhöhlenwassersucht gelesen.

Den 26. Septbr. Hr. Professor *Kluge* theilte die Resultate der Hunger- und Inunctionskur in der Charitée mit. Bei Caries von örtlicher Ursache leistete sie nichts. Bei 4 Fällen von herpetischen Geschwüren wurde Einer geheilt, Einer gebessert, Zwey blieben unverändert. Von 6 mit scrophulösen Geschwüren blieben 5 ungeheilt: Einer, der aber auch venerisch gewesen war, wurde geheilt. Bei veralteten gichtischen Geschwüren leistete sie am mei-

aten, und 4 wurden vollständig geheilt. Von 4 Fällen mit secundären syphilitischen Geschwüren wurden 3 völlig geheilt, und Einer starb 6 Wochen nach der Behandlung. Von 2 Fällen mit scirrhösen Verhärtungen wurde Einer geheilt und Einer nicht. Ueberhaupt bemerkte er, daſs bei sehr eingewurzelten Geschwüren die Kur selten wirksam sey, ja zuweilen die Geschwüre heilten, aber nachher schleichendes Fieber und der Tod erfolgte. — Noch wurde eine kürzlich vorgefallene Selbstentzündung erzählt, bei einem Mann, der durch Schieſspulver verbrannt war, und der mit Leinöl und Kalkwasser behandelt wurde. Die Umschläge und das Kopfkissen waren ganz und gar mit Leinöl getränkt, und als man Kalkwasser überschlug, fing es an zu brennen. Einen ähnlichen Fall erzählt *Hermbstädt* in seinem Bulletin.

Den 10. Octbr. Hr. Dr. *Steinrück*, über die Anwendung des Brechmittels in Verbindung mit Blutentziehungen bei der Hautbräune. Er bewies durch 3 Fälle die Heilsamkeit dieser Methode, und zog sie der Anwendung des Calomel vor, dessen groſse Gaben leicht schädliche Nachwirkungen erzeugen können.

Den 29. Octbr. Es wurden mehrere kleinere Abhandlungen vermischten Inhalts vorgelesen.

Den 7. Novbr. Hr. Geheimerath *Horn* trug eine merkwürdige Gemüthskrankheit vor, hierauf eine Uebersicht der sämmtlichen Gemüthskranken in den letzten 11 Jahren in der Charitée. Es waren im Ganzen 2053, und von diesen wurden geheilt 86..

Den 21. Novbr. Der Staatsrath *Hufeland*, eine Abhandlung über die drey Heroen der Heilkunst vor, das Aderlaſs, das Brechmittel und das Opium, als die Repräsentanten der drey Hauptmethoden der Heilkunst und der drey Hauptsysteme des Organismus.

Den 6. Decbr. Hr. Geheimerath *Gräfe*, über die künstliche Bildung der Nasen. Er gab eine Uebersicht der Geschichte dieser Operation bis zu ihrer jetzigen Vollendung. Er selbst machte den ersten unvollkommenen Versuch im Jahr 1811; im Jahr 1816 die erste Nasenrestauration durch die Arm-

haut; im Jahr 1817 durch die Stirnhaut, und zuletzt wieder durch die Armhaut, aber mit unmittelbarer Vereinigung und Abtrennung vom Arm, ohne erst, wie zum erstenmal, die Vernarbung der Armhaut zu erwarten. Er stellte 4 Kranke mit restaurirten Nasen der Gesellschaft vor, wovon die nach der letzten Methode bewirkte die vollkommenste war, und eine vollkommen wohlgebildete, mit Wärme und Gefühl begabte Nase darstellte.

Den 19. Decbr. Vorlesung einer Abhandlung von *James Beddingfield* über die Herzentzündung; dann einer Mittheilung vom Hn. Professor *Clarus* in Leipzig über den neuen Heilquell zu Marienbad in Böhmen und über die in England gemachte Bemerkung, dafs die Vaccination dadurch unvollkommen werden könne, wenn die Impfpocke durch zu vieles Impfen zerstört und dadurch an ihrer normalen Entwicklung gehindert wird.

Zu Mitgliedern wurden in diesem Jahre aufgenommen, die Herren D. *Ennemoser*, *C.* und *A. Hekker*, *Griebel*, *Greis*.

3.

Wichtige Nachricht für Aerzte und Apotheker, von Entdeckung eines Arsenikgehalts in der Zinkblume und des Zinkvitriols in Tartarus vitriolatus.

(Auszug aus einem Briefe des Med. Rath und Physikus *Roloff* zu Magdeburg, an dem *Herausgeber.*)

Ich habe bei meinen letzten Reisen Behufs der Apotheken-Visitationen in mehreren Apotheken ein Zinkoxyd (Flos Zinci) vorgefunden, welches bei der Prüfung mit Schwefelwasserstoff-Wasser, einen gelben Niederschlag gab, nachdem es nämlich zuvor in Säure aufgelöst war. Der characteristische nur den Arseniksalzen mit dem Schwefelwasserstoff eigenthümliche Niederschlag, liefs in mir sogleich die Ahndung aufsteigen, dafs das unter-

suchte Zinkoxyd mit Arsenik verunreinigt sey. Da jedoch diese Verunreinigung bis jetzt noch nie beobachtet ist, so wagte ich bei den Visitationen auch nicht sogleich den Ausspruch, dafs das Zinkoxyd mit Arsenik verunreinigt sey, zu machen, sondern begnügte mich, den Vorrath, als des Arseniks verdächtig, zu confisciren, um eine genauere Prüfung ex post mit demselben vorzunehmen. Diese ist geschehen und es hat sich allerdings ergeben, dafs das confiscirte Zinkoxyd mit Arsenik verunreinigt ist. Das Zinkoxyd quaest. wurde nämlich in hinreichender Menge Salpetersäure aufgelöst und filtrirt. Der filtrirten Flüssigkeit wurde so lange salpetersaures Silber zugesetzt, als noch ein Niederschlag erfolgte. Der auf dem Filter gesammelte Niederschlag wurde getrocknet, mit der nöthigen Menge frisch ausgeglüheten Kohlenpulvers gemischt und in einer unten zugeblasenen Glasröhre sublimirt, wobei ein weifses Sublimat in die obern Theile der Röhre sich ansetzte. Dieses nahm in Schwefelwasserstoff getaucht eine gelbe Farbe an und gab sich so als Arsenik deutlich zu erkennen. Um das Mengenverhältnifs zu bestimmen, wurde die von *Berzelius* zuletzt gegebene Bestimmung über das Verhältnifs der neutralen Verbindungen des Arsenikoxyds mit den Basen zu Grunde gelegt und ergab sich daraus, dafs die verdächtigen Zinkblumen in 500 Gran 1,3 Gran weifses Arsenikoxyd enthielten.

Da nun dies Zinkoxyd so häufig als Medicament bei Erwachsenen in grofsen und steigenden Dosen und fast noch häufiger bei Kindern im Anfange ihres Lebens als Antispasmodicum gegeben wird, so ist es gewifs für den Arzt nicht gleichgültig, ob das Zinkoxyd rein oder mit Arsenik verunreinigt ist, und so die gefährlichsten Nebenwirkungen hervorbringen kann. — Ich halte die Sache aus dem angeführten Grunde für wichtig genug, diese Angelegenheit öffentlich bekannt zu machen und die Aufmerksamkeit der Aerzte und Apotheker darauf zu leiten. Nach den eingezogenen Erkundigungen kommen diese Zinkblumen aus Schlesien und werden zu einem sehr wohlfeilen Preise verkauft.

Eine andere Verunreinigung, deren zwar schon in einigen Lehr- und Handbüchern gedacht ist, welche ich aber nie zu beobachten Gelegenheit hatte,

weder privatim noch bei Apotheken-Visitationen, ist die Verunreinigung des Tartari vitriolati (*Kali sulphurici*) mit schwefelsaurem Zink. Dieses schwefelsaure Kali ist aus einer süddeutschen Fabrike bezogen und enthalt nach der chemischen Analyse in 110 Theilen 8,28 Zinkoxyd. Gewifs sind Sie mit mir einverstanden, dafs dieser grofse Zinkgehalt des Tartarus vitriolatus, welcher so haufig und zwar Unzenweise in Auflösungen gegeben ward, zumal bei Kindbetterinnen, wo es so sehr in bestimmten Fällen empfohlen ist, die fürchterlichste Hyperemesis hervorbringen kann.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es ist, bei Apotheken-Visitationen so streng als möglich zu verfahren und die Präparate nach allen Categorien zu prüfen, und freuen mufs ich mich, dafs nach meiner Ueberzeugung meine Anleitung in dieser Rücksicht nicht ohne Nutzen ist, wenn streng nach den Angaben in derselben verfahren wird. Ich habe es zu häufig gesehen, dafs Apotheker über manche Proben ganz verwundert waren, weil sie früherhin bei den Visitationen nie gemacht sind, um so mehr, wenn dadurch Verfälschungen oder Verunreinigungen entdeckt wurden.

Nur leider ist es zu beklagen, dafs so manche Visitatoren aus Unkunde oder Nachlässigkeit die Apotheken-Visitationen so oberflächlich betreiben, dafs nie ein Nutzen für das öffentliche Gesundheitswohl daraus entstehen kann.

4.

Ueber die Anwendung des Brechweinsteins in Pflasterform.

Mann kannte schon längere Zeit die äufsere Anwendung des *Brechweinsteins*, und bediente sich in einzeln Fällen die Auflösung desselben in destillirtem Wasser. Es wurden 12 bis 20 Gran in drei bis vier

vier Unzen Wasser aufgelöst, wodurch eine völlig gesättigte Mischung entstand. Vorzüglich benutzte man dieselbe gegen Rheumatismus. Bekannt mit dieser Anwendungsart kam ich, längere Zeit schon durch eine Kranke, die an einem rheumatischen Seitenschmerz litt, und vergeblich die gewöhnlichen äufsern Ableitungsmittel benutzt hatte, in einige Verlegenheit gesetzt, ihre Schmerzen zu heben, auf den Einfall, Brechweinstein mit Safranpflaster mischen zu lassen und aufzulegen. Es lag zwei Tage. Die Stelle, welche es bedeckt hatte, war mit vielen Pusteln besetzt, worunter einige Blut enthielten. Ihre Gestalt ähnelte der Schutzblatter. Die Kranke befand sich sehr erleichtert. Ungewifs, ob ich die günstige Wirkung, so wie die entstandenen Hautveränderungen, dem Safranpflaster (*emplastro oxycrocco*) beilegen sollte, oder dem Brechweinstein, mischte ich letztern mit der einfachsten offizinellen Fettmasse, dem Cerato cetacei, (emplastro spermatis ceti), die Erscheinungen waren dieselben. Das Pflaster klebte aber schlecht. Ich wählte daher eine einfache Pflastermasse, die weniger färbte als das Safranpflaster und gut anhing. Diese Mischung beschrieb ich in meiner 1805 erschienenen Uebersetzung der Heberdenschen Commentarien. Bei häufigem Gebrauch ergab sich, dafs die Pflastermasse mehr Brechweinstein aufnehmen konnte, und dafs sie nicht ohne Heftpflaster immer gut festklebte. Nach weitern Versuchen empfahl sich folgende Mischung: Rec. *empl. resin. pin. ph. boruss. unc. j. resin. pin. unc. ß. terebinth. venet. dr. iij. liquat. adm. tart. stibiat. unc. jß. M.*

1807 machte *Autenrieth* die Aerzte auf seine *Brechweinsteinsalbe* aufmerksam, und es ist nicht zu läugnen, dafs der Gebrauch dieser Salbe ein Gewinn für die medizinische Praxis ist, ob sie zwar nie einen critischen Ausschlag an den Schaamtheilen bewirkt, denn dieser rührt jederzeit von abgeschiedenen und zwischen den Beinen hangen gebliebenen Partikelchen von Brechweinstein her. Es bedarf für nachdenkende Praktiker keine Erinnerung, dafs die Brechweinsteinsalbe nicht blofs bei dem Keichhusten nützlich ist. Sehr heilsam zeigte sie sich bei scrophulösen Augenentzündungen, bei Blennorrhoeen des Ohrengangs, wenn sie hinter den Ohren eingerieben wird. Auf dem Scheitel eingesalbt, war sie bei

mancherlei *Geistesverrückungen* heilbringend. Meiner Einsicht nach macht sie jedoch das *Brechweinsteinpflaster* nicht entbehrlich. Es treten Fälle ein, wo man z. B. bei Kindern das anhaltende Einreiben nicht anwenden kann. Die Wirkung des Pflasters ist fortdauernd. Ich glaube daher nicht, daſs man es ungünstig aufnehmen werde, wenn ich den Lesern die Form eines solchen Pflasters, wie sie sich mir empfohlen hat, mittheilte. Ich will nur noch mit einigen Worten die Fälle erwähnen, wo ich es gewöhnlich anwende, nämlich 1) bei Congestionen des Bluts nach dem Kopf, vorzüglich bei Säuglingen. Ich lege es dann in der Gröſse einer Handfläche zwischen die Schulterblätter. Die Aktion des Brechweinsteins auf die Haargefäſse ist auffallend. Die aufgeworfenen Pusteln füllen sich mit Blut. Die vermehrte Thätigkeit in denselben muſs bei dem kindlichen Körper besonders günstig wirken, daher ich das Brechweinsteinpflaster bei Verdacht von hydrops cerebri acutus jedem andern Hautreiz vorziehn möchte.

2) Bei Bräunen und Kehlkopfentzündungen, doch darf man bei der Angina membranacea wohl nicht darauf rechnen.

3) Bei Rheumatismen. Es wird hier auf die Gliedgelenke gelegt. In einigen Fällen schien mir ein Zusatz vom Mohnsaft dann die Wirkung zu verstärken. Gegen rheumatischen Zahnschmerz erwies sich das Brechweinsteinpflaster mehrmals wirksam.

4. Bei anhaltenden Brustschmerzen vorzüglich bei Kranken, welche eine Anlage zur Lungensucht haben. Das Brechweinsteinpflaster zeigt seine Wirkung mehr oder weniger schnell, wie sich dies leicht voraussetzen läſst. Manche Haut ist fast ganz unempfindlich dagegen. Man thut aber wohl, daſs man darauf achte, und die bedeckte Fläche, besonders bei kleinen Kindern alle 12 Stunden nachsehe. Darf man gleich die gewöhnlichen Pusteln der Natur überlassen, da sie bald in Schörfe übergehn, die nicht weiter belästigen, so machen doch groſse Blutpusteln zuweilen unangenehme Beschwerden; sie gehn in tiefe Geschwüre über, welche sehr sichtbare Narben hinterlassen. Zum Schluſs bemerke ich noch, daſs in höchst seltenen Fällen Uebel-

keiten nach anhaltendem Gebrauch des Brechweinsteinpflasters sich einstellen können. (Vom Hn. Regierungsrath *Niemann* zu Merseburg.

5.

Das Quecksilber — kein Antiphlogisticum.

Da diese Zeitschrift sich es von jeher zur Pflicht gemacht hat, außer der Mittheilung des Nützlichen, auch den sich einschleichenden Mißbräuchen entgegen zu arbeiten, und irrigen und in der Praxis schädlichen Meinungen zu widersprechen, so sey uns hier erlaubt, auf eine aufmerksam zu machen, die sich, besonders bei jungen Aerzten, jetzt sehr allgemein verbreitet, und viel Nachtheil bringen kann, ja schon gebracht hat. Man ist nämlich, durch die herrlichen Wirkungen des Calomel in manchen Fällen und Arten der Entzündung geleitet, verleitet worden, es geradezu für ein Antiphlogisticum zu halten, und trägt kein Bedenken, es ganz so wie ehedem Nitrum und Sal mirabile, von Anfange an bei topischen Entzündungen zu geben, ja den Gebrauch der kühlenden Mittelsalze dabey ganz zu vergessen. — Hierauf bitten wir aber recht sehr, folgendes zu bedenken. Einmal, das Quecksilber, und so auch das Calomel, ist nimmermehr ein Antiphlogisticum, wenn wir unter diesem Worte ein Mittel verstehn, was positiv schwächend, und zwar besonders das Blutsystem schwächend, und daher kühlend wirkt, und diesen Begriff müssen wir annehmen und festhalten, wenn wir nicht mit den Worten spielen wollen, denn, wenn wir alles, was sekundair oder indirekt die Entzündung, oder vielmehr ihre Wirkung, heben kann, Antiphlogisticum nennen wollten, so müssen wir auch Opium, Camphor, Moschus, ja die Roborantia fixa, und die ganze Materia medica, Antiphlogistica nennen. Der Beweis ist leicht: Man lasse einen Menschen, der an einer heftigen syphylitischen Phimosis oder Bubonitis leidet, ohne vorhergegangene Blutentziehung, Calomel nehmen, und man wird die Entzündung

so vermehren, dafs zuletzt Eiterung oder Brand entsteht. Oder, man lasse einen gesunden, sanguinisch-reizbaren Menschen täglich 4 bis 6 Gran Calomel nehmen, es wird nicht lange dauern, so wird er vermehrten Pulsschlag, Fieber, und endlich heftige Hals- auch wohl Lungenentzündung (Eintritt der Salivation) bekommen. Eben das sehen wir bei Entzündungen der Lungen und anderer innerer Eingeweide. Giebt man den Calomel, so lange Blutentziehungen angezeigt sind, so vermehrt man die Entzündung und das Fieber, und wir könnten diefs durch mehrere Beyspiele, die wir zeither zu sehen Gelegenheit hatten, belegen.

Nun aber behaupten wir geradezu: Ein Mittel, was Entzündung erregen kann, und vorhandene Entzündung, ohne vorhergegangene Blutentziehung, vermehrt, ist kein Antiphlogisticum. Denn Nitrum, vegetabilische Säuern, Wasser, thun diefs nicht: sondern das Calomel ist nur ein Mittel gegen einen Theil und eine Wirkung der Entzündung, die vermehrte Plastizität und die Exsudation der Lymphe. Jede Entzündung nämlich begreift zweyerley, Phlogosis (erhöhte Reizbarkeit und Spannung der Faser mit vermehrter Wärmerzeugung) und erhöhte Plasticität des Bluts. Die erste Qualität, den phlogistischen Antheil, wird Quecksilber nimmermehr heben, — dazu sind Blutentziehung, Nitrum und Mittelsalze die einzigen Mittel, und sie heissen daher mit Recht allein Antiphlogistica. Gegen den zweiten aber, die erhöhte Plasticität und Exsudation, sind Quecksilber und Alcali vortreffliche Mittel. Wohl können die Mittel der ersten Klasse zugleich auch die zweyte Qualität der Entzündung mit aufheben, aber keineswegs umgekehrt. Im Gegentheil können sie schaden, und die Entzündung vermehren, so lange noch die Phlogisticität und Irritabilität überwiegend sind.

Es folgen hieraus die zwey wichtigen praktischen Regeln: Erstens, das Quecksilber nie eher zu geben, als nach gehöriger Blutentziehung, wo sie angezeigt ist, und zweytens, immer noch nebenbey antiphlogistische gelind abführende Mittelsalze zu geben, weil es nach allen meinen Erfahrungen eine entschiedene Sache ist, dafs das Quecksilber nur erst

dann eine antiphlogistische Kraft äussert, wenn es die Darmentleerung vermehrt.

H—d.

6.

Beobachtungen über die Acidität und die Alkalinität der Ausleerungs-Flüssigkeiten des menschlichen Körpers.

Die Acidität und Alkalinität der Ausleerungsstoffe des Menschen verdienen durch ihre Wichtigkeit die Aufmerksamkeit der Aerzte in hohem Grade. Ihre Beschaffenheit im Zustande der Gesundheit, die Veränderungen, welche sie in den verschiedenen Verhaltnissen des Lebens erleiden, können einige nützliche Thatsachen für die Erkenntniſs der Krankheiten, für die Berechnung ihrer Dauer und die Bestimmung ihrer Behandlung an die Hand geben.

Bemerkenswerth ist die Beobachtung, daſs im gesunden Zustande alle Ausleerungsstoffe einen sauren Karakter an sich tragen. Der Schweiſs und die feine Flüssigkeit, welche von der ganzen Oberflache der Haut ausdünstet, die Luft, welche, nachdem sie in die Lungen eingedrungen war, von da wieder bey'm Ausathmen herauskömmt, die in den Nasenhohlen, in der Luftröhre und ihren Aesten, so wie die auf der Oberflache aller Schleimhaute abgesonderte Stoffe, jene, welche in dem Magen und den Gedarmen enthalten, und die Stuhlausleerung, wie nicht weniger der Urin, sind deutlich *saurer Natur.*

Tritt eine schwere Krankheit oder eine bedeutende Veranderung in der Constitution ein, so erleidet diese Acidität *groſse Veränderungen;* sie nimmt zu, vermindert sich, oder hört ganz auf, und die nämlichen Ausleerungsflüssigkeiten gehen in einen offenbar *alkalischen Zustand* über. — Von diesen Veranderungen kann man sich leicht mit dem gewohnlichen Lakmuspapier versichern. Saure Ausleerungen färben es roth; alkalische geben ihm eine dunklere Farbe, und stellen diese Farbe her, wenn

das Lakmuspapier durch Essig oder eine andere Säure geröthet worden war.

Bei Entzündungen der Schleimhäute verlieren die Absonderungsflüssigkeiten dieser Gebilde ihre natürliche saure Beschaffenheit, und werden alkalisch.

Der Schweifs wird bei *rheumatischen Krankheiten* saurer; er verliert von seiner natürlichen Säure, ja er wird selbst alkalischer Natur in *nervösen Uebeln.*

Bei Krankheiten des Darmkanals hören die in ihm enthaltenen Stoffe auf, saurer Beschaffenheit zu seyn, und nehmen eine alkalische an.

Der Urin ist auch Veränderungen unterworfen; seine Säure nimmt in verschiedenen Perioden hitziger Krankheiten, bei Verstopfungen im Unterleibe, bei Wassersuchten und in den mancherlei Störungen, welche das lymphatische Gefässsystem in seinen Verrichtungen erleiden kann, zu. Dahingegen nimmt die Acidität ab bei nervösen Uebeln, und der Harn wird ganz alkalisch in der ausgebildeten (prononcée) Gelbsucht, und in vielen Krankheiten der Harnwege.

Die Kenntnifs dieser Veränderungen kann in der Ausübung der Heilkunde sehr nützlich werden.

Beim Eintritt von Koliken und fixen Schmerzen gewisser Organe ist man oft in Betreffe der Bestimmung in grofser Verlegenheit, ob diese Leiden von einer nervösen Reitzung oder von einem entzündlichen Zustande abhängen. Der Harn bietet dann ein neues Mittel dar, diesen Unterschied zu erkennen, indem diese Flüssigkeit alkalisch oder wenig sauer in nervösen Beschwerden, und sehr sauer in entzündlichen Krankheiten ist.

Den nämlichen Vortheil kann man von diesem Prüfungsmittel rücksichtlich der Untersuchung des Auswurfs der in den Luftwegen abgesonderten Flüssigkeiten erhalten, der entweder blofser gewöhnlicher Schleim oder eine Erzeugnifs der Lungenschwindsucht seyn kann. Im ersten Falle ist die ausgeworfene Materie saurer Natur, im zweiten aber alkalisch vom Augenblicke an, wo sie eiteriger Natur geworden ist. *)

*) Was *Haller's*, *John's* und *Home's* Beobachtungen widerspricht, die ihn zuweilen sauer fanden.

Anm. d. Uebers.

Die nämliche Erscheinung läfst sich in Hinsicht der Gebärmutter nachweisen. Im gesunden Zustande hat die von ihrer innern Schleimhaut abgesonderte Flüssigkeit eine saure Beschaffenheit; bei Eiterungen dieser Membrane ist der Abflufs alkalisch.

Dasselbe Merkmal dient auch zur kläreren Diagnose der Krankheiten der Harnwege. Wenn Eiterung in diesen Organen obwaltet, so ist der Harn alkalisch, da er saurer Natur in den meisten andern Umständen ist.

Die Acidität und Alkalinität der Ausleerungsstoffe eignet sich eben so gut zur Ergründung des Verlaufs der Krankheiten und zur Beurtheilung ihres Ausgangs. Der berühmte *Bertholet* hatte diese Bemerkung schon im Jahre 1780 in Bezug auf die Gicht gemacht. Er hatte an dem Harn des verstorbenen Herzogs von Orleans bemerkt, dafs, wenn die Gicht eintreten sollte, diese Flüssigkeit von ihrer Säure verlohr, da sie sich aufs neue gegen das Ende des Anfalls äusserte, wodurch man in den Stand gesetzt wurde, sowohl den Anfang des Anfalls als sein Ende vorherzusehen.

Ich sah mich in der Lage, die von diesem Gelehrten bekannt gemachten Thatsachen zu bestätigen; fand jedoch einige Abweichungen. Ich habe diese Beobachtungen auf mehrere andre Krankheiten ausgedehnt und bemerkt, dafs, bey'm Eintritt einer grofsen Anzahl derselben, der Urin im Allgemeinen klar und wenig sauer ist, während dafs, wenn sie zu weichen anfangen, die Flüssigkeit aufs neue dick wird und einen höhern Grad von Säure zeigt, als vor der Krankheit.

Ein Mitglied der Universität hatte eine sehr starke Gelbsucht; so lange dieses Uebel in seiner ganzen Stärke vorhanden war, so hatte der Harn beständig einen alkalischen Karakter. Als die Gelbsucht zu weichen schien, wurde er wieder sogleich saurer Natur, was zum gröfsten Trost des Kranken gereichte.

Die saure oder alkalische Beschaffenheit der Ausleerungsstoffe kann auch selbst über die Natur der Krankheiten neues Licht verbreiten. Einige Schriftsteller nehmen keinen Anstand, die flechtenartigen Krankheiten, obschon mit Unrecht, in eine Klasse mit den Hautausschlägen, den Blattern und andern blasenförmigen Eruptionen zu setzen. Der Unter-

schied, welchen man in diesen verschiedenen Krankheiten in Betracht der chemischen Eigenschaften der Ausleerungsflüssigkeiten wahrnimmt, gewährt einen neuen Beweis, daſs sie ihrer Natur nach wesentlich unter einander verschieden sind:

Bei exanthematischen Uebeln ist die in den Pusteln enthaltene Flüssigkeit alkalischer Natur, da sie bei den Flechten saurer Beschaffenheit ist. Im ersten Falle muſs sie als das Produkt einer Entzündung angesehen werden; im zweiten scheint sie bloſs die Wirkung einer vermehrten Absonderung der Hautausdünsung zu seyn.

Ich könnte meine Bemerkungen noch sehr vervielfältigen; aber ich begnüge mich damit, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf einen Gegenstand hingerichtet zu haben, der neue Untersuchungen zuläſst, und sehr viel zur Vervollkommnung unsrer Kunst beitragen kann.

(Von Dr. *Nauche* zu Paris. S. Journal de médecine. Avril 1815. Uebersetzt von D. *Aerrndt* in M.)

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

eh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

[illegible]

I.

Geschichte und jetzige Einrichtung des

Sool- oder Saltzbades

zu Elmen bei Salze.

Vom

Dr. I. W. Tolberg.

Salinen-Arzt zu Schönebeck und Physicus zu Salze.

Seit dem Jahre 1807, wo ich die letzte Nachricht über die Wirkung des Soolbades in dem *Hufeland*schen Journal *) mittheilte, und seit des im Jahre 1811 erschienenen zweiten Hefts meiner Schrift: *Ueber die Aehnlichkeit der Salzsoole mit dem Seewasser etc.* **) haben diese Art Bäder nicht bloſs im Allgemeinen mehr Aufmerksamkeit erregt; so daſs man in Halle, Pymont und andern Orten Soolbäder anlegte und dadurch die auffallende Wirksamkeit derselben bestätigte, sondern auch das hiesige, die Mutter der übrigen, erlangte mit jedem

*) 26. B. 3. St.

**) Auch unter dem Titel: *Erfahrungen über den Gebrauch und den eigenthümlichen Wirkungen des Soolbades. Magdeburg bei Hinrichshofen.*

Jahre gröſsern Beifall. Die sich mit jedem Sommer mehrende Zahl der Badegäste, machte eine Vermehrung der Bäder nöthig und da es nicht an Soole fehlte, muſste nur Raum zur Anwendung geschafft werden. Die Anstalt war so glücklich, daſs ihr von der westphälischen Herrschaft die vorher von der Preuſsischen Regierung erhaltene liberale Verfassung gelassen wurde, wornach das Einkommen des Bades zunächst zur Erweiterung und Verbesserung verwendet worden, der Ueberschuſs aber in die sogenannte Knappschafts- oder Unterstützungs-Casse der gemeinen Salz-Arbeiter, flieſsen sollte. An Zuschüsse war nicht zu denken; daher wird es ein jeder bewundern, was mit so geringen Hülfsmitteln und unter so bedrängten Zeitumständen bewirkt worden ist. Es wurde im Jahre 1811 und 1812 ein neues Badehaus mit noch 10 Bädern eingerichtet, Alleen und andere Anpflanzungen angelegt, so daſs die Umgebung, welche vorher eine wahre Salzsteppe war, anfängt ein freundliches Ansehen zu bekommen. Auſserdem wurde im Jahre 1814 wegen der vielen mit Ausschlägen behafteten Krieger ein eigenes Bad errichtet, worin 20 Personen gemeinschaftlich baden können, welches sich an allen, die sowohl an unterdrückter Krätze, als auch überhaupt an solchen Zufällen litten, die durch gestörte Hautfunction entstanden waren, sehr heilsam bewies. Hierbei blieb auch die Einrichtung, daſs jeder Arme das Bad unentgeldlich genoſs und den Minderbegüterten die Hälfte, oder ein Theil der Kosten erlassen wurde.

Die kaum 1000 Schritte entfernte Stadt Salze, und das noch nähere Dorf Elmen oder

Alt-Salz, empfidet schon den wohlthätigen Einfluſs des Bades, die Einwohner beeifern sich, ihre Zimmer zur Aufnahme der Fremden einzurichten, die nicht in dem nahe beim Badehause neu erbauten Gasthofe ihr Unterkommen alle finden können.

Die Anstalt enthielt bisher auſser dem groſsen für 20 Personen eingerichteten Bade, 14 Wannen in eben so viel einzelnen Zimmern; allein auch diese Zahl reichte in den letzten Jahren nicht hin, die Badelustigen zu befriedigen, obgleich ein sehr gespanntes Verhältniſs zwischen dem dies- und jenseitigen Elbufer obwaltete, und überhaupt der Druck der Zeiten den Gebrauch der Bäder sehr beschränkte, um so weniger reichen sie jetzt hin, da ein freyer Verkehr eingetreten ist, und die veränderten Umstände mehr Lebenswerth und Lebenslust erzeugt haben. Die glückliche Rückkehr unter Preussens Zepter zeigt auch ihren wohlthätigen Einfluſs auf diese Badeanstalt, das im Jahre 1803 erbauete Haus mit 4 Bäder ist abgebrochen, an dessen Stelle ein neues errichtet, mit dem 1811 erbaueten 10 Bäder enthaltenden in Verbindung und unter ein Dach gebracht, wodurch die Bedienung sowohl einfacher, als überhaupt die Einrichtung zweckmäſsiger wird. In diesem Gebäude befinden sich ausser 21 Badekammern, ein Schlammbad mit der Spühlwanne, ein Schwitzbad mit dem Abkühlungszimmer und ein kleiner Versammlungs-Saal. —

Die Badewannen sind in dem Fuſsboden gesenkte, theils birnförmig runde, theils viereckigte Behälter, in welche man vermittelst

einer Treppe steigen mufs, 6 Fufs lang, $3\frac{1}{2}$ Fufs breit, 4 Fufs tief, wovon jede 63 Cubic-Fufs oder 189 gewöhnliche Eimer Wasser enthalten kann. Diese Gröfse gestattet nicht nur die freieste Bewegung, sondern man kann auch so lange man sich im Bade aufhält, immer frisches Wasser zufliefsen lassen, weil in den Wannen eine hohle Standröhre von einer bestimmten Hohe angebracht ist, wodurch das überflüssige Wasser abfliefst und das Bad immer einen gleichen Wasserstand behält. Der Badende befindet sich daher beständig in einem Flufsbade, indem das frische zufliessende Wasser das leichtere sowohl durch die Ausdünstung, als durch die vom Körper ausgestofsenen Partikeln verunreinigte Wasser nach der Oberfläche treibt und durch die Standröhre aus der Wanne führt. Nur der grofse Vorrath von Badesoole setzt uns in den Stand, diese nützliche Einrichtung zu treffen und dadurch den eigentlichen Zweck des Bades zu erreichen.

Beim Baden ist doch wohl unstreitig das Wasser die Hauptsache, und was kann man sich von einem Bade versprechen, wo der Kranke in einer engen Wanne wie eingemauert sitzen mufs und seinen Körper kaum einen Zoll dick Wasser umgiebt, welches durch die Ausdünstung in wenig Minuten verdorben ist. Ich weifs wohl, dafs man, um diese Sache zu beschönigen, die Resorbtien der Haut bezweifelte, und solche nur den Lungen beilegte, die übrige Wirkung aber mit einem electrischen oder magnetischen Einflufs verglich. Allein das Gegentheil ist so sehr erwiesen, dafs ich hier die Sache als bekannt und abgemacht voraussetzen kann.

Ich bin überzeugt, dafs ich es dieser Einrichtung zuzuschreiben habe, wenn in dem hiesigen Bade manche geheilt wurden, die andere sehr kräftige Bäder vergeblich gebraucht hatten. Die Aengstlichkeit, das Unbehagen, welches selbst der gesunde Badende in einer engen Wanne nach kurzem Aufenthalt empfindet, ist gewifs ein Zeichen, dafs das Wasser seine belebende Eigenschaften verloren hat; da er hingegen in diesen grofsen Wannen sich stundenlang mit Wohlgefallen aufhalten möchte.

Die Erwärmung des Bades geschieht durch Zumischung eines süfsen Wassers, welches bei dem Betrieb der Dampfmaschinen als elastischer Dampf gedient hat, und die Soole, die in ihrer rohen Gestalt zu scharf seyn würde, nicht blofs verdünnt, sondern auch durch seine Reinheit weder zersetzt, noch ihr fremde Bestandtheile zuführt. Auch dieses ist ein günstiger Umstand, weil der Ueberflufs dieses warmen Wassers die Erwärmung des Bades in so grofsen Wannen fast unentgeldlich bewerkstelligt.

Ich habe schon in einer meiner frühern Schriften bemerkt, dafs die Soolbäder nicht in einem so hohen Wärme-Grade vertragen werden, als ich bei Bädern von andern Bestandtheilen angeführt finde. 20 Gr. Reaumur ist der Mittelstand, welchen die meisten am behaglichsten finden, Wenige baden wärmer, die Meisten kühler, und ich habe bei diesem Grade die Wirkung am gröfsten gefunden. Den meisten Nutzen empfanden sowohl Gicht- als Scrofelkranke, wenn sie sich in ein bis zum 20sten Grad erwärmtes Bad setzten, alsdann aber durch langsames Zulassen

der kalten Soole das Wasser 4-6 selbst 8 Gr. unter dem anfänglichen Wärmegrad abkühlten, sich dabei fleifsig bewegten und stark Wellen hervorbrachten; sie empfanden alsdann nicht nur keinen Frost, sondern fühlten nachher eine sehr angenehme Wärme, eine besondere Heiterkeit und Leichtigkeit, indem die Soole durch ihren Reitz auf die Haut schon eine Erwärmung hervorbringt, die nicht von aussen, sondern von der eigenen Lebenskraft erzeugt wird. Bei Personen, deren Haut einem todten pergamentartigen Ueberzug gleicht, findet sich freilich diese eigenthümliche Wärme nicht eher, als bis erst mehrere warme Bäder den unempfindlichen Ueberzeugung aufgelöst und durch Abschuppung getilgt haben.

So fand sich eine merkwürdige Haut-Degeneration bei einem 40jährigen Manne, wo die harte, rauhe Epidermis erst durch warme Bäder erreicht werden mufste. Der Mann war unverheirathet, von hagerm Körperbau, einer schmutziggrauen Gesichts- und Hautfarbe. Von seiner Jugend an der Onanie ergeben, konnte er selbst jetzt in reifern Jahren dem Reitz dieses Lasters nicht widerstehen. Seine Oberhaut schien ganz vertrocknet, weder der Einsaugung noch Ausdünstung fähig; sein Blick war scheu und unstätt; sein Gang gekrümmt und schwankend, sein Gedächtnifs schwach und seine Geistes- und Willenskraft so geringe, dafs er das anerkannte Schädliche nicht zu vermeiden vermochte. Im Bade schuppte sich die todte Oberhaut mehrere Mal ab, auch bekam er grofse Flecke, ein gesundes Ansehn, aber da die Ursach nicht nachliefs, wird diese Besserung auch wohl nicht von Dauer gewesen seyn.

Dem Hrn. v. B. hatte das beständige Tragen des Cuirasses bei Hitze und Kälte in dem Kriege einen scharlachartigen Ausschlag auf Brust und Rücken erzeugt, der jetzt sich auch über die benachbarten Theile, Gesicht und Arme, mit heftigem Jucken und Brennen verbreitete. — Nach wenigen Bädern verlor dieser Ausschlag sein rothes Ansehen, wurde mehr gelblich, das Jucken hörte auf und verging gänzlich. — Dieser nahm, so lange der Ausschlag sichtbar war, warme Bäder von 20 bis 23 Grad Reaumur, zuletzt aber, als derselbe verschwand, liefs er sich die kalte Soole auf Brust und Rücken strömen.

Die Zuleitung sowohl der Soole als des warmen Wassers geschiehet durch die Kraft der Dampfmaschienen. Und, da beide Flüssigkeiten, besonders aber die Soole in einen hochstehenden Kasten gehoben wird, so strömt sie mit einem bedeutenden Drucke in die tiefer liegenden Badewannen. Hierdurch ward es mir möglich, eine zwar gelinde, aber nichts weniger als schwach wirkende Douche einzurichten, welches ich die Schlauchdouche nenne. Es befindet sich nämlich in jeder Badekammer ein Schlauch von Hanf oder Leder, welcher vermittelst der daran gedrechselten hölzernen Nufs in den dazu ausgebohrten *Hahn* gesteckt wird. Durch diesen strömt die *Soole* in einem feinen Strahl und kann damit auf jeden einzelnen Theil geleitet werden. — Bei Drüsen-Verhärtungen; bei rheumatischen und gichtischen Stockungen, so wie bei hartnäckigen Gesichtsschmerzen und Magenkrämpfen, hat mir diese täglich fortgesetzte

Anwendungsart die auffallendsten Dienste geleistet, und selbst die schmerzhaftesten gichtischen Geschwülste, welche nicht die leiseste Berührung litten, vertrugen diesen Wasserstrahl sogar mit Wohlbehagen. Bei hartnäckigem weifsen Flufs, so wie bei anfangendem Mutterkrebs und unmäfsigem Monatsflufs aus Erschlaffung, haben diese Einströmungen in die Mutterscheide, so wie bei Haemorhoidal-Knoten gegen den After aufserordentliche Wirkung hervorgebracht.

M. B. Fr. P., alt 56 Jahr, litt schon seit mehrern Jahrern an dem Zeichen eines Carcinoma uteri, der stinkende Ausflufs, der aufgetriebene Uterus, das bis in die Oeffnung der vagina gedrängte, zackigt anzufühlende sehr schmerzhafte orificium uteri mit allen übrigen bekannten Erscheinungen, liessen keinen Zweifel über die Natur der Krankheit. Dabei war sie am ganzen Körper aufgedunsen, die Lippen blau und die Haut erdgrau. Ein schleichend Fieber verzehrte ihre Kräfte und beständige Schmerzen raubten ihr Schlaf und Appetit. — Die Soole wurde noch mit Eisen-Vitriol geschwängert, vorzüglich aber vermittelst des Schlauchs Einströmungen in die Genitalien gemacht. — Dies hatte den besten Erfolg. Das gedunsene und misfarbene Ansehen der Haut verlohr sich nach und nach, die stinkenden Ausflüsse hörten ganz auf und selbst der Uterus schien sich zu verkleinern und in die Höhe zu heben. — Der Ablauf des Waffenstillstandes im Jahre 1813 nöthigte sie die etwas spät angefangene Badecur früher zu beendigen, aber dessen ungeachtet ist sie zwei Jahr von den früheren Beschwerden frei geblieben. — Dafs diese

Cur gründlich sey, glaube ich eben so wenig, als daſs Goldsalz und Ringelblumen-Extract etwas Dauerndes dagegen ausgerichtet haben; nur zeigt es doch, daſs die Soole auf diese Art angewandt, den Lauf einer so verderblichen Krankheit aufzuhalten und die beschwerlichsten Leiden zu lindern vermochte, wobei ich es nur bedaure, daſs diese Frau sich durch die trügerische Besserung hat abhalten lassen, das Bad in dem folgenden Jahre fortzusetzen und so ihr Leben zu fristen.

Auch bei der Frau A. B. bewirkte das Bad und die Anwendung des Schlauchs eine gleiche Besserung, so daſs der blutig, stinkende Ausfluſs und die häufigen Schmerzen aufhörten; allein in dem darauf folgenden Winter kehrte alles wieder zurück und sie hatte ein schmerzhaftes Ende.

Fr. v. St., ein unverheirathetes Frauenzimmer von 38 Jahren, hatte eine Verhärtung beider Ovarien, die Regeln fehlten schon seit mehreren Jahren, dabei war sie sehr schwächlich und zu Ohnmachten geneigt. Das Baden und die Anwendung des Schlauchs auf die verhärteten Stellen, brachten groſse Veränderung nicht bloſs gleich hervor, indem ihre Regeln sich wieder einfanden, sondern die Wirkung hat auch nach dem Bade fortgedauert, so daſs die Verhärtungen nur noch wenig zu fühlen sind.

Dem. W., ein Mädchen von 24 Jahren, litt an so heftigem Gesichtsschmerz der linken Seite, daſs er ihr nicht bloſs alle nächtliche Ruhe, sondern selbst das Bewuſstseyn raubte. Man hatte die kräftigsten Mittel vergebens

gebraucht; selbst alle gesunde Backenzähne der obern Kinnlade ausgezogen. Durch die Anwendung des Schlauchs, wodurch sie kalte Soole auf dem leidenden Theil, während sie im Bade saſs, strömen lieſs, wurde sie gänzlich von ihrem Uebel befreyt und ist auch selbst bei dem folgenden nassen Winter davon frey geblieben.

Am Magenkrampf litt eine junge Frau bis zur Ohnmacht, die 4 Wochen lang angewandte Schlauchdouche vertrieb dieses Leiden gänzlich.

Das sehr scrofulöse Kind des Hrn. v. K. wurde durch das Bad und die Anwendung des Schlauchs auf die verhärteten Drüsen des Halses und der Weichen gänzlich geheilt. Mehrere dieser Drüsen waren durch das Messer, viele hatten sich selbst geöffnet. *Die Augenlieder* eiterten sehr stark, die scharfe Lymphe, die aus allen Oeffnungen floſs, verbreitete sowohl im Auge selbst, als an allen Theilen, welche sie berührte, Entzündung. Unter der Wade des einen Fuſses befand sich ein tiefes Geschwür; der Knochen war sowohl hier als am Vorderarm aufgetrieben, so daſs man sowohl Blindheit als Knochenfraſs befürchten muſste. Das Kind vertrug das Aufströmen der Soole selbst auf solchen schmerzhaften Stellen, wo es nicht die leiseste Berührung leiden konnte, mit sichtbaren Wohlbehagen; die Geschwüre gaben ein gutes Eiter und schlossen sich, es lernte gehen und seine Augen wurden hell und klar.

Das Regenbad, welches ebenfalls der Druck der Soole bewirkt, wird eben so her-

vorgebracht, indem man statt des Schlauchs eine mit einem durchlöcherten Blech versehene Röhre in die Oeffnung des Hahns steckt, wodurch die Soole in Form des Regens auf den in der leeren Wanne sitzenden Badenden sich ergiefst. Es gewährt dies eine eigene Erschütterung, welche bei allgemeiner Unthätigkeit der Haut, oder auch bei Schwäche derselben, bei Neigung zum Schweifse, sehr wohlthätig gewirkt hat.

So habe ich unter andern auch dies Regenbad bei zwei Wahnsinnigen mit grofsen Nutzen angewandt. Der eine war ein Bauer, der durch vieles Branteweintrinken die Erinnerung an die schlechte Zeit verscheuchen wollte, sich aber dadurch ganz rasend machte. Während er bis an dem Hals in ein mäfsig warm Bad safs, strömte der kalte Regen auf seinen Kopf, auch wurde er zwischendurch mit einem stärkern Strahl übergossen. Nach dem Bade verfiel er gemeiniglich in einen festen Schlaf. Die Tobsucht nahm immer mehr und mehr ab und verwandelte sich in eine Art Trübsinn, wobei er still und in sich gekehrt einherging, aber doch seine Geschäfte mit Ordnung und Besonnenheit verrichtete.

Wo ein stärkerer Stofs, als diese angegebene Vorrichtung leistet, nöthig ist, da wird solches durch die gewöhnliche Druckmaschiene hervorgebracht, welche auch durch den neuen Bau eine bessere Einrichtung erhält.

Von der Anwendung des Salzschlammes habe ich noch in keiner meiner Schriften Erwähnung gethan, obgleich ich demselben

schon seit mehrern Jahren mit besonders glücklichem Erfolge gegen hartnäckige Flechten, fressende scrofulöse Geschwüre, so wie gegen veraltete Fufsgeschwüre, gebrauchte. Dieser Schlamm findet sich nahe beim Gradierwerk, in einem nach und nach zugeschlämmten Steinbruch in solcher Menge, dafs der jetzige Vorrath allein hinreicht auf mehr als 50 Jahr die Bäder zu versehen.

Es ist eine seifenartige sehr schwarze Erde, welche aus den jährlich vermoderten Salzkräutern entstanden ist und aufser dem Salze einen grofsen Antheil geschwefelten Wasserstoff-Gas enthält. Zu diesen kommt noch der Schaum, den die Brunnensoole beim stehen auf ihre Oberfläche absetzt und der zuletzt als eine schwarze schlüpfrige Masse zu Boden fällt. Diesen Schlamm lasse ich in einen Kasten sammeln, über welchen das ganze Jahr hindurch die überflüssige Brunnensoole fliefst und das ihr so locker anhängende Eisen gröfstentheils absetzt.

Bisher hatte ich noch keine Einrichtung, um den ganzen Körper in eine solche Schlammmasse tauchen zu können, sondern ich mufste mich begnügen, die leidenden Theile damit, während dem Baden in Soole mehreremal bestreichen und wieder abspülen zu lassen, wie solches in einigen Italienischen Bädern Gebrauch ist, und wie gesagt, die Wirkung war in den genannten Fällen sehr erwünscht. Bösartige, sowohl scrofulöse, als alte stinkende misfarbige Fufsgeschwüre, die der Einwirkung der blofsen Soole nicht weichen wollten, reinigten sich sehr schnell, gaben gutes Eiter und heilten gänzlich zu.

Der Herr v. d. A. z. B. hatte auf der Brust, dem Rücken, an den Lenden und Füfsen einen starken, dem sogenannten dikken Milchschorf ähnlichen Ausschlag, aus welchem eine schleimigte, sehr fressende Feuchtigkeit schwitzte, die die benachbarten Theile wund machte und sich zu einer dicken Borke verhärtete. Das Soolbad löste die harte Rinde auf und reinigte die unterliegende Haut sehr bald, so dafs viele Stellen blofs durch die Kraft der Soole heilten. Allein andere besonders an den Füfsen und auf dem Kreuz, kamen immer wieder zum Vorschein. Diese Stellen wurden nun mit Schlamm mehrere Male bestrichen, wieder abgewaschen und nach wenigen Tagen war aller Ausschlag verschwunden und die Haut gesund. Da in dem darauf folgenden Winter wieder einige Stellen roth geworden und zu jucken anfingen, badete er in dem nächsten Sommer nur 14 Tage, und ist auch seit der Zeit ganz befreit geblieben.

Zwei Frauen, die an ähnlichem Ausschlag litten, wurden durch den Schlamm völlig geheilt. — Die Eine, bei welcher auch der behaarte Theil des Kopfs sehr mit einer dicken Borke bedeckt war, wurde nicht eher besser, als bis man durch Abschneiden der Haare auch hier den Schlamm anwenden konnte.

Hr. K. hatte an beiden Füfsen sehr stinkende alte Geschwüre. Die Füfse waren angeschwollen, von der ausfliefsenden Feuchtigkeit entzündet und so schmerzhaft, dafs

er nicht auftreten konnte, sondern ins Bad mufste getragen werden. Das Soolbad verminderte zwar diese Spannung und Geschwulst, reinigte auch die Geschwüre, allein die Heilung erfolgte erst, als der Kranke mehrere Male den Schlamm aufgelegt hatte. — Mehrere, die den Schlamm mit gleich glücklichen Erfolge gebrauchten, können nicht genug das behagliche Gefühl rühmen, welches das Auflegen desselben auf schmerzhafte Geschwüre sowohl, als auch überhaupt auf schmerzhafte Gichtgeschwülste hervorbringt, besonders wenn sie den aufgestrichenen Schlamm durch das Aufströmen der Soole, vermittelst des Schlauchs, wieder abwaschen,

Der Ueberflufs an Schlamm und die leichte Gewinnung desselben setzt uns in den Stand, zu jedem Bade frischen zu nehmen und den gebrauchten auf *immer* abfliefsen zu lassen, welches auch wohl die Natur der Krankheiten, wogegen er gebraucht wird, gebietet. Hinter dem zum Schlammbade bestimmten Zimmer, ist ein Vorrathskasten angebracht, der täglich gefüllt wird und aus welchem vermittelst einer trichterförmigen Röhre der Schlamm in die tiefere Wanne aus einer Oeffnung fliefst, die man mit einem Schieber verschliefst. Der Schlamm wird hier nicht durch Dämpfe, sondern mit heifsem Wasser erwärmt, weil ich finde, dafs sich die Erwärmung dadurch sowohl schneller, als auch gleichförmiger machen läfst.

Den Dampfkessel, wodurch die Schwitz- und Qualmbäder bereitet werden, kann ich hier, so wie die Anwendungsart der Dämpfe, als

als bekannt voraussetzen; nur halte ich es für unumgänglich nöthig, neben der zum Schwitzen eingerichteten, noch ein Abkühlungszimmer zu haben, so daſs der Kranke sich nur nach und nach der Aussen-Luft nähern darf. Der Eingang in die Schwitzkammer geht durch das erwärmte Abkühlungszimmer und hat doppelte Thüren, damit das Oeffnen derselben keinen kältern Luftstrom auf dem erhitzten Körper verursacht. Ich hatte bisher in dem Gebaude der groſsen Dampfmaschine eine Einrichtung zum Gebrauch der Schwitz- oder Feuerbäder, wie sie der zu früh verewigte *Reil* nennt, getroffen, allein das Gerassel der Maschine war den meisten Kranken zu unangenehm, weshalb ich es bei manchem nicht anwenden durfte, die sich für diese Art Bäder sehr eigneten. Nur kann ich die Erfahrung bestätigen, daſs diejenigen, welche ein solches Feuerbad genommen, gar nicht die Empfindlichkeit gegen die äussere, selbst kühle Luft empfanden, welche man nach dem starken Schweiſs und bei der Ausdünstung, die noch lange nach dem Bade fortdauert, erwarten muſste.

Ein sehr von Gicht gelähmter Mann, der wider meinen Rath an einem kühlen Tage das Schwitzbad genommen, und sich nur kurze Zeit in dem Abkühlungszimmer verweilt hatte, begegnete mir, als er nach seiner Wohnung zurück ging, mit voller sichtbarer Ausdünstung. — Ich erschrack nicht wenig über diesen Exceſs, allein er versicherte nicht bloſs, daſs er sich sehr wohl fühle, nichts von Kälte empfinde, sondern es entstanden auch nicht die geringsten üblen Folgen davon.

Auch ich habe gefunden; dafs es besse ist, den ganzen Körper gleichmäfsig dem Einflusse der Wärme auszusetzen, als den Kranken in einen sogenannten Schwitzkasten zu bringen. Die Vorstellung des Einsperrens in einen Kasten beunruhigt den Kranken schon vorher und vermehrt den Puls. Besser ist es ihn erst durch den Aufenthalt in dem durch Wasserdämpfe erhitzten Zimmer vorzubereiten und zuletzt, wenn es nöthig ist, in den Kasten zu bringen. Auf diese Art kann man vom schwächsten zum stärksten Wärmegrad ohne Gefahr fortschreiten, was bei einem so kräftigen Mittel nicht vernachlässigt werden darf.

Neben dem Abkühlungs-Zimmer ist noch eine Badekammer mit der Druckdouche, so dafs sich hier ein laconicum, tepidarium und ein frigidarium neben einander befinden und nach Bedürfnifs von den Kranken gebraucht werden können.

Die Badewannen sowohl, als die Röhren wodurch die Soole fliefst, sind von Holz weil jedes andere Material, besonders Metal und der gewöhnliche Sandstein von der Soole angefressen und zerstört, dieses aber dauerhafter und fast unverweslich wird.

Die Röhre, welche das warme Wasse führt, könnte allenfalls von Metall seyn; allein, da das Holz die Wärme nicht so schnell leitet, wie jenes, das heifse Wasser eine bedeutende Strecke von der Dampfmaschine bis zum Badehause fliefsen mufs; so würden metallene zwar dauerhafter seyn, aber das Wasser nicht so heifs in die Bäder liefern, al

nöthig ist. Die Reinlichkeit kann bei hölzernen Wannen eben so gut, als bei steinernen beobachtet werden, besonders wo man eine so scharfe, alles auflösende Flüssigkeit, als die Soole ist, in solchem Ueberflusse hat, und zum Auswaschen anwendet.

Das Erwärmen der Wäsche, während der Kranke im Bade ist, macht allenthalben grofse Schwierigkeiten. Kohlenbecken sowohl, als glühende eiserne Kugeln verbreiten nicht blofs unangenehme, sondern selbst schädliche Dünste, auch Wärmflaschen erfüllen den Zweck nicht. Um allen diesen Unbequemlichkeiten, wie ich hoffe, abzuhelfen, ist hier jetzt ein langer Zugofen angebracht, auf dessen mit Kacheln belegten Röhren die Wäsche gebreitet und gewärmt werden kann, die dem Badenden, wenn er durch Anziehen der Klingel anzeigt, dafs er das Bad verlassen will, durch die Aufwärter in die Badekammer gebracht wird.

Das Trinken der Soole findet immer mehr Beyfall und wirket ihres grofsen Antheils von Glauber- und Bittersalz wegen als gelinde abführend, ohne zu schwächen. Bei sogenannten Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, z. E. der Leber, der Drüsen; bei atrophischen Kindern, bei Würmern und selbst auf Griefs und Steine in der Urinblase, zeigte sich die Soole innerlich gebraucht, sehr kräftig. Einem Manne z. E., der an Blasensteinen litt und deshalb das Carlsbad mehrere

Jahre vergeblich gebraucht hatte, ging hier ein bedeutender Stein und viel Griefs ab.

Hr. K. hatte nach seiner Meinung durch leidenschaftliches Treiben der Jagd und durch einen Sturz mit dem Pferde vor 6 Jahren, den Grund zu der jetzt sichtbaren mit Gelbsucht verbundenen Leberanschwellung gelegt. Er badete nicht blofs, sondern er brauchte auch die Schlauchdouche, und trank des Morgens 3 bis 4 Gläser Soole mit so gutem Erfolge, dafs nicht blofs seine Hautfarbe natürlich, sondern auch die aufgetriebene Leber immer weicher und kleiner wurde.

Einem sehr scrofulösen Kinde mit aufgetriebenem Unterleibe, angeschwollnen Drüsen des Halses und fürchterlicher Augen-Entzündung, bekam das Baden und Trinken der Soole so gut, dafs es ganz gesund abreiste. Die Augen waren klar, doch behielt das Kind noch eine grofse Empfindlichkeit gegen das Licht, dafs ich in dieser Rücksicht Schonung der Augen sehr empfahl. Im folgenden Jahre besuchte der frohe Vater das Bad, um das dringende Verlangen des Kindes zu erfüllen, welches den Ort sehen wollte, wo es seine Gesundheit erhalten hatte. Es war völlig wohl und keine Spur der vorigen Krankheit zu erkennen.

Drei bis vier Weingläser früh im Bade selbst getrunken, waren bei den meisten hinlänglich, ein oder zwei Mal willigen offenen Leib zu verschaffen, und ich habe gefunden, dafs diejenigen, welche Soole tranken, weniger über Durst klagten, als solche, welche Seidschützer Bitterwasser genossen.

Es ist gewifs in vielen Fällen sehr zweckmäfsig, neben dem Bade auch zugleich ein mineralisches Wasser zu trinken; allein hierbei ist es meiner Erfahrung nach nicht gleichgültig, ob man erst trinket und alsdann badet, oder umgekehrt. Die meisten Aerzte schreiben vor, früh zu trinken und dann zu baden, und es wird auch in vielen Bädern so gehalten; allein sey es, dafs in Bädern, wie Carlsbad, Pyrmont u. s. w. das Trinken die Hauptsache, das Baden selbst aber Nebensache ist, oder wirket die Soole als Bad ganz besonders. Ich habe gefunden, dafs das Trinken vor dem Bade hier schlechterdings nicht bekommt. Der Kranke fühlt sich in und nach dem Bade ängstlich, der Kopf ist ihm eingenommen, der Leib aufgetrieben, er empfindet eine Schwere in den Gliedern, der Appetit verliert sich und nicht selten erfolgt Erbrechen oder Würgen. Ich habe dies so durchgehends selbst bei solchen wahrgenommen, wo keine Diätfehler begangen waren, und deren Magen und Unterleib keine grobe Unreinigkeiten beherbergten oder wo keine besondere Empfindlichkeit des Magens gegen den früheren Genufs des Wassers statt fand, dafs ich glauben mufs, die Resorbtion im Soolbade ist so stark, dafs sie die Verdauung des genossenen Wassers hindert und obige Erscheinungen hervorbringt, um so mehr, da ein umgekehrtes Verfahren gleich diese Zufälle hob, und die es vom Anfange an beobachteten, nichts zu leiden hatten.

Dem. F. z. B. gebrauchte das Bad gegen Unordnungen und Krämpfe beim Eintritt der Regeln. Der Vorschrift ihres Arztes gemäfs, trank sie früh Egerwasser, ging dabei fleifsig

umher, genoſs etwa eine Tasse Kaffee oder Bouillon und badete alsdann. Allein sie befand sich mit jedem Tage unbehaglicher, ihr Ansehen wurde immer elender, sie klagte über Schwere in den Gliedern, Drücken des Magens, Mangel an Appetit und Eingenommenheit des Kopfs.

Meiner Warnung ungeachtet, setzte sie das Trinken und Baden auf diese Art bis zum Eintritt ihrer Regeln fort, die sich aber mit solchen heftigen Krampfen einstellten, als sie vorher noch nie gehabt zu haben versicherte. Jetzt änderte sie die bisherige Kur, badete früh, und trank darauf das Egerwasser bei sehr mäſsiger Bewegung mit groſsem Nutzen. Sie blieb noch 5 Wochen hier und erreichte völlig ihre Absicht.

Ich könnte noch mehr Beispiele dieser Art anführen, es mag aber an diesem einen genug seyn.

Es ist hier auch nicht die Rede von solchen, die gleich, nachdem sie das letzte Glas geleert, ins Bad steigen; sondern die Erscheinung war eben so bei denen, welche sich erst einige Stunden nachher badeten und vorher irgend ein Frühstück genossen. Wer meinem Rath folgt, der genieſse früh, wenn er es gewohnt ist, eine Tasse Kaffee ohne Milch, bade alsdann und trinke darauf seinen ihm bestimmten Brunnen. Im umgekehrten Falle ist entweder das Trinken oder das Baden, oft beides zugleich unwirksam.

Die Herren Aerzte, die ihre Kranken ins Bad schicken, bitte ich zugleich im Namen aller Brunnen-Aerzte, ihren Patienten lieber eine Beschreibung ihrer Leiden und ein Verzeichniſs derjenigen Medikamente, die mehr

oder minder nützlich gewesen oder ihre Idiosyncrasie zu sagen, mit zu geben, als eine strenge Vorschrift, wie oft, in welcher Stunde, nach welchem Wärmegrad sie baden sollen u. s. w., sondern trauen es doch dem gegenwärtigen Arzt zu, dafs er dies an Ort und Stelle nach den Bestandtheilen seines Bades zum Heil des Kranken sicherer wird bestimmen können, als sie. Es ist natürlich, dafs der Kranke mehr Vertrauen auf seinen gewohnten Arzt setzt, als auf den fremden, und daher mit Hartnäckigkeit seine mitgebrachten Vorschriften häufig zu seinem gröfsten Nachtheil befolgt, aber es ist eben so gewifs, dafs ein entfernter Arzt, der sich nicht selbst mit der Anwendung der Bäder beschäftigt und die Wirkung derselben nicht an vielen sehr verschiedenen Individuen beobachtete, auch unmöglich die Bestandtheile und Einrichtung eines Bades so genau kennen kann, als der an Ort und Stelle alljährlich sich damit befassen mufs. Ein solches mit der Natur eines Bades im Widerspruch stehendes Verhalten hat den doppelten Nachtheil, der Kranke wird nicht geheilt und der Ruhm des Bades geschmählert.

Auch bitte ich nicht zu verlangen, dafs der Kranke nach dem Bade oder Trinken, so umher rennen soll, um, wie man irriger Weise sagt, den Brunnen zu verarbeiten. Bei Vielen ist nur eine mäfsige Bewegung heilsam, Manchem ist sogar Ruhe anzuempfehlen, Keinem aber bekommt das Laufen nach dem Trinken. Jede Brunnen- und Badekur greift anfangs etwas an, wie man zu sagen pflegt und disponirt zum Schwitzen; starke Bewegung erregt heftigen Schweifs, ver-

mehrt die Erschöpfung und giebt Gelegenheit zur Erkältung, wodurch gemeiniglich der ganze Zweck des Badens und Trinkens vereitelt wird.

Es ist in jedem Bade eine angenommene Zahl der Bäder, was man eine Badekur nennt. Hier rechnet man dazu 24, ohne dafs dies eine andere Bedeutung habe, als die Rechnung darnach zu führen. Derjenige macht sich eine irrige Vorstellung, der glaubt, dafs nur mit und nach dem Gebrauch der 24 Bäder, seine Krankheit gehoben seyn müsse; noch mehr aber derjenige, welcher täglich zwey oder mehrere Bäder nehmen will, um recht schnell mit der Kur fertig zu werden. *) Bei einem Bade, welches so kräftig auf die Haut einwirket, als das Soolbad, habe ich wenig Gutes, aber oft viel Nachtheil von dem zweimaligen Baden gesehen. Es entstand ein Zustand der Sättigung, wo aller bisherige gute Anschein der Besserung plötzlich aufhörte und selbst ein Aussetzen von mehrern Tagen die Empfänglichkeit der Haut für das Bad nicht wieder herstellte. Dies erfolgte selbst bei solchen Krankheiten, wo man blofs einen Hautausschlag zu bekämpfen hatte und nur eine chemische oder mechanische Einwirkung der Soole auf die blofse Haut beabsichtigte, noch mehr da, wo man in die tieferen Gebilde einzuwirken hoffte.

*) Das Beste was hierüber gesagt werden kann, steht in des Hrn. Staatsrath etc. Dr. *Ch. W. Hufelands* praktischer Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands etc. Berlin, Realschulbuchhandlung 1815., welches ich jeden zu lesen bitte, der ein Bad oder Brunnen gebrauchen will.

Z. B. Dem. B., ein Mädchen von 18 Jahren, welche einen Flechten-Ausschlag über den gröſsten Theil des Körpers schon viele Jahre gehabt hatte, übereilte die Kur, indem sie gleich Anfangs zwei Mal badete und sich dabei noch die am meisten leidenden Stellen mit dem inkristallisabelen Rückstande der Soole oder der sogenannten Mutterlauge wusch. Der so sehr günstige Erfolg der ersten Bäder machte, daſs sie meine Warnung nicht achtete, sondern recht bald gesund zu seyn hoffte. Allein nachdem sie zwölf Tage gebadet, hörte alle Wirkung auf, die geheilten Stellen blieben zwar gut, allein ein groſser Theil war gegen verstärkte Soole so wie gegen Schwefel und Schlamm ganz unempfindlich. Sie reiste daher zu einer nahen Verwandten, kam nach 4 Wochen wieder, wo sie täglich nur einmal badete und nach 3 Wochen völlig geheilt abging.

Eben so der Bauer W., welcher an heftigen Gichtzufällen im Knie und Hüftgelenke litt, badete zwei Mal täglich, weil er noch gerne vor der nahen Erndte mit seiner Kur fertig seyn wollte. Er erlangte in den ersten acht Tagen so viel Besserung, daſs er an einem Stocke gehen konnte, da er vorher bis vor das Bad muſste gefahren werden; aber dabey blieb es auch. Er befolgte meinen Rath, vor jetzt das Bad auszusetzen und nach 14 Tagen wieder anzufangen. Die völlige Besserung erfolgte nach 15 Bädern, so daſs er jetzt den Weg von seinem eine halbe Meile entfernten Dorfe bis zum Bade hin und zurück gehen konnte.

Ich halte es daher für besser dem Kranken zu rathen, so lange zu baden, bis er ir-

gend eine Veränderung seines Zustandes bemerkt. Dies verstehe ich aber nur von solchen Krankheiten, die der bisherigen Erfahrung nach als bestimmt heilbar durch die Soolbäder betrachtet werden können, nämlich: Skrofeln, Hautausschläge, Gicht und Rheumatismen, denn für Alles kann kein Bad in der Welt helfen, ob es gleich für vieles als ultimum refugium angerathen wird. Wenn bei den hier genannten Krankheiten oft nach dem fünften, oder sechsten, oft auch erst nach dem funfzehnten Bade, eine Veränderung erfolgt; so bade der Kranke nur getrost fort, ja selbst eine Verschlimmerung z. B. wenn gichtische oder rheumatische Schmerzen heftiger, wenn alte Geschwüre oder scrofulöse Beulen empfindlicher werden; oder wenn an verschiedenen Theilen des Körpers Ausschläge oder kleine pockenähnliche Geschwüre entstehen, so beweist dies eine gute Einwirkung und giebt die gewisse Aussicht auf Besserung bei dem fortgesetzten Baden.

Ein scrofulöser Knabe, mit aufgetriebenem Unterleibe, dicker Lippe, mehrern, theils geöffneten, theils noch angeschwollenen Drüsen des Halses und sogenannten doppelten Gliedern, empfand nach den erstern Bädern ein Stechen und Drücken in den Drüsen und Gelenken und es entstand ein nesselsüchtiger sehr flüchtiger Ausschlag, welcher sich abverminderte, so wie die Krankheit selbst abnahm. Auch in dem folgenden Jahre, wo er das Bad wieder gebrauchte, entstand jedesmal anfangs eine Empfindlichkeit in den am meisten gelittenen Theilen, obgleich sein scrofulöser Zustand ganz verschwunden war.

Der Hr. A. F. hatte große Geschwüre sowohl an den Füßen, als an den obern Theilen der Arme und dem Rücken. Wenn diese zuheilten, litt er an den heftigsten Gichtzufällen. Bei dem Bade fingen diese Geschwüre an zu schmerzen und ergossen eine außerordentliche Menge einer sehr scharfen Lymphe. Erst nach dem 18ten Bade verminderte sich dieses, die Geschwüre heilten und er blieb von allen Gichtschmerzen frey.

Hr. K., ein Mann von 52 Jahren, litt schon lange an allgemeiner Gicht, an allen Gelenken waren starke Gichtknoten, sogar an denen der Finger und Zehen. Ueber zwei Drittheile des Jahres brachte er unter heftigen Schmerzen im Bette zu, und sein leidlichster Zustand war, wenn er aufsitzen oder sich kümmerlich von einem Stuhl zum andern bewegen konnte. Er mußte nach dem Bade getragen werden, und ob er gleich, so lange er im Wasser saß, sich wohl befand, und eine solche Geschmeidigkeit der Glieder fühlte, daß er den Rückweg nach seiner Wohnung zu Fuß machen konnte; so wurden doch kurz nachher die Schmerzen in allen leidenden Theilen, selbst in solchen, worin er selten etwas empfand, außerordentlich stark. Er badete Anfangs nur um den andern Tag und erst nach dem 10ten Bade ließen die Schmerzen nach und erlaubten ihm eine freiere Bewegung. Viele der verhärteten Gichtknoten wurden weich, brachen auf und er konnte aus ihnen eine dicke talgartige Masse drükken, wodurch sein Zustand sehr erleichtert wurde.

Bei einer grofsen Unempfindlichkeit des Kranken hat oft noch die Veränderung des Badewassers entweder durch höhere oder niedere Temperatur, durch Zumischung von Schwefel und Eisen oder durch vermehrte Löthigkeit der Soole, die erwünschte Wirkung hervorgebracht. Zuweilen verliefs der Kranke sogar das Bad ohne grofse Besserung, allein nach einigen Wochen erfolgte eine glückliche Nachkur.

Z. B. Hr. S., ein junger Mann, litt an sehr schmerzhafter Gicht in den Knöcheln beider Füfse und der Knie. Die Füfse waren nicht angeschwollen und man entdeckte daran nichts Widernatürliches, als dafs die Hautvenen von der Wade bis unter dem Knöchel sehr angefüllt und daher dieser Theil des Fufses ganz blau erschien. Die Schmerzen vermehrten sich im Anfange der Kur, und selbst im Wasser fand er nicht ganz die Linderung, die andere fühlen. Er setzte das Baden muthig fort, da er an andern sah, dafs ein solcher Anfang häufig einen guten Ausgang versprach, und erreichte auch seinen Zweck so weit, dafs er ohne Krücke umhergehen konnte, keine Schmerzen, sondern nur eine Schwäche in den Füfsen behielt. Als ich ihn einige Monat nachher wieder sahe, hatte sich auch diese Schwäche verloren, er versicherte, sich ganz wohl zu befinden und dafs diese Besserung nach dem Bade sich von selbst eingefunden habe.

Hr. G. hatte gegen Gicht in den Hand- und Fufsgelenken mehrere Bäder gebraucht, ohne seinen Zweck zu erreichen. Jetzt fing

er das Soolbad an, fand auch hier nur geringe Erleichterung, besonders, weil während seines Aufenthalts sehr kalte und ungünstige Witterung eintrat. Er reiste sehr mifsvergnügt ab; allein die Nachwirkung des Bades war aufserordentlich erwünscht, er blieb den ganzen Winter von aller Gicht verschont und badete im folgenden Sommer mit gröfserer Zuversicht und dem besten Erfolg.

Die gewöhnliche Meinung, man müsse ein Bad mehrere, wenigstens drey Jahre hintereinander brauchen, um die eigentliche Wirkung zu empfinden, ist in der Erfahrung gegründet. Manche Kranken, die in dem ersten Jahre nur wenige Besserung fühlten, erhielten dieselbe bei der Fortsetzung in dem folgenden Sommer.

So sehr dies schon mehrere angeführte Beispiele bestätigen, mögen auch noch folgende dazu dienen:

Fr. v. R., die nach einem mit starken Dosen China bei schlecht beobachteter Diät unterdrücktem Wechselfieber, eine Verhärtung oder sogenannten Fieberkuchen behielt, erlangte zwar durch den Gebrauch der Schlauchdouche in dem ersten Jahre grofse Erleichterung, allein erst nach dem dritten Sommer fund sie sich ganz befreit.

Fr. S., eine mit erblicher Gichtanlage beladene Person von 40 Jahren, hatte Schmerzen in allen Gliedern, war abgezehrt, sehr empfindlich gegen jede Luftveränderung, ohne Appetit und Schlaf, so entkräftet, dafs sie nicht 50 Schritte gehen konnte. Im ersten Jahr empfand sie schon grofse Erleichterung;

ihr gelbes kachectisches Ansehen verlohr sich, die Eſslust und der Schlaf stellten sich ein, auch konnte sie den Weg von Schönebeck nach Salze hin und zurück ohne Beschwerde machen. Sie blieb auch den Winter von Schmerzen frey und ihre bisher unordentlichen Regeln erfolgten zur gehörigen Zeit, aber ganz gesund wurde sie erst nach dem mehrjährigen Gebrauch des Bades und ist es noch, welches ich um so bestimmter weiſs, da sie in meiner Nähe lebt.

Mad. L., eine Frau von sehr reizbarem Temperamente, litt so sehr an Kopfgicht mit Brechen und Ohnmachten, daſs man befürchtete, sie würde die Reise hierher nicht aushalten. Allein das Bad bekam ihr schon im ersten Jahre so gut, daſs sie mit vollem Vertrauen die Kur im folgenden Sommer fortsetzte, und seitdem von allen bisherigen Anfällen frey geblieben ist. Im ersten Jahre durfte man, der groſsen Empfindlichkeit wegen nur einen schwachen Strahl kalter Soole auf Augenblicke auf die am meisten schmerzenden Theile des Kopfs leiten, zuletzt vertrug sie den stärksten Strom nicht blos ohne Beschwerde, sondern vielmehr mit groſsem Wohlbehagen.

Der Zusatz von Schwefelleber oder des Eisenvitriols, welche Produkte die hiesige chemische Fabrik sowohl rein, als für einen billigen Preis liefert, giebt in manchen Fällen der Soole eine gröſsere Wirksamkeit, besonders befördert der Schwefel bei degenerirter Krätze oder solchen Zufällen, die als Folge des unordentlichen Merkurial-Gebrauchs

bei venerischen Uebeln betrachtet werden müssen, die Heilung, so lange aber wirkliche venerische Zufälle noch Merkur erfordern, hilft weder Schwefel noch Baden überhaupt.

Bei einem unbedeutenden Chanker hatte man einem jungen Mann Merkurialmittel bis zur Salivation gegeben, und dadurch eine Lähmung in den Armen und Füfsen hervorgebracht, auch die Verdauungs-Organe so geschwächt, dafs auf einem mäfsigen Genufs der Speisen, Würgen und selbst Erbrechen eines Theils des Genossenen erfolgte. Schon die ersten zwölf Soolbäder bewirkten grofse Veränderung in seinem Befinden. Der Zusatz von Schwefelleber beschleunigte aber die Kur so sehr, dafs er bei der Erndte wieder seine Geschäfte als Verwalter besorgen konnte.

Eben so empfand ein Mann nach einer unordentlich gebrauchten Merkurialkur, schlagflufsartige Zufälle, periodische Lähmung des Arms, des Fufses und der Zunge, schnelles Umdrehen des Kopfs machte ihn so schwindlich, dafs er davon umfiel und nach dem Tabackrauchen erfolgte ein Einschlafen der Arme, wodurch sie ihm leicht und als zu seinem Körper nicht mehr gehörig schienen, weil er besonders den rechten alsdann gar nicht rühren konnte. Er nahm erst blofse Sool- und zuletzt mit Schwefel vermischte Bäder mit dem besten Erfolg, wobei sowohl auf den Kopf, als auch auf die gelähmten Glieder von Zeit zu Zeit ein Strom kalter Soole geleitet wurde.

Eben dieses habe ich bei veralteter Gicht und kraftlosen Subjekten gefunden, so wie er

hingegen bei vollsaftigen reizbaren Kranken, offenbar schadete und die Schmerzen und Empfindlichkeit der Theile so vermehrte, dafs selbst die Soolbäder zu reitzend waren und man entweder das Bad einige Tage aussetzen oder nur solche aus blofsem warmen Wasser geben durfte. Es wird der Gröfse der Wanne wegen ½ bis ½ Pfund Kali sulphuratum jedesmal genommen, die Calcaria sulphurata mischt sich mit der Soole nicht, sondern scheidet sich als todter Körper ab.

Der Antheil von Eisen den die Soole in ihrer Mischung hat, ist in den meisten Fallen hinreichend, eine etwa zu befürchtende Schwäche der Haut zu verhüten. Allein manche kraftlose, bleichsüchtige Personen, deren Haut ein beständiger Schwitzlappen ist, die am weifsen Flufs, unnatürlichen Menstruationen aus Schwäche, u. dgl. leiden, erfordern einen Zusatz von Eisen, um den Ton der Haut herzustellen.

Hr. R. hatte nach einer hitzigen Krankheit eine grofse Schwäche sowohl der Verdauung, als des ganzen Körpers behalten; unmäfsige Schweifse magerten ihn ab und die geringste Bewegung erschöpfte seine Kräfte. Er mufste oft zu Stuhle gehen, wobey er jedesmal einer Ohnmacht nahe war und ihm eine Masse abging, welche in der Wäsche oder dem Papier einen förmlichen Oelfleck hinterliefs. Bei ihm wurde gleich Eisen zum Soolbade gesetzt, worauf sich sein Zustand mit jedem Tage besserte und die bisher vergeblich gebrauchten innern Mittel eine wohlthätige Wirkung hervorbrachten.

Fr.

Fr. H. L., die Frau eines Arztes, der ihre Krankheit für eine scrofulöse Auszehrung erklärte. Ein schleichendes Fieber mit Husten, Auswurf und erschöpfenden Schweisse zehrten an ihren Kräften; ihr Magen vertrug keine Arzeney und fast die mildesten Nahrungsmittel wurden ausgebrochen. Da sie schon seit einigen Jahren das Bad mit Nutzen gebraucht hatte, so hoffte sie auch jetzt wieder Herstellung, obgleich sie so schwach war, daſs ihr Arzt fürchtete, sie würde die Reise von Magdeburg hierher nicht aushalten können. Auch ihr wurden gleich die Soolbäder mit Eisen gemischt, und als sie so viel Kräfte hatte, lieſs sie sich täglich an das Gradierwerk führen, um die Ausdünstung der Soole einzuathmen. Es war zum bewundern, wie sich diese so sehr elende Frau erholte, alle die lästigen Zufälle verloren sich, sie bekam Ruhe und Appetit, das Fieber lieſs gänzlich nach, sie reiste gestärkt ab und hat im vorigen Jahre das Bad wieder mit erneuertem Nutzen gebraucht.

Solche aber, die eine trockene Haut besitzen und nach getilgter Gicht und Rheumatismen sich durch das Eisen zu stärken glauben, verfehlen ihren Zweck und erregen dadurch gemeiniglich sehr schmerzhafte Rückfälle.

Hr. M., ein junger Mann, in dessen Brandweinbrennerey Feuer auszubrechen drohte, erhitzte sich dabei sehr, und setzte sich unmittelbar darauf der heftigsten Winterkälte aus. Er bekam das schmerzhafteste Reissen in allen Gliedern, konnte kein Glied rühren,

und blieb in diesem Zustande bis zum Anfang des Juny, wo er das Bad brauchte.

Die Schmerzen und Steifigkeit seiner Glieder verlohren sich sehr bald, nur blieb noch eine ihm lästige Schwäche zurück, und um diese zu vertreiben, liefs er sich Eisen zu seinem Bade setzen. Gleich nach dem ersten Bade empfand er eine gröfsere Steifigkeit in seinen Gliedern, die sich mit jedem Tage vermehrte. Nach dem fünften Bade kehrten auch die Schmerzen wieder zurück und sein Körper war dabei so empfindlich, dafs er erst einige Bäder aus süfsem Wasser nehmen mufste, ehe er die Soolbäder wieder vertragen konnte.

Bei einem 64jährigen Manne, dessen thätiger Geist seinen Körper bis zum Marasmus consumirt hatte, aber der sich auch durch Kopfarbeiten so ausser sich setzen konnte, dafs er die körperlichen Leiden vergafs, waren die Verdauungskräfte gänzlich geschwächt und er überhaupt so kraftlos, dafs jede Bewegung, selbst das Sprechen ihm schwer fiel. Die Soolbäder erquickten ihn und fristeten sein Leben noch drei Jahre, aber den Zusatz von Eisen vertrug er schlechterdings nicht, so sehr dieses dem ersten Anschein nach angezeigt zu seyn schien.

Ich habe dieses häufig bei solchen entstehen und ihre ganze Badekur vereiteln sehen, die ihrer mitgebrachten Vorschrift gemäfs, 7 Soolbäder, 7 Schwefelbäder und 7 Eisenbäder nahmen und dadurch zwar der magischen 3 und 7 gläubig huldigten, aber

die ungeheilte Krankheit als böse 7 wieder mit nach Hause nehmen.

Dem Bade Seife zuzusetzen, um die Haut zu reinigen, ist ein eitles Bemühn, die Seife wird den Augenblick zersetzt, auch ist es ganz unnöthig, denn nichts vermag die Haut besser zu reinigen, als die Soole, was ein jeder bei den ersten Bädern empfindet, wo er beim Anfühlen glaubt, dafs sein Körper mit Oel oder Fett bestrichen sey, indem die Soole das in den Poren steckende auflöst und abstöfst. Eben so halte ich öhlichte Einreibungen in den meisten Fällen für unnütz, entweder sie verschliefsen die Haut dem Eindringen der Soole oder die Soole löfst sie auf: das Einzige was ich bei Lähmungen oder Verhärtungen mit einigem Nuzzen gebraucht zu haben glaube, ist der sogenannte Balsamum vitae extern. oder Sap. terebinth., des Abends einzureiben, oder mit der Auflösung zu waschen. Wer übrigens Kräuter-Bäder oder dergleichen gebrauchen will, der thue dies bey sich zu Hause, wo er sie meistens mit eben dem Nutzen, wie an einem Badeorte wird anwenden können, jedoch werden auch Solche hier befriedigt, die künstliche Bäder nun einmal verlangen, indem die chemische Fabrik die Mittel dazu in der gröfsten Vollkommenheit liefert. Wenn übrigens ein Bad das erfüllt, was man nach den Bestandtheilen, die ihm die Natur gegeben hat, erwarten kann, so leistet es genug. Ich halte es für Anmafsung alles leisten zu wollen und durch Künsteleien andere Bäder zu erfuschern. Das hiesige Bad ist ein Sool-

bad, als solches hat es seinen bestimmten Wirkungskreis, bey Krankheiten des lymphatischen Systems, der Drüsen, der Haut und solcher Leiden, die hiermit in ursachlicher Verbindung stehen. Auf Gicht, Rheumatismen, Lähmungen wirket es, weil diese Uebel *einzig* durch Bäder, aber auch in *allen* Bädern bald schneller, bald langsamer geheilt, oder wenigstens gelindert werden.

Aber dessenungeachtet finden sich hier so häufig Fälle, daſs Krankheiten geheilt werden, die mit den angegebenen keinen Zusammenhang zu haben scheinen, da dies, wie die Beschreibung aller Bäder und Brunnen lehrt, in allen Bädern vorkommt, so muſs man es den Brunnen-Aerzten so übel nicht nehmen, wenn sie etwas ruhmredig sind und aus der Heilung so sehr heterogen scheinender Krankheiten ihre Quellen als ein Universalmittel anpreisen. Ich glaube zwar nicht an eine solche Panacee, sondern halte dafür, daſs jedes Bad bestimmte Gränzen seiner Wirksamkeit hat, und daſs es am besten wäre, wenn diese bei jeder, überhaupt wirksamen Quelle, genau bezeichnet würden. Allein dies ist nicht so leicht als es scheint, da nicht bloſs tausendfache Complicationen uns den ursachlichen Gesichtspunkte verrükken, sondern auch bei dem kurzen Aufenthalt in einem Bade, der Arzt nicht Gelegenheit hat den Kranken gehörig zu beobachten. Es bleibt also dem Badearzt nichts übrig, als Jeden, der Hülfe an seiner Quelle sucht, mit Vorsicht baden zu lassen, aber sich hüten mehr zu versprechen, als er vernünftiger Weise versprechen kann.

Wer hätte z. B. einer Frau von 42 Jahren, die schon seit 10 Jahren an stündlich wiederkehrenden epileptischen Zufällen litt, die fast alle Speisen wegbrach, nur durch Clystiere nothdürftig-offenen Leib erhielt, deren Körper auch äuſserst abgemagert war, bei der eine über die linke Seite des Beckens sehr schmerzhafte Verhärtung des Eierstocks hervorragte, wer hätte dieser Frau nur Linderung von dem Gebrauche des Soolbades versprechen können? Nur Verzweiflung konnte ihren sehr erfahrnen Arzt, der alle Hülfsmittel erschöpft hatte, zu diesem Schritt leiten; *und doch* war die Wirkung bewundernswürdig. Schon nach den ersten Bädern empfand sie Erleichterung; die Schmerzen verminderten sich und die epileptischen Anfälle kamen seltner. Nach dem 15ten Bade bekam sie wehenartige Empfindungen, es ging ihr durch die Geburtstheile eine groſse Menge Blut und Eiter ab, die Verhärtung, so wie der Schmerz verschwanden, und seit nunmehr 5 Jahren befindet sich die Frau gesund und wohl.

Hr. F., Chirurgus bei einem Preuſsischen Landwehrregimente, hatte nicht bloſs Haut- sondern auch Bauch- und Brustwassersucht. Seine Leber trat weit unter den Rippen hervor; an den geschwollenen Füſsen zeigten sich schon um die Knöchel und unter den Waden die verdächtigen Flecke, die einen nahen Aufbruch ankündigen. Mit groſser Beschwerde und Erstickungs-Gefahr konnte er sich nur nach dem Bade bewegen und nur er selbst konnte von dem Gebrauch eines Bades sich Hülfe versprechen. Sein Vertrauen war so groſs, daſs er keine Zeit verlieren wollte, und schon im April, trotz der kalten

Witterung, badete, und sein Glaube wurde belohnt. — Gleich nach den ersten Bädern fand sich der bisher fehlende Urin-Abgang reichlich ein, mit ihm verlohr sich auch das Gedunsene seines Körpers, nur der Unterleib wollte nicht schlank werden, und die Leber war noch so grofs, wie vorher. Er badete an zehen Wochen, brauchte besonders die Schlauchdouche auf die Lebergegend, wodurch auch diese an Umfang bedeutend abnahm. Er verliefs das Bad sehr verändert und die Besserung ist noch nachher so fortgeschritten, dafs er den Feldzug 1815 mitgemacht und sich jetzt vollkommen gesund befindet.

Ich könnte noch mehrere Beispiele dieser Art anführen, ohne dafs ich deshalb jeden an ähnlichen Zufällen Leidenden, auch einen ähnlichen Erfolg versprechen möchte.

Es ist ja leider oft der Fall, dafs von Zehen gleichscheinenden Kranken, 9 gesund werden, und ein Einziger, vielleicht der Folgsamste, dessen Zustand gar nicht hartnäckig zu seyn scheint, seinen Zweck nicht erreicht; wie vielmehr mufs man sein Urtheil da beschränken, wo man nur wenig oder gar keine Erfahrung für sich hat. Z. B. Hr. M. litt seit Jahren an allgemeiner Gicht, er konnte nur auf Krücken gehen und jeder Schritt erregte die heftigsten Schmerzen. Hr. G., ein junger Mann, der viele und weite Handelsreisen gemacht und überhaupt etwas schnell gelebt hatte, litt eben so wie jener an sehr schmerzhafter Gicht und noch dazu an ausserordentlich stark fliessenden Hämorrhoiden. Beide verlangten durch das Bad sehr schnelle Besserung, beide wie sie sagten, aus Freude

über ihre zurückkehrende Gesundheit, begingen grofse Diätfehler und verliefsen das Bad völlig geheilt. Dahingegen Hr. Ge., ein junger starker Mann, der nur an ähnlichen Schmerzen in den Knöcheln des rechten Fusses litt, badete nicht blofs regelmäfsig, sondern führte auch die beste Lebensordnung und erreichte seinen Zweck nicht so vollkommen als jene, obgleich man aus dem unbedeutenden Ansehen seines Uebels, den günstigsten Ausgang hätte erwarten sollen.

Ich habe schon in der frühern Abhandlung über das Soolbad angezeigt, welchen wohlthätigen Einflufs das Einathmen der Salzluft an dem Gradierwerke auf Fehler der Lungen hat, und wünschte dadurch jeden Arzt, in dessen Nähe sich Gradierhäuser finden, auf dieses grofse Hülfsmittel, bei so schwer heilbaren Krankheiten aufmerksam zu machen. Bis jetzt habe ich aber noch nicht erfahren, ob sich meine Beobachtungen an andern Orten bestätigten. Hier vergeht kein Jahr, welches nicht neue Beweise liefert, dafs die mit Salz und geschwefelten Wasserstoffgas geschwängerte Atmosphäre fähig ist, eine anfangende Schwindsucht zu verhüten, eine gegenwärtige zu heilen, und eine zu weit gediehene in ihrem gefährlichen Lauf aufzuhalten, das Leben zu fristen und vielleicht den Kranken über die Jahre der gröfsten Gefahr hinaus zu führen, besonders wenn diese Krankheit entweder scrofulöser Natur oder von unterdrückten Hautausschlägen verursacht ist. Den phthisischen Bau der Brust kann zwar das Bad nicht heben, allein durch Stär-

kung der Lungen selbst verhindert es die schädliche Einwirkung dieser Anlage, daher fühlen sich diejenigen so sehr erleichtert, die an Stichen in der Brust, an öftern Bluthusten oder überhaupt an Engbrüstigkeit leiden, wenn sie sich in dieser Atmosphäre bewegen.

Wenn die Lunge unmittelbar durch das Einathmen der Salzluft gestärkt wird, so wirkt das Soolbad auf die Haut, den entgegenstehenden Pol dieses Organs als Reitz und scheidet hier unschädlich einen Auswurfsstoff ab, der in der Lunge nur verderblich wirken kann. Dieser Prozeſs wird aber nur so lange von Nutzen seyn, als noch keine Hauptzerstörungen der Lunge statt finden, also bei Erschlaffung derselben überhaupt und daraus entstehenden unnatürlichen Andrange, oder der Schleim-Schwindsucht, bei Knoten und selbst bei dem fortdauernden eiterartigen Auswurf nach einer durch die Luftröhre ausgeleerten Vomica.

Zu viel war es daher verlangt, wenn ein Mädchen von 20 Jahren mit der völligen Lungen-Auszehrung, noch Besserung erwartete. Sie hatte bei phthisischer Anlage schon seit 2 Jahren am Bluthusten, Eiterauswurf mit Fieber, Bleichsucht abwechselnden Durchfall gelitten und war jetzt so entkräftet, daſs sie ins Bad muſste getragen werden. Die Bäder und Soolluft schienen ihr sehr zu bekommen, das Fieber sowohl als die erschöpfenden Schweiſse und der Durchfall lieſsen ganz nach, auch verminderten sich Husten und Auswurf; Schlaf und Appetit kehrten zurück, und nicht bloſs so lange sie das Bad gebrauchte, sondern selbst einige Monathe nachher blieb dieser hoffnungsvolle Zustand. Allein im Winter kehrten diese

Zufälle wieder zurück, sie wurde ein Raub des Todes. So wenig dieser Ausgang günstig war, so beweist doch diese Geschichte, daſs ein früherer Gebrauch des Bades diese Person wahrscheinlich gerettet hätte, da es jetzt selbst in der so sehr zerrütteten Maschine den verderblichen Lauf der Krankheit aufhalten konnte.

Glücklicher war ein Frauenzimmer von eben dem Alter, sie hatte neben einem sehr phthischen Körperbau, Stiche und Drücken in der Brust, Bluthusten, der mit dem eiterartigen Auswurf wechselte. Dabei stellte sich des Abends ein Fieber und des Morgens Schweiſs bei ihr ein, wodurch sie sich sehr entkräftet fühlte. Sie hat jetzt zwei Sommer mit immer steigenden Besserung gebadet und die Salzluft eingeathmet.

Als jährliches Stärkungsmittel gebraucht ein abgezehrtes, engbrüstiges, mit Bluthusten geplagtes Mädchen von 45 Jahren das Bad, und wird dadurch jedesmal so weit wieder hergestellt, daſs sie die Leiden des Winters ohne Gefahr überstehen kann.

Ein junger Oekonom gebrauchte das Bad schon vor einigen Jahren bei Stichen in der Brust, Bluthusten und Eiterauswurf mit solchen Nutzen, daſs er nicht bloſs seine Geschäfte verrichten, sondern auch die beiden letzten Feldzüge mitmachen konnte. Die Strapazen des Krieges und ein Sturz mit dem Pferde erregten bei ihm jetzt zuweilen Drücken in der Brust, daher er aus Besorgniſs das Bad im letzten Jahre wiederholte und seine Absicht völlig erreichte.

Die Gradirung der Soole, oder die Vermehrung des Salzgehalts derselben, geschieht bekanntermaſsen, daſs man sie von der Höhe

des Gradierhauses und Dornwänden herab träufeln läfst. Diese Träufelung wird immer auf der dem Winde entgegenstehenden Seite gemacht, damit der Wind die Soole in die Dornwand hineintreiben und indem sich dadurch die Abdünstungsfläche vergröfsert, das minder salzhaltige Wasser davon jagen kann. Wer daher dieser Salzluft mit Nutzen gebrauchen will, mache seine Spaziergänge an der vom Winde abgekehrten Seite des Gradierhauses, wo er nicht blofs einen trocknen Weg hat, sondern auch vor den Zug des Windes geschützt ist. Nur bei sehr warmen Wetter oder bei bevorstehenden Gewitter bemerkt man den Geruch des geschwefelten Wasserstoffgas, da man hingegen auf den Lippen den Salzgeschmack beständig empfindet, welches beweiset, dafs man mit jedem Athemzug eine grofse Menge Soolluft einzieht.

Zuletzt bitte ich noch, diese Bäder was sie sind, nämlich *Soolbäder*, nicht *Salzbäder* zu nennen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Soole nicht Salz und Salz nicht Soole ist; wer das mir und dem seel. Theophrastus Paracelsus nicht glauben will, der komme her und überzeuge sich durch alle Sinne.

II.

Kurze Uebersicht
der
Zeit- und Volks-Krankheiten
welche
im Jahr 1816 in und um Regensburg geherrscht haben,

von

Dr. Jacob Schaeffer,
Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzt u. Geheimenrath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Baierischen Krone und verschiedener gelehrten Societäten Mitglied.

Patet omnibus veritas: nondum est occupata: multum ex illa etiam Futuris relictum est.
Seneca.

(Fortsetzung. S. Journal, Februar.)

October. November. December.

Auch das letzte Quartal dieses Jahres blieb den drey vorhergegangenen an häufiger Abwechslung der Temperatur und an Ueber-

flufs von Nässe gleich. Daher litt auch durch diese feuchte und bis über die Hälfte des Novembers sehr gelinde Witterung die Wintersaat und wurde obendrein von den Schnekken mächtig abgefressen.

Der mittlere *Barometerstand*

im *October* war:	26″. 11‴. 6:	etwas zu niedrig.
im *November*:	26. 11. 09:	unter dem Mittel.
im *December*:	26. 11. 97:	etwas zu hoch.

Vom 3ten bis auf den 17ten Octbr., und vom 23sten bis zum 27sten hielt sich der Barometer stets auf und über der mittlern Höhe, die übrigen Tage unter derselben. — Das Maximum und Minimum des Novembers (26. und 27) gehört unter die beträchtlichsten des Jahres. — Die gröfsten täglichen Veränderungen hatten im *December* vom 11ten bis zum 19ten statt und betrugen manchmal drey bis vier Linien.

Der mittlere *Thermometerstand*

war:	*October*	+ 6, 45.	um einen Grad zu niedrig.
	Novemb.	+ 0 9	um 1½ Grad zu niedrig.
	Decemb.	— 1. 3	unter dem Mittel.

Der diesjährige *October* gehörte unter die gemäfsigsten: dafür war die zwote Hälfte des *Novembers* kalt: am 29sten früh hatten wir gegen 10 Grad unter dem Gefrierpunkt. Seit 40 Jahren kommen nur fünf Fälle vor, wo die mittlere Temperatur bei uns noch niedriger war, nämlich 1782, 86, 88, 91 und 1812. — Die Temperatur des *Decembers* enthielt beinahe, wie der Barometergang, drey Perioden: vom 1sten bis zum 12ten war es kalt, selten kam das Thermometer über den Gefrierpunkt: Vom 12ten bis 19ten hielt es sich gröfstentheils über demselben; zugleich schlech-

te Witterung: vom 20sten bis 29sten wieder kalt, vorzüglich vom 20sten bis 24sten. In der Nacht vom 22sten zum 23sten hatten wir 9 Grade unter dem Eispunct.

Der mittlere *Hygrometerstand*
war im *October:* 613 Gr. zu feucht.
November: 573 Gr. zu feucht.
December: 585 Gr. Zwey Grad über dem Mittel.

Die häufigen Nebel hielten die Luft immer sehr feucht, vorzüglich vom 6ten bis zum 12ten und vom 28sten bis 31sten October. Die Feuchtigkeit vom 29sten und 30sten kommt bei uns selten vor. Die herrschenden Winde waren Ost und West, doch jene überwiegend: drey Tage waren stürmisch und 7 etwas windig. Ueberhaupt zählten wir nur 6 heitere und schöne Tage, vermischte 7, ganz trübe: 18, mit Nebel: 11, mit Regen: 7. Der Regen betrug im October nur $5\frac{1}{10}$ Linien und die Ausdünstung 55. — Auch im *November* war es, vom 16ten bis 24sten abgerechnet, wo trockne Kälte herrschte, immer sehr feucht, ja am 26sten erreichte der Hygrometer den seltenen Grad 384. Die herrschenden Winde: Ost und Süd-West. Ganz trübe Tage zählten wir 22, vermischte: 5, schöne: 3, windige: 7, mit dichtem Nebel: 5, mit Schnee: 6, mit Regen: 9. — Selbst bis zum 12ten *December* erhielt sich das Hygrometer über der mittlern Trockne: noch trockner war die Luft vom 20sten bis 25sten, hingegen trat zu Ende des Jahrs eine seltne Feuchtigkeit in der Luft ein, welche bis am 8ten Januar anhielt. Das gesammelte Regen- und Schneewasser betrug 26 Linien. Die herrschenden Winde theilten sich, wie die Wit-

terung in Ost, Süd-Ost und West, Süd-
West. Wir zählten im December 5 heitere
und schöne Tage, 9 vermischte, 17 ganz
trübe, 8 windige, 6 mit Nebel, 7 mit Schnee
und 10 mit Regen.

Trotz dieser ungünstigen, nafskalten und
abwechselnden Witterung war die Zahl der
Kranken eben nicht beträchtlich, und die
vorgekommenen Krankheiten nur selten Ge-
fahrdrohend. Der Haupt-Charakter dersel-
ben blieb in allen drey Monaten leicht *ent-*
zündlicher und mitunter *nervöser* Art: nur ganz
selten *rein gastrisch*. *Katarrhalische* und *rheu-*
matische Beschwerden von mancherley Nuancen
kamen oft vor, und verliefen auf die gewöhn-
liche Weise leicht und glücklich, wenn im
Entstehen derselben die gehörige Sorgfalt auf
sie gerichtet und ihnen mit warmen, die Aus-
dünstung wieder herstellenden Mitteln begeg-
net wurde. Vorzüglich hartnäckig aber wa-
ren diejenigen Husten, welche Anfangs Sep-
tember erschienen und vernachläfsiget wur-
den. Hier erinnere ich mich zweier Frauen,
deren eine zwei Monate forthustete, ehe sie
ärztliche Hülfe suchte, durch dieses Zögern
aber das Lungenorgan dermafsen geschwächt
worden war, dafs selbst die zweckmäfsigsten,
in der Reihe angewandten, ableitenden, Ner-
venreiz-mindernden Mittel, als Blasenpflaster,
Blutabziehen, wiederholte Abführungen, Li-
chen Isländisc., Senega, Narkotica etc. der
Erwartung nicht völlig entsprachen, diesen
Husten sammt Auswurf zwar merklich min-
derten, jedoch zu ohnmächtig waren, die
Spannkraft der Lungen wieder herzustellen,
um die daselbst widernatürlich eingetretene
Schleim-Absonderung zu beschwichtigen und

diese abnorme Secretion zu heben. Denn obschon am Ende des Jahres der Kopf freyer, das Sausen in den Ohren gehoben, die Schneiderische Schleimhaut weniger überfüllt, auch die Anfälle des röchelnden Hustens minder geworden und Geschmack sammt Geruch endlich wiedergekehrt waren, so fanden sich doch alle Morgen asthmatische Beschwerden und beim Husten ein solches Schleimrasseln auf der Brust ein, wie solches bei Lungenlähmungen gehört wird, bis nach und nach der dicke, gelbgrüne Auswurf weggeschafft worden war. Erst mit Ende Februars, nachdem auf beiden Armen der Seidelbast aufgelegt und im Fluſs erhalten wurde, verging endlich einmal dieser Anfangs vernachläſsigte Katarrh vollkommen und die feste Gesundheit dieser 51jährigen, seit drei Jahren nicht mehr menstruirten, übrigens aber sehr robusten Matrone und Mutter von sieben Kindern stellte sich vollkommen wieder her. — Mit dem vernachlässigten Katarrh des zweiten Frauenzimmers war ich nach acht Wochen erst am Ende und zwar ohne künstlich vicariirende Fontanelle, um den Zufluſs von den Lungen abzuleiten. — Häufiger äuſserten sich die *katarrhalischen Beschwerden* nach der ersten Hälfte des schönen und trocknen *Octobers*, so wie im Anfang desselben die *rheumatischen Uebel* mehr vorkamen, die sich durch Zahn- und Ohren-Schmerzen, Koliken, Kardialgieen und herumirrende Gicht — oder Gliederweh aussprachen. — Ein paar Miſsfälle und eine Entbindung im sechsten Monat der Schwangerschaft sah ich bei derselben Frau wieder, die im April d. J. dasselbe Schicksal hatte. —, Zwei Jungen von dritthalb Jahren

wurden plötzlich von Convulsionen ergriffen, die gastrischen Ursprungs und defswegen auch bald wieder gehoben waren: auch den sogenannten *Porzellan-Ausschlag*, mit grofsen, rothen, etwas erhabenen Flecken, beobachtete ich bei einem fünfjährigen Mädchen, deren übrige, theils jüngere, theils ältere Geschwisterte davon verschont und gesund blieben. — Den *einseitigen Gesichts-Schmerz* behandelte ich gegen Ende October an einer 35jährigen Jungfer, welche etwas schwächlich, übrigens aber wohl und gehörig menstruirt war. Der Haupt-Sitz dieser Prosopalgie safs rechts an der Wurzel der Nase und nahm das ganze rechte Auge und die Wange ein, wo der Ramus nasalis aus dem Infra-Orbital-Loch heraustritt und mit dem Gänsefufs-Nerven in Verbindung steht. Die Kranke zog sich dieses qualvolle Uebel dadurch zu, dafs sie im heifsen Sommer 1811 die Speisen für die, eine gute Viertelstunde von ihrem Wohnhause in einem Weinkeller, arbeitende Leute bei grofser Mittagshitze tragen mufste. Als sie daselbst vom Schweifse triefend anlangte und in den Keller trat, war der Schweifs über den ganzen Körper wie abgetrocknet und kam auch im Nachhausegehen, nachdem sie schnell aus dem Keller geeilt war, nicht mehr zum Vorschein. Da sie sich am darauf folgenden Morgen das Gesicht, wie gewöhnlich waschen wollte, entstand zum ersten Mal dieser Schmerz, mit welchem sie nun alljährlich bald im höhern bald im mindern Grad, meistens im herannahenden Spätjahr heimgesucht wird. Bald schnell ergreift der Schmerz die rechte Seite im Gesichte mit der Heftigkeit, dafs sie weder sprechen noch den Mund und das Auge öffnen

öffnen kann; setzt aber, wenn er einige Minuten fortgewüthet hat, auf kurze Zeit wieder aus. Ein Mundwasser aus Aq. Lauro-Ceras. mit Laudan., ein Blasenpflaster in dem Nacken und kleine Gaben aus Extract Hyosc. Fl. Zinci, Magnes. calc. und etwas Opium minderten die Heftigkeit der Anfälle, besonders wenn in ruhigern Momenten gelind eröffnende, ableitende Mittel zu geben nicht vergessen wurden. Auch jenen rothen Streif oder dunkelgefärbte Einfassung am Zahnfleisch, auf welchen Hr. Oberamtsarzt Dr. *Steinbuch* in Kopfkrankheiten der Weiber (cf. *Hufelands* Journal April 1816. S. 77.) aufmerksam macht, beobachtete ich bei meiner Kranken, die ich nun zum drittenmal mit dieser Beschwerde behaftet sehe. — An demselben *Gesichtsschmerz* leidet eine schon mehrmalen Entbundene während ihrer Schwangerschaft: und nur erst mit der Entbindung und dem Wochenbett verschwindet er. — Auch *Kardialgien* kamen öfters vor und widerstanden zuweilen den in ähnlichen Fällen als bewährt gereichten Heilmitteln. Einer 52jährigen Wittwe, die nie gebohren hatte, half die Tinctur. Mart. salit. seu muriat. zu zwei Theilen mit einem Theil Laudan. liq. versetzt, seit fünf Monaten gegen dieses viele Jahre bereits erlittene Uebel, wenn sie diese Mischung bei leiser Ankündigung desselben zu einem kleinen Theelöffel voll nimmt, nachdem seit fünf Jahren von verschiedenen Aerzten nur wenige Mittel gegen diesen Magenkrampf, der immer mit Gelbsuchten verbunden war, unversucht gelassen wurden. — Eben so heilsam und geschwind schmerzstillend erwies sich dieses Stahlpräparat bei einem katholi-

schen Pfarrer von 46 Jahren, der seit einem halben Decennio von plötzlich eintretender Ischurie und Dysurie, die mehr vom Krampf, als einem Stein in der Blase herzurühren schien, weil er oft Wochen, Monate lang, ja sogar einmal über Jahr und Tag von diesem schmerzlichen Leiden verschont blieb. Gewöhnlich traten die Anfälle Abends ein und äuſserten ihre Anwandlungen entfernt durch gespannten, etwas angetriebenen Unterleib, Herumpoltern der Blähungen und durch unaufhörlichen Reitz zum Urinlassen, der aber entweder gar nicht, oder mit Anstrengung, blaſsgelb, unterbrochen und gabelartig getheilt, abfloſs. Da ihm sein voriger Arzt die Bärentraube im Aufguſs u. Substanz mit dem Skolopendrium, die Starkeysche Seife mit gebrannten Eierschaalen etc. und andre gegen den Stein empfohlene Mittel ohne allem Erfolg lange Zeit gereicht hatte, so gab ich sogleich krampfwidrige Arzneyen aus Liq. CC. Succinat. Liq. anod. cum. Valerian. mit Laudan. versetzt, und auſser dem Anfall Klystiere und folgende Pillen: *Rec. Fell. Taur. inspiſs. G. Asae foetid. Resin. Guajac. Pulv. Rhei ana dr. j. Camphor. Castor. ana Scr. j. Extract. Chamom. etc. q. s. ut f. t. a. Pilul.* Bei dem Gebrauch dieser Mittel blieb er über sechs Wochen von diesen Beschwerden befreyt, so daſs er wieder nach seiner, eine kleine Stunde von hier gelegenen Pfarre zu Fuſs gehen und daselbst seinen Verrichtungen nachkommen konnte. Als sich aber im December diese Beschwerde aufs Neue einfand, so wurden die oben erwähnten Stahltropfen kurz vor den Anfällen mit so gutem

Erfolg genommen, daſs nie eine völlige Verhaltung des Harns eintrat. —

Ein 64jähriger Webermeister wurde in den ersten Tagen des Octobers mit einer anomalen Gicht befallen, von der er erst am Ende Novembers befreyt und mit dem Schluſs dieses Jahres in so weit wieder hergestellt wurde, daſs er seine Wohnung verlassen konnte. Es klagte dieser im guten Wohlstand mäſsig lebender Mann bereits ein paar Monate vor diesem Gicht-Anfall über Schwindel und gemindertes Gefühl der ganzen linken Seite, wobei er jedoch seinen Geschäften nachkommen, mit Mühe aber schreiben konnte. Anfangs Octobers lieſs er mich Morgens zu sich bitten und klagte mir, die ganze Nacht kein Auge vor heftigen Schmerzen im rechten Knie geschlossen zu haben: da ich nun dasselbe genauer untersuchte, war weder Geschwulst und Röthe noch auch beim Betasten Schmerz zu bemerken. Ich rieth daher den leidenden Theil in Wachstaffent einzuhüllen und innerlich eine Salzmixtur nebst Flieder-Thee zu nehmen, weil das Fieber sehr mäſsig war. Nach ein paar Tagen ergriff derselbe unbändige Schmerz in noch erhöhterem Grade das linke Knie, und zwar abermals ohne in die Augen fallende Erscheinung daran zu sehen. Damit war gänzliche Schlaflosigkeit, verlohrne Eſslust und äusserste Niedergeschlagenheit verbunden, so daſs er beständig, mit thränenden Augen vom Sterben sprach, wobei er mir erzählte, daſs er vor 35 Jahren an der Gliederkrankheit viele Wochen gelegen, sehr abgemagert, jedoch bei weitem nicht so krank gewesen sey, als dermalen. Sein Puls war hart und voll, als

ob der Kreislauf irgend wo gestört wäre: kleine Gaben von Pulvern aus Extract. Hyoscyam. Aconit. G. Guajac. und Salpeter mit etwas Plumer. Pulver minderten die Schmerzen und brachten Schweiſse und Ruhe. Der Harn brach sich während dieser zehn Wochen dauernden Krankheit nie, sondern sah crud und blaſsgelb aus. Anfangs November wurden die beiden Arme ergriffen, so *daſs* er sie nicht vom Leibe, am wenigsten gegen den Kopf zu bewegen konnte. Ich rieth nun eine tüchtige Aderlässe, weil der Puls hart, voll und schnell schlug, auch Schwindel, Röthe im Gesicht und beständige Neigung zum Schlaf mit Zusammenfahren und Aufschrecken aus demselben sich vorfanden, um dadurch, nebst dem Auflegen eines groſsen Zugpflasters in die Herzgrube einer drohenden Schlaganwandlung zu begegnen. Die oben gedachten Pulver wurden in einem Aufguſs des Baldrians und der Wolferley-Blumen fortgegeben: demohngeachtet erfolgten nur einige Remissionen, nie aber eine vollständige Krise, vielmehr waren die Nächte mit groſsen Schmerzen, Unruhe, Durst und Aengstlichkeit zugebracht. Die Gicht fixirte sich nirgends, sondern befiel bald die Arme, Kniee, bald die Füſse, weilte aber selten über 24 Stunden an derselben Stelle: kurz sie war, wie er versicherte, ganz verschieden von jener, welche er in seinem männlichen Alter zu bestehen hatte. Wahrscheinlich aber rührte diese Anomalie allein von dem höhern Alter des Kranken her, indem die Podagrischen Anfälle Betagtere in weit minder heftigem Grad anzuwandeln und viel kürzere Zeit als die Gicht-Paroxysmen in jüngern Jahren anzu

halten pflegen. Mit Anfang Decembers hörte endlich das Fieber und der Schmerz in den Gliedern nach und nach auf, die Erholung aber ging äufserst zögernd von statten, wahrscheinlich weil im Alter die Lebens-Thätigkeit im ganzen Organismus abnimmt.

Eben so langsam und unangenehm für die Kranke und den Arzt verlief eine *lymphatische Geschwulst* am rechten Bein einer 47jährigen Dame, die seit Jahr und Tag nicht mehr ordentlich menstruirt und Mutter von sieben Kindern war. Bereits im September klagte sie, besonders gegen Abend, über etwas Schmerzen und Geschwulst in der Gegend des innern Knöchels, der sich bis zur Achilles-Flechse herab und bis zu den Waden hinauf erstreckte; wobei man im Untersuchen nur geringe Röthe und die lymphatischen Gefäfse etwas angetrieben und gespannt vorfand; wodurch die Kranke beim Gehen nie den platten Fuſs, sondern nur die Zehen auf den Boden zu bringen vermochte. Nachdem die gewöhnlichen Mittel: als Wachstaffent, das Einreiben der flüchtigen Kampfer-Salbe, des Opodeldok, das Auflegen der aromatischen, zertheilenden Krauter etc. der Reihe nach vergebens angewandt worden waren, so schienen anfangs die erweichenden Kataplasmen die Spannungen zu heben und das Ausstrecken des Fufses zu erleichtern. Als aber nach 14 Tagen die weitern Fortschritte zur Besserung durch das Kataplafsiren unmerklich worden waren, so wurde Flanell in folgende Fomentation getaucht und fleifsig über das kranke Bein gelegt: *Rec. Cortic. Salic. fragil. Fl. Chamom. vulg. ana unc. ij. Coq. in Aq. Font. s. q. Colat. Libr. un. add. Sapon. Venet.*

dr. ß. Spirit. Vin. Camphor. unc. ij., womit der innerliche Gebrauch eines Baldrian-, und Wolferleiblumen-Aufgusses mit der *Tinctur. Digital. aether. Liq. C. C. Succin. Vin. Huxh. etc.* verbunden wurde. Nach ein paar Wochen blieb abermal Alles beim Alten, so daſs nun mit einem Absud von der Raute und den Chamillen mit den Specieb. cephalicis nebst einem Zusatz von Salmiak mit dem Prophyllactischen Essig das kranke Bein gedünstet, und der Rauch dieser auf einen glühenden Stahl gegossenen Bähung, nach der empfindlichen Stelle geleitet wurde. Dadurch, nebst dem innern Gebrauch einer Pillen-Masse aus Aethiops autimon. G. Guajac. Kalomel und Rheum. etc. verminderte sich am schnellsten die Empfindlichkeit und Härte der gespannten Theile und die Ferse sammt Vorfuſs berührten nun wieder den Boden: dieser Versuch aber wurde übrigens ganz selten gemacht, weil er allezeit mit etwas Schmerzen verbunden war. Jedoch verlängerten diese Dünstungen die verkürzten Muskeln merklich, und machten nach einigen Wochen das Auftreten und Gehen ohne groſse Beschwerde möglich. Ich rieth nun zum Gebrauch der Bäder von aromatischen Kräutern, als des Calam. aromat. Summit. Thymi, Serpill. Origàn. etc. mit Seife, lieſs dabey alle Nacht ein oder zwey Gaben von Dover. Pulv. mit Extract. Hyoscyam. und Kampfer nehmen, und das Bein mit dem Ung. nervin. und Kampfer einreiben, wodurch das Besserwerden und ungehindertes Auftreten rasch vorwärts ging. Ganz unerwartet aber zeigten sich am Schenkel der gesunden Seite gleichfalls fühlbare Stockungen längst des Laufes der lym-

phatischen Gefäfse, gespannten Saiten gleich, denen aber mit dem Einreiben des Ung. digital. puspur. mit etwas Mercurial-Salbe Zusatz sogleich begegnet und nach wenigen Tagen endlich geheilt wurden. Geraume Zeit nachher schwoll das Bein Abends merklich an und nur langsam verlohr in der Bettwärme und erhabenen Lage des Fufses, am Morgen sich diese Geschwulst.

Der Krankheits-Genius blieb sich auch, wie gesagt, in den letzten zwei Monaten, wie das Wetter, gleich, weil die äufsern Einflüsse dieselben und der Abwechselung sehr unterworfen waren. Denn wenn auch einigemal trockne Winterkälte sich ankündigte, so wechselte dieser Anschein nach zwey, drey Tagen in laue Witterung und Regen um: daher blieben die häufigst vorgekommenen Krankheiten rheumatisch und katarrhalisch mit entzündlichen und nervösen Anstrich und deren abwechselnden Formen. In den wenigen trocken-kalten Tagen des Novembers hatte ich zwey *Entzündungs-Krankheiten* zu behandeln, die beide ihren Sitz im Unterleib durch die heftigsten Kolik-Schmerzen, Durst, trockne Zunge etc. aussprachen und durch reiches Blutabziehen etc. bei Einem in 12, bei dem andern in 24 Stunden schnell gehoben worden waren. Eben so leicht liefsen sich vorkommende *Brustentzündungen* heben. — Gegen Ende Novembers aber verschwand dieser entzündliche Charakter wieder und ging, im Verlauf des lauen, nafskalten Decembers mehr in den nervösen über. Ich hatte in demselben drei *Nervenfieber*-Patienten zu behandeln, von denen ich hier die treue kurze Schilderung des jüngsten Individui mittheile,

weil die Krankheit unter meinen Augen verlief.

Mein zwölfjähriger Enkel S. hatte das Unglück seine innigst geliebte Mutter an einem bösartigen Nervenfieber am 16ten Tag der Krankheit zu Berlin sterben zu sehen. Tief gerührt rifs er sich von dem mit seinen Thränen benetzten Leichnam los und begleitete bei rauher Witterung seinen Vater und ältern Bruder hieher zu mir, wo er, gemüthlich und körperlich abgemattet, in der Mitte Decembers ankam. Die Freude, sich wieder im Zirkel alter Freunde und Bekannte zu sehen, wirkten die ersten Tage nach seiner Ankunft so aufheiternd auf ihn, dafs er mit gutem Appetit afs, auch ruhig und erquickend geschlafen haben würde, wenn er nicht jede Nacht durch das laute Jammern und Stöhnen seines tief trauernden Vaters aus dem Schlaf aufgeschreckt worden wäre. Am 22sten Decbr. klagte er über Kopfweh und verlohrne Efslust: da er gegen Abend merklich fieberte, auch die Zunge etwas weifs und belegt war, so säumte ich nicht, ihm Morgens unverzüglich die Brechwurzel zu reichen, worauf er sich dreimal übergeben und eben so oft zu Stuhle gehen mufste. Demohngeachtet befiel ihn Abends ein zweiter Fieberfrost mit Hitze und Schlafsucht: am dritten Morgen äufserte sich die Krankheit unverkennlich als ein *nervöses Schleimfieber* mit äusserster Entkräftung, Phantasiren etc. dem 50 Gr. kleine Gaben von Kalomel mit Kermes mineral. Blasenpflaster und eine Salzmixtur mit Wolferley-Blumen etc. entgegen gesetzt wurde, worauf täglich ein paar schleimige, äufserst übelriechende Entleerungen ohne merk-

bar erhöhter Schwäche erfolgten und durch Husten mit voller Brust und Schmerz viel gekochter Schleim weggeschafft wurde. Demohngeachtet hielt das Fieber und nächtliche Phantasiren, die Betäubung etc. bis am 6ten Tag der Krankheit an, wo am Abend den Kermes-Pulvern noch etwas Kampfer zugemischt wurde, auf welche am folgenden Morgen ein kritischer Schweiſs über den ganzen Körper sich verbreitete, worauf das Phantaren ganz verschwand und die Gesundheit während des Gebrauchs einer Auflösung von zwei Gran Kampfer in der Naphtha Aceti mit Spirit. Minder. Aq. Naphae Syr. Chin. mit etwas vom Whytt. Elix. mit der Tinctur Valerian. volat., zögernd, aber solide wiederkehrte und der Genesende am 11ten Tag zum ersten Mal wieder am Tisch sitzen und mit noch zitternder Hand den Löffel nach dem Mund führen konnte. Erquickender Schlaf aber und täglich sich mehrende Eſslust brachten nach 14 Tagen die alte Kraft und Munterkeit wieder. — Gewöhnlich durchlaufen die nervösen Fieber die drey vorzüglichsten Systeme des belebten menschlichen Körpers und äuſsern ihren Anfang und Gegenwart zuerst im reproductiven oder Ganglien-System, gehen dann auf das irritable oder Gefäſs-System über und enden im sensoriellen oder Central-Organ entweder glücklich oder unglücklich mit Wasserergieſsungen im Gehirn, Lungen-Lähmungen etc. Je schneller der Uebergang von einem System auf das andre geschieht, desto geschwinder ist der Verlauf des Fiebers, besonders wenn es schnell auf das sensorielle System übergeht, wo er dann meistens tödtlich verläuft.

So sah ich dieses Nervenfieber bei einem 42jährigen robusten Mann am 2ten Jan. mittelst Ergiefsung in den Hirnhöhlen schon am 7ten Tag der Krankheit tödtlich enden, weil derselbe nach einem vor 3 Wochen erst glücklich überstandenen Seitenstich, der wiederholtes Aderlassen erheischte, von diesem Fieber ergriffen, und der erste Zeitraum desselben gänzlich verabsäumt wurde, vor Allem das von der Krankheit zuerst ergriffen gewordene Reproductions-System durch Brechmittel etc. in Anspruch zu nehmen.

Noch will ich einer *Melaena* erwähnen, welche ich an einer 58jährigen Nähterin Ende Novembers zu behandeln übernahm. Schon geraume Zeit früher, als das pechschwarze Blut nach oben und unten abzugehen anfing, klagte sie über verlohrne Efslust, grofse Entkräftung, Neigung zum Brechen etc. Nach jeder Entleerung, die wiederholt bald nach oben, bald nach unten eintrat, erfolgte Schwindel und Hinfälligkeit, die an Ohnmacht gränzte. Ich verschrieb den auflöslichen Weinstein im Wiener-Tränkgen mit etwas Aqua Lauro-Ceras. mit so gutem Erfolg, dafs das Blutbrechen bald ganz, so wie auch der Abgang des schwarz geronnenen Blutstoffes durch den Stuhl nachliefs: Eckel und Neigung zum Brechen, übler Geschmack im Munde und Drükken in der Herzgrube etc. verschwanden nach und nach, dafür aber kehrten erquickender ruhiger Schlaf und gesunde Efslust wieder. Nichts minderte den fast unlöschlichen Durst so sehr, als einige Tropfen des Haller. sauern Elixirs zu einem Glas Brunnenwasser mit etwas Zucker-Zusatz. Kräftige Fleischsuppen förderten die langsam von Statten gehende

Erholung und die Efslust hob das bleiche kachektische Aussehen, sammt der Geschwulst der Beine, welche dann merklich anliefen, als die Wiedergenesene einige Stunden ausser dem Bette zuzubringen vermochte, weil der Blutverlust, besonders durch den Darmkanal ungemein beträchtlich gewesen war. Ein bitterer Absud mit Isländischen Moos und China nebst einem Magenelixir erhöhte nicht nur die Efslust, sondern erleichterte auch die Verdauung und hob für diefsmal die schwarze Krankheit vollkommen. — Zu derselben Zeit leistete mir das saure Elixir mit der Zimmet- und Opium-Tinctur versetzt sehr erwünschte Wirkung bei einer 38jährigen Schmiedefrau, Mutter von vielen Kindern, in einem nicht ganz dreimonatlichen Mifsfall, der mit einem heftigen Mutter-Blutsturz verbunden war. — Dasselbe Elixir erwies sich auch gut gegen den mit nichts zu stillenden Durst bei einer 77jährigen Wittwe, welche in den ersten Tagen des Decembers mit einer entzündlichen Kolik, unbändigem Erbrechen, wie bei eingeklemmten Brüchen, Fieber etc. befallen wurde. Kalomel mit etwas Brechwurzel und Opium in einem Aufgufs des Baldrians mit der Arnica-Klystiere, warme Einreibungen und Fomentationen über den ganzen Unterleib etc. hoben nach ein paar Tagen das Entzündliche und den meteorisirten Unterleib bei dieser betagten Frau glücklich, bei welcher aber die gänzliche Erholung natürlich äufserst langsam von Statten gehen mufste.

Auch kamen mir um diese Zeit an einem 11jährigen schwächlichen Mädgen wahre Erscheinungen der Hysterie vor, die allein nur, wie bei Erwachsenen, mit Liq. C. C. succin.

Essent. Castor. Laud. liq. Syd. etc. zu beschwichtigen waren. Die Krankheit fing am 25ten Decbr. mit verlohrner Eſslust, belegter Zunge, Fieberbewegungen etc. an, und es wurde ihr auch antigastrisch mit auflösenden Arzneyen, der Brechwurzel etc. begegnet. Nun aber trat alle Nacht ein rein hysterischer Paroxysmus mit kalten Extremitäten, Anfällen von Erstickung, Weinen etc. ein, der aber bald mit obengedachten krampfstillenden Tropfen zu heben, und da in der Folge diese Gabe eine halbe Stunde vor dem Eintritt des Paroxysmus ein paarmal gereicht und eine Tasse Chamillen-Thee nachgetrunken worden war, so wurde der Anfall immer schwächer und kürzer, bis er endlich ganz ausblieb. Die Mutter dieses zarten Geschöpfes litt in frühern Jahren häufig an Mutterbeschwerden aller Art.

Im October starben von 84 Behandelten nur *zwey*, nämlich ein 17 *Wochen alt gewordener Junge*, der plötzlich von Convulsionen ergriffen wurde und an Erstickung verschied, ehe noch die vorgeschlagenen Mittel in Anwendung gebracht werden konnten: und ein in Ruhe versetzter *Mauth-Beamter* von 71 Jahren an Altersschwäche. — Dafür aber entriſs mir im November der Tod von 79 Kranken *sechs:* Die zur neuen *Vorsteherin* der Dominikanerinnen kaum Ernannte machte den Anfang, nachdem sie volle zwölf Wochen unter abwechselnden Leiden im 42sten Jahre mit Tod abging. Bereits im August äuſserte sich das Uebel unter der Form eines Lungenaffectes, mit beengtem Athmen, Blutaufhusten, Schleimrasseln etc, aber alle diese Erscheinungen hoben sich durch die antiphlogisti-

sche Heilmethode. In der Mitte Septembers wurde diese würdige Priorin aufs Neue mit periodischem Blutauswurf befallen, der alle Abende ein paar Stunden anhielt und mit kleinen Gaben der Brechwurzel mit Opium nebst Blasenpflastern auf die Arme gemindert wurde, bis endlich im October der Brustaffect sich ganz verlohr, dafür aber mancherley Leiden des Unterleibs eintraten, die sich bald durch heftige Koliken, Kreutz- und Hämorrhoidal Beschwerden, bald durch grofse Uebligkeiten und öfteres Erbrechen äufserten. Ich fühlte auch in der Herzgrube deutlich eine Verhärtung und ahnete defswegen einen unheilbaren Zustand und traurigen Ausgang, weil alle bisher gegebene auflösende Mittel, Visceral-Klystiere etc. nichts fruchteten. Dieser organische Fehler veroffenbarte sich auch bei der Obduction der Leiche. In der Höhle des Unterleibs fand sich etwas Wasser vor, das Netz war ganz verzehrt und die sehr ausgedehnte Gallenblase enthielt viel mifsfarbige, dunkelgrüne Galle: die Leber war verhärtet und sehr grofs: noch ausgedehnter und grösser aber der Magen, jedoch weder entzündet, noch verhärtet, sondern seine enorme Ausdehnung abgerechnet, ganz natürlich beschaffen. Gleich aber am Ausgang des Pförtners, wo der Zwölffingerdarm anfängt, entdeckte man ein dunkelblaues, ungleiches Gebilde, welches das Duodenum selbst darstellte, widernatürlich verengt und skirrhös hersah. Kurz dieser Darm sammt der darunter gelegenen Speicheldrüse waren durchaus desorganisirt, der Durchgang des ersten so enge, dafs nur mit Mühe der kleine Finger Raum darinnen hatte, die Häute desselben aber wa-

ren verdickt, von Innen und Aufsen mit Erhabenheiten und Auswüchsen versehen, die in Kurzem karcinomatös geworden wären. Manche Zufälle in der letzten Periode der Krankheit, als die ungeheure Ausdehnung des Magens, das Erbrechen, welches Anfangs alle drey oder vier Wochen, dann alle acht Tage und zuletzt alle 24 Stunden eintrat, lassen sich aus dem verhinderten Durchgang des Chymus und die daher entstandene Abmagerung etc. erklären. Woher aber erzeugen sich solche Gebilde mitten zwischen weich liegenden und vom Druck oder äufserer Gewalt geschützter Theile? Wie lange mögen sie wohl ohne sichtbaren Nachtheil der Gesundheit existiren? Wodurch werden sie dem Individuo schnell lästig und wirken zerstörend durch ihr widernatürliches vegetatives Leben auf den übrigen Organismus ein? Die Lösung dieser Fragen überlassen wir dem tief forschenden Physiologen. — Die *zweite Kranke*, welche den Bemühungen der Kunst nicht entsprach, war eine pensionirte 73jährige Ausgeberin in demselben Kloster, die von einer Lungenentzündung ergriffen und am 11ten Tag der Krankheit ein Opfer derselben wurde. — Der *dritte* 73 Jahre zählende Patient starb plötzlich am Schlagflufs, nachdem er seit sechs Monaten an einem krampfhaften Schlingen gelitten, manchen Arzt in Anspruch genommen und mancherlei Mittel dagegen versucht hatte. Sein Uebel bestand nicht im Ruminiren, wo nämlich nach dem Essen von Zeit zu Zeit eine Portion der genossenen Speisen, wie bei den Wiederkäuern, aus dem Magen durch den Schlund nach dem Mund mittelst einer krampfhaften

Muskular-Bewegung gebracht wird, sondern vielmehr in einer Zusammenschnürung beim Eingang im Magen, wodurch die Speise oder das Getränke in demjenigen Moment, in welchem der Bissen durch die Kardia nach dem Magen gelangen soll, mittelst einer krampfhaften Zusammenziehung der obern Magenmündung wieder durch den Schlund nach dem Mund geführt und mit vielem glasartig, dicken Schleim ausgeworfen wurde: vorzüglich geschah solches bei genossenem Fleisch, wenn solches auch noch so klein geschnitten und weich gekocht war. Dafs aber im fraglichen Fall kein organischer Fehler Statt fand, erhellte daraus, weil der Kranke zuweilen, ohne alle Hindernisse und Beschwerden, feste, wie flüssige Kost schlucken und verdauen konnte, ohne dafs dieser Krampf oder das Aufstofsen der Speisen mit Schleim vermischt, eintrat. Nach einer vorher dargereichten Gabe der Brechwurzel verschrieb ich Pillen aus Asand, Ochsengalle, Seife, Kalomel, Kampfer, Bibergeil und Extract. Cicut. nebst Einreibungen der flüchtigen Salbe mit Kampfer und Ung. Neapolitan. etc., bei deren Gebrauch das Uebel oft Wochenlang ausblieb, dann aber plötzlich wieder erschien und Tage lang, auch bei der strengsten Lebensweise, anhielt. Dafs der Kranke hiebei merklich abmagerte, war wohl natürlich, und ganz gewifs würde diese unheilbare Beschwerde in ein wahres Zehrfieber nach und nach übergegangen seyn, wenn nicht ein wohlthätiger Schlagflufs, mit welchem er am 6ten Novbr. befallen wurde, seine Leiden nach ein paar Tagen für immer geendet hätte. Schade! dafs mir nicht gestattet wurde, den Schlund

und Magen näher zu untersuchen. — Ein 20 Wochen alt gewordener *Junge*, der äusserst schwächlich zur Welt kam, an der Atrophia neonatorum und den davon herrührenden Convulsionen öfters litt und bis in die zehnte Woche seines kranken Lebens mehr als einmal dem Grabe nahe war, erholte sich nach und nach, nahm zu und wurde stark, bis er endlich ganz unerwartet an Schleim-Ueberfüllung und Lungenlähmung am 10ten Novbr. plötzlich starb. — Mein *fünfter* nicht Geheilter war ein 43jähriger Brauknecht, der an Fehlern der Verdauung von verdorbenen Eingeweiden seit geraumer Zeit litt; dieser zehrte von oben merklich ab und verschied endlich am 25sten Novbr. mit dick geschwollenen untern Extremitäten. — Meine *sechste Ungeheilte* war eine 54 Jahre alt gewordene verwachsene Wittwe, welche nie Kinder getragen hatte. Sie starb am letzten Novbr. unter Zahnknirschen und Convulsionen eines am Kopf entstandenen Rothlaufes. Bereits ein paar Monate früher aber gingen diesem Rothlauf im Gesichte unverkennbar Leiden der Verdauungs-Organe voran, die deutlich auf Stockungen und Fehler in der Leber und dem Gallen- und Lymph-System hinwiesen, wodurch Gleichgültigkeit, zuweilen auch Eckel vor allen Speisen, Unordnungen in den Stuhlentleerungen, blassgelber Harn, Entkräftung und Fieberschauer sich vorfanden: endlich gesellte sich auch ein paar Wochen vor dem Ausbruch des Rothlaufes, wiederholtes Erbrechen von Schleim bald Morgens, bald Abends, allemal aber ganz unerwartet und ohne vorausgegangene Uebligkeiten bey. Der Rothlauf äusserte sich anfangs auf der rechten

ten Wange mit Geschwulst, Schmerz und Röthe, nachher ging er über die Nase nach der linken Wange und zog nun vom rechten bis zum linken Ohr hin, so daſs das ganze Gesicht durch diese ungeheure mit Blasen besetzte Geschwulst äuſserst entstellt wurde. Obschon diese erkrankten Theile warm gehalten, mit trocknen Kräutersäckgen gebähet, auf erhöhte Ausdünstung, auf offnen Leib gesehen und kühlende Mittel gereicht wurden, so trat groſser Hang zum Schlaf, Betäubung und endlich Convulsionen mit Zähnknirschen ein, wodurch der Tod herbei geführt werden muſste, weil hier das Central-Organ selbst im Innersten ergriffen war. Die Verwandten lieſsen die Leiche nicht öffnen.

Im letzten Monat dieses Jahres starben von 81 Kranken zwey: nämlich eine 54 Jahre alt gewordene *Wittwe* eines Wirthes und Mutter weniger Kinder, am Mutterkrebs, wodurch seit Jahr und Tag beträchtliche Blutergieſsungen entstanden, die zuweilen mit genauer Mühe gestillt werden konnten, bis endlich bei gänzlicher Entkräftung mit Geschwulst der untern Extremitäten der Tod eintreten muſste. — Der Grund der Bärmutter schien natürlich beschaffen zu seyn, der Muttermund aber war gänzlich zerstört, mit Verhärtungen und Auswüchsen überfüllt, wodurch sich die Blutstürze erklären lieſsen. Die Ovarien waren gleichfalls verbildet. — Mein letzter Kranke, 68 Jahre alt, endete am 26sten December an einer völligen Entkräftung, wozu seit geraumer Zeit durch Blutharnen ohne Stein-Gegen-

wärt, und im letzten halben Jahr durch gänzlich verlohrne Eſsluſt, nicht erquickenden Schlaf, erhöhterem Durst etc. der Weg vorbereitet wurde: selbst die bald in Händen, bald in den Knieen herumirrende Gicht kam zu keinem entscheidenden Ausbruch mehr, ohnerachtet Wachstaffent und Sauerteig aufgelegt und Senfbäder oft versucht wurden. Diese äuſserste Nervenunthätigkeit mag zum Theil wohl auch darinnen gelegen haben, daſs dieser itzt zwar als Director beim Lotto angestellte rechtlicher Mann in seinen frühern Jahren mit manchen häuslichen und Familien-Sorgen belastet gewesen war, wodurch das Innerste seiner Gesundheit so untergraben und geschwächt wurde, daſs selbst die spätern, weit günstigern Verhältnisse den Herbst seiner Tage in keine glücklichere körperliche Stimmung mehr umwandeln konnten. Er war freylich nur drey Wochen ganz bettlägrig; wird aber der frühere Zeitraum mit in Anschlag gebracht, während welchem er schon kränkelnd seinen Verrichtungen vorstund, so verlief seine Krankheit allerdings zögernd, wie beim Marasmus Senilis.

Der volle Betrag aller meiner in dem Jahr 1816 besorgter Kranken belief sich auf 918, von denen 25 begraben wurden.

Ueberhaupt zählte man in dem Stadt-Regensburgschen Polizei-Bezirke in diesem Jahr der *Getrauten*: 137 Paare; der *Gebohrnen*: 609; und der *Begrabenen*: 684. Es wurden also im Jahr 1816 vier Paare mehr getraut, neun Kinder weniger gebohren und 27 Menschen mehr begraben, als 1815.

Von der Geburt bis zum ersten Jahr starben:	215.
Vom Ersten bis Fünften - -	43.
Vom Fünften bis Zehnten - -	11.
Vom Zehnten bis zum Zwanzigsten:	18.
Vom Zwanzigsten bis zum Dreissigsten:	50.
Vom Dreissigsten bis zum Vierzigsten:	45.
Vom Vierzigsten bis zum Funfzigsten:	49.
Vom Funfzigsten bis zum Sechzigsten:	53.
Vom Sechzigsten bis zum Siebenzigsten:	88.
Vom Siebenzigsten bis zum Achtzigsten:	70.
Vom Achtzigsten bis zum Neunzigsten:	33.
Zwei Personen von 92 und Eine von 105 Jahren - - - -	3.
Ohne angegebenes Alter: - -	6.
	684.

III.

Behandlung einer sehr schweren Verletzung der Brust, des Unterleibes, und des Rückgrads, durch das Herabfallen eines starken Blocks Schiffs-Bauholzes verursacht.

Von

C. Wahlstab

Arzt zu Uckermünde. *)

Am 15ten Februar 1816 wurde ich des Morgens halb Zehn Uhr in die Wohnung des

*) Ohnerachtet die Darstellung dieses Falls manches zu wünschen übrig läſst, so ist er doch als Factum und als ein auſserordentliches Beyspiel von schwerer Verletzung und auch der noch möglichen völligen Herstellung zu wichtig, um ihn den Lesern nicht mitzutheilen. Auch wird gewiſs jeder dem thätigen Eifer des wakkern Wundarztes Gerechtigkeit widerfahren lassen. *H—d.*

Säger *Genz* gerufen, welcher kurz zuvor auf einer Trage von der Schiffs-Baustelle nach Hause getragen war. Er war von kleiner aber untersetzter Statur, 35 bis 40 Jahr alt, und von robustem Ansehn.

Als Säger stand er unter einem Stück Schiffs-Bauholz, von 36 bis 40 Fuſs Länge, und von beträchtlichen Umfange, welches zu Schiffs-Planken zerschnitten werden sollte. Das Stück Holz lag auf zwey Stützen, in einer Höhe von 8 bis 10 Fuſs, wobey ein Krahn oder Holzheber stand. Am Morgen des eben gedachten Tages hatte es stark gereift und vorzüglich gefroren. Um die Säge anzuschärfen, hatte er selbige queer über die Stützen, worauf das Holz lag, gelegt, während er beim Anschärfen begriffen, gleitet die hintere Stütze auf dem gefrornen Boden allmählig, ohne daſs er oder sein Gehülfe es bemerkt, fort, und die ganze Last drückt die vordere Stütze, welche gleichfalls ausgleitet, nebst den daran gelehnten Krahn, auf den *Genz*.

In dieser schrecklichen Lage blieb er nun so lange, bis die andern Arbeiter hinzugerufen wurden, und vermöge des Krahn das Holz aufhoben.

Während dieser Zeit hatte er nur den Kopf frey, die Zunge weit aus dem Halse gestreckt. Ganz zusammengequetscht, ohne Besinnung und ohne Zeichen des Lebens, ward er als Todter hervorgezogen, und nach seiner, einige tausend Schritte weit entfernten, Wohnung getragen.

Hier fand ich ihn folgendermaſsen: Die Brust und der Unterleib waren zusammen gepreſst, der ganze Körper kalt und leb-

los. Blut war aus allen Oeffnungen geflossen; jetzt aber coagulirt. Nur aus der Harnröhre floſs noch Blut mit Urin vermischt, und in dem ausgepreſsten Koth war viel Blut enthalten. Kein Pulsschlag war zu spüren, auch keine Lebenswärme an irgend einem Theil des Körpers zu bemerken. Der Kopf war aufgetrieben und schwarzfleckig, die Augen hervorgequollen, ohne Glanz und mit Blut unterlaufen, schwärzlich, gleich einem Erdrosselten. Die Farbe der Haut war blau, das Gesicht entstellt, und die Züge desselben krampfhaft verzerrt.

Es mochte ohngefähr eine Stunde seit der Verletzung verflossen seyn. Alle Anstalten zur Belebung wurden sogleich getroffen; Zuerst aus der vena jugularis 12 Unzen Blut weggelassen, hierauf der Körper erwärmt, gebürstet, und gerieben mit erwärmten spirituösen Mitteln, mit warmer Fomentation auf Brust und Unterleib bedeckt, und so 1 Stunde unausgesetzt fortgefahren. Nun erst gelang es mir, die ersten Zeichen des zurückkehrenden Lebens zu bemerken, welches schwere kurze Luftzüge waren. Es wurden ihm zuerst einige Theelöffel warmer Thee eingeflöſst, die er theilweise verschluckte, in der Folge ward Aether mit der Mixtura oleosa balsamica hinzugesetzt. Nur erst nach 3 vollen Stunden konnte man ihm einen Eſslöffel voll einer Arnica-Infusion beybringen, die er mühsam verschluckte. Die Respiration war sehr schwer, und der Erstickungs-Augenblick mit jeder Minute zu befürchten. Nachdem das Gesicht völlig von dem darauf klebenden Blute und Schweiſs gereinigt war, blieb die Farbe der Haut blau ins schwärz-

liche fallend, und die Augen hervorgequollen, stier, und stark mit Blut unterlaufen, die Gesichtszüge nach wie vor verzogen. Nur erst Nachmittags, 4 Stunden nach der Beschädigung, war es mir möglich, die mühsame Untersuchung vorzunehmen. Noch lag er sinnlos und ohne Bewegung, so wie er hingelegt war.

Der Kopf war unverlezt, und am vordern Theil des Halses nichts zu spüren, dagegen der hintere Theil des Halses abgeschunden, und von der Epidermis entblöfst, so wie auch die Schulterblätter und das ganze Rückgrad.

Das Brustbein in der Gegend der 5ten Rippe war stark eingedrückt und gebogen. Die Rippen zusammen und ineinander gedrückt, so dafs dieser obere Theil gleichsam wie ein zusammengeprefstes Kissen über die Magengegend herüber hing. — Der Unterleib war sehr ausgedehnt, und trommelartig angespannt. — Die Untersuchung des Rückgrads, bestätigte die schon aus der auffallenden Lage von vorne sich ergebende Vermuthung, dafs derselbe bedeutend gelitten haben müsse. Das letzte Halswirbelbein war bedeutend eingedrückt und abweichend, so wie die ganze Rückenwirbelsäule schief, nach der rechten Seite hin gewendet.

Die Theile waren von der Haut, zum Theil auch von Fleisch, bis auf die Knochen entblöfst, aufgetrieben und mifsfärbig. Die Extremitäten unbeschädigt, aber schlaff und gefühllos.

Im Bette wurde die Lage des Kranken jeden Augenblick passiver, und der Beschädigte sank ganz zusammen, gleich einem Klum-

pen ohne Haltung, mit zusammengezogenen Schenkeln, zum Fuſsbret.

Um 6 Uhr Nachmittag heftiger Husten und Würgen, nebst erstickender Beklemmung. Der Puls klein, kaum fühlbar, zuweilen zu 140 Schläge merkbar, mitunter hart und aussetzend. Schäumiges und wässerichtes Blut quoll aus der Nase, und beim Würgen aus Nase und Mund. — Mit ersteren Mitteln, als warmen Fomentationen und Einreibungen, wurde fleiſsig fortgefahren; nun auch, da der Kopf brennend heiſs wurde, kaltes Waschen des Gesichts und kalte Umschläge auf den Kopf angewendet. Der früher kleine und ungleiche Puls wurde härter, und deshalb, auch wegen der Erstickungs-Zufälle, noch eine Aderlaſs gemacht, wonach sich in Verlauf von $\frac{1}{4}$tel Stunde der Puls deutlicher hob, und nur 120 Schläge machte. Patient schien ruhiger zu werden, auch die an ihn gerichteten Fragen zu verstehen, welche er mit Kopfnikken zu bedeuten suchte. — Er wollte sprechen, aber es war nur ein lallender Ton, der bald verlosch. Der Bauch trieb noch stärker in der Folge auf, und nach 8 Uhr wurde die Respiration immer unvollkommner. Es erfolgten Ohnmachten, der Puls zitterte und verlohr sich in unzählbaren verwirrten Schlägen, mit absetzenden Zwischenräumen. Der Husten ward erstikkend, kalter Schweiſs auf Brust, Hände und Stirn.

Diese angstvolle Periode dauerte bis nach Mitternacht. Lauwarme Bäder, Reiben mit Spiritus, Klystiere, alles blieb ohne Erfolg. Die mit Essig und Wasser bereiteten Klystiere entleerten eine dünne breyige, mit viel Blut vermischte Ausleerung. Zehn Stück

Blutigel auf der Brust applicirt, schafften Erleichterung durch blutigen Auswurf, der hierauf leichter erfolgte, so wie auch Ruhe. Die Farbe der Haut ward graugelb und im Gesichte blau. Auch, während der wenigen Ruhe die er genoſs, schien die Erstickung jeden Augenblick dem quaalvollen Zustande ein Ende machen zu wollen.

Um der Verschiebung des Rückgrads abzuhelfen, wovon viele der hier beschriebenen Zufalle hergeleitet wurden, versuchte ich ein Handtuch unter die Arme und um die Brust nach hinten durchzuführen, stellte an jedem Ende einen Mann, und einen Gehülfen der oberhalb des Halses den Kopf anziehen sollte. Ein ähnliches Laken umschloſs die Hüfte und beide Lenden, um auf diese Weise gleichzeitig nach oben und unten eine Ex- und Contra-Extension über ein zusammengerolltes Bettdecke zu machen. Patient ward hierauf behutsam mit der Brust und Bauch auf das Bette gelegt, und allmählig angezogen; während dieser Ausdehnung suchte ich da, wo die Abweichungen Statt fanden, sanft drückend, und mit den Gehülfen gleich agirend, des Rückgrads Biegungen, so viel nur möglich war, zu ebenen. Bei diesen abwechselnd stark werdenden Anzügen, wurde mitunter ein besonderes Geräusch verspürt. Sein Bewuſstseyn fing an während dieser Manipulation zurück zu kehren, und sein Zustand behaglicher zu werden. Diese Vermuthung bestätigte er nachher in der Besserung, und fügte noch hinzu, daſs ihm die Ausdehnung bei weitem nicht stark genug gewesen sey.

Dieses so schnelle Zurückkehren der Besinnung durch die Ausdehnung, zeigt deutlich, wie sehr das Rückenmark durch die Beschädigung gelitten hatte. Er ward hierauf von neuem in ein Bad gebracht, eingerieben, Thee von Arnica, Flieder und Chamillen eingeflöfst, welches er aber immer nur mühsam verschluckte, und dann niedergelegt, worauf eine sanfte Ausdünstung erfolgte, mit deutlicher Erleichterung der Respiration. Morgens 6 Uhr beantwortete er, obgleich noch kein Schlaf ihn erquickt hatte, schon einige Fragen. Eilf Uhr Morgens entstand eine heftige Fieberhitze, die bis in die Nacht ununterbrochen mit erst beschriebenen Zufällen abwechselnd anhielt. Ersterer Infusion aus Arnica, wurde Valeriana hinzugefügt, und da sich mit dem neuen Fieber am 17ten heftig reifsende Schmerzen und Stiche in der Brust und im Unterleib einstellten, diese, trotz Einreibungen des Liniment. amoniat, mit Camphor, unerträglich in der Nacht wurden, so gab ich Pulvis Doveri, und legte Vesicatoria, doch dies verschaffte nicht die gewünschte Erleichterung, weshalb am 19ten die Tinctura opii crocata in kleinen Gaben verordnet wurde. Hierauf erfolgte, nach 72 Stunden, obwohl kein Schlaf ihn erquickte, die sichtbarste Erleichterung nebst sanfter Hautausdünstung, und Abgang eines klaren hellen Urins. Von jetzt an wurden die Zufälle besänftiget. Hartnäckige Verstopfung vermehrte von Anfang an, die an sich schon heftigen Schmerzen; selbst die reizendsten Klystire bewirkten nur selten sparsame Oeffnung. Einzig und allein verdanke ich dem wohlthätigen Ol. Ricini die öftere Erleichterung, welches

sich auch in der Folge noch hülfreich, selbst schmerzstillend, bewies, und bis zu Ende der Cur beibehalten werden mufste.

Erst am 22sten schienen die Zufälle, als Schmerzen im ganzen Körper, vorzüglich Brust, Unterleib und Kreutz, der krächzend, würgende Husten, die erstickenden Beklemmungen, nachzulassen. Die Fieber-Zufälle postponirten, wurden gelinder, und Patient war sich seiner völlig bewufst und zeigte auch jede schmerzhafte Stelle richtig an. Er verlangte aber dringend, noch einmahl im stärkeren Grade ausgedehnt zu werden, indem erstere ihm in allen Stücken am wohlthätigsten bekommen sey. Es wurde also noch einmal, und da er ganz seiner bewufst war, seinem Gefühl nach, die Ausdehnung anpassend vorgenommen. Von jetzt an befand er sich ziemlich leidlich, nur dafs er sich ohne Schmerzen nicht drehen noch wenden konnte, sonst war alle Hoffnung zu seiner Wiederherstellung da. Schleimigte Nahrungsmittel nebst säuerlichen Getränk war das einzige, welches er nur sparsam geniefsen konnte. Andere stärkende Nahrungsmittel, die ihm zuweilen gereicht wurden, konnte er nicht vertragen, sogar guten Franzwein brach er weg. Die Ruhe blieb, obgleich ohne Schlaf, bei, und der Augenblick, wo er in Schlaf verfiel, wurde durch Aufschrecken gestört.

Am 26sten Morgens 4 Uhr trat, obgleich ohne anzugebende Ursachen, mit einmahl, nachdem er zum erstenmahle Vormitternacht so ziemlich geschlafen hatte, die heftigste Fieberhitze ein, mit brennender trockner Haut, Abspannung aller noch vorhandenen Kräfte,

und ganz gesunkener Thätigkeit des Nervensystems. Die matten Augen standen verdreht, und öfter verwildert; Zittern am ganzen Körper, kalte Extremitäten, und Steifheit oder widernatürliche Unbeweglichkeit; an einzelnen Theilen kalter klebriger Schweiſs, als vor der Brust, in der Magengegend, und in der Inguinalgegend: unbewuſster Abgang des Urins, Unbewuſstseyn seines Zustandes; die Zunge wurde steif, und war mit einer aschgrauen dicken Kruste überlegt, welches vorher nicht war. Es stellten sich Convulsionen, die mit starkem Schluchzen verbunden waren, ein, zuletzt wurden die Halsmuskeln steif, und der Kopf dem Rückgrad zugezogen, furchtbar anzusehen. Weiterhin erfolgte schmerzhaftes Auftreiben der Praecordien und des Unterleibes. Die sonst ins gelbliche scheinende Haut wurde überall graugelb und schwärzlich durchschimmernd, wie die mit der schwarzen Sucht befallenen. Hiebei Zähneknirschen und starkes Zusammenziehen der Kinnladen, und Taubheit.

Es wurde ihm erwärmtes Oehl in Hals und Kinnbacken, zugleich das Ungt. Hydrarg. ciner. eingerieben. Innerlich eine Infusion aus Arnica, Valeriana und Serpentaria mit Aether, und in der Zwischenzeit Camphor mit Castor., in der Folge Moschus in steigender Dosis, und zugleich aromatische Bäder, und Umschläge angewandt.

Vom 26sten Februar bis 4ten März dauerte dieser traurige und gefahrvolle Zustand, mit immer abwechselnden Convulsionen, kalten Schweiſsen und gänzlicher Sinnlosigkeit fort, so daſs man sehr oft das Lebensende

erwarten mufste. Alle obige Mittel und Bäder wurden fortgesetzt.

Am 4ten März wurde er nach dem warmen Bade, und Fomentationen über Brust und Unterleib, sich wieder mehr bewufst. Es trat eine sanfte Hautausdünstung im Gesicht hervor, die sich bald über den ganzen Körper verbreitete, und unter der, von klebrigen Schweifs borkartig gewordenen Haut, hervordrängte, und mit starkem Abgang eines stinkenden dicken Urins begleitet war.

Der Puls, der vorher wegen öfterem Aussetzen und Zittern nicht mehr zu zählen war, wurde freyer. Der nervöse Zustand hob sich, und der Puls erreichte den normalen Stand nach und nach immer mehr. Jedoch war die Verletzung der Brust und des Unterleibes zu bedeutend, als dafs auch diese nach der Entscheidung des typhösen Fieber, sollte auch hiemit gehoben worden seyn.

Sowohl Verstopfung, als auch Beklemmung der Brust, kurzer Othem, Auftreibung der Lebergegend und des Unterleibes, unwillkührlicher Abgang des Urins, nebst ersteren Zufällen, waren aber um vieles gemässigter in ihrem Hervortreten und Dauern. Es wurde deshalb mit den vorhin erwähnten innern und äufsern Mitteln, den Zufällen anpassend, fortgefahren, nur das letztere reizzende, noch expectorirende besänftigende Mittel, denen zuletzt stärkende folgten, hinzugefügt.

Die so sehr verletzte Rücken-Wirbelsäule untersuchte ich noch einmahl, da Patient besser gewandt werden konnte, und fand zu meinem Erstaunen, die früher ungleicher gekrümmten Stellen in ihrer gewöhnlichen Ord-

hung. Jetzt konnte man ihn berühren, ohne dafs er Schmerzen empfand, und die zusammengepreſsten Rippen waren deutlicher zu fühlen, auch vermochte er sich schon zu dehnen. Nur die Auftreibung der Praecordien und des Unterleibes schienen allen Fomentationen und Einreibungen zu trotzen, so wie die noch fortdauernde Obstruction.

Den 15ten und 16ten löſste sich die schwarzbelegte Zunge, und hierauf bekam er zuerst Verlangen nach säuerlichen Speisen. Der bis dahin quälende, Ersticken drohende, Husten, wurde milder und mit erleichternden, öftets aber noch blutigen schäumigen Auswurf, doch ohne alle Schmerzen.

Der nicht nachlassenden und immer sich erneuernden Stiche wegen, lieſs ich ein Vesicator auf die Brust legen und in Eiterung erhalten.

Das Ol. Ricini leistete die wohlthätigste Wirkung sowohl auf den Darmkanal, als auch auf die Brustorgane. Am 10ten April, als den 55sten Tag nach der Verletzung gerechnet, verlieſs er auf sehnliches Verlangen zum erstenmahl das Bett, konnte aber keine Viertelstunde aufsitzen, und muſste, Ohnmachten und Beklemmung wegen, wieder niedergelegt werden, obgleich er über keine besondere Schmerzen irgend eines Theils klagen konnte.

Am 19ten April wurde er zum zweyten Mal auf Verlangen auſser das Bette gesetzt, versuchte auch die Füſse zu setzen, aber eine Spannung im Kreutze verhinderte es.

Den 25sten, nachdem in dieser Zeit keine besondere Veränderung statt gefunden hat-

te, fing er an in der Stube sich von 2 Männern führen zu lassen.

Zu bemerken ist, daſs auch während seiner Reconvalescenz, der Verstopfung und Krämpfe wegen, das Ol. Ricini noch fortwährend gebraucht werden muſste. Es äuſserte in jeder Hinsicht sowohl für die Brust als Unterleib, die trefflichste Wirkung, und unter stärkenden und kräftigen Nahrungsmitteln schritt die Besserung immer weiter fort.

Den 3ten May, an einem warmen Tage, verlieſs er zum ersten Mahl die Stube, doch war der Othem noch fortdauernd kurz und beengt, und der Unterleib gespannt.

Nach Verlauf von $4\frac{1}{2}$ Monat, fing er an, kleine Geschäfte zu verrichten, und in der Mitte des Julius wieder als Säger, ohne andere körperliche Beschwerden als Mattigkeit, zu arbeiten.

Alle Functionen gehen gut von statten, seine Gesichtsfarbe ist lebhaft, vorzüglich Morgens, wo er dann auch munter und thätiger bei der Arbeit ist; später am Tage fängt ihm die Arbeit an sauer und besonders das Bücken beschwerlich zu werden. Uebrigens hat er weiter keine Klage. Der Appetit ist gut, so wie auch Verdauung und Schlaf, der ihn sehr erquickt und stärkt.

IV.

Bericht

über

den Fortgang der Schutz-Impfung in Berlin,

und über

das Wirken der hiesigen Königl. Impf-Anstalt zur Verbreitung derselben.

Von

Dr. Bremer,
Königl. Impf- und Armen-Arzt, Ritter des eisernen Kreuzes.

Es ist nun seit Einführung der Schutzblattern in Berlin, das 18te Jahr verflossen, und jedes bestätigte die schützende Kraft derselben gegen die verheerende Seuche der Pokken und ihren unzähligen schrecklichen Folgen. Leider müssen wir aber bekennen, daſs wir dieser für das ganze Menschengeschlecht so groſsen Wohlthat, deren Einfluſs auf die Kultur und den Reichthum eines Landes, auf die geistige und körperliche Bildung seiner

ner Bewohner jeder Gebildete zugesteht, noch immer nicht den ihr gebührenden Werth beilegen, es noch immer der Willkühr des Einzelnen, des Ungebildeten und Schwachen, dessen Vormund und Sachwalter der Staat ist, überlassen, ob er in der ihm und den Seinigen drohenden Lebensgefahr verbleiben, oder die ihm, selbst unentgeldlich dargebotene Rettung annehmen wolle.

Da der Staat berechtigt ist, die *äufseren* Handlungen seiner Bürger zur Beförderung des *allgemeinen Wohls* zu leiten und zu bestimmen, und wenn es der *gemeinschaftliche Endzweck* erfordert, die *natürliche Freiheit* und *Rechte* derselben einzuschränken; da *jedes Mitglied* des Staats verpflichtet ist, das Wohl und die Sicherheit des *gemeinen Wesens* zu unterstützen und *einzelne Rechte und Vortheile* derselben den Rechten und Pflichten zur Beförderung des *gemeinschaftlichen Wohls nachstehen:*

Da der Staat sich durch das Recht der Bevölkerungs-Polizei für befugt erklärt hat, alle Hindernisse der Vermehrung und alle Ursachen der Verminderung der Volksmenge aus dem Wege zu räumen, da, wenn sich Lungenseuche unter dem Hornvieh, Rotz bei einem Pferde, wenn sich die orientalische Pest oder das gelbe Fieber in der weitesten Ferne zeigen, Anstalten, Vorkehrungen getroffen, Gesetze gegeben werden, deren Anwendung für ganze Provinzen, Städte und Gemeinden, oft auch nur für einen Einzelnen höchst drückend und kostspielig sind, deren Uebertretung mit dem Tode bestraft wird:

Da die *Pocken* uns als eine der verheerendsten Seuchen bekannt sind, welche auch aufser ihren Einflufs auf die Verminderung der Volksmenge, noch durch ihre die Gesundheit der Lebenden zerstörenden Folgen höchst nachtheilig auf die Wohlfahrt des Ganzen wirken.

Da die *Schutzblattern* uns, nach den vieljährigen in allen Ländern der Erde gemachte Erfahrungen als ein *in ihren Folgen unschädliches* Mittel bekannt geworden sind, welches dem Körper die Fähigkeit, von den Pocken angesteckt zu werden, nimmt: so ist es die Pflicht des Staats, zur Verbreitung dieses Schutzmittels die kräftigsten Mittel anzuwenden; und da die Erfahrung gelehrt hat, dafs die bisherigen Anstalten und Vorkehrungen, die Bemühungen Einzelner, dafs Belehrung, Beispiel, Ermahnung, Bitten und Belohnung, dafs indirecte Zwangsmittel diesen Zweck verfehlen lassen, so müssen *positive* Gesetze gegeben und auf ihre Befolgung mit der gröfsten Strenge geachtet werden. Dafs dergleichen Gesetze ausführbar sind, dafs durch dieselben die Ausrottung dieser Seuche, oder doch wenigstens ihre Bezähmung in einem hohen Grade möglich sey, dies beweiset uns ein Blick auf die in den meisten deutschen und angränzenden Staaten bestehenden Verordnungen und uns bekannt gewordenen Erfolge derselben.

Mit geringen Abänderungen würden die bayerschen, würtembergischen, darmstädtischen, anhaltischen, dänischen und luckaischen in dieser Hinsicht gegebenen Gesetze auch bei uns Anwendung finden können und wie dort auch hier Menschenwohl befördern.

Wie viel des Guten zur Ausrottung und Verminderung der Blatternpest in Berlin geleistet ist, wie viel mehr aber noch hätte geleistet werden können und müssen, zeigt sich deutlich, wenn wir einen Blick auf den achtzehnjährigen Zeitraum vor und nach der Einführung der Schutzblattern bei uns, werfen, und die Zahlen der in diesen beiden Perioden an den Menschenpocken Gestorbenen mit einander vergleichen, wozu nachstehende Tabelle eine leichte Uebersicht giebt.

In den Jahren	starben an den Pocken.	In den Jahren	starben an den Pocken.	wurden vaccinirt in der Königl. Impf-Anstalt.
1782	138	1800	129	—
1783	692	1801	1646	—
1784	340	1802	194	44
1785	51	1803	281	1233
1786	1077	1804	65	2675
1787	298	1805	947	2838
1788	53	1806	490	1305
1789	914	1807	100	639
1790	814	1808	455	1028
1791	76	1809	388	1173
1792	701	1810	30	3662
1793	545	1811	6	956
1794	68	1812	12	1112
1795	932	1813	—	699
1796	463	1814	147	2477
1797	26	1815	264	1490
1798	133	1816	15	1379
1799	359	1817	50	2622
achtzehn Jahr vor Einführung der Schutzblattern.	7680	achtzehn Jahr nach Einführung der Schutzblattern.	5219	25332

Dafs in dem zweiten Zeitraum n
weniger als im erstern an den Po
storben sind, davon sind auch, aufse
Ursachen, die Kriegesjahre schuld.
eher und die Schutzkraft der Impfu
licher beweisend wird das Resultat, w
den letzten Zeitraum in zwey Hälf
len. Es ergiebt sich alsdann, dafs v
bis 1808, 4307, von 1808 bis 1817
Menschen an den Pocken gestorben
Es lag in unserer Macht, die *Mehrza*
Gestorbenen dem Staate zu *erhalten*
gen Verunstaltung und Verkrüppe
schützen, und *alle* von *dieser* Tod
retten! —

Nach Kräften und mit nicht
Mühe, wirkte die hiesige Königl. I
stalt seit ihrer Errichtung im Jahre
Verbreitung dieser Wohlthat, sowoh
lin als im ganzen Lande. Was sie
Zeit geleistet, ergiebt sich aus Folge

Es wurden bis jetzt in derselbe
Personen geimpft und 7964 Portion
phe in das Inn- und Ausland verse

Im verflossenen Jahre belief sich
zahl der von mir unentgeldlich in u
der Anstalt Geimpften, auf 2622. (1
als im Jahre 1816.) Unter diesen
sich 700 Kinder aus 52 nahe gelege
fern, — von welchen die allermeist
und Stelle geimpft wurden, 44 M
hiesigen Garnison, aber nur 514 Ki
den in diesem Jahre Geborenen 66c

Diejenigen Impflinge, aus dere
Pusteln die Lymphe zur Fortpflan
nommen wurde, erhielten die silb
pfungs-Medaille. Es waren 193. —

der hiesigen Aerzte und Wundärzte wurden 66 Impflinge zur Fortpflanzung der Impfung in ihrer Praxis nachgewiesen.

288 Portionen Lymphe wurden unentgeldlich versendet, 240 auf Fäden, 25 auf Glasplatten, 15 auf elfenbeinernen Impfnadeln, 5 auf Federkielen, 2 auf Haarpinseln, 1 auf Fischbeinnadeln; 61 kamen ins Ausland, 45 nach Mecklenburg, 6 nach Sachsen, 3 nach Bremen, 2 nach Hannover, 2 nach Weimar, 2 nach Frankreich, 1 nach Rufsland.

Um kräftiger der Verbreitung der Pockenseuche entgegen zu wirken und zur Bequemlichkeit der Bewohner in den von der Königl. Impfungs-Anstalt entfernt gelegenen Stadtvierteln wurden in verschiedenen Monaten 15 aufserordentliche Impfungen auf der Luisen- Friedrichs- und Spandauer-Vorstadt von mir veranstaltet.

26 Kinder wurden geimpft in deren Wohnung Pockenkranke lagen. 14 derselben erhielten das Schutzmittel noch früh genug, blieben von der Seuche unberührt. Bei 12 dagegen, welche den Keim des Uebels schon in sich trugen, brachen die Pocken bis zum 8ten Tage nach der Impfung aus. Beide Krankheiten verliefen regelmäfsig, ohne dafs sich ein besonderer gegenseitiger Einflufs zeigte.

Bei 74 Subjecten haftete die erste Impfung gar nicht oder mit unvollkommenen Erfolg. Es waren Erwachsene, Rekruten, Waisen bei denen es unbestimmt war, ob sie schon geblattert hatten, so wie auch 2 bis 3 Wochen alte im Charité-Krankenhause geborne Kinder von schwächlicher Constitution.

Die zweite Impfung schlug fehl bei 22, die dritte bei 12, die vierte bey zweyen.

Es wurde in diesem Jahre kein Fall bekannt, der gegen die Schutzkraft der Kuhpocken gezeugt hätte, obgleich gewifs tausende, welche schon vor vielen Jahren geimpft worden, bei der so allgemeinen Verbreitung die Pocken der Ansteckung durch dieselben ausgesetzt waren.

Chronische und akute Hautausschläge waren in diesem Jahre bei Kindern herrschend. Sie zeigten sich vor und nach der Vaccination in gleicher Stärke. Neue Formen oder ein häufiges Erscheinen derselben als bisher, nicht als Folge der vergröfserten Anzahl lebender Kinder, sondern als absolute Folge der Impfung, ist bei der genauesten Beobachtung nicht gefunden.

Alle hitzige Hautausschläge, Pocken, Masern, Scharlach, erwecken verborgenliegende Krankheitsstoffe. In Waisenhäusern bestätigt sich dies am meisten, woselbst nach dergleichen Epidemien, Krätze, Flechten, skrophulöse Leiden in vielfacher Form häufiger auftreten. Dafs dies nach den Schutzblattern ebenfalls geschehen, hat gewifs jeder, der Tausende geimpft, aber auch Gelegenheit gehabt hat, *sie nachher zu beobachten*, gefunden. Aber gerade darin, dafs sich nach der Vaccine, doch auch nur in einzelnen Fällen bei Kindern, welche an einer skrophulösen Dyscrasie leiden, diese zuweilen schneller entwickelt, wenn sie vorher geschlummert, oder dafs sie von einer niederern Stufe skrophulöser Bildung zu einer höheren schreitet, gerade darin können wir, ohne zu nachgebend zu seyn, einen Beweis finden, dafs die Schutz-

blattern durch die so häufigen Regeneratio-nen im menschlichen Körper nicht ausgeartet sind, nichts von ihrer Eigenschaft verloren haben, auf den Körper, auf Lymph- und Drüsen-System mächtig, ja mächtiger als alle uns bekannten Exantheme zu wirken.

Auch im verflossenen Jahre herrschten hier die natürlichen Blattern epidemisch. Sie tödteten 50 Menschen (im Jahre 1816 nur 15) 2 Erwachsene, 20 Knaben, 28 Mädchen. Die Epidemie gehörte nicht zu der bösartigen, daher kann man annehmen, daſs von 6 bis 8 Kranken *einer* starb. Es haben also wenigstens 3 bis 400 Menschen krank daran gelegen. Nur 182 derselben sind durch die Meldungen bei der hiesigen Polizey-Intendantur offiziell bekannt geworden.

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Ueber die charakteristischen Symptomen der Brustwassersucht. *)

Die Diagnose der Brustwassersucht hat nicht allein in ihrem Anfange ihrer Natur nach sehr viele Schwierigkeiten, sondern ihre Zeichen sind auch in einem mehr vorgerückten Zustande oft so dunkel, daſs ihre Gegenwart nicht mit Gewiſsheit vorausgesetzt werden kann. Die von Corvisart angeführten Merkmale sind nicht geeignet die Schwierigkeit aufzuheben, ein allgemeines Bild von dieser Krankheit aufzustellen, und nur bei der Unterscheidung der einfachen Brustwassersucht von Herzkrankheiten mit Ausschwitzung von Wasser in die Brusthöhle von Wichtigkeit. Es ist indessen oft möglich, durch eine sorgfältige Untersuchung der Lage und Stellung des Kranken und besonders der abwechselnden Bewegungen der Brust bei der Respiration, zu einer genauen Erkenntniſs der Brustwassersucht zu gelangen. Auſserdem sind noch das Aussehen des Kranken und die Gesichtsfarbe, sein eigenthümlicher Husten, der Puls und der Urin wichtige Zeichen in der Diagnose dieser Krankheit.

*) S. *Edinburgh Medical and surgical Journal. Julius* 1817.

Der Verfasser glaubt am besten einiges Licht über diesen Gegenstand verbreiten zu können, wenn er einige mit der möglichsten Sorgfalt beobachtete Fälle von Brustwassersucht mit einer allgemeinen Uebersicht der pathognomonischen Symptome dieser Krankheit aufführte.

1) Der erste Fall ist eine einfache Brustwassersucht einer ungefähr fünfundfunfzigjährigen Frau. Am 14ten Juni, wo ihre Krankheit zum ersten Mal beobachtet wurde, war ihre Gesichtsfarbe blaſs, leucophlegmatisch, die Lippen ebenfalls blaſs, livide und etwas dunkelviolett. Zeichen von besonderer Angst fehlten. Die Kranke saſs auf dem Bette, und stützte fortwährend mit voller Kraft ihre Hände auf dasselbe. Sie hielt die Arme gerade ausgestreckt, um die Schultern destomehr zu unterstützen und aufzuheben. Die Inspiration geschah mit gewaltiger Anstrengung der Muskeln; war sie beendet, so folgte sogleich eine kurze und hastige Exspiration, als wenn Rippen und Brustbein von selbst zusammenfielen. Der Zwischenraum zwischen der Exspiration und Inspiration war sehr lang. Während der letztern waren die Schultern noch mehr gehoben, als sonst; das Brustbein, die Schlüsselbeine, die Rippen, kurz die ganze Brust erhob sich beträchtlich, aber der Unterleib bewegte sich nur wenig und wurde nicht sonderlich hervorgetrieben. Der Puls hatte 108 Schläge und war regelmäſsig, Husten war nicht beständig vorhanden und wurde nur durch zufällige Ursachen erregt. Die Kranke litt an Durst, die Haut war trocken, der Urin sparsam, der Unterleib verstopft, die Gegend um die Knöchel ödematös. — Am 2ten Juli war das Gesicht leucophlegmatisch, die Farbe schmutzig, mehr ins Dunkele spielend, wie Theepapier, (tea-paper) die Lippen etwas bleifarben. Die Kranke hob die Schultern fast beständig in die Höhe, indem sie sich auf die Hände stützte, die sie entweder auf die Kniee, oder auf beide Seiten des Bettes aufstemmte. Die Inspiration war voll und geschah mit Anstrengung, wobei die Schultern beträchtlich aufgehoben wurden, die Exspiration rasch; zwischen ihr und der Inspiration war ein langer Zwischenraum. Der Puls 88, voll, ein wenig gespannt und regelmäſsig. Das Oedem geringer und der Urin weniger sparsam. Der Durst dauerte fort; es war Leibesöffnung eingetre-

ten. — Am 10ten Juli hatte das Gesicht
selbe Ansehn. Die Kranke safs jetzt im Be
einen Arm in die Seite gestemmt, und r
dem andern auf einem zurechtgelegten Kiss
Respiration war genau so wie früher: bei
spiration hob sich die Brust beträchtlich,
Unterleib wurde nicht hervorgetrieben. W
die Hände und Vorderarme an die Schenk
liefs, so bog die Kranke, weil alsdann die
tion eine gröfsere Anstrengung erforderte,
hintenüber, und zog die Schultern mit
Anstrengung der Muskeln noch mehr in d
Der Puls und die übrigen Symptome wie
Es ist kaum nöthig, die übrigen Beobach
die sehr häufig, und in verschiedenen Peric
Krankheit angestellt wurden, hinzuzufügen.
mäfsig wird es seyn, die Bemerkungen hier
ren, die ich niederschrieb, als ich diesen
vier Jahren beobachtete. Die eigenthümlic
immerwährend beobachtete Stellung nahm d
ke ohne Zweifel deshalb an, um die Schu
unterstützen und zu befestigen, so dafs die
und das Brustbein während des Einathme
den befestigten Puncten angezogen werden k
Durch die Annahme einer solchen Lage und
ner solchen Unterstützung mufste das Zwerg
wie die Bauchmuskeln erschlafft, und die
höhle nothwendig erweitert werden. Die E
rung der Brusthöhle scheint überhaupt der
aller in dieser Krankheit gewöhnlichen Anst
gen der Muskeln zu seyn, in der das angesa
Wasser alle schmerzhaften und schweren Sy
allein hervorbringt. Bei der aufrechten S
scheint das Wasser das Zwergfell niederzud
wodurch die weitere Zusammenziehung dies
kels, die der Unterleib hervortreibt, ver
wird.

2) Der zweite Fall ist eine nach mehre
fällen von allgemeiner Hautwassersucht ents
Brustwassersucht. Diese Anfälle waren du
kältung hervorgebracht worden, der erste
Jahr vorher, ehe die vorliegende Beobacht
macht wurde, nachdem sich der Kranke eine
mischen Schnee- und Regenwetter ausgesetz
der letzte durch einen kalten Trunk bei star
hitzung. Der Kranke, *David Rofs*, war 63 J

Das Gesicht nahm an der allgemeinen Hautwassersucht in geringem Grade Theil, aufserdem war weder in der Farbe, noch im Ausdruck irgend etwas Eigenthümliches zu bemerken. Er safs im Bette, und suchte sich möglichst zu unterstützen. Die Brust schien ungewöhnlich gewölbt. Die Inspiration geschah mit gewaltiger Anstrengung, die bei der Exspiration sehr bedeutend nachliefs. Der Husten geschah mit einem deutlichen Röcheln, das die Gegenwart von Schleim in den Bronchien aufser Zweifel setzte. Der Auswurf war häufig, zähe, durchsichtig, schäumend, und erregte keine besondere Anstrengung. Der Puls 72, nicht besonders stark und grofs, in Hinsicht der Zeiten regelmäfsig. Die Zunge ein wenig belegt, die Leibesöffnung regelmäfsig. Der Kranke hatte einigen Durst, seine Haut war trocken. Die Hautwassersucht erstreckte sich über den Unterleib, das Scrotum, den Penis, die ganzen unteren Extremitäten, so wie über den linken Arm und die linke Schulter. Im Unterleibe war keine Fluctuation bemerkbar. Die Nasenlöcher erweiterten sich bei der Inspiration. Der Kranke safs im Bette, und lehnte sich an untergelegte Kissen. Der Puls 100, voll, gespannt, und mitunter aussetzend. Die Inspiration, Exspiration, und die darauf folgende Ruhe ist in meinem Tagebuche folgendermafsen beschrieben: Die Inspiration geschieht hastig, mit grofser Anstrengung der Brustmuskeln, mit fast gar keiner des Zwergfells. Zu gleicher Zeit senkt sich der Kehlkopf, und die Haut zwischen den Rippen wird eingezogen. Ein Zwischenraum findet nicht Statt. Die Brust scheint bei der Exspiration Anfangs ganz zusammenzufallen, zieht sich aber nachher mit fortdauernder Anstrengung und einem deutlichen Geräusch noch mehr zusammen. Der Husten kommt anfallsweise mit einer langen Exspiration; der Auswurf, wie früher, zähe und kleberig. Der 9te August kommt mit dem 29sten Juli ganz überein, die an diesem Tage angestellte Beobachtung braucht daher nur insofern bemerkt zu werden, als der Puls sehr unregelmäfsig war. Dasselbe gilt von einigen folgenden Beobachtungen. Die Krankheit verschlimmerte sich mehr und mehr, und endigte am 31sten August mit dem Tode. Bei der Section fanden sich zwei bis drei Pfund auf beiden Seiten der Brusthöhle, und unge-

fähr neun Unzen im Herzbeutel ergossenes Wasser. Adhäsionen waren nicht vorhanden, eben so wenig eine Herzkrankheit. Im Unterleibe fanden sich vier Pfund Wasser, sonst aber kein krankhafter Zustand. Der gegenwärtige Fall unterschied sich vom vorhergehenden durch die Gegenwart der allgemeinen Hautwassersucht, durch den Husten, den zähen Auswurf, die Ansammlung von Wasser im Herzbeutel, und die von der vorher beschriebenen abweichende Stellung des Kranken.

3) Im dritten Falle sey es mir erlaubt, eine einfache Brustwassersucht aufzuführen, die mit dem zuletzt mitgetheilten in Hinsicht der Symptome sehr übereinkommt. *Anna Campbell*, 55 Jahr alt, hatte drei Jahre lang an Husten, Schwerathmigkeit und überhaupt an Brustbeschwerden gelitten. Diese Symptome hatten seit drey Wochen an Heftigkeit zugenommen. Jetzt hatte das Gesicht zwar eine natürliche Farbe, drückte aber deutlich einige Angst aus. Die Kranke lag auf dem Rücken, die Schultern und besonders den Kopf sehr erhoben. Die Inspiration geschah rasch, mit einer plötzlichen Anstrengung, wobei das Brustbein vorgetrieben, und die Rippen gehoben wurden, und der Unterleib sich wenig oder gar nicht bewegte. Bei der Exspiration schienen die Rippen und das Brustbein ohne Anstrengung oder Geräusch, und bloſs mit einem unbedeutenden Röcheln am Ende derselben schnell zusammenzusinken. Während der Inspiration schienen die Nackenmuskeln, besonders aber die sternomastoidei sich kräftig zusammenzuziehen, so daſs auch der Kopf, wenn er nach einer Seite hingerichtet war, von den letztern wieder zurückgezogen wurde. Durch einen gewaltsamen Husten wurde ein zäher, durchsichtiger und schäumiger Auswurf in geringer Menge zu Wege gebracht. Der Puls war ungefähr 130, mehr oder weniger häufig, sonst aber regelmäſsig. Die Zunge feucht, aber belegt, der Unterleib verstopft. Wenn sich die Kranke im Bette aufgerichtet hatte, so wurde das Eigenthümliche bei der Respiration, die plötzliche Erhebung der Brust mit starker Muscularanstrengung, die geringe Vortreibung des Unterleibes, das mechanische, ohne alle Anstrengung erfolgende Zusammenfallen des Brustbeins und der Rippen noch deutlicher. Bei der Peripneumonia notha ist die Gesichtsfarbe dun-

kel oder livide, die Exspiration und Inspiration geschehen mit groſser Anstrengung der Muskeln; beim Anfang der Inspiration wird der unterste Theil des Brustbeins nicht selten stark nach innen gezogen und der Unterleib vorgetrieben.

4) Am 13ten Juni 1815. — *William Greaves*, 32 Jahr alt, ein Bootsmann, klagte seit zwölf Jahren über Dyspnöe, die sich zu verschiedenen Zeiten verschlimmerte. Feuchtes Wetter und der Winter hatten einen nachtheiligen Einfluſs auf seine Krankheit. Vor neun Wochen bemerkte er zuerst eine Geschwulst in der Magengegend. Das Gesicht war roth, das linke Augenlied ödematös, und die Lippen etwas bleifarben. Jetzt saſs er ganz aufgerichtet im Bette, und suchte seinen Körper durch Aufstemmen der Hände zu beiden Seiten möglichst zu unterstützen. Während der Respiration wurde bloſs die Brust bewegt, bei der Inspiration zogen sich die sterno-mastoidei kräftig zusammen, die Rippenmuskeln wurden nach innen getrieben, die Rippen und das Brustbein aufwärts gezogen; bei der Exspiration war einiges Geräusch hörbar. Das Brustbein ragte bedeutend hervor. Im linken Hypochondrium, so wie in der Magen- und Nabelgegend war bei der Untersuchung des Unterleibes eine groſse, harte, auf ihrer Oberfläche ungleiche Geschwulst bemerkbar, die man bei einiger Fluctuation des Unterleibes nur fühlen konnte, wenn man das ungefähr einen Zoll hoch darüber stehende Wasser wegdrückte. Die Unterschenkel waren ödematös. Am 25sten Juni waren die Lippen etwas bleifarben, die Wangen bläulich geröthet, das Gesicht drückte Angst und Schmerz aus. Der Kranke konnte nur auf der linken Seite liegen, und saſs bei Tage aufrecht. Er verlangte einen Lehnstuhl, und stützte wenn er darin saſs, beständig Arm und Kinn auf die Lehne desselben. Im Bette stemmte er seine Hände mehr nach hinten an, lehnte sich mit rückwärts gebogenem Kopfe und aufgehobenen Schultern hintenüber, oder saſs ganz aufrecht. Die Schwäche war jetzt bedeutender, auch fand sich einige Abmagerung ein. Das Brustbein ragte mehr hervor, als im natürlichen Zustande, die Schlüsselbeine waren fast horizontal. Bei der Inspiration wurden alle Muskeln, die dazu beitragen konnten, gewaltig angestrengt, bei der Exspiration fiel die Brust mechanisch zu-

sammen. Bei der ganzen Respiration wurde überhaupt nur die Brust bewegt. Der Husten kam in langen Anfällen mit vielem zähen Auswurf. Bei der Section fanden sich auf beiden Seiten der Brust Adhäsionen und Wasseransammlungen. Die Leber hatte viele grofse Geschwülste, wodurch ihr Volumen beträchtlich vermehrt wurde.

Nach dieser Darstellung der Krankheitserscheinungen in vier Fällen von Brustwassersucht, zu denen ich leicht noch mehrere hinzufügen könnte, scheint es zweckmäfsig, mit einer Uebersicht der characteristischen Symptome dieser Krankheit zu schliefsen, von denen besonders die Stellung als eigenthümlich erwähnt werden mufs. Der Kranke sitzt entweder aufrecht, oder lehnt sich mit dem Rücken an, indem er seine Hände auf die Kniee, oder in die Seiten, oder auf das Bett etwas mehr hinterwärts aufstemmt. Die Schultern sind daher mehr gehoben und so befestigt, dafs die Muskeln, die zur Respiration beitragen, die Brust um so wirksamer erweitern können. Man kann *die interessante* Bemerkung machen, dafs der *Kranke in* dieser Stellung, als der zuträglichsten, *beständig* verbleibt, und sie jedesmal wieder annimmt, wenn man sie ihn versuchsweise hat ändern lassen. Bei der Lage im Bette sorgt er immer dafür, dafs die Schultern und der Kopf sehr hoch zu liegen kommen. In einem von den beschriebenen Fällen verlangte der Kranke einen Lehnstuhl, auf den er die Arme und das Knie unablässig aufstützte, weil ihm überhaupt die aufrechte, und besonders diese Stellung die gröfste Erleichterung seiner Beschwerden verschaffte. In einem noch viel schwerern Falle, den ich nicht beschrieben habe, konnte eine ungefähr funfzigjährige Kranke endlich gar nicht mehr liegen, und überhaupt keine andere Stellung verlangen, als dafs sie Tag und Nacht in einem Armsessel safs, die Ellbogen beständig zu beiden Seiten und die Stirn auf die Lehne eines andern Stuhles aufgestützt, den sie unmittelbar vor sich hatte stellen lassen. Um den Druck zu verhüten, der bei dem beständigen Aufliegen der Ellbogen und der Stirn sehr empfindlich seyn mufste, waren auf die Armlehnen des erstern, so wie auf die Lehne des letztern passende Polster gelegt. Durch die beschriebene Stellung wurden die Processus mastoidei hin-

reichend befestigt, und die übrigen zur Respiration beitragenden Muskeln in den Stand gesetzt, kräftiger zu wirken. Eben so eigenthümlich wie die Stellung ist die Respiration. Alle Anstrengungen der Muskeln haben zum Zweck, durch ein vermehrtes Aufheben des Brustbeins und der Rippen die Brust möglichst zu erweitern. Diese Anstrengungen finden nur bei der Inspiration Statt, die Exspiration ist leicht, aber gegen das Ende von einem deutlich hörbaren Geräusch begleitet. In langwierigern Fällen wird endlich die Brust sehr erweitert, und das Brustbein vorgetrieben. Die Brust erscheint alsdann sehr hoch und etwas verschoben. Wenn die Kranken bei gröſsern Wasseransammlungen eine aufrechte Stellung annehmen, so scheint das Zwergfell gänzlich niedergedrückt zu werden. Bei der Respiration erhebt sich alsdann nur die Brust, während der Unterleib gar nicht hervorgetrieben wird. Der Husten kann ebenfalls als Zeichen benutzt werden. Er kommt anfallsweise mit einem copiösen, zähen, klebrigen, durchsichtigen und schäumigen Auswurf. Während der Hustenanfälle, die von bemerkbarem Geräusch begleitet werden, findet keine Inspiration Statt. Das Gesicht ist blaſs und aufgedunsen, die Lippen blaſs-violett, die Wangen gewöhnlich, nicht geröthet. Der Puls ist verschieden, während der Ruhe meist regelmäſsig. Bei der einfachen Brustwassersucht wird der Schlaf durch keine Träume gestört. Die Kranken leiden an Durst, der Urin ist sparsam und der Unterleib gewöhnlich verstopft.

2.

Beobachtungen über den innerlichen Gebrauch des Phosphors, von Lobstein.

Erste Beobachtung.

Nervenfieber.

H... aus Strasburg, von starker Constitution und groſser Statur, kam, nachdem er verschiedene Feldzüge als Tambour-major mitgemacht hatte, auf

Urlaub nach Hause. Wenige Tage nach seine
kunft fühlte er Kopfweh und Müdigkeit in den
dern und mufste sich zu Bette legen. Anfän
schrieb er diese Unpäfslichkeit den Beschwerde
Reise zu, als aber die krankhaften Zufalle i
mehr zunahmen, liefs er mich am fünften Ta
Krankheit rufen.

Ich fand den Kranken in folgendem Zus
das Gesicht war bleich und eingefallen, Hal
Brust waren mit einem Friesel-Ausschlag be
der Unterleib gespannt, der Puls klein, sc
und aussetzend; die Haut trocken und bre
heifs; er selbst war sehr matt und lag in ei
von Stumpfsinn; auf Fragen, die man an ih
tete, antwortete er nicht; sprach man aber r
ter Stimme zu ihm, so stotterte er einige
her, die man kaum verstehen konnte. Er ha
trockene Zunge, viel Durst, u. s. w.

Ich verordnete ihm ein Infusum valeri
Liquor anod. stundenweise zu nehmen, einig
ge Tisane und stärkende Fleischbrühen. An
fand ich die Fieberhitze etwas geringer; ich
dafs er den ganzen Tag schlafend zugebrac
und dafs man ihn jedesmal beim Eingeben ha
ken müssen.

Ich liefs das Inf. valer. fortsetzen und ve
Blasenpflaster an die Waden zu legen.

Des andern Morgens fand ich den Kr
vieles besser, die Blasenpflaster hatten gut
er war bei Bewufstseyn und seine Zun
feuchter. Weil er Neigung zum Erbrech
verschrieb ich ihm Pulver aus Ipecacuanha
ker. Schon die erste Gabe leerte eine gro
Galle aus, worauf sich der Kranke sehr
fühlte. Aber gegen Abend nahmen die Z
neue zu, die Zunge wurde trocken und
der Kranke wurde irre; der Frieselaus
schwand. Ich liefs ihm noch alle zwey
nen Gran Campher nehmen.

Die Nacht war sehr unruhig; geg
hatte er drey Stuhlausleerungen. Der
Tag, noch alles beym Alten; der Ur
spannt. Ich verordnete eine Mischung
genwurzel, Chinaextract, Liq. anod. u
zensyrup, alle Stunden zu einem Efslö
bungen von Lin. volat. über den Ur

ein Lavement aus einem Infus. val. Liq. anod. und Chinaextract.

Diese Mittel brachten eine sehr starke, aber nur kurze Erregung hervor; der Kranke griff oft nach den Beinen, woraus ich schloſs, daſs er die Blasenzüge fühle. Auch der Frieselausschlag lieſs sich wieder sehen; aber in der Nacht veränderte sich auf einmal die Scene und die Hoffnung zu seiner Wiederherstellung schwand. Als ich eilig zu dem Kranken gerufen wurde, fand ich ihn ohne Bewuſstseyn, mit veränderten Gesichtszügen, starrem unbeweglichen Blick und kalten Extremitäten; er hatte Krämpfe und Schluchsen, der alle 2 bis 3 Minuten wiederkam.

Unter diesen kritischen Umständen griff ich zum Phosphor, eingedenk der schönen Beobachtungen von *Conradi, Löbenstein-Löbel* *) u. a. Ich lieſs 3 Gran Phosphor in einer halben Unze Schwefeläther auflösen, dazu einen halben Scrupel destillirtes Gewürznelkenöl setzen und von dieser Mischung alle Stunden 8 bis 10 Tropfen in ein wenig flüſsigen Saft nehmen. Man wunderte sich sehr, daſs ich einem sterbenden Menschen noch Arzeneymittel verordnete; aber ich beharrte strenge auf meiner Vorschrift und empfahl alle mögliche Sorgfalt. Wie groſs war mein Erstaunen, als ich den Kranken am andern Morgen besuchte und ihn bey vollkommenem Bewuſstseyn fand! er erkannte mich und sprach auch einige Worte.

Die Eltern erzählten mir, mit Thränen in den Augen, daſs, als der Kranke kaum die zweite Gabe genommen, der Schluchsen auf der Stelle nachgelassen habe. Nach der dritten Gabe habe sich eine angenehme Wärme über den Körper verbreitet, der bald darauf ein starker Schweiſs gefolgt sey. Ich lieſs mit dem Mittel fortfahren, doch so, daſs er nun erst alle 2 Stunden die bemerkte Gabe bekam. Am zehnten Tage war der Kranke auſser Gefahr. Vierzehn Tage lang nahm er nur noch stärkende Mittel und ein Monat nach dieser Krankheit gieng er, vollkommen hergestellt, zur Armee.

*) Der Verf. hat sowohl die Beobachtungen dieser beyden Gelehrten als auch andere von *Hufeland, Lentin, Weikard, Remer* u. a. in seine Schrift aufgenommen.

Anm. d. Uebers.

Zweite Beobachtung.

Nervenfieber.

Ein neunjähriges Mädchen, aus derse wurde von den ersten Symptomen eines bers, Kopfschmerzen, abwechselnder Frost, Müdigkeit in den Gliedern u. s. v Die Eltern vernachlässigten diesen Zusta sie ihn bloſs für Folge einer Erkältung l nahmen ihre Zuflucht zu Quacksalbern, einige die Kranken durch Sympathie heile andere ihr Brech- und Purgiermittel ve Unter dieser Behandlung wurde es imm mer. Erst am achten Tage wurde ich ge

Bey meinem ersten Besuch fand ich sehr entkräftet, ohne Bewuſstseyn und i renden Delirio. Die Zunge war trocken klein uud sehr frequent; und sie hatt hüpfen.

Ich verschrieb eine Mischung aus Va nic. und Angelic. mit Essent. alexiphar Camphor und Pommeranzensyrup und li pflaster an die Waden legen. Am Abe sich die Kranke etwas besser, sie hatte wi Bewuſstseyn und der Puls hatte sich etwa Die Nacht war unruhig, der Schlaf du Träume unterbrochen.

Des Morgens lieſs ich dieselben Mit zen; aber um 3 Uhr Nachmittags meldete daſs die Kranke mit Sterben umginge. I ihr, fand sie im Stupor, mit kalten Ex Schluchsen und unter häufigen Krämpfen. verschrieb ich den Phosphor auf dieselbe W in der vorigen Beobachtung, und lieſs al 4 bis 5 Tropfen in flüſsigem Syrup nehm 3 Stunden besuchte ich die Kranke wiede war voll, die Extremitäten wieder war Kranke vollkommen bey sich. Ich lieſs bis zum andern Morgen fortsetzen aber Stunden 6 Tropfen nehmen. Von jetzt a Gefahr vorüber. Einige Tage nahm sie n fus. valer. mit Liq. anod. und war nach vollkommen hergestellt.

Dritte Beobachtung.

Typhus.

Ein Gärtner, aus der nämlichen Stadt, 46 Jahre alt, von starker Körperconstitution, Vater von 4 Kindern, seit vielen Jahren immer gesund, wurde eines Abends, als er müde von der Arbeit nach Hause kam, von Kälte und Hitze, Müdigkeit, Kopfweh u. s. w. befallen. Er brachte die Nacht sehr unruhig zu, hatte viel Durst und brennende Hitze.

Als ich des andern Morgens zu ihm gerufen wurde, fand ich den Puls klein und frequent, die Zunge belegt; er beklagte sich noch über Kopfweh, Beklemmung auf der Brust und Unvermögen auszuhusten. Ich verschrieb ihm eine Mischung aus Tamarindenmark, Gummi arab. und Vin. antimon. und liefs ihm ein Vesicatorium auf die Brust legen. Des andern Morgens befand sich der Kranke etwas besser, die krampfhafte Beklemmung der Brust hatte nachgelassen, die Expectoration fieng an freyer zu werden; er hatte Neigung zum Erbrechen.

Ich liefs ihm Pulver aus Ipecacuanha nehmen, worauf er zweymal viel Galle ausleerte. Er fand sich hierauf erleichtert und bat mich ihm für diesen Tag nichts mehr zu verschreiben. Weil sein Zustand nicht gefährlich schien, gab ich diesem Verlangen Gehör. Am dritten Tage liefs ich die obige Mischung nochmals wiederholen. Am vierten Tage erfuhr ich, dafs er eine schlimme Nacht gehabt, und viel gehustet habe; ich fand ihn sehr schwach mit kleinem und frequenten Puls; der Urin war blafs, und er sprach zuweilen irre. Ich liefs ihm Blasenpflaster auf die Waden legen und eine Mischung aus China, Valeriana, Arnica und Schwefeläther nehmen.

Diese Mittel erhoben die Lebenskräfte und vermehrten die Thätigkeit der Haut; ich liefs dieselbe Mischung am fünften Tag nochmals wiederholen; den sechsten Tag fand ich den Kranken ziemlich wohl, so dafs ich auch nur ein blofses Inf. valer. mit Liquor. anod. verschrieb; aber am siebenten Tage hatte sich der vollkommene Typhus ausgebildet. Der Kranke hatte eine sehr unruhige Nacht unter fortwährendem Delirio zugebracht und war nun gegen Morgen ruhig geworden, lag im Stupor, ohne Bewufstseyn, mit trockner schwarzer Zunge.

und schwarz überzogenen Zähnen, kleinen, frequenten und aussetzenden Puls und kalten Extremitäten. Ich liefs nun alle Stunden 12 Tropfen Phosphor-Aether in etwas flüfsigem Saft nehmen. Kaum hatte der Kranke einige Dosen genommen, als auch schon der Puls sich hob und voller wurde, die Extremitäten sich wärmer anfühlten, ein reichlicher Schweifs über den Körper ausbrach und das Bewufstseyn zurückkehrte. Ich liefs am andern Tage mit dem Mittel fortfahren, es aber nur alle zwey Stunden nehmen. An diesem Tage liefs der Kranke vielen, trüben und sedimenteusen Urin.

Am neunten Tage war er aufser Gefahr, hatte eine sehr gute Nacht gehabt und klagte nur noch über grofse Schwäche, gegen welche China, Arnica, Valerian., Schwefeläther, guten Wein und nahrhafte Speisen verordnet wurden. Am funfzehnten Tage war er Reconvalescent und wenige Tage darauf war er vollkommen hergestellt.

Vierte Beobachtung.

Asthenische Lungenentzündung.

Eine Frau aus derselben Stadt, 38 Jahre alt, Mutter dreyer Kinder, mit einer schwachen Brust versehen, wurde, nachdem sie sich sehr mit ihren häufigen Arbeiten angestrengt und unvorsichtiger Weise einer Erkältung ausgesetzt hatte, von einem heftigen Brustcatarrh befallen. Als ich gerufen wurde, fand ich sie zu Bette; sie klagte über Brustbeklemmung und über einen fixen Schmerz in der linken Seite unter den falschen Rippen, der sich beim Einathmen vermehrte. Dabey hatte sie Kopfweh, Müdigkeit in den Gliedern, Fieberhitze und keine Efslust. Ich verschrieb ihr eine beruhigende und diaphoretische Mixtur aus Fliederwasser, Tinct. theb. Spirit. Mind. und Syr. diacod., alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen; dabey liefs ich ihr Thee aus Lindenblüthen trinken und Linim. vol. camph. in die Brust einreiben.

Diese Mittel beruhigten die Zufälle ein wenig, inzwischen machte die Krankheit doch weitere Fortschritte und am Abend des anderen Tages fand ich die Kranke mit Neigung zum Schlaf, trockener Zunge, brennend heifser Haut und mit heftigen Seitenstechen. Ich verordnete ein Infus. valerian. …

Camphor, Liquor. anod. und Pommeranzensyrup, alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen und lieſs einen Sinapismus auf die schmerzhafte Seite legen.

Am Morgen des dritten Tages erfuhr ich, daſs sie eine schlimme Nacht gehabt und unaufhörlich irre gesprochen habe. Ich fand sie noch immer sehr unruhig, mit vollem und frequenten Puls. Dabey hatte sie mehrere unwillkührliche Stuhlausleerungen. Ich lieſs das nämliche Mittel fortnehmen und Blasenpflaster auf die Waden legen. Abends war der Zustand der Kranken erträglich; aber um 3 Uhr des Morgens hatte sie sich dermaſsen verschlimmert, daſs alle Erscheinungen einen baldigen Tod anzukündigen schienen. Das Schlingen war erschwert, sie hatte Schluchsen und kalte Schweiſse. Unter solchen Umständen gab ich den Phosphor-Aether zu 8 *Tropfen*, alle halbe Stunden, in ein wenig flüssigen Syrup. *Als* ich sie nach dreyen Stunden wieder besuchte, fand ich sie bey vollkommenem Bewuſstseyn, mit feuchter Zunge, warmen Extremitäten und schwitzender Haut.

Ich lieſs den ganzen Tag mit diesem Mittel fortfahren, aber die genannte Gabe nur alle 2 Stunden reichen.

Die Cur wurde mit einem Infus. rad. caryophyl. lat. mit Schwefeläther beschlossen,

Fünfte Beobachtung.

Dreytägiges Fieber.

Ein Gärtner aus der nämlichen Stadt, 32 Jahre alt, Familienvater, von starkem Körperbau, der noch nie krank gewesen, war seit 3 Monaten von einem 3tägigen Fieber befallen worden, wogegen er eine Menge Haus- und andere Mittel, die ihm von Quacksalbern gegeben worden waren, fruchtlos versucht hatte.

Geschwächt durch die Krankheit sowohl als durch die angewendeten Mittel, wendete er sich endlich an mich. Ich gab ihm anfänglich die China mit Flor. sal. ammon. mart.; in der Folge Opium mit Elaeoracch. cinnam. und endlich eine Arseniksolution: aber aller dieser Mittel ohngeachtet hörte das Fieber nicht auf.

Diese sonderbare Anomalie veranlaſste mich, den Phosphor zu versuchen. Ich lieſs zu dem Ende

3 Gran in einer halben Unze Schwefeläth
und von dieser Mischung alle 2 Stunde
der Apyrexie 10 Tropfen auf Zucker neh
nächste Fieberanfall, der früher gewöh
4 Stunden gedauert hatte, hielt dieses Ma
gefahr eine Stunde an.

Das Mittel wurde auf dieselbe Wei
in den fieberfreyen Tagen fortgesetzt, u
fälle nahmen jedesmal an Stärke ab, bis
nach 8 Tagen ganz ausblieben. Die Cur
einem Chinadecoct beendiget.

Sechste Beobachtung.

Periodische Cephala

Eine 28jährige Dame, mit einem seh
Nervensystem begabt, litt an heftigen K
zen, welche beynahe alle 10 Tage peric
derkamen. Der Schmerz hatte seinen
der Stirne, über den Augenhöhlen und
das Bette zu hüten, weſshalb sie von ih
der aus der Sache nichts machte, oft Vo
dulden muſste. Nachdem sie schon v
fruchtlos versucht hatte, wendete sie sic
Ich verordnete ihr Anfangs eine Mischu
leriana, Extract. millefol. und Laudan
alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu neh
ses Mittel, wenn es vor dem Aufall geno
den, minderte die Stärke desselben ein
dessen erschien der Schmerz das nächste
mit gleicher Stärke.

Ich griff nun zu der Tinct. digit.
num, wovon ich 3 Mal des Tages 20 T
einem Thee aus Pfeffermünze, Millefoliu
leriana nehmen lieſs.

Die Kranke fand sich dadurch ein we
tert, aber der Schmerz behauptete sein
lichen Typus. Ich wendete nun noc
Grant gegen histerische Kopfschmerzen
Electuarium, desgleichen Einreibungen
geist, Schwefeläther, Liq. corn. cerv. su
an; aber alles vergebens. Schon war ic
an, die Geduld zu verlieren, als ich
Beobachtungen des Prof. *Löbenstein - Löb*
guten Wirkungen des Phosphors in ähnli
las; und sogleich entschloſs ich mich,

anzuwenden. Zu dem Ende, liefs ich 4 Gran Phosphor in einer halben Unze Schwefeläther auflösen, hierzu 10 Tropfen destillirtes Nelkenöl setzen und von dieser Mischung 25 Tropfen auf Zucker nehmen, sobald sich die ersten Symptome des Anfalls äufserten und diese Gabe in der Folge alle zwey Stunden wiederholen.

Schon eine halbe Stunde nach der ersten Gabe fühlte sie sich merklich erleichtert und der Anfall dauerte nur ¾ Stunden.

Am andern Morgen befand sie sich vollkommen wohl. Ich liefs deshalb das Mittel aussetzen bis zum nächsten Anfall, wo sie sich dessen bediente, wie das erste Mal.

Der Schmerz hatte viel von seiner Stärke verlohren, und dauerte nur ohngefähr eine Viertelstunde. Das nächstemal blieb er ganz aus. Des Einnehmens müde, wurde von allem Arzeneygebrauch nachgelassen und die Kranke ist bis jetzt gesund geblieben.

Siebente Beobachtung.

Cardialgie.

Eine 30jährige Frau, Mutter von zwey Kindern, litt seit mehreren Jahren an einer hartnäckigen Cardialgie, die alle Wochen 2 bis 3 Mal wiederkehrte und ihr die heftigsten Schmerzen verursachte. Alle Mittel, deren sie sich bis jetzt bedient hatte, waren fruchtlos. Sie wendete sich endlich an mich. Ich liefs ihr 2 bis 3 Mal des Tages ein Pulver aus rad, valerian., Gewürznelken und Opium, Messerspitzenweise nehmen. Dieses eine Zeitlang fortgesetzt, schien sie zu erleichtern; inzwischen kamen die Anfälle der Cardialgie immer wieder. Hierauf verordnete ich eine Mischung von Essent. valer. und Tinct. theb. alle zwey Stunden zu 12 Tropfen zu nehmen und liefs Einreibungen aus Liniment. volat. camph. mit Tinct. op. in den Unterleib machen; aber diese Mittel würkten eben nicht mehr als die vorigen.

Ich gab nun eine antispasmodische Mischung aus Tinct. cort. aur. Tinct. millefol. Laud. liq. Syd. und Spir. nitr. dulc. die mir unter ähnlichen Umstanden oft gute Dienste gethan hatte. Die Kranke nahm davon 50 Tropfen in Fleischbrühe, jedesmal

eine Stunde vor dem Essen. Dazwis
auch oft Pulver aus Quassia, Rhabarb
nirter Magnesia nehmen. Aber die K
derstand hartnäckig allen diesen Mitt
diesen Umständen nahm ich meine Z
Phosphor. Von einer Mischung aus ei
Phosphor-Aether und 2 Drachmen 2
liefs ich 3 Mal des Tages 25 Tropfen au
Tage des Anfalls nehmen. Dieser war l
merklich schwächer. Am andern Mo
sich die Kranke vollkommen wohl. D
tet liefs ich ihr das Mittel 2 Mal des T
Der nächste Anfall kündigte sich gleich
die Schmerzen waren sehr erträglich u
nur ohngefähr 5 Minuten.

Ich liefs hierauf das Mittel noch ei
verminderter Dosis fortsetzen und hatte
gen, die Kranke von dieser hartnäckig
vollkommen geheilt zu sehen.

Seit 2 Jahren fühlt sich die Kranke
gesund und hat von ihren vorigen Leide
die geringste Spur empfunden.

Achte Beobachtung.

Arthritische Schmer

Ein Mädchen von 19 Jahren, guter
und sanguinischem Temperament, ha
Flufs gebadet und bekam hierauf noch a
Abend heftige Leibschmerzen. Ich ve
dagegen eine beruhigende und diaphore
tur mit Chamillenthee. Die folgende
gut, die Leibschmerzen liefsen nach;
auf folgenden Morgen fühlte sie aufs N
zen in den Händen. Auch waren diese
schwollen und auch der rechte Fufs that

Die Schmerzen schienen mir arthr
tur zu seyn und ich schrieb sie der plö
terdrückung der Hautausdünstung in
Bade zu. Um daher die Hautausdüns
herzustellen, liefs ich Thee aus Flieder-
blüthen trinken und verschrieb ein Pul
drianwurzel, Guajakharz und Brechwei
fracta dosi.

Diese Mittel würkten wohl etwas
und die Kranke fand sich dadurch erlei

der Schmerz verliefs den rechten Fufs, und warf sich auf das linke Knie und die Kranke konnte den rechten Arm nur mit vieler Mühe bewegen. Ich zog viele Mittel in Gebrauch, insbesondere sogenannte anti-arthritica, als: das Extract. aconit., Resin. guajac., Extract. dulcam., Pulv. Dover., Pulv. alter. Plumer. Antimonialia u. s. w. Aber ich konnte damit nichts bewirken als dafs der Schmerz eine Stelle verliefs, um wieder eine andere einzunehmen. Nachdem ich bereits 6 Wochen lang auf diese Weise fruchtlos verfahren, beschlofs ich den Phosphor anzuwenden. Ich liefs zu dem Ende 3 Gran davon in einer halben Unze Schwefeläther auflösen und von dieser Mischung dreymal des Tages 8 Tropfen auf Zucker nehmen. Nach der dritten Gabe des Mittels, fühlte die Kranke eine angenehme Wärme in den leidenden Theilen, schwitzte die Nacht über viel und befand sich am folgenden Tage um sehr vieles besser. Ich liefs das Mittel in verminderter Dosis fortsetzen. Als ich nach zwey Tagen von einer Reise zurück kam, war ich sehr verwundert, die Kranke ganz von allen Schmerzen befreyt zu finden. Nur noch einige Schwäche in den Gliedern war zurückgeblieben, die bald der Anwendung einiger Stärkungsmittel und guter Nahrung wichen.

Neunte Beobachtung.

Unterdrückter Monatsflufs.

Ein 24jähriges Dienstmädchen hatte sich, während sie ihre Regeln hatte, erkältet; diese blieben zurück, und es folgte darauf, Müdigkeit in den Gliedern, Kopfschmerz und Trägheit in allen Functionen.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, dafs die Unterdrückung der Menstruation keinen andern Grund hatte, verschrieb ich ihr ein Infus. millefol. mit Storax und Syr. comm., alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen, und in der Folge Pillen aus Extract. hellebor. nigr. aloe, flor. sal. ammon. mart., Safran und Opium.

Da diese Mittel der beabsichtigten Wirkung nicht entsprachen, verordnetè ich Essent. valerian. mit Tinct. theb. zu 20 Tropfen alle zwey Stunden und hierauf das Elix. vitriol. Myns. (?) zu 50 Tro-

pfen, 4 Mal des Tages. Auch die Eisenfeile un mehrere andere Mittel wendete ich an, aber all ohne Erfolg. Endlich machte ich einen Versuc mit dem Phosphor-Aether, wovon ich alle 2 Stu den 15 Tropfen in ein wenig Syrup nehmen lie Kaum hatte sie das Mittel zwey Tage genomme als die Regeln erschienen. Sogleich liefs ich dam einhalten und seit dieser Zeit hat sie nicht die g ringste Störung mehr in der Menstruation erlitten.

Zehnte Beobachtung.

Bleichsucht.

Eine 23jährige Bäuerin litt seit ihrem 16ten Jah re an Bleichsucht mit Störungen in der monatlichen Periode, und hatte dagegen schon viele, ihr von Aerzten und Landbadern verordneten Mittel vergeb lich gebraucht. Ich schrieb die Krankheit einer Ir ritabilitätsschwäche und insbesondere einer starken Erschlaffung in den Geschlechtsorganen zu. Zu dem Ende verschrieb ich ihr Pillen aus Asa foet. Gumm. ammoniac., Extract. Trif. fibr. und Aloe mit einem Trank aus rad. rub. tinct., Calam. aro mat., Liquirit. u. s. w.

Statt diesen Pillen liefs ich in der Folge die von mir in ähnlichen Fällen oft mit Nutzen angewende ten, *Weickard*'schen aus Aloe, Limatur. mart., Sul phur. aurat. antim., Mercur. dulc., Oleum sabin und Syrup. gebrauchen.

Noch verschiedene andere Mittel wurden ang wendet, aber ohne allen Erfolg. Endlich that d Phosphor-Aether mit Zimmttinctur die gewünsc ten Wirkungen. Die Kranke nahm davon tägli 4 Mal 25 Tropfen. Schon die ersten Tage nach de Gebrauch dieses Mittels fühlte sie sich auffallend g stärkt; alle Functionen giengen leichter und reg mäfsiger von statten. Sie gebrauchte das Mittel no 10 Tage hindurch zu 15 bis 20 Tropfen zweymal d Tages, und war nach Verlauf dieser Zeit vollko men hergestellt. *)

*) Aus: *Recherches et observations sur le Phosphore; Ouvrage d lequel on fait connaître les effets extraordinaires de ce remède d le traitement de différentes maladies internes; par J. F. Das* **Lobstein**, *Doct. en médecine etc. Strasbourg 1815.*

3.

Ueber die beste Methode der Behandlung des einfachen Wasserbruches durch Einspritzungen. Mit Beobachtungen. Von Dr. Mistrali zu Parma. *)

Die häufige Erscheinung der freyen Wasserbrüche in der Scheidenhaut der Hoden, und die zerstreuten Winke der neueren wissenschaftlicheren Medizin über diese Krankheit, hätten schon den Chirurgen dahin bringen sollen, von einem festen Blicke und reifer Erfahrung geleitet, die einfachste, menschlichste und sicherste Radicalcur des Wasserbruchs zu bestimmen; allein aller dieser Gründe ohngeachtet sieht man alle bisher gebräuchlichen Heilmethoden noch weit von jenem Grade der Vervollkommnung, wohin sie doch der wissenschaftlich gebildete Chirurg zu erheben suchen muſs, entfernt. —

Seitdem die sonderbaren Hypothesen der ältern Medecin über die Ursachen des Wasserbruchs über den Haufen gefallen waren, und man bis zur Evidenz erwiesen hatte, daſs derselbe aus der verminderten oder völlig aufgehobenen Lebensthätigkeit der absorbirenden Gefäſse auf der innern Fläche der Scheidenhaut entstehe, befolgte man zwey Heilanzeigen, durch deren genauere Befolgung man diese Krankheit gründlich zu heilen glaubte.

Die erstere, einfachere, leichtere und natürlichere war diese, die Normalthätigkeit den Gefäſsen wieder zu verschaffen; und die zweyte zusammengesetztere, schmerzhaftere und widernatürlichere, sie in eine übermäſsige Thätigkeit zu versetzen, um dadurch die Höhlung völlig zu vertilgen (coll' eliderne la cavità). Ich habe beyden Verfahrungsarten nach einander zu entsprechen versucht, doch sieht man die angewandten Mittel zur Bewerkstelligung der erstern Methode ganz unzureichend, und den Erfolg der für die zweyte angewandten Mittel von einem Schwarme quälender und gefährlicher Zufälle begleitet. Den Mangel an Erfolg im ersten, die Qualen und die Gefahren im zweyten Falle, glaubte ich von dem Mangel einer bestimmten Indication zur Anwendung der dienlichen Mittel, um

*) Aus dem *Gionol. della Soc. med. chir. di Parma, Vol. III.*

die geschwächte, oder ganz fehlend
den Saugadern wieder zu erwecken
in ihre Normalthatigkeit wieder ei
dann zweytens, von der Schwierigk
wahl und Auffindung der Mittel, un
nach Maasgabe der verschiedenen
Wasserbruche die Höhle zu beschrä
zu müssen.

Die bis jetzt angewandten Mitt
sten Zweck zu erreichen, bestehe
entweder innerlich gebrauchten,
und örtlich angewandten Mitteln. —
nur in den sehr seltenen Fällen,
bruch von einer fehlerhaften Consti
pers abhängt, wie jene Falle sind,
der berühmte *Frank* gegen die Meyr
passend angegeben hat, und wo di
der Constitution zur Radicalcur mit
mit Nutzen angewendet werden, so
dafs wir durch den allgemeinen Blut
lichen Reitz zur Wiederherstellung
tigkeit der Saugadern in einen so e
der an einem örtlichen Uebel leide
uns umsonst schmeicheln. — Was
äusserlichen Mittel anbelangt, so kö
viel helfen in dem Falle, wo die ei
fäfse der Haut sehr thätig, die der Ze
nig thätig sind, und die Scheidenh
weich und natürlich ist: doch ist au
auszunehmen, wo eine blofs einfac
statt findet, z. B. bey Kindern und be
nen Wasserbrüchen. Bey andern F
häufiger sind, müssen diese äusserlic
Mittel geradezu unwürksam bleiben,
rer spezifischen Kraft nicht auf die Fl
können.

Die verunglückten Versuche, u
thätigkeit der absorbirenden Gefäfse
Seite der Scheidenhaut wieder in ih
setzen, mufs man blofs der Unfähig
gen, sie auf den kranken Theil geh
zu lassen, nicht der Natur der ange
oder der Krankheit zuschreiben.

Meines Bedünkens müssen ein
Bemerkungen, andern Theils die E
che uns lehrt, wie die Wassersuch

Höhlen, die niemals einfacher sind, als der Wasserbruch, geheilt werden müssen, statt den Chirurgen zu verleiten, an einem glücklichen Ausgange und völliger Genesung zu verzweifeln, ihn vielmehr dazu anspornen, einen neuen Weg ausfündig zu machen, um auf demselben der kranken Fläche durch Mittel beyzukommen, bevor er die zweyte Indication für unerläſslich hält, welche aber auch angewendet wird, um den Wasserbruch zu heilen und dessen Entstehung zu verhindern.

Hierzu kommt noch, daſs diese zweyte Indication mit heftigen Schmerzen und groſser Gefahr verbunden ist, daſs sie die natürliche Bildung des Theils umändert und zwar auf Kosten eines der wichtigsten Organe in der Natur, nämlich des Hodens. — Ich glaube, daſs dem Chirurgen schon ein *solcher* Weg offen steht, wenn er ihn auch noch nicht eingeschlagen hat, nämlich der, daſs man dem Wasser des Wasserbruchs einen Ausfluſs verschafft, und in die Höhle der Scheidenhaut Einspritzungen macht, um dadurch eine Entzündung und Verwachsung hervorzurufen. Warum soll man sich denn nicht mit gleichem Nutzen dieses Mittels eben so gut, als der zweyten Heilanzeige bedienen können? Warum soll man denn nicht durch Einspritzungen einer schicklichen Substanz, die mit Vorsicht gemacht und so oft als nöthig ist, wiederholt werden, seinen Zweck erreichen können?

Nichts scheint dieser Methode entgegen zu seyn, als das Bedürfniſs, den Weg für die Einspritzungen offen zu erhalten, als die Schwierigkeit mit Genauigkeit jenen Reitz zu wählen, der weder zu gering, noch stärker als nöthig seyn darf, und als die Unsicherheit der Thatsachen, um daraus während der Cur die Wirkung zu ermessen. — Was die erste Schwierigkeit anbelangt, so versichert uns *Gimbernat* von Madrid, daſs man in der Höhle eine silberne Kanele liegen lassen kann, was er selbst thut, um öfters Luft einzublasen, und dadurch eine Entzündung und Verwachsung zu bewürken. Diese Kanele verursacht nicht die geringste Gefahr, und der Kranke kann mit derselben gemächlich herumgehen; noch gemächlicher aber würde es seyn, wenn man statt der silbernen eine Kanele von Federharz einlegte. Die zweyte Schwierigkeit möchte wohl mit mehr Mühe zu besiegen seyn; wenn aber de

erfahrne Chirurg die verschiedenen U
Wasserbruche zu unterscheiden, darau
ke Oberfläche zu schliefsen und die K
nen versteht, mit welcher die einzusp
stanzen auf die lebendige Faser einwü
er gewifs immer eine reitzende Flüss
len, die er ohne Furcht einspritzen
mer in seiner Gewalt steht, sie zu ve
zu verstärken, je nachdem es die R
dern. Eine Mischung von zwey Dr
zirten Weingeist mit einem Pfund re
verdünnt, scheint mir unter denen hi
ren Dingen das erste zu seyn, won
Versuch machen kann.

Was endlich die dritte Schwierig
so scheint mir, dafs die Verkleiner
durch wiederholte Einspritzungen u
gung dieser unschadlichen und den S
pers analogen Thätigkeit, welche ma
in der Höhle zu lassen versuchen kan
abgeben können, um darnach die Wi
gespritzten Flüssigkeit zu berechnen.
seitigung dieser Schwierigkeiten gla
uns nichts mehr von der Annahme die
thode abhalten kann, da wir dabey ga
laufen und gegründete Hoffnung zur
haben. Obschon die Vernunft vollko
Vorschlag billigt, will ich doch den
erzählen, der mich im verflossenen
Methode veranlafste.

Franz Gardelli Oste, den ich ei
von einem Wasserbruche auf der lin
freyt hatte, liefs mich zu sich rufen
von einem Wasserbruche, der seit ei
auf der rechten Seite entstanden wa
Die Gröfe des Wasserbruchs und die
welche sein Gewicht verursachte, bes
ihn bald zu operiren und zwar wäh
jectionsmethode. Ich pungirte die G
entleerte das Wasser aus derselben,
etwas begegnet wäre, was die Vollstr
Plans gehindert hätte. Da ich die e
sehr starke Ausdehnung der Scheiden
geringe Empfindlichkeit des fast nat
Hodens bemerkte, so spritzte ich von

heimischen Weine von mittelmäſsiger Güte soviel ein, als nöthig war, um den Sack von neuem auszudehnen. Einige Minuten darauf zog ich, da der Operirte nur über sehr geringe Schmerzen klagte, der meines Erachtens zu gering war, um eine Entzündung und Verwachsung hervorzubringen, so zog ich die Kanele aus der Höhle ohne den Wein zugleich mit zu entleeren, in der Voraussetzung, daſs durch den verlängerten Aufenthalt desselben die Reitzung erhöht werde, um ihn dann auslaufen zu lassen, wenn er den Hodensack drücken und belästigen werde. Die Reitzung nahm jedoch nicht mehr zu, sondern ward immer geringer und verschwand allmählig am dritten Tage. Am zweyten Tage wollte ich schon den Wein ausleeren, da ich aber dieses ohne abermalige Punction nicht konnte, und mich auch kein einziger Umstand darzu zwang, so wollte ich abwarten, wie der Erfolg ausfallen würde.

Man fühlte immer den Wein in der nämlichen Quantität bis zum sechsten, oder siebenten Tage sich wellenförmig bewegen, wo er dann erst anfing immer mehr und mehr sich zu vermindern, bis er in kurzer Zeit ganz verschwunden war, ohne daſs eine neue Wasseransammlung darauf erfolgte.

Aus den Erscheinungen, die sich in dem Wasserbruche ergeben hatten, glaubte ich schlieſsen zu müssen, daſs dieser leichte Reitz, der keine Entzündung und Verwachsung zu erregen im Stande war, die absorbirenden Gefäſse so gestärkt habe, daſs der Wein, nachdem seine reitzende Kraft aufgehört hatte, von den Gefäſsen, die er neu belebt hatte, selbst eingesogen werden konnte. Aus allem diesem konnte ich schlieſsen, daſs der Chirurg jedesmal einen gleichen Erfolg gesehen haben würde, wenn er in die Höhle der Scheidenhaut eine Feuchtigkeit zur Erregung der absorbirenden Gefäſse auf ihren Normalgrad einzuspritzen verstanden hätte: hieraus bildete ich meine vorgeschlagene Operationsmethode. —

Wenn man auf die Resultate dieser Methode aufmerksam ist, so sieht man sie zwar häufig genug nach unsern Wünschen ausfallen; indessen ereignet es sich doch zuweilen, daſs dieselbe unwürksam, ja, daſs sie wohl auch von einer Reihe weit heftigerer Zufälle begleitet ist, als diejenigen sind, welche

eine einfache Entzündung und
wendig nach sich ziehen. Ich s
beobachtet, wo die Einspritzun
ser und von ¼ Weingeist gar k
und dafs in andern Fällen, be
jungen, starken Bauernbursche
Entzündung erfolgte, dafs man
fürchten mufste. —

Wenn ich nun mit Aufmer
schiedenen Wirkung nachspür
Ursache davon nirgends anders,
des nöthigen Kennzeichens zur
Gebrauche der einzuspritzende
den. — In der That, wenn n
practische Chirurg eine Flüssig
jedem vorkommenden Falle den
von der er glaubt, dafs nur imm
spritzung davon erforderlich se
Entzündung und Verwachsung z
man bei dieser Beobachtung di
verschiedenen Stadien der Reitzb
selbst nach der verschiedenen Na
welche ihn befallen, und nach
Graden der Krankheit selbst,
man sich leicht überzeugen, da
cher Grad des Reitzes, der ein
innere Fläche der Scheidenhaut
niger, bald mehr Reitzbarkeit
schiedenen Umständen beym Wa
den verschiedenen Graden der
nung, oder Verdickerung, nich
ben eine Entzündung von be
nämlich bis zur Verwachsung,
wird nämlich bald zu gering, ba

Die genannten Wahrheiten,
gie und Pathologie nachgewiese
der Erfahrung bestätiget durch
durch das Uebermaafs der Reitz
Erstaunen, dafs so viele grofs
diese Operationsmethode befolg
unerwünschten Erscheinungen g
nicht die Ursache davon erkann
nen sich bemüht haben. Unter al
rurgen sehe ich blofs den gelehr
sich im Durchschnitte eines Drit

und zwey Drittheile Wassers bedient und die Vorschrift giebt, wenn nach der ersten Einspritzung der Kranke keine Schmerzen fühle, eine andere von unvermischtem Weine zu versuchen und sich bey frisch entstandenen Wasserbrüchen ebenfalls des sehr verdünnten Weines zu bedienen. Obschon die Vorschriften dieses grofsen Heilkünstlers hinlänglich zeigen, wie nöthig es sey, den Reitz in verschiedenen Graden anzuwenden, und zwar im Verhältnisse zur Reitzbarkeit auf der innern Fläche der Scheidenhaut, so glaube ich doch nicht, dafs er eine in den verschiedenen Fällen anwendbare Stufenleiter gegeben hat, und dafs er nicht die sicherste Methode zu Einspritzungen anräth. Der Wein, dessen man sich einzig bedient, kann nicht selten unzulänglich seyn, da bisweilen selbst der rectifizirte Weingeist kaum hinlänglich ist: und das Verfahren eine, oder höchstens zwey Einspritzungen zu machen, wenn ohngefähr die erste gar keine Veränderung bewirkt hat, setzt den Chirurgen nicht in den Stand, das, was für die Folge nöthig seyn möchte, vorauszusehen; denn es kann sich ja doch der Fall ereignen, dafs er den Reitz noch einmal anbringen, oder verstärken mufs, um dadurch die Verwachsung gewifs zu bewerkstelligen. Um für die vernünftige und in der Anwendung nutzbare Auswahl der einzuspritzenden Flüssigkeiten, damit durch dieselben eine einfache Entzündung und Verwachsung bewirkt werde, ein bestimmtes Kennzeichen aufzustellen, würde wohl, was jedermann einsehen wird, unumgänglich nöthig seyn, den Grad der Erregbarkeit in den Theilen, welche entzündet werden sollen, mit Genauigkeit zum Voraus bestimmen zu können, des Grads der Stärke, womit die Flüssigkeit auf die Theile eingespritzt werden mufs, gar nicht zu gedenken.

Ob man schon durch Hülfe der genauesten Untersuchungen einen Schlufs ziehen kann, so wird man sich doch öfters bey Befolgung desselben getauscht finden, und man darf nicht sicher seyn, dafs ein Reitz, von dem man vermuthet, dafs er eine mittelmäfsige Reitzung hervorbringen werde, nicht eine sehr heftige verursacht, und so ist es auch der Fall umgekehrt. Da man also gar keine Leuchte auf diesem Irrwege hat, wodurch man auf eine freye und sichere Bahn geleitet wird, so ist man genöthiget, auf andere Mittel zu denken, durch wel-

ehe man ohne Gefahr zu seinem Zwecke gelangt. Ich will hier diejenigen vorlegen, die mir schicklich und anwendbar scheinen.

Nur durch kluge Erforschung kann man sich ein freyes Feld eröffnen, und um sich in den Stand zu setzen, von dem Erforschten Gebrauch zu machen, ist es fürs erste dienlich, die Oeffnung im Wasserbruche für wiederholte Einspritzungen offen zu erhalten; fürs zweyte eine einzige, einfache Flüssigkeit auszuwählen, die den höchsten Grad von Reitz, der in den verschiedenen Fällen nöthig seyn möchte, besitzt, und die man durch Verdünnung mittelst einer gewissen Quantität von einer andern nicht reitzenden Flüssigkeit zu den verschiedenen Mittelgraden, ja, bis zum geringsten Reitze herabstimmen kann, je nachdem es eben die Flächen, um sich zu entzünden, erfordern. Zum erstern Behufe kann man sich der silbernen, oder aus Federharz verfertigten Kanele, die man nach der Punction in der Wunde liegen läſst, zum zweyten aber des rectifizirten Weingeistes und des reinen Wassers im bestimmten Verhältnisse, bedienen. Bey dieser Voraussetzung entleert man bey einem einfachen Wasserbruche das Wasser, und macht mit einer Mischung von Weingeist und reinem Wasser, welche den geringsten Reitz abgiebt, und nach meinem Bedünken 7 Theile Wasser und 1 Theil Weingeist enthält, den ersten Versuch. Wird durch diese erste Einspritzung keine Reitzung verursacht, so macht man eine andere gleich darauf von 6 Theilen Wasser und 1 Theile Weingeist, worauf man eine dritte und vierte folgen lassen kann; man vermindert beständig den Antheil an Wasser, wenn sich bey diesen letzten Einspritzungen, wie bei den erstern, keine Reitzung zeigt. —

Wenn innerhalb eines Tages in den nächsten Theilen ein mäſsiger Schmerz, auf der Geschwulst, Hitze des Theils und ein schwaches Fieber eintritt, so darf man glauben, daſs die Reitzung hinlänglich stark sey; folgt aber ein wider Vermuthen zu heftiger Schmerz, so kann man ihn durch Einspritzungen erweichender und lindernder Mittel besänftigen; doch wird dieser Fall bey meiner Methode ziemlich selten, wohl gar nie, eintreten. — Ist die Reitzung sehr gelinde, und erfolgt nur wenig,

oder gar keine Geschwulst, so, daſs man befürchten muſs, es möchte kein hinlänglicher Grad der Entzündung zur Verwachsung eintreten, so kann man in gewissen Zwischenraumen die reitzenden Einspritzungen entweder in dem nämlichen Verhältnisse, oder verstärkt, je nachdem es nöthig scheint, wiederholen. Treten endlich Zeichen einer hinlänglichen Entzündung ein, so muſs man sie durch gelindere Einspritzungen und Bäder so lange unterhalten, bis die aufgeschwollenen innern Flächen der Scheidenhaut sich wechselseitig berühren und keine Einspritzung mehr eindringen kann. Jetzt zieht man die Kanele aus der Wunde und unterhält die Entzündung nicht mehr. —

Auch die Methode des berühmten *Gimbernat* zu Madrid, von der derselbige immer einen glücklichen Erfolg gesehen zu haben rühmt, scheint auf dem nämlichen Gesichtspunkt begründet zu seyn, wie die meinige; denn durch das öftere Einblasen von Luft in die Höhle spannt er die Theile an, verursacht und unterhält eine Entzündung bis zur Verwachsung der Theile untereinander. Ich will hier *zwey Krankengeschichten* von Wasserbrüchen als Belege erzählen, daſs immer der glückliche Erfolg von der vernünftigen Wahl der einzuspritzenden Flüssigkeit abhängt. —

I. Ein Bauer von Cazzola, etwa 20 Jahr alt, von mittelmäſsiger Körperstärke, ward vom Hrn. Dr. *Ludwig Ravazzoni* zu mir geschickt, um ihn von einem Wasserbruche, den er schon 2 Jahre hatte, zu heilen. Bey der Untersuchung fand ich den Kranken mit einem Scheidenwasserbruch behaftet, der die Gröſse einer mittelmäſsigen Flasche von Federharz hatte; er war nicht schmerzhaft und so gespannt, daſs man den darinnen enthaltenen Hoden gar nicht fühlen konnte. Ich beschloſs den Wasserbruch zu pungiren, um dann, nach Entleerung des Wassers, das beste Mittel zur Radicalcur zu wählen. Nachdem das Wasser abgeflossen war, fand ich den Hoden doppelt so groſs, als im natürlichen Zustande, er war ziemlich weich und sehr unempfindlich. Um diesen Wasserbruch zu heilen, entschloſs ich mich auf der Stelle zur Methode mit Einspritzungen, und befolgte bey diesem Falle das Beyspiel von *Desault;* zugleich wählte ich bey Berück-

sichtigung der grofsen Geschwulst und der geringen Empfindlichkeit den rectifizirten Weingeist, wovon ich soviel einspritzte, als erfordert wurde, um den Sack von neuem vollkommen auszudehnen, und entleerte ihn nicht eher, als bis etwa 3 Minuten darauf ein lebhafter Schmerz entstand und sich der Hodensack stark runzelte. Da ich jezt von der hinlänglichen Reitzung der Oberfläche versichert war, liefs ich den Weingeist ausfliefsen, bedeckte das Scrotum mit Compressen, die in der nämlichen Flüssigkeit eingetaucht waren und unterstützte ihn mit einer T Binde. In der Nacht schwoll der Hode auf, der Schmerz war mittelmäfsig stark, weswegen Morgens der Kranke sich nach Hause zurückzukehren sehnte, indem er erklärte, dafs ihn dort sein Arzt schon besorgen werde. Ohngeachtet ich ihm deutlich die Gefahr, der er sich aussetzen wollte, auseinandersetzte, so konnte ich ihn doch nicht von seinem Vorsatze abbringen. Er reiste auch würklich ab und nahm einen Brief von mir mit, worinnen ich seinem Arzte die Mittel bekannt machte; deren er sich bey vorkommenden Zufällen meiner Absicht gemäfs bedienen sollte.

Als der junge Bauer nach Cazzola zurückgekommen war, liefs er seinen Arzt rufen, der ihn mit Fieber und schmerzhaften Geschwulst am Hodensacke antraf, doch konnte er das Fieber und die Geschwulst durch warme Wasserbäder mäfsigen. Drey Tage lang hielt das Fieber an und drey Tage blieb die Geschwulst, ohne sich jedoch zu vergröfsern, so, dafs Ruhe, blofse anhaltend gebrauchte warme Wasserbäder auf dem kranken Theile, eine Zeit lang strenge Diät und einige leichte abführende Klystiere hinreichend waren, um die Entzündung bis auf den Grad zu beschränken, der nöthig war, um eine Verwachsung zu bewürken. Nach dem Aufhören des Fiebers fing die Geschwulst an einzusinken, man verordnete aber, um die Entzündung zur Beförderung der Verwachsung zu unterhalten, von neuem reitzende Bäder mit Berücksichtigung der eintretenden Erscheinungen, erlaubte eine etwas bessere Kost, bis ich nach einem Monate den Kranken ganz hergestellt sah. — Viele unserer heutigen practischen Chirurgen würden mir vom Gebrauche des Weingeistes abgerathen haben, weil selbst *Monro*, der doch zuerst davon Gebrauch machte, ihn auch

zuerst wieder verwarf; allein, was würden denn wohl in diesem Falle, wo die Erregbarkeit auf dem niedrigsten Grade stand, geringere Reitze vermocht haben, da hier, obschon außer dem Weingeiste auch noch die Strapazen einer langen Reise einwirkten, dennoch kein größerer Grad der Entzündung eintrat, als zur Verwachsung nöthig war?

II. Ein Schneider, *Franz Geossi*, zeigte mir vor einiger Zeit seinen Sohn, der schon seit mehrern Monden einen Wasserbruch der Scheidenhaut hatte. Er war so groß, wie eine mittelmäßige Birn, und stand mit dem Unterleibe nicht in Verbindung, weil man das Wasser nicht dahin zurückdrücken konnte, und weil sich die Geschwulst bey jeder Lage des Knaben an Größe gleich blieb. Zwar machte die große und chronische Ausdehnung der Scheidenhaut die Wiedereinsaugung ziemlich unglaublich, indessen versuchte ich sie doch durch Bäder von mit Camphor versetztem Weingeiste, um die Mutter des Knaben, die nicht ohne den größten Jammer von der Punction reden hören konnte, auf andere Meinung zu bringen. Nach 14 Tagen aber, als die Geschwulst statt abzunehmen, immer größer ward, entschloß sich die Mutter ihren Sohn pungiren zu lassen. Nach der Punction ließ ich das Wasser ausfließen, und spritzte ein Gemische von $\frac{1}{3}$ Weingeist und $\frac{2}{3}$ Wasser ein. Der Knabe klagte auf der Stelle über viele Schmerzen, weswegen ich auch zwey Minuten darauf die Flüssigkeit wieder ausleerte. In einem Tage sah man die Geschwulst fast zur vorigen Größe wieder anwachsen, sie war schmerzhaft und mit einem mittelmäßigen Fieber verbunden, was den ganzen Tag anhielt. Nach dem Verschwinden des Fiebers blieb die Geschwulst fast 8 oder 9 Tage gleich groß, doch verminderten sich die Schmerzen so sehr, daß sie am 12ten Tage selbst durch einen angebrachten Druck nicht mehr rege wurden.

Von dieser Zeit fieng die Geschwulst an abzunehmen, ohne daß man etwas anders, als einen Tragbeutel gebrauchte, und nach Verlauf von 20 Tagen war der Hode ganz widernatürlich groß, ohne daß je eine neue Wasseranhäufung wieder erfolgt wäre. Hätte ich in diesem Falle eine geringere Menge Weingeist genommen, würde ich dann wohl

meinen Zweck erreicht haben? oder, wären nicht bey gröſserer Menge desselben sehr heftige Zufälle eingetreten?

4.

Neueste Beobachtungen über die Kuhpocken in England, mitgetheilt vom Prof. Clarus in Leipzig.

—. — Nach einem vor Kurzem aus England erhaltenen Briefe hat sich dort im vergangenen Frühling folgende Begebenheit zugetragen, die für die Geschichte der *Kuhpocken* wichtig ist.

Zu *East-Sheen*, einer groſsen Vorbereitungsschule für 160 bis 170 Knaben, wurde nach den Osterferien ein Knabe, *Bosanguet* mit Nahmen, der, wie alle übrigen in dieser Anstalt, früher vaccinirt worden war, krank, und nach einigen Tagen kam ein Ausschlag zum Vorschein, den die Aerzte für die Blattern erkannten. Von diesem wurden nach und nach *acht* andere angesteckt, unter denen sich einer befand, der nicht bloſs *vaccinirt*, sondern auch nachher mit *Menschenpocken inoculirt* worden war. Alle neun Knaben hatten die Krankheit sehr mild, obgleich die Pusteln bey dem einen von ihnen, dem Sohn des Lords *Amherst*, sehr häufig waren. Die Krankheit fing mit Fieber, heftigem Kopfschmerz und Mangel an Appetit an. Sobald sich der Ausschlag zu zeigen anfieng, verlohr sich das Fieber allmählig, und vom fünften Tage an trockneten die Blattern ab. Kein zweytes Fieber erschien, und nach 14 Tagen, vom ersten Tage des Kränkelns an gerechnet, waren alle wieder hergestellt, wiewohl bey einigen allgemeine Schwäche, Reizbarkeit, Schmerzen in den Gliedern und Geschwulst der Halsdrüsen noch einige Zeit zurückblieben.

Nach der Meinung des dortigen Arztes (D. *David Dundas*) von dem ich, durch die Mutter eines der angesteckten Knaben, diese Nachrichten erhalten habe, war die Krankheit das, was man jetzt in England die *gemilderten Menschenpocken* (mitigated Small-pox) zu nennen pflegt, die bey Individuen, bey denen die Vaccination einen unvollkommenen

Erfolg gehabt hat, durch Ansteckung mit den gewöhnlichen Menschenpocken entstehen, und sich von diesen, nach den bisherigen Erfahrungen, durch die schon am sechsten Tage eintretende Abtrocknung und durch die Abwesenheit des zweyten Fiebers, so wie durch den weit mildern Verlauf und durch die seltnern und kleinern Pusteln, unterscheidet. Doch giebt es hiervon auch Ausnahmen, und es bekam sogar ein Knabe (der Sohn des Lords *Grosvenor*) zusammenfliessende Pocken. Allein auch in diesem Falle war der Verlauf gelinder, als er, den Umständen nach zu urtheilen, ohne vorausgegangene Vaccination gewesen seyn würde, ohne welche, nach der Meinung der Aerzte, der Erfolg wahrscheinlich tödtlich hätte seyn müssen.

Die Ursache des häufigern Vorkommens dieser Form der Menschenpocken in England scheint in der allda früher ziemlich allgemein angenommenen Meinung zu liegen, dafs ein *einziger* Stich mit der Impfnadel und das Erscheinen einer *einzigen* Kuhpocke hinlängliche Sicherheit gewähre, wobey man unbedenklich diese einzige Pustel *zerstörte*, um andere Kinder zu impfen, ohne die völlige Ausbildung derselben abzuwarten. Man hat es daher jezt als Grundsatz angenommen, wenigstens zwey Stiche zu machen, um der völligen Ausbildung einer unter mehreren Pusteln sicherer zu seyn, und wenigstens eine Pustel uneröffnet und völlig ungestört abtrocknen zu lassen. Ist das Eine oder das Andere unbeachtet geblieben, so wird die früher geimpfte Person als nicht gesichert angesehen. Zu gleicher Zeit will man an den *Narben*, welche die Kuhpocken zurücklassen, ein *Kennzeichen* gefunden haben, nachdem man noch nach Jahren bestimmen kann, ob das Individuum geschützt sey, oder nicht. Es soll nämlich im erstern Falle die *Narbe in ihrer Mitte mehrere kleine dunkle Punkte*, oder *Tüpfchen haben*, die unter den entgegengesetzten Umständen fehlen.

Die Richtigkeit aller dieser Resultate wurde in den obengenannten neun Fallen vorzüglich bey dem ältesten Sohne des Sir *Herbert Marsh*, jetzigen Lordbischoffs von *Landaff*, bestätiget. Dieser war als Kind von 12 Tagen, während eine Blatternepidemie herrschte, vaccinirt worden, und hatte unmittelbar nach der Impfung einen so heftigen Durchfall be-

kommen, dafs man an seinem Leben zweifelte. Es bildete sich nur eine Pustel aus, und von dieser wurde ein anderes Kind geimpft. Die zurückgebliebene Narbe war äufserst flach und ohne Pünktchen. Der jüngere Bruder dieses Kindes, bey dem sich diese Pünktchen sehr deutlich zeigten, blieb während der Blatternkrankheit desselben mit ihm in der allernächsten Berührung ohne angesteckt zu werden, und die nachmals, zur Sicherheit, zum zweytenmal eingeimpften Kuhpocken fafsten nicht. — — *)

5.

Das Marienbad bey Auschowitz in Böhmen.
Von Ebendemselben.

Mein diesjähriger Aufenthalt in Karlsbad gab mir Gelegenheit über diesen äufserst merkwürdigen und noch so wenig bekannten Kurplatz an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen, deren Resultate, aufgefordert von dem verehrten Herausgeber dieser Zeitschrift, ich um so bereitwilliger hier niederlege, da mehrere angesehene Aerzte, aus verschiedenen Gegenden von Deutschland, diesen Ort im Verlauf des verwichenen Sommers ebenfalls besucht haben, und vielleicht dadurch veranlafst werden könnten, meine Bemerkungen zu vervollständigen. Ich verbinde zugleich damit die Anzeige von folgender Schrift:

Beschreibung der mineralischen Quellen zu Marienbad auf der Stiftsherrschaft Tepl, nahe bey dem Dorfe Auschowitz, von D. Johann Joseph Nehr, Fürstl. Löwensteinisch. Werthheimischen wirkl. Hofrath und Leibarzt etc., des Stiftes Tepl Ordinarius. 2te verm. Aufl. Karlsbad bey Johanna Franiek. 1817. *Mit 1 Kupf.*

deren würdiger Verfasser als der Schöpfer der ganzen Anstalt, so wie sie gegenwärtig besteht, zu betrachten ist.

*) Vergl. R. *Walker* über den gegenwärtigen Zustand der Vaccination in Oxford, in Fothergill's medic.l and physic. Journ. Vol 35 1816. — R. *Walker* ist ein übertriebener Gegner der Vaccination. *Cl.*

Marienbad, ein erst seit wenigen Jahren neuerbauter Ort, der daher auch selbst auf Specialcharten vergeblich gesucht werden wird, liegt in der Stiftsherrschaft *Tepl* im *Pilsner* Kreise in Böhmen, ungefähr 3 Meilen weit von Eger, links neben der Strafse nach Pilsen, in einem dreyeckigen, gegen Mittag zu offenen, gegen die übrigen Weltgegenden aber durch hohe waldige Berge geschützten, und von drey forellenreichen Bächen durchschnittenen Thale, und gehört der drey Stunden weit davon entfernten Prämonstratenser Abtey *Tepl*, auf deren Kosten die hier befindlichen öffentlichen Gebäude errichtet worden sind, und mit deren Erlaubnifs sich mehrere Professionisten in dieser vorher wüsten Einode angesiedelt haben. Die Anzahl der Gebäude, die aber noch immer vermehrt wird, beläuft sich auf einige zwanzig.

Zufolge historischer Nachrichten sind diese Quellen schon um das Jahr 1576 bekannt gewesen, später aber beynahe gänzlich wieder vergessen und erst im Jahr 1765 von *Zauschner* aufs neue untersucht und in seiner Inauguraldissertation beschrieben worden. *) Bis zum Jahr 1779. wurden sie zu nichts anderem benutzt, als dafs der Stiftsapotheker in Tepl jährlich einige Centner Glaubersalz **) daraus zog, und dafs die Landleute der umliegenden Ortschaften, die sich an Sonn- und Feyertagen, nicht einzeln, sondern in Gesellschaften, in diese von Holzfrevlern, Raubschützen und Räubern unsichere Wildnifs wagten, sich ihrer in mancherley, besonders äufserlichen Uebeln bedienten.

Im Jahr 1779 sah der gegenwärtige Brunnenarzt, D. *Nehr*, der damals schon am Stifte Tepl als ordent-

*) *Jo. Bapt. Jos. Zauschner* Diss. inaug. med. de elementis et viribus medicis trium aquarum mineralium *Teplensium*, Pragae 1766. 8. p. 22. Ein Auszug aus denselben findet sich in den Commentar. Lipsiens. Vol. 14. p. 536 — 542. Es verdient übrigens bemerkt zu werden, dafs man diese Schrift hin und wieder unter den Abhandlungen über *Töplitz* angeführt findet, weil man, aus Unkunde, das Wort *Teplensium* in *Teplitensium* verwandelte. *Heinr. Joh. v. Cranz* Gesundbrunnen der östreich. Monarchie. Wien 1777. erwähnt S. 257. unter Auschowitz, den Kreuzbrunnen, Ambrosiusbrunnen und Marienbrunnen, liefert aber nicht viel mehr als einen Auszug aus der eben angeführten Dissert.

**) Dieses Salz soll nach *Zauschner* ehedem vorzüglich an die Karlsbader verkauft, und von diesen für Carlsbader Salz ausgegeben worden seyn.

licher Arzt angestellt war, diese Gegend zum erstenmal, überzeugte sich von der Wirksamkeit der Quellen, wurde selbst einer der ersten Ansiedler, und ist seitdem unablässig bemüht gewesen, den hier verborgen liegenden Schatz gemeinnützig zu machen, wobey er unzählige Schwierigkeiten von Seiten der Natur und der Behörden zu bekämpfen hatte. Gegenwärtig ist die Gegend ausgetrocknet, geebnet, mit Fahrwegen und Spaziergängen versehen, und für die Bedürfnisse der Kurgäste, deren sich im Anfange des Monats August dieses Jahres etliche dreyſsig dort aufhielten, durch ein sehr gut eingerichtetes, mit sechzehn Badezimmern versehenes Badehaus, durch ein ebenfalls sehr empfehlenswürdiges Gasthaus und mehrerer zu Wohnungen für Kurgäste eingerichtete Privathäuser, in denen es nur noch an den nöthigen Betten zu fehlen scheint, gesorgt. Der Brunnenarzt hält sich alle Jahre von der Mitte des Monats May bis zu Ende des Monats September dort auf, und auſser ihm befindet sich allda auch ein wohlunterrichteter Wundarzt.

Von den hier befindlichen Quellen sind bis jezt vier ordentlich gefaſst und vorläufig untersucht, nämlich der *Kreuzbrunnen*, der *Neubrunnen*, der *Ambrosiusbrunnen* und der *Marienbrunnen*, auch wird die in der Gegend des letztern befindliche *Moorerde* zu medicinischem Gebrauch angewendet. Die der obenangeführten Schrift beygefügten Analyse rührt von zwey Apothekergehülfen aus dem Stifte Tepl her, und es ergiebt sich aus derselben, daſs alle diese Quellen, welche insgesammt kalt sind, beynahe einerley Bestandtheile, nur in sehr verschiedenen Verhältnissen, enthalten, nämlich: kohlensaures, schwefelsaures und salzsaures Natrum, kohlensauren Kalk, kohlensaures Eisen, Kieselerde, kohlensaures Gas, und geschwefeltes Wasserstoffgas, so daſs der Kreuzbrunnen an Mittelsalzen, der Neu- und Ambrosiusbrunnen an kohlensauerm Eisen und der Marienbrunnen an gasförmigen Bestandtheilen am reichsten ist. Inzwischen scheint dieſe Analyse, besonders in Hinsicht auf die luftförmigen Bestandtheile, noch mehrerer Berichtigungen zu bedürfen, weshalb auch der verdiente Bergrath *A. Reuſs* in Bilin im Verlauf dieses Sommers an Ort und Stelle eine vollständigere Untersuchung unternommen hat,

deren Resultate er ohne Zweifel in Kurzem öffentlich bekannt machen wird.

Der *Kreuzbrunnen* besteht eigentlich aus zwey Quellen, deren eine in Holz und die andere in Stein gefaſst ist, von denen aber nur die letztere gebraucht wird. Sein Wasser ist kalt, perlend, bey heiterm Himmel krystallhell, ohne Geruch, von prickelndem, gelind gesalzenem, zuletzt etwas laugenhaftem und zusammenziehendem Geschmack, und wirkt vermöge des in ihm enthaltenen Natrums und der Mittelsalze sehr kräftig auf Stuhl- und Urinabsonderung, daher es bey chronischen Ablagerungen und Ansammlungen in den ersten Wegen, bey Blutanhäufungen im Unterleibe und den mancherley daraus entstehenden Uebeln (Vomitus cruentus, Melaena, Hämorrhoidalcongestionen nach Brust und Kopf, hysterischen Zufällen, Unfruchtbarkeit etc.) so wie bey gichtischer, scrophulöser und herpetischer Kachexie von ausgezeichnetem Nutzen ist. Es hat in allen diesen Rücksichten sehr viele Aehnlichkeit mit den Karlsbader Quellen, denen es zwar an Wärmegehalt nachsteht, dafür aber auch in allen den Fällen vorzuziehen ist, wo von diesen, wegen ihrer mächtigen Einwirkung auf das Gefäſssystem, bedenkliche Nebenwirkungen zu besorgen sind, z. B. bey Schwindel, Anlage zum Schlagfluſs, Blutstürzen u. dergl. Alles dieses wird in der oben angeführten Schrift durch 37 kurz und einfach erzählte Krankengeschichten belegt, und durch eingestreute, sehr schätzbare Bemerkungen erläutert. Man trinkt das Wasser, welches auch verschickt werden kann, des Morgens von einem halben bis zu drey Seidel böhmisch Maaſs, in kurzen Absätzen von 10 bis 15 Minuten, während deren man sich eine mäſsige Bewegung macht.

Der *Neubrunnen* und *Ambrosiusbrunnen* haben beyde in Rücksicht auf ihre sinnliche kennbaren Eigenschaften eine sehr auffallende Aehnlichkeit mit dem Egerwasser. An der Quelle selbst getrunken geben sie, so wie jenes, im ersten Augenblick einen schwach hepatischen, nachher aber stechend kühlenden, und etwas zusammenziehenden Geschmack. Der Neubrunnen scheint an Eisenoxyd etwas reicher zu seyn, als der Ambrosiusbrunnen, und in dem Abfluſs desselben, der in einem offen stehenden Behältniſs, zum Behuf von Bädern, gesammelt

wird, setzt sich das Eisenoxyd, nachdem sich die Kohlensäure losgemacht hat, in Gestalt eines leichten, gelbgrünlichen Schaumes ab. Beyde scheinen bis jetzt bloſs zu Löschung des Durstes an schwülen Tagen gebraucht worden zu seyn, verdienen aber sehr eine genauere Untersuchung, und berechtigen zu der Hoffnung, daſs sie, als Nachkur nach dem Gebrauch des Kreuzbrunnens, die Stelle eines andern tonischen Mineralwassers werden ersetzen können, so wie ihn unvorsichtiger Gebrauch während desselben bisher nicht selten sehr nachtheilige Wirkungen gehabt hat.

Die merkwürdigste Erscheinung in dieser an mineralischen Quellen so überreichen Gegend ist unstreitig der *Marienbrunnen*. Er entspringt an der Ostseite des Thals, am Ausgange einer mit Moorerde mehrere Ellen tief ausgefüllten Schlucht, die sich mäſsig steil zwischen dem Gneisgebirge hinaufzieht, und mit Nadelholz dicht bewachsen ist. Der Boden ist weich, elastisch, und an einigen Stellen sumpfigt, und es brechen aus ihm an verschiedenen Stellen Quellen hervor, die sich in gröſsere und kleinere Lachen und Pfützen ansammeln, und insgesammt einerley Eigenschaften zu haben scheinen. Allenthalben, wo man in diesem Umkreise in den Boden einsticht, dringt ein mephitischer, schwach hepatisch riechender Dunst hervor, der in einigen weiter hinauf befindlichen, trocknen Höhlen besonders bemerklich ist, und in dem jedes lebende Geschöpf augenblicklich erstickt. Auf den da herum liegenden Steinen und vermodertem Holze findet man ein grau-gelbes Pulver angeflogen, welches, auf Kohlen geworfen, einen erstickenden Schwefelgeruch verbreitet. Die Hauptquelle ist von den übrigen die unterste, und sammelt sich in einem groſsen 11 Klafter langen, 3½ Klafter breiten und gegen 2 Klafter tiefen Behältniſs, in dem das Wasser 6 bis 8 Schuh hoch steht. Dieser gleicht einer in gelindem Sieden befindlichen Salzpfanne, und stöſst unaufhörlich in allen Punkten eine ungeheure Menge Gasblasen von verschiednem Durchmesser in die Höhe, so daſs diese den gröſsten Theil der ganzen Wassermasse auszumachen scheinen. Rings um den mit Staketen eingeschlossenen Platz verbreitet sich ein unangenehmer, schwach hepatischer Geruch, und alles Lebende, was sich dem Wasserspiegel nähert:

Vögel, Mäuse, Fische, Würmer etc., wird von dem aufsteigenden Dunste eben so schnell, als in der Hundsquelle bey Neapel oder in der Dunsthöhle bey Pyrmont getödtet. Selbst ein junger Mensch verunglückte vor einiger Zeit, als er sich beym Schöpfen des Wassers zu tief herabgebückt hatte, und war, ob er gleich in den ersten Augenblicken herausgezogen wurde, nicht zu retten. Das Wasser ist, wenn es unmittelbar über einer Quelle geschöpft wird, völlig hell, sonst aber etwas milchicht, kalt, prickelnd, und im Geschmack von dem Wasser der beyden schon beschriebenen Säuerlinge nur durch einen etwas faulern Geschmack nach Schwefelleber verschieden. Zum Boden diente ehedem ein kleines hölzernes Hauschen, mit vier Einsenkungen im Boden, die mit Brettern ausgesetzt waren. In den Zwischenraumen der letztern fand man, beym Auseinandernehmen, eine erdige, leberbraune, mit vielen Markasiten vermengte Masse, und empfand, wenn diese Behälter leer und trocken waren, auf dem Boden derselben stehend, ein angenehmes Gefühl von Wärme in den Fufssohlen, welches sich nach und nach über Knöchel und Knie bis zu den Geschlechtstheilen mit einem nicht zu beschreibenden Wohlbehagen verbreitete. In dem jetzigen, auf Ziegelgewölben ruhenden, Badehause hat man diese Empfindung nicht. Das Wasser wird nach demselben durch Rinnen geleitet und bis zum Siedegrade daselbst erwärmt, hernach aber so viel von dem kalten und gasreichen Wasser zugesetzt, als nöthig ist, ihm die Wärme von 25 bis 28° Reaumur zu geben. Eine Vermischung mit gemeinem Wasser ist nicht wohl möglich, weil es in der Nähe des Badehauses keines dergleichen giebt.

Der Marienbrunnen wird sowohl innerlich als äufserlich gebraucht. Kalt getrunken hat er sich bey Hautausschlägen, beym chronischen Rheumatismus und Gicht und beym Gries der Harnwege nützlich gezeigt. Bey einer Lähmung der Zunge wurde er ortlich, als Spülmittel, mit Erfolg angewendet. Als laues Bad erweifst es sich hülfreich, besonders in Verbindung mit dem innern Gebrauch des Kreuzbrunnens, bey äufsern Geschwüren, chronischen Hautausschlägen, beym Hüftweh und andern chronischen rheumatischen und gichtischen Beschwerden, bey zu sparsamer, oder mit Krämpfen und

Schmerzen verbundener Menstruation, Schwäche und Lähmungen der Extremitäten. Man badet in der Regel nicht länger als 20 bis 25 Minuten, und da der aufsteigende Dunst manchen Personen Schwindel, Betäubung, Kopfschmerz, Kurzathmigkeit, Herzklopfen u. s. w. verursacht, so läfst man bey diesen die Badewanne mit einem Tuche so bedecken, dafs der Kopf geschützt bleibt, und verordnet eine lauere Temperatur. Das *kalte* Bad wird besonders denen empfohlen, die durch Onanie geschwächt sind. Zwar empfindet man beym Eintauchen der Füfse in dieses Wasser eine so abschreckende *Kälte* durch den ganzen Körper, dafs man es nicht aushalten zu können glaubt, allein sehr bald geht dieses in ein mit Wohlbehagen verbundenes Jucken über, wobey nicht selten ein Drang zum Uriniren oder auch zum Stuhlgang empfunden wird. — Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient der äufserliche Gebrauch des Badeschlamms und der um den Brunnen herum befindlichen, von Gas durchdrungenen Moorerde, welche gewärmt, in Gestalt eines Cataplasma auf die leidenden Theile gelegt und Tag und Nacht getragen wird. Mehrere der beygefügten Krankengeschichten bestätigen den aufserordentlichen Nutzen dieser Umschläge bey Lähmungen und Steifheit der Gelenke von Gicht und besonders von penetrirenden Gelenkwunden.

Einsender dieses schliefst mit dem Wunsche, dafs durch diese kurze Anzeige die Aufmerksamkeit praktischer Aerzte auf diesen wichtigen Kurort gelenkt werden, und dafs es den östreichschen Behörden gefallen möge, recht bald die dortigen Anstalten zu der Vollkommenheit zu erheben, denen sie fähig sind, und sie besonders durch eine Douche und wohleingerichtete Erd- und Gasbäder zu vermehren.

Litterarischer Anzeiger.

In unterzeichneter Buchhandlung erscheint von
Richter specieller Therapie
eine *lateinische Uebersetzung* durch den Herausgeber der deutschen Ausgabe veranstaltet.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

Anzeige der Allgemeinen Medizinischen Annalen 1818.

Die Allgemeinen Medizinischen Annalen, von denen der erste Monatsheft 1818 bereits versandt worden, werden auch in diesem Jahre nach dem im Jahre 1816 revidirten Plane unverrückt ihre Bestimmung verfolgen, um so das umfassend in sich zu vereinigen, was andere bestehende medizinische Zeitschriften, jede nach ihrer besondern Einrichtung, insbesondere erstreben. Sie werden daher auch fernerhin in dem Inbegriffe ihrer unterschiedlichen Mittheilungen eine umfassende Darstellung des Zustandes der Heilkunde, wie der Heilkunst, in der fortschreitenden Zeit liefern, und zugleich einen Vereinigungspunct zur Belehrung und Verständigung über wichtige Gegenstände der Wissenschaft und der Technik für Aerzte und Wundärzte, die nach höherer Geistesbildung streben, darbieten.

Es werden daher, ohne dafs jedoch jede der einzelnen Rubriken in jedem Monatshefte überhaupt, oder auch in gleicher Ausdehnung den Stoff liefert, sondern wie die Veranlassungen sich ergeben: 1) neue medizinische Theorien, Ansichten, Erfahrungen und Vorschläge, aus liberalem Geiste und ohne Eigendünkel kritisch gewürdigt, und von den unterschiedlichen Standpuncten aus, welche die Wissenschaft darbietet, beleuchtet und erörtert werden, 2) einzelne Theile der medizinischen Wissenschaft in eignen Aufsätzen Aufschlüsse und Bereicherungen erhalten, 3) die Früchte der neuesten wissenschaftlichen Cultur der Medizin in gröfsern oder kleinern Auszügen inländischer und ausländischer Schriften gemeinnüz-

zig gemacht, 4) durch Mittheilung allerhand medizinisch-practischer Beobachtungen und Bemerkungen eine lehrreiche Correspondenz unter den ärztlichen Kunstgenossen unterhalten, 5) Ideen, Wünsche und Vorschläge, zu Abhülfe medizinischer Kunstgebrechen hier niedergelegt, 6) von neuen Schriften literarische Anzeigen gegeben werden. 7) Was sonst noch zur Geschichte der Medizin, als Wissenschaft, gehöriges aus der neuesten Zeit sich darbietet, wird ferner in vermischten literarischen Nachrichten, und endlich 8) was den Zustand der Heilkunst in einzelnen Gegenden bezeichnet, so wie zur persönlichen Kenntniſs sich auszeichnender Aerzte und Wundärzte gereicht, in Local- und persönlichen Notizen beigefügt werden.

Die angeknüpfte Verbindung mit würdigen Gelehrten wird die Redaction, wie bisher, in den Stand setzen, den gerechten Forderungen der Leser zu entsprechen. Die Redaction wird das von ihr verfolgte Ideal in dem Maſse erreichen, in welchem an allen Orten achtbare Gelehrte und Aerzte, auch ohne besondere Aufforderung, sich für dasselbe thätig interessiren, und sie mit angemessenen Beiträgen unterstützen wollen, für welche jene überdieſs sich ein verhältnisſmäſsiges Honorar, nach dem Grundgesetzen des Instituts, versprechen dürfen.

Zu Anfang eines jeden Monats erscheint ein Heft von 9 Bogen in gr. 4., welche alle solide Buchhandlungen, wie auch die nähern Postämter (wie die nächsten vorherigen Jahrgänge) um 6 Thlr. 16 Gr. Conv. Geld für den Jahrgang liefern.

Die frühern geschlossenen Suiten, vom Anfange dieser Zeitschrift an, werden um folgende Preise geliefert:

a) Die Suite vom Jahre 1798 bis 1800 (Medizinische Nationalzeitung) und 1801 bis 1815 (Allgemeine Medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts) um 24 Thlr.
b) Die Suite von 1806 bis 1815 um 18 Thlr. 16 Gr.
c) Die Suite von 1811 bis 1815 um 12 Thlr.

Leipzig, den 24. December 1817.

Brockhaus.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.



I.

V. L. Brera

Ritter und Professor zu Padua,

über

die Stenocardia,

oder die sogenannte

Angina pectoris *)

nebst Bemerkungen

von

Harles.

Die krankhafte Vergrößerung der Leber, verbunden mit ihrem Hinaufsteigen oder Hinanragen in die Brusthöhle, brachte bei einigen von mir beobachteten Individuen eine

*) Aus dem *Giornale di Medicina prat.* des Hrn. R. *Brera*, Fascic. XIII. XIV. Es ist dieses eine neue Bearbeitung und Ausgabe der früheren, in dem XV. Band der Memoire della Società Italiana befindlichen Abhandlung *sulla Stenocardia* meines vieljährigen Freundes, des würdigen und um die Arzneykunde hochverdienten Hrn. Verfassers, von welcher ältern für-

Reihe krankhafter Erscheinungen hervor, welche von den Schriftstellern als eigenthümliche Symptome jener quaalvollen und tödtlichen Krankheit betrachtet werden, welche *Heberden* und andere berühmte Aerzte unter dem Namen der *Angina pectoris* beschrieben haben. Da indessen die Meinungen der Praktiker über die nächste Ursache dieser Krankheit verschieden sind, und doch keiner derselben dasjenige hierüber angab, was sich mir bei meinen Beobachtungen in jener Beziehung ungesucht darbot, so hatte ich es für zweck-

trefflichen Abhandlung ich schon eine Uebersetzung in dem zweyten Band meiner Jahrbücher der Medicin und Chir. 1813. selbst bekannt gemacht hatte. Wenn nun gleich der gröſsere, namentlich der historische Theil jener früheren Abhandlung auch in dieser jetzigen neuen Ausgabe mit wenigeren Veränderungen, jedoch mit Weglassung der letzteren dort erzählten drey oder vier Krankheits-Fälle, beybehalten worden ist, und daher auch in dieser Uebersetzung (welche übrigens ganz neu, nach dem Original, dem gröſsten Theil nach von einem meiner würdigsten Schüler, dem Hrn. Dr. *C. R. Hoffmann* von hier, verfertigt, und von mir revidirt und mit dem Original der doppelten Ausgabe verglichen worden ist) wiederholt werden muſste, so war solche Wiederholung doch wegen des Zusammenhangs unvermeidlich, und wird von den Lesern wegen der verschiedenen neuen und treffenden Bemerkungen, welche mein hochverehrter Freund, Hr. Ritter und Prof. *Brera*, namentlich in Beziehung auf des (unlängst verstorbenen) *groſsen* Arztes *Testa* Gegenbemerkungen (in seinem klassischen Werk über die Herzkrankheiten) dieser neuen Ausgabe eingewebt hat, gewiſs sehr gerne entschuldigt werden. Künftig gedenke ich für dieses Journal *Mehreres* aus Hrn. *Brera's* trefflichem *Giornale di Medic. Prat.* mitzutheilen.

Harles.

mäfsig gehalten, die eigenthümlichen Ergebnisse meiner Beobachtungen den Aerzten in meinem pathologisch-klinischen Versuch über die Steuocardie in den Abhandlungen der Ital. Geschichte der Wissensch. Bd. XV. mitzutheilen. Hierbey war es indessen gar nicht meine Absicht gewesen, eine allgemeine und für alle mögliche Fälle von Angina pectoris *gültige* Theorie aufzustellen. Ich wollte vielmehr die Aerzte nur darauf aufmerksam machen, dafs in den von mir beobachteten Fällen der angina pect. die Krankheit sich auf einen Zustand von Zusammenpressung (*compressione*) und Verengerung des Herzens, bewirkt durch die Substanzvergröfserung der Leber oder aber der Milz, und durch deren Hinaufsteigen in die Brusthöhle, zurückführen liefs, ohne dafs dabei die Substanz und Textur des Herzens wesentlich verletzt wurde; dafs also vielmehr nur eine Art von Lähmung des Herzens und seiner Bewegungskräfte das Wesen jener Krankheit bestimme. Diese Resultate wurden von dem berühmten *Testa* in seinem trefflichen Werk über die Krankheiten des Herzens (Vol. II. Lib. II.) einer ausführlichen Kritik unterworfen, und in sofern bestritten, als er glaubte, ich habe damit eine allgemeine für alle möglichen Fälle von angina pectoris geltende Theorie aufstellen wollen. Um mich also hierüber näher und bestimmter zu erklären und zugleich zu beweisen, dafs wir Beyde, Hr. *Testa* und ich, doch im Wesentlichen mit einander einstimmen, habe ich jene frühere Abhandlung von Neuem überarbeitet, und gebe sie hier wieder mit den nöthigen Zusätzen.

— — Das in unsern Tagen mit solchem Eifer und Erfolg wieder empor gehobene Studium der pathologischen Anatomie, welches uns so vielfältig sogenannte organische Krankheiten als Wirkungen anderer vorausgegangener Krankheiten erkennen lehrt, bewahrheitet diesen Erfahrungssatz auch in Beziehung auf eine der bedeutendsten und gefährlichsten Krankheiten des Herzens, welche entweder mit der *Angina pectoris* der Schriftsteller ganz identisch ist, oder wenigstens in ihrem ganzen Verlauf die gröſste Aehnlichkeit mit dieser insgemein für absolut tödtlich gehaltenen Krankheit zeigt. Zu dem einen wie in dem andern Falle beginnt die Krankheit mit Störungen des Herzschlages, nimmt zu mit wiederholten Unterbrechungen desselben, und endigt mit dem plötzlichen Tod der Unglücklichen, indem alle Bewegungen des Herzens bei ihnen mit einem Male aufhören. Hier die Belege dazu aus meiner Wahrnehmung.

Erster Krankheitsfall. Marie Bandeni, ein 62jähriger Mann aus Crema, klein, etwas mager, übrigens behend und robust, litt seit einiger Zeit an öfteren Brustbeklemmungen, die sich bei ihm Anfallsweise, vorzüglich am mittlern Theile des Sternums, einstellten. Am ersten Oktober 1804 waren diese Beklemmungen häufiger und heftiger, dabey empfand er unter der linken Brust ein sehr beschwerliches Stechen, von einem brennenden Schmerze begleitet, der sich über den ganzen linken Arm erstreckte. In dem Momente des Anfalls, welcher sehr kurz, ja flüchtig war, verlor er zwar den Gebrauch der Sinne nicht

ganz, aber da sich ihm das Gesicht verdunkelte und er auf einige Augenblicke schwindelig wurde, war er gezwungen sich entweder zu setzen oder sich, wo er stand, anzulehnen. Sowohl im Momente des Anfalls, als in der Folge, spürte er weder Husten noch Verhinderung im Athmen. Nach dem Anfalle blieb ihm eine gewisse Empfindung von Erstarrung im ganzen linken Arme zurück. Eine ihm vorgeschriebene Aderlässe wollte er durchaus nicht annehmen, in der Ueberzeugung, es nur mit einer einfachen *Convulsion* zu thun zu haben, da sein Uebel nicht anhaltend war und ihn nur vorzüglich Nachmittags überfiel. Eine Verwandte versicherte unter andern, er seye häufigen Ohnmachten unterworfen.

Am Abend des 22sten Octobers ging er zu Fuſse auf eine 3 (italienische) Meilen entfernte Villa. Als er höchst ermüdet nach Hause kam, wurde er von einem heftigen Husten überfallen und spuckte zwey bis drey Mal Blut aus. Dessen ungeachtet schlug er alle ärztliche Hülfe aus. Als er am Morgen des 23sten ziemlich früh aus dem Hause ging, wurde er von einem heftigen Schwindel ergriffen, wobey er ohnmächtig zur Erde fiel. Mit Hülfe einiger Nachbarn versuchte er, sich auf ein Knie aufzurichten, fiel aber von neuem zurück und gab in einem Augenblicke seinen Geist auf. Vergeblich waren die Bemühungen der Kunst, ihn wieder zu beleben.

Bei der *Leichenöffnung* fand man das Hirn gesund, aber in der Brusthöhle war der untere Theil des rechten Lungenflügels stark mit der Pleura verwachsen, so wie auch der

Herzbeutel sehr stark mit dem linken Lungenflügel zusammenhing. Das Blut, welches seine Consistenz und Gestalt beibehalten hatte, bildete längs den Kranzvenen eine Reihe von Krampfadern und eine gewisse widernatürliche Erweiterung des Herzohres und der Herzkammer der rechten Seite. Die krankhaft vergröfserte, verhärtete und aus ihrer Lage getretene Leber hatte, mit dem sehr verdünnten Zwerchmuskel bedeckt, die Herzgrube gänzlich eingenommen, und war dergestalt mit ihrem linken Lappen in die Brust hinaufgedrungen, dafs sie die mit vieler Gewalt nach oben getriebene hintere und untere Fläche des Herzens aufrecht erhielt, und dieses Eingeweide in einen Zustand der heftigsten Zusammenpressung versetzte. Die Organe des Unterleibs waren übrigens vollkommen gesund.

Zweiter Fall. Ein sehr starker Hufschmidt, aus der Villa Arnusco im Mailändischen, und seit mehreren Jahren in der Stadt Crema ansäfsig, von ungefähr 40 Jahren, von athletischem Temperamente, gut gebildet von Person und vortrefflich genährt, ein leidenschaftlicher Liebhaber des Weins und geistiger Getränke, wurde in der Nacht am 5ten October 1805 plötzlich von einem Röcheln überfallen und blieb fast den Augenblick todt. Von seinen Bekannten und Nachbarn wurde erzählt, dafs er sich seit einigen Tagen unpafs befunden habe, welches ihn aber unter andern von seiner gewöhnlichen Lebensart nicht abgehalten hätte.

Man wufste auch, dafs er schon seit langer Zeit konvulsivischen Brustzufällen unter-

worfen gewesen war, die nach asthmatischer Art mit zweideutigem Charakter wiederkehrten. Wirklich kam er auch mit einer Brustaffection, begleitet mit Schmerzen in der Herzgegend, 6 Jahre vorher in das bürgerliche Hospital zu Crema, wo er 4 Monate verweilte, und nur durch ein wiederholt auf der Brust angebrachtes Blasenpflaster, Linderung empfand.

Die *Leichenöffnung*. Der Leichnam bot von Aufsen keine Art von Verletzung dar, und zeugte übrigens von einem gutgenährten Mann, war sehr stark, muskulös, und ohne irgend einen Fehler. Bey Oeffnung des Kopfes fand sich das grofse und kleine Gehirn im natürlichen Zustande. Man untersuchte darauf die Brust und den Unterleib. Die Leber war von ausgezeichneter Gröfse, röther als gewöhnlich, und indem sie bis zur fünften wahren Rippe hinaufgedrungen war, erstickte und prefste sie die darüber liegende Lunge zusammen, welche auf der Oberfläche härtlich und röthlich geworden war. Durch diese krankhafte Lage der Leber fand sich das Herz auf seinen convexen Theil fest und zusammengedrückt. Dadurch hatte dies überaus wichtige Eingeweide eine ungewöhnliche Gröfse und Fettheit angenommen. Die aufsteigende Höhle war in dieser übermäfsigen Zusammenpressung verharrt. Der Herzbeutel enthielt nur sehr wenig seröse Feuchtigkeit und war nicht mit dem Herzen zusammengewachsen, wie es oft in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt. Die Kranzarterien waren gesund, aber die entsprechenden Venen erweitert und von Blut strotzend. Das rechte Herzohr hatte einen aufserordentlichen Um-

feng angenommen und war äufserst fein und durchsichtig geworden: darin fand man eine Menge schwärzliches schäumiges und zur polypösen Natur sich neigendes Blut angehäuft. Der darunterliegende Ventrikel sah feiner als gewöhnlich aus, auch war das fleischige Gewebe, welches die innere Oberfläche desselben umkleidet, sehr dünne, und hie und da mit kleinen Polypen besetzt. Das *Herzohr* und der Ventrikel der linken Seite waren so wie der linke Lungenflügel und die übrigen Eingeweide im natürlichen Zustande.

Aus allen diesen Erscheinungen und Beobachtungen scheint es deutlich hervorzugehen, dafs der plötzliche Tod dieses Unglücklichen einer wahren Lähmung des Herzens zuzuschreiben seye, durch einen zunehmenden Druck verursacht, welchen die krankhaft vergröfserte, verhärtete und in die Brusthöhle gedrungene Leber auf dieses Eingeweide ausübte. Die Geschichte, welche uns über den Verlauf und das Ende der Leiden, denen diese Person so lange Zeit ausgesetzt war, mitgetheilt wurde, stellt die hauptsächlichen Erscheinungen der Stenokardie bis zur Gewifsheit dar.

Dritter Fall. Cölestina Grassini, 35 Jahr alt, verheirathet, von rüstiger, zur Fettheit sich neigenden Constitution, kam am Abend des 21sten Septembers 1804 in das Bürgerspital zu Crema, in dem sie angab, vorzüglich die Nacht hindurch, häufigen konvulsivischen Brustanfällen unterworfen zu seyn, welche sie zu ersticken drohten. Sie bot übrigens den Anblick einer gesunden, gutgenährten Person dar, mit rothem Gesichte;

e beklagte sich allein über ein außerordent-
ches Gefühl von Zusammenpressung auf der
ierzgrube, wovon sie auch die Beklemmung
ierleitete, von der sie die Nächte hindurch
gequält wurde. Lange war sie mit diesem
Jebel vertraut, aber seit einem Monath un-
gefähr zeigte es sich heftiger und häufiger,
so daß es ihr unmöglich war, wenn sie über-
allen wurde, horizontal ausgestreckt zu blei-
ben, ohne sich einer offenbaren Gefahr der
Erstickung auszusetzen. In der angegebenen
Verwickelung und Eigenthümlichkeit der krank-
haften Erscheinungen entdeckte uns ihr An-
sehen, ja selbst die Untersuchung der Brust
nichts; und da der Unterleib außerdem fett
war, so war es äußerst schwer, sich von der
Beschaffenheit und der Lage der Eingeweide
desselben zu überzeugen, welche man auch
aus andern Gründen für gesund halten muß-
te, da kein besonderes Phänomen ein spe-
cielles Leiden derselben anzeigte, und die
Person von einer so guten Gesichtsfarbe war,
als man sie nur in der blühendsten Gesund-
heit beobachtet. Nach einer genauen Un-
tersuchung fand man die Herzgrube etwas
angeschwollen und ausgedehnt, aber man
schrieb die Ursache davon den häufigen Kräm-
pfen zu, von welchen die Brust- und Un-
terleibsmuskeln alle Augenblicke des Nachts
ergriffen wurden, sobald diese Frau von den
Anfällen der Brustbeklemmungen überfallen
worden war. Außer der angegebenen Em-
pfindung an der Herzgrube, klagte noch die
Kranke über einen zurückkehrenden, stechen-
den, bald mehr bald weniger heftigen Schmerz
in der Gegend des Herzens, der sich von der
linken Brust aus in beide Arme bis an die

Hände erstreckte, so daſs nach dem Anfalle die Bewegung der obern Extremitäten nur sehr schwer bewerkstelligt werden konnte. Die convulsivischen Anfälle der Brust wurden, nach ihrer eigenen Versicherung, nicht durch ein absolutes Unvermögen zu athmen hervorgebracht, sondern allein durch eine Vermehrung jener Empfindung von Zusammenpressung auf der Herzgrube, und *durch* einen plötzlich am Herzen selbst erscheinenden Schmerz, wodurch die Respiration sich verzögerte und endlich einmal gänzlich aufzuhören drohte. Bisweilen fiel sie bei dergleichen Zufällen in Ohnmacht. Solche Anfälle entstanden häufiger und heftiger im Verlaufe der Nacht, dauerten 2 oder 3 Minuten, und die Kranke konnte sich nur dadurch von ihnen befreyen, daſs sie sich Mühe gab laut zu schreyen, mit Gewalt einzuathmen und Ructus von sich zu geben. Nach vorübergegangenem Anfalle war sie, vorzüglich im Gesichte, mit einem kalten Schweiſse bedeckt, und die Farbe ihres Gesichts wurde röther als die natürliche. Der Puls konnte während des Anfalls auf keine Weise gefühlt werden, erst bei wiederkehrender Ruhe fühlte man ihn und zwar äuſserst klein, gereizt, schnell und unregelmäſsig. Aus der Reihe dieser krankhaften Erscheinungen ging der Charakter einer Affektion des Herzens deutlich hervor; da man jedoch dieselbe einem Herzkrampfe zuschreiben konnte, und auch die Schläge desselben in Zwischenräumen stärker als gewöhnlich und oft unregelmäſsig waren, so machte man deswegen am Morgen des 22sten Septembers mit der Cur den Anfang, indem man auf die Herzgrube ein Zugpfla-

ster auflegte, und eine Opiatverordnung zum innern Gebrauch reichte.

Am 23sten. Die Anfälle waren im Verlauf der Nacht sehr häufig, und die Kranke litt dadurch die gröfste Unruhe; der Puls war schnell und gereizt. Man nahm seine Zuflucht zur Digitalis epiglotis in getheilten Gaben einen Skrupel auf den Tag. Die Erfahrung hat mich nämlich belehrt, dafs diese in ähnlichen Fällen der digitalis purpurea vorzuziehen sey. Nachmittags befand sie sich ruhiger: sie versuchte es daher sich horizontal zu legen, mufste aber, von einer krampfhaften Erstickung in den Präkordien bedroht, sogleich ihre gewöhnliche Lage wieder einnehmen, nämlich aufrecht im Bette zu liegen.

Am 24sten und 25sten. Sie hatte in diesen beiden Tagen mehrere Mal Oeffnung und Urinabflufs. Die nächtlichen Anfälle waren gelinder und seltener. Im Ganzen war sie mit ihrem Zustande zufrieden.

Am 26sten. Im Verlaufe der Nacht befand sie sich in grofser Gefahr wegen der Gewalt und Häufigkeit der Anfälle und des Schmerzes in der Herzgegend, so wie des Schmerzes längs dem Arme, welcher in der Folge beständig blieb. Der Urin flofs sparsam und unter krampfhaften Bewegungen; der Leib war verschlossen, und der Puls kaum fühlbar, auch wenn der Anfall vorüber war. Man verordnete Morgens und Abends ein erweichendes Klystier und stieg endlich in den Gaben der Digitalis epiglotidis bis auf eine Drachme des Tags. Je reichlicher der Urin flofs und der Leib sich öffnete, desto

mehr verbesserte die Kranke ihre unglückliche Lage. In diesem Zustande blieb sie bis zum 4ten October.

Am 5ten. Der Puls war gereizter als gewöhnlich und überdies häufig und hart, ob sie gleich eine strenge Diät beobachtete. Die Digitalis epiglottis wurde zwey Tage lang ausgesetzt, und man substituirte dafür eine einfache Emulsion von gummi arabicum.

Am 7ten. Sie wurde während der Nacht außerordentlich von Angst und Convulsionen gequält; der Puls wurde wieder klein, schnell und intermittirend. Man nahm wieder zur Digitalis seine Zuflucht.

Am 8ten. Sie brachte den Tag unruhig zu; gegen Mitternacht wurde sie von Angst, Brustzusammenschnürungen und stechenden Schmerz in der Herzgegend mit einer solchen Heftigkeit angefallen, daſs sie in eine ziemlich lange und tiefe Ohnmacht fiel. Nach mehreren Minuten kam sie allmählig wieder zu sich, und ihre ersten Worte waren Klagen über ungemeine Beklemmung in den Präkordien und über unerträgliche Schmerzen in der ganzen Ausdehnung beider Arme. Der Puls war sehr tief und kaum bemerkbar. Man verordnete eine Aderlässe am linken Arme, während welcher der Puls sich wieder entwickelte, und die Kranke Verminderung der Beklemmung in den Präkordien spürte. Die Respiration verhielt sich vollkommen natürlich.

Am 9ten. Das herausgelassene Blut, welches 10 Unzen betrug, war äuſserst häutig.

Die Kranke fühlte sich erleichterter, aber der harte Puls und der stechende Schmerz in der Herzgegend dauerten fort. Man schrieb eine zweite Aderlässe vor, der gegen Abend eine dritte nachfolgte: eine einfache Emulsion von gummi arabicum diente ihr zum Getränke.

Am 10ten. Das den vorigen Tag auf zweimal gelassene Blut war eben so häutig. Der Puls war weicher, blieb aber unregelmäſsig. Der stechende Schmerz in der Herzgegend verringerte sich um vieles. Man fuhr mit dem Gebrauche der Emulsion fort und da der Leib verstopft war, applicirte man ein erweichendes Klystier.

Am 11ten. Sie blieb während der Nacht ruhig, schlief auch etwas, ob sie gleich von schrecklichen Träumen, und von der Unmöglichkeit sich zu legen, beunruhigt wurde. Der Puls blieb unregelmäſsig, übrigens aber natürlich. Die Respiration war frey. Man fuhr fort, die Emulsion aus gummi arabicum zu verschreiben.

Während sie sich gegen Mittag mit einigen Nachbarinnen unterredete, wurde sie von einem äuſserst heftigen Paroxysmus überfallen, wie in der Nacht vom 8ten, und nachdem sie Anfangs in Ohnmacht gefallen, nachher aber vergebens versucht hätte die Einathmung zu erzwingen, um sich von der Beklemmung in den Präkordien zu befreyen, von der sie aufs äuſserste zusammengeschnürt wurde, muſste sie in weniger als zwey Minuten unterliegen.

Leichenöffnung. Diese Frau war bei ihrem Sterben noch äuſserst fett, als wenn sie

zuvor immer einer blühenden Gesundheit genossen hätte. Das äufsere Ansehen ihres Körpers war daher ganz natürlich. Bey der Oeffnung des Unterleibs und der Brust bemerkte man, dafs der Magen eine fast senkrechte Lage angenommen hatte, sich übrigens aber sammt dem Darmkanal gesund verhielt. Die aus ihrer Lage gerückte Leber hatte sich schief von unten nach oben unter den schwerdtförmigen Knorpel begeben, indem sie *mit ihrer* obern convexen Fläche gänzlich die Präkordien einnahm, mit ihrem hinteren Theile den Magen und mit dem unteren Rande den queeren Grimmdarm bedeckte. Der rechte Lungenflügel war natürlich aber mit der Pleura verwachsen; der linke Lungenflügel war nach oben und hinten getrieben, während der linke Leberlappe, welcher den Zwerchmuskel sehr hoch hinaufdrängte, den linken Theil der Brusthöhle äufserst verengerte. Das Herz war sehr klein und hatte seine natürliche Textur beybehalten, übrigens aber von zwey Drittheilen der Lebermasse gänzlich bedeckt. Der mit dem Zwerchmuskel umkleidete Spiegelische Lappe hatte sich völlig auf seine vordere Fläche gestützt und diesen mit Gewalt gegen die darunter liegende Wirbelsäule gedrückt. Die Kranzgefäfse waren gesund, und nur die Aorta befand sich in der Nähe ihres Bogens erweiterter als gewöhnlich und zeigte die Anlage zu einem Aneurisma.

Nach den angegebenen Beobachtungen an diesem Leichnam kann man mit Grund und Gewifsheit festsetzen, dafs die linke Brusthöhle durch die widernatürliche Lage der Leber und vorzüglich ihres linken Lappens, verengert wurde, dafs sich dadurch das Herz

im

in einem Zustande von immer gröfserer Zusammenpressung befinden mufste, welcher sich immer mehr über dieses Eingeweide erstreckend, dasselbe endlich auf mechanische Weise lähmen, und dagegen den Durchmesser der Aorta in ihrem Bogen erweitern mufste.

Die nähere Zergliederung dieser 3 Fälle bietet uns eine Reihe von Resultaten dar, welche ich einer genauen Betrachtung der Cliniker für besonders würdig halte. Die Hauptfolgerung, welche man daraus ziehen kann, bezieht sich eben sowohl auf die Pathologie, als auf die Klinik, indem sie eines Theils eine gewisse Beharrlichkeit in den eigenthümlichen krankhaften Erscheinungen der Stenokardie begründet, andern Theils deutlich an den Tag legt, dafs in einer solchen Krankheit, auch wenn sie den Punkt der absoluten Lethalität erreicht hat, die organische Textur des Herzens in ihrem natürlichen Zustande bleiben könne, und dafs die Störung, Unterbrechung, und endlich die gänzliche Tilgung der Verrichtungen dieses edlen Organs durch einen Fehler verursacht werden, der gänzlich aufser diesem Organe liegt. In der That ist dieses ein sehr zu beachtender Umstand, indem die Stenokardie, so lange sie in ihrem Werden begriffen ist, und in ihrer analogen Gestalt mit der angina pectoris der Schriftsteller, nicht mehr eine absolut tödtliche Krankheit seyn wird, wenn es dem Arzte durch angemessene Mittel gelingen wird, das Herz von denjenigen Potenzen zu befreyen, die dessen Bewegungen mechanisch unterdrücken, und dasselbe der Gefahr zu

entziehen, gelähmt zu werden. So wie diese Punkte so unbezweifelt wahr sind, dafs sie aus der einfachen Beobachtung hervorgehen, so geben sie auch Rechenschaft von der Verschiedenheit in den Meinungen der berühmtesten Schriftsteller hinsichtlich der pathologisch-therapeutischen Lehre über die angina pectoris, eine Krankheit, in welcher anfangs die Bewegungen des Herzens abwechselnd gestört, dann aber gänzlich aufgehoben werden, indem der Kranke in einem Momente des Lebens beraubt wird, ganz so, wie es sich in den drey oben aufgestellten Fällen zutrug.

Den englischen Aerzten kommt allein der Ruhm zu, die Aufmerksamkeit der Praktiker auf die angina pectoris gerichtet zu haben. *Heberden*, *Wall*, *Haygarth*, *Fothergill*, *Percival*, *Parry*, *Smith*, *Alexander*, *Hamilton*, *Macqueen*, *Eduard* und *Jakob Johnstone*, *Hooper* *) haben sich allerdings mit der Betrach-

*) Die von diesen ausgezeichneten Schriftstellern bekannt gemachten Bemerkungen über die angina pectoris kann man in folgenden, so sehr ausgezeichneten Werken nachsehen: 1. Medical Observations and Inquiries, Vol. V, pag. 182. *Fothergill;* 2. Medical Transactions, Vol. II, pag. 59. *Heberden*, pag. 89. *Alexander*, Vol. III, pag. 1. *Alexander*, pag. 12. *Wall*, pag. 37. *Haygarth.* 3. Memoirs of the medical Society of London, Vol. I, pag. 238. *Hooper*, pag. 306. *Ed. Johnstone*, pag. 376. *Jam. Johnstone.* 4. London Medical Journal, Vol. V, No. 2. *Macqueen.* 5. Medical commentaries of Edinburg, Vol. III, pag. 221. *Percival*, pag. 229. *Parry*, Vol. V. pag. 97. *Smith*, Vol. IX, pag. 307. *Hamilton*, Dec. II. Vol. V. pag. 93. *Haygarth.* — Dem Talent und Fleifs des würdigen Doct. *Zecchinello* verdanken wir ein sehr wichtiges Werk, welches bestimmt ist, eine kritische Betrachtung alles dessen zu liefern, was bisher über diese

ng der krankhaften Erscheinungen beschäf-t, welche eine solche Krankheit äufsert, d mit der Untersuchung der Ursachen, elche im Stande sind, sie hervor zu rufen d zu unterhalten. Man kann jedoch kei-eswegs behaupten, dafs sie von so angese-enen Schriftstellern unter dem Namen der gina pectoris beschriebenen krankhaften Er-heinungen dem Scharfsinne und der Wahr-hmung eines *Fr. Hoffmanns*, eines *Carl Piso* d eines *Werlhofs* *) entgangen seyen. In r Folge haben sich *Elsner*, *Berger*, *Gruner*

grausame Krankheit gesagt und beobachtet wor-den ist. Siehe den 1sten Band seiner so eben erschienenen *Considerazioni.*

Anm. d. Verf.

Zu den besseren *englischen* Schriftstellern, welche die sogenannte Brustbräune ausführlicher oder kürzer abgehandelt haben, und von denen Einige (wie besonders *Kreyssig* in seinem be-rühmten Werk über die Herzkrankheiten zu zei-gen sich bemüht hat) ganz andere Krankheiten mit unter jenem Namen beschrieben haben, ge-hören aufser den obigen, noch *W. Butter* (on the disease called commonly angina pector. Lond. 1791. vergl. *Blumenbachs* med. Bibl. Bd. III.), dann *A. Burns*, in seinem trefflichen, von *Nasse* übersetzten und bereicherten Buche über einige der wichtigsten Herzkrankheiten 1813, ferner *Hodgson* in seinem klassischen Werk über die Krankheit der Arterien, 1815 (übers. 1817), und hinsichtlich einzelner Beobachtungen *Craw-ford* (1798), *Hill* (1801), *Blackhall, Russel, Far-re* (wichtig), *Davis* (ebenfalls).

Hs.

*) *F. Hoffmanni* Consultat. et respons. Med. Tom. I. pag. 92. — *Carol. Pisonis* Select. Observat. et Consil. Cap. II, pag. 188. — *Werlhof* in Engel. Specim. Medic. etc. pag. 171. (Diese *so* angeführte Schrift kenne ich nicht, und vermuthe einen Fehler im Citiren. *Hs.*)

und *Brandis* *) nicht wenig unter den Aer
ten ausgezeichnet, welche diese Krankhe
beobachtet und beschrieben haben. **)

Von den Bemühungen und Untersuchun
gen so berühmter Aerzte hatten wir gewi
eine Reihe wichtiger Resultate zu erwarter
woraus wir über das Wesen dieser dunkel
Krankheit Aufklärung erhalten könnten. I
der That läfst das Gemälde der Krankheiter
Erscheinungen, die sie zu äufsern pflegt, nichts
besseres zu wünschen übrig, als es in ihren

*) *Elsner* Abhandlung über Brustbräune, Königs
berg 1785, 8vo. — *Gruner* Spicilegium de an
gina pectoris, Jenae 1782, 8vo. — *Brandis* übe
die Diagnostik etc. (ist vermuthlich ein irri
ges Citat, und eine Verwechslung mit *Wich
mann. Hs.*)

**) Aufser den hier und bald nachher genannte
teutschen Aerzten, die über die Angina pect.
zum Theil ungleich besser und genauer unter
scheidend als die englischen Aerzte, geschrieben
haben, gehören auch vorzüglich noch hiehe
Wichmann, (in seinen Ideen zur Diagnostik
Bd. II.), *Stoeller*, in *diesem Journ. d. prakt. Arz
neik.* Bd. XVII. (eine sehr gute und lehrreich
geschriebene Abhandlung, die mit *Jahn's* in Gü
strow trefflicher Abhandlung verglichen zu wer
den verdient), *Kriegelstein*, in *diesem Journal*
Bd. XIX, *Hopfengärtner*, in *diesem Journal*
1816. März (wenige, aber sehr treffende Bemer
kungen dieses vorzüglichen Beobachters), *J. H
Schäffer*, *J. Fr. Meckel* (in seiner Dissert. de
cordis condit. abnorm. sowohl, als in seinen
Handb. der patholog. Anat.), *Schmalz*, in seiner
Tabellen zur Diagnostik, vor allem aber *Kreys
sig* in seinem Meisterwerk *über die Krankheiten
des Herzens*, besonders Thl. II, Abtheil. 2, un
auch nachträgt im Thl. III, in welchem Werl
er auch Hrn. *v. Brera's* gegenwärtige Abhand
lung einer scharfen Kritik unterwirft, und —
mich dünkt — ihren Werth zu sehr herabsetzt.
Hs.

Beobachtungen enthalten ist: möchte es doch eben so mit den Ursachen seyn! Aber dieser wichtigste Theil der Pathologie, weit entfernt, gleich aufgeklärt zu seyn, bietet uns vielmehr nur eine Reihe von Untersuchungen, Voraussetzungen und Folgerungen dar, welche ungewifs, dunkel und unfähig sind, uns bei der Wahl eines angemessenen Heilverfahrens zu leiten. Kein Wunder daher, wenn durch ihr einstimmiges Urtheil die angina pectoris für eine absolut unheilbare und absolut tödtliche Krankheit erklärt worden ist. Und in der That betrachten wir die Schriften von *Schäffer*, *Schmidt* und *Dreyssig* *), welche alle Beobachtungen und Meynungen der angeführten Schriftsteller gesammelt und geordnet haben, betrachten wir hierauf die wesentliche Natur der angina pectoris, und zergliedern wir die gegenseitigen Resultate darüber, so werden uns gänzlich die Thatsachen aus den Händen genommen, aus welchen wir die wahre Ursache bestimmen, die

*) *Schaeffer* Dissert. Inaug. de angina pectoris sic dicta, Goett. 1787. — *Schmidt* Diss. de angina pector., Gött. 1793. 8. — *Dreyssig* Handbuch der med. Diagnostik, 1. Bd. 1801. auch ins Französ. übersetzt, Paris, 1804. (Man vergleiche auch noch *Corvisarts* wichtiges Werk über die Krankheiten des Herzens, Paris, 1806, der jedoch über die Ang. pect. sich nicht bestimmt und consequent genug erklärt, dann *Desportes* ziemlich brauchbaren und gehaltreichen *Traité* de l'angine de la Poitrine, Paris, 1811, und *Jurine's* neuestes und für die Diagnostik sehr gehaltreiches Werk über die Brustbräune, übers. von *Menke*, und einer Vorrede von *Kreyssig*, 1816. Mehrere teutsche und englische Abhandlungen, die hieher Bezug haben, sehe man bey Hrn. *Kreyssig*, der sie möglichst vollständig gesammelt hat. *Hs.*

Diagnose festsetzen, und ein angemessenes Heilverfahren begründen könnten. Man mufs nach diesem wenigstens gestehen, dafs wenn die Klinik fortfährt an deutlichen und genauen Bemerkungen über diese Krankheit Mängel zu leiden, und nicht mit Genauigkeit die Theile bestimmt, welche dabey interessirt sind, nothwendig die vorgefafste Meinung von der Unmöglichkeit ihrer Heilung beharren müsse. Doctor *Jahn* *) hat vor kurzen angefangen zu zeigen, wie ungegründet und trügerisch die vorgeblichen Ursachen der angina pectoris seyen, und in welchen Erscheinungen man den reellen Grund einer solchen Krankheitsform, und den krankhaften Zustand, in welchem sie besteht, aufführen müsse. Jedoch kann man keineswegs aus der Schrift dieses genau beobachtenden Arztes sehen, ob er sich überzeugt habe, dafs die wahre Ursache zuweilen auch wirklich aufser der Substanz und der Organisation des Herzens liege, und dafs, wenn dieses edle Seyen immer mehr von seiner natürlichen Energie verliert, und einigermafsen alle Erscheinungen der angina pectoris zeigt, es in dem Grade geschieht, als es, vermöge eines organischen Fehlers, der die benachbarten Eingeweide, insbesondere die Leber und die Milz, aufserordentlich vergröfsert und aus ihrer natürlichen Lage treibt, in seinen Bewegungen verengert, und endlich in einen Zustand wahrer Lähmung versetzt wird, wodurch dann über demselben eine aufserordentliche, heftige und permanente Zusammenschnürung entsteht. — Dafs die von mir beobachtete Stenokardie in ihrem

*) *Ueber die Syncope anginosa Parry's*, in *diesem Journal*, Bd. XXIII. St. 3.

Verlaufe eine Gleichheit der Symptome und der Ausgänge mit der angina pectoris der Schriftsteller darbiete, und dafs deswegen die Kenntnifs der nächsten Ursache von jener die Aetiologie dieser um vieles aufhalten könne, reicht hin, uns zu bestimmen, die Phänomenologie, unter der die angina pectoris der Schriftsteller vorgestellt wird, mit den in unsern drey Fällen bemerkten krankhaften Erscheinungen zu vergleichen. Es ist wohl wahr, dafs diese im Verlaufe dieser Krankheit hervorgehenden Erscheinungen mehr oder weniger heftig, anhaltend, complicirt und mit denen verbunden seyn sollten, welche aus der Zusammenpressung der Aorte und der Lungen hervorgehen, weil sich die Zusammenpressung mehr oder weniger stark, anhaltend, partiell oder allgemein über die vordere oder über die hintere Fläche des Herzens oder über beyde und über die Aorta erstrekken kann, und sich zu gleicher Zeit der eine oder der andere Lungenflügel, oder beyde zugleich im Zustande der Zusammendrückung befinden können. Fügen wir noch hinzu, dafs dann die aus ihrer gewöhnlichen Lage gerückte Leber die Potenz ist, welche das Herz in den Zustand der Zusammenpressung versetzt und erhält, wie es in den angegebenen Fällen beobachtet wurde, so müfsten sich zu den Symptomen der Zusammendrückung des Herzens noch diejenigen anreihen, welche von dieser widernatürlichen Lage der Leber und von einer veränderten Anordnung der im rechten Hypochondrium wohnenden Theile abhängen. Dasselbe ist der Fall mit der Milz, so oft in ihrer vergröfserten Masse die Ursache der Zusammenpressung liegt.

Wenn endlich die Leber oder die Milz ausser ihrer veränderten Lage noch dazu in ihrer eigenthümlichen Organisation erkrankt sind, dadurch, daſs sie entzündet oder scirrhös oder doch äuſserst voluminös sind, müſsten zu den krankhaften Erscheinungen der Stenokardie nothwendig noch diejenigen hinzutreten, welche dem komplicirten pathologischen Zustand der in den Hypochondrien gelegenen *Theile* eigenthümlich sind. Nicht allein in den von mir aufgestellten Fällen, und vornehmlich im dritten, finden sich Symptome, welche von diesem Leberleiden abhängen, sondern auch in der von den Schriftstellern beschriebenen Phänomenologie zeigen sich die augenscheinlichsten Belege eines gleichzeitigen Leidens der Leber verbunden mit dem des Herzens. Hamilton erzählt unter andern den Fall einer angina pectoris, wo der gewöhnlich auf der Herzgegend empfundene Schmerz von der Höhe des Unterleibs auszugehen pflegte.

Diese Betrachtungen scheinen mir in sofern einigen Werth zu haben, als man aus ihnen ersehen kann, daſs die Verschiedenheiten gar wohl vereinigt werden können, welche man in der Aufzählung der *Symptome* der angina pectoris findet, die wir bey verschiedenen Schriftstellern lesen, und daſs man daher mit Unrecht gegen sie losgezogen sey. Der doppelte krankhafte Zustand, in dem sich zuweilen die Leber befindet, um das Herz in den Zustand von mechanischer Zusammenpressung zu versetzen, der jene Stenokardie bewirkt, kann demnach das phänomenologische Gemälde der Krankheit ver-

gröſsern und erweitern; allein, ein solcher Umstand wird niemals die Erkenntniſs derjenigen Erscheinungen unsicher machen können, welche der Zusammenpressung des Herzens eigenthümlich zukommen.

Die der Stenokardie unterworfenen Kranken pflegen gewöhnlich über einen plötzlich zuckenden, zusammenziehenden und brennenden Schmerz unter dem Brustbeine zu klagen. Eine solche krankhafte Erscheinung ist charakteristisch, weil sie beständig ist; nichtsdestoweniger ist der Sitz des Schmerzes allemal derselbe, welches beweiſst, daſs die *Ursache* der Krankheit nicht primitiv in dem Herzen sey. Meistens zeigt sich der Schmerz an dem untern Theile auf der linken Seite des Sternums, daselbst bemerkten ihn *Heberden*, *Makqueen*, *Percival*, *Hamilton*, *Gruner*, *Elsner*, und daselbst konnte ich ihn in dem *ersten* Falle beobachten. Manchmal nimmt er, nach *Wall's* Zeugniſs, zugleich auch die rechte Seite ein; und in der That äuſserte sich derselbe im *dritten* Falle auf der ganzen Präkordialgegend. *Fothergill* benachrichtigt uns, daſs sich zuweilen ein solcher Schmerz bis zum Ellbogen, und in seltenen Fällen bis zur Hand erstrecke: im *ersten* Falle nahm er den ganzen linken Arm ein, welcher auch in der Folge etwas torpid wurde, und im *dritten* Falle erstreckte er sich über beide Arme. Bey der Zergliederung alles dessen, was von den Schriftstellern über den eigentlichen Sitz dieses Schmerzes gesagt wird, wird es immer deutlicher, daſs die Ursache desselben nicht direkte in der bloſsen organischen Textur des Herzens wurzeln könne. *Heberden* behauptet, bei einigen Kranken beobachtet zu ha-

ben, dafs der Schmerz zuerst vom linken Elnbogen ausging, als Luft bis zum Thorax hinaufstieg und sich hier der Queere nach ausbreitete. Ich sagte schon, dafs *Hamilton* bemerkte, dafs er von der epigastrischen Gegend ausgegangen und von dieser auf die Brust gestiegen sey. Dafs er zwischen den Brüsten entstanden sey und von da aus die Brust gleichsam durchschnitten habe, erzählt *Fothergill*. Die Dauer des Schmerzes *ist* ungewifs. Ich konnte bemerken, dafs sich derselbe im Anfange der Krankheit flüchtig äusserte, in dem Grade, als sich die Krankheit vergröfserte, längere Dauer annahm, und endlich permanent wurde. Die Leber durchläuft in ihrer Vergröfserung und in ihrem Austreten aus ihrer gewöhnlichen Lage eine fortschreitende Reihe von Zuständen.

Stehen diese nicht in Beziehung *mit den* angegebenen Verhältnissen des charakteristischen Schmerzes der Stenokardie? Dieser Schmerz ist übrigens manchmal so heftig und so unerträglich, dafs er von den Kranken mit dem Gefühle einer Wunde verglichen wird, und sie zur Ohnmacht bringt, wie dieses im *ersten* Falle und besonders im *dritten* Falle beobachtet wurde. Der Schmerz äufsert sich nicht allein im vordern Theile des Thorax, sondern nimmt auch die Schultern, den Arm, den linken Vorderarm, zuweilen auch beide obere Extremitäten ein, und nachdem er ausgewüthet hat, läfst er nach und verliert sich, indem er ein Gefühl von kalt-stechendem Ameisenlaufen in den Fingern zurückläfst, welche auf einige Minuten erstarrt bleiben.

Eine äufserste Beklemmung der Brust pflegt die Erscheinung des Schmerzes zu be-

gleiten. Diese ist ein anderes charakteristisches Phänomen der Krankheit, denn es ist beständig: jedoch ist die Art und Weise verschieden, die es in seinen fortschreitenden längeren oder kürzeren, häufigeren oder selteneren Erscheinungen befolgt. Die Beklemmung, von der wir sprechen, besteht in einer wo nicht vollkommenen doch fühlbaren Unterbrechung der Respiration. Diese Unterbrechung des Athems ist von jener Schwierigkeit im Athmen, welche den unmittelbaren Lungenverletzungen eigen ist, gänzlich verschieden: ein geübtes Auge bemerkt den *Augenblick* eine bedeutende Verschiedenheit. Anfänglich äufsert sich ein solches Hindernifs nur nach dem Essen, oder nach dem Besteigen einer Treppe. *Smyth*, *Fothergill*, *Heberden*, *Gruner* und *Makqueen* kommen bei dieser Eigenthümlichkeit überein, welche ich besonders im *ersten* Falle bestätigt fand. Und wie es leicht zu begreifen ist, dafs in solchen Umständen der Raum in der Brusthöhle vermindert werden mufs, so ist es auch klar, dafs das Herz gestört wird, einzig weil ihm der seinen Bewegungen zukommende Raum verengert wird. Nach erzwungener Einathmung dehnt sich die Brusthöhle aus, und es bildet sich um das Herz ein mäfsiger Raum, worin es sich freyer bewegen kann: man wird sich daher nicht mehr wundern, wenn die Kranken nach diesem Akte ihre unglückliche Lage verbessert fühlen, wie es im *dritten* Falle bemerkt wurde. Mit der Vergröfserung des Hindernisses, welches den für die Bewegungen des Herzens unumgänglich nöthigen Raum einzunehmen strebt, wächst auch die Summe der, der Stenokardie eigenen, krankhaften

Erscheinungen. Diese Periode der Zunahme der Krankheit bildet sich, von individuellen Umständen bewirkt, bey einigen Subjekten langsamer, bey anderen schneller. Das Zunehmen der Stenokardie beobachtet also einen gewissen bestimmten Typus. In einigen Fällen verläuft die Krankheit schnell, in andern braucht sie mehrere Jahre, wie bey der Person im *ersten* Falle. Diese Anfälle von *Brustbeklemmung* also, welche im Anfange sich nur leicht und selten äufsern, werden nach und nach heftiger und häufiger, und endlich äufserst heftig und äufserst häufig. Bey vorgerückter Krankheit können die geringsten Bewegungen der Seele und des Körpers, das Lachen, das Husten, die Anstrengung beym Schlingen, beym Stuhlgang oder bey der Urinausleerung, im Stande seyn, diese Erstickungsanfälle hervorzubringen, indem unter solchen Umständen der Druck auf das Herz immer vermehrt wird. Der *dritte* Fall bestätigt uns die Wirkungen der angegebenen Ursachen auf's vollkommenste, und zeigt uns noch, dafs die Respiration keineswegs ruhig bleibe, wenn die Krankheit dieses Stadium erreicht hat, wie es *Heberden* behauptet. Solche Betrachtungen können uns noch lehren, wie die anfangs seltene und gelinde Brustbeklemmung in der Folge so häufig und so heftig werden könne. Betrachten wir unsere Krankheit genauer, so sehen wir, dafs sich dieses charakteristische Symptom anfangs alle Wochen, dann alle 3 oder 2 Tage äufsere, darauf alle Tage ein Mal, dann 2, 3 Mal des Tags, und endlich fast alle 3, alle 2 Stunden am Tage, und noch häufiger in der Nacht. Die Zusammenpressung des Herzens als un-

mittelbare Ursache dieser Krankheit, wird noch aufserdem angezeigt — durch die Unmöglichkeit der horizontalen Lage des Kranken, durch jene Anfälle von äufserster Beklemmung, welche den Kranken nöthigen, plötzlich aus dem Bette zu springen, oder sich in demselben aufzurichten, aus Furcht zu ersticken, und endlich durch den plötzlichen Verlust des Lebens in einem von diesen Anfällen. Die verzögerte Cirkulation des Blutes, welche vermöge der angegebenen Beengung des Herzens nothwendig im innern Organismus entstehen mufs, erklärt uns die Verdunkelung *des Gesichtes*, den Schwindel, den blutigen Auswurf, die Unrègelmäfsigkeit des Pulses, der bald hart und schnell (erster Fall), bald klein, gereizt, zitternd und äufserst frequent (dritter Fall) war, und beständig, auch in der freien Zeit intermittirte, die Unruhe, die fürchterlichen Träume, den kalten Schweifs nach dem Anfall, den Verlust der Sinne, die rothe Farbe des Gesichts, das Erstarren der Augen, und andere ähnliche Phänomene, welche den höchsten Grad der Stenokardie zu bezeichnen pflegen. Im Verlaufe der Nacht werden die Säfte durch die gröfsere Trägheit der bewegenden Faser leichter in dem Innern des Organismus angehäuft; daher kommt es, dafs auf der Höhe dieser Krankheit die Nacht weit furchtbarer ist, und dafs in dieser Zeit die Anfälle des Schmerzes und der Beängstigung häufiger und heftiger werden, und endlich den Tod bringen. Die vermehrten Ausführungen können, indem sie die Säftemasse verringern, dem Herzen einige Erleichterung von seinem Drucke verschaffen; daher geniefsen die Kranken unter

ihnen einen Zustand von Ruhe, der sie erfreut. Im dritten Falle wurde bemerkt, daſs die Oeffnung des Leibes und der Ausfluſs des Urines der Kranken am 24sten und 25sten Tage beträchtliche Erleichterung bewirkte, und daſs dem heftigen Anfalle am 26sten Tage ein verschlossener Leib und sparsamer Urinabfluſs vorausging. Aus derselben Ursache nützte auch die Aderlässe augenblicklich *den Schwachen*, und leistete wichtige Dienste *den Stärkern*. Vielleicht würde man durch dieses Mittel der Person, von der im *ersten* Falle die Rede ist, das Leben verlängert haben.

Die Analyse dieser krankhaften Erscheinungen, welche beständig die Stenokardie begleiten, nämlich vorzüglich der Schmerz und die Beklemmung der Brust, läſst uns von selbst erkennen, daſs der nächste Zustand dieser Krankheit in einer wirklichen Verengerung des den Herzbewegungen zukommenden Raumes besteht, und daſs durch einen solchen Zustand von Einengung, worin dieses Eingeweide versetzt wird, die Bewegungen desselben anfangs gestört, in der Folge unterbrochen und endlich durch eine wahre Lähmung gänzlich aufgehoben werden. Der krankhafte Zustand, aus welchem diese Krankheitsform hervorgeht, ist demnach gänzlich auſser der Substanz des Herzens, indem die organische Textur dieses Eingeweides gesund und frey von jeder Veränderung bleiben kann vom Anfange der Krankheit bis zur erfolgten Lähmung des Herzens selbst; betrachten wir die Stenokardie auf diese Art, so führt sie uns auf eine pathologische Folgerung, welche für die Klinik von der gröſsten Wichtigkeit ist. Wenn das Herz der Unglücklichen

uns zuweilen Spuren unzweideutiger organischer Verletzungen dargeboten hat, so können diese nur als reine Wirkungen der Stenokardie betrachtet werden, so wie die Veränderungen seines gewohnlichen Sitzes nur die Resultate eines langen und beständigen Druckes auf dieses Organ sind; eben so wie die Suggillationen, denen es zuweilen unterworfen ist, welche, indem sie einen Theil seiner Substanz in Entzündung und Eiterung versetzen, endlich die Ursache tödtlicher Rupturen werden, wie in einem von mir anderswo (2) angeführten Falle. Daher die von *Heberden* am Anfange der Aorta bemerkte Verknöcherung, die Verknöcherung der halbmondförmigen Klappen, welche von *Wall*, die der mützenförmigen Klappen und der Kranzarterien, welche von *Fothergill* beobachtet wurde, daher die Entzündung und die Suppuration des Herzens, welche von *James Johnstone* angeführt wird, weit entfernt Ursachen der Stenokardie zu seyn, wie die angeführten Schriftsteller wollen, vielmehr nur als reine Wirkungen dieser allgemeinen oder partiellen, mehr oder weniger langsamen, Einengerung betrachtet werden dürfen, in welcher sich das Herz im Verlaufe der Krankheit befunden hat. Ein zusammengedrückter und eingeengter Theil kann nach dem Grade der Umstände sich mehr oder weniger tief entzünden, in seiner ganzen Ausdehnung eitern, und daher in diesem oder jenem Punkte seiner Substanz in Verknöcherung übergehen. Wie können übrigens diese krankhaften Phänomene jemals als Ursachen einer solchen Krankheit aufgestellt werden, da sie nicht allemal dabey gegenwärtig sind? Da jene aus-

serordentliche Fettheit, welche das Herz umwickelt, da die Abzehrung dieses Organes, die Ansammlung seröser Feuchtigkeit in dem Herzbeutel gleich unbeständig sind, so würde es gleich thörigt seyn, diese als Ursachen der Stenokardie aufstellen zu wollen nach der Meynung anderer Aerzte, welche ihrer unter dieser lächerlichen Beziehung Erwähnung thun. Sie scheinen nicht weit in der Betrachtung der pathologischen Zustände des *menschlichen* Körpers vorgeschritten zu seyn, woraus sie sich hätten überzeugen können, dafs diese Phänomene so wie die erstere in einem Herzen, das durch Zusammenpressung bis zu einem Zustand endlicher Lähmung gekommen ist, eben sowohl gegenwärtig seyn als auch fehlen könne. So oft wir dagegen die in den berühmtesten medicinischen Werken aufgezeichneten anatomisch-pathologischen Resultate betrachten, welche nach einer örtlichen oder allgemeinen, mehr oder weniger heftigen Zusammendrückung des Herzens Statt fanden, so wird es uns immer deutlicher werden, dafs meistens in diesem Umstande jene Krankheitsform begründet ist, welche auch mit dem Namen der angina pectoris belegt wird.

Man liest jedoch in den vortrefflichen Schriften eines *Carl Piso*, dafs das Herzklopfen den Milzsüchtigen eigenthümlich sey, dafs diese bisweilen plötzlich davon überfallen würden, und dafs dieses Uebel so lange anhält, als die Geschwulst der Milz dauere. *Werlhof* bemerkt, dafs das Klopfen des Herzens und die Unterbrechung des Pulses sehr oft von einer Zusammenpressung abhängen, welche von den mit Blut und anderen Säften angeschwollenen Eingeweiden der Hypochon-

chondrie auf die Aeste des Interkostalnervens ausgeübt wird. Aber betrachten wir den schrecklichen Zustand des Herrn von Saint-Auban, von dem *Boerhaave* erzählt! Ein heftiger und anhaltender Schmerz erhob sich unter dem linken Schulterblatt gegen das Innere der Brust, welcher nachher mit gleicher Heftigkeit über den ganzen linken Theil der Brust und den Arm derselben Seite sich ausbreitete. Eine unerträgliche Beklemmung beängstigte ihn in Zwischenräumen, und oft stärkte ihn eine ruhige Nacht von den erlittenen Anfällen. Ein krampfhafter Husten *ohne irgend* einen Auswurf überfiel ihn alle Augenblicke und drohte ihm nicht selten mit plötzlicher Erstickung. Das traurige Gemälde dieser Quaalen, enthält es nicht die am meisten charakteristischen Phänomene der Stenokardie?

Wirklich fand man auch bey der *Leichenöffnung*, daſs sich eine enorme fettartige Geschwulst in der Brusthöhle gebildet hatte, welche sich von der Kehle bis zum Zwerchmuskel erstreckte, und auſser dem Druck, den sie auf die Lunge ausübte, auch noch das Herz nicht nur aufs äuſserste einengte und zusammenpreſste, sondern es auch sammt den groſsen Gefäſsen aus seiner gewöhnlichen Lage rückte. Aber indem wir unsere Nachforschungen weiter verfolgen, werden wir bei den Schriftstellern weitere Erläuterungen über diesen Gegenstand finden. Die krankhafte Vergröſserung der Leber und ihr allmähliges Eindringen in die Brusthöhle, wodurch der rechte Lungenflügel verengert wird, sind von dem gelehrten Portal in der Geschichte der

Lungenkrankheiten nicht wenig berücksichtigt worden. Um der vielen chronischen Krankheiten der Respirationsorgane und der angegebenen Ursache zu geschweigen, will ich jetzt nur bemerken, daſs ich mich sowohl in der Klinik zu Pavia als in der zu Padua habe überzeugen können, wie das Aufsteigen der vergröſserten Leber bis zur fünften und vierten wahren Rippe der rechten Seite die traurige Ursache tödtlicher Lungenentzündungen werden konnte. Die Kranken, welche der Gegenstand dieser Beobachtungen waren, boten auſser den krankhaften Erscheinungen, die den heftigsten Lungenentzündungen zukommen, noch diejenigen im ausgezeichneten Grade dar, welche vorzüglich der Stenokardie eigen sind. Die krankhafte Vergröſserung der Leber und ihr gleichzeitiger Eintritt in die Brusthöhle können also die unmittelbare Ursache der anfänglichen Unterdrückung und der endlichen Lähmung des Herzens werden.

Aber nicht allein in den angegebenen Fällen konnte man den angeführten Umstand bemerken, in den Annalen der Heilkunde wird es nicht schwer fallen, auf diesen, wenn er auch nicht erkannt wurde, in vielen Krankheiten des Herzens zu stoſsen, welche in ihrem Verlaufe die Erscheinungen der Stenokardie äuſserten. Ohne daſs man nöthig hätte, auf entfernte Zeiten zurückzugehen, und Bestätigung dieses Satzes in den Werken der ehrwürdigen ultramontanischen Aerzte zu fuſsen, die sich mit der Untersuchung der Herzkrankheiten beschäftigt haben, hat uns einer unserer aufgeklärtesten Kliniker,

gelehrte *Zuliani* *), viele treffliche Beob-
ungen über Herzaffektionen hinterlassen,
che durch diese krankhafte Vergröſserung
Leber verursacht worden sind.

Bey der Leichenöffnung des vortrefflichen
ini aus Brescia, welcher das Opfer einer
gen und quaalvollen Krankheit des Her-
s wurde, fand man, daſs der Herzbeutel
dem Herzen verwachsen und dieses noch
mal so groſs geworden war, und daſs die
ura mit den zusammengedrückten Lungen
ammenhing, welches alles durch die Ver-
gung der Brusthöhle und durch die Zu-
mendrückung dieser Theile bewirkt wur-
Die Leber war in der That gröſser als
vöhnlich und in die Brusthöhle gedrungen,
daſs Lungen und Herz von ihr zusam-
ngepreſst wurden. Das aus seiner natür-
en Lage getriebene Herz macht den zwei-
Fall aus, und auch hier war die Leber
serordentlich vergröſsert. Eben so zeigte
im dritten Falle, wo von einem enor-
n Prolapsus des Herzens die Rede ist, die
per ungewöhnlich vergröſsert und an den
erchmuskel und das Peritonäum hinaufge-
pen und angewachsen. Aehnliches wurde
vierten Falle gefunden. Eben so finden
in den Werken der angeführten Englän-
, die sich mit der pathologischen Unter-

*) De quibusdam cordis affectionibus, ac praesertim de ejusdem, ut ajunt, prolapsu; Brixiae 1805, 4°. pag. 20, 80, 89, 98.

Diese fürtreffliche und sehr schätzenswerthe Beiträge zur Lehre von den Herzkrankheiten enthaltene Schrift, welche in Teutschland noch wenig bekannt ist, werde ich bald in einer Uebersetzung mittheilen. *Hs.*

suchung der Opfer dieser Krankheit beschäftigten, deutliche Spuren eines Zustandes von Zusammenpressung des Herzens. Die gänzliche Verknöcherung der Rippenknorpel wurde in einem Falle von *Fothergill* beobachtet, und in wie fern dieser Umstand beitragen könne, die Brusthöhle zu verengen, und das Herz in seinen Bewegungen zu beschränken, das braucht nicht bewiesen zu werden. *Percival* konnte in dem Leichnam einer Person, welche dieser Krankheit unterworfen war, nichts aufserordentliches entdecken, und fand blofs den linken Leberlappen, der sich bis über den Magen ausgebreitet hatte, äufserst vergröfsert und mit verhärteten Geschwülsten bedeckt. Bey einem von *Hooper* behandelten Kranken schwoll einige Tage vor dem Tode das linke Hypochonorium übermäfsig an, und aus der Leichenöffnung sah man, dafs die linke Lunge zusammengebackt und in der Gröfse einer flachen Hand steatomatös geworden war. Zu allen diesen Beobachtungen können wir noch eine andere hinzufügen, welche besonders dazu geschickt ist, uns über das wahre Wesen derjenigen Herzkrankheiten aufzuklären, welche mit dem Namen der Angina pectoris bezeichnet werden. *Autenrieth* und *Pfleiderer* beschreiben unter dem Namen einer dysphagia lusoria *) jenen Krampf

*) Siehe den VIII. Vol. meiner Sylloge opusculorum etc. Man vergl. die Bemerkungen des Hrn. Dr. und Professor *Fleischmann* dagegen, in den Denkschriften des Erlang. phys. med. Societ. Bd. II. und dann wieder die Bemerkungen und Wahrnehmungen des Hrn. Profess. *Otto* zu Breslau, die doch mehr *für* das Daseyn der obigen species d. dysph. lus. sprechen.

Hs.

Speiseröhre, welcher das Schlingen verdert, und von einer besondern Abweing der rechten Schlüsselbeinarterie, sohl in ihrem Ursprunge als in ihrem Verle, verursacht wird: dadurch entsteht bei m Schlingen ein merklicher Druck über Schlüsselbein, welcher sich nothwendig n noch auf dem Herzen äufsern mufs. diesem Falle entstand bei jedem Schlin- ein Herzklopfen, es erhob sich ein stender Schmerz in der Nähe der linken st, und es entstand eine augenblickliche ahr der Erstickung.

Auf einem Zustande der Verengung und erdrückung des Herzens, entweder hergebracht durch eine vergröfserte und in *Brusthöhle* gedrungene Leber, oder durch gleiche Beschaffenheit der Milz, oder durch Verhärtung und Anschwellung s Lungenflügels, oder endlich durch Verrung des Brustraumes, die durch Gehse im Mediastinum, durch Verknöche- der Rippenknorpel und durch andere iche Ursachen bewirkt wurde, mufs also pathologische Zustand zurückgeführt wer- welcher den Charakter und die Gestalt r Herzkrankheit bestimmt, die mit der *na pectoris* der Schriftsteller übereinkommt, die ich mit dem Namen der *Stenocardia* belegen für angemessen hielt. Allemal diese Ursache zu Grunde; um so ungendeter ist die Meynung von *Elsner*, *Ber-* *Makqueen*, *Smyth*, *Wichmann* und vorich von *Gruner*, welche dieser Krankheit n rheumatischen, gichtischen, krampfich- Charakter ertheilen, eine Meynung, der h *Schäffer* und *Schmidt* beystimmen, die

aber von dem vortrefflichen *Jahn* aufs bündigste widerlegt worden ist. In rheumatischen, gichtischen, podagraischen und krampfichten Affektionen, wie im Allgemeinen in allen jenen Krankheiten, welche in abwechselnden Anfällen oder Exarcerbationen sich zeigen, entsteht mehr oder weniger eine örtliche Congestion in einzelnen Theilen des Organismus. Unter solchen Umständen *kann* das Herz durch einen widernatürlichen Zufluſs von Blut sehr wohl überreizt, und durch Verengung und Unterdrückung in dem Innern seiner Wände ebenso in seinen Lebensverhältnissen auſser Gleichgewicht gesetzt werden, als dasselbe im Falle der wahren Stenokardie von auſsenher zusammengepreſst und eingeengt wird. Aber in diesen Fällen ist die krankhafte Beschaffenheit des Herzens von jener gänzlich verschieden, welche in unserer Krankheit Statt findet. Hier wird die Affektion des Herzens nur zufällig gestört, und verfolgt nicht den Gang einer fortgehenden Erscheinung und eines fortschreitenden Wachsthums. Dagegen vermindert sich in der wahren Stenokardie gradweise die lebensgerechte nervöse Energie des Herzens, und in dem die natürlichen Kräfte dieses Eingeweides erschöpft werden, wird der Mittelpunkt der Cirkulation immer unfähiger den Antrieb des umlaufenden Bluts zu ertragen.

Hieraus ergiebt sich deutlich, daſs jedes Alter und jedes Geschlecht von dieser Krankheit befallen werden kann, und daſs in dem Verlaufe derselben nicht selten Ohnmachten eintreten müssen. *Cullen* war der Meynung, daſs in der Ohnmacht die Thätigkeit des Gehirns eben so wie die des Herzens aufhören

müsse, und dafs jene des Herzens nur mittelbar durch diejenige des Gehirns aufgehoben würde. Die Beobachtungen, welche sich aus den von mir aufgestellten Fällen ziehen lassen, beweisen gerade das Gegentheil. Das unterdrückte und verengte Herz wird nach und nach gelähmt, und hört folglich immer mehr und mehr zu wirken auf: Da seine Thätigkeit zur Erhaltung der Gehirnthätigkeit wesentlich nöthig ist, sowohl durch die dynamische Bewegung, die es ihm mittheilt, als auch durch den physisch-chemischen Reiz des Blutes, welches dasselbe hinaufschickt, *so verschwinden* auch im Gehirne plötzlich die *eigenthümlichen* Verrichtungen. Geht die Unterbrechung der Herzthätigkeit von der linken Kammer aus, so ist der Tod schneller, indem dieser Ventrikel gewöhnlich am ersten stirbt, und nach seinem Tode die Bewegung und der Reiz im Gehirne und folglich im ganzen Organismus unmittelbar aufhört. Wenn es aber der rechte Ventrikel ist, von dem die Unterbrechung der Herzthätigkeit ausgeht, so unterdrückt eine Blutanhäufung das Gehirn und vernichtet das Leben. So kann also in gewisser Hinsicht die Apoplexie das Ende der Stenokardie seyn. Dieses Ende tritt aber nicht immer ein, wie einige Schriftsteller behauptet haben; von meinen 3 Fällen hat uns kein einziger gezeigt, dafs der Tod auf diesem Wege erfolgt sey; und wenn wir zu allem diesen die Schnelligkeit, mit der der Tod eintrat, hinzufügen, so scheint die Herzthätigkeit in der linken Kammer aufgehört zu haben, welche auch am meisten zusammengedrückt war.

Man wende nicht ein, wie es auf den ersten Anblick statthaft scheinen möchte, daſs dem von mir ausgesprochenen pathologischen Zustande, welcher dieser Krankheit Wesen und Form verleiht, die Beobachtung des constanten Intermittirens der charakteristischen krankhaften Erscheinungen widerspreche, mit denen sie beginnt, noch auch die der Remissionen, wenn sie anfängt heftig und tödtlich zu werden. Denn die Ursache, *aus welcher* die unwillkührlichen Muskeln, nach einer übermäſsigen Anstrengung ihrer Thätigkeit, auf eine gewisse Zeit bedeutend schwächer wirken, ist kein Räthsel mehr. Wenn das Gewebe eines Muskels von einer übermäſsig reizenden Potenz erregt worden ist, so zeigt sich sein Mechanismus auf einige Zeit unregelmäſsig, dann aber ist er geschwächt, wenn auch der Nerveneinfluſs *nicht fehlt*. Uebrigens ist auch am Anfange der Krankheit die zusammendrückende Potenz, welche die Stenokardie verursacht, bey weiten nicht so fühlbar noch so heftig und ausgedehnt, als wenn sich die Krankheit vergröſsert hat und zu ihrem tödtlichen Ausgange sich hinneigt.

Die Betrachtung der *ärztlichen Hülfsmittel* endlich, die mit gröſserem oder geringerem Erfolge gegen diese Krankheit angewandt worden sind, bestätigt ganz besonders alles was über den wesentlichen Ursprung derselben gesagt worden ist. Es halfen in der That alle diejenigen Mittel, welche entweder durch abwechselnde Ausleerungen, oder durch unmittelbare Herabstimmung der Irritabilität des Herzens, die Bewegungen desselben zugleich mit der Muskelthätigkeit schwächten, oder

welche endlich dadurch, daſs sie die Congestionen in den Eingeweiden und den Theilen, die dem Herzen nahe liegen, zerstreuen, fähig sind, direkte oder indirekte den für die Herzbewegung erforderlichen Raum zu erweitern, und dieses dadurch von den Zustande der Einengung zu befreyen, der dasselbe unterdrückt. Nützlich muſste daher die Anlegung von Vesikantien auf das Sternum seyn, nach dem Rathe von *Parry:* so muſsten die wiederhergestellten Hämorrhoiden in dem Falle von *Smyth* Wunder thun, und von *Fothergill* konnten Seifenpillen gepriesen werden. Der Brechweinstein in groſsen Gaben, die Digitalis epiglottis und purpurea, die Aqua Laurocerasi, die Blausäure konnten ebenfalls in einigen Fällen von Stenokardie ausgezeichnete Dienste leisten, vorzüglich wenn man fände, daſs mit dem schon angegebenen pathologischen Zustande dieser Krankheit eine erhöhte Irritabilität des Herzens und des Gefäſssystems verbunden wäre. Das Extrakt der Lactuca virosa würde allerdings in diesen Fällen ein treffliches Mittel seyn, ohne es jedoch ein Specificum nennen zu können, wie es Herr *M. Schlesinger* gewollt hat. *)

Klar genug sind also die Resultate der von mir gesammelten pathologischen Beobachtungen, so wie des von den angeführten Schriftstellern empfohlenen Heilverfahrens, in dem jeder Arzt den Gesichtspunkt erkennen

*) S. Dessen Erfahrungen von dem extractum lactucae virosae, als einem sichern und geschwind wirkenden Mittel in dem Asthma convulsivum oder Angina pectoris etc. S. Journal der prakt. Heilkunde von *Hufeland* und *Himly*. 1809. p. 57.

kann, aus welchem die Stenokardie, wenigstens in solchen Fällen als die oben angeführten sind, betrachtet und behandelt werden mufs. Die am meisten charakteristischen Phänomene der wahren Einengung des Herzens, welche der angina pectoris der Schriftsteller gleichkommen, habe ich beständig begleitet gefunden von einer krankhaften Vergröfserung der Leber oder der Milz, und von dem gleichzeitigen Eintritte des einen *oder* des andern dieser vergröfserten und aufs äusserste verhärteten Eingeweide in die Brusthöhle, wodurch das Herz, entweder an seiner Spitze, oder auf seiner vordern oder hintern Fläche, oder auch in seiner ganzen Masse, zusammengeprefst und gleichsam gequetscht wurde, wovon selbst ein guter Theil der Aorta, da wo sie vom Herzen ausgeht, nicht ausgenommen war. So oft es durch angewandte schickliche Mittel gelang diese Abdominaleingeweide von dem Zustande der Congestion zu befreyen, und sie auf ihre natürliche Gröfse, Weichheit und Lage zurückzuführen, verschwanden die Symptome der Stenokardie gänzlich, und die Kranken fühlten sich von der erlittenen Herzkrankheit vollkommen geheilt. Nach empfangenen Nachrichten wurden ähnliche Thatsachen unter den Augen anderer Aerzte vollkommen durch die Erfahrung bestätigt. Nichtsdestoweniger werde ich mich hüten, hiemit auf *alle* Fälle der angina pectoris allgemein anwendbare Theorie aufstellen zu wollen. Dieses war nie meine Absicht, als ich im XV. Band der Memorie della Società Italiana delle Sc. die ersten Resultate meiner, auch hier wieder erzählten, anatomisch-pathologischen und kli-

nischen Beobachtungen über diese Krankheit, dem Publikum mittheilte. Ich habe blofs das angegeben, was ich gesehen habe, und allein über dieses wollte ich sprechen. Diese Sätze reichen hin, den Werth meiner Beobachtungen und der daraus gezogenen Theorieen bey denjenigen Aerzten zu rechtfertigen, welche, begierig und eifrig die Summe ihrer Kenntnisse zu vermehren, das wahrhaft klassische Werke über *die Krankheiten des Herzens* des vortrefflichen und leider neulich zum grofsen Verlust für die Wissenschaft uns entrissenen Prof. *Testa* studieren. Nachdem daselbst *) dieser würdige und von mir sehr geliebte College meine praktischen Ansichten angeführt und hinzugefügt hat, dafs die von mir angegebenen klinischen Anweisungen und Kurregeln zum grofsen Trost für Aerzte und Kranke, von seltsamen Erfolg seyn können, will es ihm doch nicht einleuchten, wie die Zusammenpressung des Herzens so stark werden könne, um Lähmung, und die der angina pect. eigenen Erscheinungen der Ohnmacht hervorzubringen. Ja er bezweifelt den von mir aufgestellten Grund dieser Krankheit, indem er an die in so grofsen Brustwassersuchten angehäufte Wassermenge erinnert, an die Gröfse so vieler Blutgeschwüre, an den Umfang so vieler übermäfsig grofser Aneurismen selbst auf den Bogen der Aorta, mit ausgezeichneten und äufserst harten Verknöcherungen, welche nach seiner Meynung viel stärker und beengender auf das Herz wirken, und es viel heftiger zusammendrük-

*) Delle malattie del cuore, loro cagioni, specie e cura etc. Vol. II. lib. II. Bologna 1811. 8. pag. 301. —

ken mufsten, als die Anschwellungen der Leber und der Milz; in welchen Fällen er, wie er bezeugt, kein einziges der angina pectoris eigenthümliches Symptom gesehen, dagegen aber bemerkt habe: 1) dafs die vermeinte Einengung des Herzens im Allgemeinen nicht so leicht sich erzeuge, 2) dafs auch in denjenigen Fällen, wo das Herz durch die Enge des Raums und durch den *starken* Druck der es umgebenden Eingeweide nothwendig gedrängt und gleichsam gequetscht erscheinen muts, dieses doch in vielen Fällen unter Erscheinungen geschehen, die von den anginösen äufserst verschieden sind.

In der That würden diese Einwendungen von grofsem Gewichte seyn, wenn man nicht bey genauerer Prüfung sich überzeugen könnte, dafs sie nur mehr auf Zweifel und der Muthmafsung beruhen, und dafs ihnen wahre und unbezweifelte Thatsachen gegenüber stehen. Die zahlreichen Zuhörer, welche mich im Schuljahre $18\frac{11}{12}$ beehrt haben, konnten an zweyen in das klinische Institut der Universität zu Padua aufgenommenen Kranken, deren Geschichte ich in der Folge erzählen werde, alles was ich über den pathologischen Zustand der Stenokardie auseinandergesetzt habe, so wie den Nutzen meiner therapeutischen Behandlung derselben, zur Genüge bestätigt finden. Die von mir beschriebenen Fälle können keinem Zweifel unterworfen werden, indem sie gröfstentheils unter den Augen vieler Schüler vorgefallen sind, welche die Wahrheit derselben bezeugen können!

Die Ansammlungen von Wasser und Eiter in der Brusthöhle, und auch die Aneurismen üben sicherlich einen gewissen Grad von Druck auf das Herz und die Aorta aus: aber kann je eine solche Zusammenpressung mit jener verglichen werden, welche die Eingeweide der Hypochondrieen, in einem Zustande von krankhafter Vergröfserung, scirrhöser Härte und in ihrem Eindringen in die Brusthöhle, auf diese Theile auszuüben pflegen? Der Druck flüfsiger Körper ist doch wohl von dem verschieden, welcher von festen und erhärteten Massen verursacht wird? Jene erlauben dem gedrückten lebenden Theile noch eine ziemliche Beweglichkeit: diese hingegen drängen ihn, engen ihn ein, und verursachen ihm Contusionen und Suggillationen. Wenn die Resultate der einen oder anderen Art der Zusammendrückung identisch seyn sollten, so müfste man wenigstens zu geben, dafs auch in den Fällen lymphatischer und eiterartiger Ergiefsungen in der Brusthöhle nothwendig anginöse Erscheinungen entstehen müfsten. In dem oben angeführten Falle des Herrn *von Saint Auban* befand sich das Herz zwischen der Wirbelsäule und der enormen Speckgeschwulst eingeschlossen, welche die Höle des Thorax versperrte: Die anginösen Symptome mufsten daher nothwendig neben denjenigen Phänomenen Statt finden, welche von der Zusammendrückung der Lungen und der andern Gebilde des Thorax abhingen.

Was ferner die Lähmung des Herzens anbetrifft, über deren Bildung unser berühmter College einige Zweifel äufsert, weil nach

ihm wenige Nerven in die innere Substanz des Herzens dringen, so will ich nur erinnern, daſs die schönen anatomischen Tafeln des berühmten *Scarpa* *) diese Meynung vollkommen widerlegen, und daſs ein Organ, welches aus den kräftigsten Muskelfasern und beträchtlichen Nervenzweigen gewebt ist, wenn es zusammengepreſst und eingeengt wird, anfangs nothwendig in seinem *Bewegungsvermögen* geschwächt werden, es *in* der Folge gänzlich verlieren, und in einen Zustand von tödtlicher Lähmung versetzt werden muſs. Das ist wenigstens der Fall mit denjenigen muskulösen Organen, welche einem permanenten Drucke unterworfen gewesen waren!

Uebrigens stimmt mein hochverdienter College *Testa* im Verfolge seiner eigenen Argumente, und welchen er die von mir über den pathologischen Zustand der Stenokardie aufgestellten Grundsätze bestreitet, im Wesentlichen mit mir doch insoferne überein, als er annimmt, daſs nämlich *die anginösen* oder richtiger die *Beklemmungs-Zufälle* (von angor) *keineswegs eine eigenthümliche und entschiedene Krankheitsform* (des Herzens) *zu Grunde hätten, sondern im Allgemeinen einzig als Produkte von Hinderungen in den Centralorganen der Cirkulation betrachtet werden müssen.* Von Hinderungen, müssen wir hinzufügen, welche in den von mir beobachteten Fällen von einem Zustande der Zusammenpressung und Verengung des Herzens

*) Tabulae Neurologicae ad illustrandam historiam anatomicam cardiacorum nervorum etc. Ticini 1794. Fol.

und des Anfanges der Aorta hervorgebracht wurden, der selbst wieder durch eine im Uebermaaſs vergröſserte Leber oder Milz herbeygeführt worden war, und als Hinderungen, welche allemal verschwanden, sobald die Leber oder die Milz durch angemessene Hülfsmittel der Kunst zu ihrer natürlichen Gröſse und Lage zurückgebracht wurden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber die neuentdeckten salinischen Eisenquellen bey Zerbst.

Vom

Hofr. Dr. Henning.

Bisher war man nur gewohnt, mineralische Quellen und Gewässer in Gebirgsgegenden zu finden und zu bemerken, in unsren Tagen aber hat die gütige Natur auch in einer Gegend einen Heilquell zu Tage gebracht, wo weder hohe Berge noch Felsen, noch diesen entsprechende Thäler, anzutreffen sind. Einen Heilquell hat sie uns gegeben, der sowohl seiner chemischen Composition und Verbindung nach, als auch seiner Heilkraft halber, nicht nur alle Aufmerksamkeit, sondern auch wahre Achtung als ein kräftiges Heilmittel von Seiten des Arztes und des Kranken, verdient.

Es sind nunmehro bald zwey Jahre, als ich die ersten ärztlichen Versuche an diesem

erst

erst kurz zuvor entdeckten Quell machte; nachdem aber vorher mit demselben Wasser die pünktlichsten chemischen Untersuchungen angestellt worden waren. Jene ärztlichen Versuche und aus ihnen sich ergebenden Erfahrungen aber bestätigten im vollkommensten Grade diejenigen Vermuthungen, die sich aus der chemischen Zerlegung schon analogisch ahnen ließsen. Schon seit einer geraumen Reihe von Jahren, war man völlig einverstanden, daſs rund um unsrer Stadt ein nicht unbedeutender Eisengehalt in den Eingeweiden der Erde verborgen seyn müsse; *allein man* achtete nicht weiter darauf, und, da zumahl unsre Gegend ein bloſs flacher mit unbedeutenden Hügeln besetzter Landstrich ist, so rechnete man um so weniger auf ein Naturereigniſs, was sich nun so reichlich und so heilbringend, wie durch einen Zauberschlag, darstellt.

Mit einem Worte, es quillt dicht an unsrer Stadt, westlich derselben, ein salinisches Eisenwasser von so kraftvoller Wirkung, wie wenige Wässer dieser Art, unsres teutschen Vaterlandes nur immer seyn können, und die damit von mir, völlig vorurtheilsfreyen und unpartheyisch angestellten Versuche haben mich belehrt, daſs es ein groſses und vortreffliches Heilmittel gewährt.

Nur mit wenigen Worten will ich in diesem bekannten Journal das Allernöthigste in Hinsicht der Entdeckung, des chemischen Gehalts des Wassers und der Anwendung erwähnen, indem ohnehin mit dieser Ostermesse eine ausführliche Beschreibung unsrer Quellen, ihre chemische Analyse, die Umgebungen und Anlagen um dieselben, ih-

ren Gebrauch, die dabey zu beobachtend
Diät und einige beygefügte Krankengeschich
ten enthaltend, unter dem Titel: „*Die sal*
nischen Eisenquellen bey Zerbst, in Commissic
bey Joh. Wilh. Kramer, (in Leipzig bey Enge
mann)," von mir erscheinen wird.

Am 8ten August 1816. liefs der hiesig
Stadtapotheker, Herr *Zier*, einen so eben ar
gekauften grofsen Garten, der bis dahin seh
unregelmäfsig behauet war, ebnen, und woll
te denselben theils zum Obst- Gemüse- und
Fruchtgarten, theils zur Anpflanzung pharma
zeutischer Kräuter einrichten lassen. Wäh
rend dieser Arbeit stiefsen die Arbeiter bei
Graben auf eine Quelle, die mit Macht so
gleich den aufgegrabnen Raum ausfüllte, un
einen prikelnden Geruch verbreitete. He
Zier, der zugegen war, und über die
auffallende Erscheinung erstaunte, aber zu
gleich bewogen ward, dies Wasser, wie
eben aus der Erde hervorquoll, zu koste
entdeckte sogleich einen stark tintenhafte
zusammenziehenden Geschmack; und di
veranlafste ihn, eine Flasche damit anzufü
len, um zu Hause in aller Ruhe dassell
chemisch zu untersuchen. Da nun dersel
zugleich ein sehr guter Chemiker ist, so ve
fuhr er bei seinen Untersuchungen mit di
sem Wasser ganz nach Grundsätzen ein
prüfenden Scheidekünstlers, und zu sein
Verwunderung ergab sich als Resultat, da
dies Wasser ein salinisches Eisenwasser sey.

Auf einige Erscheinungen gestützt, lie
Hr. *Zier* an mehrern Orten aufgraben, un
seine Vermuthungen wurden in Hinsicht meh
rerer Quellen bestätigt, denn wenige Tag
nach der Entdeckung der erstern zeigten sic

noch zwey Quellen von gleichem Gehalte, vor wenigen Wochen auch die vierte, und in Hinsicht des Gehalts die stärkste und reichhaltigste.

Nicht blofs mit seinen Privatuntersuchungen zufrieden, die mir Herr *Zier* mittheilte, und auf deren Zuverlässigkeit ich sicher bauen konnte, machte ich einige medicinische Versuche mit dem Wasser, welche so vortheilhaft und entsprechend ausfielen, dafs Hr. *Zier* hierdurch zum Theil, als auch auf mein Zureden bewogen ward, diese Entdeckung unsrem verstorbnen, alles Gute und Nützliche befördernden Herzoge, mitzutheilen, worauf einige Mitglieder der hiesigen Medicinal Commission, Herr Hofr D. *Olberg*, Hr. Medic. Assessor *Thorspecken* zu Dessau und ich beauftragt wurden, diese Quellen auf das Genaueste zu untersuchen.

Herr Med. Assessor *Thorspecken*, ein äusserst wissenschaftlicher Chemiker, fand nicht nur die Versuche Hrn. *Ziers* in allem vollkommen richtig; sondern seine chemischen Versuche bestätigten die Reichhaltigkeit, welche der Herr Besitzer angezeigt hatte.

Die Analyse zeigte demnach auf das Genaueste und Pünktlichste folgende Resultate:

Ein med. Pfund Wasser aller drey Quellen enthielt:

1) Salzsaures Natrum . .	2	Gran.
2) Schwefelsauren Kalk . .	$\frac{1}{3}$	—
3) Schwefelsaure Kalkerde	3	—
4) Schwefelsaures Natrum	$\frac{1}{2}$	—
5) Extraktivstoff	$\frac{1}{6}$	—
6) Kohlensaure Kalkerde .	2	—
7) Kohlensaure Thonerde	$\frac{1}{4}$	—
8) Eisenoxyd	$\frac{2}{8}$	—

9) Kohlensaurer Kalk . . ½ Gra
10) Kieselerde . . . . . . ¼ —
4½ Kub. Z. Kohlensäure.

Die Temperatur des Wassers b
3' des Barometerstandes, und 17' des
mometers (nach Reaum.) ist 8 Grad
spezifische Schwere ist ziemlich dem
ten Wassen gleich; beym Schöpfen
selbe krystallhell, wird aber, wie all
haltigen Wasser, beym Zutritt de
trübe.

In Hinsicht seiner Bestandtheile
es also dem Rehburger Trinkquell glei
men, in Hinsicht der vorzüglich wir
Bestandtheile aber, welche jenem
nicht zur Empfehlung dienen, als z.
größere Menge kalkerdiger Mittelsalze
hat das hiesige Wasser Vorzüge, da es
kalkerdiger Mittelsalze in weit geringerer
ge enthält. —

Daſs diese unsre Quellen bey Feh
Drüsen- und Lymphsystem, bey gän
schlaffter Faser, bey Unordnung in d
venverrichtungen und besonders ge
ten Abdominalzustande von nicht
Wirkung seyn könnten, war mein
chemischen Analyse abgeleiteter
Schluſs, und ich nahm mir deshalb
gleich einige Versuche zu machen
Wasser sowohl äuſserlich als innerli
zum Baden wie auch zum Trinken
brauchen.

Ich selbst trank an einem Morg
zu sehen, welche Empfindungen das
bey mir erregen würde, nüchtern 3

fchen voll nach und nach, und ohnge-
: eine Stunde darauf, verursachte mir das-
ie einige liquide Oeffnungen, mit häufi-
1 Abgang von Blähungen. Dasselbe er-
r Hr. *Zier*, und durch diese Erscheinung
gemuntert, rieth ich es auch Personen,
sich über retardirte Oeffnungen, wo vor-
glich Schwäche der Verdauungswege zu
muthen war, beklagten, als Beförderungs-
tel an, und nicht ohne Erfolg.

Der erste Kranke, den ich zum Versuch
swählte, war ein Waysenknabe aus dem
rzogl. Wayseninstitute, der beynahe zwey
re hindurch äufserst elend war und an den
lgen der heftigsten Scrophulzufälle, die al-
Heilmitteln widerstanden, so heftig litt,
s fast keine Rettung zu seiner Herstellung
hr übrig zu seyn schien. Hierbey aber
fs ich nothwendig mit bemerken, dafs ich
Arzt des Herzogl. Wayseninstituts diesen
nken während des Versuchs alle antiscro-
ılöse Heilmittel, die er gebraucht hatte,
setzen liefs, und durchaus kein dahin ab-
eckendes Heilmittel weiter verordnete. —

Gottfried Schüler, 11 Jahr alt, war von
ıer Jugend an, wegen grofser Armuth sei-
verstorbenen Eltern, durch die unver-
ılichsten Nahrungsmittel, und angeborne
ıwäche in die fürchterlichste Klasse der
ophelkranken versetzt worden. Seine jez-
en Pflegeeltern, zwar arme, aber sehr gut-
thige Leute, sorgten, da sie keine eigne
ıder hatten, mit vieler Zärtlichkeit und An-
ıglichkeit für den Knaben, und thaten nach
en Kräften für denselben, was sie nur
nnten. Im Winter 1815 brach aber bey



diesem Knaben die Skrophelkrankheit au
fürchterliche Weise hervor. Hierzu ka
noch, dafs die Pflegeeltern in einem kl
niedrigen, dumpfigen Häuschen wo
der Mann, ein Schuhmacher von Prof
sehr häufig feuchtes Leder in der Stube
die ganze Familie in dieser Stube Ta
Nacht zubrachte, und wegen Winterz
Luft selten durch Aufsperren der Fenste
Thüren gebessert, und des Abends
eine qualmende Oehllampe die nöthig
leuchtung besorgt ward. Die Nahrun
tel waren das Einzige, was diese gut
gen Leute, meiner Verordnung gemäfs
dem Zustande des Kranken anpassend
bey zu schaffen sich bemüheten. De
Knabe bekam überall Beulen, besond
Halse, die Parotiden schwollen bis zur
platzen, ein grindiger Ausschlag auf de
haarten Kopfe, dicker Mund, aus de
Speichel unwillkührlich flofs, die Auge
aufgetrieben, hart entzündet, voller p
ser Exantheme, auf der ganzen Haut
sche Ausschläge, der Unterleib dick ge
len, gespannt, bald verstopft, bald Du
der Urin dick und trübe, ungeheure
gierde, besonders nach schwarzem
Kartoffeln und dgl., wenig Durst, an
Fieber, Nachtunruhe, kalte schmutzige
mit einem Worte, ein Bild des Jamm
Elends. Endlich im März 1816 gesell
zu diesem Leiden noch die Verdunkl
Hornhaut, so dafs ich befürchten
dafs auf beiden Augen ein kompletes
geschwür entstehen würde. Und nun
der arme Kranke schon wegen Sch
Entzündung, gesteigerter Reizbarkeit u

pfindlichkeit das Licht nicht mehr ertragen; sondern mufste beständig mit dem Gesichte auf seinen Armen liegen, oder auf einem Polster. Ob er nun schon in eine etwas bessere Wohnstube gebracht ward, wo wenigstens die Luft etwas reiner war, entging ihm doch von dieser Seite zu seiner Herstellung noch viel. Alles, was die ärztliche Schule nur aufzubringen vermag, ward sowohl äusserlich, als auch innerlich gegen die Wuth des Uebels angewandt, dabey auch Würmer, die der Knabe häufig ausleerte, zu bekämpfen gesucht, so auch durch ausleerende Quecksilberarzneyen zwischendurch, vor Schleimansammlungen in den ersten Wegen zu befreyen, durch äufsere ableitende Mittel, und auch durch Hausbäder zu erleichtern gesucht.

Wurde nun schon das Uebel hierdurch gemildert und in seinem drohenden Fortgange aufgehalten, so ward doch der Knabe dadurch nicht geheilt. Auf diese Weise ward alles erschöpft, was uns die Materia medica zur Heilung dieses so hartnäckigen chronischen Uebels nur immer in sich fassend darbietet. Fast ganz erschöpft und von allen Kräften entblöfst, sah ich in ihm einen Kranken, der, trotz aller Bemühungen und aller diätetischen Fürsorge und Pflege, doch endlich an einem Zehrfieber unterliegen würde, und unter der Kategorie, dafs nichts mehr zu verlieren, aber noch immer durch ein zwar noch nicht versuchtes, aber höchst wahrscheinliches Heilmittel alles zu gewinnen sey, entschlofs ich mich, unsren Mineralquell gerade hier zu versuchen, und dessen Wirksamkeit, meiner Theorie nach, in Hinsicht seiner Heilkraft, bey dieser Art des mensch-

lichen Elends und Leidens zu erf
Mit einer gewissen Zuversicht und
überzeugenden Muthe, liefs ich, vom
August 1816 an, den Knaben alle
eine gewöhnliche Selterflasche voll
serm Wasser frisch schöpfen, und da
Viertelstunden nüchtern 4 bis 6 Unz
ken, so dafs jedem Morgen eine hal
zweydrittel einer solchen Flasche
war; dabey schrieb ich eine, de
nusse des Wassers passende Diät vo
ersten Tage verursachte das Wasser,
als Wasser betrachtet, und bey einen
ternen Magen getrunken, der Knab
ungewohnt war, einige Unbequem
als Poltern, Aufblähen und starkes
fsen. Am dritten Tage verursachte
eine starke Diarrhoe, die aber ungew
wohlthätig und erleichternd für den
war. Mit dieser ging eine ungeheure
eines zähen pituitösen leimartigen S
ab, worauf der dicke aufgetriebene
sammenfiel und alles Spannen nachlief
durch voll Vertrauens und grofsen
trank mein Knabe beynahe täglich ⅔
Nach vierzehntägigem Gebrauch, ind
Kranke jeden Morgen zwey, drey
starke Ausleerungen eines zähen Glass
jedesmal mit grofser Erleichterung und
befinden hatte, änderte sich die ganz
kenscene so auffallend vortheilhaft,
von nun an, von dem besten und v
wohlthätigen Erfolge überzeugt ward
Fieber und die Nachtunruhe war völ
schwunden, die Verhärtung der Drüs
de weicher und kleiner, der Heifshung
mäfsiger Appetit, die Augen heller, d

chelflufs hatte aufgehört, und das allgemeine Befinden war besser. Die Fortsetzung der Kur ward ernstlich angerathen, und auch von allen Seiten genaue Befolgung versprochen. — Der Kranke, überhaupt ein folgsamer Knabe, trank also muthig und voller Vertrauen fort, ja, da er selbst Besserung von allen Seiten bemerkte, und vorzüglich mehr Kräfte verspürte, so überstieg er wohl manchmal meine Verordnung im Trinken und glaubte dadurch um so eher besser zu werden. Als er endlich 20 Tage getrunken hatte, sahe man die *raschen* Folgen und Fortschritte, die durch den Genufs des Mineralwassers in Absicht der Besserung, erfolgten. 24 Flaschen waren hinreichend, um den Gesundheitszustand meines Kranken im vollkommensten Lichte zu erblicken, dessenohngeachtet aber, redete ich dem Kranken sowohl, als dessen Pflegeeltern zu, den armen Knaben so lange trinken zu lassen, bis ich selbst den fernern Gebrauch untersagen würde. Bis zum Anfange des Octobers liefs ich daher den Genufs des Brunnens ununterbrochen fortsetzen, und hatte nun die unaussprechliche Freude, diesen Kranken, als das erste, fast unheilbare Subjekt durch diese neuentdeckte Quelle völlig *geheilt* zu sehen. Jetzt sind $1\frac{1}{2}$ Jahr verflossen, und der Knabe ist munter und gesund, stark und gewachsen und wird bestimmt bald zu einem Handwerke schreiten können.

Ein zweyter Krankheitsfall, wo ebenfalls Skrophelstoff zur Grundlage aus den frühern Jahren vorhanden, und im jetzigen Alter des Kranken in eine chronische hartnäckige rheumatisch-katarrhalische Form übergegangen,

war, war mir ebenfalls in Hinsicht des
folgs nach dem Genusse des Wassers m
würdig.

Herr H— ein Mann von einigen 60 J
ren, hager und lang, von stiller sanfter
müthsart, hatte alle Frühjahre und Herbst
Husten, Schnupfen, Reifsen in allen G
dern zu kämpfen, so daſs dieser dem A
schein nach starke Mann gezwungen wa
zum öftern das Bett zu hüten. Seine L
bensart war mäſsig, und da er nicht nöth
hatte, mit Anstrengung um's Brodt zu arb
ten, so lebte er mit mancher Gemächlichk
In mehrern Jugendjahren war er den Sk
pheln sehr ausgesetzt, und deshalb öft
Ausschlägen, geschwollenen Drüsen und A
genentzündungen unterworfen gewesen. Au
in diesem Spätjahre kam sein gewöhnlic
Schnupfen und Husten, doch diesmal st
ker, als je. Er muſste, ehe sich nach in
was die Zufälle regulirten, wieder einige Ta
hindurch das Bette hüten, wobey sich a
Abende ein heftiges Fieber einstellte, u
den Kranken mit nutzlosen Schweiſsen
mattete. Als dieser Zustand ungefähr 11
12 Tage gedauert hatte, so meldete sich e
so heftige Chemosis am linken Auge, d
ich fürchtete, der Mann würde das Gesic
auf diesem Auge verlieren. Da nun die so
bekannten und schon gewohnten Mittel si
völlig unzureichend bewiesen, und alle a
leitende antiphlogistische Mittel, als Bäd
mäſsige Diaphoretica, kühlende Laxanze
Senfteige, Vesikatorien, Blutigel, Skarific
tionen, kühlende und gelinde adstringiren
Kollirien durchaus nichts leisten wollten, u
die ganze Sache nur in einer hartnäckige

und auffallenden Laxität der resorbirenden Gefäſschen zu liegen schien, so verordnete ich Umschläge und häufiges lauwarmes Waschen des Auges mit unsrem Mineralwasser, dabey aber lieſs ich alle Morgen 3 bis 4 Glas von 4 Unzen Gehalt dieses Wasser mit einem Drittheil lauwarmer Ziegenmilch trinken. Nachdem der Kranke sechs Tage getrunken, und eben so fleiſsig sein Auge gebähet hatte, so hörte aller Sturm auf, und alle Gefahr verschwand. Der Kranke bekam täglich einige liquide Ausleerungen mit groſser Erleichterung, worauf unmittelbar das Fieber nachlieſs, und Nachts heilsame Schweiſse eintraten; der Urin bekam einen starken ziegelartigen Bodensatz, und der bis dahin verlorne Appetit stellte sich mäſsig wieder ein. Die Entzündung der Bindehaut und der Sklerotika zertheilte sich, und der auf der Hornhaut sich schon äuſsernde verdunkelnde schleimige Ueberzug ward glücklich wieder aufgesaugt, so daſs am 8ten Tage nichts mehr übrig war, als die gewöhnliche Schwäche. Ein Dekokt des Isländ. Mooses und die China machten den Beschluſs. Auch blieb der Kranke, der dies Frühjahr trank, sowohl damals, so wie in diesem Herbste vom Katarrh befreit.

Jetzt erzähle ich endlich noch die Krankengeschichte meiner eignen Gattin, welche beynahe volle sieben Jahre hindurch unaussprechlich litt. Sie trank unsern Mineralquell verwichnen Sommer 1817 in Gesellschaft einiger 20 Personen, und alle, die mit ihr tranken, sind Augenzeugen von den gesegneten Wirkungen eines Heilmittels, das mei-

ner schon verlohren gegebnen Gattin,
und Freundin, so glücklich das Leb
tete, und derselben ihre Gesundheit
schenkte, So möge denn diese Kra
schichte in diesen Blättern einen Pl
nehmen und meine Herren Amtsbr
mir erlauben, wenn ich dieselbe u
Kategorie einer chronischen mit unt
ten Entzündungszufällen begleiteten
jährigen Nervenkrankheit und Schwä
Gehirns, aufstelle. Meine mir theure
tungswürdigen und unvergeſslichen C
waren über das Daseyn dieser Ne
schwerden in Hinsicht der gewissen
sis eben so schwankend, als ich selbs
keiner von uns allen getraute sich, et
stimmtes darüber festzusetzen. Rath u
stand ertheilten mir liebreich, und c
innigster Theilnahme durchdrungen, n
nigst geliebter Freund, der Hr. Hofr.
zu Dessau, Hr. Med. R. *Brunn* zu
der seel. mir unvergeſsliche Oberberg
der verstorbne Prof. *Langguth* in Wit
mein verstorbner Bruder in Koswig, u
seel. Schwiegersohn der D. *Schüler* in
so wie auch mein hiesiger achtungsw
College Hr. D. *Klohſs* und die übrige
ner Freunde und Amtsbrüder. Eben
vergeſslich wird mir die während mein
wesenheit bewiesene wackre Theilnahn
thätige Unterstützung des Hrn. Amtsc
Huhnstock bleiben; alles Aerzte von
ter Kenntniſs, Einsicht und Erfahrung.
sage ich ihnen hier öffentlich meine
lichsten Dank dafür in diesen Blättern
nun zur Erzählung:

Meine Frau war damals, als sie erkrankte, gerade 33 Jahre, war bis dahin immer gesund gewesen, und zeichnete sich beständig durch eine gewisse Heiterkeit aus. Sie war Mutter von 4 Kindern, und da sie von physisch-delikater Körperkonstitution war, so hatte sie, leider, nicht diejenigen zärtlichen Pflichten der ersten Ernährung, die einer Mutter so manches Wonnegefühl gewährt, erfüllen können, doch aber diese Pflicht durch die sorgsamste Aufsicht zu ersetzen gesucht.

Unser jüngstes Kind, ein Knabe, war gerade 6 Jahr alt, und ich leider! genöthigt, *eigner* Kränklichkeit halber, 2 Jahre hintereinander, 1810 und 1811, das Karlsbad und die Bäder von Töplitz zu gebrauchen. Im Juni 1811, als ich eben im Karlsbade war, entwickelte sich der Krankheitszustand meiner Frau, und fing mit einem heftigen Kopfweh, besonders mit einer, auf der rechten Seite empfindlichen, Migräne an. Dieser Zustand nahm so zu, dafs sich ein lebhaftes Fieber mit einer so auffallenden Entkräftung hinzugetellte, dafs man ernstlich von allen Seiten besorgt ward, und sie selbst den Beystand unsers Freundes, des Hrn. Hofr. *Olbergs*, verlangte. Dieser unterstützte meine leidende Frau, von der ich im Karlsbade eine vollkommene Gesundheit ahnete, aus allen Kräften als Freund und Arzt, so dafs ich sie, als ich wieder zurück kam, zwar noch sehr matt, aber doch etwas gebessert und ausser dem Bette fand. Von jetzt an, es war der 10te August, zeigte sich nun das eigentliche Nervenleiden, folgender Weise an. Des Morgens war sie, aufser einem allgemeinen Schwachheitsgefühl, gewöhnlich sehr leidlich;

hatte sie besonders gut geschlafe
auch wohl eine gewisse Heiterke
und sie trieb ihre häuslichen Ge
mehr und weniger Anstrengung.
tit war mäfsig, doch gut, ihren
angemessen. Ihre Verdauung, di
kleine Hämorrhoidalaffekte gestört
gewöhnlich sehr träge, und selte
die nöthigen Leibesöffnungen täglic
mufsten gröfstentheils durch künst
herbeygeschafft werden. Nachmit
auch um 4 Uhr trat eine auffallen
keit, mit Fieber, ein, das, bald
weniger, mit Hitze, Durst und Unr
einem besondern Gefühl in der Le
von da aus mit heftigem Schmerz
unter dem Magen von der rechten
zur linken sich erstreckte, empfun
Hierzu gesellte sich Müdigkeit,
Schlagen im Kopfe, vorzüglich au
ten Seite, und hier zeichnete sic
lich eine schmerzhafte Empfindung
rechten Seitenbeine, nahe der Sich
der sie bohrend und stechend, im
eines preufsischen Thalers, angab.
ser Schmerz und dieses Gefühl ei
sie, wie bewufstlos, nieder, schlo
gen, konnte kein Wort sprechen,
glich einem apoplektischen, die
ward beengt, unterbrochen oder ja
bey hörte sie vollkommen alles, k
aber niemals über ihren Zustand
und lag gleichsam gefühllos da. D
stand dauerte fünf, zehn, funfzehn
alsdann entstand ein gewaltsames A
und so entwich allmählich der Pa
mit vielen Seufzern von ihrer Seit

das mindeste Geräusch, starke Töne, z. B. Musik, lautes Sprechen, viele Menschen, schnelle Bewegung von Andern, z. B. Tanzen, konnte sie ohne in diesen Zustand zu gerathen, ertragen, selbst das Anrühren oder Anstofsen an den Stuhl, worauf sie safs, oder das mit den Fingern auf einem Tisch, Fensterbrett oder am Fenster verursachte unschuldige, oft in Gedanken geschehene Trommeln war sie, ohne einen Anfall zu erleiden, nicht im Stande auszuhalten. Sie erklärte sich darüber so: „es wäre ihr zu Muthe, als drehe sich auf der leidenden *Stelle im Kopfe* etwas im Kreise herum, und ziehe sie aufwärts, dabey empfinde sie eine unaussprechliche Angst, und so erfolge ein ohnmächtiger Zustand, den sie zu beschreiben unfähig sey. Dabey schlugen die Arterien, besonders die Karotiden sichtbar und heftig, und es entstand nicht selten ein unwillkührliches Thränen der Augen. War dieser Paroxysmus vorüber, so fühlte sie sich sehr matt, und mufste sich gewöhnlich niederlegen, worauf sie zuweilen, ihrem Geständnisse nach wie betäubt, in einen Schlummer versank. Obgleich man gegen diese Erscheinungen so verschiedene Heilmethoden nach Maafsgabe der formirten Indikationen anwendete, so erreichte man doch in nichts seinen Endzweck, sondern das Uebel nahm mit jedem Tage zu, so dafs fast kein Tag verging, ohne dafs die arme Leidende gefoltert ward. Endlich konnte sie sogar das leiseste Fahren in dem bequemsten Wagen nicht mehr ertragen, ohne ohnmächtig zu werden, und jede Gesellschaft, ja jeder Besuch von ihren besten

Freundinnen erregten ihr eine Angs
gen und Schmerzen im Kopfe, bis
mächtig niedersank, Niemand wagt
her, sie bey dieser höchst traurigen
ner noch zu besuchen, in Gesellsch
sie nicht gehen, und so starb sie,
sonst so heitere, muntere, in den b
bensjahren befindliche Frau, aller
lichen Gesellschaft ab, und verlebte
bemitleidenswürdige Weise ihre
Trauer und Schmerz. Nicht fünf u
zig Schritte konnte sie gehen, so trat
Beklemmung, kurzer Athem und v
schöpfung der Kräfte ein, dabey flo
Regeln pünktlich, nur zuweilen et
fuse. Appetit blieb mäfsig, und w
quickte, war ein Glas Wein. Da sie
früher nicht unverkennbare Spuren h
dalischer Zufälle äufserten, an welc
ganze Familie sehr litt, so ward s
thigt, ihrer Schwäche ungeachtet, sich
Aderlässen und Blutausleerungen z
werfen, auf welche nicht selten eini
liche Erleichterung erfolgte. — Si
während dieser traurigen Epoche e
Entzündungszufälle, ja im Juli 18
sie sogar von einer so heftigen Lebe
dung befallen, dafs ich für ihr Leben
besorgt wurde, und sie nur durch
Aderlässe und Calomel gerettet ward
hätte glauben müssen, dafs bey einer
schöpften Körper keine sthenische
dung möglich seyn könnte, und do
es beynahe jedesmal der Fall, und nu
ausleerungen beschwichtigten allemal
fälle. Ich überhebe den Leser der
lung aller angewandten Kurarten, u

rdneten Heilmittel, indem uns das Uebel o viel Complikationen und Verbindungen ermuthen liefs, dafs eine bestimmte Indikaion unmöglich Statt fand, indem wir alle iber das Aetiologische des Uebels und desen Kausalverbindungen im Ungewissen, und n Widersprüche versetzt, waren, aus denen wir nicht herauskommen konnten. Sie als Nervenkranke zu behandeln, deren Nerven vorzüglich durch Leberaffekte angegriffen wurlen, nächst einer am Kopfe durch einen Stofs erlittenen Erschütterung, war alles, was wir, aus dieser Ansicht, bestimmen, und was wir auch mit einiger Wahrscheinlichkeit aus den mannichfaltigen Erscheinungen herleiten konnten. Herr Hofr. *Olberg*, so wie der seelige *Reil*, riethen zum Gebrauch des Pyrmonter Wassers, indem sie durchaus eine gewisse tiefliegende Schwäche in der normalen Verrichtung der Unterleibsnerven, besonders der Zweige des herumschweifenden Nervens suchten, allein dieses Heilwasser konnte sie schlechterdings nicht vertragen. Sie bekam heftige Verstopfungen, Congestionen nach der Brust, Kopfschmerzen, Schwindel und unerhörte Angst darnach. An dieser Stelle ward mit Driburger Wasser ein Versuch gemacht, und dieser bekam vortrefflich. Meine Frau fühlte sich nicht nur nach dem Gebrauch von 12 Flaschen (kleinen) um vieles erleichtert; sondern es wirkte derselbe auch auf so manche fehlerhafte Function, dafs sie und wir alle höchst erfreuet einer frohen Zukunft entgegen sahen. Allein diese frohe Aussicht dauerte nicht lange, und nach 4 bis 6 Wochen war das alte Uebel wieder in seiner vollen Gröfse sicht- und fühlbar. So leider!

brachte nun meine arme Frau das
wieder hin; zum Frühjahr 1813 tra
der Driburger Brunnen, und auch
sie wieder einige Erleichterung, w
eben so wenig anhaltend war, wi
flossenen Jahre. Bis 1816, in welc
die Zufälle am heftigsten waren,
derselbe, als sie ihn wieder trank,
Erleichterung; aber bey weitem
vormals. Sie litt in diesem Jahr
Leberentzündung, wovon sie zw
ward, aber eine so grofse Schwäc
behielt, dafs sogar der weit entfern
ner geblasenen Flöte sie zur Ohnm
te, und ihr die schrecklichsten Em
in Kopf und Brust erregte; so daf
genöthigt sah, dieses unschuldige
welches der Spieler Abends im
gann, höflichst zu verbitten. Unt
rigen Ereignissen verlebte meine
Jahr 1816. — Als sie die Entd
sres Mineralwassers erfuhr und von
lichen Versuchen hörte, so entstan
wie gewöhnlich bey allen Chronisc
der Gedanke: „auch Dir könnte
Brunnen ein Heilmittel werden, un
nung, sich vielleicht dadurch geho
hen, ward so lebhaft und grofs be
sie fest entschlossen war, im komme
jahre unsre Quelle zu trinken. D
Frühjahr erschien, und meine Fra
nem Vertrauen erfüllt, und von
sten Ueberzeugung beseelt, hier e
fe zu finden, fing mit dem Ausgan
1817 an, an der Quelle selbst,
schwer und sauer ihr auch der Hi
de, den Brunnen zu trinken. A

um 6 Uhr fand sie sich ein, trank vier bis sechs Gläser Wasser mit Ziegenmilch, und setzte diese Cur volle fünf Wochen vertrauensvoll fort. Ich will nicht noch weitläuftiger werden; sondern hier öffentlich sagen: meine Frau ist zur Verwunderung ihrer Aerzte, als auch des ganzen hiesigen Publikums, aller hiesigen und auswärtigen Freunde, die sie in ihrem elenden Zustande gesehen haben, vollkommen hergestellt, und von einem Leiden befreyt, das sieben Jahr aller Kunst Trotz bot. Jetzt, am 6ten Januar 1818, als ich dies schreibe, befindet sie sich wohl, geht in Gesellschaft, verrichtet als thätige Hausmutter wieder ihre Geschäfte, und kann sich Beschwerlichkeiten unterziehen, an die sie sieben Jahre hindurch kaum denken durfte; reist mit mir über Land, und hat wieder einen Grad von Heiterkeit, die sie so lange nicht kannte. Nur noch eine Beschwerde, die ich aber hoffe durch diesjährige Wiederhohlung der Cur zu besiegen, ist die, daſs ihr Gedächtniſs noch einige Schwäche verräth, übrigens aber sind alle Functionen wieder im besten Zustande und völlig normal.

Mit allem Fleiſse habe ich diese Krankengeschichte so viel als ich konnte, abgekürzt, um die Geduld des Lesers nicht zu ermüden. Gewiſs hätte ich ein voluminöses Buch schreiben können, wenn ich jedes kleine Ereigniſs, so wie jedes Rezept, was für sie verschrieben ward, hätte niederschreiben wollen. Der erfahrne Arzt weiſs was Nervenkrankheiten erfordern, und also hielt ich es auch für überflüssig, diesen Katalog mitzutheilen.

III.

Ein Beitrag
zur
schwarzen Blat
als
Folge des Milzbrand

Vom
Dr. Lohmeyer
zu Magdeburg.

Die nachtheilige, oft tödtliche Wirku
Milzbrandes der Thiere auf den mensc
Körper ist schon lange bekannt, u
letzt verflossenen Jahre liefern uns daz
rere neuere Belege. Ich würde daher
nige, was ich hierüber zu beobachte
genheit gehabt habe, zu gehaltleer find
es dem ärztlichen Publiko mitzutheilen
ich nicht glauben könnte, dadurch z
einen Beytrag zu des Herrn Regierun
Dr. *Kausch* neuerlichen Darstellung
Preußen und im Herzogthum Warsch
demischen, sogenannten schwarzen

als Folge des Milzbrandes (s. *Hufeland's* Journal Septbr. und Ocbr. Stück 1811.) zu liefern.

Während ich mich in dem verflossenen Sommer 1811 auf dem Gräflich *Schulenburg'*schen Gute, Kehnert an der Elbe, im Magdeburgschen aufhielt, herrschte unter dem dortigen Viehstande, *vorzüglich aber unter den Schaafen*, der Milzbrand. *Drey Schäfer und eine Schäferfrau*, welche letztere sich mit dem Ausbraten des aus den gefallenen Thieren genommenen Fettes beschäftigt hatten, be*kamen* Karbunkeln, die mit der schwarzen Blatter, so wie Herr *Kausch* selbige in ihrer Ausbildung beschreibt, ganz analoge Erscheinungen darboten, und deren genaue Kausalverbindung mit dem Milzbrande daraus deutlich hervorging, daſs andere Einwohner, die mit den gefallenen Thieren nichts zu thun hatten, davon gänzlich verschont blieben. In seinem ersten Anfange habe ich das Uebel nie, nur immer in seiner weitern Ausbildung zu Gesichte bekommen, und zwar nur an Theilen, welche von Kleidungsstükken unbedeckt, und daher wahrscheinlich immer unmittelbar von dem Gifte angesteckt worden waren. Einmal sahe ich es an der Hand, einmal im Gesichte und zweymal am Halse. Derjenige der Kranken, bey welchem der Karbunkel an der Hand befindlich war, hatte sich beym Eingeben der den Schaafen verordneten Medicamente an einem Zahne ganz oberflächlich wund gerissen, und da er dies nicht geachtet, auch nicht einmal Jemanden etwas davon gesagt, sich, nach wie vor, mit dem Abledern der todten Thiere abgegeben.

Nach der Aussage der Kranken e
das Uebel zuerst mit einem juckende
chen von der Gröſse eines Stecknadel
welches aufgeschnitten, oder sich v
geöffnet, binnen Kurzem einen sc
Grund darbietet, und sich in den e
Stunden bis zu einer Linse, mit H
Röthe umher, vergröſsert. Dies nim
schnell zu, so daſs sich am 3ten o
Tage, wo ich das Uebel gewöhnlich s
weit ausgebreitete, bald mehr, bald
hochrothe, äuſserst schmerzhafte Entzü
geschwulst, und in deren Mitte der
kel, von schwarzer Farbe, in der G
nes preuſsischen Ein bis Zwey-G
stücks, etwas über die umliegende
bene Haut hervorragend, vorfand.
Karbunkel ging *nie in Eiterung*, son
feste brandige Masse, als der Kern d
fiel, nachdem sich um sie herum ein
derungslinie und Eiterung gebildet h
14 Tagen bis 4 Wochen heraus, u
erfolgte auch gewöhnlich die Heilu
Nach Maaſsgabe des Uebels selbst,
mit ein stärkeres oder schwächeres Fi
bunden. Jedesmal war es *Synocha*
chem Leiden des Lebersystems. Eine
sende entzündungswidrige Methode,
Salmiak, Weinsteinrahm, Sauerhonig
zunehmendem Statu bilioso und Tu
der Galle nach oben, ein oder das
Brechmittel aus Brechweinstein, beseit
wöhnlich in einigen Tagen das Fie
die übrigen Zufälle, und die innere
de dann in der Regel mit dem Gebra
*Haller*schen Sauer beschlossen. Bey
Kranken machte der hohe Grad des

und allgemeinen entzündlichen Zustandes Aderlässe nöthig. Bey der äussern Behandlung ging vom Anfange an, mein Bestreben dahin, durch warme, erweichende Breyumschläge aus Leinsaamen, Hafergrütze und Bilsenkraut in Milch gekocht, die enorme entzündliche Spannung zu mindern und die nöthige Eiterung zu bewerkstelligen. Antiseptische Umschläge waren bey dem Zustande, in welchem das Uebel mir vorkam, nicht angezeigt, und die Erfahrung bewies den guten Erfolg. Eben so wenig konnte ich mich, bey der tiefliegenden Härte des Karbunkels *und bey* der jederzeit bedeutenden peripherischen Entzündung zum Ausschneiden bestimmen, was vielleicht früher bey dem ersten Entstehen desselben angerathen seyn möchte. Nach erzeugter Eiterung war die weitere äussere Behandlung die bey solchen Geschwüren gewöhnliche. Daſs die vier von mir behandelten Kranken geheilt wurden, davon glaube ich wohl den Grund hauptsächlich darin suchen zu können, daſs bey meinem dortigen Aufenthalte sogleich ärztliche Hülfe vorhanden war. Gewiſs wäre bey Vernachlässigung und daraus erfolgter Steigerung der örtlichen und allgemeinen Krankheit, ein Typhus bilioso-putridus eingetreten, der dann den einen oder andern aufgerieben haben würde. (Nur zu häufig ist dies auf dem Lande, zumal in der ärmern Klasse, der Fall, wo es zuweilen mit vielen Umständen verbunden ist, einen entfernten Arzt holen zu lassen, der bey seinen übrigen Geschäften, auch auſser Stande ist, die an dergleichen acuten Krankheiten Leidenden, so oft besuchen zu können, als es wohl erforderlich wäre.)

Von dem wichtigsten dieser Kran
ich hier die Krankheitsgeschichte an
Ich sah ihn zuerst den 24sten Juli,
Tage nach der ersten Spur des Uebel
Karbunkel safs am vordern Theile des
in gleichem Abstande vom Kinne u
Schildknorpel. Er war in der Grö
preufsischen Zwey-Groschenstücks
und bey einer sich tief in die sehr a
bene Fetthaut erstreckenden Härte,
zunächst gelegene ödematöse Haut h
gend. Die ihn umgebende, sehr h
äusserst schmerzhafte Entzündungsge
erstreckte sich zu beiden Seiten bis h
Ohren, nach oben bis an die Au
nach unten bis an die dritte Rippe,
dem Kranken ein fürchterlich monstr
sehen. Der Mund konnte nur wen
net werden; die Zunge war geschwol
Sprache unverständlich, die Respira
das Schlucken beschwerlich. Die Au
Heftiges Fieber, mit starkem voller
grofsen Kopfschmerzen und Delirie
Hals trocken mit heftigem Durste,
klar mit Flammenröthe; der Stuhlga
sam. Ich liefs sogleich ein starkes
am Arme vornehmen und innerlich
temperirenden Mixtur aus Nitr. depur
Oxymell. Simpl. Unc. j. Aquae com.
Alle zwey Stunden einen Efslöffel
chen. Zum Getränk, Weinsteinrahm
ser gekocht mit Sauerhonig. Aeuss
vorerwähnten erweichenden Umschlä
Abends wollte ich auf die Geschwu
igel setzen lassen; der dortige Land-
konnte sie aber, aller Mühe und Vers
geachtet, nicht zum Ansaugen bring

Bis zum folgenden Morgen waren zwey Stuhlausleerungen erfolgt. Die Entzündung hatte, mit allen davon abhängenden Zufällen noch zugenommen, und ich konnte nicht anders als Erstickung fürchten. Der schwarze Fleck hatte die Gröfse eines Vier-Groschenstücks erreicht. Das gestern gelassene Blut hatte eine starke Entzündungshaut. Bey dem dauernden starken vollen Pulse wurde die Ader nochmals geöffnet, und mit der vorigen Behandlung fortgefahren. Des Abends war das Fieber bey einem eingetretenen allgemeinen Schweifse, etwas geringer; der Puls weicher; die Entzündungsgeschwulst nicht vergröfsert und weniger gespannt.

Den 26sten Juli. Bedeutende Abnahme der Entzündung. Der Brandfleck nicht vergröfsert. Anschein zur Bildung einer Separationslinie. Respiration und Schlucken weniger beschwerlich. Der Puls zwar noch sehr fieberhaft, aber weich. Der des Morgens gelassene Urin trübe. Bey diesem Nachlasse des entzündlichen Zustandes hatten sich in der Nacht unangenehme Empfindungen in der Leber- und Magengegend eingefunden, die sich bis zum Morgen vermehrten, und mit beängstigenden Beschwerden in der Herzgrube, bitterm Geschmack und Neigung zum Erbrechen verbunden waren. Die sich zwar verminderte, aber doch noch dauernde Verengeruug der Deglutions-Organe, liefs mich erst einigen Anstand nehmen, ein Brechmittel zu geben; aber belehrt aus der vortheilhaften Wirkung desselben bey zweyen früher behandelten Kranken, beschlofs ich doch bey dieser in die Augen fallenden Turgescenz, eine Brechweinsteinauflösung in abgebroche-

nen Dosen zu reichen, wodurch viele
ausgeleert und auch einige Stühle mit
lender Erleichterung bewirkt wurden, s
der Kranke in der folgenden Nacht zu
sten Male wieder zu schlafen im Stand
Bey dem Gebrauch von R. Ammon. r
Drachm ij. tartari stibiat. Gr. ij. Oxym.
Unc. j Aquae com. Unc. vj. m. d. S.
zwey Stunden einen Eſslöffel voll zu ne
hob sich dieser Status biliosus in einige
gen gänzlich, und die Entzündungsgesch
lieſs auch noch bedeutend nach.

Den 29sten Juli fing der Umfang de
bunkels äuſserlich an zu eitern. Es
nun mit Suppurantibus verbunden, u
die Entzündung der umliegenden Theile
immer mit Härte und Spannung ver
schaftet war, so wurden die erweiche
Umschläge noch so lange beybehalten
erstere sich gemindert hatten, und di
Herausstoſsung des brandigen Kernes n
Eiterung gehörig etablirt war.

Einige Tage darauf wurde, nach g
chem Nachlasse des Fiebers und des
mein entzündlich galligten Zustandes
Abkochung der Weidenrinde mit Hallers
Sauer gegeben, welche 8 Tage lang f
braucht und dann alle innere Arzney a
setzt wurde. Erst nach 4 Wochen er
die gänzliche Herausstoſsung des bran
Kernes. Die vollkommene Heilung de
schwürs geschah aber erst gegen Ende
Septembers, und wurde dadurch so lange
zögert, weil die Fetthaut an dem ganzen
dern Theile des Halses vereitert war, und
geachtet eines passenden Verbandes, Eite

len entstanden waren, die geöffnet werden mufsten.

Ueber die beobachtete Epizootie selbst, erlaube ich mir, Folgendes im Kurzen zu erwähnen;

Die ersten Spuren der Krankheit unter den Schaafen äufserten sich in der Mitte des Juni; die gröfste Sterblichkeit war gegen das Ende des August. Die stärksten und fettesten Thiere wurden zuerst befallen. Die Krankheit war ihrem Verlaufe nach, ein morbus acutissimus. Thiere, welche kurz vorher noch umhersprangen und frafsen, fingen plötzlich an zu wanken, fielen nieder, bekamen Flankenschlagen, Krämpfe und gewöhnlich erfolgte noch kurz vor dem Tode Abgang eines blutigen Harns. Diese ganze Scene dauerte $\frac{1}{4}$ höchstens $\frac{1}{2}$ Stunde. Bey Untersuchung mehrerer Leichname wurden bald mehr, bald weniger sämmtliche Eingeweide des Unterleibes mifsfarbig, mit aufgelöfstem gekohlten Blute überfüllt, und in einem zur Fäulnifs geneigten entzündeten Zustande gefunden. Die Milz war bey allen aufgetrieben, von gedachtem Blute strotzend, mürbe, und zuweilen brandig. Die Gedärme waren an mehrern Stellen entzündet und brandig. Die Nieren strozten von aufgelöfstem Blute, welches man auch, mit Urin vermengt, in der Harnblase vorfand. Weniger war die Leber angegriffen; zuweilen die Gallenblase grofs und viele dünne Galle enthaltend. Die Eingeweide der Brusthöhle fand man selten in einem wahrnehmbar krankhaften Zustande. Das Fleisch erschien nie mifsfarbig oder krankhaft. In zweyen geschlachteten gesunden Thieren, fand man ausser einer mehr als gewöhnlichen Anfüllung

der Blutgefäſse des Unterleibes,
dem normalen Zustande Abweiche
Bey den sich äussernden Kr
scheinungen, bis wohin die Thier
sund schienen, waren wegen der
Tödtlichkeit gar keine Mittel an
Alles was geschah, muſste auf die
de ausgedehnt werden, und zweck
die in den Abdominal-Eingeweide
che Anlage zu dieser gangränösen E
zu heben. Schwemmen im flieſsen
ser, öftere Veränderung der Weid
der Heerden an kühlen schattigten
rend des Mittags, Aderlassen, ka
bey Einstallung, 14 Tage fortge
wiederholte Anwendung der Schwe
einer gehörigen Menge Wasser
Alaun-Auflösung, Begieſsen und
mit Wasser, welches theils von
von einem noch zu Rathe gezoge
arzte angeordnet worden, fruchte
und die Hälfte der beyden Heerde
chen die Krankheit herrschte, fiel.
das Ende des Septembers, als sich
rung kühler zu werden anlieſs, fing
lichkeit an, sich etwas zu legen, u
in der Mitte des Oktobers, nach a
Fraſse der auf den Weiden in der
gefundenen, in diesem Jahre häufige
ganz nach. Wahrscheinlich mogte
derselben, vermöge ihres adstringire
zips, vorzüglich geschickt seyn,
einzuwirken. Leider erfuhr ich nac
gegen Weihnachten wieder einzel
gefallen seyn sollten.

Mangel an Wasser bey groſser
dorbenes und mit faulen Stoffen ge

tes Wasser, schlechte trockene Weide, schlechte Stallung, sämmtlich Ursachen, welche gewöhnlich zur Entstehung des Milzbrandes wirken, fanden in dem dicht an der Elbe gelegenen Orte nicht statt, wo die Heerden in dem fliessenden Strome hinlängliches und reines Wasser finden, und die dortigen Weiden, abwechselnd auf Elbwiesen und auf Höhen, ganz vorzüglich gut sind. Es scheint mir bey dieser Epizootie mehr die im vorhergegangnen Winter und im angehenden Frühjahre *statt gefundene Ueberfütterung mit Getreide*, den Grund dazu gelegt zu haben. Die aus nahe an 2000 *Stück* bestehenden Schaafheerden hatten nämlich 50 *Wispel Rocken und* 20 *Wispel Gerste* verzehrt. Erst seit einigen Jahren hat man die Fütterung der Schaafe mit Rocken, da derselbe im Vergleich zur Gerste in einem sehr niedrigen Preise stand, in Oekonomieen vorgezogen, und ich glaube, daſs bey Mangel an Heu, wie es in zweyen Wintern der Fall war, dies, unter gröſster Vorsicht, wohl ohne Nachtheil geschehen kann. Wenn man aber mit diesem den Schaafen sehr schweren Futter, in der Erwartung, daſs die theure Wolle die Kosten reichlich wieder ersetze, zu freygebig ist; so glaube ich, daſs die Schaafe zwar wohl genährt, fett und wollreich durchwintern, daſs aber auch *ihre Verdauungsorgane zu sehr angegriffen und geschwächt werden, und eine Plethora abdominalis entstehe, welche, wenn im Frühjahre sogleich sehr warmes Wetter eintritt, und bald groſse Sommerhitze folgt, den Grund zum Milzbrande, zu dieser fauligten Entzündung vorzüglich der Abdominaleingeweide abgeben kann.* Ich halte mich dies zu glauben, um so mehr berechtigt, als die besonders abgetheilten trächtigen

Mutterschaafe, welche *gröſstentheils Gerste* *nur wenig Rocken* erhalten hatten, von Krankheit fast ganz verschont blieben, ich auſserdem durch eingezogene Erkundi gen erfahren habe, daſs der in diesem Son vorzüglich häufig geherrschte Milzbrand Schaafe nur hauptsächlich in groſsen Hee von Gutsbesitzern und Beamten statt gefu hat, welche im Winter bey gering*em* *sehr stark* Getreide gefüttert hatten; dahi gen Bauerheerden, welche sich karg mit Ra futter hatten durchhelfen müssen, davon schont geblieben waren. In den an Keh gränzenden Ortschaften war keine Schaaf de von dieser Seuche ergriffen worden.

Ich will und kann durch diese Herlei *des von mir beobachteten Milzbrandes* den vo geführten lange feststehenden Ursachen neswegen ihren Werth nehmen, sie sind wiſs in den meisten Fällen diejenigen, che den Grund zu dieser verheerenden T krankheit abgeben; nur konnte ich aus i die in den Kehnertschen Schaafheerden herrschte Krankheit nicht ableiten. Die gen Aerzte, welche hierin mehrere Beob tungen zu machen Gelegenheit haben, den es vielleicht nicht unwerth halten, über weitere Nachforschungen anzustellen.

IV.

Magnetismus. Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal, Januar.)

Die Hauptsache bey dem jetzigen Standpunkt des Magnetismus bleibt demnach immer noch: *Die Thatsache und ihre Verifikation.*

Es soll nun unsern Lesern eine Reihe von merkwürdigen Erfahrungen über den Magnetismus vorgelegt werden, die der Herausgeber entweder selbst beobachtet, oder die ihm von völlig glaubwürdigen, einsichtsvollen und unpartheyischen Männern mitgetheilt sind. Dabey aber soll die strengste Kritik, und zwar zuerst gegen sich selbst, geübt werden, um zu beweisen, daſs wir die von uns aufgestellten Grundsätze auch ausüben, vielleicht auch um dazu beyzutragen, daſs auch andere Beobachter und Sammler magnetischer Erfahrungen mit mehr Strenge verfahren, als bis jetzt geschehen.

Das erste, was wir mitzutheilen haben, ist eine der merkwürdigsten Geschichten von freywillig, ohne alle magnetische Einwirkung, entstandenem Somnambulismus, die sich durch

ihre Wunderbarkeit ganz an die früher schon in diesem Journal 1815 Februar mitgetheilten anschliefst. Diese Art von Erscheinungen sind unstreitig von vorzüglichem Werth, da sie eines Theils als wichtige Beweise für die Realität der, auch in der magnetischen Operation bemerkten, ähnlichen dienen, andern Theils aber auch zeigen, dafs der somnambulistische oder ecstatische Zustand des Menschen *ein in seiner Natur begründeter eigenthümlicher Krankheitszustand ist*, der nur durch die magnetische Operation, so wie auch durch andere physische Ursachen, Würmer, Menstrualfehler etc. hervorgerufen werden kann.

Aber man wird nie über diesen Zustand richtig urtheilen können, ohne sich *richtige Begriffe von Schlaf und Traum* gemacht zu haben, und überhaupt ohne gründliche Kenntnifs der Psychologie mit zur Untersuchung zu bringen, welche jetzt mehr wie je dem Arzte nöthig ist. Denn unstreitig ist der natürliche Schlaf mit seinen Traum die Basis, der Naturzustand, dieses künstlichen Zustandes, und dieser nur eine Erhöhung und gröfsere Entwicklung desselben; jener Mittelzustand zwischen Seyn und Nichtseyn, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit, in den jeder Mensch in jeder Nacht durch die äufsere Lebensoperation selbst — diese unaufhörlich fortdauernde Einwirkung der Aufsenwelt, auch eine natürliche permanente Magnetisation — versetzt wird.

Wir freuen uns daher, den Anfang mit einer gehaltreichen Abhandlung des Hrn. Prof. *Grohmann* zu Hamburg, eines Nicht-Arzts, über diesen Gegenstand machen zu können, die als ein Versuch zu betrachten ist, die mag-

magnetisch-somnambulistischen Erscheinungen auf psychologischen Wegen zu erklären, und die als Einleitung für die folgende Geschichte dienen kann.

H—d.

10.

Ueber die Träume des schlafenden und wachenden Zustandes.

Vom

Prof. Grohmann

in Hamburg.

Die gewöhnlichsten Zustände erhalten oft etwas Wundervolles, wenn man sie mit einem kindlichen Auge betrachtet. Schon darum treten sie in den Kreis einer geheimen Magie, wenn man sie als Erscheinungen des gewöhnlichen Lebens aus Gewohnheit der Betrachtung nicht gewürdiget hat, und nun auf einmahl ein gewisser Zeitpunkt der Ruhe, der Neugierde und Neuerungssucht nebst allen den Anhängseln der Schwärmerey und der naturphantastischen Denkart — daſs mir dieses Wort hier erlaubt sey! — jene Zustände aus der gewöhnlichen Nichtbeachtung hervorhebt, und sie vielleicht nun selbst mit einem Scheine der sonderbarsten Ueberraschung und Bedeutung umgiebt.

Es giebt eine ganz gewöhnliche Art, Dinge zu erklären. Diese ist eben die natürliche, daſs man bey den unmittelbaren Thatsachen stehen bleibe, und sie nach ihren ebenmäſsigen und natürlichen Gründen wür-

dige. Eine andere und die neueste Erklärungsart, die auf eine allegorische Weise die Träume nachzubilden sucht, ist die über-außer- oder auch ganz unnatürliche. Wir werden von dieser wundernswürdigen in den neuesten genialen Produktionen mehrere Beyspiele sehen. Jetzt genüge es uns, vorerst unser Augenmerk auf die natürlichen Traumzustände zu richten, ehe wir auf die unnatürlichen, wo Methode mit der *Unmethode* oder Abweichung mitten in klaren Augenblikken des Richtigsehens ist, zur Bestätigung unserer natürlichsten und ganz prosaischen Meynung kommen. Denn die Wahrheit der poetischen Träume muſs sich doch auch in dem Richtmaaſs der gesunden Vernunft bewähren. Sonst bleibet der Traum nicht einmahl innerhalb den Gränzen des Traums, sondern gehet in Träumerey über.

Das Leben.

Man erwarte von uns keine gelehrte oder ontologische Beschreibung des Lebens, wie sie die neueste Schule a priori aufgestellt hat. — So etwas versuchen und wagen wir nicht, indem wir meynen, daſs das Leben am besten sich auf diese Art vor dem Leben oder nach dem Leben, aber nimmermehr in dem Leben selbst müsse beschreiben lassen. Wider jenes und dieses hat nun schon die Natur der Dinge, der Schlaf vor und nach dem Leben gesorgt. Aber mitten im Leben stehet wieder die äuſsere Erscheinung, daſs wir nicht hinter Thür und Riegel kommen, und das eigenthümliche innre Seyn beschauen können. Wir haben es immer nur mit der

äussern Darstellung des Lebens zu thun. Bey diesen äufsern Thatsachen wollen wir denn stehen bleiben, und den ganz prosaischen Satz aufstellen, den die Naturphilosophie freylich geheimnifsvoll deducirt, — dafs nämlich das Leben sich in Tag oder Nacht oder — in Nacht und Tag scheidet.

Nacht und Tag.

In den menschlichen Leben heifsen diese Zustände Schlafen und Wachen. In der That *eine eigenthümliche Erscheinung!* Mit dem *schlafenden* Zustande fängt das menschliche Leben an, es gedeihet durch denselben so sehr in seiner kindlichen Zeit. Nur nach und nach scheidet sich Tag und Nacht und kommt auf der Linie des Lebens in ein gewisses Gleichgewicht. Am Ende der Lebensdauer scheint dieses Gleichgewicht wieder zu wanken. Die Wagschaale tritt entweder mehr auf die Seite des Schlafs oder des Wachens. Die beyden Theile fliehen und zerstreuen sich, wie die kontrahirenden und expandirenden Kräfte. Durch die ganze organische Natur gehet eine solche Stufenleiter des Schlafes und Wachens. Ewige Abwechselung und Harmonie der Natur in ihren Erscheinungen von den schlafenden und in sich gekehrten Marmoten bis zur Eintagslebe, die von ihrem ersten Morgen über dem Wasser schwebet, und am Abend in ihre ewige Ruhestäte sinket! — Die Blume blühet. Auch sie schläft und wachet. Ihre Blätter sinken und heben sich, und hier wieder nach so verschiedenen Punkten und Stunden, wie nicht weniger in dem Thier- und Menschenge-

schlechte. Das Leben scheint also in verschiedenen Abstufungen auf einer Linie, die durch Schlaf und Wachen getheilt wird, zu wandeln. Wir kommen auf diese Thatsachen durch die gewöhnlichsten Beobachtungen, freylich nicht a priori, weil, wie wir *oben* schon gesagt haben, sich nicht über die Linie des Lebens hinaussehen läſst, um, aus den innersten Mysterien der Natur zu *erklären*, was der innerste All- oder Urgrund *des* Schlafens und Wachens ist. Wir bleiben bey den äuſsern Thatsachen stehen. Wachen und Schlafen sind die nothwendigen und sich einander ablösenden Bedingungen des menschlichen Lebens.

Inneres und äusseres Leben.

Es läſst sich wohl aus diesen und andern ähnlichen Thatsachen eben so leicht ableiten, daſs es nur inneres und äusseres Bestehen des Lebens giebt. Am Tage in dem wachenden Zustande ist das Leben mit allen seinen Kräften und unter besondern Modifikationen nach Auſsen gerichtet. Wir wollen dieses die äuſsere Seite des Lebens nennen. In dem Zustande des Schlafes wirkt das Leben mehr in sich selbst von Seiten seiner regulativen und sensibeln Seite. Im wachenden Zustande wirken die irritabeln Kräfte mit der gröſsten Bestrebsamkeit nach Auſsen. Die Sinne sind geöffnet, beschäftigt mit Anschauungen, die Denkkraft übet und bildet sich an den Begriffen, das Begehrungsvermögen erstreckt sich auf äuſsere Gegenstände, der Empfindung entspricht eine äuſsere Anregung oder Veranlassung. Anders im Schlafe oder Einschla-

fen. Eine gewisse innere Macht der Natur schliefst die Sinne, die Glieder senken sich in sich selbst zusammen, die willkührliche Muskelbewegung höret auf, die ganze Individualität der Empfänglichkeit löfst sich in ein allgemeineres Aufnehmungsvermögen auf. Das Empfindungsvermögen ist leidender, weniger entgegenstrebend, besonders weniger thätig in einzelnen Organen, es scheint sich passiv empfänglicher auf eine dunkle Weise über den ganzen Körper verbreitet zu haben. Der Schlaf ist die innere thätige Seite des Lebenssystems, die jetzt mit ihren eigenthümlichen Erscheinungen auftritt. Der wachende Zustand ist die nach aufsen gekehrte thätige Seite des Lebens, ebenfalls mit ihren besondern Erscheinungen. Weiter wollen wir hier nicht diese eigenthümlichen Erscheinungen mit ihren Ursachen und Wirkungen auseinandersetzen. Nominalbezeichnungen der neuesten pansophistischen Lehre helfen nichts. Sie blenden statt zu erleuchten. Diese allgemeine Exposition ist hinreichend das Folgende zu erläutern.

Die Träume.

Schlafen und träumen — nicht viel mehr! Ist es denn nicht die natürlichste Erscheinung, dafs wenn im Schlafe das Leben fortdauert, auch hier, die physischen und geistigen Wirksamkeiten bisweilen vor dem Spiegel der Seele treten? — Es sind die Träume. — Auch am Tage träumen wir oft. Es sind die weniger klaren Anregungen unsers Innern. Von solchen Tagesträumen werden wir unten Beyspiele finden. Von jetzt an

trennen wir also diese träumenden Zustände der Seele in *Schlaf- und Wachensträume.* Wir werden in ihren besondern Fortschreitungen gegenseitige Annäherung erblicken. Der Traum des Nachts fängt vor dem sogenannten dunkeln Bewufstseyn, dem traumlosen Schlafe, an. Er ist erstlich mehr oder weniger lebhaftes einzelnes *Traumbild*, dann zweytens *ausgeführter Traum*, drittens *historische Veranschaulichung* und endlich viertens in äufsere Thätigkeit oder Handlung übergehender Traum oder *Nachtwandern.* Diesen träumenden Fortschreitungen des Nachts entsprechen am Tage die *Ahndungen*, *Phantasieen*, *Visionen* und endlich der sogenannte *magnetische Schlaf.* Hier hätten wir denn die Träume in ganz natürliche Ordnungen gebracht. — Die Magnetiseurs werden es uns verzeihen, dafs wir in der letzten Nummer ihre Kunst zu einer gewissen Natürlichkeit zurückbringen. Der einfachern Physiologie stehet manches frey, wozu sich die Naturphilosophie nicht zu erheben vermag. Der magische Kreis der träumenden Seelenthätigkeiten verwandelt sich also in ganz natürliche Schwärmereyen. — Nicht mehr schwärmen wir selbst über sie, sondern sie umgeben als ein leichtes luftiges Wesen unwillkührlicher bildender Bestimmungen unsere ordnende und regelmäfsige Denkkraft.

Die geistigen Kräfte des Menschen.

Ehe wir in diesen Zauberkreis der Träume selbst treten, einige Erläuterungen über die bildenden thätigen Kräfte des Menschen. Denn sie sind wahrscheinlich der Stoff, die Form und der Werkmeister der Träume. Kennen

wir den Autor, so kennen wir auch seine Produkte. Beydes erläutert sich gegenseitig. Wir sprechen hier aber bloſs von der Autorschaft der Träume, um uns vor allen Poesien der neuen Naturphilosophie zu bewahren.

Unsere Seelenlehre kann sehr kurz seyn. Denn auch hier halten wir uns an die Erfahrung. Wir erinnern uns, daſs durch Construktionen a priori und überschwengliche Ahnungen nichts zu gewinnen ist. — Die *Seele ist* ein *begehrendes*, *empfindendes*, *denkendes Wesen*. Der Grundzug, welcher durch alle diese Aeuſserungen gehet, ist die Bildungskraft, die als allgemeines Naturvermögen besonders in dem Menschen physisch und psychisch so thätig ist. Aber alle diese Kräfte verzweigen sich auf die mannigfaltigste Art nach den mannigfaltigen Standpunkten oder Anlagen, die sich in den Menschen vereinigen. Der Mensch ist Thiermensch, Mensch und Vernunftmensch oder um es einfach auszudrücken, und unsern Sätzen nicht, durch neue Nahmen ein ungewohntes Ansehen zu geben, in den Menschen ist ein animales, humanes und moralisches Wesen. Und nach diesen Bestimmungen theilen sich auch jene genannten geistigen Kräfte. Das Bildungs- Begehrungs- Empfindungs- und Denkvermögen spielt bald mehr oder weniger die Rolle der thierischen Humanen oder moralischen Natur, welche zusammen das so zusammengesetzte Räthsel des Menschen ausmachen. — In der Natur ist keine Ruhe. Wie könnten diese Kräfte schweigen, wie sich so ganz durch den Schlaf in Schlaf wie-

gen lassen! Sie wirken unablässig fort. Aber es sind die innern stillen Regungen der Lebenskraft, die Nachhalle gleichsam der Aussenwelt. Es sind Töne, die in sich selbst verhallen, oder nur in einem kleinen Umkreise um die Seele ihre Laute vernehmen lassen. Es sind mehr oder weniger mit Bewufstseyn verknüpfte, mehr oder weniger dunkle oder lebhafte träumende Zustände.

Das Traumbild.

Das Traumbild entstehet Es erhebt sich aus den traumlosen Schlafe. Der anfangende, keimende Traum mit seinen Fittigen! Einzelne Fragmente von Bildern. Wir wissen am Morgen nicht, was wir geträumt haben. Aber oft entfliegt das Traumbild auf einmal unserer Seele, es springt hervor. Der Schlaf schien traumlos. Und erst mitten im Morgen erinnern wir uns des träumenden Zustandes. Eine eigene sonderbare Eigenschaft der Seele, dafs bisweilen Anregungen und Erinnerungen so ganz unwillkührlich hervortreten! Es ist dies ein Beweis von der innern eigenthümlichen Thätigkeit der Seele. Solche einzelne leichte oder auch schwerere Traumbilder schweben oft in dem Morgenschlummer oder auch beym Einschlafen unsern Sinnen vor Die leichten dahinfliegenden Schatten und Lichter des sich bald mehr entwickelnden ausgeführteren Traumes!

Der ausgeführte historische Traum.

Die Traumbilder verweben sich zu einem Ganzen, einer Aufeinanderfolge von sich ver-

bindenden Ursachen und Wirkungen! Welche Ordnung, Ausführung in dem Traum! Eine lange Geschichte! Oft erzählen und empfinden wir wachend nicht so geordnet, wie der Traum in seinem Gewebe dichtet.

Der veranschaulichende Traum.

Immer noch ist es Traum. Wir wissen, dafs es ein Nachtstück unserer Phantasie ist. Aber die bildnerische Kraft des schaffenden Menschen gehet weiter. Die Kunst soll ja täuschen bis zur Wirklichkeit. Und so auch für den Schlafenden. Er erzählt früh seinen Traum als eine wirklich des Nachts sich auf der Strafse oder irgendwo ereignete Begebenheit. Er habe es selbst gesehen und gehört. Es fällt ihm nicht ein, dafs es Traum ist. Nur Nachfrage, Erkundigung zeigt das Gegentheil. Welche Kraft hat doch die Seele, bis zu dieser Selbsttäuschung zu bilden! Der Traum gehet durch seine Lebhaftigkeit bis zur objektiven Anschauung, zu der scheinbaren Wirklichkeit über. Da wir hier nicht Historien von Träumen erzählen, sondern blofs den Gesetzen derselben nachsuchen; so unterlassen wir die Beyspiele, wo Hexen auf dem Blocksberge getanzt, oder Schriftsteller selbst in wachenden Träumen solche unmittelbare telegraphische Nachrichten erhalten haben. Das Traumbuch ist hier so weitläuftig und alt, dafs alles Neue darin schon vorgefunden werden kann.

Das Nachtwandern.

Der bis zur Handlung, zur äufsern thätigen Darstellung, fortschreitende Traum.

Nichts mehr und weniger in reizbaren Temperamenten. Die Lebhaftigkeit und Beweglichkeit der Handlung nähert sich dem träumenden empfänglichen Wesen. Wir finden solche Wanderungen und Nachthandlungen bey Kindern u. s. w., z. B. in gewissen Krisen des Alters. Aeufsere Umstände können den Uebergang des Traums zur Handlung begünstigen. Wir sehen hier den Träumenden wandeln, er führt seinen Traum in Person aus, wie der Dichter oft seine Dichtung in dem Nichtbewufstseyn seines Dichtens. Was in allen diesen Traumzuständen psychologisch merkwürdig ist, davon weiter unten. Jetzt nur erst im Allgemeinen die natürliche Ordnung der Träume nach ihren Graden der Lebhaftigkeit oder der historischen und dramatischen Fortschreitung.

Mehrere Arten dieser Träume.

Ist es denn ein Wunder, wenn die begehrende, bildende, empfindende, denkende Seele auch des Nachts bisweilen in den Träumen eine solche Bildnerin, Denkerin, empfindsame und sehnsuchtsvolle Träumerin ist, dafs sie hier in diesen Nachtstücken bald die schönsten Blumen der Empfindung, der Phantasie, oder die Produkte des Denkens oder auch endlich die bedeutsamen Blüthen der Erinnerung, der Freude und des Schmerzes, wie die fleifsigste und sorgsamste Weberin in ihren Geweben einstückt! Bald haben wir Phantasie- bald Begehrungs- bald Gedanken- bald Empfindungsträume, je nachdem das Ich von Natur oder durch Umstände so oder anders gestimmt ist. Wir sind in dem Traume Redner und verwundern uns

über unsere Geschicklichkeit selbst; bald nehmen wir einen noch höhern Flug, und werden Dichter, komponiren musikalisch, malerisch, in Bild und Worten, wir stellen ohne unser Wissen, wie Ovid, panoramische Verwandlungen aus. Eine Verwandlungsscene nach der andern! Bald schwärmen wir wieder in Erinnerungen und Empfindungen. Unser Auge ist früh noch von den Thränen der Freude oder des Schmerzes feucht. Wir haben unsere abwesenden Freunde gesehen. Das Begehrungsvermögen in seinen so mannigfaltigen Gestaltungen und Anregungen spielt nicht weniger seine Rolle. Furcht und Hoffnung, Wunsch und Erwartung treten auf, und bringen hier oft das vor unserer Seele, was wir uns gern am Tage würden verschwiegen haben. Der Traum ist ja oft der innigste Herzenskündiger. Er legt die Gestalten nackt und einfach dar, die wir am Tage so gern einkleiden und umhüllen. — Auch hier finden wir wieder einen ganz natürlichen Procefs der Seelenthätigkeiten. Die Seele siehet sich mit dem Lichte des Traums hinterwärts im Spiegel — aber nicht weniger täuschend und getäuscht, wie in ihren vorwärts gekehrten Bilde oft am Tage. Alle diese Arten der Träume brauchen wir wohl nicht mit einzelnen Beyspielen zu belegen. Wir haben sie in den alten und neuen Schriften genug.

Psychologische Eigenthümlichkeiten dieser Träume.

Die Seele scheint des Nachts in ihren Träumen eine ganz andere Gedankenfolge, einen ganz andern Empfindungsgeist, einen weitern Spielraum des Bildens und Begeh-

rens zu haben, als im wachenden Zustande wo so viele Gründe des äussern Handelns vorhanden sind. Aber betrachten wir die Träume näher; so zeigt sich auch hier die einfache Natur ohne Wunder und Uebernatürlichkeit. Wir wollen einige Züge der Nachtträume hier nachzeichnen.

Wie schwimmt, fliegt, enteilt oder entwickelt sich nicht alles stufenweise *oder auf* einmal in diesen Träumen. Nichts Festes oder Stillstehendes. Lauter Leben und Verwandlung. Keine Figur hat einen festen Stand, sondern sie schwebt, wie die Wolken am Himmel. Ist dies nicht der natürlichste Zug der Einbildungskraft? Ein Bild folgt dem andern. Es ist der flüchtige hingeworfene Umrifs der dichtenden Seele. Keine *Ausführung*, nur Anzeige und Andeutung. Aber das ist noch merkwürdiger, dafs die Figuren, die schwebenden und sich entwickelnden Schatten, wie aus der Oberwelt zu kommen scheinen. Man siehet sie weniger vor sich als über sich. Sie schweben seitwärts von oben herab. Wenn *Lichtenberg* sagt, dafs jede Lage des Körpers ihre eigenen Träume zu haben schiene; so könnte ja auch wohl diese Darstellung der Träume, als schlafendes Gemälde ihren ganz einfachen Grund in der Lage haben, in welcher wir im Schlafe, die der Seele entschwebenden Figuren betrachten.

Die Traumfiguren haben weniger körperliche Haltung, als blofsen Umrifs und Zeichnung. Sie sind nicht ausgefüllt. Wenigstens ist dieses in den meisten Träumen der Fall. Nur wenn sie zu einer gröfsern Lebhaftigkeit steigen, kleidet die Seele auch die Gestalten in statuarische Haltung. Die Figur nimmt

zun Körperfülle und objektive ausgedehnte Anschauung an. Der Traum beobachtet in seiner Dichtung ein gewisses Gesetz der künstlerischen Behandlung in Ton und Farbe oder Masse, je nachdem die Grade der Lebhaftigkeit, der unwillkührlichen nächtlichen Begeisterung sind.

Alles erscheint in dem Traume gewöhnlich in Extremen, excentrisch. Die hellsten, schönsten oder schwarzesten Gestalten! Grimm, Noth, Feuer, Sterne blinken auf. Welches Gemische von Farben. Malet sich hier nicht die kindliche Phantasie in ihrer ersten Anschauung und Bildsamkeit? Das Leben des Menschen eröffnet sich ja mit solchen hellen und blinkenden Anschauungen. — Das Reizzende schmeichelt so sehr dem Auge. Darum träumen wir auch so oft, von dem, was sich in diesem unsern ersten paradiesischen Leben darstellt. Blüthen und Früchte zugleich! Welche Blumenwelt, die erfreuliche Jahreszeit reicht dem kindlichen Sinn ihre reichlichsten Spenden! Ist denn in dem Traume also etwas anderes, als bloſs eine allgemeine Bildung, ruhend auf den ersten und kindlichsten Eindrücken, und auf der bestimmenden Tagesgeschichte, welche die menschlichen Kräfte nach gewissen objektiven Gesetzen leitet? Die Furcht, das Schrecken malet sich hier auf die kindlichste Art. Es sind Gestaltungen von Thieren, die wir am wenigsten lieben. Das pathologische Fach hat in seinen Ab- und Zuneigungen eigenthümliche Merkmale der Bezeichnung, wie wir es auch schon in der Sprache finden.

Das Kind verähnlichet alles. Diesem lustigen oder unerfreulichen Ziele der Ver-

ähnlichung überlassen wir uns ja auch oft selbst in dem höhern Alter, in den Stunden des Scherzes, auch wohl in den Stunden des gröfsten Ernstes. So entstehen dann die Contrastirungen, die naiven, sinnbildlichen, allegorischen Zusammenstellungen in den Träumen. Die Urtheilskraft handelt hier nicht, sondern das Spiel des Witzes, der lustigen Laune, des ersten sich übenden *Kindersinnes.*

Und doch ist auch der Traum ein so ernster Richter unsers Innern. Wir sehen uns in dem Traume oft *weit wahrer*, als im wachenden Zustande. Am Tage meynen wir wunder welche grofse unerschrockene Helden wir sind! In dem Traume kann uns oft eine einzige Gestalt schon zur schleunigsten Flucht bringen! Die furchtsame Menschennatur spielt hier. — Haben denn die Träume einigen Bezug auf unsere Tagesgeschichte? Es scheint nicht, wenigstens finden sich die Spuren nicht immer so leicht auf. Und doch — untersuchen wir es genauer — finden wir in ihnen die einzelnen unbeachteten aber scharfen Eindrücke des Tages oder mehrerer vergangener Tage. Das Geräusch des Tages, die drängenden Gedanken und Einwirkungen bedekken am Tage so oft die schärfsten und eindringlichsten Anschauungen. Die Anschauung, der Eindruck behält aber sein Recht. Er wiederholt sich des Nachts, und nun sehen wir im Traume, die schöne Gestalt, den hohen Thurm, das grofse Gebäude, die überraschenden Momente der Sinne, auf welchen zuweilen wir am Tage keine Zeit hatten. Auch so viele innere Eindrücke des moralischen Seyns bringt uns der Traum zurück. —

Wir thaten am Tage etwas, was nicht zu billigen war. Wir wollten es aber vor uns selbst verschweigen. Der Traum stellt nun diese unsere Handlung uns wieder vor, und wie schlägt unser Herz! Wir finden uns hier so beschämt und reuevoll. Ehrgeiz, Eitelkeit spielen aber auch im Traum hinter der Maske ihre Rollen. Aber auch die kindliche freye Wahrheit spricht hier mit so unverstelltem Kindessinn.

Welchen engern, aber auch freyern Spielraum des Bildens und Erinnerns hat nicht die Seele in dem Schlafe, in diesen Träumen, *wo die* äuſsere Natur schweigt, wo sich das Aeuſsere von uns hinweggezogen hat! Die Einbildungskraft wirkt hier freyer, ungebundener, willkührlicher, sinnloser, daſs wir so sagen. Die entferntesten Eindrücke kommen wieder, wir erinnern uns wieder unserer Jugendträume, des längst Vergessenen. Einer meiner Freunde erinnerte sich so im Traume eines Jugendgedichts, welches er vergebens seit zwanzig Jahren in seinem Gedächtnisse gesucht hatte. Nicht alles ist verloren für die Ewigkeit, sagte er, wenn es auch schon aus unserm Gedächtnisse, der Lernschule des irdischen Lebens verloren zu seyn scheint. Alles dieses ist aber nach den Gesetzen und nach dem Umfange der menschlichen geistigen Kräfte erklärbar. Wir dürfen nur nicht da Wunder suchen, wo die Natürlichkeit spielt, sonst verengern wir selbst die Natur und werden wundersüchtig, indem wir die Kräfte der Natur in und auſser uns nicht anerkennen. Wir spielen dann das Natürliche in das Reich einer dunkeln Magie hinüber, wodurch wir nichts gewinnen, sondern verlie-

ren. — Doch genug von diesen psychologischen Eigenthümlichkeiten des Schlafs oder Nachttraumes. Welche Fülle von Betrachtungen bietet nicht diese nächtliche Seite unsers Lebens dem Physiologen und Psychologen dar! Wir eilen zu den Träumen des Tages. Denn auch der Tag hat seine nächtlichen Sterne und Schlummerkörner, die er auf die Bedachtsamkeit und auf unsere Sinne streuet.

Die Tageträume.

Um den Unterschied zu rechtfertigen, den wir hier zwischen den Nacht- und Tageträumen machen, berufen wir uns auf den Unterschied, den wir oben zwischen dem innern und äufsern Leben angenommen haben. Sollte denn nicht auch dieses äufsere Seyn seine dunkeln Seiten und Wirksamkeiten haben? In welche Träumereyen verfällt nicht oft die Seele in dem scheinbar hellsten Zustande des Wachens! Das Gewebe der dunkeln Vorstellungen, des innern treibenden und bildenden Lebensgeistes in unbewufsten Begehrungen, Empfindnissen, verfolgt uns selbst bis in den Tag. Auch hier findet sich, ohne dafs wir es durch lange Erläuterungen zu bestätigen brauchen, eine träumende Seite des Lebens. Auch hier sind progressive Fortbildungen, wie in den Träumen des Schlafes. Wir nennen diese Fortschreitungen von der Tagseite nach der Nacht zu *Ahndungen*, *Phantasieen*, *Visionen*, *magnetischen Schlaf* mit allen seinen Erscheinungen und sogenannten Offenbarungen.

Ahndungen.

Sind diese Ahndungen nicht den nächtchen leichten Traumbildern gleich? Die ichten dunkeln Anregungen der Seele durch Gefühle, Begehrungen und Gedanken. Ein unkles freyes Spiel des geistigen Wesens, eranlaſst durch die rege Bildungskraft, welhe in tauseud Möglichkeiten umherschweifet, oder auch belebet wird durch einwirkende Umstände des Körpers und des Lebensgefühls. Alles ist hier also natürlich. Wer dürfte hier nach Geheimnissen suchen! Diese Ahndungen erfüllen oft unser Herz mit unaussprechicher Freude. Sie sind die Vorgefühle, die ich aus einer dunkeln Reflexion hervorheben. Die Geschichte der menschlichen Seele eigt, daſs oft den hellsten Ideen solche dunke Ahndungszustände vorhergehen. Eine jede dee hebt sich aus einem anfänglich dunkeln Bewuſstseyn hervor, und versinkt auch wieder in denselben. So machen diese Ahndungen den gemüthlichen Kreis des menschlihen Zustandes, Wünschens und Sehnens us. Sie treffen ein und treffen nicht ein, vie eben die Nummer des Lebens fällt. Wer vollte aber die Hyperphysik annehmen, daſs n ihnen Anzeigen von Gewiſsheit und äusern Ereignissen sind! — Unter tausend Ahndungen trifft vielleicht eine zu. Diese ine wird gewöhnlich gezählt, die Nieten ber übersehen, und so entsteht der Ahnungsgeist des Aberglaubens, an dem jetzt o viele theosophisch-philosophische Schriftteller hängen.

Phantasieen.

Sie sind die lebhafteren, mit mehr Bil-

dungsgeist verbundenen unwillkührlichen Zustände der Seele. Wer kennt nicht diese Phantasieen in ihren höheren Graden, z. B. in Krankheiten! Es findet in ihnen, wie in den lebhaftern Träumen, eine Steigerung von dunkeln, verworrenen Bildern zu der gröfsten Veranschaulichung und Handlung statt. Der Kranke weifs z. B. noch, dafs er phantasirt. Bald auf einem höhern Grade verlieret sich dieses unterscheidende Bewufstseyn. Dem Kranken sind seine Phantasieen nun unwillkürliche Gegenstände. Oder auch die Phantasieen stellen sich anfangs nur in leichten Umrissen dar. Sie schweben gleichsam auf den Lineamenten der äufsern Figur. Diese fliefst, wankt, verwandelt sich. Eben so wie im Traume. Bey einer höhern Steigerung erscheint aber bald mehr objektive Veranschaulichung. Die Figuren bekommen mehr Körperfülle und Haltung. Auch in diesen Phantasieen, wie in den Träumen, malt sich alles unter Extremen und Verähnlichungen auf die kindlichste und kindischste Weise. Diese Phantasieen gehen selbst oft bey einem scheinbar gesunden Zustande des Körpers und der Seele in Visionen über.

Visionen.

Ein höherer Grad der phantastischen Veranschaulichung, wie in dem Traume, wo der Träumende des Morgens seine Vision als erlebte, gesehene oder gehörte Geschichte erzählt! — Hier umgiebt uns denn nun das ganze Heer von Gespenstergeschichten, des Aberglaubens und tollen Wahnsinns, der von dem Gehirn des gemeinen Mannes sich bis zu der

ärung der neuesten Propheten und My- erstreckt. Liegt denn aber nicht der re Wahnsinn in jenen Phantasieen und ıen, sondern darinnen, diese Träu- nit allen möglichen Kommentarien und nentirend für Offenbarungen zu neh- ' Unser Zeitalter ist in dem Grade pro- ıch geworden, daſs man es mit Recht m hellen Tage träumende und schlafen- :nnen dürfte. Man höre doch nur alle 'undergemeinten Erscheinungen von Of- rungen und Visionen, und bemerke in ı das Traumähnliche in allen Formen Farben, unter welchen sich das Spiel der ıenden Seele einzukleiden pflegt. Alle re Bemerkung ist aber freylich für den en Schwärmer unnütz. — Das Mittel Reconvalescenz ist in ihm nicht mehr nden. Für den uneingenommenen Ver- ist aber eine solche weitere Ausführung thig. Aber wir kommen nun bey die- Darstellung der Träume auf den Haupt- t unsers träumenden Zeitalters, auf dem

Magnetischen Schlaf.

Wenn der Nachttraum in seinen meh- Steigerungen auf die natürlichste physio- he und psychologische Weise bis zu der ıeinung des sogenannten *Nachtwanderns* hreitet, so fragt es sich, ob nicht auch g in der Fortschreitung dieser Tages- ıe ein solcher äuſserster Punkt angenom- werden könne, wo der Tag oder der ende Zustand sich mit dem Schlafe ver- t, wie in dem Nachtwandern der Schlaf m äuſsersten Punkte an den wachenden

Zustand angränzt. Berührt man den Nachtwanderer gleichsam nur mit seinem Namen, so wachet er auf. Ist nicht auf der entgegengesetzten Seite des äufsern Lebens, oder des Wachens ein ähnlicher Zustand möglich, wo das Wachen mit dem träumenden Zustande oder mit dem Schlaf in einem Punkt fällt, und nun die dem Nachtwandern entgegengesetzte, aber mit ihm analoge *Erscheinung* hervorgehet, die wir so sehr in *unerforschlichen Geheimnissen* anzustaunen pflegen? Wir wollen diese Meynung, von der wie es scheint, wunderbaren und doch wunderlosen Erscheinungen des magnetischen Schlafs hier nur noch als Hypothese aufstellen, nicht als ausgemachte Wahrheit, wie es die träumenden Magnetiseurs zu thun pflegen. Wir wollen sehen, ob das Wunder sich nicht in eine ganz leicht erklärbare Naturgeschichte auflöfst.

Was ist der magnetische Schlaf?

Der gewöhnliche Schlaf nähert sich nach und nach. Es findet nämlich zwischen dem Zustande des vollkommenen Wachens und des vollkommenen Schlafs ein Mittelzustand statt. Er heifst Einschlafen oder überhaupt auch Schlummern. Die äufsern Sinne hängen mit leisen Fäden noch an der Aufsenwelt, man hört, siehet noch, aber alles nur in einer Art von Schein, dafs wir es so nennen. Das Bewufstseyn schwebt gleichsam zwischen Seyn und Nichtseyn, zwischen Denken und Nichtdenken. Halbe, leichte Bilder schweben vor der Seele her. Eine Art von Schlaftrunkenheit, wie man es mit Recht nennt,

Jebergang von dem vollkommnen Wa-
zum Schlafe. Mit einer solchen Fort-
itung gehet auch gewöhnlich des Mor-
der Schlaf zum Wachen über. Das in-
Leben drängt sich wieder nach aufsen.
indet ein halbes Wachen, eine halbe
lnahme an der Aufsenwelt schon statt,
man völlig erwacht ist. Alles dieses be-
ıt also, dafs es der Natur gemäfs einen
ılzustand zwischen dem Zustand des Wa-
s und des Schlafes giebt, und zwar von
: doppelten Seite und vielleicht auch in
ssen Fällen unter entgegengesetzten Er-
nungen, wie sich nämlich der Mittelzu-
l ankündigt, wo das Wachen in den
af, oder hinwiederum der Schlaf in das
hen übergehet. Was bey diesem Ue-
ınge eine ganz natürliche Erscheinung
indem nämlich ein Punkt zum andern
übergleitet, dafs so der vollkommne
af und das vollkommne Wachen sich
einstellt; das kann nun auch bey unge-
nlichern Erscheinungen, wo jene Punkte
widernatürlichen Zuständen des körper-
n oder geistigen Lebens beharrend wer-
und so eine besondere Mittellinie zwi-
ı dem Schlafen und dem Wachen bil-
einen ganz eignen Zustand des mensch-
n Seyns und Handelns hervorbringen.
Einen solchen Mittelzustand zwischen dem
ıfe und dem Wachen, wo jener nämlich
ine ungewöhnliche Weise, so dafs seine
ch Versunkenheit und das dunkle Be-
tseyn bleibet, dennoch von der äufsern
der Handlung oder des irritabeln Sy-
s sich dem Wachen nähert, finden wir
in den Nachtwanderer. Und es ergiebt

sich daraus die analoge Möglichkeit,
siologisch und psychologisch der ma
Schlaf nichts anders sey, als ein ebe
ungewöhnlicher Mittelzustand zwisch
Wachen und Schlafen, wo das Wach
in dem äufsersten Punkte dem Sch
hert, so dafs dieser Punkt auf eine
Zeit beharrend ist, und nun der sc
Zustand erscheint, wo der Mensch
Schlafen und Wachen schwebet, unc
schaffenheiten beyder Zustände sich t
einigen, theils aber auch trennen, in
eben die scheinbar wunderbare Scene
geblicher Inspiration in dem in sich
kenseyn des Schlafs auf das von sta
Zuschauern angefüllte Theater komm

Eine nähere Vergleichung des
schen Schlafs mit dem Nachtwande
dieser Meynung einen grofsen Grad de
scheinlichkeit. In dem Nachtwandere
sich das Leben nach aufsen. Er
im Schlafe Handlungen, die dem w
Zustande ähnlich sind. Er scheint
chen und er schläft doch, ob es sc
vollkommner oder gesunder Schlaf
dem magnetisch Schlafenden hingege
das innere Leben mehr in Bewegung
das äufsere Leben ziehet sich nach i
rück. Die äufsere Hülle des Körper
aber das Innere wachet. Dort in de
wanderer scheint das irritable Syster
regung und Bewegung, in dem mag
Schlafe hingegen der sensible Theil
bens mehr beywirkend oder leidend
Der Nachtwanderer weifs nichts vo
Handlungen, eben so wenig der m
Schlafende von seinem Zustande un

ihm vollbrachten Handlungen. Dort ist es mehr mechanische Handlung der Körperbewegung und des Geistes — ein Handeln ohne besondern Antheil der Phantasie und des Gefühls. Hier in dem magnetisch Schlafenden erscheint hingegen die gröſste Regsamkeit der sensibeln bildenden Kräfte, eine Anstrengung des innersten Lebens in seinen sensibeln Erscheinungen und Bewegungen.

Es ist schwer zu bestimmen, in welchem mathematischen Verhältnisse mehr oder weniger Schlaf entweder in dem Nachtwanderer oder den magnetisch Schlafenden Statt findet. Dieses Verhältniſs kann nach den Graden des Nachtwanderns und des magnetischen Schlafs sehr verschieden seyn. Doch scheint bey jenem die eigenthümliche Seite des Schlafes — das irritable System ausgenommen — vorzuherrschen. Bey der geringsten Berührung und Bezeichnung wacht er auf. In dem magnetisch Schlafenden hingegen scheint das Wachen — wenigstens was das sensible System betrifft — vorzuherrschen. Wie jener bey der geringsten Berührung aufwacht — so fällt dieser bey der geringsten Berührung des sensibeln Systems in einen Scheinschlaf. Entgegengesetzte Erscheinungen in entgegengesetzten Verhältnissen des Lebens! Widernatürliche Zustände im Schlafe von Seiten des irritabeln Systems. In dem Nachtwanderer berührt der Schlaf das Wachen; in den magnetisch Wachenden das Wachen den Schlaf. Beyde Zustände begegnen sich von einer entgegengesetzten Seite, und beyde mit einem eigenthümlichen Charakter, welcher sowohl die Ursachen dieser physiologischen Phänomene, als auch dem Zustande des Schlafens

und Wachens entgegengesetzt; gemäſs
Erscheint nicht das Nachtwandern mehr
vollsäftigen, starken, nach äuſserer Entwic
lung ringenden Naturen? Der magnetis
Schlaf hingegen bey nervenschwachen an d
sensibeln System leidenden Personen?

Eigenthümliche Erscheinungen des gesunde Schlafs.

Die körperlichen Verunstaltungen werd
ja so oft am besten erläutert durch das S
dium der Regelmäſsigkeit des menschlich
organischen Baues, so wie auch wieder d
Verunstaltungen auf eine Gleichstellung
festgesetzten Form in allen den Unregeln
sigkeiten und Abweichungen hinweisen.
Erläuterung des magnetischen Schlafs se
uns daher erlaubt auf die besonders physi
gischen Eigenheiten des gesunden Sch
hinzuweisen.

Wir können das keinen ungesunden S
nennen, der mit leichten flüchtigen Tr
bildern angefüllt ist. Im Gegentheil gie
einen sehr ungesunden schweren Schlaf
wir gar nicht träumen. Wenn nun der T
als eine immerwährende Seelenbeschäfti
eines Princips, welches doch wohl an
für sich selbst niemals verlöschen oder
Thätigkeit gänzlich aussetzen kann, sel
dem gesunden Schlafe erscheint, und in
Traume selbst wieder so mannigfaltige
und Steigerungen, wie auch so verschi
Antheile von dieser oder jener beso
Seelenkraft, z. B. des Begehrens, B
Empfindens, Denkens, statt finden: so

doch wohl keine auffallende Erscheinung, wenn sich auch in dem magnetischen Schlafe solche Thätigkeiten der magnetischen Kraft zeigen. Sie sind die natürlichsten Zustände des Traumes.

Es ist keine sonderbare Erscheinung des magnetischen Schlafs, wenn der Träumende spricht, Fragen beantwortet, und dergleichen mehr. Denn auch dies finden wir oft in dem gesunden und ganz natürlichen Schlafe. Ich habe einen jungen Menschen gekannt, der bisweilen im Schlaf alle Fragen beantwortete, die man an ihm that, und auf diese Art sonderbare Geständnisse mittheilte. Auch der natürlich Schlafende zeigt bisweilen in den Antworten, die er auf diese Fragen giebt, eine Art von Verlegenheit, als müfste er sich erst besinnen, oder oft giebt er auch die Antwort hastig, unwillig. Passen nicht diese psychologischen Erscheinungen eines ganz gesunden Zustandes zur Erklärung der mit Unrecht so theosophisch und geheimnifsvoll genommenen Erscheinungen des magnetischen Schlafs? Die Seele wirkt auch im Schlaf und in dem Stande des Nichtbewufstseyns oft ganz den Regeln des Denkens und Selbstbewufstseyns gemäfs.

In dem gesunden natürlichen Schlaf ist zwar gröfstentheils die Willkühr, die Thätigkeit des Willens aufgehoben. Aber doch nicht ganz, nicht in den nothwendigen Beziehungen, welche sich auf den Körper erstrecken. Wir verändern des Nachts unsere unbequeme Lage, wir decken uns zu. Und alles dieses ohne dafs wir es wissen. Warum sollten denn also solche natürliche Be-

stimmungen des Willens in dem
schen Schlafe aufhören, und warum
sie uns hier, selbst vielleicht bey ih
sern Ausdehnung, Wunder?

Wenn in dem gesunden natürliche
fe die aktive Empfindlichkeit des
vermindert ist: so scheint doch auch
das Allgemeingefühl, wenigstens w
aufnehmende Empfindlichkeit betrifft
mein erhöhet. Wir empfinden am
das nicht, was unsern Körper drü
einengt. In dem Zustande des Eins
und Schlafs haben wir dafür die reich
pfänglichkeit. Ueberdies liegt auch i
Allgemeingefühl, welches sich in dem
erhöhet, und auf eine gleiche We
den ganzen Körper verbreitet, ein eig
licher Ersatz für die schlummernde
oder einzelnen Organe der besonde
fassung. Das Allgemeingefühl schein
siv und intensiv zu gewinnen, wenn
dividualisirenden Sinne sich von ih
tigkeit zurückgezogen haben.

Dieses Allgemeingefühl scheint
sem Schlafe besonders so sehr für da
Leben geöffnet zu seyn. Wir wer
dessen zwar nicht immer bewufst.
wie innig und genau fühlen wir nic
Einschlafen alle Regungen unsers
In den tiefsten Schlaf begleitet uns
ches Allgemeingefühl, z. B. wenn w
sind oder an irgend einem Theile
Wenn nun in dem natürlichen gesund
fe das Allgemeingefühl in Hinsicht se
ceptivität so erhöhet ist, und die V
mungen der schlummernden Organ

sam ersetzt, wenn besonders in Krankheiten, vorzüglich denen des sensibeln Systems dies Allgemein- und Selbstgefühl so ungemein gereitzt und geschärft ist, was Wunder, wenn die magnetisch Schlafenden so manches bestimmt und klar von ihrem Leidenszustande oder auch selbst von äufsern Umgebungen erzählen! Diese Erscheinungen kommen so sehr zur Natur zurück, dafs man sich nur wundern mufs, wie man sich darüber verwundern könne. Alles was dem gesunden und natürlichen Traume, wie wir eben gezeigt haben, eigen ist, zeigt sich auch in dem phantastischen Reden und Irrereden des magnetisch Träumenden. Die *entferntesten Beziehungen des Orts und der Zeit* treten auf, *allgemeine Versinnbildlichungen und Verähnlichungen, Geister und leichte Umrisse* umschweben uns, die *geheimsten* Falten unsers Herzens enthüllen sich, die *Erinnerung* läuft über alle Schranken hinaus, Contrastirungen, bunte Gestaltungen erscheinen oft mit so viel Karrikatur, und doch bisweilen auch mit so vieler Wahrheit. Wenn dies eine in den gewöhnlichen Träumen oft bis zur gröfsten Ueberraschung unserer selbst geschiehet; was in jenen excentrischen Träumen des nur scheinbar Schlafenden, wo die eine Seite des Schlafs mit seinem erhöhten Allgemein- und Selbstgefühl, mit seinem in so grofser Thätigkeit innerlich bildenden Vermögen aufgewacht, und dennoch auch die Aufsenseite des Menschen für die äufsern Gegenstände nicht ganz verloschen ist! — Einzelne Ohnmachten und Starrsuchten zeigen ja ein Aehnliches: der Mensch liegt wie todt da, die ganze Aussenseite scheint bey ihm verloschen. Und dennoch

fühlt er sich auf das deutlichste, schär selbst oft mit einem so eigenthümlichen i ginairen Vermögen. Ich begreife nicht, man nicht aus diesen analogen Erschein gen auf andere ähnliche zu schliessen, u man nur immer die Wundersucht zu verb ten Willens ist! Selbst eine Art der Sch che und des Irrglaubens, in Zeiten, wo m so grosse Dinge zu erfinden bemühet ist, u wo man die grossen Dinge, die man erl hat, nicht fassen kann. Eine merkwürdi Schwäche der Geister in einem grossen Ze alter!

Der Schlaf scheint einen eigenen Veg tationsprocess der innersten bildenden u treibenden Natur auszumachen. Das Ki schläft in seinem ersten Lebensjahre so vi Die Blume scheint so sehr des Nachts i Schlafe zu gedeihen. Während das Aeusse schläft, oder sich in seiner Reizbarkeit z rückgezogen hat, wirkt das Innerste zur krä tigsten Evolution des Aeussern. Die Blum entwickelt sich des Nachts so vollständi Das Wachsthum scheint besonders in diese innern ruhigen aber so kräftig treibenden un gleichsam wachenden Entwickelung im Schla besonders vorzugehen. Alles Leben ziehe sich bey seinem innerlichen Gedeihen, be seiner Restauration, im natürlichen oder un natürlichen, im gesunden und kranken Zu stande zum Schlafe zurück. Er ist so o die Entscheidung der Krankheit, je nachden der innere Vegetationsprocess schwach ode stark ist. Und wenn nun alles dieses is — wir bemerken hier es nur nach allgemei nen Thatsachen — so fragt es sich, ist nich

der magnetische Schlaf die natürlichste und nothwendigste Zuflucht der kranken Natur zu sich selbst, und ist es ein Wunder, wenn er von selbst, in andern Fällen durch die leisesten Anregungen des sensibeln idiopathischen Systems erscheint, und wenn eben nun vielleicht die Heilung in diesem Schlafe enthalten ist, da die gewöhnliche Natur bey ganz gewöhnlichen Krankheiten ihn als Heilungs- und Restaurationsmittel gebraucht? — Das natürlichste Mittel, weil eben in dem Schlafe die innere bildende Natur so geschäftig und rege ist! In dem natürlichen gesunden Schlafe wird die Seele von Träumen bewegt, sie sind von der mannigfaltigsten Art und Steigerung, sie gehen bis zur lebhaften Veranschaulichung. Es ist also kein Wunder, dafs ein solcher träumender Zustand, besonders in der höchsten Exaltation dem magnetischen Schlaf eigen ist. Auch der natürliche gesunde Schlaf hat seine Grade von Tiefe und Versunkenheit. Es ist kein Wunder, dafs auch in dem magnetischen Schlaf solche Fortschreitungen von Ruhe und Stille bis zum hellsten und phantasirenden Ausdruck vorkommen. Das organische Leben drehet sich in dem Menschen um die zwey Zustände des Schlafens und Wachens. Es kommen hier eben so viel Unregelmäfsigkeiten vor, deren Ursachen in dem innersten Leben oder in äufsern veranlassenden Umständen liegen. Es findet oft ein Nachtwachen von vielen Wochen statt, wie ich selbst einen solchen Zustand erfahren habe. Die müde Natur kann nicht einschlafen, sie ist immer auf die Anschauung, auf das äufsere Leben hingerichtet. Es kommen in einem solchen Zu-

stande nicht einmal die leisesten Anregu
von Träumen, wie es oft doch selbst in
Einschlafen in dem Schlummer geschi
Man hat hier immerfort die hellsten A
blicke des Wachens. Und wenn es nu
solches *magnetisches Wachen* giebt, daſ
es so nennen, einen solchen ungewöhnl
lange dauernden Zustand der Schlaflosi
warum nicht auch entgegengesetzt einer
chen lange dauernden ungewöhnlichen
stand des so bewunderten magnetischen S
fes, wo die Natur in einem Taumel zwi
Wachen und Schlafen liegt, und sie d
Restaurationsproceſs zu ihrer eignen Gene
vielleicht bedarf. Jener Zustand der Sc
losigkeit erzeugt sich unter andern durch
schöpfung und Anstrengung, durch Arb
Ein sentimentabeles müſsiges Zeitalter,
Verschwendung und Anreizung der sens
vegetativen Kräfte kann ja wohl auch
Wunder auf die natürlichste Weise jen
stände des magnetischen Schlafs in alle
nen Modifikationen hervorbringen, wo
bildende innere Natur des schöpferischen
bens auf der Seite des wachenden Zusta
gleichsam in einem Zwielichte zwischen
chen und Schlafen, träumerisch und träu
auftritt.

Das sogenannte Hellsehen in dem magnet
Schlafe.

So würden wir also nach dieser
gleichung des magnetischen Schlafs mit
übrigen mannigfaltigen Traumzuständen
menschlichen Lebens diese Erscheinung
einen nicht außer den Gesetzen der gew

lichen Natur liegenden Zustand zu halten haben, der gar nichts Wundervolles mit sich führt, wenn man sich nur sowohl von der Seite des Schlafs als des Wachens der mannigfaltigen psychologischen Progressionen erinnern will, unter welchen diese beyderseitigen Erscheinungen einen so verschieden gesteigerten Charakter annehmen. Der magnetische Schlaf scheint psychologisch und physiologisch die entgegengesetzte Erscheinung des Nachtwanderns zu seyn. Aber dennoch erscheinen noch in dem magnetischen Schlafe verschiedene Anzeichen, die in der That zu einer höhern und geistigern Ansicht Veranlassung zu geben scheinen. Und eben daher entspringen vielleicht die vielen wundervollen, begeisterten Sagen von diesen Erscheinungen. Eine solche Merkwürdigkeit des magnetischen Schlafs, auf einer gewissen Stufe desselben, die aber eben so natürlich ist, wie die Steigerung des gewöhnlichen Traumes zur gröfsten Veranschaulichung, ist das *Hellsehen.*

Ein besonderes Licht, eine eigne Lichtsphäre umgiebt den magnetisch Schlafenden, wie dieser es so oder anders zu nennen pflegt. Er befindet sich in einer Art von Inspiration, wo die ganze körperliche unmittelbare Anschauung verloschen ist, und doch sich alles in einem innern anschaulichen Lichte bis auf die weiteste Entfernung zu erkennen giebt. Sonderbare Angaben, Benachrichtigungen, Kundschaften aus einer höhern Welt entspringen hieraus. — Ist denn dieses nun so leicht psychologisch zu erläutern? Wir sollten meynen, dafs, wenn wir auf die gewöhnlichen Erscheinungen unsers eignen Bewufstseyns

aufmerksam sind, das Räthselhafte un
derbare dieses magnetischen Hellseher
tentheils wegfällt. Das Bewufstseyn
Seele hat mannigfaltige Arten und
Was es in sich selbst ist, aus welche
ursprünglichen Quelle es entspringt?
Metaphysik reicht bis zu dieser Erlä
Aber die Thatsachen können wir a
und diese sind, sofern sie zu unsern
gehören, folgende.

Es giebt ein Bewufstseyn nicht b
Denkens, sondern auch des Begehre
pfindens, und des Einbildungsver
Das Eigenthümliche, wodurch sich das
charakterisiret, ist die *Deutlichkeit*, u
Eigenthümliche der letztern Arten, c
oder die Lichtsphäre, dafs wir es so

Die Deutlichkeit des Bewufstseyn
che mit dem unterscheidenden Gedan
bunden ist, entspringt eben aus der
keit der Unterscheidung der manni
in dem Denken und Vorstellen liegen
standtheile. Das denkende Ich kann
seinen Gedanken, und diese wieder v
Stoffe des Gedankens unterscheiden.
det sich in verschiedenen Graden v
Dunkelheit an die Deutlichkeit des B
seyns oder das Selbstbewufstseyn.

Von dieser Deutlichkeit des Bewu
welche auf der möglichen urtheilsfähig
terscheidung der Merkmale durch die
kraft beruht, ist nun wesentlich vers
die eigne Art von *Helle*, mit welcher
wufstseyn des *begehrenden*, *empfindend*
denden Seelenzustandes umgeben seyn

Unsere Begehrungen, Empfindungen und Bildungszustände sind oft so dunkel, aber bisweilen auch so helle, daſs, ob wir uns gleich nicht selbstbewuſst sind, dennoch alles in einem Lichtglanz, gleichsam in der gewissesten und unverkennbarsten Anschauung dastehet. Dieses ist der Fall besonders bey allen *exaltirten* Begehrungs- Empfindungs- und Bildungszuständen. Wir schweben gleichsam in einem eignen Lichte. Die Körperumrisse sind verflossen, und dennoch schauen wir alles an. Die eigenthümliche Beschaffenheit des Bewuſstseyns, auf der Höhe seines Begehrens, Empfindens und dichterischen Bildens. Man frage doch nur, daſs wir dies eine Beyspiel anführen, eine gewisse Gattung von Religiosen. Was wissen sie nicht alles von ihrem innerlichen Lichte, von ihrem innern Anschauungsgeiste zu erzählen!

Selbst in den gewöhnlichen Träumen erfahren wir oft diese Helle des Bewuſstseyns. Es ist alles so klar, in und noch mehr auſser uns. Ein gewisser Lichtschein umgiebt uns. Diese Eigenschaft des Bewuſstseyns erfahren wir ja auch oft selbst am Tage bey einzelnen heftigen Gemüthsbewegungen jener genannten Kräfte, die ohne Deutlichkeit eine eigne Sphäre des Bewuſstseyns bilden. In diesem Lichtglanze verlieren sich nun alle räumlichen Bestimmungen. Alles ist gleich nahe und entfernt. Ueberdies ist dieser Zustand vereiniget mit einer gewissen Selbstvergessenheit des Ich; und dies wieder nach den nothwendigen Gesetzen der Seelenlehre oder des deutlichen Selbstbewuſstseyns.

Mag das Bewuſstseyn der Seele, wie wir oben gesagt haben, in seiner reinen und

selbstthätigen *Quelle* seyn, was es
erhellt doch aus einer aufmerksame
logischen Beobachtung, dafs es ebe
eine jede andere menschliche Kraft
Gesetzen der empirischen Bestimmung
wickelung stehe, zum Zeugnifs der
Harmonie des Menschen in seinen
chen und geistigen Zuständen mit
senwelt. Selbst die Deutlichkeit de
seyns oder des Selbstbewufstseyns
möglich ohne folgende Bestimmun
das Bewufstseyn in seiner Reflexion
Aufsendingen anfange, dann zu d
thümlichen Bestimmungen des Gef
Begehrens, welche eben in den
sind, zurückgehe, und sich so en
Persönlichkeit des Ich als ein unter
der Punkt, aus der Reflexion erhebe
um haben denn Kinder in ihren er
ren kein Selbstbewufstseyn? weil
die Seele mit ihren Gedanken an die
welt anspinnen, sich erst ein eigenth
Seyn von Gewohnheit und Leben de
anbilden mufs, damit endlich die U
dung zwischen dem Ich, dem Lebe
de und der äufsern Welt möglich se
wir in den erwachsenen Jahren mit de
bewufstseyn in die Vergangenheit z
hen, um uns da zu denken, wie fa
es an, wodurch wird hier das in die
genen Jahre zurückgehende Bewufstse
lich oder ein Selbstbewufstseyn? A
durch, dafs wir uns der Objecte
mit welchen wir damals lebten, dafs
dann unsers damaligen Gefühls oder
des erinnern; und so springt unser
Ich, als Person als persönliche Exist

vor. — Dieses sind die psychologischen Gesetze der Möglichkeit unsers Selbstbewufstseyns.

Kein Wunder also, dafs wir in dem Schlafe und in den Träumen kein deutliches Bewufstseyn von uns haben können. Denn die Aufsenwelt, unser eigner äufserer Lebenszustand ist hier vor uns verborgen. Die Welt hat sich durch uns selbst hinter dichte Schatten zurückgezogen. Erscheint in diesen Träumen ja ein Ich: so ist es das *träumende*. Der träumende Mensch denkt sich selbst in den reflektirenden Strahlen seiner Träume. Es ist aber nicht das Ich des wachenden mit der Aussenwelt am Tage lebenden Menschen: es ist nur der Schein des Ich als eines Träumenden durch den Traum selbst.

Wenn nun ein so laut gepriesenes und bewundertes Hellsehen in den magnetischen Schlafe statt findet; so zeigt sich ja hier wieder die Aehnlichkeit, ja selbst die Identität dieses Hellsehens mit jenem so gewöhnlichen Zuständen des erhellten Bewufstseyn in einem erhöhten Begehrungs- Empfindungs- und Bildungszustande, ohne dafs doch dieses Bewufstseyn deutlich oder ein Selbstbewufstseyn ist; was auch durch alle Aussagen der magnetisch Schlafenden, über ihr Hellsehen bestätigt wird. Sie haben es gesehen, heifst es, durch einen eignen Lichtglanz, es sey, als wenn sie dieser leicht umfliefse. Wie sie aufwachen, wissen sie aber nichts mehr von ihren prophetischen und telegraphischen Verkündigungen, nicht einmahl das Bewufstseyn ihrer damaligen Person bleibt zurück. Sie weissagen und verkündigen mit

einer innern und äufsern Helle der
ung, welche mit einem jeden erh
dungszustande des innersten Leben
den und hier besonders in diesem
türlichen Schlafe — als einen mi
stande zwischen Aussen- und Inne
eine ganz vernehmlich erleuchtete
knüpft seyn mufs.

Da in diesem magnetischen S
ner Natur nach nicht alle gewöh
pfänglichkeit des wachenden Zus
die Aussenwelt erloschen ist: so li
hierinnen eine Verminderung des
Wunderbaren, wenn der magneti
fende auf Fragen, die Zeit und
fen, bey seinem erhöhten und d
duelle Wahrnehmen ersetzenden
gefühl, und bey der noch vorhan
innerung, die auf der Aussenwelt
einzelne richtige und zutreffende
giebt.

Wir kommen aber hier überdie
eignes Kapitel der Logik, welches
Beurtheilung dieser oft mit so viel
derglauben erzählten Thatsachen ni
angewendet werden kann. Es heifs
Strenge, Umsicht in der Beurtheilung
Magnetiseurs, jemehr sie mit de
tisch Schlafenden in Korresponde
scheinen dieses Kapitel besonders
sen. Doch wozu führt nicht Sch
Wunderglaube, Neuerungssucht in
möglichen erfindlichen Hypothesen
leichter zu staunen als zu erforsche
ter zu glauuben, als zu zweifeln. I
fel ist die Frucht der sorgfältigste

tung und Erkenntnifs. — Ich weifs Fälle aus dem äufsern historischen und erkenntnifsmäfsigen Leben, wo oft alle Thatsachen für eine Sache sprachen und zutrafen. Und dennoch war es anders — dennoch verhielt sich die Sache ganz entgegengesetzt. Die äufsern zutreffenden Zeugnisse sind nicht immer die Beweismittel der innern Wahrheit. Mit welcher Leichtgläubigkeit und historischen Untreue sind aber nicht alle bisher in den Schriften erzählten Wunder von dem wahr- und weissagenden Geiste des magnetischen Schlafs, und von seinen Hellsehen behandelt worden! —

Was das ganz eigenthümliche Wunder dieses Hellsehens durch die Magengegend betrifft: so liegt dieses so aufser der gewöhnlichen Natur, dafs zur Bewährung desselben die sorgsamste und aufrichtigste Beobachtung gehört. Es ist leichter, was dieses Hellsehen betrifft, getäuscht zu werden, und sich selbst zu täuschen, als wirklich hell und klar zu sehen.

Es giebt aber Täuschungen feinerer Art. Doch hier müssen Thatsachen sprechen und wir kehren zu unserer psychologischen Aufgabe zurück, welche in dem Hellsehen des träumenden Bewufstseyns kein Wunder findet. Eben diese magnetisch Schlafende, welche ich sahe, traf auch die mehrsten Fragen nicht, die an sie gethan wurden. Sie wufste nicht, wie dieses oder jenes in dem Zimmer stand, wonach man sie fragte. Das Hellsehen des magnetischen Schlafs mag bisweilen wohl auch seine eignen Dunkelheiten und Nebelflecke haben!

Veranlassungen oder Ursachen des m
Schlafs.

Die Analogie, welche sich zwi Erscheinungen des magnetischen Sch den übrigen gewöhnlichen Traum der menschlichen Seele zeigt, läſst ganz unwahrscheinlich schlieſsen, gleiche Wirkungen, auch ähnliche che Ursachen vorhanden sind, und die Ursache des magnetischen Schla vorhandenen *allgemeinen* physischen chischen *Disposition* zu suchen ist nicht nothwendig in der Naturforsch jedem neuen Ereigniſs eine neue oder einen unbekannten besondern zunehmen. Nicht allein daſs dad Principien der Natur ins Unendliche vermehrt werden; so stehet dieses wahren wissenschaftlichen Untersuch gegen, und es ist nur eine Folge de kanntschaft mit den Naturgesetzen. mehr ist dieses aber der Fall bey scheinungen der lebenden Kräfte, psychische und physische Princip des einen so allgemeinen Umfang; eine verhältniſsmäſsig sich selbst bestimme walt hat, daſs hier noch weniger zu scheinung auch eine besondere neue anzunehmen, zulässig ist.

Die Analogie der meisten Ersche des magnetischen Schlafs, mit denen gen Träume, läſst uns nämlich als ei lichen und vielleicht richtigen Erk grund annehmen, daſs der magnetisch ein gewisser zwischen dem Wachen u fen auf der Linie des äuſsern Leben

bender Traumzustand sey, dessen Ursachen in einer allgemeinen oder lokalen Disposition des sensibeln und vegetativen Bildungssystems des menschlichen Körpers liegen, so dafs die gewöhnliche Kunst des Magnetiseurs, der die Kranke mit seiner magnetischen Kraft, zu überströhmen meint, nicht anders als eine *zufällige*, *äufsere Veranlassung* sey, den vorher schon durch die Disposition der Kranken bestimmten bildnerischen Traumzustand, hervorzurufen. — Es giebt, wie wir oben unter den verschiedenen Arten der Träume gesehen haben, solche, an welchen besonders die Phantasie, das bildnerische Vermögen des Geistes und Körpers Antheil nimmt. Welche Vorstellungen, welche phantastische Gebilde regelmäfsig und unregelmäfsig schweben nicht in diesen Träumen! Und mit welcher Klarkeit und anschaulichem Geiste! Denn das ist besonders diesen *bildnerischen* Träumen, dafs wir sie so nennen, eigen, dafs sie gleichsam in der *Ferne schauen*, alles bis auf *das Kleinste ausmalen*, *fremde und eigenthümliche Beziehungen* herbeyzubringen, und so eine gewisse *Geisterwelt* malen, die an den sichtbarsten und doch zartesten Fäden aus einer höhern Welt zu uns herniederzusteigen scheinen. Die Phantasie, das bildnerische Vermögen, nimmt ihren Stoff bald aus dem irdischen bald überirdischen Reiche her, je nachdem der Körper oder der Geist einen gröfsern Antheil an der Form und der Gestaltung des Traumes nimmt. Die Träume erscheinen oft in der rauhesten Gestalt des *thierischen* Lebens, oft aber auch, je nachdem der Bildungsgeist des Traumes auf diesen oder jenen Theil der

menschlichen Natur hingerichtet, in der größten *Vergeistigung und Verklärung.*

Alle diese Rücksichten, die aus den gewöhnlichsten psychologischen Beobachtungen über die Träume abgezogen sind, lassen uns nun vermuthen, daſs die sogenannten magnetischen Träume mit ihren Weissagungen und Offenbarungen ebenfalls nichts anders sind, als ähnliche psychologische Zustände, gegründet in physischen eigenthümlichen Ursachen eines gestörten Gefühlsystems. Die bildnerische Kraft der Natur bringt hier in ihren Abweichungen die seltene Erscheinung hervor, daſs ein träumerisches Vermögen in dem Scheinschlaf, wo sich das Leben vielleicht zu seiner eignen Restauration zur innersten Ruhe zurückziehet, ohne daſs doch die äuſsere Seite des Lebens ganz für die Anschauung erlischt, so bedeutend und gleichsam divinatorisch hervortritt.

Das *Selbstgefühl* ist besonders in gewissen Arten von Träumen bey einem reitzbaren, kränklichen Körper, ungemein erhöhet. Welche eigene Zu- und Abneigungen entdecken sich hier! wie scharf ist in solchen Krankheiten, man möchte sagen selbst oft, *in hellwachenden Zustande* der äuſsere Sinn! Alle diese Symptome sind aber nicht auſsernatürlich. Sie sind rein psychische und physiologische Thatsachen. Was macht man aber in unsern Zeiten selbst in wissenschaftlichen Schriften, wo eine zartere Behandlung, eine besondere Umsicht, ein höherer Geist der Kenntniſs und Untersuchung walten sollte, aus diesen Träumen, und andern *ähnlichen* so natürlichen zu erklärenden träumerischen

Zuständen! — Doch zu unserm Gegenstande zurück! Wir werden einige dieser unvollständigen Interpretationen aus ausgezeichneten naturphilosophischen Schriften anzuführen Gelegenheit haben. Wenn es nun analog zulässig ist, den Grund des magnetischen Schlafs und der Anregung desselben in der Disposition des sensibeln bildnerischen Vermögens der Kranken zu suchen, so wie man ja auch die Erscheinung des Nachtwanderns nicht etwa aus einem besondern umfliessenden Weltstoffe erklärt; und wenn mit dieser Annahme alle Erscheinungen des magnetischen Schlafs, als der dem Nachtwandern, wie wir eben gezeigt haben, entgegengesetzten abnormalen Erscheinung, leicht erklärbar sind: so sehen wir nicht ab, warum man einen magnetischen Stoff, oder wie man denselben nennt, annehmen will, durch dessen Aus- und Einströhmung jener Zustand hervorgebracht werde? Die Thatsachen die man über das Vorhandenseyn dieses Stoffs haben will, sind so unsicher. Sie gründen sich alle auf unsichere Anzeichen, ja vielleicht selbst auf Selbsttäuschung des Magnetiseurs. Denn was soll es heifsen, „der Magnetiseur findet sich endlich, durch die aus ihm auf die Kranke ausgeströhmte Kraft wie erschöpft, oder wie alle die mehr ahndungsvollen als deutlich bezeichneten Ausdrücke heifsen mögen! — Daher über diesen sogenannten magnetischen Stoff noch einige Worte.

Man braucht nicht Arzt zu seyn, um über die muthmafsliche Annahme eines solchen Stoffs zu urtheilen, Warum soll er da seyn? Vielleicht um den magnetischen Schlaf

zu erklären. Aber so müſsten wir ja mannigfaltige ausströhmende Stoffe zur Erklärung der andern so mannigfaltigen Traumzustände annehmen. Oder weil man ihn — so konnte man sagen — annehmen muſs: Der Magnetiseur kann ja diesen magnetischen Schlaf hervorbringen. Also muſs ja wohl eine solche magnetische Kraft aus ihm in die Kranke oder Somnambule übergehen. Ist dieses aber die ganze Nothwendigkeit des Schlusses? — Der wissenschaftliche Arzt findet in der eigenthümlichen Art und Weise der vitalen Kräfte, in ihren so mannigfaltigen Richtungen und Aeuſserungen, eine bescheidenere und selbst in den Gränzen der Wissenschaft liegende Erklärung. Die vitalen Kräfte wirken nach ihrer eigenthümlichen Bestimmung, auf eine so mannigfaltige, theils naturgemäſse, theils abweichende Art, daſs es nicht nöthig ist zur Erklärung einzelner und selbst seltener Erscheinungen mechanische Principe herbeyzurufen.

Es ist ein eigenthümliches Zeichen unserer Zeit, alle Principien der Naturforschung zu vermengen und sie auf der einen Seite auf das höchste zu vergeistigen, und in das Uebersinnliche hinüberzuziehen, von der andern Seite sie aber wieder auf das unnatürlichste zu vergröbern. So gehet es auch mit dieser Erscheinung und dem angenommenen Principe des magnetischen Schlafs. Auf der einen Seite führt es uns in eine neue Geisterwelt hinüber, auf der andern Seite hängt doch diese Geisterwelt an einem magnetischen Stoffe, der eine unbekannte mechanische Sphäre um den Menschen bildet, so daſs diese

Sphäre ebenfalls mathematisch oder mechanisch meſsbar ist. Wie stimmt dieses mit einer richtigen dynamischen Ansicht des Lebens überein!

Ueberhaupt könnte ja vielmehr die Unbestimmtheit und Willkührlichkeit, die in der Wirksamkeit dieser magnetischen Kurart liegt, darauf aufmerksam machen, daſs das ganze Verhältniſs dieser Erscheinung mehr in einer allgemeinen subjektiven nervösen Disposition des Kranken, als in einem magnetischen Stoffe und der Einwirkung desselben begründet sey. Alle Regeln einer ruhigen und bedachtsamen Beobachtung führen darauf hin, daſs, wo so viele Ausnahmen einer objectiven Einwirkung sind, diese Ausnahmen, wie auch alle Erscheinungen des Gegentheils, ihren Grund in der disponibeln Anlage des Kranken haben müssen, zu deren äuſsern Erscheinung die Kunst des Magnetisirens, nur eine allgemeine, und nicht die nothwendige Veranlassung ist. Welches aber die eigenthümliche dynamische in den bildenden Lebenskräften des Kranken liegende Ursache von diesen träumenden bildnerischen Zustande des magnetischen Schlafs ist, dies bleibt der genauern physiologischen Untersuchung überlassen.

Beschluſs.

Bey allen Betrachtungen sowohl des physischen als geistigen Lebens müssen wir uns genau *an die Natur* halten. Diese giebt uns die sichersten Erläuterungsgründe. Alle Hypothesen, die über die Natur hinausgehen, sind eine Schmach der Wissenschaft und der ernsten Untersuchung. *Gewöhnliche* Erschei-

nungen erhalten oft etwas *Wunderbares*, wenn wir das Wunderbare in ihnen *sehen wollen*. Die Magie unserer eignen Einbildungskraft spielt oft mit uns auf eine so sonderbare Weise, dafs wir so gern, wie die Kinder, das Geheimnifsvolle sehen wollen, nur um es zu sehen. Wir verbergen uns vor uns selbst, um Gespenster zu spielen.

Es liegt eine ganz natürliche Erklärungsart in der Natur unsers psychischen Seyns, jene Traumzustände, welche man den magnetischen Schlaf nennt, den andern ähnlichen Zuständen, welche auf den beyden Linien dei Wachens und Schlafens liegen, beyzugesellen. Diese träumenden Fortschreitungen, von den tiefen Schlafe an sind *Traumbilder*, *ausführliche Träume*, *Veranschaulichungen* bis zur Historie und endlich *Nachtwandern*. Auf der Seite des Wachens aber sind diese Fortschreitungen von den hellsten Bewufstseyn an *Ahndung*, *Phantasie*, *Visionen* und *magnetischer Schlaf*. Dort beweget sich die Fortschreitung in dem Schlafe der äufsern wachenden Seite zu; hier gehet die Fortschreitung in dem wachenden Zustande nach der Nachtseite dem träumerischen, bildnerischen Traume zu. Diese psychologische Betrachtung, kann vielleicht einiges in der heutigen so häufig angebauten Traumgeschichte erklären. *Dafs wir nur nicht zu sehr in diesen Anbau verfallen, um nicht endlich selbst in den tiefsten Schlaf zu versinken.* *)

*) Welcher Wunderglaube in den neuesten naturphilosophisch-magnetischen Schriften herrscht, zeigt z. B. folgende Geschichte des D. N..., „wie „er seine Somnambule durch das blofse Hinhalten „seiner Daumen an die Daumen derselben oder

„das geringste Festhalten und ohne andere Unter-
„stützung des Schwerpunkts der Person, gerade
„wie der Magnet ein Stück Eisen vom Boden
„sachte aufhob, und in gleicher Stellung wie-
„der niederlegte. — Dr. N... versicherte mich
„selbst, daſs er bey solchen Versuchen eine
„Kraftanstrengung nöthig gehabt habe, als ob
„er 150 Pfund in die Höhe heben müſste." —
Ist die Welt, möchte man hier sagen, aus ihren
Angeln gehoben, oder spottet sie ihrer eignen
Gesetze?

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkung des Herausgebers:

Wir empfehlen zur Erläuterung dieses merkwürdigen Gegenstandes das Lesen des in der Bibliothek der pr. H. dieses Monats angezeigten Werkes: *A Treatise on Incubus or Night-Mare, disturbed sleep, terrific Dreams aud nocturnal visions; with the means of removing these distreſsing complaints. By John Waller Esq. London* 1816.

V.
Kurze Nachricht[en]
und
Auszüge.

I.
Fortgesetzte Untersuchungen über die Reinh[eit der] Zinkblumen, und wahrscheinliche Entdeckung [eines] neuen Metalls in denselben.

(Auszug eines Schreibens des Hrn. Med. Rath *Roloff* in Magdeburg an den Herausgeber.)

Die fernere Untersuchung der Ihnen vor Kurz[em] übersandten, des Arsenikgehaltes verdächtigen Zink-blumen aus Schlesien hat sehr interessante Resul[tate] gegeben. Das fremdartige darin enthaltene Me[tall] scheint kein Arsenik, sondern ein *ganz neues* Me[tall] zu seyn, welches sich dem Arsenik sehr ähnlich [ver-]hält, sowohl in Rücksicht seiner Flüchtigkeit [als] auch seines Verhaltens gegen Schwefelwasser[stoff,] mit welchem es einen gelben Niederschlag wie Arsenik hervorbringt. Diese Aehnlichkeit in Farbe des Niederschlages und das Verhalten dess[el-] bey der Reduction und Sublimation konnten [keine] andere Ueberzeugung hervorbringen, als dass [wirk-]lich Arsenik in den untersuchten Zinkblumen [vor-]handen wäre. Zur vollständigern Untersu[chung] liess ich mir noch schlesische Zinkblumen ko[mmen,] erhielt aber anfänglich dergleichen, die eine g[rosse] Menge Bley enthielten, indem eine Auflösung [der-]selben in Salpetersäure mit Schwefelwasserstof[f so-]gleich einen *schwarzen* Niederschlag gab. Erst n[eu-]lich bekam ich wieder solche Zinkblumen, welche Schwefelwasserstoff den *gelben*, Schwefelarsenik ähnlichen, Niederschlag gaben. Mit diesen stellte

nun in Verbindung mit dem Medizinal-Assessor *Heu-tenkamp* die unten folgenden Versuche an, wodurch das den gelben Niederschlag bewirkende Metall aus den Zinkblumen dargestellt wurde. Ich lege eine Probe des reducirten Metalls und des Oxyds desselben bey. Dies (wahrscheinlich) *neue* Metall unterscheidet sich dadurch vorläufig vom Arsenik, daſs es auf glühende Kohlen keinen Knoblauchgeruch verbreitet, sondern ganz geruchlos sich verflüchtigt und auch im höchst oxydirten Zustande mit salpetersaurem Silber keinen braunen Niederschlag hervorbringt. Ich habe dem Herrn Hofrath *Stromeyer* in Göttingen eine Probe des reducirten Metalles, so wie eine Parthie schlesischer Zinkblumen zugeschickt und denselben ersucht, eine vollständige chemische Analyse damit zu veranstalten, wo es sich dann bald zeigen wird, ob das entdeckte Metall, wie ich nicht anders glauben kann, ein *neues* ist oder nicht. Nicht allein in mineralogischer, sondern auch in gerichtlich-medizinischer Hinsicht wäre diese neue Entdeckung von bedeutendem Interesse. Die Methoden, den Arsenik bey Vergiftungen zu entdecken, würden nach den Eigenschaften des neuen Metalles bey der Aehnlichkeit desselben mit dem Arsenik rücksichtlich seines gleichen Verhaltens gegen Schwefelwasserstoff und bey der Reduction bedeutend modificirt und abgeändert werden müssen, um keine unrichtigen Resultate zu erhalten, und werde ich dann, sobald Hr. Hofr. *Stromeyer* die neue Entdekkung bestätigt, sogleich meine ziemlich allgemein angenommene Methode den Arsenik bey Vergiftungen darzustellen, einer Revision unterwerfen und sie nach den Eigenschaften des neuen Metalls abändern.

Die Versuche wodurch das gedachte Metall aus den Zinkblumen abgeschieden ist, sind folgende:

1000 Gran schlesisches Zinkoxyd, welches bey Säuren aufgelöst mit Schwefelwasserstoff einen gelben Niederschlag gab, wurden in Essigsäure von 1,04 sp. Gew. aufgelöst, wozu 14 Unzen erforderlich waren. Die Auflösung wurde filtrirt und hinterlieſs auf dem Filter 5 Gran eines schwarzen Pulvers. Aus dieser essigsauren Auflösung wurden durch hineingelegte Zinkstangen 40 Gran Metall gefällt. Nach Herausschlagung dieses Metalls gab die essigsaure Auflösung mit Schwefelwasserstoff einen weiſsen Niederschlag. Das herausgeschlagene Metall löste sich unter starker Wärmeerzeugung und Entwickelung von salpetriger

säure vollkommen in Salpetersäure auf. Die Au-
sung war ungefärbt und gab mit Schwefelwasser
einen gelben Niederschlag. Das Metall mit Salpe-
säure und Salzsäure vollkommen oxydirt gab
dem Abdampfen bis zur Trockne ein weisses Pul
welches in Wasser aufgelöst mit salpetersauren Si
keinen braunen Niederschlag. Aus der salpeters
Auflösung schlug schwefelsaures Kali einen we
Niederschlag heraus, der von Bley herrührte
abfiltrirte Auflösung erzeugte nun mit Schwefelwas
stoff einen weit reinern und schönern gelben Nieder-
schlag, als vorher, da sie noch etwas Bley enthielt.

Auf Kohlen verflüchtigte sich das Metall
braunen Dampf ohne Knoblauchgeruch zu
Aus der essigsauren Auflösung der Zin
schied sich ein weisses Pulver von selbst ab,
Gran wog und noch nicht untersucht ist.

Ein Theil des durch Zinkstangen aus den Zinkblu-
men herausgeschlagenen Metalles, wurde in Salpeter-
säure aufgelöst, das Bley durch schwefelsaures Kali
geschieden, und nun die Auflösung bis zur Trockne
verdunstet. Das zurückgebliebene Pulver wurde mit
der Hälfte Kohlenpulver gemischt und in einer kleinen
Retorte in der Weissglüh-Hitze sublimirt, wo sich das
Metall in regulinischer Form im Halse der Retorte an
gesetzt hatte und wovon ich eine Probe beygelegt hab

Das reine Metall löst sich unter starkem Auf
sen in Säuren auf und nimmt eine grosse Menge
stoff auf. 2000 Gran von denselben Zinkblumen w
den in Schwefelsäure von 1,12 sp. Gew. aufgelö
dazu 30 Unzen und 8 Scrupel erfordert. Beym Fi
blieb auf dem Filter ein 20 Gran schweres sch
Pulver zurück, welches noch nicht untersu
Zinkstangen fällten aus der schwefelsauren Au
der Zinkblumen 70 Gran Metall, welches sich v
aus der essigsauren Auflösung gefällten nur durc
etwas grössern Bleygehalt unterschied.

Noch wurden 500 Gran derjenigen schle
Zinkblumen untersucht, welche ich, wie oben
habe, ebenfalls erhalten hatte, und die mit Sc
wasserstoff in Säuren aufgelöst, einen *schwarz*
derschlag gaben. Sie verhielten sich nach A
dung eines beträchtlichen Bleygehaltes, wie
rigen und enthielten ebenfalls das neue Metal
Probe von diesen schlesischen Zinkblume
ebenfalls zur gefälligen Ansicht bey.

Ich hielt es für Pflicht diese vorläufige Untersuchung und deren Resultate als Berichtigung und Ergänzung meiner frühern Mittheilung, welche Sie im Februar-Stück Ihres Journals bekannt gemacht haben, mitzutheilen, und ersuche Sie bey der Wichtigkeit und dem Interesse des Gegenstandes so schleunig als möglich die Sache bekannt zu machen. Die fernern Erfahrungen werde ich ebenfalls mittheilen.

2.

Dr. de Carro in Wien vierte Nachricht von der Schwefelräucherungs-Anstalt.

Obgleich der Winter den Räucherungen etwas weniger günstig zu seyn scheinen konnte, so hat es sich doch bewiesen, daſs man dieselben mit einigen leicht anzuwendenden Vorsichtsmaaſsregeln, und vorzüglich bey solchen Uebeln, welche keinen Aufschub leiden, zu jeder Jahrszeit mit Nutzen anwenden könne.

Mehrere Aerzte, welchen ich Räucherungs-Apparate in verschiedene Städte der Monarchie und des Auslandes überschickt habe, machten die nämliche Bemerkung.

Diese Städte sind: Preſsburg, Temeswar, Stein am Anger, Güns, Kaschau in Ungarn, Brünn in Mähren, Padua, Hermannstadt in Siebenbürgen, Prag, Breslau, Rom, Bukarest, Odessa und London.

Ich bestätige dasjenige was ich schon über die Wirksamkeit der Schwefelräucherungen in arthritischen Uebeln, Lenden- und Hüftwehe, Sciatik und andern chronischen Beschwerden dieser Art, in der Krätze und in Flechten (Zietrich) gesagt habe. Ich wiederhohle, daſs in Krankheiten, welche zu den Schwefelräucherungen geeignet, und einer Heilung oder Erleichterung fähig sind, die Fälle, wo die Cur miſslingt, gegen jene, wo sie den erwünschten Erfolg hat, äuſserst gering seyen.

Ohne die Unfehlbarkeit dieser Räucherungen behaupten zu wollen, bestimmt mich doch eine achtmonathliche Erfahrung zu der Aeuſserung, daſs sie zu den eingreifendsten und wirksamsten Mitteln

gehören, welche die Heilkunde je besafs. Durch so glücklichen Erfolg aufgemuntert, setzen viele Kranke, nach fruchtlosen Versuchen aller übrigen bekannten Heilmittel, ihre einzige und letzte Hoffnung in den Gebrauch dieser Dämpfe, welchen ihnen der Arzt, in so ferne nicht besondere Ursachen obwalten, kaum versagen kann.

Der Kranke, von dem in meiner *dritten Nachricht* die Rede war, welcher ohne Erfolg acht und zwanzig Räucherungen nahm, genas kurze Zeit nachdem er deren Gebrauch ausgesetzt hatte, und zwar nach einigen Arzneymitteln, von der kleienartigen Flechte, wovon sein Hals bedeckt war, und welche auf dem Kopfe eine grindartige dichte Kruste bildete. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde dieser glückliche Erfolg durch die Räucherungen vorbereitet. So wie bisweilen bey dieser Heilmethode eine ausharrende Standhaftigkeit erfordert wird, *eben so* überraschend geschwind zeigen sich in andern Fallen die Wirkungen derselben.

Ob mich gleich die bisherigen Erfahrungen noch nicht in den Stand setzen, mit Bestimmtheit die Arten syphilitischer veralteter Uebel, welche unter der Form von Hautausschlägen oder der Gicht erscheinen, anzugeben, in welchen die Schwefelräucherungen allein oder in Verbindung mit andern Heilmitteln, angewendet werden können; eben so wenig, als ich von denselben bey frisch entstandenen Symptomen der Lustseuche Gebrauch mache; so berechtigen mich doch einige Beobachtungen dafür zu halten, dafs sie in solchen Uebeln, welche durch den Mifsbrauch des Quecksilbers verursacht wurden; ferner in jenen Fällen, wo der Merkur schon fruchtlos in Gebrauch gezogen, als ein wirksames Vorbereitungs- und Hülfsmittel zu wiederhohlter Anwendung der Quecksilber-Präparate, dienen würden. Dieser Gegenstand, welcher *dem Arzte* in Hinsicht der Diagnose und der Behandlung so viele Schwierigkeiten in den Weg zu legen pflegt, ist einer der wichtigsten, deren nähere *Beleuchtung* zu wünschen übrig bleibt.

Die fünf Krätzigen, welche ich bisher zu behandeln Gelegenheit hatte, sind alle vollkommen genesen, und zwar nach dem Gebrauche von zehn, acht, drey, acht und sieben Räucherungen. *Es unterliegt* indessen keinem Zweifel, dafs in gewissen

Fällen eine gröſsere Anzahl derselben erforderlich seyn wird.

Die Hautkrankheit, bekannt unter dem Namen *Leberflecken* (Ephélides), verschwindet leicht durch den Gebrauch der Räucherungen. Wenigstens liefern mir zwey Patienten hievon Beweise, von welchen der eine dreyſsig, der andere zwey und dreyſsig Jahre alt, jeder seit fünf Jahren an der Brust und an dem Rücken von den besagten Flecken bedeckt war, und wovon der erstere durch zehn, der andere durch fünf Räucherungen vollkommen hergestellt wurden. Die Leberflecken des letztern waren mit solchen Schmerzen, mit einem solchen Gefühle von Druck und Stechen in den Kopfbedeckungen begleitet, daſs der Kranke zu jeder Beschäftigung, welche seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, dadurch untauglich gemacht wurde. Das gänzliche Verschwinden dieser Schmerzen und der Leberflecken, mit welchen sie entstanden waren, setzten den besagten Patienten in den Stand, sich seinen gewohnten Beschäftigungen wieder zu widmen.

Ich habe Personen von jedem Alter behandelt, von fünf bis siebenzig Jahren. Ein übrigens gesundes sechsjähriges Mädchen, und ein fünfjähriger Knabe, von zarter Körperbeschaffenheit, beyde mit einer Hautkrankheit, welche allen gewöhnlichen Heilmitteln widerstanden hatte, behaftet, wurde das erstere durch drey und zwanzig, der letztere durch vierzehn Räucherungen geheilt, ohne davon im mindesten geschwächt zu werden.

Das hohe Alter hat mir oft Bedenken gemacht, diese Dämpfe anzuwenden. Noch vor kurzem ein Greis von 80 Jahren, welcher an arthritischen Hüft- und Knieschmerzen litt, wurde plötzlich von dem Schlag gerührt, nachdem ich ihm drey Tage vorher den Zutritt zu dem Schwefelkasten verweigert hatte. Jene Greise aber, bey welchen ich diese Räucherungen anwenden zu können glaubte, ertrugen dieselbe ohne Unbequemlichkeiten. Eine meiner merkwürdigsten Curen, ist die eines siebenzigjährigen Greises, dessen Vorderarme bis an die Handwurzel, und die Unterschenkel bis an die Knöchel, seit achtzehn Monathen mit dem gräſslichsten Flechtenausschlage bedeckt waren, den ich noch zu behandeln Gelegenheit hatte. Der Kranke wurde in Zeit von

sechszehn Tagen, mittelst vierzehn Räucherungen, vollkommen hergestellet.

Die erdenen Tiegel, in welchen ich den Schwefel verbrennen lasse, ohne ihn durch die Hitze der eisernen Platte anzuzünden, sind von grofsem Nuzzen, indem derjenige, welcher diese Räucherungen leitet, dadurch in den Stand gesetzt wird, den Grad der Wärme, nach den Bedürfnissen des Kranken einzurichten.

Das ganze Räucherungsverfahren erfordert grofse Sorgfalt, Reinlichkeit und Genauigkeit bey der Bedienung der Kranken, welches ich in meiner *Anleitung zur Errichtung einer Räucherungsanstalt, und zur Anwendung der Schwefelräucherungen insbesondere*. (Wien am 15. September 1817) beschrieben habe.

Wenn sich der gute Erfolg der Räucherungen in grofsen öffentlichen Anstalten, wo oft diese kleinern Aufmerksamkeiten, aus ökonomischen Rücksichten, oder aus Mangel mitwirkender Hände, oder aus Nachlässigkeit, schwer in Erfüllung gebracht werden, in einem geringeren Grade als in Privatanstalten zeigt, so mufs die Schuld hievon vielmehr der Art der Anwendung, als dem Heilmittel selbst beygemessen werden.

Indem ich auch denjenigen Kranken nützlich zu seyn wünsche, welchen der Gebrauch meiner Schwefelräucherungen bisher zu kostspielig war, werde ich drey neue Apparate zu ebener Erde mit dem 1sten April eröffnen.

Man bezahlt wie bisher für eine Räucherung in dem zweyten Stockwerke zehn Gulden Wiener Währung, zu ebener Erde fünf Gulden.

Der Preis eines Apparates, welcher ungefähr sieben Centner wiegt, bleibt 250 fl. Conventionsmünze. *)

*) Ich kann nicht unterlassen, hier nochmals zu wiederhohlen, dafs zwar bey der Krätze andere Methoden schneller und wohlfeiler seyn mögen, aber dafs bey hartnäckigen Flechten, Rheumatismen, Gicht, selbst Ischiadik und Wasseranhäufungen, diese Kurart grofse Wirksamkeit besitzt, und mir selbst von lezten Krankheiten glückliche Erfahrungen bekannt sind.

H—d.

5.

Aelteste schriftliche Urkunde von der venerischen Krankheit.

(S. *Brera Giornali di Medicina* 1817. *August.*)

Bisher wurde *Marcellus Cumanus*, Arzt der venetianischen Truppen, welche sich im Jahr 1495 mit dem Heere *Carls VIII.* Königs von Frankreich, vereinigten, für den ersten Schriftsteller über die venerische Krankheit gehalten. Seine Beobachtungen waren mitgetheilt in *Welsch Sylloge observationum et curationum medicinalium. August. Vindelic.* 1668. — Aber älter als diese Schrift ist ein Brief von *Scillatius*, den wir noch nirgends erwähnt finden, und dessen Auffindung man Hrn. Ritter *Morelli*, Aufseher der Marcus-Bibliothek zu Venedig, zu danken hat. Er befindet sich in seinen Werken, und ist vom 18ten Jun. 1494, also ein Jahr älter als die Beobachtungen von *Marcellus Cumanus*. Seiner Merkwürdigkeit wegen lassen wir ihn hier vollständig abdrucken:

„*Ex Opuscolis Nicolai Scyllatii Siculi Messanensis impressis Papiae* 1496 4.°"

„*Nicolaus Scyllatius Siculus Magnifico Ambrosio „Rosati Comiti Ducali, Physico, et Astronomo sin„gulari. De Morbo, qui nuper e Gallia defluxit in „alias Nationes.*

„*Quis credet, Ambrosi Magnifico, saecula etiam, „ut caetera alia, afferre morborum genera? Elephan„tiasim ante Pompej Magni aetatem Italia non sense„rat: irrepsit Tiberii Claudii Caesaris principatu men„tagra, Graeci Lychenas vocant: morbus, ut sine do„lore, et vitae discrimine, ita foedus cutis furfure. „Quaenam fatorum irae! Quae siderum portenta! „Num satis in vita mali, innumerabiles ad mortem „viae, quid additis amplius in nostram perniciem? „Narbonensis Provincia, Galliarum pars, quae olim „braccata erat, Hispaniis finitima, carbunculum pri„mum attulit, variis illud rubens modis, capite nigri„cans gravatos triduo aufert. Tam monstruosa, et „pestilens Provincia nunc aliud immisit vitium. Pu„stulae purulentae magnitudine lupini crassioris in or„bem extenduntur. Morbi inditia: in artubus pruri„tus et dolor tristis, febris accensa vehementius, cutis „foedis exasperata crustulis horrorem affert, intu-*

„mescentibus undique tuberculis, quibus rubor primò „lividus, mox subnigricans color cernitur. Post dies „aliquot ab ortu, admixto sanguine humor exprimi„tur, capitula, spongiolas diceres, exhausto liquore „annum morbus non excedit: obducta cute vestigiis „illius sedem indicantibus. Ab obscoenis saepius in„cipit, mox per universum corpus diffunditur. Sen„tere id malum maxime foeminae et viri, contactu in„ficit vicinos, Hispanias nuper invasit innocuas. Ex„horrui ego ubi primum, cum Barchinone exponere„mur e navi, quae civitas Hispaniarum est florentis„sima, in incolas multos incidi ea prehensos contagie. „Medicos percunctanti (cum his enim tota illa fermè „peregrinatione habui commercia) novam istam luem „ex truculenta Gallia affirmarunt defluxisse. Credidi „ego primum tumorem illum ulcerosum Avicennae fuis„se Sahafati, a Gallis malum Sancti Menti vocitari „vulgus asserit, quo Sanctus olim laborasset in vita. „Vide quid boni afferant portentosae Galliae, quae „venena in vicinas effundant regiones! Atque utinam „benignior Italia tabem istam execratam a se propul„set in hostes efferos. Tu qui morborum omnium cau„sas nosti, qui minantium siderum, veluti e specula, „vides procellas, remedia nova offer. Pestem hanc „propellite Italiae populi! Nihil gravius vindicta „ista, et Barbarorum toxico. Vale.“

Ex Barchinona 18 Junii 1494.

4.

Siebold's Geburtskissen.

Mit Freude machen wir auf diesen neuen Fortschritt der Geburtshülfe zur Einfachheit Natur und Humanität aufmerksam, wodurch sie sich immer mehr *Faust's* und *Wigand's* Ideal nähert, den wir unsern würdigen Professor *Siebold* verdanken. Er ist in einer kleinen Schrift beschrieben: *Siebold über ein bequemes und einfaches Kissen zur Erleichterung der Geburt und Geburtshülfe, mit einem Kupfer. Berlin* 1818. — Dieses Kissen hat alle Vortheile eines Geburtsstuhls, und durchaus nicht das

Abschreckende, Unbequeme und Theure desselben, kann als ein Stück des Bettes benutzt werden, worauf die Frau gewöhnlich schläft, und gewährt also den Vorzug, dafs die Frau ruhig in ihrem Bette die Geburt erwarten und vollbringen kann, ohne erst durch das Herbeyschaffen einer neuen an Operation erinnernden Maschine in Furcht und Angst versetzt zu werden. Hr. *S.*, dieser grofse und vielerfahrne Geburtshelfer, sagt: „Aus wahrer Ueberzeugung mufs ich die gänzliche Ausrottung des Gebährstuhls wünschen, der für manche Gebärende eine wahre Folter ist. Vielleicht nähern wir uns in Teutschland immer mehr dem glücklichen Zeitpunkt, in welchem man den Gebährstuhl höchstens nur als ein Instrument in bestimmten Fällen anwendet, und ihn aufserdem verborgen hält, oder als eine Seltenheit vergangner Zeiten in geburtshülflichen Kabinettern zur Schau aufstellt."

Der Preis des Kissens in seiner einfachsten Gestalt ist nur fünf Thaler.

H—d.

Druckfehler. Januar-Heft S. 6. Z. 5. statt *Leben* l. *Blut.*

Anzeige

an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Ich habe hierdurch die Ehre anzuzeigen, daß sämmtliche Honorare für die, im Laufe des Jahres 1817 im Journal und in der Bibliothek abgedruckten, Beyträge, in der Oster-Messe 1818 von der Verlagshandlung ausgezahlt worden sind, und bitte die, welche keine Zahlung erhalten haben sollten, sich vor Ablauf dieses Jahres an die Verlagshandlung zu wenden. Spätere Reklamationen werden nicht angenommen.

D. H.

Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
gl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
k auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
itglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. May.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Beitrag zur Anwendung der Blausäure.

Von
Wilhelm Remer,
Königl. Preuſs. Medicinalrathe und Professor zu Breslau.

Bewogen durch die Entdeckungen, welche besonders *Autenrieth* und *Emmert* über die entschiedene Wirkung der Blausäure auf das Rückenmark, und namentlich auf dessen unteren Theil gemacht hatten, und geleitet durch *Osiander's* Empfehlung derselben in der krebshaften Entartung der Gebärmutter, beschloſs ich, bey vorkommenden Fällen heftiger Unterleibszufälle, welche die Nerven des Rückenmarkes besonders ergriffen, dieses kräftige Heilmittel anzuwenden. Schon früher hatte ich bey Unterleibskrämpfen, namentlich selbst im Magenkrampfe, zuweilen schnelle Hülfe von seinem Gebrauche gesehen, und es hier, wie in dem krampfhaften Husten, welcher sich im Blutspeyen nicht selten einfindet, mit vielem Erfolge gebraucht,

doch nicht mit einem so entschiedenen, als ich, den eben angeführten Erfahrungen gemäfs, in solchen Krankheiten hoffen durfte, welche zunächst ihren Sitz in den Eingeweiden des Beckens haben. Es war mir daher eine erwünschte Gelegenheit einige Fälle von besonderer Heftigkeit mit diesem Heilmittel behandeln zu können.

Frau *von H....*, eine vollsaftige, wohlgebildete junge Dame von 22 Jahren, vor einem Jahre verheirathet, litt schon vor ihrer Ehe viel an Kopfschmerzen, und wurde auch während ihrer bald nach der Hochzeit eintretenden Schwangerschaft, davon nicht befreyet. Sie hatte im Gegentheile durch zu knappe Kleidungsstücke wohl ihr Uebel verschlimmert. Von L... kam sie im October mit ihrem Manne hierher, nachdem sie vor ihrer Abreise aus der Heimath das Unglück gehabt hatte, mit einem Wagen umgeworfen zu werden, wobey sie indessen nicht beschädigt war. Sie war im achten Mondsmonate ihrer Schwangerschaft, und mehr ihre Bekannten, als sie selbst, bemerkten, dafs sie nicht blofs ungewöhnlich geschwollne Füfse, sondern aufserdem auch Geschwulst des Gesichts, der Arme, ja des ganzen Körpers habe. Besorgt defshalb, fragte man einen sehr geschickten Arzt um Rath, welcher Arzney verordnete, die aber von der Kranken nicht gebraucht wurde.

Ein warmer Tag, während welchen sie den ganzen Vormittag am sonnigen Fenster, mit blofsem Kopfe gesessen hatte, zog ihr sehr heftige Kopfschmerzen zu, welche, was früher nicht geschehen war, in völlige Blind

heit übergiengen, als eine plötzliche Freude die Kranke sehr überraschte. Zwar kehrte das Gesicht auf einen Augenblick wieder, allein die Schmerzen dauerten fort, und plötzlich, Abends gegen 6 Uhr verfiel sie in allgemeine Krämpfe, der Beschreibung nach tonischer Art. Diese wiederholten sich, nachdem sie eine Viertelstunde gedauert hatten, nach einem kurzen Zwischenraume, während welches die Kranke nicht sah, aber etwas, wiewohl undeutlich sprach, und nun wurde ich gerufen.

Der früher zu Rathe gezogne Arzt erschien bald nach mir, und wir beschlossen die Kranke, welche offenbar sehr vollblütig war, zur Ader zu lassen, auch ihr einige Gaben Kalomel zu geben. Gleich nach dem Aderlassen kehrten die Krämpfe, welche, bey einem undeutlichen Bewufstseyn der Kranken, und schwacher Sehkraft, eine Pause gemacht hatten, als völlig ausgebildete Epilepsie wieder, und von da an, es mogte jetzt vielleicht Abends 9 Uhr seyn, hörten sie nur für Augenblicke auf, ohne dafs die Kranke jemals zu vollem Bewufstseyn gekommen wäre. Es war namentlich ganz unmöglich von ihr zu erfahren, wie diese Convulsionen auf die Gebärmutter wirkten, um so mehr, da auch in den Augenblicken des Besonnenseyns die grofse Schüchternheit der Kranken die Deutlichkeit ihrer Antworten hinderte. Wir liefsen sie daher durch eine Hebamme untersuchen, welche versicherte, den äufsern Muttermund so weit offen zu finden, dafs sie das erste Glied des Zeigefingers einbringen könne.

Die immer wiederkehrenden Krämpfe, und die Zunahme ihrer Gewalt bewog uns, bey der völligen Wirkungslosigkeit unsrer bisherigen Mittel, und dem deutlichen Steigen der wassersüchtigen Geschwulst des Halses und des Gesichtes, welche von Minute zu Minute zunahm, unser Verfahren zu ändern. Wir gaben Liquor ammonii succinici, Camphor, Moschus, Zinkoxyd, Aether, Opium, Valeriana, wandten Klystiere aus Asa foetida, Umschläge von Conium und Hyosciamus, Einreibungen von krampfstillenden Mitteln, Senfpflaster und dergleichen an — alles *ohne* Erfolg, und verlebten bey unsrer Kranken eine höchst traurige Nacht, indem uns der Tod, als der einzige zu erwartende Ausgang, vor Augen stand.

Am folgenden Morgen riefen wir einen Geburtshelfer zum Consilium. Auch dieser fand den Uterus nicht weiter geöffnet, als die Hebamme, rieth zu der Fortsetzung der bisher gebrauchten Mittel, gab eine Opiatsalbe zur Einreibung in die pudenda und in den Muttermund, verordnete krampfstillende Einspritzungen in die Vagina, und tröstete uns mit einem Accouchement forcé, an welches wir schon gedacht hatten, stimmte indessen in unsre ungünstige Prognose, als bis zum Mittage, ja selbst bis Nachmittags um 3 Uhr die Gewalt der Krämpfe um nichts gemindert, und noch immer keine Zeichen einer nahen Geburt da waren.

In dieser traurigen Lage schlug ich die bisher noch nicht gebrauchte Aqua amygdalarum amararum concentrata vor, und die erste Gabe von 20 Tropfen hob den Krampf

auf der Stelle. Es wurde stündlich damit fortgefahren, mit jeder Portion beruhigte sich die Kranke mehr, und schon am folgenden Tage war sie, zwar noch nicht ganz ihres Bewufstseyns mächtig, aber doch aufser aller dringenden Gefahr. Es wurde mit dem Wasser der bittern Mandeln, jedoch in kleineren Gaben fortgefahren, zwischenein Baldrian und ähnliche Mittel gereicht, und da sich jetzt ziemlich deutlich die Zeichen des Abgestorbenseyns der Frucht einfanden, so waren wir nicht veranlafst, der am 5ten Tage der Krankheit eintretenden zu frühen Geburt, welche ohne alle Krämpfe, und ohne bedenkliche Zufälle erfolgte, im mindesten entgegen zu wirken. Sie gebar eine todte Tochter, und von nun an erholte sie sich unter zweckmässiger Behandlung vollständig, so dafs sie jetzt, blühend gesund, neuen Mutterfreuden entgegensieht.

So oft sich während der Nachkur noch Spuren krampfhafter Bewegungen zeigten, wurden einige Tropfen des bittern Maldeln-Wassers, und jedesmal mit entschiedner, augenblicklicher Hülfe genommen.

Frau Gräfin *von P....*, auf G...., W...., 23 Jahr alt, ebenfalls erst seit einem Jahre verheyrathet, hatte schon seit 3 Jahren an einem Husten gelitten, welcher sich wahrscheinlich von einer Erkältung beym Tanzen herschrieb. Sie wurde erst da veranlafst einige Hülfe ernsthaft und anhaltend dagegen zu gebrauchen, als in der letzten Hälfte ihrer Schwangerschaft, im Monat August sich mit dem Husten ein krampfhaftes Zusammenziehen in der Brust, an Erstickung gränzend,

einfand, welches mit Schmerzen und großer Erschöpfung verbunden war, und verlangte meinen Rath. Ich fand eine lebhafte, sehr wohlgebildete, kräftige junge Frau, welche mehr dem Wunsche ihres Mannes nachgebend, und der Besorgniſs wegen ihres Kindes, als um ihrer selbst willen, meinen Beystand forderte; auch schien das Uebel von keiner grofsen Wichtigkeit zu seyn, indem es folgenden Mitteln: *Rec. Sulphur. stibiati aurant. gr. ij. extr. aconiti gr. viij. sacch. albi drachm. j. Div. in viij. pulv. aequal. D. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver mit Wasser zu nehmen. — *Rec. Folior. digital. purpur. drachm. j. digere per hor. XXIV. cum Liquor. ammon. acet. s. q. colat. fort. expr. Unc. j. D. S.* Täglich 4 Mal 20 Tropfen mit Wasser zu nehmen, in kurzer Zeit wich, und nach der Anwendung stärkender Mittel für den ganzen Rest der Schwangerschaft nicht wiederkehrte.

Ich erlaube mir hier eine Einschaltung. Wir gebrauchen seit einiger Zeit die Digitalis häufig, und kennen an ihr ein höchst wirksames Mittel, allein wir sind über die Art, wie sie wirke, noch durchaus nicht im Klaren, besonders über die allerdings seltsame Veränderung, welche sie im Pulse erzeugt. Soviel scheint indessen gewiſs zu seyn, daſs sie auſser Stande sey, geradezu die Thätigkeiten der Blutgefäſse zu erhöhen, und daſs die Meynung einiger Aerzte, welche die Sparsamkeit des Pulses, die wir während ihres Gebrauches eintreten sehen, für eine Aeuſserung gesteigerter Energie des Blutgefäſssystemes halten wollen, unrichtig sey. Empirisch sprechen auch dagegen *Nord's*, *Fanzago's*,

Mason Cox'es Erfahrungen über den Nutzen, welchen der rothe Fingerhut in der Manie leistet. Allein dennoch haben wir, um das Mittel in flüssiger Form geben zu können, eine Menge Vorschriften zu *geistigen* Tincturen der Digitalis, deren Brauchbarkeit ich keinesweges ganz abläugnen will, welche aber wenigstens in allen solchen Fällen nicht angewendet werden können, wo es uns darauf ankommt, die Blutgefäſse vor jeder zu starken Reizung zu bewahren. Und solche Fälle kommen sowohl bey Blutspeyen, als bey Lungenschwindsucht — der Lungenentzündung nicht zu gedenken —, und vielen andern Krankheiten, in welchen wir die Digitalis gebrauchen, oft genug vor, um uns von der Nothwendigkeit zu überzeugen, das Mittel, falls wir es in flüssiger Form geben wollen, und die Mixturgestalt aus irgend einem Grunde, deren es viele geben kann, zu meiden veranlaſst sind, verlange eine andre Zubereitungsweise. Ich wählte die hier mitgetheilte, indem ich fand, daſs das essigsaure Ammonium die Fingerhutblätter sehr vollständig ausziehe, zweifle aber nicht daran, daſs auch essigsaures Kali und andre Salze, besonders aber daſs die Kalien, sowohl die kohlenstoffsauren als die ätzenden, zu diesem Zwecke sehr brauchbar seyn mögten, da es nicht scheint als ob der wirksame Bestandtheil des Fingerhuts mit der Blausäure übereinkomme. Versuche, welche ich damit angestellt habe, haben mir gezeigt, daſs ich mich in meiner Vermuthung nicht geirrt hatte, und ich darf dieses Präparat empfehlen. Den schicklichen Ort zu seiner Anwendung wird man leicht finden.

Doch es ist Zeit einzulenken! — Meine Kranke wurde am 14ten November von Wehen befallen, und zu einer übermäfsigen Anstrengung verleitet, auf dem Geburtsstuhle lange gequält, endlich so erschöpft, dafs die Wehen aufhörten. Jetzt drohete man ihr mit dem Anlegen von Instrumenten, und diese Angst bewog die arme unerfahrne Frau, ohne alle Wehen, freywillig aus Leibeskräften zu drängen, weil sie diese fürchtete. Eine verständige Hebamme brachte sie endlich ins Bette, und nach drey Stunden erfolgte die Geburt einer gesunden Tochter ohne alles weitre Hindernifs. Man hatte vergessen, *dafs* die Kreifsende eine Erstgebärende war, und hätte leicht Mutter und Kind tödten können.

Es war der Wille der Gräfin, ihr Kind selbst zu stillen. Die Umstände unter welchen sie entbunden war, die Freude, die nachherige Anstrengung zum Säugen, wirkten alle sehr heftig auf sie, und es fand sich etwas Fieber ein, wogegen von ein Paar zu Rathe gezognen Chirurgen allerley, zum Theil nicht wohl zu bestimmende Mittel verordnet wurden, welche indessen den günstigen Erfolg hatten, dafs sich der Husten, der sich wieder eingefunden hatte, etwas minderte. Die Versuche zum Säugen des Kindes griffen indessen die schwachen Kräfte der Wöchnerin sehr an, und waren vergeblich.

In der Nacht auf den 19ten Novbr. schlief die Kranke wenig, hatte krampfhaftes Ziehen in den Beinen und im Unterleibe und vielen Husten, Milch war gar nicht vorhanden. Jetzt liefs man mich rufen.

Als ich am Abend desselben Tages die Kranke sah, fand ich sie in einem seltsamen

Zustande, der mich nicht wenig beunruhigte. Ein unablässig wiederkehrender Schmerz in dem Innern des Unterbauches, welchen sie zusammenziehend und stechend beschrieb, zwang sie zu einer fast sitzenden Stellung im Bette und zu einem beständigen krampfhaften, trocknen, sehr anstrengenden Husten, dessen Erschütterungen die Schmerzen vermehrten, so dafs sich die arme Kranke in dem unglücklichsten Cirkel herumbewegte. Dabey war ihre Haut brennend heifs und trocken, ihr Gesicht roth, die Zunge rein aber trocken, der Appetit fehlte, ohne dafs die Kranke über einen fremden Geschmack klagte, oder Abscheu vor dem Essen hatte, der Durst war grofs und die Kräfte ganz erschöpft. Der Puls war sehr häufig, klein, hart. Von Milch war keine Spur vorhanden, die Lochien fast verschwunden. Bey der äufseren Untersuchung fand ich den Leib weder hart noch aufgetrieben, noch gegen die Berührung empfindlich, selbst die schmerzhafte Stelle unmittelbar über dem Schaambogen, vertrug einen ziemlich festen Druck, ohne dafs der Schmerz sich vermehrte. Stuhlgang war durch Klystiere erfolgt, der Urin war regelmäfsig ausgeleert, von blasser Farbe.

Unter diesen Umständen, und bey Erwägung der Behandlung, welche mit der Kranken während des Kreifsens vorgenommen war, konnte ich um so weniger an einen Entzündungszustand im Unterleibe denken, als die früher gegebnen Mittel, zum Theil aus reizenden Dingen, Valeriana, Aether, Opium und dergl. bestehend, zwar nicht Heilung bewirkt, aber doch einige Erleichterung

verschafft hatten. Vielmehr glaubte ich den ganzen Zustand der Kranken aus einer krampfhaften Reizung der innern Geschlechtsorgane, besonders durch die gewaltsame Anstrengung bey der Entbindung eingeleitet, und durch die nachherige unzureichende Behandlung begünstigt, betrachten zu müssen. Daher gab ich ihr die Aqua lauro cerasi cohobata, alle Stunden zu 20 Tropfen, und verordnete ausserdem ein Infusum radicis Valerianae offic. mit Liquor ammonii succinici und Extractum hyosciami, so wie Umschläge von einem warmen Brey aus Herba conii maculati und fol. Hyoscyami über den ganzen Unterleib.

Abends um 9 Uhr wurde mit diesen Arzneyen angefangen und namentlich zuerst, ausser den Umschlägen nur das Kirschlorbeerwasser angewendet. Die Kranke hatte um 11 Uhr davon die dritte Gabe genommen, als sie einschlief, und bis zum Morgen des 20sten Novbr. fast ununterbrochen, wenigstens gar nicht mehr vom Husten gestört, ruhig fortschlummerte, so dass sie erst um 6 Uhr Morgens die vierte Gabe davon erhalten konnte. Der Husten kehrte jetzt zwar mit seinen Vorläufern, den Schmerzen in der Gegend der Gebärmutter, von Zeit zu Zeit wieder, allein in sehr geringem Grade, und beyde wichen dem festgesetzten Gebrauche der genannten Mittel in einer Zeit von drey Tagen gänzlich, so dass die Kranke, unter einer ferneren, den Umständen angemessenen Behandlung völlig genas.

Die Versuche, das Kind zu nähren, wurden aufgegeben.

Frau *R. R.*, 37 Jahr alt, zu Magenkrämpfen sehr geneigt, sonst kräftig und blühend gesund, befand sich am 6ten Januar in der 30sten Woche ihrer 9ten Schwangerschaft. Ohne alle bekannte Veranlassung befielen dieser Frau in der Nacht heftige, wehenartige Schmerzen, gegen welche sie erst am Morgen, etwa um 8 Uhr, meine Hülfe suchte. Sie beschrieb ihren Zustand genau wie den einer Kreifsenden, war im hohen Grade unruhig, und ihrer Lage wegen, sehr besorgt, gewaltig erhitzt und roth im Gesichte, klagte über Uebelkeit, Durst, fremden Geschmack im Munde, Mattigkeit, und hatte, bey trockner, heifser Haut einen kleinen krampfhaften Puls. Oeffnung war am vorigen Tage gewesen. Vor mehreren Jahren hatte sie eine dreymonatliche Fehlgeburt gehabt, sonst aber in ihren Schwangerschaften nie an Zufällen dieser Art gelitten, wenn sie gleich fast während aller ihrer Schwangerschaften an allerley krampfhaften Beschwerden des Unterleibes und der Brust, und an einem ganzen Heer von Nervenzufällen zu leiden pflegte. Bekannt mit diesen, und überzeugt von der Unmöglichkeit dagegen bleibende Hülfe zu erhalten, ja von dem oft schädlichen Einflusse der Arzneyen, weigerte sie sich gegen alle Einreibungen, Umschläge, Klystiere und dergleichen, und mir blieb nur wenig zu wählen übrig. Auch ihr gab ich die Aqua amygdalarum amararum stündlich zu 20 bis 30 Tropfen, in Wasser und empfahl ein ruhiges Verhalten, indem ich ihre wehenartigen Schmerzen für blofse Aeufserung ihrer gewöhnlichen Unterleibskrämpfe ansah.

Meine Hoffnung betrog mich nicht. Nachdem die Kranke bis gegen Abend ungefähr zwey Drachmen von der Arzney verbraucht hatte, hörten diese Zufälle auf, es trat aber eine merkliche Betäubung mit Schwindel ein, welche mich veranlaſste, mit dem Gebrauche der Blausäure inne zu halten, und an deren Stelle, indem ich noch immer Wiederkehr der Zufälle, und endlich doch eine Fehlgeburt besorgte, eine Mischung aus Schwefelsäure mit Opiumtinctur zu geben. Sie erholte sich dabey für einige Zeit, verbrachte aber den Rest ihrer Schwangerschaft unter vielen Leiden. Im März wurde sie, zur rechten Zeit, und ziemlich schnell, von einem gesunden Kinde, unter nicht geringem Blutverluste entbunden, und war die ersten 24 Stunden nach ihrer Niederkunft sehr munter, vielleicht mehr als es ihr unter ihren Umständen dienlich seyn mogte. In der folgenden Nacht traten sehr heftige Nachwehen ein, welche ununterbrochen, bis zum folgenden Morgen anhielten, und sie zum lauten Schreyen bewogen, wobey der Abfluſs der Lochiorum noch immer reichlicher als gewöhnlich erfolgte. Milchabsonderung und Schweiſs zeigten sich nicht. Hier wandte ich mich wieder zu der Blausäure, und lieſs sie in folgender Mischung nehmen: *Rec. Amygdal. dulc. rec. excort. Drachm. ij. f. c. Aquae flor. Til. s. quant. l. a. Emuls. Unc. iv. cui adde Aquae amygdalar. amar. Drachm. ij. Sacch. albi q. s. ad grat. sapor. S.* Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Nachdem von dieser Arzney einige Male genommen war, verminderten sich die Schmerzen, und obgleich sie am Abende dieses Ta-

ges noch nicht ganz frey von ihnen war, so hatte sie doch Stundenlang Ruhe, und nie wieder die bisherigen unerträglichen Empfindungen. Sie verbrauchte von dieser Emulsion eine zweyte Portion am dritten Tage nach ihrer Entbindung, und ist seitdem, bis auf einige Schwäche, recht wohl.

Ich gebe diese Erfahrungen für nichts weiter, als was sie sind, drey einzelne Fälle, aus welchen allgemeine Folgerungen ziehen zu wollen, unfehlbar zu voreilig wäre, wenn nicht die im Eingang bemerkte Wirkung der Blausäure auf den unteren Theil des Rückenmarkes, mich berechtigte, ihnen einigen Werth zu geben. Mögte es meinen Amtsbrüdern gefallen, sie nicht ganz zu übersehen, und Versuche mit diesem höchst wirksamen Mittel anzustellen. Sollten wir vielleicht darin, da die vielen Nervenleiden Schwangerer offenbar vom Uterus ausgehen, ein Mittel finden, diese zu mildern? In dem letzten Falle hätte ich vielleicht Gelegenheit gehabt darüber eine Erfahrung zu machen, ich wagte es aber nicht, ein Mittel, von welchem ich glaubte, es werde mir im Augenblicke der Entbindung nöthig seyn, ohne dringende Noth, zu verschwenden.

II.

Auch einige

Bemerkungen und Erfahrungs-Resultate

über die

Cardiodyne spasmodica intermittens,

oder die sogenannte

Brustbräune.

Von

Harles, Dr.

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

Da die Krankheit, von welcher in dem lehrreichen Aufsatz des verdienstvollen *Brera* die Rede ist, schon längst meine besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, so habe ich auch die Geschichte ihrer verschiedenen Wahrnehmung und ihrer pathologischen Darstellungen immer mit großem Interesse verfolgt, und meine eigenen Wahrnehmungen ähnlicher oder verwandter Fälle damit in eine un-

ungezwungenen und mich belehrende Verbindung zu bringen gesucht. Auch hoffe ich, künftig noch in einer eigenen Schrift über verschiedene eigenthümliche und noch nicht genug aufgehellte Krankheiten des Herzens und der Blutgefäfse, zu der ich bereits manche nicht unwichtige Materialien und Wahrnehmungen (zumal auch an Kindern) aus meiner Erfahrung gesammelt habe, einige eigene Beobachtungen über die allerdings sehr unrichtig und unschicklich sogenannte Angina pectoris bekannt zu machen, aus welchen sich mir mit ziemlicher Gewifsheit ergab, dafs kein wahrhaft entzündliches Leiden der Herzkammern, oder der grofsen Gefäfsstämme, oder des Diaphragma's, noch weniger ein rein atonisches und ursprünglich paralytisches, sondern ein ursprünglich krampfhaftes, von den Nervengeflechten des vagus und des phrenicus ausgehender, und in der Fleischfaser des Herzens wie in den Häuten seiner Höhlungen und Klappen reflectirter Zustand, der aber allmählig eine Organisations- und Ernährungs-Abnormität des Herzens und seiner Gefäfse, oder auch Mifsverhältnisse in den Durchmessern derselben bewirkt, jener Krankheit zu Grunde liege. Auch war es mir in zweyen dieser Fälle, die mit Hrn. *Brera's* Fällen mehr Aehnlichkeit hatten, unverkennbar, dafs eine lange schon vorausgegangene Ueberfüllung und Schwäche im Pfortadersystem, und eine fühlbare Anschwellung der Leber (mehr in dem einen dieser beyden Fälle) und der Milz (mehr in dem andern) der morbus primarius waren, von welchem die spastisch-stenokardischen Beschwerden (die in dem einen Fall eines 60jährigen Man-

nes, öfters bis zur furchtbarsten und den Tod augenblicklich drohende Beängstigung und Zusammenschnürung stiegen) ausgingen. Nicht minder konnte ich in dreyen dieser Fälle mich überzeugen, dafs unausgebildete nicht zum Auswurf auf die Extremitäten oder andern Knochen und Häute gelangende Gichtmaterie den Stoff zu dieser Krankheit lieferte, und sie in dem Maas vermehrte, in dem sie selbst durch neue Veranlassungen von aussen, durch grobe Diätfehler, Erkältungen, feuchte Luft etc. in ihrer Menge, Ausdehnung, und feindlichen Wirksamkeit verstärkt wurde. Ueberhaupt hat sich mir *theils* aus der genaueren Beobachtung der mir hierüber vorgekommenen Fälle, von denen namentlich drey die unzweifelhaften Symptome der sogenannten Brustbräune an sich trugen, *theils* aus der Vergleichung mehrerer hieher gehöriger Wahrnehmungen der schon bey Hrn. *Brera's* Abhandlung angeführten Schriftsteller im Allgemeinen das Resultat ergeben, dafs wohl eben so wenig *einer* der verschiedenen innern Zustände, welche von den verschiedenen Schriftstellern als eben so viele nächste Ursachen jener Krankheit aufgestellt worden sind, *ausschliefslich* für die nächste Ursache anerkannt, als auch nur einer derselben aus der Reihe der wirklich möglichen nächsten Ursachen ausgeschlossen werden dürfe. Jeder derselben, blofse Raumverengerung der Herzkammern, durch Zusammendrückung oder auch Striktur ihrer muskulösen Wände, oder wirkliche (allmälig und sekundär eintretende) Lähmung des Herzens, oder Verengerung und Verknöcherung der Herz- und Aorten-Valveln, oder langsame Entzündung, Ver-

härtung und Verknöcherung des Herzens selbst, oder des Aorten-Anfangs, oder Verknöcherung der Kranzarterien, oder endlich auch simpler, von eigenthümlichen Reitzungen der Lungen- Herz- und Zwerchfellsnerven abhängiger heftiger und periodischer Krampf der Herzventrikeln und des Anfanges der Aorta (vielleicht oft in besonderem Grade auch der A. subclavia sinistra?) ohne organische Metamorphose und Lagenveränderung, kann wahrscheinlich zur Hervorbringung jener krampfhaft-schmerzhaften, anscheinend suffocativen, und dabey immer mehr oder minder periodischen Erscheinungen mitwirken, welche man unter dem Namen der Angina pectoris oder der Sternodynia syncopalis, oder der stenocardia etc. bezeichnet. Es kann in dem einen Fall der eine dieser Zustände mehr und unmittelbarer diesen Symptomen zu Grunde liegen, als der andere, oder es können auch mehrere dieser innern Bedingungen zugleich vorhanden seyn. Dafs aber wirklich in *allen* Fällen und schlechthin immer wirkliche Verengerung der Cavitäten des Herzens zu Grunde liegen, der Krankheit also jedesmal der Name Stenocardia zukommen müsse, möchte mit *Testa*, *Kreyssig*, *Jurine*, und Andern sehr zu bezweifeln seyn. Auch hat mein hochverehrter Freund, Hr. *Brera*, dieses selbst in seiner neuern Abhandlung gar nicht behaupten, seine Benennung jener Krankheit vielmehr nur für die Mehrheit der Fälle, und für die stenokardische Art der Brustbräune, als die nach seiner Meynung vorzugsweise vorkommende rechtfertigen wollen.

So sehr wichtig und verdienstvoll nun auch die für diese Mehrheit von Fällen der

Angina pectoris von dem Hrn. *Brera* aufgestellte, und ihm eigenthümliche aetiologische Beobachtung ist, dafs Anschwellungen, Vergröfserungen, und, in Folge dieses vermehrten Umfanges, Hinaufdrängen der Leber oder der Milz in den Raum der Brusthöhle, also Zusammenpressen des Herzens, die eigentliche vorausgehende Ursache solcher Herzverengerung und des dadurch gestörten Kreislaufes sey, und so gewifs in mehreren Fällen dergleichen Vergröfserungen jener Eingeweide als entfernte oder vorbereitende Ursachen mitwirken mögen; so wenig kann ich für die Allgemeingültigkeit dieser Annahme *stimmen*. Die Gründe, warum ich vielmehr glauben mufs, dafs der Antheil solcher Leber- und Milzvergröfserungen nur ein relativer sey, und — wenn auch nicht eben selten — doch nicht so häufig und allgemein Statt finden möge, als Hr. *Br.* annimmt, und dafs sehr heftige sogenannte Brustbräunen auch ohne alle Anschwellungen und Lagenveränderungen jener Eingeweide vorkommen können, werde ich ein andres Mal ausführlicher angeben. Hier mag es genug seyn, zu erinnern, dafs 1) die Anschwellungen und scirrhösen Vergröfserungen der Leber, (welches Eingeweide allerdings an Erzeugung von Herz- und Lungenkrankheiten durch seine eigenen Desorganisationen einen häufigen und oft übersehenen Antheil hat, wie auch *Hopfengärtner*, *Corvisart*, *Testa* bemerken, und neuerlich auch *Kreyssig* mit Beschränkungen anerkannt hat) doch schon einen *hohen* Grad erreichen müssen, wenn die in dieser Enormität sich vergröfsernde Leber den Brustraum selbst nach der Mitte und linken Seite, bis zur Zusam-

mendrückung des Herzens, einnehmen und verengen soll. Ein Zustand, der dem Gefühl des Kranken wie des Arztes nicht wohl entgehen kann, und der gleichwohl in mehreren Fällen von Brustbräune nicht wahrgenommen wird. Und daſs 2) Vergröſserungen der Milz in *dem* Maaſse, und zugleich in *der* Richtung und Verschiebung dieses Organs *nach aufwärts* in die Brusthöhle, eine höchst seltene, wenn schon nicht unerhörte, Erscheinung sind.

Daſs übrigens nicht nur ungewöhnliche Kleinheit und Verengerung des Herzens *ohne* Lebervergröſserung oder Milzvergröſserung und ohne *daher* rührenden Druck auf das Herz, wohl Statt finden könne, sondern daſs auch zugleich die Verknöcherungen der Herz-Klappen und der Aorten-Anfänge ohne alle Symptome von sogenannter Brustbräune lange genug vorhanden seyn, somit *keineswegs* als *alleinige* und hinreichende Ursache der sogenannten Angina pectoris gelten können, davon hat mich noch neuerlichst eine auch in mancher andern Hinsicht sehr interessant und belehrend gewesene *Leichenöffnung* überzeugt. Es war die eines 64jährigen, ehemals korpulent und gut genährt gewesenen, in den lezten Jahren aber durch mancherley Gemüthsleiden und vielen Kummer sehr angegriffenen Mannes, der seit vielen Jahren an allerley Zufällen einer anomalen, im Gebiete des Pfortadersystems wie in dem des Chylus und des Saugadersystems gewissermaſsen herumirrenden, und nur zuweilen sich auch auf einzelne Schleim- und gemischte Häute werfenden Gicht gelitten hatte, und durch eine unzweifelhafte Metastase dieses noch zu un-

ausgebildet und flüchtig gebliebenen Gichtstoffes (phosphorirtes Azot mit einem gewissen Oxydationsgrade in thierischer Modification?) auf das *Rückenmark* in dem untern Dorsaltheil, mittelst einer *chronischen Entzündung dieses Rückenmarkes*, in eine ziemlich schnell entstandene und unaufhaltsam zunehmende Lähmung, zuerst der untern Extremitäten, dann allmählig des ganzen Rumpfes und aller Baucheingeweide bis auf den höchsten Grad mit endlich nach vielem Leiden vollends eingetretenen apoplektischen Tod durch Hirnparalyse, gestürzt worden wäre. In dessen Leiche fand ich die sämmtlichen halbmondförmigen Klappen des Herzens, und zumal die an die Aorten-Mündung, sammt ihren Ringen und Knötchen, auf das vollkommenste verknöchert, so daſs sie einen ungemein schönen Anblick eines knöchernen Kranzes am Austritt der Arterie gewährten. Eben so waren auch einzelne Stellen im linken Herzventrikel selbst sehr fühlbar verknöchert; die Arter. coronariae aber nicht; wobey das Herz selbst, zumal in seiner linken oder hintern Hälfte, *ungewöhnlich klein*, *zusammengefallen*, von sehr kleinem Durchmesser seiner Höhlen, und sehr *welk* und schlaff, auch blasser als gewöhnlich war. Noch weit stärker, ausgebreiteter, und bis auf den höchsten Grad von Knochenhärte, den man nur in weichen Theilen beobachtet haben mag, waren aber die Verknöcherungen in der Aorta selbst, gleich von ihrem Austritt aus dem Herzen an, einen bis 1½ Zoll herab, dann, nach ein paar Zollen ziemlich (doch nicht ganz) von Ossescenz freyem Verlauf, wieder ohngefähr vor dem Austritt aus dem Loch

des Zwerchmuskels an bis zur Coeliaca, in welcher Strecke diese Aorta ohngefähr 2 Zoll lang beynahe einem Knochen-Cylinder, noch überdiefs von etwas gröfserem Durchmesser, von völlig knöcherner Härte, die nur an der auf dem corpus vertebrarum aufliegenden Fläche noch etwas membranenartige Weichheit fühlen liefs, darstellte. Eine Arterien-Verknöcherung in diesem Grad und in dieser fast vollkommen cylindrischen Ausbildung, habe ich noch niemals bey den vielen Leichenöffnungen, die ich gemacht habe, beobachtet, und sie dürfte in diesem Grade auch nur sehr selten vorgekommen seyn. Die Verknöcherungen giengen von dem Austritt der Coeliaca an auch noch weiter in der Aorta und ihrer Bifurcation herab, bis in die iliacas internas, und erstreckten sich vermuthlich (denn soweit konnten sie aus Mangel an Zeit nicht verfolgt werden) noch in die femoralis profunda und cruralis, wenn schon unter jener Stelle der gröfsere Theil der Arterie noch seine membranös-fibröse Textur und Elasticität behalten hatte. Und ohngeachtet aller dieser Ossescenz im Herzen und in der Aorta hatten sich doch bey jenem Mann weder früher noch in den letztern Perioden seiner langwierigen und jammervollen Krankheit (die ihm in den letzten 3 bis 4 Wochen auch die obern Extremitäten ganz gelähmt hatte) jemals Symptome einer sogenannten Angina pectoris eingefunden! Keine Schmerzen in der Herzgegend und keine lähmungsartige Striktur und Narcosis des linken Arms, keine Ohnmachten, keine Erstickungszufälle. Die Leber hatte eine krankhafte fast livide Farbe, und war ungewöhnlich mürbe und schlaff,

dabey in den Pfortaderarten sehr überfüllt, so wie auch der Pfortaderstamm hier von einer ungewöhnlichen Länge und Stärke, vom Blute strotzend und ganz hervorgedrängt da lag. Aber dabey war die Gröfse der Leber, wie ihre Lage, ganz die gewöhnliche. Auch die Milz war nicht gröfser als gewöhnlich, nur mürb und welk. — In der Gallenblase lagen drey sehr grofse Gallensteine dicht aneinander.

Noch ein Umstand, der mir diese überhaupt sehr merkwürdig gewesene Leichenöffnung besonders wichtig machte, indem er meine schon mehrere Monate vorher gefällte Diagnosis seiner Lähmungskrankheit bestätigte, und zugleich — wenn dieses gegen die ohne Grund und mehr aus Unglauben und Willkühr versuchten Einwendungen und Zweifel einiger Kunstrichter noch nöthig seyn sollte — die von mir in meiner Schrift über die Entzündung des Rückenmarks aufgestellte Ansicht und Beschreibung einer *chronischen* Entzündung dieses Lebensorgans sammt seinen Folgen rechtfertigte, war die in dem mittlern und untern Theil des Rückenmarks in jenem Leichnam in einem seltenen Grade gefundene *Vereiterung* und *jauchigte* putrilago dieses Markes, bis zu dem Pferdefufs hin, der hierdurch ungewöhnlich rein und isolirt sichtbar, gleichsam wie präparirt, erschien. Davon noch ein anderes Mal das Nähere. —

Um nun noch einmal auf die sogenannte Angina pectoris oder *Parrys* Syncope anginosa (soll heifsen angens) zurückzukommen, und diejenigen Resultate hier nur vorläufig und kurz zusammenzufassen, auf die mich theils eigene Beobachtung, wenn auch immer-

hin (was ich gerne einräumen will) in weniger einfachen und weniger reinen Fällen *der* Art von Brustbräune, als es die nach *Heberden*, *Parry*, *Fothergill*, *Burns* u. A., besonders neulichst von *Kreyssig* als Muster dieser für allein ächt aufgestellten Species waren, theils die Vergleichung einer grofsen Zahl von Beobachtungen anderer Aerzte (selbst mitunter solcher, die Hr. *Kreyssig für* seine Theorie dieser Krankheit anführt) geführt hat, so glaube ich über die Natur der sogenannten Brustbräune, über die specifischen Differenzen und möglichen Modifikationen desselben, und über die Entstehungs- und Ausbildungsverhältnisse dieser unter allen Modifikationen höchst gefahrvollen Krankheit folgende Sätze aufstellen und *rechtfertigen* zu können. Die faktischen Beweise denke ich noch künftig zu ergänzen.

1) Sobald wir, wie billig, von dem unschicklichen Namen Angina pectoris (welchen *Heberden* nur durch Unkenntnifs der Sprache und der Wortableitung, statt angor, aus angere geschaffen hatte), und von der noch unschicklicherern Uebersetzung desselben durch *Brustbräune* abgehen, oder vielmehr diese verkehrten und sachentstellenden Namen mit angor cordis, Herzbeklemmung, nach *Kreyssig*, oder (wie ich vorschlagen möchte) mit *cardiodyne* oder *cardialgia* *), Herzweh, Herz-

*) Man mufs nämlich hier Cardialgia in seiner alten und ursprünglichen Etymologie und Bedeutung von *καρδια*, cor, nehmen. Freylich ist dieses Wort selbst schon von den alten Griechen häufig, und häufiger sogar, von dem obern Theil des Magens gebraucht, und daher unter cardialgia und cardiogmus, Magenschmerz, und

gicht, als Gattung, vertauschen, so giebt es allerdings eine *Species* dieser Cardiodyne, welche die Symptome, unter welchen *Heberden*, *Parry*, *Kreyssig* u. A. die sogenannte Brustbräune zeichnen, *vorzugsweise* und in einem *ausgezeichneteren* Grade an sich trägt. Es ist dieses diejenige, welche sich von andern Arten und Abarten der Cardiodyne insbesondere durch ein *plötzliches Eintreten des ersten Anfalles*, wenn schon nach längeren oder kürzeren Vorboten und schwächeren Vorempfindungen ähnlicher Art, durch *periodische* Wiederkehr der Anfälle, doch in unbekannten und ungleichen Perioden (ein Hauptcriterium), durch eine schmerzhafte bald mehr bohrende bald mehr zusammenschnürende Empfindung unter dem Brustbein, welche sich gemeiniglich (doch schwächer und oft nur mehr als Narcosis cum formicatione) zum linken Arm bis an den Ellenbogen verbreitet, durch das Angstgefühl eines annahenden Todes wegen geglaubter Athemaufhörung (eigentlich das mehr oder weniger stark und angstvoll werdende Gefühl der nahenden Herzlähmung, mittelst einer eigenthümlich gesteigerten Coenasthesis der Herz- und Aorten-Nerven), bey denen nichts weniger als aufgehobenem Athmungsvermögen, und mehr oder weniger durch eine Neigung zur Ohnmacht und Sinnenvergehung, mit schwach, klein, und ungleich werdenden Puls, endlich durch eine kurze Dauer dieser Anfälle, meist

das sogenannte Herzgespann bezeichnet werden. Allein auch vom Herzen wurden selbst die leztern Ausdrücke bey Hippokrates gebraucht. Man sehe darüber *Galenus*, de Hippocr. et Plat. decretis. L. II., und *Erotianus*.

nur von wenigen (3-5-15) Minuten; selten länger, mit schnellem Nachlafs, und Wiedereintritt des vorigen (respectiven) Wohlseyns und Leichtathmens, unterscheidet und auszeichnet. Diese Species haben die meisten der von Herzkrankheiten handelnden Schriftsteller, und namentlich alle die, welche Beobachtungen der sogenannten Brustbräune geliefert haben, also auch *Brera*, theils deutlicher und distinkter, theilt unbestimmter und mit andern Speciebus vermischt und zum Theil verwechselt, beschrieben.

2) Diese Species kann *ursprünglich* eine *sympathische*, d. h. durch Nerven- und Gefäfsconsensus von andern primären Erzeugungsheerden des (dynamisch oder materiell betrachteten) Krankheitsreizes nach dem Herzen und seinen Gefäfsen, und eben so sich concentrirende und einwurzelnde Krankheit, sowohl dem Kräfte- und Erregungs- als dem Mischungs- und Massenbildungsverhältnifs nach seyn. Sie wird aber immer im *Verfolg* und im *Fortschreiten* bis zu dem Grad der Entwicklung, in welchem *allein* sie jene eigenthümliche Symptome zu bewirken vermag, eine *idiopathische*, der Substanz und dem Erregungs- und Reactionsverhältnifs des Herzens, seiner eigenen und der aus ihm hervorgehenden grofsen Gefäfse *eigenthümlich gewordene* Krankheit, und eben dadurch eine mit Veränderung in der *Textur* und *Organisation* des Herzens, oder auch vorzugsweise einzelner Theile desselben in der innigsten Beziehung stehende, oder eine sogenannte *organische* Krankheit, eine *Cachexie des Herzens*, und zwar möglicherweise, je nach den innern und

besondern Bedingungen, von der einen oder von der andern der beiden von mir *) anderswo aufgestellten Klassen, der cach. colliquativa, oder (häufiger und unter noch eigenthümlicheren Erscheinungen dieser Species) der cach. exallactica s. cacoplastica. Doch kann und soll nicht geläugnet werden, daſs diese Species der Cardiodyne in mehreren Fällen auch gleich ursprünglich eine idiopathische seyn könne. Es lassen dieses vielmehr verschiedene Gründe als sehr statthaft annehmen, und auch mehrere Beobachtungen sprechen dafür.

3) Demnach können die von *Brera* und Andern **) unter dem Namen von Stenocardie aufgestellten Fälle, sobald und insofern sie die wesentlicheren Symptome der in Rede stehenden Krankheit an sich tragen, allerdings und mit Recht unter jener Species, welche *Kreyssig* eben nach jenen Symptomen für die alleinige wahre Species der sogenannten Brustbräune gelten lassen will, aufgestellt und begriffen werden, selbst wenn und weil sie von Krankheiten der Leber oder der Milz ausgegangen seyn, und deshalb nicht ursprünglich idiopathische, sondern sympathische Herzaffektionen seyn oder geworden seyn sollten. Und dieser Umstand, daſs bei ihnen das Leiden der Leber etc. das primäre und nächstursach-

*) In dem 1sten Theil meines *Handbuches der Klinik, Pathologie, etc.* S. 116.

**) Namentlich neuerlichst von einem seiner Schüler, Dr. *Averandi*, in einer ganz nach seines Lehrers Ansichten bearbeiteten Abhandlung über die Stenocardia, in *Brera's* Giornale, 1816. Januar.

liche gewesen seyn sollten, macht für ihr *nachmaliges* Verhalten, in ihrer Ausbildung zur idiopathisch gewordenen Herzklemme, durchaus keinen wesentlichen pathognomonischen und diagnostischen Unterschied, wenn gleich ein solcher für die Therapie statt finden kann. *Brera's* Stenocardie, soweit die von ihm dafür aufgestellten Fälle wirklich den wesentlichen phänomenologischen Karakter derselben ausdrücken (und dieses ist allerdings nicht bei allen den, zumal in der ersten Ausgabe seiner Abhandlung gewählten, in diesen neuen daher mit Recht restringirten Beobachtungen der Fall) ist daher allerdings im Wesentlichen dasselbe, was *Parry*, *Kreyssig* u. A. unter ihrer Syncope anginosa oder ihrem Angor cordis bezeichnen.

4) Dagegen gestatten uns aber auch unbestreitbare Erfahrungen und Resultate von Leichenöffnungen nicht, eine *allgemeine* und ausschliefsliche Gültigkeit der vom Hrn. *Brera* für seine Stenocardie aufgestellten Ansicht und Theorie ihrer nächsten Ursache und ihrer Entstehungsweise, von Ausartungen, Vergröfserungen und Eindrängungen der Leber oder der Milz in die Brust, und von der *davon* abhängigen Compression des Herzens sowohl, als von der durch den Ausdruck Stenocardia bezeichneten Natur und den organischen Karakter des angoris cordis anzuerkennen. Wir sind eben so wenig im Stande zu behaupten, dafs bei jeder Art und in jedem Fall der Herzklemme ein Leber- oder Milzleiden jener Art und eine Compression des Herzens aus solcher Enormität dieser Eingeweide vorkomme, und als nächstursächlich

vorhanden seyn *müsse*, als wir behaupten oder beweisen können, dafs der krankhafte Zustand des Herzens, der den Erfahrungen der Cardiodyne *zunächst* zu Grunde liegt (also die eigentliche causa proxima) *immer* und nur allein *Verengerung* und Kleinerwerden der Höhlen des Herzens und der Mündungen seiner grofsen Gefäfse, oder auch selbst nur seiner Kranzarterien seyn müsse. Vielmehr lehrt uns die Erfahrung an mehrerer im höchsten Grade von Cardiodyne verstorbenen Menschen nicht nur, dafs bei solchen Leber oder Milz gar nicht ungewöhnlich vergröfsert, noch weniger in die Brust hinein und bis über das Herz weg getrieben und verschoben waren, sondern auch, dafs das Herz keinesweges in allen den durch die wesentlicheren Erfahrungen der Cardiodyne ausgezeichneten Fällen wirklich in seiner Substanz comprimirt und verkleinert, und in seinen Hohlwegen und Gefäfsmündungen verengt gefunden wurde, dafs vielmehr nicht eben wenige Fälle, einer enormen *Erweiterung* der Herzhöhlen bey den Beobachtern vorkommen. (Einen solchen habe ich selbst in der Leiche eines jungen 11jährigen und mehr zur blausüchtigen Cachexie hinneigenden Menschen, der an einer complicirten und eigentlich mehr paralytischen Cardiodyne litt, in einem sehr überraschenden Grade gefunden, indem der linke Ventrikel des im Ganzen überhaupt aufserordentlich grofsen Herzen um das Dreifache erweitert und dabei verdünnert war, wobei noch ein ungeheuer grofser und fleischigt derber Polyp in diesem Ventrikel, und ein kleinerer, loserer, im rechten lag. Dennoch würde ich grofsen Anstand nehmen, die Krankheit dieses Kna-

ben, der allerdings periodisch und mit ungleichen Intermissionen die Zufälle der angstvollen Beklemmung mit anscheinender Erstickung und äufserster Schwäche und Pulskleinheit bekam, blofs für die Erscheinungen eines Herzpolypen erklären zu wollen.) Hierin also, dafs auch Erweiterungen und Verdünnungen der Herzhöhlen den Zufällen der Herzklemme zu Grunde liegen können — eine Thatsache, die auch *Kreyssig* gar nicht bestreitet — liegt der Hauptgrund, warum man *Brera's* Karakteristik und Definition der in Rede stehenden Krankheit nicht als die allein gültige und hinreichende annehmen kann. Auch wollte im Grunde Hr. *Brera* selbst, wie schon oben bemerkt wurde, diesen von ihm aufgestellten Karakter der Stenokardie nicht für alle und jede Fälle von Brustklemme geltend machen, sondern blofs für *diejenige Art*, wie er sie unterscheiden und mit jenem Namen bezeichnen zu müssen glaubte. Dafs dennoch auch in dieser Art oder Abart die angegebenen Leber- oder Milzkrankheiten keineswegẹs als konstante und jedesmal bedingte ursachliche Momente derselben gelten können, ist ihm schon vom Hrn. *Kreyssig*, dem ich hierin beypflichte, entgegengestellt, und auch oben bereits von mir bemerkt worden.

5) Aber eben so wenig dürfte der von *Parry* und *Fenner* aufgestellte, und von dem kundigen *Kreyssig* mit grofsem Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit wieder aufgenommene und eifrigst vertheidigte Lehrmeynung, dafs diejenige Species von Angina cordis, wie sie nach *Heberden*, *Parry*, *Fothergill*,

Testa, und besonders *Kreyssig* selbst zeichnen, *immer* und *wesentlich* eine Verknöcherung der Kranzarterie zu Grunde oder zum pathogenischen Hauptmoment habe, eine Allgemeingültigkeit zuzuerkennen seyn. Ja diese Meynung dürfte sogar die Untersuchung über das eigentliche Wesen und die nächste Ursache dieser Krankheit auf einen allzu symptomatisch-partiellen, und eben dadurch zu niedrigen und empirischen Standpunkt stellen, und der tieferen ursachlichen Erkenntnifs, wie der Möglichkeit und Ausführung einer rationellen Heilung derselben leicht nachtheilig im Wege stehen. Allgemeingültig kann diese Angabe von Verknöcherungen jener Gefäfse als nächster Ursache deswegen nicht seyn, weil — wie schon Mehrere, z. B. *Jahn*, *Burns*, *Brera*, *Hodgson*, *Desportes* und *Jurine* aus eigenen Beobachtungen bemerkt haben, und wie ich selbst aus dem Resultate zweyer Leichenöffnungen bekräftigen kann, — viele Fälle vorkommen, wo die Erscheinungen einer Cardiodyne, und zwar genau mit jenen die sogenannte Brustbräune karakterisirenden Merkmalen, im Leben unzweifelhaft waren, in den Leichen aber entweder keine Spur von Verknöcherungen am Herzen, oder aber wenigstens keine solche der Kranzarterien selbst gefunden wurden. Sogar gehören hieher einige der dem Hrn. *Kreyssig* eigenen und von ihm erzählten Fälle solcher Art, besonders im 3ten Theil (namentlich die Krankheit des D. *Demiani*, bey dem nur die Mündung der Kranzarterien verknöchert waren. Freylich sucht Hr. *Kreyssig*, indem er diesen gewichtigen Einwurf begegnet, seine Theorie dadurch zu retten, dafs er eben jene Fälle einer

einer in das Specielle einzelner Symptome gehenden Kritik unterwirft, und aus dem Nichtdaseyn des einen oder des andern — zuweilen in der That sehr außerwesentlichen oder mehr zufällig in der Angabe weggelassenen Symptoms, oder aus dem Mitdaseyn einzelner anderer, durch Complication entwickelter, Symptome jene Fälle nicht für solche einer wahren sogenannten Brustbräune gelten läßt. 2) Weil andere nicht minder zahlreiche (ebenfalls vom Hrn. *Kr.* beurtheilte) Fälle von Verknöcherungen der Kranzarterien und des Herzens *ohne* Brustbräune vorkommen. Allein indem Hr. Kr. von Wahrheitsliebe und regem Eifer für die möglichste pathologisch-diagnostische Aufklärung seines Gegenstandes getrieben, das Gemälde seiner auf Verknöcherung der Kranzarterien gegründeten Species durch Parallelisirung desselben mit dem Symptomengemälde anderer theils ähnlicher und nahe verwandter, theils ähnlich scheinender Herzkrankheiten zu vollenden und nur noch deutlicher herauszuheben sucht, kommt er, ohne es vielleicht zu ahnen, mit seiner Species der Herzklemme, sofern sie dennoch eine selbstständige und als solche bestimmt unterscheidbare seyn soll, und mit deren Diagnostik in einiges Gedränge, und macht gewissermaßen durch jene Zusammenstellungen und Vergleichungen die Unmöglichkeit einer zuverläßigen Erkenntniß und Diagnostik einer bloß auf das Daseyn jener Verknöcherungen reducirten Species *im Leben*, und unter so vielfach möglichen und so häufig in der Wirklichkeit vorkommenden Modificationen, Abweichungen, Verdunkelungen, und Complicationen der Symptome

und ihrer Verbindungen, erst recht fühlbar und anschaulich. Er vermehrt diese Schwierigkeit, ja praktische Unstatthaftigkeit einer bestimmten Diagnostik der Brustklemme von wirklicher Kranzader-Verknöcherung, durch das von ihm selbst offen abgelegte Geständnifs (Thl. II. Abtheil. 2. S. 546. fg.), dafs dieselben wesentlichen Symptome der Herzklemme auch wenigstens in den ersten Zeiträumen der Krankheit, noch *ohne* Verknöcherung der Kranzarterien, als Effecte einer nur *dynamischen* (noch nicht in organische Metamorphose übergegangenen) Affection des Herzens oder seiner Höhlen und *Gefäfse*, d. h. also als Wirkungen höherer Grade von krankhaft veränderten und unter der Form von Krampf und krampfigten Ueberreitzungen erscheinenden Reactionen zwischen dem irritablen und dem sensiblen Antheil jener Organe, hervorgehen können. Wenn der würdige *Kreyssig* selbst zugesteht, dafs, wenn schon Verknöcherung der Kranzarterien das der Brustbräune zu Grunde liegende Hauptmoment sey (welches er gleichwohl nicht als nächste Ursache, mit einem hier unverkennbaren Widerspruch mit sich selbst, gelten lassen will), dennoch diese Krankheit nicht nur ursprünglich in einem blofs dynamischen Mifsverständnifs gegründet seyn könne, sondern (was allerdings bedeutender ist) dafs auch Einflüsse, welche die dynamischen Verhältnisse des Herzens krankhaft abändern, fähig seyn können, *Anfälle von gleicher* Art zu veranlassen, und zwar ohne Zuthun eines organischen Fehlers, und namentlich jener Verknöcherungen, — wenn die Erfahrung an Lebenden, wie an Leichen, die Wahrheit

dieses Satzes, und das Vorkommen aller oder doch der meisten und wesentlichsten Symptome der sogenannten Brustbräune bei langsamen oder schleichenden Herzentzündungen, bei rheumatischen und gichtischen krampfhaften Affectionen der Herzens und seiner grossen Gefäfse, ohne nachmals gefundene Verknöcherungen, bei Erweiterungen des Herzens, wie bei Verengerungen des einen oder des andern Ventrikels (der eigentlichen Stenokardia *Brera*'s) und bei Stricturen und andern Fehlern der Klappen des Herzens und seiner Arterien, ohne Ossescenz, unwidersprechlich nachweist: — wie steht es da um die Diagnostik der sogenannten Brustbräune aus der vom Hrn. *Kreyssig* für sie aufgestellten innern Hauptursache, und um ihre Sicherheit und Brauchbarkeit für die Nosologie und Klinik?

Man sehe nur einmal selbst die mit grosser Mühe und Sorgfalt entworfene *vierte Tabelle* (zum zweiten Band) nach, welche die specielle Diagnose der verschiedenen organischen Herzkrankheiten, zur Vergleichung und Unterscheidung derselben liefert, und man vergleiche daselbst mit unbefangenem Blick die Symptome der periodischen Herzklemme, dort als dritte Gattung der zweiten Ordnung, mit dem Karakter ist Verhärtung der Kranzarterien bezeichnet, mit den Symptomen der Verdickung und der Verdünnung der Herzwände, und noch mehr mit denen der Hemmungen des Herzens durch Klappenfehler, oder durch Erstarrung und Verknöcherung der Herzsubstanz, oder durch Verengerung der Anfänge der Arterien (welche drei leztern Zustände, als eben so viele besondere Ar-

ten von Hemmungen des Herzens von innen her von dem Hrn. Verf. unter der zweiten Ordnung, mit Vorwalten der mechanischen Seite begriffen werden, und sich somit von der Brustbräune auch specifisch und generisch unterscheiden lassen sollen): und man wird bald genug überzeugt werden, dafs eine solche Diagnose wohl für den scharf, und nur viel zu scharf und künstlich distinguirenden nosologischen Systematiker, am Schreibetisch möglich und statthaft erscheint, aber dafs sie keineswegs für den nur von den wirklichen und in ihrem jedesmaligen Complexe wie in ihrer jedesmaligen Modification aufzufassenden Erscheinungen ausgehenden Beobachter und Praktiker möglich und sicher leitend ist.

Wenn wir auch glücklicherweise in den neueren Zeiten — Dank sei es den trefflichen Männern, die sich dadurch um die Wissenschaft und Kunst für immer verdient gemacht haben, und unter ihnen namentlich auch dem würdigen *Kreyssig* — solche wesentliche und unbestreitbare Fortschritte in der genaueren Erkenntnifs und Diagnose der verschiedenen *Hauptgattungen* oder wenn man lieber will, *Ordnungen*, von eigenthümlichen Herzkrankheiten gemacht haben, dafs wir nicht mehr so leicht, wie ehemals vor *Senac* und den neueren Monographen, Brustwassersuchten, Herzbeutelwassersuchten (deren Diagnosis bekanntlich doch schon viel schwieriger ist, und gar leicht über das Daseyn organischer Herzfehler ungewifs lassen kann), Lungenknoten und Geschwüre, und simples Krampfasthma der Lungen und Luftröhre mit Herzkrankheiten verwechseln, oder so leicht wirkliche Herzkrankheiten für Krankheiten jener

Art ansehen und behandeln, wenn wir jetzt Entzündungen des Herzens (wenigstens acute und substantielle), Communicationsfehler zwischen den Herzventrikeln und angebohrne Blausucht, oder auch rein krampfhaftes und consensuelles Herzklopfen (was uns doch schon viel öfter in Ungewifsheit über seinen Ursprung läfst) genauer und bestimmter erkennen und unterscheiden gelernt haben, — was wissen wir und was können wir mit Zuverlässigkeit wissen und angeben zum Behuf der Diagnose so vieler *Untergattungen* und *Arten* jener organischen Herzkrankheiten? Solcher bestimmt und scharf von einander geschiedener Arten, wie wir sie z. B. in Hrn. *Kreyssig's* Tabellen neben einander, jede mit ihren besonderen und specifischen Zeichen, aufgestellt finden? Sind wir denn wirklich mit unserer Semiotik der verschiedenen Zustände krankhafter Metamorphose im Herzen, und wiederum in einzelnen Theilen derselben, und dann wiederum in den von ihm oder zu ihm gehenden Gefäfsstämmen, und mit unserer Diagnostik solcher organischer Umwandlungen von blofsen temporären dynamischen oder Erregungs-Mifsverhältnissen, und wiederum dieser von gewissen organischen Fehlern des Herzbeutels (Verwachsung, Verdickung, Verhärtung desselben), sind wir, frage ich, mit unserer semiotischen Kenntnifs dieser verschiedenen Zustände so weit schon im Reinen, und werden wir wohl je soweit damit ins Reine kommen, dafs wir sie in allen oder auch nur in den meisten vorkommenden Fällen aus den von dem Hrn. *Kreyssig* u. A. dafür aufgestellten Merkmalen *am Krankenbette* von einander, und von man-

chen nahe verwandten oder auch oft nur verwandt scheinenden Krankheiten mit der Sicherheit, wie sie die Klinik von einer wahrhaften und in der Erfahrung begründeten Semiotik fordern kann, unterscheiden könnten? Ich möchte namentlich den Arzt sehen, der im Stande wäre, die Herzklemme von Verknöcherungen der Kranzarterien immer, ja nur in den meisten Fällen, und mit einer Sicherheit, die sich durch den Leichenbefund nicht zu Schanden machen liefse, von Verdünnung der Herzwände, und auch wieder von Verdickung derselben, mit Verengung der Herzhöhlen, oder mit Erweiterung derselben, zu unterscheiden. Oder der nicht oft, ja sehr oft, sich den gröfsten Täuschungen ausgesetzt sehen sollte, wenn er es unternähme, am Krankenbette die Diagnose derjenigen Cardiodyne, welche auf Verknöcherung der Kranzarterien beruhen sollte, von denjenigen Arten, welche von Klappenfehlern, oder von Verengerungen und Verknöcherungen der Aortenmündung, oder von partieller Rigescenz und Verknöcherung der Herzsubstanz entstehen mag (und welche Hr. *Kreyssig* von der nach ihm als eigene Gattung dastehenden sogenannten Brustbräune ausgeschlossen wissen will), mit Bestimmtheit auszusprechen. Von einem solchen Arzt würde es gelten: hic mihi magnus est Apollo. Die Verdickung wie die Verdünnung, die Verengung wie die Erweiterung der Herzwände, die Verknöcherung der Klappen, und der Ventrikeln selbst (welche letztere übrigens am seltensten vorkommt), wie die der Kranzarterien, haben in einzelnen wesentlichen Symptomen, namentlich in dem eigenen

Angstgefühl, in dem Periodischen der Anfälle, in der wirklichen oder mehr nur gefürchteten Erstickungsgefahr, in der Beschaffenheit des im Anfall klein, schwach, zitternd, aussetzend werdenden Pulses im Anfalle, in der Neigung zur Ohnmacht, so viel Uebereinstimmendes nach allen vorzüglichen Beobachtern, haben dieses besonders in einzelnen Fällen in so hohem Grade und in solcher Verschmelzung dieser Symptome mit andern consensuell erregten, dafs Ungewifsheit und Täuschung auch den erfahrensten und genauest beobachtenden Arzt treffen kann und treffen mufs. Und wenn auch einige dieser Zustände, namentlich ein bedeutenderer Grad von *Erweiterung* der Herzhöhlen, oder des Aortenbogens, oder der Lungenvenen, sich in der Einfachheit ihres Vorkommens allerdings noch am ersten und im Ganzen noch am sichersten von der sogenannten Brustbräune oder auch schwerer sich von der Verengung unterscheiden lassen; wie dann, wenn sie in weitern Verlauf sich mit Verknöcherungen der Kranzarterien, oder auch mit solchen der Klappen, oder mit solchen der Höhlensubstanz selbst, verbinden? Wenn sie sich mit andern Affectionen, anderer Organe, oder mit zufälligen Seuchen etc. compliciren? Mufs die Diagnostik dadurch nicht viel ungewisser und täuschungsvoller werden? Und was kann uns für solche Fälle, wo die wirklich vorkommenden Erscheinungen auf diese verschiedenen mit einander verbundenen Zustände zugleich sich beziehen, eine vereinzelte, blofs auf Verknöcherung der Kranzarterien bezogene, Semiotik fruchten?

Oder kann sie uns und dem Kranken nicht vielmehr hinderlich und schädlich werden?

Und um hier noch einen Blick auf die von den neuern Schriftstellern, und insbesondere von dem verdienstvollen *Kreyssig*, versuchte nosologische Anordnung und Unterabtheilung der verschiedenen Herzkrankheiten, namentlich der vorzugsweise sogenannten organischen, und auf ihr Princip zu werfen, so fragt der Physiologe wie der Arzt billig: welches können die Gränzen und innern Criterien seyn, durch welche wir Herzkrankheiten mit Vorwalten der *vitalen* Seite, und solche mit Vorwalten der *mechanischen* Seite (Hrn. *Kreyssig's* zwei Ordnungen) unterscheiden? Oder giebt es solche bestimmte und für die Diagnostik dieser Krankheit hinreichend anwendbare Gränzen? Können und werden die Gattungen und Arten der einen Ordnung nicht eben so gut und häufig sich auch zu der zweiten Ordnung hinneigen und für solche erklären lassen? Ist in der Herzbräune aus Verknöcherung der Kranzarterien wirklich die sogenannte vitale oder Erregungs-Seite als die vorwaltende und den generischen oder specifischen Grundkarakter dieser Krankheit bestimmende aufzunehmen, wie dieses Hr. *Kr.* in in seiner Klassification gethan hat? Oder müfste nicht vielmehr diese Krankheit, nach der eigenen vom Hrn. *Kr.* für sie behaupteten Hauptursachen zu denen mit vorwaltend mechanischem Hemmungskarakter zu rechnen seyn? Oder warum sollen denn die Herzkrankheiten aus Verknöcherung der Klappen, aus Rigor und Verknöcherung der Herzsubstanz u. a., welche sämmtlich Hr. *Kr.* un-

ter seiner ersten Gattung seiner *zweiten* Ordnung aufgestellt hat, nicht eben so gut, wie die Herzklemme aus Kranzaderverknöcherung, unter die erste Ordnung gebracht werden können? —

Ueberhaupt sollten wir uns hüten, bei den diagnostischen Zeichnungen, die wir von den generisch verschiedenen und selbst innerhalb gewisser Gränzen und Bedingungen eine specifische Unterscheidung zulassenden Krankheiten aufstellen, in den gewöhnlichen Fehler der nosologischen Systematiker zu verfallen, und die *Arten* und *Unterarten* der Krankheiten theils allzusehr zu vervielfältigen, theils sie nach allzu fest bestimmten specifischen Kriterien und allzu scharf gezogenen Gränzen von einander abzuschneiden. Wir sollten diese gar zu vervielfachten und gar zu fein zugeschnittenen Distinctionen, besonders bei Krankheiten, wie die des Herzens und der meisten innern Eingeweide sind, vermeiden, für deren generische Verschiedenheit wir nicht einmal bestimmte, sichere, und constante Unterscheidungsmerkmale in solchem hinlänglichen Grade besitzen, um aus ihnen immer das Daseyn oder Nichtdaseyn dieser oder jener Gattung mit Gewifsheit erkennen zu können. Man erwäge doch nur, dafs ja die wenigsten Krankheiten, mit Ausnahme der wenigen rein örtlichen, gewisser äusserlicher, nach dem Sitz oder nach der Desorganisationsform sich gleichmäfsiger und distinkter artenden, und der eigentlich specifischen (und auch diese nur in bedingten Ausnahmen), in so reinen und einfachen Formen sich äussern und verlaufen, wie sie, mehr als Mu-

sterbilder, um nach ihnen die Abweichungen zu ermessen, von den Nosologen gezeichnet werden. Dafs sie vielmehr in den meisten Fällen unter mannichfachen Modificationen, Grad- und Richtungsdifferenzen, Verbindungen, und *Complicationen* vorkommen, abhängig in diesen Abänderungen und Complicationen von der Individualität und den besondern Anlagen und Erworbenheiten *des* Einzelnen, von dem epidemischen und endemischen Karakter, von den Einflüssen der Witterung, der Lebensweise, der Nahrung, und tausend anderer Dinge, und namentlich von dem Vorausgegangenseyn, Mitdaseyn, oder dem Zutritt der verschiedenartigsten andern Krankheiten. Dafs somit auch die Krankheiten des Herzens und der Gefäfse keinesweges einen so constanten, unerreichbaren und normalen Typus der *Species* in ihrem Verlauf und in ihren Erscheinungen besitzen und behaupten, dafs sie nicht vielmehr in vielen Fällen in wesentlichen und in der Mehrheit vorhandenen Symptomen variiren, wechseln, sie gleichsam mit einander austauschen können. Verhält es sich ja doch mit dem in unendlicher Mannichfaltigkeit von Arten und Abarten auftretenden Heer von Krankheitsgattungen oder Krankheitsfamilien nicht so, wie mit den Ländern oder Länderbezirken auf einer Landkarte, oder wie mit den Regimentern und Compagnieen in einem wohlorganisirten Kriegsheer, für welche freilich Linien und Farben und Zahlen oder Namen die festen Gränzen geben können. Und findet ja für die nosologischen Classificationen und Specificationen nicht einmal *das* Princip statt, was der Naturhistoriker für die

Aufrichtung seiner zoologischen oder botanischen Systeme befolgt, nämlich die in der Regel fest bestimmte und constante Individualität und Selbstständigkeit der Species.

Im Leben des Menschen giebt es nur *eine* gewisse Norm für die Erscheinungen und Aeufserungen desselben in den verschiedenen Organen in dem gesundheitsgemäfsen Zustand derselben, und durch denselben. Die Krankheit ist selbst Abweichung von der Norm, von dem constanten Typus der Erscheinungen. Der Patholog mufs freilich auch diese Abweichungen wieder unter gewisse Hauptkategorieen bringen, die ihm dann wieder als Klassen - Gattungs - und selbst soviel, als die immer veritabler werdende Artenbildung gestattet, als Arten - Normen für seine diagnostische Uebersicht, wie für den Zweck einer auf die Gattungs - und soviel möglich auch auf die Arten - Differenz zu gründenden Verschiedenheit der Therapie dienen. Aber er wird oder sollte nicht vergessen, dafs es eben das auch mitten in dem Laufe der Krankheit immer mehr oder weniger sich regende und nach der Beseitigung des Fremden und Feindlichen, nach der Wiedererringung seiner autonomischen Integrität strebende Eigenleben ist, welches in diesem Kampfe bald mehr bald weniger, sichtbarer oder dunkler, die Arten, wie die Formen und Symptome der Krankheiten verändert, wenn es gleich in diesem Gegenstreben oft und vielfach selbst wieder neue Krankheiten oder Complicationen hervorruft, oder unter heftigeren und schnelleren oder langsameren Zerspaltungen mit sich selbst untergeht. — Wozu also dieses allzu subtile und mühsame Zersplittern der

Krankheits-Gattungen in Arten, und der Arten in Abarten, wozu dieses zu scharfe Abpflöcken und Auseinanderhalten dieser Arten durch Merkmale, die weder constant und sicher noch unterscheidbar genug sind, um sich aus ihnen eine Gewifsheit zu verschaffen, wie sie der Therapeutiker erwartet, und nach der Bestimmtheit, mit der dann doch solche specifisch diagnostischen Zeichen aufgestellt werden, erwarten darf?

Ich weifs sehr wohl, dafs ich hiermit nichts Neues sage, nichts, was nicht von jedem einsichtigen und den Werth wie die Gränzen der medicinischen Diagnostik und Diakritik verständig beurtheilenden Arzt selbst lebhaft genug gefühlt werden sollte. Allein so wie es Wahrheiten giebt, die je älter sie werden, je öfter wieder gesagt werden müssen, so kann auch die Wahrheit nicht oft und ernstlich genug wiederholt werden, dafs eine allzuweit getriebene Schärfe und Subtilität in der Auseinanderscheidung und Abgränzung von Krankheitsarten, die im Leben und in dem Gebietskreise der Wahrnehmung am Krankenbett nicht leicht in dieser reinen Besonderartigkeit sich darstellen, weder in der Aufgabe und in dem Bereich unsrer Wissenschaft und Kunst liege, noch auch der Diagnostik wie der Therapeutik förderlich seyn könne; und dafs aus den Kunstgebäuden mehrerer unserer nach Art der Naturhistoriker klassificirenden nosologischen Systematiker, und zwar namentlich aus ihren allzuscharfen und vervielfältigten Arten- und Abarten-Sonderungen, für die praktische Nosologie und Nosodiagnosis im Ganzen mehr Verwirrung und Schaden, als Licht und Vortheil erwachsen

ist. Man wird mich deshalb nicht mifsverstehen, und mich nicht dafür ansehen, als wolle ich gegen die systematische Behandlung und Anordnung der Nosologie, und gegen die Unterscheidung von Klassen, Ordnungen, Gattungen, und auch von Arten allgemeinerer wie mehr örtlicher Krankheiten überhaupt zu Felde ziehen. Ich erkenne vielmehr den Nutzen nicht nur, sondern die für eine wissenschaftliche Nosologie und Therapeutik unerläfsliche Nothwendigkeit solcher auf *innere* und feststehende, und entweder aus der *Natur* (Wesenheit), oder aus der *constanten* und immer *eigenthümlich* sich äussernden Form (Typus), oder aus dem bestimmten und deutlich unterscheidbaren Sitz (auch nur Heerd) der Krankheiten gegründeten Gattungs- und Arten-Unterscheidung; aber auch *nur solcher*; und ich habe mich über die Zulässigkeit und Nothwendigkeit solcher Eintheilungen schon an andern Orten bestimmt genug ausgesprochen. Auch weifs ich wohl, was sich auf der andern Seite und aus einem andern Gesichtspunkt *für* den Werth und Nutzen einer möglichst genauen und sondernden Specificirung und (noch richtiger und nützlicher) Individualisirung der Krankheit — aber, wohlverstanden, *nur in concreto*, am Individuum selbst — sagen läfst. Aber ich wollte nur gegen jenen leicht in Mifsbrauch und Nachtheil ausartenden Luxus in der Artenvervielfältigung mein Bedenken äufsern, und glaubte hierzu eine besonders mahnende Veranlassung in der übergrofsen und in ihrem Innern wie in ihrem Aeufsern dennoch vielfach zusammenfliefsenden Zahl von Arten zu finden, welche uns unsere vor-

züglichsten und gewichtvollesten Schriftsteller über die Herzkrankheiten in ihren nosologischen Eintheilungen derselben darbieten.

6) Wenn aus dem, was ich unter der vorhergehenden Nummer gesagt habe, sich die gegründetsten Zweifel und Einwendungen gegen die Allgemeingültigkeit einer Theorie ergeben, die für die sogenannte Brustbräune als Gattung oder auch als Art bloſs die Verknöcherung der Kranzarterien als wesentliche und constante innere Bedingung oder als ursachliches Hauptmoment, anerkennt, und die somit alle eigenthümlicheren und *pathognomonischen* Symptome jener Krankheit *nur* aus diesen angenommenen innern Gattungszustand ableiten will, so liegt eben darin auch zugleich Grund genug zu der auch schon oben ausgesprochenen weiteren Folgerung, daſs durch die Annahme, die Verknöcherung der Kranzarterien (oder wohl auch anderer Theile des Herzens) sei das jedesmalige *ursachliche Hauptmoment* der gemeinten Krankheit, die Pathognosie dieser Krankheit nichts weniger als gründlich und eingehend genug in das eigentliche Wesen derselben bestimmt und eben dadurch auch nichts weniger als ergiebig und leitend genug für eine rationelle d. h. auf Hebung des Wesens eingehende Therapie derselben werden könne. Denn, angenommen auch, jene Annahme der genannten Verknöcherung sey in ihrem behaupteten Allgemeinvorkommen in der A. p. *factisch wahr*; was wissen oder erfahren wir denn dadurch eigentlich über die *nächste Ursache* der Krankheit? Oder, wenn z. B. Hr. *Kreyssig* jene Verknöcherung, mit Um-

gehung des Wortes nächste Ursache (wogegen er sich auch selbst verwahrt) das ursächliche Hauptmoment nennt, worin liegt dann der Unterschied zwischen diesem, falls es nicht selbst die nächste Ursache seyn soll, und zwischen einer solchen selbst? Wenn nächste Ursache derjenige innere Zustand ist, qua posito ponitur morbus, nämlich die Erscheinungskrankheit, et quo sublato vel deficiente tollitur vel deficit morbus, und wenn Hr. *Kr.* selbst ein *solches* Causalverhältniſs zwischen jenen Verknöcherungen und der sogenannten Brustbräune als gültig behauptet, was hätte er denn anderes für die nächste Ursache aufzustellen? Hr. *Kreyssig* ist aber ein viel zu einsichtsvoller Patholog, als daſs er nicht sehr wohl wissen sollte, daſs Verknöcherungen der Kranzarterien oder anderer Herztheile wohl eine der vorzüglichsten Ursachen (nur können wir nicht zugeben, die alleinige Hauptursache) *der Erscheinungen in den Anfällen* der ausgebildeten Brustbräune, aber nicht nächste und hinreichende Ursache *der Krankheit selbst* seyn könne, das heiſst, desjenigen innern dynamisch-materiellen Miſsverhältnisses in den Erregungen und Thätigkeitsäuſserungen des Herzens und seiner Gefäſse, wie in dem Chemismus seiner Substanz und seines Blutes, *von welchem jene Verknöcherungen abhängen*; daſs diese also vielmehr das *Produkt* des innern Krankenzustandes sind, der als das wahre Wesen der Brustbräune zu betrachten ist. Dieses Produkt fällt allerdings mehr auf die Seite des ausartenden Chemismus, wenn es gleich, wie alle ähnliche Produkte krankhafter Plastik, von krankhaftem Dynamismus oder von Miſsverhältnissen der

erregenden Kräfte und der Erregbarkeit wie der Reaction in der irritablen und sensiblen Substanz des Herzens und von damit verknüpften Abnormitäten der Blutbewegung im Herzen und der Reiz- und Aussonderungsverhältnisse dieses ungleich und krampfigt bewegten Blutes ausgeht. Indessen soll und darf man ja hier so wenig, als überhaupt in der Anschauung und Analyse organischer Krankheitsbildung, die chemische Seite derselben von der biodynamischen wirklich und soweit trennen, dafs darunter je die wahre und alleinige Grundidee des organischen Lebens und Bildens (auch bis zu einem gewissen Grade in organischen Krankheiten und Metamorphosen noch), nämlich die des In- und Durcheinanderbedingtseyns des Dynamismus und des Chemismus im Thierleben, und der innigsten und in letzter Verfolgung zur Idendität werdenden Verschmelzung beider, verloren gehe. Werden einmal in den Erregungs- wie in den Mischungsverhältnissen einzelner Organe Abnormitäten erregt, so kann das *Produkt* allerdings, indem es mehr oder weniger aus der Norm und dem Typus des Lebens heraustritt, einem überwiegend gewordenen, aber eben dadurch auch lebenswidrig und fremdartig gewordenen Chemismus angehören, und als solches auch — wie dies namentlich bei Verknöcherungen der Fall ist — zugleich als mechanisches Impediment oder überhaupt mit mechanischer Schädlichkeit vermehrend zur Reihe der Erscheinungen wirken. — Allein es ist in unserem Fall ja nicht das Produkt, wogegen wir kämpfen sollen, wenn wir die Brustbräune heilen wollen, sondern es ist dessen Zeugendes,

die

die innere Krankheit, gegen die wir unsere Waffen richten müssen, und gegen die allein wir auch nur möglicherweise (so lange es noch Zeit ist) eine methodische Heilart richten können, indem es aufser den Gränzen unserer Kunst liegt, die Verknöcherungen in dem Herzen und den Kranzarterien auf irgend einem direkten Weg aufzulösen. Wozu könnte uns also eine Ansicht dieser Krankheit fruchten, die uns eine Ursache derselben aufstellt, welche nicht nur selbst erst das Produkt der wahren und nächsten Ursache ist, sondern welche gar kein Objekt der heilenden Kunst werden, kein Indicans curationis seyn kann? Würde wenigstens die Aufstellung der Verknöcherungen der Kranzarterien als nächste Ursache (denn das würde und müfste sie nach Hrn. *Kreyssig's* eigener Bestimmung ihres Momentes denn doch seyn, wenn auch das Wort umgangen wird) der Herzklemme diese Aetiologie nicht auf einer zu niedrigen, symptomatischen, und empirischen Stufe lassen?

Ueberdiefs ist auch noch lange nicht bewiesen, und auch Hr. *Kreyssig* will diesen Beweis nicht liefern, dafs *alle* diejenigen Erscheinungen in den Anfällen der Brustbräune, welche man für besonders wesentlich und diagnostisch halten darf, in *allen* den Fallen, wo sie vorkommen, wirklich von Verknöcherungen der Kranzarterie ausgehen, oder auch nur mit solchen, oder mit Verknöcherungen anderer Theile des Herzens verbunden sind, dafs sie also jedesmal, so oft sie vorkommen, die Gegenwart von dergleichen Verknöcherungen anzeigen. Nicht nur, dafs

in den *Anfängen* jener Krankheit, und vor ihrer Ausbildung zu completen Anfällen, unzweifelhaft schon einzelne jener Symptome, als solche der *werdenden* Krankheit (in *Parry's* und *Kreyssig's* Sinne), d. h. als Symptome der eigentlichen innern; *zuerst* mehr dynamisch, und dann successiv, auch chemisch-mechanisch sich äufsernden Krankheit zum Vorschein kommen; erkannt in ihrer Bedeutung oder nicht erkannt, diefs thut nichts zur Sache. Nicht nur also, dafs die metastatisch-rheumatische und gichtische Affection des Herzens, der Krampf, die langsame schleichende Entzündung oder Halbentzündung (subinflammatio), insofern diese fortschreitende Wirkung des Krampfes selbst seyn kann, schon eine Zeitlang bestehen können, ja bestehen *müssen*, bevor die Verknöcherung selbst als weiterer secundärer Effect eintritt; dafs also einzelne oder mehrere jener Hauptsymptome schon zum Vorschein kommen können, ja *müssen*, ehe es noch zu dieser Verknöcherung kommt, eben weil sie vielmehr Symptome des producirenden Zustandes als des Produktes selbst sind. Nicht nur endlich, dafs das *plötzliche* Eintreten der Symptome in der Art, und in dem Zusammentritt, wie sie den *ersten* deutlicheren Anfall der Brustbräune bezeichnen, keineswegs, ja — gerade am allerwenigsten, auf das nunmehrige Daseyn von Verknöcherungen in den Kranzarterien gedeutet werden kann oder darf, weil ja diese Verknöcherungen selbst nicht plötzlich entstanden seyn konnten, und — weil, wenn sie früher schon, wenn auch schwächer noch, da waren, es nur um so unerklärlicher seyn würde, warum nicht auch früher, schon die-

selben oder ähnliche Symptome von Herzklemme, wenn auch schwächer, sich gemeldet hätten. Sondern es kommen auch unbestreitbar (wie schon oben unter Nro. 4 und 5. bemerkt wurde) mehrere dieser Symptome in solchen Fällen transitorisch oder periodisch vor, in welchen sich weder im ferneren Lebensverlauf, der öfters noch viele Jahre nach dergleichen Anfällen fortwährte, Rückkehr und Zunahme dieser Erscheinungen, noch nach dem Tode Spuren von Verknöcherungen im Herzen fanden. Solche Symptome in solchen Fällen müssen dann offenbar einen anderen inneren Zustand sein eigentliches dynamisches Leiden, zu Grunde haben. Und dieses, als die wahre nächste Ursache, wenn schon in ihrer Artung und Bildungsweise wie in ihrem Grade je nach der individuellen Diathesis ungleich und veränderbar, ist *Krampf* und krampfigte Anomalie und Hemmung des dynamischen Antagonismus zwischen den Herzhöhlen gegenseitig, und zwischen diesen oder einer derselben und den aus dem oder zu dem Herzen gehenden Gefässstämmen, und zwar zunächst den arteriösen. Dieser Krampf des Herzens und seiner Gefässmündungen kann entweder in einer mehr idiopathischen Ungleichheit und Arythmie des Irritabilitäts-Antagonismus in den Fleischfasern des Herzens etc. selbst gegründet seyn, so daſs z. B. ein Ventrikel (und vorzugsweise und öfter ohne Zweifel der linke) durch eine in ihm übermäſsig bewirkte Erregung sich im Verhältniſs zu dem andern in dem temporären Zustand einer übermäſsigen und zu lange anhaltenden Contraction, mit daher rührender Ueberfüllung seiner eigenen Gefäſse mit Blut

befindet, oder er kann seine nächste Quelle in einem schnell und heftig erregten Uebermaafs der Nervenreizung, und der Sensibilitäts-Entwicklung im Herzen, oder vielmehr nur in einem Ventrikel (dem rechten) haben, wodurch die Irritabilität des andern (des linken) um so unverhältnifsmäfsiger gesteigert wird. In diesem Falle ist er abermals entweder idiopathischer Herzkrampf, wenn der erregende Sensibilitätsexcefs zunächst in den Herznerven oder auch in den Nerven, die die grofsen Gefäfsstämme zunächst am Herzen begleiten, oder wenn er wenigstens eigenthümlich in den mit ihuen zunächst *verbundenen* Parthieen der Stimmnerven seinen sogenannten Sitz hat, welche verschiedenen Ursprungs- und Fixirungsstellen freilich keine bestimmte Diagnose zulassen: oder er ist mehr ein sympathischer, wenigstens anfänglich, wenn das Uebermaafs von Nervenreizung ursprünglich in andern Nervenparthieen, z. B. in den Leber- oder Milz- oder dem Magengeflechte etc. entstanden war, und nur durch irgend einen psychischen Impuls oder durch eine sonstig zufällige Verstärkung der Herz- und Gefäfserregung nach den Herznerven verpflanzt worden war.

7) Dafs es aber Krampf des Herzens ist, welcher *ursprünglich* und wesentlich der Bildung der sogenannten Brustbräune sowohl, als allen solchen Krankheiten, welche in ihren Hauptsymptomen mit der Brustbräune mehr oder weniger übereinkommen, beweifst gerade dasjenige Symptom, das der Brustbräune in so auffallendem und auszeichnenden Grad eigen ist, und das daher von

Hrn. *Kreyssig* wie von allen bessern Schriftstellern über diese Krankheit unter die pathognomonischen derselben gerechnet wird: nämlich das *Periodische* und *Intermittirende* der Anfälle, neben dem *Plötzlichen* ihres Eintrittes. Das Periodische und Intermittirende in den Krankheiten und schmerzhaften Empfindungen, zumal wenn es ohne bestimmten Typus und in seinen Zeiten ungleich und regellos vorkommt, wie das in den Anfällen der Cardiodyne statt findet, hat immer einen Krampf, sey es mehr in der Nervenparthie des leidenden Theils, oder mehr in der Muskeltextur und irritablen Substanz gröſserer Gefäſse, oder mehr in dem Capillarsystem, zum Gefährten, oder deutet vielmehr auf ihn als sein Bedingendes, sein inneres Wesen. Und nicht minder spricht das plötzlich und mit einemmale Eintretende der Functionshemmung oder auch nur eines Maximums von Schwäche und Torpor eines so eminent irritablen und bewegungsthätigen Organs, wie das Herz es ist, unter dem mitbedingenden Umstand einer nach solchen transitiven Adynamieen von selbst und ohne künstliche Reizzung wiederkehrenden Thätigkeit und vorigen Lebensstärke in diesem Organ, das Daseyn des Krampfes unverkennbar aus. Ohne jene Mitbedingung würde freilich das Plötzliche des Eintretens von Adynamieen und Vitalitätssuspensionen vielmehr die Wirkung und das Symptom von Lähmungen seyn. Daſs aber *Lähmung* in der Nerven- wie in der Muskel- und Gefäſsfaser wirkten, schneller oder allmähliger, aus heftigem Krampf entstehen und bleibend werden könne, ist allbekannt. Und so verhält es sich denn auch

wirklich mit der Lähmung des Herzens oder anfänglich auch nur einzelner Theile desselben, welche in und aus der Cardiodyne spasmodica entstehen kann, und allerdings in allen tödtlich ablaufenden Fällen derselben zuletzt die Krankheit mit dem Leben endigt. Nicht also das Wesen der Cardiodyne ist, wie der würdige *Jahn* glaubt, die Lähmung des Herzens, sondern der Schlufseffect seines Wesens, des Krampfes. — Wollten wir nun aber jene Verknöcherung, welche uns nun nach dem Obigen blofs als allmählige Wirkung des Krampfes, und der dadurch gehemmten Fortbewegung des Blutes, wie der durch ihn begünstigten und beschleunigten Ausscheidung und Ansetzung der erdigt-albuminösen Grundstoffe und der schon durch vorherige Cacochymie im Blute reichlicher vorhandenen Rudimente von Gichtmaterie etc. erscheint, als das ursächliche Hauptmoment der Anfälle der Cardiodyne annehmen; wie könnten wir dann das Periodische oder Intermittirende der Anfälle, wie dann das Plötzliche ihres Eintritts, und das Schnelle ihres Wiederaufhörens nur einigermafsen genügend erklären?

Dafs wirklich vorhandene Verknöcherungen in den Kranzarterien und in andern Theilen des Herzens allerdings ein die Heftigkeit und Ausbildung der Krankheit sehr vermehrendes, und die Häufigkeit wie die leichtere und öftere Erregung der Anfälle eben so sehr beförderndes, als die Gefahr und Tödtlichkeit der Krankheit vorzüglich erhöhendes Moment sey, und seyn müsse, leidet keinen Zweifel. Und dafs die Krankheit, welche wir Cardiodyne spasmodica nen-

nen, in den Fällen, in welchen sie mit Verknöcherungen der Kranzarterien verbunden ist, ihre Ausbildung in ihrem ganzen Symptomencomplexe und in der steigenden Verschlimmerung ihrer Anfälle im vollkommensten und furchtbarsten Grade, und leider dann unter der gewissen Prognose der Unheilbarkeit, und eines unaufhaltsamen Lähmungstodes erreiche, haben uns die früheren Beobachter, und neuerlichst vorzüglich *Kreyssig* durch die sprechendsten Erfahrungen gezeigt. Aber sie haben uns Gottlob noch nicht zeigen und überzeugen können, dafs auch jede solche Krankheit, welche wir nach ihren *wesentlichen* Erscheinungen eines heftigen und intermittirenden schmerzhaft-angstvollen Herzkrampfes *Cardiodyne intermittens* zu nennen berechtigt sind, mit Herz- oder Kranzaderverknöcherungen verbunden sey, oder von ihnen herrühre.

Welche traurige, niederschlagende Empfindung würde dieses auch für den Arzt, wie für den Kranken seyn, wenn der eine und der andere in *allen* solchen Fällen, in welchen einige oder mehrere der wesentlichen und diagnostischen Symptome der Cardiodyne spasmodica zum erstenmal Anfallsweise erscheinen, sich überzeugen müsse, es seyen nun jene furchtbaren Verknöcherungen vorhanden; der Kranke sey verloren, unheilbar; die Anfälle würden und müfsten früher oder später, und immer gefahrvoller, immer todtdrohender, wiederkehren; es könne höchstens palliative Erleichterung und Fristung durch die sorgfältigste Kunst geschafft werden! Wie verzweiflungsvoll würde dadurch die Lage und das Gemüth des Kranken! Wie leicht

könnte die Todesangst und Verzweiflung an Hülfe den Kranken, auch wenn er wirklich an *blofsem* Krampf, ohne Verknöcherung litte, erst zum schnellen Tode führen! Und wie leicht könnte eine solche vorgefaſste Meinung von dem Daseyn solcher Verknöcherungen den Arzt in seinem Handeln irre führen, seine Heilthätigkeit lähmen, ihn zu einem mehr passiven oder palliativen Verfahren verleiten, und so der Möglichkeit radicaler Heilung durch Zeitverlust und durch Versäumniſs der rechten Mittel hemmend in den Weg treten! Gegen Verknöcherungen in dem Herzen, würde der Arzt glauben, ist nichts anderes mehr zu thun, als höchstens ihr Fortschreiten durch den ganzen Apparat von Säfte- und Nahrungsvermindernden, antiphlogistisch-verdünnenden, und Ableitungsmitteln langsamer zu machen. Und während er dieses in solchen Fällen, wo keine Verknöcherungen, sondern bloſser Krampf, oder auch schon Adynamie und asthenische Erweiterung des Herzens vorhanden ist, zu thun sich bemühete, würde er die rechte Zeit versäumen, in der er durch krampfstillende, bald mehr besänftigende und reizmindernde Mittel (wie Digitalis, Lactuca virosa, Laurocerasus, Hyoscyamus, Opium, welches letztere jedoch, nach den Verhältnissen der Dosis, Verbindung mit des Regimens, auch die Stelle eines reizenden Antispasmodicum einnehmen kann), bald mehr reizende, (wie Moschus, Asand, Colchicum autum, Ammonium, Aconitum, auch wieder Opium etc. nebst äuſserlichen Gegenreizen, durch Blasenzüge etc.) gegen den Krampf und die Adynamie hätte Hülfe schaffen können.

Zum Beleg für die Wahrheit, daſs es auch purer Krampf des Herzens oder einzelner Theile desselben seyn kann, der unter schnell eintretenden Anfällen mehrere der wesentlichsten und eigenthümlichsten Symptome der sogenannten Brustbräune hervorbringt, ohne daſs vor und nachher eine Verknöcherung im Herzen vorhanden war, und zur Bestätigung dessen, was ich eben über das Gefahrvolle und für den Kranken leicht Verderbliche des Irrthums gesagt habe, den der Arzt in solchen Fällen durch die Voraussetzung von Verknöcherungen begehen würde, will ich hier ein paar mir noch sehr lebhaft in der Erinnerung schwebende *Fälle aus meiner Erfahrung* kurz erwähnen.

Der *erste Fall* betraf den im Jahr 1805 in Würzburg verstorbenen Professor *Bensen*, einen vieljährigen Freund von mir, den ich genau kannte, und den ich, als er hier zu Erlangen Professor war, als Hausarzt behandelte. Dieser mit erblicher Gichtanlage behaftet gewesene, und in seinen letzten 6 bis 8 Jahren immer stärker und fühlbarer an deren Fortschreiten in dem Gebiet des gesammten Systems der serösen und fibrösen Häute so wie der Lymphvenen selbst leidende Mann, bei dem jedoch die Gicht immer noch einen erratischen Karakter behielt, und sich nie zu einer eigentlichen Gelenkgicht und zu Auswurfsanfällen eines Podagra's etc. ausbildete, hatte schon mehrere Jahre vor seinem Tode zuweilen leichte Anfälle von vorübergehender Dyspnoe gehabt, die indessen offenbar asthmatischer, oft zugleich katarrhalicher, Art war, nach Erkältungen, oder schnellem Luft-

wechsel, von zu raschen Bewegungen im Gehen etc. entstand, und sich immer entweder von selbst, oder durch eine diaphoretische und anticatarrhale Behandlung verlohr. Eigentliches krampfigtes Asthma, oder eine periodische Engbrüstigkeit war damals so wenig vorhanden, als eine anhaltende Dyspnoe; auch waren niemals Zufalle von angstvoller Beklemmung oder von Schmerz unter dem Brustbein eingetreten. Der Habitus war, oder ward vielmehr in jenen letzten Jahren, mehr cachektisch; die Verdauungskräfte mehr schwach; Spuren von Leberverhärtung, doch ohne fühlbare Anschwellung; öftere *hypochondrische* Beschwerden; unregelmäſsige *Stuhl*ausleerungen; öfters rother oder ziegelfarbner Bodensatz im Urin; ein im Ganzen reizbarer, leicht beschleunigt werdender, doch dabei schwacher, nicht harter noch aussetzender Puls. Dieses war sein Zustand in einem Alter von 39 bis 40 Jahren, etwa 3 bis 4 Jahre vor seinem Tode, welcher in seinem 44sten Jahre an einer zum höchsten Grad gestiegenen *Brustwassersucht*, mit sehr starkem Oedem der Füſse und zuletzt mit Ascites und allgemeiner Anasarca erfolgte. Ohngefähr drey Jahre vor seinem Tode, wo nicht noch etwas früher, geht dieser Mann zu Baireuth, wo er sich eben einige Tage auf einer Reise aufhielt, auf der Straſse bei guter und nicht stürmischer Witterung, und ohne daſs er sich durch Schnellgehen ungewöhnlich bewegt und erhitzt hatte, als er plötzlich von einem so hohen Grad von Brustbeklemmung, mit sich mehrendem Schmerz unter dem Brustbein, mit Athemsbeengung (wie er es wenigstens sagte), und mit angstvollem Schwächegefühl

befallen wird, dafs er, um nicht zusammenzusinken, sich an der Strafsenecke anzuhalten, und einige Minuten mit Erstickungsangst stehen zu bleiben genöthigt ward. Die schmerzhafte Beklemmung und der asphyktische Zustand verlohr sich dann schnell genug wieder, so dafs er seinen Weg ganz gut weiter fortsetzen konnte. Hier waren also die wesentlichsten Zufälle der sogenannten Brustbräune vorhanden. Dennoch bekam er nach seiner Rückkunft nach Erlangen (wo er damals noch Professor war), und so lange ich ihn dort noch beobachten konnte, nicht nur keinen Rückfall mehr von jenem Paroxysmus, und auch nach seinem Abgang nach Würzburg (wohin er schon mit den Vorboten der Brustwassersucht gieng, und wo er nicht über ein halb Jahr mehr lebte) keinen, sondern klagte auch sonst über keine unmittelbaren und lokalen Nachempfindungen in der Brust, und namentlich in der Herzgegend. Ohne Zweifel war jener plötzliche Anfall ein einfacher sehr heftiger Krampf, von gichtischer consensueller Metastase, gewesen, der allerdings einen wesentlichen Antheil an der nachmaligen Entstehung der Brustwassersucht gehabt haben mochte. Als ich im Winter 180$\frac{4}{5}$ meinen seel. Freund auf dessen inständiges Verlangen zu zwei verschiedenen Malen in Würzburg besuchte, und ihm dort gemeinschaftlich mit dem (noch einige Tage vor *Bensen* plötzlich verstorbenen) würdigen Professor *Thomann* behandelte, fand ich durchaus keine Anzeigen von einem idiopathischen Herzleiden. Das Resultat der Leichenöffnung (welcher ich nicht beiwohnen konnte, da ich zwei Tage vor dem Tode *Bensen's* wieder ab-

gereist war) bestätigte es auch, dafs jener Anfall von keiner organischen Herzkrankheit entstanden, dafs es am wenigsten die Aeusserung der *Parry*'schen sogenannten Brustbräune gewesen war. Denn es fand sich im Herzen, das blofs ungewöhnlich welk und schlaff war, keine *Spur von Verknöcherung*, weder in den Höhlen und Klappen, noch in den Kranzarterien. Dagegen eine kranke, mürbe, ziemlich grofse, nicht eben merklich verhärtete Leber, mit einer grofsen Menge von Gallensteinen in der Gallenblase, und viele Tuberkeln in den mifsfarbigen, von dem vielen Wasser in der Brust sehr zusammengedrückten, übrigens nicht verzehrten noch eiternden Lungen.

Der *andere Fall* betraf mich selbst, der ich mich seiner, ob wohl seitdem nun schon beinahe zwölf Jahre verflossen sind, noch sehr lebhaft erinnere. Bei einer rheumatischen Diathesis, die mir schon früher eigen war, und sich besonders in jener Zeit sehr stark, und mit besonderer Richtung auf das Truncal- und Gangliarnervensystem entwickelt hatte, waren zumal im Laufe des Jahres 1805 mehrere, ihrem Detail nach nicht hieher gehörige, moralische Einflüsse unangenehmer, zum Theil mich tief und schmerzlichst ergreifender Art, zusammengetroffen, die mein ohnehin für pathematische Einwirkungen sehr empfängliches Gemüth stark ergriffen und in Trauer versetzten, und zugleich auch den somatischen Theil meines Nervensystems in eine asthenische Reizbarkeit und Beweglichkeit versetzten. Ich litt deshalb auch damals und später noch an häufigen und vielfachen

Metastasen des rheumatischen Reizes von einer Nerven- und Muskelparthie auf die andere, und an öfteren damit zusammenhängenden Symptomen von Hypochondrie. An einem Nachmittag im Winter 1805, wo ich mich eben nichts weniger als besonders unwohl befunden und auch mit Eſslust gespeiſst und mich ohne Anstrengung mit Arbeiten beschäftigt hatte, saſs ich ruhig und im Nachdenken über einige mir unangenehme Dinge, doch ohne alle Empfindungen von Aerger, auf dem Sofa, als ich mich mit einemmale von einer beängstigenden und mit jedem Augenblicke quaalvoller werdenden Beklemmung und Zusammenschnürung auf der Brust, gerade von der Mitte des Brustbeins ausgehend, ergriffen fühlte, welche mir den ganzen Brustraum auszufüllen, und den Athem völlig benehmen zu wollen schien. Die erste Empfindung war als ob ich ersticken sollte, wobei ich mich nicht von der Stelle rühren konnte, und unbeweglich in gerader Richtung des Oberleibes und der Brust sitzen blieb. Ich versuchte es, Luft zu schöpfen, und konnte auch den Athem *recht tief* und wie seufzend ziehen, aber mühsam und in langsamen Zügen, wobei die zusammenschnürende Empfindung stärker wurde, und mit einer gewissen Gewalt überwunden werden muſste. Die Besinnung verlohr ich keinen Augenblick; ich fühlte meinen Puls, der langsam, klein, und *sehr* zusammengezogen war. Auch fühlte ich mich eher kalt als warm, wenigstens äuſserlich. Aber ich erwartete meinen Tod, und sah ihm mit jedem Augenblick, indem die Zusammenschnürung stieg, immer näher entgegen, wobei mich

am meisten die Vorstellung ängstigte, daß jetzt in diesem hülflosen Zustand, in dem ich doch die Möglichkeit einer schnellen Hülfe erkannte, sterben müsse (es war eben Niemand in meinem Zimmer zugegen), ohne Jemanden rufen, noch ohne sonst irgend eine Vorbereitung treffen zu können. Nach ohngefähr vier oder fünf angstvollen Minuten liefs dieser furchtbare Brustkrampf nach (denn dieses war er ganz unzweifelhaft, und zwar von den Lungen- und Herzennerven zunächst ausgehend, und für diesen hatte ich ihn auch in dem Anfall selbst gehalten), die Respiration wurde wieder freyer und leichter, der Puls natürlicher, die Angst verschwand, und ich konnte gleich darauf wieder vom Sofa aufstehen, und im Zimmer herumgehen, auch bald darauf einen Gang ins Freie machen, ohne dafs ich eine andere Folge, als noch eine gewisse Mattigkeit und ein leichtes Zittern in den Gliedern mit einigem Herzklopfen empfunden hätte. *Seit jener Zeit* habe ich Gottlob von einem solchen Anfall, und überhaupt von eigentlichem Brustkrampf *nicht das Mindeste* mehr verspürt, wenn mich gleich meine rheumatische Anlage noch nicht ganz verlassen hat; und ich kann also wenigstens mit Zuversicht annehmen, dafs jenem Anfall, der mit dem einer sogenannten Brustbräune in den bedeutendsten Symptomen so unverkennbar viel Uebereinstimmendes hatte, nicht eine Verknöcherung im Herzen oder den Kranzarterien zu Grunde gelegen habe, die gewifs in dem Zeitraum von 12 Jahren nicht geschlummert haben würde.

8) Die *Carpiodyne* in ihrer einfachsten Entstehungsweise, als simpler Herzkrampf betrach-

tet, kann zwar möglicherweise als ein zum dynamischen Effekt eines höheren Grades von Mifsverhältnifs zwischen der gegenseitigen Erregbarkeit, Erregung, und Reaction zwischen den Nervengeflechten des Herzens, seiner Gefäfse, und auch wohl der Lungen einerseits, und zwischen der Muskelsubstanz des Herzens und seiner Gefäfse andererseits, und ohne Zweifel auch wieder eines solchen Mifsverhältnisses zwischen den beiden Theilen des Herzens, des arteriösen, und des venösen, und des Gegensatzes *ihrer* Irritabilität und Energie, entstehen und bestehen. Sie kann in diesen Fällen, mehr oder weniger schon als Folge von einer gewissen Anlage zu partieller Asthenie des Herzens, oder von einer allmähligen Erwerbung einer solchen, *ohne* eigentliche *materielle Ursache* bestehen, in dem empirischen Sinne dieses Wortes, in welchem die Regungen und Aeufserungen eines ausartenden Biochemismus sich zu wahrnehmbaren und besonderartigen Produkten, Krankheitsmaterien der specielleren Pathologie, ausbilden, und somit ohne eine sichtbare oder sonst wahrzunehmende Ausartung in der Substanz, Textur, und Gestaltung des Herzens und seiner Gefäfse. Sie kann *so* mehr als dynamisch-idiopathische Affection von den Herznerven selbst, oder noch häufiger consensuelles Nervenleiden ursprünglich von krankhaften Reizungen anderer Nervenpartheieen, insbesondere des grofsen Sonnen- oder Bauchgeflechtes, und der Leber- und Milzgeflechte ausgehen, indem ein solcher Erregungsexcefs aus diesen plötzlich, durch irgend einen die Erregbarkeit der Herz- und Stimmnervengeflechte zufällig verstärkenden

Einfluſs (z. B. durch *pathematischen*, oder durch ungewöhnlich verstärkten Blutreiz) seine Richtung nach dem Herzen erhält und dort mehr oder minder schnell bis zur gröſsten Höhe des Krampfes und der Cirkulationshemmung gesteigert wird, ja nach Umständen schnell in die Folge eines jeden höchsten Grades von erhöhter und zugleich in ihren Factoren disproportionirter Nerven- und Muskelreizung, in Lähmung, übergeht. Allein so wie auch ein solches, für die empirische Pathologie immerhin als rein dynamisch geltendes Miſsverhältniſs in den Erregungen und Reactionen (eine sogenannte Krankheit der Lebenskräfte oder der vitalen dynamischen Seite) aus dem strengeren Gesichtspunkt des allgemeinen Pathologen nie ohne mit bedingte und mitbestehende Miſsverhältnisse und Ausartungen in der Materie und Mischung der Organe und (auch die Nerven nicht ausgenommen) ihrer Säfte, wenn auch nur noch in ihren Elementen, und in den leisesten noch gar nicht wahrnehmbaren Anfängen und Schattirungen, gedacht werden kann, so läſst sich dieses nicht nur auch auf die Herzkrämpfe überhaupt anwenden, sondern es läſst sich selbst mit mehr als bloſser Wahrscheinlichkeit behaupten, daſs der *Mehrheit* der Fälle von *wahrer* und *intermittirender* Cardiodyne, und insbesondere der *öfter* und immer *stärker* wiederkehrenden, eine schon in bestimmterer Art und Mischung sich ausbildende und ausscheidende Krankheitsmaterie zu Grunde liege. Dieser *materielle* Reiz, von dessen heterogener Einwirkung auf die Nerven und auf die Muskelsubstanz des Herzens der Krampf sammt seinen weitern Folgen abhängt, muſs nicht

nicht eben ein palpables und sogenannte gröberes Produkt des Nosochemismus, muſs nicht eben eine gichtische Saure, oder ein aus dem Lungen- und Herzblute ausgeschiedener erdigter, oder kalischer, oder käsigt-albuminöser etc. Stoff seyn. Es ist häufig, und vorzüglich in den *Ursprungs*-Perioden dieser Krankheit, ein sehr feiner, flüchtiger, nicht ponderabler, mehr gasförmiger Stoff, nämlich jenes noch nicht vollständig genug erforschte Princip des *Rheumatismus*, welches indessen — wie ich schon vor vielen Jahren äuſserte, und wie auch *Latour* und mehrere Andere später geäuſsert haben — höchst wahrscheinlich eine eigene Modification des *Electrismus* ist. Als solcher wird er auf dem Wege unmittelbarer Nerven- und Gefäſsleitungen und eines allerdings in der Richtung oft sehr ungewöhnlich werdenden Consensus (die sogenannte Metastasis sicca der Alten) von der äuſsern Peripherie, wie von innern Theilen (Nerven, Muskeln, Häuten, und Parenchyma der Eingeweide) nach dem Herzen verpflanzt, und kann als solcher gar wohl unmittelbar in die Muskel- und Hautsubstanz dieses Eingeweides und seiner Gefäſse versetzt werden, ohne daſs er immer und schlechthin vorerst den Weg durch die Nerven dieses Organs machen müsse. Mehrere Fälle von *Well's* Rheumatismus Cordis gehören ohne Zweifel zur Cardiodyne spasmod. Andere freilich mehr zur *Carditis*, welche indessen nicht selten auch rheumatischen wie gichtischen Ursprungs ist.

Ich will aber damit gar nicht behaupten, daſs das materielle Princip der Cardiodyne,

wo nur immer ein solches anzunehmen ist, immer und schlechthin das rheumatische sey. Vielmehr bin ich überzeugt, dafs einfache rheumatische Affection des Herzens, welche so gut wie die arthritische, und wohl noch in höherem Grade und in eigenthümlicherer Schnelligkeit der sympathischen Verpflanzung, das Produkt einer Metastase, (im weiteren Sinne dieses Wortes) ist, noch nicht jene chemischen Metamorphosen und jene Desorganisation im Herzen erzeugt, wie sie in der schon mehr veralteten und ausgebildeten sogenannten Brustbräune meistens vorkommen. Das einfache Rheuma (electricum) erzeugt entweder, wenn es heftig und rasch genug wirkt, acute oder auch schleichende Entzündung des Herzens, selbst mit schneller Vereiterung, wovon ich einmal in einem noch nicht jährigen Kinde ein auffallendes Beispiel gesehen habe. (Mehrere andere mir vorgekommene Fälle von tödtlich abgelaufener rheumatisch-gichtischer Carditis werde ich ein anderes Mal erzählen). Oder es bewirkt, wenn es minder heftig, oder wenn es primär auf die Geflechte der Stimmnerven einwirkt, simplen Krampf des Herzens, der freilich auch in einem einzigen Anfall tödtlich werden kann, und der mit den meisten und wesentlichsten Erscheinungen der sogenannten Brustbräune auftritt. Erst aber, wenn solche Anfälle von rheumatischen Herzkrämpfen *öfter* wiederkehren, wenn durch sie allmählig die irritable Energie des Herzens immer mehr geschwächt, die Cohaesion einzelner Theile desselben zu sehr vermehrt, diejenigen anderer Theile zu sehr vermindert (atonisch) wird, und wenn damit zugleich eine allmählig zunehmende

Anomalie in den Mischungs- Ausscheidungs- und Cohaesionsprocessen der plastischen Masse eintritt, dann finden sich allmählig jene Textur- und Formveränderungen im Herzen ein, die bald als Verengerungen der Höhlen und Gefäfsmündungen (die eigentliche Stenocardia *Brera's*), bald als Erweiterungen der einen oder der andern Kammer und Vorkammer (nicht wohl beider Kammern zugleich und in *gleichem* Grade) erscheinen. Von einem simplen Rheuma werden aber nicht leicht, und so lange wenigstens nicht dieses Rheuma durch eine Mannichfaltigkeit von Mittelstufen hindurch in wirklichen Gichtstoff mit starker und besonderartiger überhandnehmendem Chemismus übergeht, jene gröberen und beharrlicheren Mischungsausartungen in der Substanz und den innern Wandungen, Häuten und Klappen des Herzens und seiner eigenthümlichen Arterien erzeugt werden, welche sich anfänglich als blofse Festwerdung und Erstarrung mit Trockenheit, und allmählig als wirkliche *Verknöcherung* darstellen, und welche eine ungewöhnliche und die Erregbarkeit wie die Bewegung mindernde, zuletzt ganz aufhebende Absonderung und Verdichtung von erdigt-sauren und dabei sehr azotreichen Massen mit mehr oder weniger schleimhaftem oder käsigtem Albumen, als eine Art von Niederschlag aus dem Blute und der Lymphe offenbaren.

In allen *den* Fällen aber, wo wirklich eine solche erdhalt-säure Absonderung und daher rührende Erstarrung und *Verknöcherung* der Herzsubstanz und seiner Klappen, oder der Kranzarterien, oder der Aortenmündung

zugleich mit den wesentlichen, und durch diese Verknöcherung sich in dem vollständigsten Complex ausbildenden, Symptomen der periodischen Cardiodyne verbunden sich einfindet, ist nach meiner Ueberzeugung kein simples Rheuma, sondern ein wirklicher, mehr oder minder ausgebildeter, *Gichtstoff* die zeugende Ursache. Dieser Gichtstoff kann entweder, so lange er zumal noch mehr elementarisch und diffusibel oder flüchtig ist, gleich dem rheumatischen durch bloſse consensuelle Nervenleitung metastatisch nach den Nerven des Herzens und seiner Häute und Gefäſse verpflanzt werden. Oder er kann, wenn er schon mehr in seiner chemisch-eigenthümlichen Mischung (als phosphor- oder weinsteinsaure zum Theil auch apfelsaure Kalkerde in einer noch mehr gasartigen Form und vermuthlich mit Zusatz von Azot und vielem Kohlenstoff) in dem Gebiet des Lymphsystems und der absondernden Häute und Drüsen des Darmkanals, Gekröses oder der Leber wucherte, oder auch aus diesem plastischen System schon in das Venenblut, zumal in das der Leber und der Milz, und des Gekröses, übergegangen war, theils durch das Lymphsystem selbst, und auf dem Wege der Einsaugung, theils vielleicht mit dem Venenblut selbst nach dem Herzen gebracht, und dort abgesetzt und angehäuft werden. Es scheint indessen, daſs die unmittelbare Zuführung von Gichtmaterie durch das Venenblut selbst zum Herzen in viel weniger und unter viel beschränkteren Bedingungen statt finde, als die durch die Saugadern; und daſs auf jeden Fall die Thätigkeit der aushauchenden und ernährenden Capillararterien

innern Wandungen des Herzens und Schlagadern dabei am meisten in Be-
comme. Eine solche Gichtstoffversez-
ach dem Herzen wird dann nicht nur
hinreichende Ursache seines Krampfes,
urch diesen aller der wesentlicheren
me der Cardiodyne, sondern sie allein
uch, je öfter sie wiederholt wird, je
schon die allgemeine *Anlage* zur Gicht
gichtischen Metamorphosen ist, und
sich mit dem zunehmenden Torpor
wegungen, der gichtische Niederschlag
und verdichtet, besondere Ursache
'erknöcherungen. Das *Periodische* und
ttirende der Anfälle von sogenann-
stbräune erklärt sich durch dieses gich-
Princip am ungezwungensten und be-
ndsten in sofern als wir wissen, daſs
e unregelmäſsige und noch in roheren
hwankenden Formen und Metasche-
en herumwandernde Gicht doch in ih-
ıhtungen wie in ihren Verstärkungs-
ı eine gewisse Periodicität, freilich
gellose und ungleiche, befolgt. Und
sehr empfindlichen Schmerzen in der
end, und bis in den Arm oder längst
als, die der gichtischen Cardiodyne
pleten Grad, bis zur Verknöcherung
sonders eigen sind, dürften wohl am
hsten in jenen langsamen rosenartigen
dungen oder vielmehr nur Subinflam-
n, welche gerade die Arthritis vaga
Schleim- und fibrösen Häuten, also
heils in der innern Haut der Arterien,
it bis in die a. subclavia hinein, und
Klappen des Herzens, theils (wie ich
lich bei jener Krankheit anzunehmen

geneigt bin) in dem *Neurilem* oder Herz- und Gefäſsnerven zu erzeugen pflegt, ihre Quelle finden.

In sofern ich also in eine bald vollkommener bald unvollkommener metastatischen Einwirkung von *Gichtmaterie* in mehr oder minder entwickelter Mischungsart und von *Gichtreiz* auf die sensiblen wie auf die irritablen Theile des Herzens und seiner Gefäſse ein vorzügliches und besonders häufig statt findendes Causalmoment, nur nicht das einzige, und nur nicht das wahrhaft nächstursachliche, der sogenannten Brustbräune, anerkenne, *in sofern* stimme ich der Ansicht *Fothergill's*, *Elsner's*, *Butter's*, *Macqueen's*, *Berger's*, *Stoller's*, *Jurine's*, und der Uebrigen bey, welche diese Krankheit für gichtischen Ursprungs und Karakters erklären, ohne daſs ich jedoch mit Mehreren derselben die Verwechslungen theilen will, welche sie in mehreren Fällen zwischen der Cardiodyne spasmodica und andern nur *ähnlich* scheinenden Krankheiten begangen haben. Wenn der treffliche *Jurine* indessen die Meinung aufstellt, daſs der Sitz des gichtischen oder sonstigen Krampfes und die Quelle aller Hemmungen des Blutlaufes in den Anfällen der Cardiodyne immer *nur* in den Nervengeflechten dieses Organes und der es zunächst umgebenden Theile sey, und daſs organische Metamorphose der Herzsubstanz oder der Gefäſse auch in den höheren Graden und in der langen Dauer dieses Uebels ihm gar nicht eigenthümlich sey, und höchstens zufällig dabey eintreten könne, wenn er daher die Cardiodyne zu einseitig und unbedingt unter die

Neurosen rechnet, so kann ich ihm hierin nach dem, was ich im Obigen über das in mehreren Fällen der Cardiodyne, und insbesondere in den entschiedenen rheumatischen und gichtischen, über das ihnen vorzugsweise eigene und idiopathische Leiden der Muskel- und Hautsubstanz im Herzen gesagt habe, nicht schlechthin beipflichten. Wohl aber glaube ich, daſs der lymphatisch-plastische Antheil der Herznerven, und vielleicht auch mehrerer nächstverbundener Zweige des vagus, nämlich sein *Neurilem*, in den ersten und mehr entzündungsartigen Anfällen der Brustbräune in einem *subinflammatorischen* Zustand, der sich dann auch der zelligt-häutigen Substanz der Gefäſse mittheilen und die gröſsere Heftigkeit der Schmerzen wie der schmerzhaften Erstarrung in dem Arm etc. in einzelnen Fällen bewirken kann, versetzt werde. Es verdient dieser Punkt, und überhaupt die Art und der Ausdruck des örtlichen Leidens der Nerven bei der Cardiodyne noch eine nähere Erforschung. In sofern nun die bisher von mir angestellten ursachlichen Momente die wichtigsten und entscheidendsten für die Erzeugung einer sogenannten Brustbräune sind, glaube ich diese Krankheit, es mag Verknöcherung mit ihr verbunden seyn, oder nicht, am schicklichsten mit dem Namen *Cardyodyne spasmodica intermittens* und zwar *arthritico-rheumatica* bezeichnen zu können.

9) Auſser und neben diesen gichtischen und rheumatischen Ursachen können allerdings noch andere Causalmomente zur Erzeugung der sogenannten Brustbräune wirken, und sich zum Theil mit jenen compliciren,

oder auch ihnen die bestimmtere Richtung nach dem Herzen geben. Dahin gehören theils alle heftigen *Leidenschaften* und *Gemüthsbewegungen*, zumal solche, welche der Erfahrung zufolge eine besonders starke Wirkung auf das Herz und seine irritable Substanz haben, als Freude, Schreck, Angst, Sehnsucht, Gram, von welchen nicht nur überhaupt Krämpfe des Herzens, mit Verengerung, (von den 3 letzten) sondern auch *oft* jene allmählige Verdünnung, Erschlaffung, und Verwelkung (Marcescenz) der Herzsubstanz, so wie jene atonischen Erweiterungen der Höhlen entstehen, die wir so *vielfältig*, statt der Verknöcherungen, nach dem Tode in Subjekten wahrnehmen, welche mehr oder weniger, stärker und reiner, oder dunkler und gemischter, an Zufällen von Cardiodyne gelitten hatten. Theils gehören hieher jene *Ueberfüllung* der *Leber*, der *Milz*, und des *Pfortadersystems* mit venösem allzu kohlenstoffreichem, wohl auch allzu azotisirtem, oder sonst die Rudimente von Cacochymie, und freilich auch eben dadurch sehr häufig die Keime der *Gicht*, in sich tragendem Blute, von welcher so häufig auch das blofs abdominale oder aus den Baucheingeweiden consensuell stammende Herzklopfen etc. herrührt. Theils die wirklichen *Anschwellungen*, *Vergröfserungen*, *Verhärtungen* der *Leber* und der *Milz*, und in seltneren Fällen auch die *Hinaufdrängungen* dieser Eingeweide nach dem Raum der Brusthöhle hin, und gegen das Herz, das durch den ungewohnten Druck nicht nur, sondern mehr noch durch den ungewohnten und anhaltenden mechanischen (vielleicht auch galvanischen?) Reiz in eine

unverhältnifsmäfsige und ungleiche Erregung und Irritabilitätsäusserung, bis zum Krampf, versetzt werden kann. Diefs wäre dann, wie meine Leser schon wissen, im Steigerungsfalle solcher Hemmungsflüsse auf die Herzbewegungen bis zum Eintreten von Zufällen der sogenannten Brustbräune, diejenige Art von *Stenocardia periodica*, wie sie Hr. *Brera* aufstellt und aetiologisch zu bestimmen versucht hat. Dafs nun wirklich Leber- oder Milzvergröfserungen in manchen Fällen, so selten sie auch in *solchem* Grade, wie er hierzu bedingt seyn müfste, vorkommen (man sehe was ich gleich zu Anfang dieser Abhandlung hierüber bemerkt habe), einen wesentlichen und Hauptantheil an der Erzeugung wahrer, wenn schon deuteropathischer, Cardiodyne intermittens haben können, auch abgesehen von der gar wohl *gerade in solchen Fällen* möglichen Mitwirkung eines Gichtstoffes, bezeugen nicht nur einige der von dem würdigen *Brera* erzählten Krankheitsfälle, sondern auch andere in dem trefflichen Werk des Hrn. *Kreyssig* aufgezeichnete Beobachtungen. Und es würde wenigstens nur ein sehr unvollständiger und wenig beweisender Einwurf gegen die Aufnahme solcher Fälle unter die Reihe von Fällen der sogenannten Brustbräune sich daraus entnehmen lassen, dafs man dergleichen aus Leber- oder Milzverstopfung und Vergröfserung abstammende Fälle nur für unreine und gemischte Modificationen der Herzklemme gelten lassen wollte; welches immerhin zugegeben werden kann. Allein dafs die *Compression* des Herzens oder wohl selbst die *Lagenverschiebung* desselben, als die angegebne Wirkung sol-

cher enormer Vergrösserungen jener Eingeweide, als nächste Ursache der Raumverengerung im Herzen und dadurch der Stenocardie, nach Hrn. *Brera*, hinreichend gelten könne, dürfte allerdings den meisten Widerspruch erleiden, wenigstens in sofern man diese ursächliche Ansicht allen oder auch nur den meisten Herzverengerungen zu Grunde legen wollte.

Dass übrigens Enormitäten und Lagenveränderungen der Leber und noch *mehr der Milz*, sammt mitverbundenen Hemmungen des Blutlaufes in ihnen, gar wohl *eine mitwirkende* Ursache zur Cardiodyne intermittens werden, ja in einzelnen Fällen den Hauptquell der wesentlichsten und gefahrvollsten Symptome derselben begründen können, davon hat mich noch in diesen Tagen (im December 1811) ein merkwürdiger Fall eines 38jährigen, vormals sehr blühend, kräftig, und wohlgenährt gewesenen Mannes in einer benachbarten Stadt überzeugt. Dieser Kranke, den ich wohl kannte, aber in seiner letzten Krankheit (seit länger als einem Jahr) weder sah noch behandelte, litt schon seit einigen Jahren an eigenen Zufällen von schnell kommender Brustbeklemmung mit Athemversetzung, Angst, Zusammenschnürung und Schmerz unter dem Brustbein, welche immer nur kurz dauerten, und wobei jedesmal die Schmerzen von der *Milzgegend* ausgiengen und nach dem Herzen ihre Richtung nahmen. Er starb nach mehreren höchst angsvollen Anfällen vor 8 Tagen unter zunehmenden Erscheinungen eines Hydrothorax. Die Leichenöffnung zeigte ein *mehr als um das Doppelte*

vergröfsertes, in seinen Höhlen sehr weites mit viel schwarzem Blut angefülltes *Herz*, dessen Substanz nicht auffallend verändert, und *nirgends verknöchert* war, auch in den Kranzarterien nicht. Ferner eine auffallend *kleine* Leber, aber eine *ungewöhnlich vergröfserte Milz*, welche zugleich mehr faltenartig in die Runde gezogen, jedoch nicht nach dem Brustraum hinaufgedrängt, und dabei von einer ungemeinen *Härte* und Derbheit der Masse war, so dafs man sie nur mit einiger Gewalt durchschneiden konnte. Das Nähere dieser Krankheit erzähle ich vielleicht ein Andermal.

III.

Magnetismus.
Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journ. April.)

11.

Geschichte eines freiwillig, ohne alle magnetische Einwirkung, entstandenen Somnambulismus *) *beobachtet von Dr.* **F l e i s c h m a n n** *zu Erlangen.*

Vorbemerkungen.

Zwar nicht ganz unbekannt, aber doch auch nicht sehr vertraut mit dem animalischen Magnetismus und seinen wunderbaren Er-

*) Man kann nicht genug wiederholen, daſs es unrichtig ist, was jetzt so häufig geschieht, *Somnambulismus* und *Magnetismus* für eins zu nehmen. *Somnambulismus*, *Catalepsis*, *Ecstasis*, ist ein nicht neuer, sondern in der Natur des Menschen begründeter, so lange Geschichte existirt, beobachteter, von den Aerzten aller Zeiten als Krankheit, als abnormer Zustand der Menschennatur, aufgezeichneter, Zustand. — *Magnetismus* hingegen ist eine neuentdeckte Art ihn durch Ein-

scheinungen, war mein Glaube an denselben kein fester. Ich konnte zwar keinen rechtlichen Grund auffinden in Männer von bewähr-

wirkung eines Individuums auf das andere hervorzubringen, und verhält sich dazu wie *Ursache* zur *Wirkung*. Es giebt nichts im magnetischen Schlafe, was nicht auch im natürlich-somnambulistischen bemerkt würde. Man kann den Magnetismus haben ohne den Somnambulismus, und den Somnambulismus ohne Magnetismus. Er gehört nur mit in die Reihe von Nervenzufällen, welche der Magnetismus hervorzubringen vermag.

Der Unterschied zwischen *Somnambulismus spontaneus* und *magneticus* ist der nämliche, den wir bei Hydrophobie machen, zwischen *Hydrophobia spontanea* und *miasmatica*. — Beides sind specifische physisch-psychische Nervenkrankheiten; denn auch bei der Hydrophobie ist das eigentliche Wesen der Krankheit eine spezifische, zum Theil in den Halsnerven zum Theil in der Phantasie begründete, Empfindlichkeit und Antipathie gegen das Wasser, ähnlich der Empfindlichkeit und Antipathie magnetischer Somnambulen gegen das nicht magnetisirte Wasser. — Bey beiden ist eine doppelte Entstehung möglich, einmal aus dem Nervensystem selbst von innen heraus entwickelt, das anderemal durch äufsere Einwirkung einer specifisch erregenden Ursache; — bey der Hydrophobie des miasmatischen Stoffs, bey dem Somnambulismus des magnetischen Stoffs, d. h. einer vitalen Ausströmung menschlicher Organismen, die in diesem Fall sowohl in Absicht ihrer Entstehung als in Absicht ihrer Wirkung ungemein viel Analogie mit den contagiösen Stoff in der weitesten und höchsten Bedeutung, wo auch der Zeugungsprocefs dazu gehört, zu haben scheint, wie schon früher ausführlicher gezeigt worden. — Noch deutlicher wird diese Analogie, wenn wir sehen, dafs sogar andere thierische Stoffmittheilungen genau den nämlichen Zustand des magnetischen Somnambulismus erzeugen können, wie die merkwürdige Geschichte, welche *Stieglitz*

ten Ruf und Glauben Mifstrauen zu setzen; allein theils meine angebohrne Zweifelsucht, theils die Nothwendigkeit, durch das Studium dieser noch problematischen Naturerscheinung meinen übrigen Geschäften die Zeit nicht rauben zu dürfen, hatten mich veranlafst, diesen Gegenstand auf sich beruhen zu lassen und mich nicht vorzüglich dafür zu interessiren. Diefs war der Standpunkt, auf welchem ich mich befand, der aber mit einemmale eine andere Richtung dadurch bekommen hat, dafs der Zufall mir selbst Phänomene sehen liefs, welche ich in der folgenden Geschichte erzählen will. Die Sache selbst ist keinem Zweifel mehr unterworfen und für die Wahrheit dieser Geschichtserzählung stelle ich. Für Zweifler kann ich auch noch Bürgschaft durch Männer leisten, welche mir die Freundschaft erzeigt hatten, durch ihre öftere Gegenwart während der Krisen die Thatsachen des vorliegenden Falles aufser allen Zweifel zu setzen. Unter mehrern Andern nenne ich blofs Hofr. *Loschge* und *Schreger*, G. H. *Harles*, Prof. *Henke*, Hofr. *Isenflamm*, Prof. *Mehmel*, Prof. *Gründler*, geh. K. R. *Vogel*, M. R. *Kettlinger*, Oberst von *Massow*, und bin überzeugt, dafs diese hinlänglich bekannten Namen als gültige Bürgen und Zeugen gelten werden. Was ich in dieser Geschichte mittheile, habe ich zum bei weitem gröfsten Theil selbst gesehen, gehört, beobachtet und sogleich jedes-

erzählt, beweiset, wo ein Insektenbifs dieselben hervorbrachte. Freilich wird immer Disposition, Receptivität, des Nervensystems dazu gehören, wenn die Wirkung entstehen soll; aber das ist ja auch wiederum das Gesetz jeder Ansteckung. *H—d.*

nal aufgezeichnet. Was während meiner nur seltenen Abwesenheit vom Krankenbette sich zugetragen hat, haben mir die Freundinnen meiner Kranken, welche diese beständig umgaben, getreu mitgetheilt. An der Glaubwürdigkeit dieser Damen ist um so weniger zu zweifeln, als sie erstlich unter die aufgeklärtesten und gebildetsten ihres Geschlechts gehören, und zweitens, weil sie sogleich alles was vorgieng, aufschrieben, und in ihren Aussagen übereinstimmten. Während des ganzen Verlaufs dieser Geschichte habe ich absichtlich fast nichts über diesen Gegenstand gelesen, um ganz unbefangen zu bleiben, daher rührt es auch, dafs ich weniger Versuche mit meiner Kranken als andere angestellt habe. Die Weitläuftigkeit meiner Erzählung kommt auf Rechnung meiner Gewissenhaftigkeit. Auch das, was zweifelhaft und unerklärlich geblieben ist, habe ich nicht weglassen wollen. Manches durfte ich aus Gründen nur berühren und andeuten, aber nicht ganz mittheilen. Dafs meine Kranke mit Jedermann sprach, ohne vorher mit den Personen durch mich in Rapport gesetzt werden zu müssen, zeichnet sie vor mancher andern Somnambulen aus. Dafs sie oft langsam, oft schnell alle Grade durchlaufen habe, wird der Leser in der Geschichte finden. — Die Leser dieser Geschichte, besonders aber die in der Gegend von Erlangen, ersuche ich Sorge zu tragen, dafs dieses Mädchen nichts von ihrer Krankheit erfahre, weil sie dieses öfters *strenge* verboten hat und ich nicht dafür zu stehen mir getraue, ob Schaden oder keiner daraus für sie erwachsen könnte.

Noch muſs ich der Anzeige erwähnen, welche ein Unberufener über meine Somnambule in das 85ste Stück 1817. der Zeitung für die elegante Welt hat einrücken lassen, theils um die Freyheit zu rügen, welche dieser Unberufene sich herausgenommen, indem er den freundschaftlichen und gar nicht für die Publicität geschriebenen Brief eines hiesigen sehr ehrwürdigen Mannes an seinen Freund, von letzterem sich zu verschaffen gewuſst, abgeschrieben und ohne alles Vorwissen des Briefstellers und des Empfängers an die Redaction obiger Zeitung eingesandt hat; theils um einige nicht vorsätzliche Unrichtigkeiten dieses Schreibers zu berichtigen. So heiſst es in jenen Schreiben — „der Arzt versuchte die Magnetisirung, und dieses hatte die Folge, daſs sie in den Somnambulismus verfiel.“ Dieſs ist unwahr, indem, wie man in meiner Erzählung finden wird, dieses Mädchen eine freywillige Somnambüle war, und die Anwendung des Magnetismus nur ihre Krämpfe beruhigte, keineswegs aber ihren Zustand exaltirte. Ferner ist es unrichtig, daſs sie beim Anfang ihres Schlafes am 23sten Febr. laut gebetet hat, sie hat in diesen letzten Tagen auch nicht ein Wort gesprochen.

Ein noch nicht ganz in der Mitte ihres 20sten Lebensjahres stehendes Mädchen, von groſsem, gesunden, nicht zarten Körperbaue, meist still und ernst, doch heiter, oft munter, von offenem Charakter, guten und wei-

weichem Gemüthe, theilnehmend an Freude und Leid anderer, aufrichtig und wahrheitsliebend, religiös, eine Freundin von guter Lectüre, aufgeklärt und unbefangen, herzhaft, talentvoll, obgleich nicht ausgebildet, aber auch nicht im geringsten verbildet, keineswegs empfindsam, von scharfem richtigen Blick und guter Beurtheilungskraft, das wenig und nicht bedeutend krank gewesen war, aber seit länger zur Zeit der Menstruation, welche sehr regelmäfsig ist, an leichten Krämpfen im Unterleib leidet, hatte eben, während einer Wäsche, wo es sich abwechselnd erhitze und erkältete, ihre Periode, war, laut Zeugnifs anderer, des Nachts unruhig, träumte und sprach im Schlaf.

Am 10ten December 1816 Abends gegen 7 Uhr sank das Mädchen plötzlich mit convulsivischen Zufällen bewufstlos nieder, kam nach kurzer Zeit wieder zu sich, sah aber sehr blafs aus und fühlte sich ermüdet. So fand ich sie bei meinem ersten verlangten Besuch und hielt den Zustand für einen hysterischen, der durch Verkältung aufgeregt worden seyn könnte. Ein schwaches Baldrianinfusum mit Minderers Geist war die Verordnung, und die Nacht verflofs mit Unruhe, Träumen und lautem Sprechen. Den 11ten Decbr. hatte die Kranke das Bette nicht verlassen, sie befand sich müde und hatte viele Neigung zum Schlaf, welcher besonders eine gute ruhige Nacht gewährt hatte. Am 12ten Dec. fand ich sie gestärkter und aufser Bette; am 13ten Dec. klagte sie nach einer vorausgegangenen ruhigen Nacht nichts und verrichtete ihre häuslichen Geschäfte. Die

Tage vom 14ten bis 17ten Dec. verflossen gut, aber die Nächte durch war sie unruhig, träumte und sprach viel, worauf aber die Person, welche in einem Zimmer mit ihr schlief, nicht besonders geachtet hatte.

Bei meinen Besuch am 18ten dieses Monats Abends gegen 5 Uhr, wurde sie, so wie sie nur meinen Namen hörte, ohne mich noch gesehen zu haben, von einem eigenen Schrecken überfallen, der sie forttrieb bis in den entlegensten Winkel des Hauses. Sie vermochte es nicht vor mir zu erscheinen und kein Zureden der Ihrigen konnte sie dazu bewegen. Man lachte über diesen sonderbaren Eigensinn eines sonst so verständigen Mädchens, und da kein Grund aufzufinden war, so hielt ich diefs Benehmen für Mangel an Zutrauen, und für eine Abneigung gegen mich als Arzt und entfernte mich mit der Bemerkung, dafs ich nicht gewohnt sey mich einem Kranken aufzudringen. *) Kaum waren zwei Stunden verflossen, als ich eiligst gerufen wurde. Das Mädchen war, nachdem ich das erstemal das Haus verlassen hatte, freiwillig wieder erschienen, konnte, als man sie wegen ihres eigenen Benehmens freundschaftlich zur Rede gestellt hatte, zu ihrer Entschuldigung nichts aufführen, als sie wisse die Ursache nicht, es sey ihr, so wie ich ins Haus getreten sey, sonderbar geworden, sie

*) Hierbei mufs ich bemerken, dafs ich bei jedem früheren Besuche schon eine gewisse Aengstlichkeit und Unruhe wahrgenommen, solche aber auf Rechnung der weiblichen Schüchternheit gezählt hatte, was es aber nicht war, sondern wie sich nachher zeigte, ein anfangendes magnetisches Verhältnifs andeutete.

lavon gehen müssen und hätte schlech-
s nicht vor den Doctor kommen kön-
Sie lachte selbst darüber, bedauerte,
h es könnte übelgenommen haben u.
Mit einem Male war sie wieder be-
os umgesunken und hatte im Gesicht
ɔern Gliedmaſsen leichte Convulsionen
men. Als ich gekommen war, traf ich
Bette wachend und sehr müde, doch
Krämpfe. Auf freundschaftliche Vor-
und die Fragen, ob ich ihr unange-
sey, ob sie kein Vertrauen auf mich
entgegnete sie etwas schüchtern, ich
keineswegs unangenehm, sie wisse es
nicht, warum sie sich vorhin vor mir
erbergen müssen, sie sey auf einmal,
mich im Hause gewuſst, so angst, so
men geworden, sie habe es sehr be-
aber es sey ihr unmöglich gewesen
vor mir zu erscheinen. Hände und
waren kalt, die Leibesöffnung war seit
n zurückgeblieben. Meine Verord-
estand in einem Baldrianinfusum, Cha-
tee, Hand- und Fuſsbädern und ei-
lystier aus Baldrian und Chamillen.
erem war sie nicht zu vermögen. Die
rachte sie sehr unruhig und mit lau-
umen zu, welche aber abermals nicht
eachtet worden waren.

1 19ten Dec. war sie sehr ernst und
lagte über allgemeine Müdigkeit und
merzen in der Stirn gleich über der
urzel. Die Eſslust war ganz verschwun-
ände und Füſse waren kalt, in der
be empfand sie einen Druck, Oeff-
ar noch nicht freiwillig erfolgt und

sehr häufig traten ohnmachtähnliche Anfälle ein, wo sie plötzlich, während sie im Bette aufsafs und sprach, die Augen schlofs und umsank, aber immer bald wieder zu sich kam. Während solcher Paroxysmen sprach sie öfters irre, und verkannte mit geöffneten Augen gegenwärtige Personen, so dafs die Ihrigen, welche sehr ängstlich waren, ein Nervenfieber im Anzug sahen, und nur dadurch beruhigt werden konnten, dafs die Kranke in ein anderes entfernteres Zimmer gebracht wurde. Während dieser Ortsveränderung wurde sie öfters sehr schwach und konnte kaum gehen. Die neue Bettstelle, worin sie zu liegen kam, war, was ich erst später bemerkt hatte, eine *eiserne*. Ein Klystier, wozu ich sie beredete, blieb ohne Wirkung, ich verordnete daher Valeriana mit Rheum. Die Nacht verflofs unruhig, die Wärterin hatte ausgesagt, sie habe viel geträumt und verschiedene Gebete recht schön hergesagt.

Den 20sten Dec. *) fand ich die Patientin sehr müde, stille, ernst, einsilbig, ohne Efslust, über Schmerzen an der schon bemerkten Stelle der Stirne, und im rechten Arm und Schenkel, klagend, Die Extremitäten waren kalt, Oeffnung war noch nicht erfolgt, der Puls war ganz vollkommen normal. Sie schlief öfters ein und sprach im Schlaf unzusammenhängend. Ich liefs die obigen Mittel fortsetzen.

Am 21sten Dec. traf ich sie schwach, das Weh über der Nasenwurzel zwischen den beiden Augenbraunen war sehr heftig, der Schmerz in den rechten Extremitäten hatte

*) Der Mond war im Zunehmen.

ehr zugenommen und war reissend, in der Herzgrube grosse Beklommenheit. Man erzählte mir, die Kranke habe die vergangene Nacht wunderbar gesprochen, habe aus Büchern Stellen hergesagt, die sie nur einmal gelesen hatte etc. Immer aufmerksamer gemacht, wachte der Gedanke in mir auf, dieser Zustand könnte ein magnetischer Schlaf seyn. Ich ersuchte die Hausgenossen, wenn sie wieder im Schlaf spräche, besser darauf zu achten, ihr Fragen vorzulegen, und so sie diese zusammenhängend beantwortete, es mir gleich wissen zu lassen. Nachmittag 2 Uhr erhielt ich die Nachricht, man könnte ganz zusammenhängende Gespräche mit ihr, während sie schliefe, führen. Ich konnte, trotz einer zweiten Aufforderung, nicht eher als gegen 4 Uhr einen Besuch machen und da traf ich das Mädchen wachend, vernahm aber von mehrern sie umgebenden sehr wahrheitsliebenden gebildeten Personen, es sey wundervoll dasselbe in Schlaf sprechen zu hören und sonderbar sey es, dass es, so wie es wach sey, ganz anders wieder spräche, und nicht das Geringste berühre von dem, was im Schlaf gesprochen worden wäre. Noch mehrere nöthige Krankenbesuche zwangen mich dieses Krankenbette wieder zu verlassen. Als ich aber Abends 5 Uhr mich wieder an demselben einfand, traf ich meine Patientin wirklich im magnetischen Schlaf, in welchen sie wenige Minuten vor meiner Ankunft übergegangen war. Ich trat ans Bette, sie lag gerade ausgestreckt, mit geschlossenen Augen, und fieng eben an mit einer etwas eigenen, von ihrer natürlichen verschiedenen Stimme, leise aber doch vernehmlich folgen-

des zu sprechen: „es wird lange noch nicht werden besser, die Grofsen sind uneinig, Jeder sorgt für sich nur, ans allgemeine Beste denken sie nicht." *Ich*: aber können wir den Grofsen das verdenken, sorgt doch jeder gerne für sich? Sorgen Sie nicht auch gern für sich? *Somnambule*: O ja! — *Ich*: Gut, so sagen Sie mir, wie und wodurch kann ich Sie von ihrem gegenwärtigen krankhaften Zustande befreien? *S.* Das will ich Ihnen sagen. *Ich*: Nun? S. Erstlich müssen Sie mir hierher (sie bemerkte mit dem Zeigefinger der rechten Hand die bisherige schmerzhafte Stelle an der Stirne, welche sie besonders heute während des Schlafens durch Zwikken mit den Fingern ganz roth und wund gemacht hatte) setzen Blutigel. *Ich*: wie viele? S. Vier Stück. *Ich*: Sind das genug? S. Nein, sind abgefallen die ersten vier, dann nochmals vier Stück." — Nun schien sie sich ein paar Augenblicke zu besinnen und zählte: „vier und vier das sind achte, nicht wahr? *Ich*: Ja, also acht Blutigel soll ich Ihnen setzen? *S.* Ja!" — Nun fuhr sie gleich fort: „zweitens mufs ich haben Opium (auf Opium legte sie einen besondern Nachdruck). *Ich*: Wie viel müssen Sie bekommen? S. Ein halbes Gran. *Ich*: Ist das genug? S. Nein, ich mufs dann noch ein halbes Gran haben. *Ich*: In welcher Zwischenzeit? S. Drei Stunden nach dem ersten halben Gran. *Ich*: Ist das genug? *S.* Das ist genug, um aus diesem Schlaf mich in einen bessern zu bringen, aus welchem ich gesund werde hervorgehen. *Ich*: Wer mufs Ihnen das erste halbe Gran geben? *S.* Das müssen Sie mir geben." — Nun fuhr sie schnell,

eine Frage abwartend, fort: „drittens muſs :h haben Ruhe (auf Ruhe hatte sie aber-ıals Nachdruck gelegt). *Ich*: wenn alles be-›lgt wird, bis wann werden Sie gesund seyn? ·. Wenn alles geschieht, bis Montag." — Vährend dieser Unterhaltung war das Ath-ıen schneller, ängstlicher geworden, die Herz-rube wogte, die Hände zitterten. — Sie ıhr gleich fort: „jetzt würden Sie mir einen roſsen Gefallen thun, wenn Sie sich von ıir entfernten, Ihre Fragen greifen mich zu ehr an. *Ich*: Nur noch eine Frage, wie ange werden Sie jetzt noch schlafen? S. Nach :o Minuten werde ich erwachen." — Ich rat, indem ich zugleich auf meine Uhr sah, ł Schritte vom Bette zurück und fragte: „be-ästigt Sie so meine Gegenwart nicht mehr? S. Nein, aber nicht mehr fragen." — All-mählig wurde sie ruhiger, aber gegen die 10te Minute hin wogte es wieder in der Herz-grube, das Athmen wurde ängstlicher und schneller, dann traten Ruhe ein und Bewe-gungen eines Erwachenden. In der 11ten Minute schlug sie langsam die Augen auf. — *Ich*: „Sie haben gut geschlafen. *S.* Ja, aber müde bin ich sehr und mein rechter Arm und hier, die schon bemerkte Stelle am Ko-pfe, thun mir sehr wehe. *Ich*: Hat Ihnen nichts geträumt? *S.* Nein, ich habe fest ge-schlafen." Ich setzte mich auf ihr Bette, der Puls schlug jetzt eben so wie während der Krise ruhig. Die Kranke war stille und sprach nicht, wenn man sie nicht fragte. Ihr Blick hatte was Eigenes, war meist auf eine Stelle hingerichtet und ernst, doch konnte sie zum Lachen bewegt werden. Nicht lange befand ich mich so in ihrer Nähe, so bemerkte ich

auch bald, dafs sie ängstlich wurde. Sie sah mich öfters unruhig und unbeschreiblich eigen an und mafs mich mit ihren Augen etwas scheu vom Kopfe herabwärts. Sie safs im Bette auf, näherte ich meinen Körper den ihrigen mehr, so sah sie mich ängstlich an, zog den Kopf scheu, als thäte ich ihr was, zurück. Entfernte ich mich mehr von ihr, so wurde sie ruhiger, bei meiner Annäherung betrachtete sie mich jedesmal mit unruhigen furchtsamen Blicken. Auf die Frage: ob ihr meine Nähe lästig sey, entgegnete sie, das nicht, aber ich weifs nicht, wenn Sie auf mich zugehen, weht mich immer eine *warme* ängstliche Luft an, und wenn sie sich zu mir setzen, mufs ich tiefer athmen und in der Herzgrube wird mirs so eigen; wenn sie sich etwas entfernen, wird mir's besser. —

Da sowohl während der Krise als auch aufser derselben meine Nähe der Kranken lästig war und ich sie abzustofsen schien, von welcher Erscheinung auch *Wienholt* *) und *Kluge* **) ähnliche Beispiele bei magnetisch behandelten Personen aufgeführt haben, so suchte ich mich von der Wahrheit dieses Phänomens durch einige Versuche noch mehr zu überzeugen. Ich streckte die Spitze meines rechten Zeigefingers in der Entfernung von einem halben Schuh gegen die Spitze der Nase meiner Kranken. Sie fuhr augenblicklich mit dem Kopfe zurück und sah mich dabei scheu und ängstlich an. „*Ich*: Haben Sie eine Empfindung von meinem Finger?

*) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 99. und 102.

**) Vers. einer Darstellung des animal. Magnetismus etc. Berlin 1814. p. 174.

S. Von der ganzen Nase ziehts gegen die Spitze und dann ist's gerade als zöge die ganze Nase gegen Ihren Finger. *Ich*: Ist es Ihnen ein unangenehmes Gefühl? S. Ja! eben das gewaltige Ziehen ist unangenehm." *) Der Zeigefinger eben so gegen ihre Hergrube hin gehalten, veranlaſste augenblicklich Angst und schnellere Respiration. Ich fuhr mit meiner flachen und queer gerichteten Hand in einer Entfernung von 3 bis 4 Zollen über ihren rechten Arm von der Schulter herabwärts. Sie ersuchte mich aufzuhören, weil sie das unangenehme Gefühl eines Laufens, das nämliche Gefühl als wenn man sich an den Ellbogen stöſst, das sogenannte Mäuschenlaufen im Arme empfinde. Ich legte die linke flache Hand auf ihre Herzgrube, die rechte auf ihre Stirne. Die heftigen Stirnschmerzen wurden weniger, in der Herzgrube aber fieng's an lebendig zu werden, zu toben. Nach Wegnahme der linken Hand, wurde es in der Herzgrube ruhig, die rechte Hand that ihr wohl, linderte die Schmerzen. Einige Striche mit der flachen Hand über das Gesicht herab in Entfernung von 3 Zollen, bewirkten Zucken in den Augenliedern, und die Bitte dieses nicht mehr zu thun, es verursache ein starkes Ziehen in den Augenlidern und Schläfrigkeit. — Ein paar Mal wurde beim Aus- und Eintreten die Stubenthüre stark zugeschlagen, ich verbat es in der Meinung, es dürfte nachtheilig auf die Kranke einwirken. Aber sie versicherte, Geräusch

*) Aehnliche Versuche, jedoch mit andern Erscheinungen machte *Renard*. Vergl. *Hufeland* und *Harles* Journal der praktischen Heilkunde 1815. 1. St. S. 83.

und lautes Sprechen sei ihr wenigstens jetzt lieber, als Stille und leises Reden. Ich und die Umstehenden unterhielten uns mit ihr und sie nahm Theil und wechselte selbst Scherze aus. Ohngefähr nach einer Viertelstunde führte ich abermals flache Handstriche über das Gesicht herab, sogleich zuckten die Augenlider wieder, sie verbat sich diese Bewegung der Hand, liefs sie aber, auf die Versicherung, es schade ihr nichts, zu. In wenig Minuten war sie eingeschlafen und das war das einzige Mal, dafs ich sie eingeschläfert hatte, in der Folge geschah's nie mehr, einen einzigen Versuch abgerechnet, zu welchem mich die Noth veranlafste. Sie schlief ruhig und sprach nicht. Mehrere Krankenbesuche machten jetzt meine Entfernung nothwendig. Während meiner Abwesenheit war sie öfters aufgewacht, und öfters wieder freiwillig in ihren Schlaf gefallen. Beides, Wachen und Schlafen, dauerte immer $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde an. Dieser Wechsel von Schlaf und Wachen dauerte den ganzen Abend fort. Im wachenden Zustande war ihr die rothe Farbe sehr zuwider, sie bat alles was roth war zu entfernen. Die grüne Farbe mochte sie sehr gerne leiden, sie liefs die Augen lange darauf ruhen und versicherte, wenn sie was Grünes beständig betrachte, so würde sie nicht schläfrig. Alle andern Farben waren ihr gleichgültig. Während eines Schlafes wiederholte Jemand die Frage: „bis wann wirst Du gesund seyn?" Die Antwort war: bis Montag werde ich in meinen neuen Pelzstiefeln spatzieren gehen. Sie hatte diese Pelzstiefeln vor längerer Zeit schon bestellt, da sie aber der Schuster immer nicht geliefert, aus Ver-

trufs darüber ohngefähr vor 8 Tagen wieder abgesagt. Eben diese brachte noch diesen Abend der Schuster wirklich, bald nachdem sie Obiges bemerkt hatte. Eine Freundin des Hauses, ein äufserst verständiges, gebildetes und ruhiges Mädchen, machte in der Zeit einen Besuch, ihre Freundinnen erzählten ihr von der sonderbaren Krankheit, sie lachte darüber und hielt das Gesagte für unmöglich. Um sie zu überzeugen, brachte man sie zur Kranken, welche eben in Krise und weit entfernt von dem Zimmer sich befand, in welchem die Freundinnen mit einander gesprochen hatten. So wie die bemerkte Freundin des Hauses sich dem Krankenbette genähert hatte, wurde sie von unsrer Somnambule mit den Worten angeredet: „Du kommst blofs aus Neugierde, Du zweifelst an dem Zustande, in dem ich mich befinde." Auf die Frage dieser Freundin: „werde ich meine Mutter im Laufe des Sommers sehen?" entgegnete sie ganz kurz: „Du hast Briefe von ihr erhalten, worinnen sie sagt, sie hoffe diesen Sommer zurückzukehren." *) Nach einigen Fragen und Antworten verwiefs die Somnambule dieser Hausfreundin ihren Unglauben ziemlich strenge und sagte ihr zuletzt die Worte: „Glaube mehr und grüble weniger!"

Bei meinem Besuche Abends um 8 Uhr, fand ich die Kranke ruhig schlafen, die Wangen waren roth, der Puls schlug kräftig und regelmäfsig. Ich hatte mich mit einem abge-

*) Die Mutter dieses Frauenzimmers ist nämlich in ein fernes Land verreist und mit dem Briefe hatte es seine Richtigkeit.

theilten Gran Opium versehen. Diesen legte ich ganz auf die Herzgrube, sogleich entstand ein Wogen in derselben und eine allgemein sich ausdrückende Beängstigung. Auf meine Frage, woher diese Aengstlichkeit und Unruhe, deutete sie mit den Händen auf die Papiercapsel in der Herzgrube und zeigte an, solche wegzunehmen. *Ich*: Wissen Sie, was da liegt? S. Nein, das kann Ihnen ein Anderer sagen, aber nehmen Sie es weg, es beängstigt mich zu sehr. — Nach Hinwegnahme des Opiums wurde die Magengegend so wie der ganze Körper ruhig. Ein abermaliges Auflegen brachte im Augenblick die nämlichen Zufälle hervor, welche verschwanden, so wie das Opium wieder abgenommen war. Nach einiger Zeit erfolgte ein tiefes Athmen, ein Seufzen, dann gänzliche Ruhe und ganz leichtes allmähliges Erwachen mit der Klage über Müdigkeit und das heftigste Kopfweh an der bemerkten Stelle. *Ich*: ich will Ihnen Blutigel an die Stirne setzen, die ziehen das Kopfweh weg. S. Thun Sie, was Sie für gut halten. — In der Zeit bis der Chirurg herbeigeholt werden konnte, blieb sie wach und unterhielt sich mit mir und den andern Umstehenden. Die früher gemachten und jezt von mir mit dem Zeigefinger und den flachen Händen etc. wiederholten Versuche brachten die nämlichen Erscheinungen hervor. Ein immer gegenwärtiges Frauenzimmer, eine Gräfin *v. M.*, hatte denselben Einfluſs auf sie, wie ich, nur in bei weitem geringern Grade. Fünf bis sechs andere junge weibliche Personen standen in gar keinen magnetischen Verhältnisse zu ihr, sie durften alle die angegebenen Bewegungen machen, es erfolgte keine Re-

ction darauf. Das nämliche galt von dem Chirurg, der die Blutigel setzte, und der ein junger, gesunder, kräftiger Mann ist. Ich ersuchte die Patientin vor der Ansetzung der Blutigel noch eine Tasse Thee zu trinken. Um diese anzunehmen, hatte sie sich im Bette aufgesetzt, aber indem sie die Tasse an den Mund führen wollte, sanken die Arme mit der Tasse, ohne letztere fallen zu lassen, oder etwas zu verschütten, herab und der Körper zurück. Ich kann jetzt nicht trinken, sprach sie, die Augen waren geschlossen und der Schlaf eingetreten. Nun wurden die Blutigel genau an die bezeichnete Stelle der Stirn angesetzt. Zufällig setzten sich zuerst gleich 5 Stück an, was ich in der Voraussetzung gut seyn liefs, dafs es nicht so genau darauf ankommen werde. Der Schlaf war sehr ruhig und schien ein besserer zu seyn, denn sie selbst sprach nichts und beantwortete auch keine an sie gerichtete Frage. Die ersten 5 Blutigel waren abgefallen und um die anbefohlene Zahl zu beobachten, liefs ich das zweite Mal nur noch drey Stück ansetzen. Während die letzten 3 saugten, wachte sie auf und scherzte über die Blutigel, schlief aber auch bald wieder ein. So wie der letzte Blutigel abgefallen war, entstand im ganzen Körper eine grofse, ängstliche Unruhe, die Brust hob sich gewaltig, die Herzgrube wogte auf und nieder, die Augen blieben geschlossen. „Nun wird's Zeit, sprach sie, gebt mir Opium, versäumt um Gotteswillen diese Zeit nicht, es wird hohe Zeit, versäumt ihr sie, so kann's schlimm werden, wie, weifs ich selbst nicht, gebt mir Opium, o eilt!" Während dieser Worte war sie immer heftiger

geworden, doch hatte ihre Stimme immer etwas Leises. Indem ich das Opium-Pulver mit Wasser anrührte, fragt ein Drittes, wer soll dir's denn geben? der D. Fleischmann mufs mir's geben, war die Antwort. Jetzt trat ich mit dem Löffel ans Bette, Sie schlafen ja, sagte ich, Sie können nicht schlucken. S. Ich kann schlucken — zugleich führte sie mit ihrer rechten Hand die meinige, worin ich den Löffel hielt, an ihren Mund und nahm das Pulver. Ich trat zurück um den Löffel wegzulegen, da rief sie mir schnell und heftig nach, Sie haben mir nicht alles gegeben, ich mufs alles haben, es *ist noch* was im Löffel zurück. *) — Würklich befanden sich noch einige Pulverstäubchen in demselben. Als ich auch diese ihr gereicht hatte, wurde sie ganz ruhig. Nach ohngefähr 10 Minuten, es war so eben 10 Uhr vorbey, fragte Jemand aus der Umgebung, wann mufst du das zweite Opium-Pulver erhalten? Die Antwort war, nach drei Stunden. — Soll dies der D. Fleischmann wieder geben? Antwort. Nein. — Wer dann? — Mit besonderer Bestimmtheit sagte sie, Niemand, das werde ich selbst nehmen. Gegen 11 Uhr erwachte sie, bemerkte, ihr Kopfweh sei bei weiten weniger und dankte mir sehr für den guten Gedanken mit den Blutigeln. Die Stellen, wo sie gesessen, bluteten noch

*) Dieses Wissen stimmt mit *Wienholdt's* Erfahrungen überein, dem seine Kranke harte Vorwürfe gemacht hatte, weil er ihr eine sich verordnete Gabe Crocus nicht ganz gegeben hatte. Vergl. Dessen Heilk. T. III. Abth. 2. — Dessen Beiträge zu den Erfahrungen über den thierischen Magnetismus.

nd würden unterhalten. Jedermann konnte en Schwamm an die Stirne halten und solle abwischen, sobald ich es that, entstand nruhe und Beängstigung in ihr. Der magetische Schlaf drückte ihr bald wieder die Augen zu. Es wurde ein kleiner Kindertisch anz oben in der Gegend, wo ihr Kopf lag, ns Bette gerückt und auf diesen das zweite Opium-Pulver und ein Esslöffel gelegt und ebenbei ein Seidelglas voll Wasser gestellt. Das Ganze stand so, dafs es von ihr im Wachen unbemerkt blieb. Nach 11 Uhr verliefs ch meine Kranke, weil auch meine Augen der Schlaf zu schliefsen drohte, den ich schon zwei vorhergehende Nächte einem andern Kranken geopfert hatte. Bis nach Mitternacht war meine Somnambule einigemale erwacht und bald wieder in ihren Schlaf übergegangen. Vor dem Erwachen sagte sie öfters, es wird Zeit, ich mufs zurück, und bald darauf erwachte sie jedesmal. Sie unterhielt sich in dieser Zeit viel mit einem bei ihr wachenden Frauenzimmer, sagte diesem viel und mancherlei aus ihrer Vergangenheit und über ihre Zukunft, und wenn sie gefragt wurde, woher weifst Du alles das, so antwortete sie immer, „ich weifs es nicht, ein Anderer spricht durch mich." Nach Mitternacht setzte sie sich mit geschlossenen Augen im Bette auf, nahm eine betende Stellung an und sprach: „jetzt ist's halb Ein Uhr und zwei Minuten, *) ich danke dir Gott, bald wird's Zeit seyn zum zweiten Opium-Pulver, das wird mir helfen und Ruhe schaffen." Ruhig blieb sie so im Bette sitzen. Es schlug 1 Uhr, sie bleibt stille, es vergehen

*) Die Zeit war richtig angegeben.

11 Minuten, sie verhält sich ruhig. Auf die Frage, kann man Dir mit gar nichts helfen schien sie zu erschrecken und ohne zu erwachen, und ohne die Augen zu öffnen, rief sie aus, ach Gott es ist 1 Uhr vorbei, ich muſs Opium nehmen. Rasch zieht sie das kleine Tischchen vor sich, ergreift das Opiumpulver, entfaltet die Kapsel, ergreift mit der linken Hand den Löffel, thut das Pulver in denselben, gieſst aus dem vollen Seidelglas, ohne einen Tropfen zu verschütten, das nöthige Wasser in den Löffel, rührt das Pulver an, nimmt es ein, füllt eben so noch zweimal den Löffel mit Wasser, um *kein* Stäubchen zu verlieren, legt alles wieder auf das Tischchen, legt sich um und schläft bis am frühen Morgen.

Den 22sten Dec. des Morgens war sie frühzeitig erwacht, klagte sich matt, war aber heiter, freundlich und unterhaltend. Sie erzählte mir, sie habe Kaffee getrunken und eine sonderbare Bemerkung gemacht, die nämlich, daſs sie an einigen Stellen im Munde den reinen Milchgeschmack und an andern den reinen Kaffeegeschmack empfunden und jeden dieser gemischten Bestandtheile ganz rein für sich geschmeckt habe. Den ganzen Vormittag brachte sie gröſstentheils wachend zu, verfiel nur selten und auf kurze Zeit in den magnetischen Schlaf, wo sie an sie gethane Fragen beantwortete, aber wie es schien ungerne, und als die Neugierde der Anwesenden, uneingedenk des dritten Bedingnisses (nämlich Ruhe), ihrer Cur, immer mit neuen Fragen sie bestürmten, sagte sie im gutmüthigen Tone, „hab ich Euch doch so sehr

ge-

ı mir Ruhe zu gönnen?" Nun wur-
nicht mehr belästiget. Die Empfind-
t während des Wachzustandes für mei-
genwart und die des schon oben be-
n mit ihr ebenfalls im magnetischen
tnisse stehenden, Frauenzimmers war
Morgen besonders stark, und die Kran-
es gerne, wenn wir beide ihr nicht zu
amen. Gegen alle andern verhielt sich
nsibilität rein indifferent. Mittags hatte
as Speise zu sich genommen, dann
e sich ganz ausgestreckt auf den Rük-
t herabliegenden ausgestreckten Armen
hlief fest ein. Der Herzschlag war
ſsig und ruhig, das Athmen kaum merk-
e Gesichtsfarbe ganz bleich, die Kör-
ne natürlich. Kein Geräusch, selbst
es zufällig stark und ihr nahe war,
ıte sie zu stören. Dieser lethargische
lauerte ununterbrochen mit unverrück-
perlage bis Nachts 10 Uhr und 6 Mi-
Es war 2 Minuten über 10 Uhr, als
e: „es ist jetzt 10 Uhr und 2 Minu-
ld wird's vollendet seyn. Ich danke
!" Bei diesen Worten erhob sie die
in die betende Richtung, die Augen
eschlossen. Nach ein paar Minuten
die Arme langsam herab, der Körper
h leicht an zu bewegen, die Augen
auf, die Kranke wünschte uns einen
bend, fragte, obs denn schon Nacht
l versicherte sehr gut geschlafen zu
Meine und des bemerkten Frauen-
Nähe hatte noch immer den aus-
chen starken Einfluſs auf sie; auf mei-
e, ob ihr die eiserne Bettstelle kein
ehmes Gefühl verursache, antwortete

sie mit Nein. Sie setzte sich im Bette auf, verlangte Wasser, afs Suppe, hatte kein Kopfweh mehr, wohl aber noch einigen Schmerz in dem rechten Arm und Fufs und beklagte sich über Müdigkeit. Nach einer wachen Stunde schlief sie wieder und sehr tief ein.

Am 23. Decemb., den sie als Tag ihres Besserseyns bestimmt hatte, in aller Frühe, war sie wach und trat unvermuthet mit ihren neuen Pelzstiefeln in das Zimmer der Dame, welche eben so wie ich mit ihr im *magnetischen* Verhältnifs stand. Auf die Frage, wie sie sich befinde, antwortete sie, mir *ist ganz* wohl, den ganzen Morgen hatte sie auf dem Zimmer dieser Dame zugebracht, öfters zum Fenster hinausgesehen und jedesmal bemerkt, die Luft stärke sie, bekomme ihr gut. Sie ersuchte das bemerkte Frauenzimmer, sie heute auf den Spaziergang mitzunehmen, wenn es der Doctor erlauben würde, denn ohne ihn möchte sie es doch nicht wagen. Der Tag war ein heller heiterer, ich erlaubte ganz natürlich den Spaziergang und sie freute sich ungemein darüber. Dieser Gang bekam ihr sehr gut, sie war munter, blieb des Abends lange auf, schlief die Nacht im Ganzen ruhig, ausgenommen, dafs sie einmal aufgestanden und am nächsten Tisch Wasser getrunken und sich zuweilen mit dem besagten Frauenzimmer, auf deren Stube sie jetzt schlief, unterhalten hatte. Alle natürliche Verrichtungen waren regelmäfsig den Tag über von Statten gegangen.

Am 24. Decemb. war das Befinden bis gegen Abend gut. Die Freude über ein unvermuthet ihr zubereitetes Christgeschenk zog

r eine Ohnmacht zu. Auf diese befand e sich matt und gieng bald zu Bette. Ein higer Schlaf dauerte bis gegen 1 Uhr des achts. Kurz vor 1 Uhr war sie aufgewacht nd hatte mit der Dame, bei welcher sie chlief, gesprochen. Um 1 Uhr traten Krämfe ein mit steigender Beängstigung und in ieser Krise sprach sie viel von Vergangeneit und Zukunft mancher Personen, was zu ndividuell ist, als dafs es mitgetheilt werden önnte; wovon aber manches schon in Erillung gegangen, manches erst noch abgewartet werden mufs. Sie erklärte blind werlen zu müssen, wenn man ihr keine Brille erschaffen würde. Da sie immer sagte, sie abe noch viel Gutes zu thun, so fragte die Dame, warum bist denn Du ausersehen so viel Gutes zu stiften, und erhielt zur Antwort: weil meine Vorfahren viel verschuldet, viel verbrochen haben, darum mufs ich jetzt leiden, ich mufs sie versöhnen, noch viel, viel Gutes stiften, doch ob ich es kann, ob es mir gelingen wird, das ist die Frage? Die bekannte Brandenburgische weifse Frau stand mit einemmale als schreckliche Gestalt vor ihrer Phantasie und mit Zusammenschaudern führte sie ohngefähr folgendes Selbstgespräch: „Was seh ich, bist du ein Schatten oder ein sterbliches Wesen? Ja ich erkenne sie, die Verbrecherin, was kann ich für deine Sünden und Verbrechen, warum beunruhigest du und quälest mich, die ich so unschuldig an allem bin? Vor Menschen hast du gebüfst, sie haben dich gerichtet und Gott hat dir vergeben, allein noch ist deine Schuld nicht versöhnt, warum mufs ich in dir mein eigenes Bild erblicken? Wärst du nicht so

stolz gewesen; wärst du niedrig geblieben, wie ich es bin, du würdest sie nie begangen haben, diese schaudervolle That. Doch verzeih', verzeih', dafs ich dich an dein Verbrechen erinnere etc. — Kann ich diese Gestalt nicht sehen, fragte die Schlafgenossin. Wünschen Sie es nicht, war die Antwort, Sie würden zu sehr erschrecken. Die Frage, ob diese Gestalt noch andere sehen können, beantwortete sie so: „es haben sie andere gesehen, und es werden sie noch andere sehen." Frage: wann wird diese Gestalt von dir schwinden? Antwort: erst des Morgens um 6 Uhr. Bis dahin hatte sie sich auch unter tausend Quaalen mit dieser Erscheinung beschäftiget, war dann ruhig geworden und um 6 Uhr erwacht, *) nachdem sie vorher folgende Worte gebetet hatte: „Vater, Vater, ich danke dir für die Ruhe, die du mir wieder sendest. Gerne, geduldig will ich alles tragen, alles vollbringen, alles thun, was du von mir verlangst. Habe Dank für alle Leiden, so wie für die fröhlichen Stunden, die du mir noch schenkst, wenn der Schlaf und mit ihm die Erinnerung entfliehen."

Der 25. Decemb. gieng leidlich vorüber, sie klagte sich sehr matt, über bedeutendes

*) Hierbei mufs ich bemerken, dafs meine Patientin dem Bilde der bekannten weifsen Frau in *Jungs Geistertheorie*, ungemein ähnlich, und dieses ihr früher gesagt worden ist, noch lange vorher, ehe man ihren gegenwärtigen Zustand nur ahnen konnte. Ob sie aber eine genauere Kenntnifs von der alten Sage besitzt, nach welcher eine Gräfin von Orlamünda diese weifse Frau ist, worüber man *Dorfmüller's Schicksale und Beschreibung der zerstörten Veste Plassenburg* nachsehen kann, weifs ich nicht mit voller Gewifsheit zu sagen.

Augenweh, so dafs sie nichts arbeiten konnte, bemerkte, dafs die Buchstaben bald grösser, bald kleiner würden und vor ihren Augen tanzten. Die Augen waren ganz natürlich und ohne alle Entzündung. Am Nachmittag sank sie unvermuthet ohnmächtig nieder, erhohlte sich aber bald wieder, nur blieb sie müde, legte sich bald zu Bette und schlief fest ein. Nach Mitternacht wurde sie sehr unruhig, stand einmal auf, ging an den Tisch, trank Wasser und legte sich wieder nieder. Fragen liefs sie unbeantwortet, ein Zeichen, dafs sie nicht wachte. Ohngefähr halb 5 Uhr des Morgens erwachte das Frauenzimmer, auf deren Stube sie schlief, und hörte die Kranke in dem bekannten halblauten Tone reden. Auf die Frage, was ihr fehle, ob man ihr womit helfen könne, entgegnete sie, ihr habt mir schon geholfen, jedoch müfst ihr mir meinen Zustand sorgfältig verhehlen. Frage: Darf man denn im Wachen nicht mit dir darüber sprechen? Antwort: Nein, mein schwacher Körper würde das nicht ertragen können, und ich würde bald in das Reich der Schatten übergehen. F. Hast du schon lange so gelitten, sprachst du schon eher ich erwachte? A. Ja, von 1 Uhr bis 6 Uhr bin ich bestimmt zu leiden? F. Mit wem sprachst du denn? A. Mit dem, den du nicht kennst, ich kenne ihn, und doch auch nicht. — Ich habe dir noch etwas zu sagen, fuhr sie fort, sorgt dafür, dafs man mir Gläser für die Augen kaufe, der Stern im Auge leidet, und die Kopfnerven werden zu sehr angestrengt. F. Wer soll sie kaufen? A. Der D. Fleischmann. F. Wann? A. Nicht eher, als bis ich selbst es ihm gesagt haben werde. F. Ver-

langst du eine gewöhnliche Brille? A. Ja, man richtet sich nach dem Alter. F. Wie alt bist du? A. Neunzehn Jahre, doch verlangt die Gläser für zwanzig Jahre. Ferner mufs sobald als möglich nach A. geschrieben werden, damit meine Freunde und Verwandten meinen Zustand erfahren, und vermieden wird, dafs sie mir darüber schreiben. Ihr schreibt an meinen ältesten Br. dort, und schreiben kann wer will. F. Wirst du wieder hergestellt werden? A. Ja, wenn ihr diefs alles befolgt, thut ihr es nicht, so werdet ihr mir immer die jedesmalige Ruhe dieser Stunden rauben. F. Wirst du noch Rückfälle bekommen, und wann? A. Das nützt dir nicht zu wissen; frage nicht mehr, es werden viele herbeiströmen, aber ich werde wenigen dienen können. *) F. Wirst du heute den Tag über wohl seyn? A. Ja, nur schwach. F. Nicht sprechen? A. Nein. F. Wirst du die nächste Nacht ruhig seyn? A. Ja, nur von 1 bis 6 Uhr werde ich wieder diese Angst bekommen F. Wirst du sprechen in dieser Angst? A. Nein. — — Nun erfolgte folgende Selbstbetrachtung: „Wer ist der graue Pilger dort mit dem Barte, der über Gräber unaufhaltsam, nichts achtend, hinwandelt? — Ja so, das hätte ich wissen sollen: es ist die Zeit. Und wer ist der schöne blondgelockte Jüngling mit dem Stundenglase in der Hand? Ach, es ist der Tod. O, schöner Gedanke, nicht vorgestellt, wie ein gräfsliches Gerippe, nein, wie ein schöner blondgelockter Jüngling. — Nach einer kurzen Pause trat wieder eine unbeschreibliche Angst, mit Furcht und Ab-

*) Dieser Ausspruch traf auch richtig ein.

cheu gegen das vor ihre Phantasie getretene nd sie quälende Bild ein. Kurz vor 6 Uhr wurde sie ruhig und erwachte nach 6 Uhr sehr rmüdet.

Der 26. gieng ohne eine bemerkenswerhe Erscheinung vorüber, das Befinden war im Ganzen gut, eine Mattigkeit abgerechnet, welhe sie ans Bett fesselte, worin sie stille und n sich gekehrt den ganzen Tag blieb, ungerne sprach und sehr bleich aussah. Die Hände and Füſse waren meistens kalt, der Puls etwas zusammengezogen, aber ruhig. Vor Mitternacht ruhiger Schlaf, nach Mitternacht wieder Unruhe des Körpers, Aufsetzen im Bette, allerlei Bewegungen, jedoch wie sie voraus gesagt hatte, ohne Sprechen.

Den 27. des Morgens war sie aufgestanden, und hatte sich den ganzen Vormittag ziemlich wohl befunden. Gleich nach Tische bei meinem Besuche, klagte sie über Druck in der Herzgrube. Sie hatte nichts schwerverdauliches, auch nicht viel gegessen. Die obigen Versuche mit dem Zeigefinger gegen die Nasenspitze der Kranken von mir und dem bemerkten Frauenzimmer gemacht, brachten die nämliche Wirkung hervor, und je mehr die Spitze des Zeigefingers der Nase sich näherte, deso schneller zog sie den Kopf zurück, trat auch ganz zurück, weil es zu sehr aus ihrer Nase gegen unsern Finger zog. Von mehrern andern hielt sie den Versuch öfters ruhig aus, indem sie erklärte, da fühle sie gar nichts. Die Augen sahen ganz gesund aus, aber sie klagte sehr über Augenweh und schwaches Gesicht. Das helle Tageslicht that den Augen weh und sie suchte deshalben schwächeres

gerne auf. Nach 1 Uhr des Nachmittags verbreitete sich plötzlich über die Extremitäten eine wahre Marmorkälte, in den obern Augenliedern und den Augenbraunen entstand ein sichtbares Ziehen und Zucken, sie wurde sehr stille und einsylbig. Nach dem Gebrauch von Hand- und Fufsbädern legte sie sich aufs Bette, bekam im Gesicht und in den obern Gliedmafsen Zuckungen und verfiel in Krise. Freiwillig erklärte sie, sie bedürfe des Nachts keine Wächter, auch kein Nachtlicht mehr, sie würde ruhig seyn, denn sie bedürfe zur Stärkung viele Ruhe. Nun nahm sie eines um das andre von den Umstehenden vor, sagte jedem seine Fehler sehr genau, nahm ihnen das Versprechen ab, solche abzulegen, und bei einem jungen Mädchen, sagte sie noch besonders, lege dein Versprechen in meine Hände, ich will es deiner Mutter dort oben bringen. *) Auf die Frage einiger dieser Personen, ob ihre verstorbenen Mütter wohl beisammen wären, antwortete sie: „wohl sind sie beisammen." F. Woher weifst du denn das? A. ich weifs es nicht, ein Anderer spricht durch mich. **) F. Stehst du denn in näherer Verbindung mit Gott? A. Das frommt dir nicht zu wissen, halte fest am Glauben. F. Kannst du das nicht sagen? A. Ich könnte es sagen, aber ich darf nicht, würde ich mehr sagen,

*) Die Personen, denen sie ihre Fehler entdeckte, kannte sie zum Theil genau, zum Theil weniger genau schon früher.

**) Diese Aussage, dafs sie ihr Wissen durch Jemand habe, hat sie mit mehrern andern gemein. Man sehe z. B. *Heinecken's* Ideen und Beobachtungen p. 128. 205. *Weinholt's* Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 252. Abth. 3. p. 348. u. a. m.

würde ich ewig unglücklich seyn. Nun iederholte sie, man solle ihr nie etwas von rem Zustande sagen, an die Ihrigen schrei- en, dafs diese, so sie etwas erführen, in einem Briefe an sie sich etwas merken lies- en, denn sie würde das Bewufstseyn ihres ustandes schwerlich ertragen können. *) F. ürfen Andere dich sehen in deinem gegen- 'är:igen Zustande? A. Ich habe noch viel u leiden, noch viel Gutes zu thun. Sie wer- en in Menge herbeiströmen, viel werden sie 'issen wollen, wenigen nur werde ich die- ıen können. Nun wurden die Krämpfe o heftig, dafs sie mit den Fäusten sich n die Augen bohrte, sich Büschel Haare aus dem Kopf rifs, Tücher zerrifs etc. Nach einiger Zeit wurde sie ruhig, rieb sich die Augen und erwachte. — Bin ich krank, weil Sie da sind, sprach sie zu mir. — Sie haben sich ja vorhin aufs Bett gelegt und Krämpfe bekommen, entgegnete ich. Darauf gab sie zu erkennen, dafs sie wohl wisse, dafs sie sich aus Müdigkeit aufs Bette gelegt habe, aber von Krämpfen wisse sie nichts, im Gegentheil sie meyne recht gut geschlafen zu haben, ob sie sich gleich nicht gestärkt, sondern sehr schwach fühle. Auch mochte die Kranke nicht aufstehen, und hatte nur erst Abends spät das Bette so lange ver- lassen, als nöthig war sie auszukleiden.

Da die Patientin öfters erklärt hatte, nach Mitternacht gehe ihre Unruhe an, so beschlofs

*) *Nicks* Kranke sagte: ja! wüfste ich in meinem wachenden Zustande, was mir begegnet, wel- che Blicke ich gethan! die Welt würde mir zum Eckel seyn.

ich, trotz ihrer obigen Aeufserung, sie bedürfe nämlich keine Wächter mehr, dennoch sie diese Nacht zu beobachten. Um 12 Uhr trat ich mit den beiden Gräf. M. und G. in das grofse Zimmer, welches in das Nebenzimmer führt, wo meine Somnambüle nebst noch zwei weiblichen Personen schlief. Ihr Schlaf war fest, das Gesicht sehr bleich, von Zeit zu Zeit bewegte sich leise der Körper ohne Erwachen. Gegen 1 Uhr hin vernahmen wir vom Nebenzimmer herein ein leises Geräusch; bald darauf öffnete sich die blofs angelehnte Thüre ganz, und die Kranke trat in weifsen Nachtkleidern mit ganz geschlofsnen Augen, leichenblassem, zusammengefallenem langgezogenem todtenähnlichem Gesichte und blofsen Füfsen herein. Ihr Schritt war so sicher, dafs sie allem auswich, was ihr im Wege war, Mit diesem sichern Tritte näherte sie sich dem Tische, an dem wir safsen, ergriff, ohne zu suchen, mit sicherer Hand das Licht, was auf demselben sich befand, machte damit, dasselbe in der rechten Hand haltend, eine winkende Bewegung ihr zu folgen. Hierauf ging sie ruhiger durch das ganze Zimmer, öffnete die in einen Vorsaal führende Thüre, (wir folgten ihr auf den Fufs) führte uns voranleuchtend durch diesen durch, öffnete eine zweite Thüre, ging sicher und ohne sich anzuhalten die Treppe in der Mitte herab. Bei einem Absatze derselben blieb sie einen Augenblick mit steif ausgestrecktem rechten Arme uns leuchtend, stille stehen, und als wir folgten, trat sie die andere Hälfte der Treppe herab, führte uns bis an das Zimmer der Gräf M. Hier blieb sie einen halben Schritt von der Thüre mit ausgestrecktem

echtem Arme und vorgesetztem rechtem Fusse in einer schönen Stellung ruhig, wohlwissend, dafs das Zimmer verschlossen sey. Ich liefs mir von der Gräf. M. den Schlüssel geben und so wie ich vortrat, wich die Kranke etwas zur Seite aus, um mir Platz zu machen. Ich steckte den Schlussel an und zog mich zurück. In dem Augenblicke trat sie vor, sperrte auf, bewegte sich wieder zur Seite zurück, und deutete uns durch eine Bewegung der Hand an, einzutreten. Die Gräf. M. und G. traten zuerst ins Zimmer, ich machte der Kranken eine Höflichkeits-Bewegung vor mir in die Stube zu gehen, sie that das nämliche, und ich leistete Folge. Nun folgte sie mir, setzte das Licht mitten auf den Tisch und gieng ohne Licht sicher denselben Weg zurück, den sie uns geführt hatte. Verwundert standen wir einige Augenblicke stille, sahen uns an und fragten einander was das bedeuten solle. Das natürlichste Resultat war, sie will uns nicht haben, sie bedarf keiner Wache, sie hat es ja früher bestimmt. Schnell eilte ich jetzt meiner Kranken nach, die ich ausgekleidet ruhig, aber todtenbleich in ihrem Bette liegend fand. Sie war den übrigen Theil der Nacht, den wir im Vorzimmer zubrachten, einige Bewegungen im Schlafe abgerechnet, ruhig geblieben.

Den 28. war das Befinden, einige Müdigkeit abgerechnet, gut, sie war den ganzen Morgen bis Nachmittag aufser dem Bette, und hatte guten Appetit. Nach Tische fand ich sie stille, etwas scheu, besonders bei meiner Annäherung, wo sie sich immer unwillkührlich etwas zurückzog. Die Augen waren

ohne alle Entzündung und doch klagte sie sehr über Schmerzen in denselben und war sehr kurzsichtig. In der Entfernung von 3 Fuſs erkannte sie zwar die Gegenstände, aber sie erschienen ihr in einem Nebel gehüllt und in der Weite von 25 bis 30 Schritten war es so dunkel, daſs sie menschliche Figuren nicht mehr sah. Lesen konnte sie nicht, die Buchstaben tanzten hinauf und hinab, beim längern Hinsehen auf einen Gegenstand vergieng das Gesicht. Ein Fernglas verbesserte den Gesichtssinn für den Augenblick, hielt ich ein solches einige Minuten lang zwischen meinen beiden flachen Händen, so sah sie noch besser durch das Glas, als ich aber während des Durchsehens durch dasselbe mit der Spitze meines Zeigefingers das Fernglas berührte, nahm sie es rasch vom Auge, versicherte, so sehe sie gar nichts mehr, zuckte mit den Augenliedern und Augenbraunen und rieb sich die Augen. Ein rothes Busentuch an einer Person machte den unangenehmsten Eindruck auf sie und sie bat dringend es abzulegen. Der Eintritt eines jungen Mannes schien ihr unangenehm zu seyn, denn mit scheuen sonderbaren Blicken eilte sie rasch ins Nebenzimmer. *) Es war 2 Uhr des Nachmittags als sie über heftiges Augenweh klagte, diese mit einem dicken weiſsen Tuche verband und sich aufs Bette legte. Bald darauf entstanden heftige Krämpfe, namentlich die sonderbarsten Verdrehungen der Arme, Hände und Finger, Zucken des rechten Mundwinkels, Wogen der Herzgrube, mit abwechselnden einzelnen Stöſsen

*) Ich weiſs nichts von ihm, als daſs er an Nervenzufällen leidet.

derselben, Beklommenheit der Brust. Wäh-
nd dieser Zufälle schlug sie sich öfters mit
r Faust fürchterlich vor der Stirne und rifs
h ganze Büschel Haare aus dem Kopfe.

Ueberzeugt, dafs ich mit dieser Person
einen natürlichen Rapport stünde, versuch-
ich es heute zum erstenmale durch die Pal-
armanipulation die tobenden Krämpfe zu
illen, und hatte die Freude in wenig Au-
enblicken diesen Körpertumult in Ruhe über-
ehen zu sehen. Die Frage, ob sie nicht
prechen könne, verneinte sie mit der rech-
en Hand, legte den Zeige- und Mittelfinger
uf den Mund, dann dieselbe Hand auf das
Herz und seufzte tief. Auf die Frage, ob
sie heute gar nicht sprechen würde, erwie-
derte sie das nämliche Zeichen. Es standen
7 bis 8 Personen dicht um das Bette. Die
Kranke zeigte durch eine Bewegung mit ihren
beiden Händen an, dafs wir auseinander soll-
ten. Ich liefs den Halbkreis, den wir ge-
schlossen hatten, erweitern, da sie aber aber-
mals das nämliche Zeichen zur Entferuung
gab, so ersuchte ich die Uebrigen bis auf
zwei Personen in das Nebenzimmer zu ge-
hen, dessen Thüre offen blieb und durch
welche man die Kranke immer im Auge ha-
ben konnte. Jetzt fragte ich, ob auch ich
mich entfernen sollte, es wurde durch Kopf-
schütteln verneint und sogleich winkte sie
mir und verlangte durch Zeichen Schreibma-
terial. Ich holte solches rasch herbei und
trat mit den Worten an das Bette: hier
haben Sie Bleistift, Papier und Unter-
lage. Mit sicherer rechter Hand griff sie,
gleich einer Sehenden, nach dem Bleistift,

den sie noch zwischen meinen Fingern zum Gebrauch richtig umdrehte, da ich denselben mit der Spitze nach aufwärts gekehrt zufällig hielt. Mit der linken Hand nahm sie mir dann das Buch, was ich als Unterlage herbeigeholt hatte ab und das darauf befindliche Stück Papier. In ihrer ausgestreckten Rückenlage hielt sie mit der linken Hand das Papier auf der Unterlage in der Entfernung eines Schuhes vor die verbundenen Augen und zeichnete schnell eine kleine niedliche Brille mit Armen, die sie mir rasch nebst dem übrigen Material übergab. An ihre frühere *Bestimmung* hierüber mich erinnernd, *sagte ich*, eine Brille ist also für Ihre Augen gut, und erhielt darauf ein bejahendes Zeichen mit dem Kopfe. Muſs das Glas convex oder concav seyn? Die Beantwortung geschah durch Zeichen, die ich aber für den Augenblick nicht verstand, ob ich sie gleich nachher einsah, und fand daſs in der Zeichnung die Convexität deutlich angegeben war. Die Frage, ob ich die Brille erst, wenn sie erwacht seyn würde, oder gleich jetzt holen sollte, wurde durch eine mich fortschiebende Bewegung mit beiden Händen beantwortet. Sogleich nahm ich beim nächsten Brillenmacher 10 bis 12 Päckchen mit theils convexen, theils concaven Gläsern und eilte zurück. Beim Eintritt ins Zimmer, was ruhig und ohne ein Wort zu sprechen geschah, winkte sie mir mit der rechten Hand freundlich entgegen, als sei sie mit meiner Bemühung zufrieden. Indem ich ans Bette trat, sagte ich, es thut mir leid, daſs ich Sie nicht verstanden habe, ich weiſs nicht, welche Gläser Ihnen angemessen seyn werden und habe deshalben und in der Vor-

ıssetzung, dafs Sie sich am besten werden ählen können, mehrere mitgebracht. Mit esen Worten legte ich die Päckchen mit läsern durcheinander, und unwillkührlich uf ihren Ueberrock in die Gegend der Herzrube. Ohne zu suchen ergriff sie ein Päckhen mit convexen Brillen, entfaltete es, nahm ine Brille heraus, hielt solche vor die verundenen Augen als sehe sie durch und gab ie mir mit einem verneinenden Zeichen zuück. Nun nahm sie eine zweite Brille heraus, machte damit das nämliche Manöver und sprach durch Bewegungen mit dem Kopfe, dem unverbundenen Theil des Gesichts und den Händen Freude und Entzücken aus. Im nämlichen Augenblick, als ich fragte, ist diese Brille für Ihre Augen, brachte sie solche abermals vor die verbundenen Augen und sprach aufs Neue ihre Freude aus. Die Frage, ob diese Gläser ihre Augen stärken würden, wurde durch eine nochmalige freudige Bewegung bejaht, die Brille noch einmal vor die Augen gehalten und dann mir übergeben. *) Ich nahm solche zu mir und brachte die übrigen Päckchen auf die Seite.

Da mehrere Personen mir den Wunsch geäufsert hatten, meine Kranke auch des Nachts zu sehen, so fragte ich, ob es sie beunruhigen würde, wenn wir die nächste Nacht wieder im Vorzimmer aufblieben. Die Antwort war eine bejahende Bewegung und

*) Hierdurch wird *Nasse's* Erfahrung in *Reil's* Archiv B. IX. Heft 2. p. 253. Anm. bestätiget, dafs nämlich das Wahrnehmungsvermögen der Somnambulen für Gesichtseindrücke nicht blofs in der Magengegend seinen Sitz habe.

würde auf meine Frage, ob unser Zusammenbleiben während der Nacht in einem ganz entfernten Zimmer sie auch beunruhigen würde, ebenfalls bejahend beantwortet, wobei sie durch Zeichen mit dem ganzen obern Körper und den Armen deutlich zu verstehen gab, sie würde aufstehen und kommen. Diefs war natürlich sehr erwünscht, weil von dem Nachtwandeln, wovon ich erzählt hatte, sich mehrere selbst überzeugen wollten.

Um möglichst noch mehrere Zeugen herbeirufen zu können, fragte ich, wie lange der gegenwärtige Schlaf noch andauern würde, worauf sie langsam an ihren Fingern 6 abzählte. Die Fragen: ob noch 6 Stunden, oder bis Abends 6 Uhr, verneinte sie durch Bewegungen, die, ob noch 6 Minuten, bejahete sie durch eine senkrechte Bewegung mit dem Zeigefinger der linken Hand. Sogleich sah ich auf die Uhr, sie blieb ruhig liegen. Nach 4 Minuten entstand ein schwacher Krampf in der Herzgrube, ein schnelleres Athmen mit sich hochhebender Brust, dann allmähliges Verschwinden dieser Zufälle. Sie suchte selbst sehr sorgfältig die sich ausgerissenen Haare und die Stücken und Fäden des zerrissenen Sacktuches auf ihrem Bette zusammen, übergab mir diese Zeugen ihres Zustandes und deutete mir an, solche zu entfernen, damit sie bei ihrem Erwachen nichts davon vorfände. Als der Zeiger die 6te Minute erreicht hatte, machte sie leise Bewegungen mit den Schenkeln, dann mit dem Kopfe und erwachte so allmählig, nahm selbst die Augenbinde ab und hatte keine Spur von einem Eindruck des Vorgefallenen. Ich wünschte

im

erz einen guten Morgen und stellte
ıls sey ich eben jetzt erst wiederge-
ı, um ihr einen Besuch und wegen
chwachen Gesichte den Vorschlag zu
rille zu machen, um dasselbe zu ver-
. Sie behauptete sehr gut geschlafen
n, klagte ungemein stark über Schmer-
der Tiefe der Augen und sehr schwa-
hvermögen, lachte aber herzlich über
Vorschlag zur Brille und meinte, sie
ı zu jung dazu. Ich nahm jetzt die
ıs meiner Tasche und überredete sie
lfe mehrerer ihrer Freundinnen, we-
einen Versuch damit zu machen.
s, sah in der Nähe und Ferne her-
ıd wurde auf einmal mit den Worten
ter und vergnügt: „wie ist mir denn,
: ja prächtig durch die Brille, es ist
der helle." Ich legte ihr ein Buch
bat sie zu lesen. „Ach Gott, rief sie
: Buchstaben stehen fest, sie tanzen
ehr, jetzt kann ich auch wieder le-
war mir recht bange um meine Au-
er nun ist alles gut und ich danke
erzlich für den schönen Gedanken
Brille." Die Freude über die Brille
lisch und es wurden nichts als Ver-
mit gemacht. Nahm sie solche näm-
dem Auge, so traten augenblick-
Augenschmerzen und die Dunkel-
der ein, welche aber auch auf der
ieder verschwanden, sobald sie sich
er bediente. Nach einiger Zeit frag-
ich, ob man keine Arme an die
achen könne, so wie sie jetzt sey,
ie sehr. *) Ich liefs auf der Stelle

ier eine (*instinktartige*) dunkle Erinnerung

die Gläser anders fassen, und Fassung und Arme bestanden aus übergoldeten Messing. Ich hatte ein rothes Futteral für die Brille mitgebracht, dieses gab sie mir aber sogleich zurück und bat ängstlich es zu entfernen, diese Farbe beängstige sie zu sehr. — Während der Abenddämmerung stand sie auf, trat ans Fenster und sah durch die Brille zu ihrer großen Freude die entfernten Gegenstände wieder hell und deutlich. Am Abend las sie noch eine Zeitlang mit der Brille, ging halb 9 Uhr zu Bette und schlief sehr fest. Nachts 1 Uhr, als ich abermals in Gesellschaft von mehrern Personen im Vorzimmer Platz genommen hatte, fand ich die Kranke in ihrem Bette auf der linken Seite liegend. Das Gesicht war, wie Nachts vorher, todtenähnlich. Auf dem Tische brannten 2 Lichter; einen Stuhl, vor dem sich auf dem Tische Schreibmaterial befand, hatte ich in der Meinung frei gelassen, die Somnambule vielleicht zum Sitzen, Schreiben, oder Zeichnen zu vermögen. Nach einer halben Stunde bewegte sich's leise im Schlafzimmer, die halb offene Thüre that sich weit auf und im Geistergewand trat unsere Wandlerin ein. Ehrbar und mahlerisch in das weiße Betttuch eingehüllt, hielt sie mit der linken Hand den schnell geregelten Faltenwurf desselben fest, und sichtbar vom ganzen Körper waren nur die bloßen Füße bis an die Knöchel, und der Hals mit dem Kopf nebst dem fliegenden Haaren. Der ganze rechte Arm war

in ihrer Seele Statt hatte, weil sie die Brille mit Armen gezeichnet hatte, oder ob sie bloß aus Bequemlichkeit Arme daran wünschte? —

y, die Augen waren geschlossen, das Ge-
ht lang gezogen und todtenbleich. So
nd sie vor uns und gab durch körper-
ie Bewegungen, besonders mit dem Ko-
e, aber ohne Gesichtsveränderung, und
m rechten Arme, deutlich ihren Schmerz
erkennen, daſs wir wieder bei ihr wach-
n und uns die Nachtruhe raubten. Nun
herte sie sich, indem sie einem ihr im
ege stehenden Stuhle geschickt auswich,
it langsamen Schritten, wobei der ganze
örper, wie im heftigsten Fieberfrost, zitter-
, unserem Tische. Ich suchte sie durch
ewegungen zum Setzen einzuladen, allein
e machte mit der Hand eine verneinende
ewegung, ergriff das ihr zunächst stehende
icht, gab uns damit einen Wink ihr zu
olgen, und kehrte sich um gegen ihr Schlaf-
emach. Statt die offene Thüre zu treffen,
tieſs sie gegen die Wand an. *) Im näm-
ichen Augenblick war das heftige Zittern des
ganzen Körpers völlig verschwunden, sie wen-
lete sich mit Sicherheit gegen die Thüre,
rat in ihr Schlafgemach ein und ging die-
em entlang mit langsamen, ruhigen und
ichern Schritten zwischen drei Bettstellen,
mehrern Tischen und Stühlen durch bis an
das Schlafgemach zweier mit mir wachenden
Personen. An der Thüre blieb sie stehen,
deutete mit der rechten Hand den beiden
Personen deutlich an, in ihr Schlafzimmer
zu gehen, neigte zugleich ihren Kopf auf die
linke Schulter, um zu sagen, sie sollten

*) Wurde vielleicht durch unsere Nähe, wir wa-
ren dicht um sie herum, ihr Ferngefühl für
den Augenblick etwas zerstreut?

schlafen. Von dieser Fürsorge ergriffen, drückte die eine Freundin der Schlafwandlerin einen raschen Kufs auf die rechte Hand, worüber diese einigen Unwillen durch Zurücktreten und Zurückziehen der Hand ausdrückte, aber nicht erwachte. Nachdem die beiden Personen in ihre Schlafstube sich begeben hatten, winkte die Somnambule, und führte uns durch ihr Gemach, durch die Vorstube und einen Vorplatz im Hause, indem sie mit der rechten Hand, worin sie das Licht hielt, geschickt und schnell alle Thüren öffnete, die Treppe hinab und abermals an das Zimmer der Gräf. M., wo sie stehen blieb. Ich öffnete die Thüre, sie trat zur Seite um uns *eintreten* zu lassen. Ich stritt mich abermals mit ihr um den Eintritt, und als ich nicht nachgab, ging sie zuerst in die Stube, setzte das Licht mitten auf den Tisch, wendete sich gegen die Gräf. M. und sagte dieser durch Bewegungen mit der Hand, sie solle sich auch schlafen legen. Einer Freundin der Gräf. M. gab sie keinen Wink, *) aber mich forderte ihr Zeigefinger auf zu folgen. Ich wurde an die Hausthüre geführt, welche sie aufriegelte und zu öffnen versuchte. Als sie aber fühlte, dafs die Thüre verschlossen sey, deutete sie mir durch Bewegungen an aufzuschliefsen (ich hatte den Schlüssel in der Tasche) und hinauszugehen. Unwillkührlich nickte ich ein Ja zu, worauf sie rasch zurück in das obere Zimmer eilte, wo wir zuerst beisammen gesessen waren, und sowohl das daselbst noch brennende Licht als auch die in ihrem

*) Wahrscheinlich war es ihr schon klar, dafs diese Freundin diese Nacht bei der Gräfin zu bleiben versprochen hatte.

mmer brennende Nachtlampe mit der Licht-
neere vorsichtig auslöschte, vom Neben-
ch Wasser herbei holte und auf die aus-
löschte Lampe tröpfelte, dann ihr Betttuch
ieder einbreitete und sich niederlegte. *)
achdem ich meine Kranke noch einmal
ill und schlafend gesehen hatte, ging ich
ieder in das untere Zimmer, unterhielt mich
och einige Zeit und verfügte mich dann
ach Hause.

*) Es war Mondenlicht, weshalb eine im nämlichen Zimmer im Bette wachende Person alles genau beobachten konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

Das Gräf'sche Coreoncion mit doppeltem Haken, als Nachtrag zu seiner Schrift: „das Coreoncion, ein Beitrag zur künstlichen Pupillenbildung," von Dr. Jüngken. Mit der Abbildung.

Die grosse Aufmerksamkeit, welche die künstliche Pupillenbildung überhaupt in unseren Tagen erregt hat, veranlasste auch den genialen Erfinder des Coreoncii, diesem Theile der operativen Augenheilkunde, seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen; es gelang ihm auf eine sehr glückliche Art die Idee, welche Herrn *Reisinger* bei Erfindung seiner Hakenpinzette vorschwebte, (sich nämlich zur Coretodialysis eines Doppelhakens zu bedienen) so, an seinem Coreoncio auszuführen, dass dadurch, mit Beibehaltung der Vorzüge des einfachen Coreoncii, die Nachtheile, welche dem *Reisinger*schen Instrumente eigen sind, beseitigt werden. Das einfache Coreoncion, so wie dessen Mechanismus, dessen genauere Beschreibung der Leser in der oben genannten kleinen Schrift findet, bleibt bis auf das Häkchen desselben unverändert; diess letztere aber besteht bei dem verbesserten Coreoncio aus zwei kleinen äusserst feinen Häkchen, *Fig.* 2. *bb.*, welche so gearbeitet seyn müssen, dass sie durch die Federkraft ihrer Balken etc. von einander entfernt gehalten werden. Die innere Fläche der beiden Häkchen

glatt und liegt so genau an einander, daſs das geschlossene Doppelhäkchen einem einfachen gleicht, wie die erste Figur der Kupfertafel zeigt. Das Schlieſsen und Oeffnen des Doppelhakens, bewürkt man, indem der Hakendecker und mit ihm der kleine Ring *a* der 2ten Fig. vor oder zurückgeschoben wird. Ist das Coreoncion geöffnet, die Spitze der Häkchen frey, der Hakendecker also mit seinem Ringe zurückgezogen, so werden die beiden Häkchen durch die Federkraft ihrer Balken, welche sich gerade bis zum zurückgezogenen Ringe *a* erstrecken muſs, von einander, bis zur Weite einer halben Linie entfernt. So wie aber der Hakendecker wieder vorgeschoben wird, drückt der Ring *a* denselben die beiden federnden Balken *cc* und dadurch die beiden Häkchen *bb* dicht an einander und der Hakendecker deckt nun die beiden Spitzen der Häkchen, wie die des einfachen Coreoncii.

Die Gröſse und die Biegung der Doppelhäkchen des neuen Coreoncii muſs ganz der Form des einfachen entsprechend seyn, wie dieſs der Leser in der dritten Figur der Kupfertafel, welche die Spitze des Coreoncii bedeutend vergröſsert zeigt, findet. Auch die Weite, in welcher der Hakendecker zurückgezogen werden kann, bleibt wie in der 4ten Figur der Kupfertafel, die eine Seitenansicht des geöffneten Coreoncii mit Doppelhaken giebt, ungeändert.

Den Hakendecker dieses kleinen Instrumentes läſst man von Silber, welches auch vergoldet werden kann, arbeiten: theils um dadurch die Friktion zu mindern, welche der kleine Ring des Hakendekkers gegen die Federn der Häkchen erzeugen würde, wenn er, so wie jene von Stahl wäre; wodurch die Leichtigkeit der Bewegung desselben verlohren gehen würde; theils aber auch, (und hierzu würde besonders die Vergoldung desselben zu empfehlen sein) um das Rosten des feinen Instrumentes zu meiden, welches um so leichter möglich ist, als die Reinigung desselben nur sehr unvollkommen geschehen kann.

Auch das Coreoncion mit Doppelhaken ist ein Instrumen, welches in der Hand des Operateurs nach Willkühr zum Verletzen eingerichtet werden kann. Es gleicht an Feinheit vollkommen dem ein-

fachen Coreontio, und bedarf wie dieses nur einer sehr kleinen Oeffnung, um durch die Cornea eingeführt zu werden. Seine Anwendung findet es nicht allein bei der künstlichen Pupillenbildung; es ist auch äufserst brauchbar, um als Pinzette, welche zwischen den beiden kleinen Häkchen selbst und dem Hakendecker fafst, Körper aus der Tiefe des Auges, z. B. zurückgebliebene Staarreste, u. s. w. zu hohlen; es eignet sich dasselbe daher ganz besonders gut zur Exstirpation der kleinen fungösen Excreszenzen am Pupillarrande der Iris, mit welchen fast immer sich der Augenkrebs in seinem Entstehen zeigt. Werden solche Fungi zeitig genug von der Iris abgerissen, so wird häufig dadurch die völlige Entwickelung der Krankheit beschränkt; hierzu bediente man sich früher einer gewöhnlichen feinen Pinzette.

Ueber den Werth des einfachen Coreoncii, so wie über dessen vielseitiger Brauchbarkeit, habe ich mich in der schon früher erwähnten kleinen Schrift, weitläuftig ausgelassen; was ich darin von jenem Instrumente gesagt habe, gilt im Allgemeinen auch vom Coreoncio mit doppelten Haken. Obgleich die sehr ausgebreitete Publicität, welche das einfache Coreoncion binnen kurzer Zeit erlangt hatte, der sprechendeste Beweis der Anerkennung seines Werthes beim ärztlichen Publiko ist, so fanden sich doch noch hie und da Sceptiker, welche demselben die Feinheit des Häkchens vorwarfen und Zweifel äusserten: es könne die Iris nicht gehörig fassen, und müsse sie statt vom Ciliarrande zu trennen, ihren Radien entlang einreifsen. Diese Herren legten einen besondern Werth auf das *Reisinger*'sche Doppelhäkchen; es schien ihnen die Idee, die Iris zur Bildung einer künstlichen Pupille an mehreren Stellen zu fassen und so sie sicherer von ihrem Ciliarrande trennen zu können, so anlockend, dafs sie hierüber die Mängel der *Reisinger*'schen Hakenpinzette, welche nur der Prüfstein der Erfahrung aufdeckt, übersahen. Die langen Balken derselben verschieben sich leicht und die beiden Häkchen legen sich nicht *an*einander, sondern *über*einander; das Einbringen des Instrumentes wird dadurch, besonders bei unruhigen Augen, sehr erschwert; die verschobenen Haken gerathen leicht zwischen die Lamellen der Hornhaut. Dieselbe Gefahr droht noch

hr beim Herausführen der Hakenpinzette, wo e Häkchen derselben sich wegen der dazwischen genden Iris noch leichter verschieben. Da endh die Weite der Eröffnung der Hakenpinzette r Willkühr des Operateurs überlassen ist, so erdert die Fuhrung derselben eine Sicherheit und orsicht, welche nur Eigenthum des geübteren Opeteurs sind; bei dem geringsten Versehen, durch nruhe des Kranken, oder durch Unsicherheit der and des Operateurs erzeugt, eröffnet sie sich zu eit und verletzt das Auge gewaltsam. Jene Nachheile der Hakenpinzette, sind aber bei dem Coeoncio gemieden; die Kürze der Spaltung, welche ie beiden Häkchen trennt, ferner der kleine Ring m Hakendecker, welcher aus diesem Grunde nicht u entfernt von den Häkchen seyn darf, macht ein Verschieben derselben, beim Schliefsen des Coreoncii unmöglich, und bestimmt die Weite der Eröffnung derselben ganz genau; dabei ist der Mechanismus desselben so einfach und die Eröffnung und Schliefsung der Häkchen durch den um das Heft laufenden Ring so leicht, dafs selbst der Ungeübtere es um so sicherer führen kann, als er nur ein nach seiner Willkühr verletzendes Werkzeug hat; es verbindet also das doppelhakige Coreoncion vollkommen die Vorzüge des Einfachen, mit denen der *Reisinger*'schen Hakenpinzette.

2.

Die Bäder zu Hof-Geismar in Hessen.

Es bleibt ewig wahr, dafs über die Kraft der Mineralquellen nicht Theorie, am wenigsten chemische, sondern die Geschichte allein entscheiden kann. Man wird oft überrascht durch die Wirkungen unbedeutend scheinender Bäder, und wann langjährige Gichtkrüppel dankbar ihre Krücken zurücklegen, wird man eben so mifstrauisch gegen das Lob der Arzneyen, als es der Arzt gegen die Bäder ist, wenn er ihre Wirkungen nach dem Gewichte der Stoffe wägt.

Ein neben der Trink- und Bade-Quelle vorbeyfliefsender Bach hatte sich einen Weg zur Quelle gebahnt, hierdurch, und durch eine starke Verschlämmung der Quelle, leistete unsre Badeanstalt nicht mehr das, was man von ihr nach einem alten und wohlbegründeten Ruf verlangte. Nach Beseitigung dieser Fehler kehrte ihre Kraft zurück, und sie befriedigte im verflossenen Sommer die zahlreiche Menge, welche bei ihr Heil suchte. Bedeutende Verbesserungen und Erweiterungen finden, durch die edle Freigebigkeit unsers Kurfürsten, bei dieser Brunnenkur Statt. Wichtig ist die Leitung der Quelle bis vor das Badehaus durch einen Fall in eisernen Röhren, welches früher durch Pumpenwerke bewerkstelliget wurde, wobei aber das Mineralwasser in seiner Mischung litt.

Im verflossenen Sommer machte ich die ersten Versuche mit Eisenschlammbädern, wozu sich hier durch die reichliche Menge des Schlammes Gelegenheit bietet. Die Wirksamkeit dieser Bäder in atonischen Krankheiten übertraf aller Erwartung. Meine Versuche werde ich in diesem Sommer fortsetzen und dann das Resultat meiner Erfahrungen mittheilen.

Bei Nervenschwäche, Schwindel, Hypochondrie und vorzüglich bei Schwäche der Athmenwerkzeuge machte ich mit vielem Nutzen Gebrauch von dem sich hier befindenden Carrousel und der Schaukel.

Wenn gleich unsre Quellen nicht so tumultuarisch wirken als ihre mächtigeren Schwestern, Pyrmont und Driburg, erhält sich doch ihr vielseitiger und langjähriger Ruhm. Diese haben an kohlensaurem Gas ein bei weitem stärkern Gehalt, woran unsre Quellen ärmer sind. Aber auch giebt eben dieses unsern Wassern den Vorzug, dafs durch die Erhitzung derselben die Bestandtheile, welche nicht so sehr durch das Gas, als mehr durch einen seifenartigen Stoff gehalten werden, sich nicht ausscheiden. Ihre mildere Wirkung sichert selbst vor Gefahren bei grofser Schwäche, und bereitet diese Gattung von Krankheiten für die kräftigern Bäder von Pyrmont und Dribung vor. Die musterhafte Ordnung, die Reinlichkeit, Billigkeit, der sehr gute

und vor allem die weiten reizenden Anlagen r herrlichen Gegend eines flachen Thales, s weder Zugluft noch Nebel hat, giebt die. de Vorzüge, welche ihm allein gehören.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Hofrath und Brunnenarztes Dr. *Landrok.*)

3.

Das Jennerfest in Berlin im Jahr 1818.

r 14. Mai wurde auch dieses Jahr wieder, zum ien der an diesem Tage zum erstenmale ver- Schutzpockenimpfung, und ihres Erfinders *ner*, von einer bedeutenden Anzahl hiesiger lurch ein frohes Mahl gefeiert, und dabei aatsrath *Hufeland* die eingegangenen Nach- über den Stand des Vaccinationsgeschäfts in ufsischen Monarchie vom Jahre 1816 vorge- Es wurden in diesem Jahre geimpft: im Re- gsbezirk von Berlin, 4928 (mit Einschlufs der nigl. Impfinsitute vaccinirten 1379), wobei e meisten in der Privatpraxis der Aerzte Ge- als nicht angezeigt, fehlen, in den Regie- ezirk von Frankfurt 26120, von Potsdam von Königsberg 29828, von Gumbinnen 15478, rseburg 11751, von Münster 28363, von Stral- 44, von Liegnitz 14926, von Oppeln 17448, rienwerder 17677, von Posen 40176, von 2627, von Coblenz 12309, von Cleve 6153. mme der im Jahr 1816 in diesen Provinzen rten betrug also: 273,165, wobei aber zu be- , dafs dabei die Listen der Regierungen zu erg, Reichenbach, Magdeburg, Erfurt, Stet- öslin, Aachen, Cöln, Düsseldorf, Minden, erg, als noch nicht eingegangen, fehlten, n also die Summe füglich auf 400,000 Ge- anschlagen kann, die durch diese grofse Er- den Schrecken und dem Elend der Men- ocken entrissen sind. Erfreulich war auch die nem bestätigte Wahrheit der *gewifs sichern- hutzkraft der Kuhpocken*, denn obwohl an

vielen Orten der Monarchie in dem Jahre gefährliche Menschenpockenepidemien ausgebrochen waren, waren sie doch überall durch die Kraft der Schutzpocken sehr bald gedämpft worden, und von den hie und da nach der Vaccination eingetreten seyn sollenden Menschenpocken, von denen man so viel Geschrey gemacht hat, hat sich bei allen nach genauer Untersuchung ergeben, daſs es entweder falsche Pocken waren, die sehr oft den wahren äuſserst ähnlich sind, oder daſs die Kinder unächte Kuhpokken gehabt hatten, welches aber bey der künftig zu erwartenden genauern und gesetzlichen Aufsicht nicht mehr zu besorgen seyn wird.

Litterarischer Anzeiger.

Ankündigung meiner Gesundheits-Zeitung.

Die *Gesundheits-Zeitung* soll, dem Beyspiele anderer Länder, wo ähnliche Institute bestehen, gemäfs, dem Publiko von Zeit zu Zeit das Wesentliche von allem demjenigen mittheilen, was zum häuslichen Gebrauch und im täglichen Leben ihm zu wissen nützlich, nöthig oder gar unentbehrlich ist; das Wesentlichste von Allem, was in Deutschland sowohl wie anderwärts Neues und Merkwürdiges erfunden, gedacht und gethan worden, was der Vergessenheit entrissen zu werden verdient und was zu den spätern oder gar spätesten Früchten des thätigen und erfinderischen menschlichen Geistes gehört; was endlich mehrentheils nur in dem engeren Kreise der gelehrten Welt bekannt ist und woran nunmehr auch das nicht wissenschaftlich gebildete Publikum Theil nehmen möge.

Es soll diese *Zeitung*, was schon der Name andeutet, vorzüglich einen Ueberblick gewähren dessen — oder auf alles dasjenige sich beziehen, was *Gesundheit*, *Lebensdauer* und *Frohsinn* fördern, erhalten, bevestigen oder durch leicht ergreifbare Mafsregeln wieder herstellen kann. Sie soll demnach hauptsächlich folgendes umfassen:

1) Kleine verständliche *Aufsätze* und *Abhandlungen gemischten Inhalts*, deren Hauptzweck Entfernung verjährter Vorurtheile, eingewurzelter Mifsbräuche und Abergläubischer Ideen — Enthüllung lächerlicher oder schädlicher Thorheiten, marktschreyerisch angekündigter Arkane, Vorschriften und abentheuerlicher Kuren — Erklärung einfacher Naturerscheinungen und scheinbarer Wunder — kurz, Belehrung mit Unterhaltung verbunden, seyn soll. — Schon das Gebiet der Diätetik und der Volksmedizin wird dazu hinreichende Materialien liefern, und ein leichter, fafslicher, gemüthlicher, mitunter humoristischer Ton dem darin sich äufsernden Ideengang Wärme und Interesse ertheilen können.

2) Wird das Publikum dadurch vielleicht einiger eingebildeter Vortheile beraubt, man wird sich

beeifern durch wahre, auf Theorie und Erfahrung gegründete, durch einen sichern und glücklichen Erfolg bewährte *Rathschläge* und *Verhaltungsregeln zur Verlängerung und Verschönerung des Daseyns*, diesen Verlust reichlich zu ersetzen. — Eine einfache und in leichten Formen des Uebelbefindens stets anwendbare Volksmedizin, etwas mehr Licht über die Art und den Ursprung gewisser scheinbar unbedeutender, aber denn doch lästiger, in der Folge sogar oft gefährlicher Krankheiten, nebst einer Angabe der sichersten diätetischen Verhaltungsregeln während derselben, und einiger, in jeder Hinsicht zweckdienlicher Rathschläge um ihnen vorzubeugen oder sie in der ersten Geburt noch zu ersticken, sind dem Publiko um so mehr nöthig, als die leidige Sucht den Rath eines jeden zu befolgen und die *stets* anwachsende Menge der Praktikaster beiderley Geschlechts und aus allen Ständen, bis jetzt, *leider*, noch nicht ihren höchsten Standpunkt erreicht hat.

3) *Anzeigen von Neuigkeiten und Entdeckungen in dem Gebiete der Gesundheitslehre, Volksheilkunde und Naturwissenschaft, wie auch der landwirthschaftlichen und bürgerlichen Haushaltungskunst;* eine gedrängte *Angabe der wichtigsten Verbesserungen und Erfindungen, Luxus, Mode, Künste, Handwerke und Gewerbe betreffend*, alles Auszugsweise, dem Wesentlichen nach, und in so fern die wissenswürdigsten Resultate auf das häusliche und gesellschaftliche Leben leicht und praktisch anwendbar sind.

4) *Meteorologische, barometerische* und *thermometrische Beobachtungen*, alles mit vorzüglicher Beziehung auf Gesundheit und Sterblichkeit.

5) *Freymüthige Beurtheilungen älterer und neuerer Ideen, Entdeckungen und Rathschläge*, in so fern sie sich auf das häusliche, bürgerliche und allgemeine Leben beziehen; *Zweifel, Versuche, Erfahrungen, Bemerkungen etc.*

6) *Auswärtige Anfragen, Beantwortungen und Berichtigungen*, obige Materien oder irgend einen der Redaktion mitgetheilten oder von Auswärts übernommenen Artikel in der Gesundheits-Zeitung betreffend.

7) *Ankündigungen und Inhaltsanzeigen gemeinnütziger Schriften*, vorzüglich mit Beziehung auf Gesundheitslehre, Gewerbe, Landwirthschaft- und Haushaltungskunst.

In Hinsicht etwaniger *thätiger* Theilnahme Ancer an dieser Zeitschrift bemerken wir folgendes:

1) Fragen und Zweifel stehen in einer allgemein oder Volks-Gesundheits-Zeitung an dem rech. Ort. Durch ersteres wird man klug, durch letzes kömmt man immer mehr der Wahrheit auf die ur. Die *Redaktion* will Keinem, er sey wer er olle, der sich in einem anständigen Tone über *meinnützige* Gegenstände zu äufsern veranlafst oder rufen fühlt, diesen offenen Weg zur Selbstbelehng oder zur Belehrung Anderer wissentlich vererren.

2) Es soll jedoch die *Wahrheit* dabey gewinnen, d eine *vernünftige Ueberzeugung* dadurch bei dem ser begründet werden. Darum werde jede *Pernlichkeit* möglichst vermieden und — wie scharf rigens auch — blofs die *Sache* berührt!

3) Das, worüber, es sey eine gründliche *Theo*e oder eine wiederholte, durch den unzweifelhafsten Erfolg erprobte *Erfahrung noch nicht* hinlängch entschieden hat, möge keineswegs unter der estalt *sicherer Resultate*, der Redaktion mitgetheilt erden; damit nicht das Publikum, durch den äusrn Schein bethört, Wahn für Wahrheit ergreife, der einen oberflächlichen Schein für etwas Wesentches zu halten veranlafst werde. In solchen Fälen, wo das Schwankende oder doch nicht sattsam estätigte solcher Rathschläge, Erfindungen oder emerkungen einleuchtet, behält die Redaktion es ich vor, die mitgetheilten Materialien in einer beonders dazu bestimmten Rubrik zu rangordnen.

4) Aufsätze, Berichtigungen, Mittheilungen etc., velche wichtiger Gründe halber *nicht* aufgenommen verden könnten, werden *innerhalb vier Wochen* dem Einsender wieder zurückgeschickt.

5) Auf Beiträge von *anonymen* Verfassern wird lurchaus keine Rücksicht genommen: indessen weren die resp. Einsender auf die strengste Verschwiegenheit, von Seiten der Redaktion, rechnen und uf Verlangen ihren *anonymen* oder *pseudonymen* Charakter *in der Zeitung* beibehalten können, in welchen Fällen die Redaktion den Werth und Gehalt les Eingesandten oder doch des Einsenders verbürgt.

6) Die Redaktion nimmt *unentgeldlich* gemeinützige Nachrichten, literarische und auf Wissenchaft oder Kunst sich beziehende Bekanntmachun-

gen, kurz alles auf, was ihren eigentlichen Hauptzweck: Wahrheit, Gesundheit und gemeinnützige Aufklärung, fördern kann. Hingegen *wird auch Nichts angenommen*, was ihr nicht unter der Adresse: „An die Redaktion der Gesundheits-Zeitung in Hamburg, Fischmarkt No. 44, *postfrey* zukömmt."

In Beziehung auf die *äufsere Einrichtung* dieser Zeitschrift diene folgendes:

Es erscheint davon vorläufig wöchentlich *ein Bogen* in Quart-Format, mithin 52 Bogen im Jahre, wovon 26 Bogen, versehen mit Haupttitel, Inhaltsanzeige und sonstigen Berichtigungen und Erläuterungen *einen Band* ausmachen werden.

Der sehr mäfsige Preifs des ganzen Jahrgangs ist 6 Mrk. Courant; für ein halbes Jahr 4 Mrk. Courant, wofür die Zeitung *in allen soliden Buchhandlungen* und *durch alle löbl. Postämter* zu bekommen ist.

Man kann sich zu jeder Zeit des Jahrs abonniren; nur kann dabey auf mindestens ein halbes Jahr und zwar von April bis Oktober, oder von Oktober bis April Rücksicht genommen werden.

Die Hauptspedition hat die *Herold'sche* Buchhandlung in Hamburg übernommen, an welche, oder an die *Redaktion der Gesundheits-Zeitung in Hamburg, Fischmarkt No. 44.* man nach Belieben sich auch direkt wenden kann.

Die Hauptredaktion dieser Zeitschrift hat Endesunterzeichneter einstweilen zu übernehmen sich unterzogen.

Dr. *G. S. Stierling.*

Hamburg,
April 1818.

Journal der [P]ractischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

[K]önigl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-[O]rdens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me[d]icin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. [M]ed. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Summarischer Generalbericht über das önigl. Charité-Krankenhaus zu Berlin vom Jahr 1817, von den Aerzten und Wundärzten desselben Hufeland, Horn, Mursinna, Rust u. Kluge.

Am 1sten Januar 1817 war der Krankenbestand 808

Vom 1sten Januar bis lezten December 1817 wurden neue Kranke *aufgenommen* 5633

Summa 6441

Vom 1sten Januar bis lezten December 1817 sind *geheilt* worden . 3958

Vom 1sten Jan. bis lezten Decbr. 1817 sind *ungeheilt*, die meisten zwar bedeutend gebessert, doch nicht völlig geheilt, aus der Anstalt entlassen 335

Vom 1sten Jan. bis lezten Decbr. 1817 sind von einer Abtheilung auf die andere *verlegt* 809

Vom 1sten Jan. bis lezten Decbr. 1817 *entliefen* 6

Summa 5102

Vom 1sten Jan. bis lezten Dec. 1817 sind *gestorben* incl. der Säuglinge:

a) sterbenskrank aufgenommen und binnen 5 Tagen verschieden. 103

b) nach längerer Zeit . . . 469 — 572

Hierunter befanden sich überhaupt 333 männliche und 239 weibliche Individuen. 5674

Summa aller Kranken 6441
Summa des Abgangs 5674

Bleibt der Bestand am 1sten Jan. 1818 767

Dies giebt ein *Verhältniſs* der Summe der *Geheilten* zum Kranken*bestande*, incl. der *Aufgenommenen*, beinahe wie 1 zu 1$\frac{1}{5}$; der *ungeheilt* aus der Anstalt Entlassenen ungefähr wie 1 zu 19$\frac{3}{4}$; der *Gestorbenen*, incl. der sterbenskrank Aufgenommenen und binnen 5 Tagen Verschiedenen ungefähr wie 1 zu 11$\frac{1}{4}$.

I. *Abtheilung der innerlich Kranken.*

Bestand derselben war den 1sten Jan. 1817 225

Im Laufe des Jahres wurden *aufgenommen*

a) *hitzige* Kranke 696

b) *chronische* Kranke 1078

Summa 1999

Transp. 1999

Abgang.

...von wurden *geheilt* entlassen .	1080
ungeheilt entlassen	160
auf andere Stationen *verlegt* .	121
entliefen	2
Es starben	
a) sterbenskrank aufgenommen und binnen einer Stunde bis 5 Tage verschieden	76
b) nach längerer Zeit	396
Summa des Abganges . .	1835
Bleibt Bestand den 1sten Jan. 1818.	164

Dies giebt ein *Verhältniſs* der Geheilten ...im Bestande incl. der Aufgenommenen, un-...fähr wie 1 zu 1⅘; der ungeheilt Entlasse-...en ungefähr wie 1 zu 12⅗; der Gestorbenen ...cl. der sterbenskrank aufgenommenen, un-...efähr wie 1 zu 4⅖.

Anmerkungen.

1) Unter den *geheilt* Entlassenen dieser ...Abtheilung befinden sich folgende.

a) *Geheilte hitzige Krankheiten:*

Nervenfieber 35, Katarrhalfieber 212, ga-...strische Fieber 105, rheumatische Fieber 19, Wechselfieber 19, einfache Entzündungsfieber (Synocha) 3, Gehirnentzündungen 10, Augen-entzündungen 8, Ohrenentzündungen 2, hitziger Wasserkopf 1, Bräune 11, Lungen- u. Brust-entzündungen 64, Darmentzündungen 4, Kind-betterinnen-Fieber 17, Leberentzündung 4, Bla-senentzündung 1, entzündliche Kolik 1, Brech-durchfall 3, Ruhr 2, hitziger Rheumatismus 34, Rosen 19, ächte Pocken 16, Scharlachfieber

5, Rötheln 1, Masern 4, Aphthen 1, hitzige Brustwassersucht (1 nach Lungenentzündung) 2, Scheintodt 2, 1 nach Erhängen, 1 nach Kohlendampf.

b) *Geheilte chronische Krankheiten.*

Schlagfluſs 3, Schwindel 1, halbseitige Lähmungen 6, Lähmungen der untern Extremitäten 8, Zittern der Glieder 6, Verdauungsschwäche 21, Stickhusten 1, Krämpfe 18, Magenkrampf 16, Kolik 17, Bleikolik 24, Menstrual-Verhaltung 6, complicirte Epilepsien 3, Tobsucht nach Wochenbett 1, Nymphomanie 2, Hypochondrie 5, Hysterie 6, Engbrüstigkeit 12, Kindbetterinnen Auszehrung 2, Nervenschwäche 7, angehende Nervenschwindsucht 1, chronischer Rheumatismus 104, venerische Gicht 18, chronischer Kopfschmerz, meistens venerischer Art 12, freiwilliges Hinken 1, Schwerharnen 3, Blutspeien 4, Mundfäule 2, Blutbrechen 4, Mutterblutfluſs 2, Speichelfluſs 1, Schleimfluſs der Lungen 23, weiſser Fluſs 4, chronisches Erbrechen 2, chronischer Durchfall 6, Haemorrhoiden 1, Nachtripper 3, langwierige Stuhlverhaltung 1, Gelbsucht 7, Zellgewebe Wassersucht 8, allgemeine Wassersucht 1, Bauchwassersucht 11, Brustwassersucht 3, Anschwellung der Hoden 5, Flechten, meistens venerischer Art 13, Verhärtung des Zellengewebes 1, Drüsenverhärtung 2, Kropf 2, Blutfleckenkrankheit 1, Bleichsucht 9, Unterleibsverhärtung 3, hysterische Zusammenziehung des Schlundes 1, Herzklopfen 1, Schwangerschaftskrankheiten 2, Beinfraſs der Kinnbackenhöhle und Epilepsie 1, schwarze Krankheit 2, Schleimfluſs des Mastdarms 1, Schwind-

ucht der Kinder 2, Scrophelkrankheit 3, Kopfgrind 10, Vorfall des Mastdarms 2, Urinverhaltung 2, complicirte Lustseuche 7, 18 die an simulirten Krankheiten litten, wurden bald als solche entdeckt und entlassen.

2) Unter den *sterbenskrank aufgenommenen und binnen 5 Tagen gestorbenen*, befanden sich, die am Nervenfieber litten 1, nervösen Kindbetterinnfieber 2, Gehirnentzündungen 4, Lungenentzündungen 11 (von denen 2 zugleich an Leberentzündung, und 1 an Darmentzündung), Darmentzündung 1, Magen- und Milzentzündung 2, Mutterscheidenentzündung nach schwerer Entbindung 1, bösartigen Pocken 1, Schlagfluſs 2, Zerreiſsung einer Pulsadergeschwulst der groſsen Herzschlagader 1, Lungensucht 24, Mastdarmkrebs 1, Kindbetterinn-Schwindsucht 1, Unterleibsschwindsucht 2, allgemeine Wassersucht 5, Abzehrung 4, Altersschwäche 8, 4 starben während der Aufnahme, 1 kam todt an.

3) *Fünf Tage und längere Zeit nach der Aufnahme starben*

Am Nervenfieber 9, Schlagfluſs 18, Gehirnentzündung 5, hitzigen Wasserkopf 1, Lungenentzündung 12, brandige Ohrendrüsenentzündungen 1, Zwergfell- und Bauchhautentzündung 1, hitzige Brustwassersucht nach Lungenentzündung 1, allgemeine hitzige Wassersucht 2, nervöses Kindbetterinn Fieber 1, Darm- und Bauchhautentzündung 3, Darmentzündung nach Verhärtung der Leber und Milz 1, Gebärmutterentzündung 4, Stickfluſs 1, Brand der Füſse 1, Lungensucht 177, (worunter 7 zugleich an Darmschwindsucht) Luftröhren-Schwindsucht 2, Gehirnschwind-

sucht 7, Magenkrebs 6, Darmschwindsucht 10, organische Herzkrankheit 2, Wöchnerinnen-Schwindsucht 1, Leberschwindsucht 4, Milzschwindsucht 1, Nieren- und Blasenschwindsucht 3, Mastdarmkrebs 3, Mutterkrebs 10, Beinfraſs der Rückenwirbel und Vereiterung der Psoas-Muskeln 1, allgemeine Wassersucht 41, Brustwassersucht 3, Bauchwassersucht 10, komplicirte Gelbsucht 1, Schwindsucht der Kinder 2, Colliquativer Durchfall 2, Abzehrung 19, Rückendarre 3, Altersschwäche 20, Erschöpfung nach Lähmung 1.

4) An der *Lungensucht starben* in der Anstalt (incl. der in No. 3 summarisch Aufgeführten) in diesem Jahre 206, unter diesen befanden sich 20 Weber, 15 Schneider, 13 Schuhmacher, 5 Soldaten, 5 Kutscher, 4 Maurer, 1 Goldschmidt, 1 Schreiber, 2 Tischler, 2 Schloſser, 1 Glaser, 1 Töpfer, 3 Gärtner, 2 Tabacksspinner, 2 Schlächter, 2 Buchdrukker, 1 Korbmacher, 1 Bäcker, 2 Färber, 1 Gastwirth, 1 Marqueur, 2 Bediente, 1 Friseur, 1 Huthmachergeselle, 2 Knaben von 10 Jahren, 1 Blattbinder, 2 Bauern, 1 Nagelschmidt, 1 Kürschner, 2 Drechsler, 1 Papiermacher, 1 Stellmacher, 3 Dienstknechte etc., 14 Dienstmädchen, 6 Nähterinnen, 5 Freudenmädchen, 32 Arbeitsleute männlichen, 39 weiblichen Geschlechts.

Unter diesen befanden sich überhaupt in Hinsicht ihres *Alters*:

Zwischen	5	und	15	Jahren		3
—	15	—	20	—		12
—	20	—	30	—		57
—	30	—	40	—		54
—	40	—	50	—		31

wischen	50 und	60	Jahren	22	
—	60 —	70	—	21	
—	70 —	80	—	1	

An *Wassersuchten* starben 59, unter befanden sich 4 Weber, 3 Bediente, hmacher, 2 Zimmerleute, 1 Schneider, it, 1 Postillion, 1 Sattlergeselle, 1 Mo-, 1 Dienstknecht, 4 Dienstmädchen, sleute 6 männlichen und 27 weiblichen lechts, 5 Kinder.

n Hinsicht des Alters befanden sich hier:

zwischen	10 und 15		Jahren	4
—	15 —	20	—	1
—	20 —	30	—	11
—	30 —	40	—	11
—	40 —	50	—	10
—	50 —	60	—	12
—	60 —	70	—	7
—	70 —	80	—	3

6) An der *Auszehrung ohne Theilnahme* · *Lungen* starben in diesem Jahre 28, unter esen befanden sich nach Gemüthskrankheien und Epilepsie 8.

7) Unter den Verstorbenen die an *chronischen Brustkrankheiten*, z. B. Brustwassersucht, Asthma, Brustbräune etc. gelitten, befanden sich 40, die zugleich an *organischen Krankheiten des Herzens*, des *Herzbeutels* und der *Aorta* litten. Unter diesen befanden sich 1 mit einer Pulsadergeschwulst der großen Herzschlagader, welche durch Zerreißung tödtete, 7 mit Vergrößerung des Herzens, und der Aorta (1 Herz wog 3 ℔ 1 Unze, 2, 2½ ℔, 2, 2 ℔ ½ Unze, 1, 1 ℔ 10 Unzen, 1, 1 ℔

6 Unzen, 12 mit Verknöcherung der Aorta, 3 mit Verknöcherung der Mitralvalveln, 3 Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel; ausserdem noch 14 auffallend kleine Herzen.

II. *Chirurgische Abtheilung.*

Der Kranken*bestand* war bei derselben am 1sten Januar 1817 138

Hinzugekommen sind im Laufe des Jahres
von andern Krankenabtheilungen . 55
von ausserhalb . . . . 606 — 661

Summa des Bestandes und Zuganges 799

Hiervon sind *abgegangen* im Laufe des Jahres nach ausserhalb;
geheilt entlassen 449
ungeheilt 94
entlaufen 2
zu andern Krankenabtheilungen *verlegt* 65
gestorben . . . . 57 — 667

Sonach blieb am 1. Jan. 1818 Krankenbestand 132

Dies giebt ein *Verhältniss* der geheilt Entlassenen zu der Gesammtzahl, wie 1 zu 1⅞, der ungeheilt Entlassenen, wie 1 zu 8½, und der Gestorbenen, wie 1 zu 14.

Anmerkungen.

1) Von diesen 799 behandelten Kranken litten bei ihrer Aufnahme an nachfolgend erwähnten Krankheiten und wurden davon 449 geheilt, nämlich an:

A) *Entzündungen* 60, davon geheilt 47, und zwar: der Augen 26, davon geheilt 19; der Hoden 3, davon geheilt 2; der Vorsteherdrüse 1, dieser geheilt; der Haut durch Ro

te 9, davon geheilt 8; durch Verbrennung 14, davon geheilt 11; durch Erfrierung 7, davon geheilt 6.

B) *Brand* 9, davon geheilt 4, und zwar: trockner, an den Füſsen 1, geheilt 0; feuchter, an den Geschlechtstheilen 4, davon geheilt 3; an den Gliedmaſsen 4, davon geheilt 1.

C) *Entartungen* 53, davon geheilt 21, und zwar: der Crystalllinse 8, davon geheilt 3, der Hornhaut 12, davon geh. 7; der angewachsenen Haut 2, davon geh. 1; der Thränenkarunkel 1, geheilt 0; der Lymph- und Speicheldrüsen 12, davon geheilt 4; der Hoden 5, davon geh. 1; der Zellhaut mehrerer Theile des Körpers 9, davon geh. 3; der Kniegelenkbänder 4, davon geh. 2.

D) *Eiter-Abscesse* 90, davon geh. 69, und zwar: in den Drüsen 16, davon geh. 12; am Thränensacke 1, geh. 1; am Zahnfleische 4, geh. 4; am After 2, geh. 2; an den Armen und Schenkeln 25, davon geheilt 17; an den Fingern und Zehen 18, davon geh. 17; am Hüft- und Kniegelenke 4, davon geh. 1; Kern-Abscesse an verschiedenen Theilen 20, davon geh. 15.

E) *Geschwüre* 383, davon geh. 194, und zwar: veraltete Geschwüre an den Füſsen 215, geh. 130; an andern Theilen 16, davon geh. 6; groſse Schwammgeschwüre an mehreren Orten 1, geh. 1; Hohlgeschwüre der Hornhaut 1, geheilt 0; des Thränensacks 6, davon geheilt 5; des Halses, der Brust und des Unterleibes 11, davon geheilt 3; des Darmkanals nach eingeklemmtem Bruche 1, geheilt 1; des

Afters 2, davon geh. 1; der Harnröhre 3, davon geheilt 1; des Hodens 1, geheilt 0; des Schenkels 1, geheilt 1; kachektische Geschwüre an verschiedenen Theilen verbreitet 55, davon geheilt 25; Knochengeschwüre mit oberflächlichem Beinfraſse an verschiedenen Stellen 50, davon geh. 14; mit tieferem Beinfraſse in den Gelenkköpfen 20, davongeheilt 6.

F) *Verbildungen* 5, davon geh. 2, und zwar: Destruction der Augen und Nase 2, geheilt 0; Hasenscharten mit gespaltenem Gaumen 2, geh. 2; Klumpfüſse 1, geh. 0.

G) *After-Organisationen* 28, davon geheilt 7; und zwar: Feigwarzen in der Mund- und Rachenhöhle 1, geheilt 0; Gebärmutter-Polyp 1, (wurde nach Entfernung des Uebels zu einer andern Krankenabtheilung verlegt, und sonach nicht als geheilt entlassen); Speckgewächs an der groſsen Schaamlefze 1, geh. 1; Blasengebilde in der Hodenscheidenhaut 2, geh. 2; Krebsknoten, noch verschlossene, an den Brüsten und Hoden 3, davon geh. 2; schon aufgebrochene an den Augen, Mund-Lippen, Brüsten, am Halse und am After 20, davon geh. 2 (die der Mundlippen).

H) *After-Productionen* 6, davon geh. 3, und zwar: Wasserbildung in der Hodenscheidenhaut 4, davon geh. 3; im Kniegelenke 1, geh. 0; Steinbildung in der Harnblase 1, geh. 0.

I) *Contracturen* 10, davon geh. 3, und zwar: der Muskeln an den obern Gliedmaſsen 4, davon geh. 2; der äuſsern und innern Augenliedhaut 2, davon geh. 1 (der andere Kran-

e wurde nach Hebung des Uebels verlegt); er Harnröhre 4, davon geh. 0.

K) *Relaxution* der Hornhaut 2, davon geeilt 1.

L) *Nervenleiden* 10, davon geh. 5, und zwar: Schwarzer Staar 7, davon geheilt 3; Schwerhörigkeit 1, geh. 1; krampfhafte Urinverhaltung 1, geh. 1; unwillkührlicher Harnfluſs aus Lähmung 1, geheilt 0.

M) *Quassaturen* 20, davon geheilt 17, und zwar: vollkommene Hirnerschütterung 3, davon geh. 2; Quetschung einzelner Körpertheile 17, davon geh. 15.

N) *Wunden* 44, davon geheilt 29, und zwar: Kopfwunden 14, davon geh. 10; Hals- und Kehlkopfwunden 4, davon geh. 2; Wunden am Stamme 2, davon geh. 1; an den obern Gliedmaſsen 13, davon geh. 11; an den untern Gliedmaſsen 11, davon geh. 5.

O) *Zerreiſsungen* 4, davon geh. 2, und zwar: Zerreiſsung innerer Blutgefäſse 3, davon geh. 2 (der eine dieser Fälle betraf die linke Oberschenkel - Arterie); der Mutterscheide und Harnblase mit einem Vorfalle der lezteren 1, geh. 0.

P) *Knochenbrüche* 53, davon geh. 31; und zwar: der Schädelknochen 2, davon geh. 0; der Wirbelbeine 1, geh. 0; der Rippen 5, geh. 5; der Schlüsselbeine 2, geh. 2; des Oberarmknochens 7, davon geh. 6; dessen Halses 1, geh. 0; der Vorderarmknochen 4, davon geh. 3; der Mittelhandknochen 2, geheilt 2; des Oberschenkelknochens 4, davon geh. 2; dessen Halses 5, davon geh. 0 (wegen zu hohen Alters der Kranken); der Knie-

scheibe (Querbruch) 1, geheilt 1; der Unterschenkelknochen 17, davon geh. 10; Zerschmetterung mehrerer Knochen zugleich 2, davon geh. 0.

Q) *Darmausweichungen* 13, davon geh. 6; und zwar: beweglicher Schenkelbruch während der Schwangerschaft 1, geheilt 0; verwachsener Leistenbruch, bei welchem der ganze Darmkanal im brandigen Hodensacke enthalten war 1, geheilt 0; eingeklemmte Leistenbrüche 4, davon geheilt 3; eingeklemmte Schenkelbrüche 7; davon geh. 3.

R) *Knochenausweichungen* 9, davon geheilt 8, und zwar: vollkommene Verrenkung des Schulterblatts 1, geh. 1; des Oberarms 1, geheilt 1; des Vorderarms 1, geh. 0; des Oberschenkels 1, geh. 1; heftige Verstauchung des Ellenbogengeleks 1, geh. 1; des Handgelenks 1, geh. 1; des Fuſsgelenks 3, geh. 3.

2) von den 94 *ungeheilt Entlassenen* war $\frac{2}{3}$ noch heilungsfähig, und verlieſs nur Familien-Verhältnisse wegen auf eigenes Verlangen die Anstalt, und von den 65 zu andern Abtheilungen verlegten Kranken war beinahe die Hälfte von den chirurgischen Uebeln gänzlich befreit und nur ein anderes Leiden bei ihnen das vorwaltende geworden.

3) *Groſse Operationen* sind 93 unternommen worden, und zwar:

A) mit *vollkommenem Heilungserfolge* 58, nämlich: 3 Ausschälungen des Augenfells; 1 Augapfelpunktur; 3 Ausziehungen des grauen Staares; 1 Niederdrückung des grauen Staares von der Hornhaut aus; 2 Zerstückelungen der

ystalllinse von der harten Haut aus; 3 Spal-
ıgen und nachherige Vertheilungen des ul-
-irten Thränensacks durch Aetzung; 1 Ent-
hrnung des vom Beinfraſs ergriffenen linken
hnrandes des Unterkiefers; 1 Vereinigung
·r wundgemachten Hasenscharte durch die
nopfnath, und 1 durch die umwundene
aht; 1 mehrfache Einschneidung der Haut
·s auswärts gekehrten Augenliedes; 2 Aus-
hneidungen der Haut der einwärts gekehr-
n untern Augenlieder; 1 Ausschälung des
.hwammigten Krebses der untern Mundlippe;
Ausschälung der theilweis entarteten Ohr-
peicheldrüse; 1 Vereinigung einer Hals- und
.ehlkopfwunde durch die Knopfnath; 1 Aus-
chälung einer krebshaften weiblichen Brust;
Spaltungen groſser Hals- und Brustfisteln
urch das Messer und die Ligatur; 1 Aus-
chälung groſser eiternder Schwammgewächse
.us der linken Weichengegend; 1 Bruch-
ıchnitt in der Leistengegend; 2 Bruchschnitte
n der Schenkelbeuge; 4 Spaltungen bedeu-
ender Fisteln durch das Messer, in der Kreuz-
gegend, am Mastdarme, an der Harnröhre,
m Mittelfleische; Wundmachung und Ver-
einigung 1 Kothfistel in der Schenkelbeuge;
1 Ausschälung des krebshaften Hodens sammt
der Hälfte des Hodensackes und Vereinigung
der Wunde durch die blutige Nath; 1 Aus-
schälung der entarteten männlichen Vorhaut;
1 Ausschälung der entarteten weiblichen
Schaamlefzen; 1 Ausschälung eines Speckge-
wächses an der rechten groſsen Schaamlefze
eines Kindes; Spaltungen der Hodenschei-
denhaut bei 4 Wasserbrüchen; Abbindung ei-
nes groſsen Gebärmutter-Polypen; 4 Absez-
zungen des Oberschenkels; Spaltungen groſser,

den ganzen Ober- und Unterschenkel einnehmender Abscesse in 6 Fällen; 1 Unterbindung der beim Aderlaſs verletzten linken Armschlagader; Anwendung des glühenden Eisens beim innern Gelenkbeinfraſs in 3 Fällen; Ausbohrung des vom Beinfraſs ergriffenen Schienbeinknöchels in 1 Falle.

B) 11 Operationen, wo der *Heilungserfolg noch unbestimmt* ist, und zwar:

a) in 7 Fällen, weil die Kur noch nicht beendet ist, nämlich: Ausschälung 1 krebshaften Augapfels; Spaltung 2 Mastdarmfisteln durch das Messer; Spaltung 1 Harnröhrenfistel; Anwendung des glühenden Eisens beim Beinfraſse des Kniegelenks in 2 Fällen, und bei dem des Fuſsgelenks in 1 Falle.

b) in 4 Fällen, weil die Kranken, Familienverhältnisse wegen, vor Beendigung der Kur, die Anstalt verlassen muſsten, nämlich: 1 Zerstückelung der Crystalllinse mittelst des Hornhautstiches; Spaltung 1 groſsen Brustfistel und 2 Harnröhrenfisteln.

C) 6 *Operationen ohne Heilungserfolg*, und zwar: 2 Bildungen künstlicher Pupillen, in dem einen Falle mittelst Losstrennung der Traubenhaut, in dem andern mittelst Ausschneidung eines Stückes aus derselben (hier vereitelte ein vorgefundener schwarzer Staar, dort die zunehmende Verdunkelung der Hornhaut den Zweck der Operation); Ausschälung 1 krebshaften obern Augenlides (wonach das Uebel in der Tiefe wieder erschien, und durch die Anwendung des Cosmeschen Mittels beseitigt wurde); 1 Durchbohrung der an der

vor-

rderen Wand, als Nachstaar verwachsenen
nsenkapsel von der Hornhaut aus, (wo durch
ıfolgsamkeit des Kranken eine für die Kur
chtheilige Entzündung herbeigeführt wurde);
Durchbohrung des Trommelfells (als blofser
ırversuch unternommen); 1 vergebliche An-
ndung des glühenden Eisens bei Entartung
s Kniegelenks und seiner Bänder (wo spä-
hin nur die Amputation allein noch Hei-
ng bewirkte).

D) 18 *Operationen ohne Lebensrettung des*
anken, und zwar: 5 Durchbohrungen des bis
den Grund zersprengten Schädels; der
uchschnitt bei 1 innern Leistenbruche und
Schenkelbrüchen, wo der schon zu weit
orgeschrittene Brand die Operation frucht-
s machte; 1 Ausziehung des Harnblasen-
eins durch den Seiten-Blasenschnitt bei nach-
er eingetretener Nierenvereiterung; 1 Absez-
ıng des Oberarms und 5 des Oberschenkels
ach Gelenkbeinfrafs, Gelenkzerschmetterung
ıd Gefäfszerreifsung bedingt, und durch bös-
tiges Wechselfieber, Zehrfieber und Zwerg-
llentzündung unzureichend gemacht); 1 Ap-
ication des glühenden Eisens (als blofser
urversuch bei einem schon ausgebrochenen
rismus in Folge einer Verwundung der Flech-
n am Plattfuſse).

4) Von den 57 *Gestorbenen* starben:

A) *innerhalb 5 Tagen nach der Aufnahme* 11,
ıd zwar:

a. am Wundstarrkrampfe in Folge einer
ıfswunde 1;

b. an Erschöpfung durch Blutverlust aus
ner Hals- und Kehlkopfwunde 1, und durch
ielfache Knochenzerschmetterung 1.

c. am Brande der ausgewichnen und eingeklemmten Därme 2;

d. an Hirnentzündung nach einer Zerschmetterung des Hirnschädels 3; nach einem Schusse in den Mund 1; nach einer Verbrühung des ganzen Körpers 2.

B) *Längere Zeit nach der Aufnahme* 46, und zwar:

a. an Hirnentzündung, nach einer Quetschung und Erschütterung des Kopfes 2;

b. an Zwergfellentzündung in Folge eines, nach Absetzung des entarteten Kniegelenks, entwickelten Beinfraſses der Wirbelbeine 1;

c, an Darmentzündung nach einem zur Kothfistel gewordenen Darm-Bruche 1;

d. an Hirnvereiterungen nach Kopfverletzungen 3;

e. am Brande eingeklemmt gewesener Därme bei hohem Alter 1, der Mutterscheide 2, des Hodensacks 2, zerschmetterter und vereiterter Gliedmaſsen 3;

f. an bösartigem Wechselfieber nach unternommener Absetzung des Oberschenkels 3;

g. am Zehrfieber, nach Gelenkwassersucht 1, Gelenkvereiterung 2, groſsen metastatischen Abscessen 3, Nierenvereiterung 1, veralteten Geschwüren 5, Krebsgeschwüren 6, Beinfraſs der Wirbelsäule, des Beckens und Hüftgelenks 3, vereiterte Zellgewebeentartung 2, Magenverhärtung bei Fuſsgeschwüren 1, Hoden- und Gekrösentartung 1;

h. an Lungen- und Kehlkopfschwindsucht, bei einer Gesichtsflechte 1;

i. an Erschöpfung, aus zu hohem Alter bei Vereiterung des Hodensackes und Vorfall des Hodens 1, von beständigem Ausflusse des

us aus einer durch Einklemmung und
d in der Leistengegend entstandenen Fi-
des dünnen Darmkanals 1.

III. Entbindungs-Anstalt.

1) *Schwangere.*

and derselben war am 1sten Jan. 1817.

Erstgebährende	18	
Mehrgebährende	10 —	28

Laufe des Jahres sind hinzugekommen:

Erstgebährende	187	
Mehrgebährende	185 —	372
Summa aller Schwangern		400

Abgang.

entlassen aus der Anstalt im Laufe des Jahres:

Erstgebährende . .	4	
Mehrgebährende . .	9 —	13

auf andern Krankenabtheilungen wurden *gelegt*:

Erstgebährende . .	7	
Mehrgebährende . .	3 —	10

entbunden wurden im Laufe des Jahres:

Erstgebährende . .	185	
Mehrgebährende . .	167 —	352
Summa des Abganges		375

Bleiben Bestand den 1. Jan. 1818 . 25
nd zwar 9 Erstgebährende und 16 Mehrgebährende.

2) *Wöchnerinnen.*

Bestand derselben war am 1. Jan. 1817.

Erstgebährende	11	
Mehrgebährende	13 —	24

Bestand der *Wöchnerinnen* . . . ; 4

Im Laufe des Jahres sind *hinzuge-kommen*:

a. auf der Gebähranstalt selbst durch Entbindung:

Erstgebährende . . 185
Mehrgebährende . . 167—35

b. von andern Krankenabtheilungen:

Erstgebährende . . 1
Mehrgebährende . . 3—

c. von außerhalb (behufs der Wochenbettpflege):

Erstgebährende . . 2
Mehrgebährende . . 3—

Summa aller Wöchnerinnen

Abgang:

a. *Entlassen* aus der Anstalt wurden im Laufe des Jahres:

Erstgebährende . . 130
Mehrgebährende . . 133—

b. Auf andere Krankenabtheilungen wurden *gelegt*:

Erstgebährende . . 58
Mehrgebährende . . 47—

Summa des Abganges .

Bleiben Bestand den 1. Jan. 1818. und zwar 11 Erstgebährende und 6 Mehrgebährende.

3) *Neugebohrne Kinder.*

Bestand derselben war am 1. Jan. 1817.

Knaben 15
Mädchen . . . . . . 5—

Bestand der Säuglinge 20

Hinzugekommen sind im Laufe des Jahres:

a. durch Geburt in der Anstalt selbst:

Knaben 186

Mädchen . . . . . 169 — 355

b. von andern Krankenabtheilungen:

Mädchen 4

c. von ausserhalb (Behufs der Pflege der Mütter):

Knaben 2

Mädchen . . . . . . 3 — 5

Summa der Neugebohrnen . 384

Abgang.

a. *Entlassen* wurden aus der Anstalt im Laufe des Jahres:

Knaben 127

Mädchen . . . . . 105 — 232

b. auf andere Krankenabtheilungen wurden *gelegt*:

Knaben 33

Mädchen . . . . . 35 — 68

c. *todtgeboren* wurden:

Knaben 9

Mädchen . . . . . 15 — 24

d. *während der Geburt starben*:

Knaben 9

Mädchen . . . . . 6 — 15

e. *innerhalb* 4 *Wochen* nach der Geburt *starben*:

Knaben 16

Mädchen . . . . . 16 — 32

Summa des Abganges . 371

Bleiben Bestand den 1. Jan. 1818. . 13

und zwar: 9 Knaben und 4 Mädchen.

Bemerkungen.

a. Ueber die Schwangeren.

Unter den 400 Schwangern befanden sich: 63 verheirathete Frauen, 17 Wittwen, 305 Mädchen, und 15 Bordellmädchen.

75 Schwangere wurden kreifsend aufgenommen; 2 Personen wurden nach einigem Aufenthalte in der Anstalt als nicht schwanger befunden und wieder entlassen; 11 verliefsen auf eigenes Verlangen wieder die Anstalt; 10 Schwangere wurden auf andere Krankenabtheilungen verlegt, nämlich:

1) zur	Abtheilung	der	innerlich Kranken		3
2) —	—	—	chirurgisch	—	1
3) —	—	—	venerischen	—	1
4) —	—	—	krätzigegen	—	5

b. Ueber die Geburten.

Im Laufe des Jahres wurden 352 Schwangere von 355 Kindern entbunden. Unter sämmtlichen Geburten waren 3 Zwillings- und 17 frühzeitige Geburten. 314 Geburten erfolgten durch Naturhülfe nach normalem, oder aber nach verschiedentlich raschem oder langsamen Verlaufe; unter diesen waren 307 Kopflagen, 1 Gesichtslage, 2 Steifslagen, 1 Arm- und Kopflage und 4 Fufslagen. 42 Geburten machten die Kunsthülfe nöthig, davon 12 die Wendung, 24 die Applikation der Zange, in einem Falle mit Anlegung der Schlinge, 4 die Wendung und nachherige Applikation der Zange, 2 die Enthirung des todten Kindes und dessen Hervorziehen mit dem scharfen Haken.

Bei 81 Kindern war die Nabelschnur einmal, bei 7 zweimal, und bei 2 dreimal um den Hals geschlungen; in 2 Fällen umschlang dieselbe den Arm und in 2 andern

den Fuſs des Kindes. In 6 Fällen war die Nabelschnur auffallend kurz, und in 2 andern hatte dieselbe einen einfachen Knoten. Bei 158 Geburten wurde das Kind in Verbindung mit der Nachgeburt in ein warmes Bad gebracht und das Aufhören des Pulses in der Nabelschnur abgewartet, welches innerhalb 5 bis 35, gewöhnlich in 15 Minuten erfolgte, wornach alsdann erst die Nabelschnur durchschnitten und nicht unterbunden wurde. In 8 Fällen (wo die Kinder sehr robust und vollsaftig waren, und die Nabelschnur zugleich eine sulzartige und variköse Beschaffenheit hatte) entstanden bei diesem Verfahren Nachblutungen, von denen 7 nur unbedeutend waren, und auch die eine bedeutendere keine nachtheilige Folgen hatte. Bei den übrigen 197 Geburten wurde die Nabelschnur gleich bei oder nach der Geburt des Kindes durchschnitten und unterbunden; es geschah dies nämlich stets dann, wenn die Hebammenschülerinnen die Entbindungen verrichteten, ferner in den Fällen, wo nicht zu lösende Umschlingungen, oder zu groſse Kürze der Nabelschnur die Durchschneidung derselben nöthig machten, wo Sulzknoten und Adergeschwülste in ihr vorhanden waren, die Nachgeburt sich zu spät löſste, apoplektische Zustände des Kindes obwalteten, und bei allen künstlichen Geburten. Das Gewicht der Neugebohrnen fiel zwischen $\frac{1}{2}$ und 10 ℔, und betrug in den meisten Fällen, 7 ℔, das Längenmaaſs hielt zwischen 8 und 22, meistens 20 Zoll. Das Verhältniſs der Todtgebohrnen zur Zahl der Geburten überhaupt war wie 1 zu $9\frac{4}{35}$. 5 Kinder kamen scheintodt zur Welt.

c. Ueber die *Wöchnerinnen.*

Unter den 352 Entbundenen stellte sich bei 20 Individuen ein geringer Grad des Kindbetterinnfiebers ein, das auf der Anstalt selbst bald beseitigt wurde. Bei 4 Wöchnerinnen entstanden aus Schwäche der Gebärmutter Blutflüsse, allein ohne Gefahr und weitere Folgen.

Von den 102 Wöchnerinnen und 67 Säuglingen, welche auf andere Krankenabtheilungen verlegt wurden, kamen:

1) Zur Abtheilung der innerlich Kranken 54, die meistens an höhern Graden des Kindbetterinnfiebers litten.

2) Zur Abtheilung der chirurgisch Kranken 16 Wöchnerinnen, und zwar mit Brust-Abscessen 13, mit Eiterung der Scheide 2, mit Fufsgeschwüren 1; Behufs der Pflege ihrer erkrankten Säuglinge 5 Wöchnerinnen, von deren Kindern 3 augenkrank waren, und 2 an Schenkel-Abscessen litten.

3) Zur Abtheilung der Epileptischen 1, die von dorther aufgenommen war.

4) Zur Abtheilung der Venerischen 8, die ebenfalls von dort zur Entbindung geschickt worden waren.

5) Zur Abtheilung der Krätzigen, auch von dorther geschickt, 14.

d) Ueber die Säuglinge.

Im Verlaufe des Jahres litten 48 Säuglinge an der Augenentzündung, die im Monat März kontagiös zu seyn schien und weshalb eine Absonderung der Kranken von den noch Gesunden nöthig wurde. Gegen Ende des Jahres wurden die Augenentzündungen immer seltener. Viele Neugebohrne litten an

Schwämmchen, einige, meistens unreife Kinder, wurden gelbsüchtig, mehrere von Entzündung der Brust- und Unterleibseingeweide befallen; bei einem wurde die selten vorkommende Blasenkrankheit der Haut, in hohem Grade, so wie bei einem andern die allgemeine Zellgewebeverhärtung wahrgenommen.

Bei 6 Kindern kamen Fehler der ersten Bildung vor, nämlich: mit einem Feuermale im Gesichte gebohren wurde 1, mit angewachsenem Zungenbändchen, das gelöst wurde, 3; mit doppeltem Wolfsrachen 1, das nach der Geburt starb, mit einfacher Hasenscharte und Wolfsrachen 1, das durch die blutige Naht geheilt wurde.

Von den 33 gestorbenen Säuglingen starben: aus Mangel an Reife 17, an Abzehrung 10, am Schlagflufs 3, an Lungen- und Leberentzündung 2, an Zellgewebeverhärtung 1. Das Verhältnifs der innerhalb der ersten 4 Wochen nach der Geburt gestorbenen Säuglinge zu der Summe der lebendig Gebornen war wie 1 zu $11\frac{1}{16}$.

214 Kindern wurden in der Krankenanstalt, und 30 wegen ausgegangener Lymphe in der Impfanstalt des Waisenhauses die *Schutzblattern eingeimpft.* Diese hafteten in 193 Fällen normal, in 13, selbst nach mehrmaliger Impfung, gar nicht; bei 2 Kindern entwickelte sich statt der Schutzblattern ein eigenthümlicher Ausschlag über den ganzen Körper, und von 20 Kindern verliefsen die Mütter nebst den ersteren die Anstalt, ehe die vollendete Entwickelung der Blattern wahrgenommen wurde. Zwei Kinder starben während der Entwickelungsperiode der Schutzblattern an intercurrenten Krankheiten.

IV. Abtheilung der venerischen Kranken.

Bestand derselben war den 1. Jan. 1817. .	61
Im Laufe des Jahres wurden *aufgenommen*	425
Summa	486

Abgang.

Davon wurden *geheilt* entlassen . .	272	
Ungeheilt	28	
Verlegt:		
Von der venerischen Krankheit geheilt, wegen anderer Krankheiten z. B. Fieber, Krätze etc . .	37	
Ungeheilt verlegt	63 —	100
Davon *entlief*	1	
— *starb*	1 —	2
Summa des Abgangs . .		402

Bleiben Bestand den 1. Jan. 1818 Summa 84 worunter 27 männlichen und 57 weiblichen Geschlechts.

Anmerkungen.

1) Unter den 486 behandelten Venerischen befanden sich 187 männlichen und 299 weiblichen Geschlechts.

2) Von den 299 venerischen Kranken weiblichen Geschlechts litten an allgemeiner Seuche 7, an Geschwüren: *a.* der Geschlechtstheile 91, *b.* in der Mund- und Rachenhöhle 28, *c.* in der Nasenhöhle 7, *d.* an den Lippen 2, *e.* an den Geschlechtstheilen und in der Mundhöhle zugleich 3, *f.* der Geschlechtstheile in Verbindung mit weifsem Flufs 2, *g.* dergleichen in Verbindung mit Leistenbeulen 7, *h.* dergleichen mit Feigwarzen 14, an Leisten-Beulen 20, an Feigwarzen 93, an denselben

weifsem Flusse 7, an denselben mit Lei-
ıbeulen 2, am weifsen Flufs 3, am vene-
:hen Ausschlag 5. 8 weibliche Kranke wur-
ɪ nach gehöriger Beobachtung als nicht ve-
ïsch erkannt, und theils entlassen, theils
f andere Krankenabtheilungen verlegt.

3) Unter den 187 venerischen Kranken ännlichen Geschlechts litten: an allgemeiner ːuche 9, am Tripper 8, an venerischen Gehwüren: *a.* der Geschlechtstheile 30, *b.* in ːr Mund- und Rachenhöhle 21, *c.* in der lasenhöhle 3, *d.* im Gesicht 3, *e.* am After 1, an den Geschlechtstheilen und in der Mundöhle zugleich 3, *g.* in Verbindung mit Leitenbeulen 16, *h.* dergleichen mit Feigwarzen 2, dergleichen mit der Hodengeschwulst 1, ın Leistenbeulen 30, an Feigwarzen 31, an lenselben mit Geschwüren in der Mundhöhle 2, an Paruphimose 3, an der Hodengeschwulst 13, an einer venerischen Augenliedentzündung 1, am venerischen Ausschlag 2 — 8 Personen wurden nach gehöriger Beobachtungszeit, als nicht venerisch erkannt, und theils auf andere Krankenabtheilungen verlegt, theils aus der Anstalt entlassen.

Von den 17 ungeheilt aus der Anstalt entlassenen Venerischen männlichen Geschlechts litten: an allgemeiner Seuche 2, an Geschwüren der Geschlechtstheile 2, an Feigwarzen 2, an Leistenbeulen 5, an Geschwüren in der Mundhöhle 2, an Paruphimosis 1, an der Hodengeschwulst 1, am Nachtripper 1.

Von den 11 ungeheilt Entlassenen weiblichen Geschlechts litten: an allgemeiner Seuche 2; an Geschwüren der Geschlechtstheile 2; an Feigwarzen 3; an Geschwüren in der Mund-

höhle 2; an dergleichen in der Nasenhöhle 2.

Das männliche Individuum starb am Nervenschlag.

Von den in Bestand gebliebenen 27 männlichen Kranken leiden: an Geschwüren der Geschlechtstheile 4; an dergleichen in der Mundhöhle 6; an beiden zugleich 1; an Geschwüren der Geschlechtstheile mit Leistenbeulen 3; an Leistenbeulen 5; an Feigwarzen 7; am Tripper 1.

Von den im Bestand befindlichen 57 weiblichen Kranken leiden: an Geschwüren der Geschlechtstheile 13, an dergleichen mit Feigwarzen 5; an Geschwüren in der Mundhöhle 5; an dergleichen in der Nasenhöhle 1; an Geschwüren der Geschlechtstheile und in der Mundhöhle 3; an Geschlechtstheile nebst Leistenbeulen 4; an Feigwarzen mit Leistenbeulen 1; an Geschwüren, Feigwarzen, und Leistenbeulen zugleich 1, an Feigwarzen 15; an Leistenbeulen 7; an venerischen Flechten; am Lippengeschwür 1.

Das *Verhältniſs* der Geheilten zur Gesammtzahl aller Venerischen ist ungefähr wie 1 zu $1\frac{1}{5}$, das der ungeheilt aus der Anstalt Entlassenen zur Gesammtzahl wie 1 zu $17\frac{1}{3}$, und zu den geheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu 11.

Die *ungeheilt* auf andere Krankenabtheilungen verlegten Venerischen sind zum Theil von dort geheilt entlassen, oder waren zum Theil beim Ablaufe des Jahres noch dort in der Kur.

Unter den venerischen Kranken weiblien Geschlechts befanden sich 91 *Bordellädchen* und 82 *Dienstmädchen.*

In der Gesammtzahl der Venerischen beaden sich 483 *Erwachsene* und 3 *Kinder*, ein nabe von ¾ Jahr, ein Mädchen von 2 Jahn und ein Mädchen von ¾ Jahren.

. *Abtheilung der krätzigen und venerisch-krätzigen Kranken.*

Bestand war den 1. Januar 1817 . . .			92
Im Laufe des Jahres wurden aufgenommen			1533
		Summa	1625
Davon wurden *geheilt* entlassen im Laufe des Jahres:	*a.* als geheilt .	1441	
	b. — ungeheilt	10	
Auf andern Stationen wurden *verlegt*, wegen anderer wichtigen Krankheiten, Entbindungen etc. . . .		73	
Es entlief		1	
	Summa des Abgangs	1525	
Bleibt Bestand den 1. Jan. 1818. Summa			100

Anmerkungen.

1) Unter den 1625 krätzigen Kranken waren 1190 Männer, 435 Weiber.

2) Unter den 1625 krätzigen Kranken waren zugleich venerisch 32, und zwar 8 männlichen und 24 weiblichen Geschlechts.

3) Von den Männern litten:

a. an venerischen Geschwüren der Geschlechtstheile . . . 3

b. — — — Feigwarzen des männlichen Gliedes und des Afters . . . . . .

c. an venerischen Halsgeschwüren 2

4) Von den venerischen Kranken weiblichen Geschlechts litten:

a. an venerischen Geschwüren der Geschlechtheile 15
b. — — — Feigwarzen 6
c. — — — Halsgeschwüren . . . 2
d. — allgemeiner Lustseuche 1
e. — venerischen Drüsengeschwülsten der Weichen 2

5) Von diesen blieben am Schlusse des Jahres noch in der Kur und zwar von den Kranken weiblichen Geschlechts:

an Geschwüren der Geschlechtstheile . 3
— venerischen Drüsengeschwülsten . 1
— — — Feigwarzen des Afters . 1

Mehrere bedeutende syphilitische Uebel, welche mit dem Kräzausschlage gleichzeitig vorkamen, wichen der gewöhnlichen Behandlung mit Quecksilber, in bald kürzerer bald längerer Zeit, je nachdem sie eingewurzelt oder neu waren. In einigen Fällen wurden bedeutende Geschwüre der Geschlechtstheile, in *drei* Wochen geheilt, bei andern wurden mehrere *Monate* zur Beseitigung erfordert. Dies war der Fall bei zwei Mädchen, bei denen die Geschwüre sehr alt, der syphilitische Karakter schon vertilgt, und die Geschwüre schon habituell geworden waren. Hier dauerte die Kur 8 und 9 Monate.

Sehr hartnäckig bewiesen sich die kleinen harten Feigwarzen bei einigen Individuen, zu deren Wegschaffung die stärksten Aetzmittel erfordert wurden. Leichter hingegen wichen die breiten flachen Feigwarzen.

Ein Krätziger, der zugleich am Tripper, himosis und tiefen Geschwüren der Eichel t, wurde nach einem Aufenthalte von 7 Wohen gesund entlassen.

Ein anderer Krätziger hatte gleichzeitig beeutende venerische Geschwüre im Halse, die ach einer Behandlung von 12 Wochen geeilt wurden.

Bei einem Kranken, welcher eine syphiitische Drüsengeschwulst in der linken Schenkelbeuge, und veraltete Geschwüre an den Geschlechtstheilen hatte, wurde die Zertheilung des Bubo bewirkt, und die Heilung erfolgte in der 9ten Woche.

Diejenigen krätzigen Kranken, welche wegen bedeutender innerer Uebel auf die Abtheilung der innern Kranken gebracht wurden, litten meistens an akuten Krankheiten, als z. B. Pneumonitis, Angina etc., doch wurden auch einige mit hartnäckigen nicht ansteckenden chronischen Uebeln dahin verlegt.

Die bisher seit mehreren Jahren hier gebräuchlich gewesene Heilmethode gegen die Krätze, nach welcher ein Schwefel Seifen-Liniment von Schwefelpulver, schwarzer Seife und Wasser in alle mit der Krätze behaftete Hautstellen täglich viermal stark eingerieben und der Kranke, bei möglichst reinlichem Verhalten, täglich warm gebadet wird, bewies sich nach comparativen Versuchen, die mit dieser und andern neuern Methoden, z. B. mit der *Englischen*, bei häufiger Einreibung einer Salbe aus Schmalz, Seife, Schwefel, Nitrum und Niefswurzel und bei stetem Liegen des Kranken unter wollenen Decken, dann mit den

Gales'schen *Schwefelräucherungen* angestellt wurden, als die wirksamste, am schnellsten heilende, sicherste und bei weitem wohlfeilste, wie die künftige ausführliche Mittheilung dieser Beobachtungen aufser Zweifel setzen wird.

VI. Abtheilung der Irren-Anstalt.

Bestand war am 1. Jan. 1817 in Summa		.		207
und zwar:				
Geisteskranke	männl.	Geschlechts	99	
—	weibl.	—	68 — 167	
Epileptische	männl.	—	17	
—	weibl.	—	23 — 40	
Im Laufe des Jahres wurden *aufgenommen*				192
und zwar:				
Geisteskranke	männl.	Geschlechts	89	
—	weibl.	—	62 — 151	
Epileptische	männl.	—	18	
—	weibl.	—	23 — 41	
Summa des Bestandes und Zuganges				399

Von diesen 399 Kranken beiderlei Geschlechts sind im Laufe des Jahres *abgegangen*:

1) als *geheilt* entlassen.

Geisteskranke	männl.	Geschlechts	36
—	weibl.	—	36—72
Epileptische	männl.	—	2
—	weibl.	—	7—9
	Summa	. .	81

2) als *ungeheilt* entlassen:

A. *Auf Verlangen.*

Geisteskranke	männl.	Geschlechts	8
—	weibl.	—	4 — 12

Epi-

eisteskranke entlassen 12
pileptische männl. Geschlechts 8
— weibl. — 3—11
23

B. Als *unheilbar* wurden 2 ihren 'amilien zurückgegeben, 2 der Ver-orgungsanstalt zu Sorau, 1 der zu Strausberg, und 2 Privat-Personen übergeben, und zwar:

Geisteskranke männl. Geschlechts . . 4
— weibl. — . . 2
Epileptische männl. — . . 1
7

C. Wegen gleichzeitiger oder schon vorausgegangener wichtiger *innerer* Krankheiten, z. B. Lungensuchten, Abzehrungen, Lähmungen etc. auf andere Abtheilungen des Kranken-hauses *verlegt:*

Geisteskranke männl. Geschlechts 24
— weibl. — 18—42
Epileptische männl. — 6
— weibl. — 4—10
52

Von diesen wurden *geheilt* entlassen 1
ungeheilt — 3
Es *starben* (siehe Anmerkung 6.) . 41
45

Es blieben beim Schlusse des Jahres 1817 noch in der Kur 7

3) *Es starben in der Irren-Anstalt:*

Geisteskranke Männer	. . . . .	2
Epileptische	. . . .	1
— weibl. Geschlechts	. .	2
		5

Summa des gesammten Abganges 151 — 168

Bleibt Bestand am 1. Jan. 1818. Summa 231

Im Laufe des Jahres wurden 30 Individuen als *gebessert* (aber noch nicht geheilt) *beurlaubt*, bei 5 war dies schon im Jahr 1816 geschehen, also zusammen 35. Hiervon wurden 13 als *geheilt* entlassen, 4 *ungeheilt*, (welche aber zu der schon bemerkten Zahl der Geheilten und Ungeheilten *mitgerechnet* sind) und sechs wurden wegen erfolgter Verschlimmerung wieder aufgenommen.

Es blieben daher in diesem Jahre 12 gebesserte Geisteskranke *beurlaubt*.

Anmerkungen.

1) Unter den 89 neu aufgenommenen Geisteskranken männlichen Geschlechts befanden sich:

5 Gelehrte, 8 Civil-Beamte, 18 Militairs, 35 Bürger und Handwerker, 5 Kaufleute, 6 Arbeitsleute, 5 Landleute, 2 Bediente, 1 Tänzer, 1 Koch und 3 Kinder unter 10 Jahren.

Unter den 62 Geisteskranken weiblichen Geschlechts befanden sich:

a.	verehelichte Frauen	. . . . . .	14
	Wittwen	. . . .	10

geschiedene Frauen	3
. unverehelichte	33
Kinder unter 10 Jahren . . .	2

2) In Hinsicht des *Alters* befinden sich unter den 151 neu aufgenommenen Geisteskranken beiderlei Geschlechts:

Unter 10 Jahren	3	männliche	2	weibliche
von 10 bis 15	— 1	—	-	—
— 15 — 20	— 10	—	8	—
— 20 — 25	— 11	—	15	—
— 25 — 30	— 13	—	6	—
— 30 — 35	— 9	—	7	—
— 35 — 40	— 17	—	6	—
— 40 — 45	— 7	—	7	—
— 45 — 50	— 8	—	3	—
— 50 — 55	— 4	—	3	—
— 55 — 60	— 4	—	1	—
— 60 — 65	— 2	—	2	—
— 65 — 70	— -	—	1	—
— 80 — 85	— -	—	1	—

3) Unter den 36 *geheilt entlassenen Geisteskranken männlichen Geschlechts* befanden sich Civil-Beamte 3, Militairs 6, Gelehrte 1, Bürger und Handwerker 10, Kaufleute 3, Arbeitsleute 12, Bedienten 1.

Unter den 36 geheilt entlassenen Geisteskranken *weiblichen Geschlechts* befanden sich:

verehelichte Frauen	10
Wittwen	5
geschiedene Frauen	2
unverehelichte . .	19

4) Hinsicht des *Alters* befanden sich unter den 72 geheilt entlassenen Geisteskranken beiderlei Geschlechts:

Unter 10 Jahren	-	männliche	1	weibliche	
Von 15—20	—	3	—	2	—
— 20—25	—	2	—	8	—
— 25—30	—	2	—	3	—
— 30—35	—	7	—	9	—
— 35—40	—	5	—	3	—
— 40—45	—	2	—	4	—
— 45—50	—	5	—	2	—
— 50—55	—	2	—	2	—
— 55—60	—	1	—	-	—
— 60—65	—	1	—	2	—
— 65—70	—	-	—	3	—
— 70—75	—	1	—	1	—
— 75—80	—	1	—	-	—

5) Unter den 5 *in der Irren-Anstalt* selbst, *verstorbenen Geisteskranken* beiderlei Geschlechts befanden sich:

a. Eine seit 8 Monaten an allgemeinem Wahnsinn leidende Frau, welche nach einem beinahe dreiwöchentlichen Aufenthalte in der Anstalt an Bronchitis und Pneumonitis starb.

b. Eine Tobsüchtige, die früher schon in der Anstalt an diesem Uebel litt, und nach einem Aufenthalte von 8 Tagen hier an Apoplexie starb.

c. Ein Blödsinniger, der zugleich an Epilepsie litt. Nach einem Aufenthalte von 5 Wochen starb er apoplektisch.

d. Ein Blödsinniger, der seit 1802 in der Irren-Anstalt sich befand und beinahe 20 Jahr geisteskrank war, starb an Phthisis pulmonalis.

6) Von den mit wichtigen *innerlichen*, ıeistens *organischen Krankheiten complicirten* ·*eisteskranken*, die eine psychische Behandıng nicht zuliefsen, *starben* in der *Abtheilung er innerlichen Kranken* 41, und zwar: an der ˏungensucht, und andern Schwindsuchten 27, ın Schlagflufs 7, an Wassersucht 3, an Nervenfieber 2, an Lungenentzündung 1, an Alersschwäche 1.

Ferner wurden 13 zur Abtheilung der innerlichen Kranken *gelegt*, die zwar von ihrer Geisteskrankheit geheilt waren, aber durch andere Einflüsse, z. B. der Jahreszeit, der Witterung, andere Krankheiten, z. B, Entzündungsfieber, Lungenentzündungen etc., bekommen hatten.

Von diesen starben 8, 4 befinden sich noch in der Kur, und 1 ist als gebessert beurlaubt.

7) Unter den *Neuaufgenommenen* befanden sich mehrere, deren Gemüthskrankheit gleichzeitig mit anderen bedeutenden krankhaften Zuständen complicirt war. So litten zugleich 4 an Tabes, 2 an venerischen Uebeln, 1 an Bleichsucht, 1 an unvollkommener Lähmung, und 1 am schwarzen und grauen Staar.

8) Im Anfange des Jahres 1817 befanden sich in der Irren-Anstalt 59 *unheilbare Geisteskranke* und *Epileptische*, welche gröſstentheils schon viele Jahre krank gewesen waren. Von diesen haben bis jetzt erst 7 anderweitig untergebracht werden können, 2 sind auf der Abtheilung der innern Kranken an Lungensucht gestorben, und 5 leiden noch jetzt an innern Krankheiten.

9) Unter den *neu aufgenommenen Geisteskranken* des Jahres 1817 befinden sich aufserdem höchstwahrscheinlich *mehrere Unheilbare*, die jedoch erst nach einer längeren und genauern Bekanntschaft mit ihrer Individualität und der frühern Geschichte ihrer Krankheit, zu denselben mit Gewifsheit gerechnet werden können.

10) In Bezug auf das *Alter* der in diesem Jahre aufgenommenen *Geisteskranken* prädominirt das zwischen 20 und 40. In Hinsicht der Mehrheit des Geschlechts das männliche. In Hinsicht des Standes, das der Bürger und Handwerker. Unter dem weiblichen Geschlecht ist die Zahl der Verehelichten und Unverehelichten fast gleich, und befanden sich unter letztern: jüngere unter 25 Jahren 30, ältere hingegen 19.

11) Unter den in diesem Jahre Aufgenommenen litten in Hinsicht der verschiedenen *Arten der Geisteskrankheit* bei der Aufnahme:

A. *An permanenter Geisteszerrüttung.*

1) *a.* An permanentem allgemeinen Wahnsinn mit ruhigem Verhalten:
11 männliche, 11 weiblichen Geschlechts 22

b. An *permanentem* allgemeinen Wahnsinn mit Tobsucht und Raserei:
11 männliche, 6 weiblichen Geschlechts 17

2) An *partieller* Geisteszerrüttung:

a. Melancholia:
44 männliche, 26 weiblichen Geschlechts 70

b. Narrheit:
1 männlichen Geschlechts 1

3) An *Schwach-* und *Blödsinn*:
10 männliche, 12 weiblichen Geschlechts 22

B. *An periodischer Geisteszerrüttung.*

7 männliche, 6 weiblichen Geschlechts 13.

12) Von denen im Jahre 1816 *Beurlaubten* kamen in *ihrem bisherigen Zustande* im Jahre 1817 zurück 1

Von denen im Jahre 1816 *Beurlaubten* kamen im Jahre 1817 *verschlimmert* zurück 1

Von denen im Jahre 1816 *geheilt* Entlassenen kamen im Jahre 1817 in die Anstalt *aufs Neue erkrankt* zurück, zwei Individuen weiblichen Geschlechts, nämlich: eine Frau von 63, und ein Mädchen von 26 Jahren, welche beide an einem periodischen Wahnsinne litten.

13) Das *Verhältnifs* der *Geheilten* zur Summe der behandelten Geisteskranken (die für unheilbar erkannten abgerechnet), ist gerade wie 1 zu $2\frac{1}{3}$, der *Geheilten* zu der Zahl der *Aufgenommenen* beinahe wie 1 zu $2\frac{1}{10}$, der *ungeheilt* Entlassenen (worunter die als unheilbar Entlassenen und die auf andere Abtheilungen der Anstalt Verlegten mitgerechnet) zum *Bestande* und *Zugange* ohngefähr wie 1 zu $6\frac{1}{3}$. Der in der Irren-Anstalt Verstorbenen zu den Neuaufgenommenen beinahe wie 1 zu $30\frac{1}{5}$. Rechnet man die 41 auf die Abtheilung der innerlich Kranken verlegten Kranken, welche an *wichtigen* dynamischen und organischen Krankheiten, die *mit Geisteszerrüttung verbunden* waren, litten und dort starben, noch hinzu, so ist das Verhältnifs wie 1 zu $3\frac{1}{3}$, und das Verhältnifs zur Gesammtzahl der behandelten Kranken, wie 1 zu $5\frac{3}{4}$.

14) Die *Dauer* der *Kur* bei den *geheilt entlassenen* Geisteskranken war im vergangenen Jahre, wie in den frühern sehr verschieden. Die kürzeste war:

bei 4, 1 Monat; bei 10, 2 Monat; bei 5, 3 Monat; bei 6, 4 Monat; bei 7, 5 Monat; bei 5, 6 Monat; bei 10, 7 Monat; bei 5, 8 Monat; bei den übrigen über 1 bis 2 Jahre.

15) Unter denen Geisteskranken, die nach psychischen Ursachen erkrankten, war die Zahl derer, die nach eingebildeten Unglücksfällen in diese Krankheit verfielen, gröſser, wie die, welche nach reellem Unglücke, z. B. Kränkungen der Ehre, Verlust geliebter Verwandte, des Vermögens, Ueberzeugung von verfehlten Lebenszwecken etc. unterlagen.

Unter den weiblichen Kranken befanden sich 4, welche im *Wochenbette* geisteskrank geworden waren.

II.

Magnetismus.
Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journ. May.)

11.

Geschichte eines freiwillig, ohne alle magnetische Einwirkung, entstandenen Somnambulismus beobachet von Dr. Fleischmann zu Erlangen.

(Fortsetzung.)

Am 29. Decbr. erzählte mir die Köchin, daſs die Somnambule, so lange ich in der vorigen Nacht noch im Hause mich befunden hätte, sehr unruhig gewesen wäre, öfters Mien gemacht hätte, aufzustehen, aber sich immer wieder umgelegt, und daſs sie ganz ruhig geworden und fortgeschlafen habe, so wie ich das Haus verlassen hätte. — Die Kranke brachte den Morgen ausserhalb dem Bette zu, war aber schwach, und durfte, um deutlich zu sehen, die Brille nicht ablegen. Kurz vor 11 Uhr Mittag, wurden die Augen aus-

serordentlich lichtscheu und schmerzhaft, weswegen sie solche wieder fest verband, sich aufs Bette legte und plötzlich die heftigsten Convulsionen bekam. Sie zerriſs Sacktücher, verdrehte Arme und Hände wunderbar, wüthete in ihren Haaren, riſs ganze Büschel davon aus dem Kopfe, und da ich nicht gleich zugegen seyn konnte, gab sie durch Zeichen zu erkennen, daſs man die Dame holen möchte, welche im Hause wohnte, und, wie ich oben schon bemerkt habe, mit ihr ebenfalls in einem natürlichen Rapport steht. Als diese erschienen war, deutete die Kranke durch Bewegungen an, daſs sie von jener magnetisirt zu seyn wünsche. Die Dame, welche Tags vorher genau auf meine Manipulation gemerkt hatte, fieng an, einige Minuten lang zu palmiren, und die Krämpfe lieſsen allmählig nach. Die Frage, ob sie nicht sprechen könnte, wurde durch ein verneinendes Zeichen beantwortet, zugleich aber ebenfalls durch Zeichen das Verlangen zu schreiben ausgedrückt. Man gab ihr das Schreibmaterial und sie schrieb mit Bleistift (die Augen waren verbunden) folgende unorthographische abgesetzte Zeilen: „Dank, Dank Euch, ich bin auf eine Zeit hergestellt, ich werde niemals das Bett nächtlicher weile verlassen, ich hätte es auch nie gethan ohne euer Hiersein." Unterschrift des Namens.

So wie diese Zeilen geschrieben waren, gab sie solche mit groſser Hast und einem gewissen Abscheu vor der Unterschrift, den Umstehenden. *)

*) Sie weiſs es nämlich, daſs der Name, den sie führt, nicht ihr Stammname ist.

Mittlerweile war ich gekommen. Man agte mir, daſs, so wie ich an der Hausthüre gewesen, die Kranke zu erkennen gegeben habe, daſs ich käme. So wie ich ins Zimmer trat, winkte sie mir freundlich grüſsend mit der Hand entgegen. Meine Fragen, ob sie nicht sprechen könne, verneinte sie mit dem Kopf und der Hand, ob dieſs der letzte Anfall sey, bejahte sie; auf wie lange, da zählte sie langsam an ihren Fingern 8 ab. F. Auf 8 Tage? Verneinung, — F. auf acht Monate? — Verneinung mit etwas Unwillen, — F. auf 8 Wochen? — starke Bejahung mit dem Kopfe und den beiden Händen. — Ich fragte ferner, um welche Zeit sie denn wieder krank werden würde. Sie zählte am Finger eins, — die Frage um 1 Uhr wurde bejaht, die um 1 Uhr Nachts verneint und die um 1 Uhr Mittag bejaht. Als ich fragte, wie lange sie denn krank bleiben würde, ergriff sie mit ihrer linken meine linke Hand, fieng an meinem Daumen, von dessen Wurzel sie bis an die Spitze mit ihrem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gieng, an zu zählen und verlieſs nie eher einen Finger, als bis ich jedesmal laut 1. 2. 3 etc. gezählt hatte. So zählte sie 9 ab. Also 9 Stunden, sagte ich, das wurde verneint, neun Tage, wurde bejaht. Jetzt nahmen die Krämpfe sehr überhand, sie gab mir ein Zeichen zum Magnetisiren, ich folgte und die Krämpfe beruhigten sich. Wie ich ihr nach 8 Wochen bei ihren neuen Anfällen nützlich werden könnte, wuſste sie nicht, wohl aber gab sie mir zu erkennen, daſs sie es mir dann sagen würde. Der Wunsch, die nächste Nacht wieder bei ihr aufzubleiben, war ihr zuwider,

und als wir äufserten, wir würden in einem entfernten Zimmer des Hauses aufbleiben, gab sie durch Bewegungen des Körpers deutlich zu verstehen, dafs sie dann aufstehen und kommen würde. Es traten aufs neue heftige Krämpfe ein, und meine Frage, ob ich sie magnetisiren sollte, wurde rasch bejahend beantwortet. Nachdem ich die Zufälle gestillt hatte, wünschte ich zu wissen, wie lange der gegenwärtige Anfall noch andauern würde. Hierauf ergriff sie abermals meine Hand wie vorher, und zählte auf die nämliche Weise 12 ab, und nach mehrern Fragen ergab es sich, dafs der Termin bis 12 Uhr Mittag ablaufen würde. Um für diese Krise noch einige Zeugen mehr zu haben, eilte ich fort, um aus der Nachbarschaft einige Männer herbeizurufen, allein auf der Treppe noch wurde ich zurückgerufen, weil, so wie ich mich entfernt hatte, die Krämpfe ungemein heftig geworden waren. Als aufs Magnetisiren die Krämpfe nach 2 Minuten besänftiget worden waren, wurde meine Frage, obs nun gut sey, bejahend beantwortet, und ich eilte aufs Neue fort und brachte Hrn. Hofapotheker *Martius* und Hrn. Universitätsbuchhändler *Enke* mit zurück. Dafs sie mit verbundenen Augen diese beiden Herren, welche sie vorher nicht gekannt hatte, kenne, gab sie auf folgende Weise zu erkennen. M. und E. standen von einander entfernt, Ersterer ihr näher, Letzterer am Fufse des Bettes. Sie erhob den Zeigefinger der rechten Hand, zeigte zuerst auf M. und deutete die Richtung seiner Wohnung genau an, dann zeigte sie auf E. und gab die Richtung

lessen Wohnung ebenfalls gut an. *) So wie diefs geschehen war, erschienen abermals starke Convulsionen. Das Magnetisiren hatte diesmal den schnellen guten Erfolg nicht. E. bemerkte, ich sollte in der Herzgrube länger verweilen, ich thats, aber die Zufälle wurden stärker, die Angst stieg, ich verweilte nicht mehr in der Herzgrube, und nach und nach trat Ruhe ein. Nun winkte sie, man sollte sich entfernen, es war nahe an 12 Uhr, die Herrn entfernten sich. Die Angst und die Krämpfe stiegen noch einmal sehr hoch, sie zerrifs Tücher, wühlte in ihren Haaren und schien viel zu leiden. Ich palmirte, und da die Herzgrube fürchterlich wogte, so legte ich beide Hände auf dieselbe und das half schnell. Jetzt bemerkte sie durch Zeichen, dafs ich inne halten sollte, suchte abermals, wie schon früher, sorgfältig alle Stücken und Fäden des zerrissenen Tuches und die Haare zusammen, ballte solche und übergab sie mir mit Winken, alles diefs wegzuschaffen. Hierauf legte sie beide Hände flach auf die Herzgrube. Diese wogte wieder, die Hände verzogen sich krampfhaft. Die Frage, ob ich wieder magnetisiren sollte, verneinte sie und blieb in dieser Lage immer ruhiger werdend, bis die Glocke das erste von den vier Vierteln zur Stunde angeschlagen hatte. Langsam sanken die Arme zur Seite an den ausgestreckten Körper, alle Krämpfe waren verschwunden. Als es die vier Viertel ausgeschlagen hatte, erhob sie langsam die Hände, faltete sie zum Gebete auf eine eigene Art

*) Dieses Andeuten der Personen durch unverkennbare Zeichen findet man bei mehrern Somnambulen.

und betete stille mit solcher Inbrunst, Erhebung und Dankbarkeit, daſs sich die Hände der Umstehenden unwillkührlich ebenfalls falteten und den Augen Thränen entquollen. Fünf Minuten lang dauerte dieses Gebet, dann sanken die Arme langsam an dem Körper herab. Nach einigen Augenblicken streckte sie beide Hände nach uns aus, drückte uns allen die Hand und sprach durch Bewegungen deutlich ihren Dank für unsere ihr bewiesene Sorgfalt aus. Während sie so nacheinander mit vier ihrer Freundinnen beschäftigt war, hielt sie mit ihrer linken meine rechte Hand fest; ganz zuletzt aber ergriff sie mit beiden Händen, die Hände der Freundin, welche im natürlichen Rapport zu ihr stand, zog solche an sich, drückte die beiden Hände derselben an ihr Herz und bezeugte dieser unter allen den lebhaftesten innigsten Dank. Jetzt sanken die Arme abermals ruhig zurück und nach einer Minute Ruhe bewegten sich die Füſse, dann der Kopf, sie schob die Augenbinde ab, schlug die Augen auf und war erwacht. Sie glaubte recht gut geschlafen zu haben, war aber sehr müde und klagte über heftige Augenschmerzen, sah aber gut und deutlich. Ich beredete sie, die Brille zu nehmen und sogleich war aller Augenschmerz verschwunden. Nahm sie solche ab, so trat augenblicklich das Augenweh wieder ein, verschwand aber eben so schnell wieder, sobald sie sich derselben wieder bediente, weshalben ich sie ersuchte, solche heute gar nicht mehr abzulegen. Nun setzte ich mich auf ihr Bette ganz nahe zu ihr. Meine Nähe beängstigte sie nicht mehr, der Zeigefinger gegen ihre Nase gebracht, bewirkte

e bemerkten Erscheinungen auch nicht. s nämliche galt von der Dame, die sonst nlichen Einfluſs auf sie hatte. Der ganze rige Tag ging gut vorüber, aus Mattigkeit rliefs sie das Bette nicht, auch die ganze acht war ruhig, sie schlief gut, lag aber lei-enblaſs im Bette.

Den 31sten brachte die Patientin im Bet- zu, weil sie sich müde fühlte, sie hatte ute Eſslust, und ihre Periode war regelmäs-g eingetreten, sie war stille und in sich ge-ehrt, vom Glockenton zu einer Leiche wurde ie sehr ergriffen, sie weinte, als man sie des-halb fragte, gab sie zur Antwort: „ich lasse las vergangene Jahr vor meiner Seele vor-übergehen." Abwechselnd war sie in einen uhigen Schlaf verfallen. Des Abends brach-te sie eine Stunde auf dem Sopha zu und nahm an einer ihr bereiteten Freude innigen Theil. Ohne Brille erschien ihr die Flamme des Lichtes in einem groſsen Strahlenzirkel, mit der Brille nicht. Späterhin wurde ihre Gesichtsfarbe sehr bleich, sie selbst sehr stille, die rothe Farbe machte noch immer einen widrigen Eindruck auf sie. Sie gieng früh-zeitig zu Bette, bereitete ihren Freundinnen noch Neujahrwünsche zu, und schlief die Nacht gut.

Die Zeit vom 1sten bis 8ten Januar 1817 befand sich meine Somnambule ziemlich wohl, die Periode hielt ihren richtigen Ver-lauf, die Gesichtsfarbe wurde lebhafter, am 2ten schon trat sie ihre Geschäfte wied. an, die Augenschwäche und Empfindlichkeit ver-minderten sich, und nach der eigenen Aus-sage der Kranken, stärkte die Brille die Au-

gen so, dafs es ihr vorkomme als sehe sie besser als je. Die rothe Farbe, die sie doch sonst vor ihrer Krankheit recht wohl leiden konnte, blieb ihr unangenehm und sie vermied solche auf alle Weise.

Am 8. Jan. des Morgens befand sich die Somnambule wohl, war munter und arbeitete mit ihrer Brille. Gegen Mittag um 11 Uhr safs sie am Fenster ihrer Stube tiefsinnend, plötzlich brachen durch den ganzen Körper Convulsionen aus und sie war in ihren magnetischen Schlaf gefallen. Nachdem sie auf das Bette sich selbst ganz ausgestreckt gelegt hatte, wechselten die mannigfaltigsten Zuckungen rasch mit einander, erstreckten sich aber blofs auf die obere Körperhälfte, die untern Extremitäten blieben während des ganzen Anfalls ausgestreckt, steif und unbeweglich, die Augen offen. Auf die Frage, warum sie schon jetzt, und nicht erst in 8 Wochen, wie sie doch vorausgesagt hätte, wieder in diesen Zustand gekommen sey, antwortete sie: Um zu verhüten, dafs mein Schicksal mir kund werde, um euch aufmerksam zu machen, vorsichtiger zu seyn, damit ich nichts von meinem Zustande erfahre, weil es mir offenbar schaden würde. Ihr (zu ihren Freundinnen) habt nicht gethan, was ich Euch gesagt, ihr habt eines Tages bei Tische so laut von mir gesprochen, dafs ich Euer Tischgespräch in meiner Stube vernommen habe. Ich habe Euch sagen hören, ich hätte im Traume wunderbare Dinge gesprochen, von der weisen Frau geredet und mir meine Cur selbst verordnet. Noch glaube ich es im Wachen nicht, dafs ich mich

in

diesem meinen gegenwärtigen Zustande inde, aber vernehme ich aus euern Ge- achen mehr, so würde ich es glauben, das, s besonders mit mir vorgeht, und das wür- mir schaden. — Nach einer kurzen Pause :ach sie mit der gröſsten Heftigkeit, dem rksten Nachdruck, einer bittenden Innig- it, unter starken Krämpfen und Verdrehung r Augen mit einem pythischen Blick und ıter tobender Stimme. „ich weiſs es, ihr ollt meine Herkunft erforschen, thuts nicht, as brauchen es andere zu wissen, warum ollt ihr die Meinigen ängstigen? ihr wiſst s ja und (gegen mich sich wendend) ich elbst will es dir sagen. *) *Frage*: Wann erden Sie mir Aufschluſs geben? A. Jetzt nicht, aber heute noch, ich werde Dir's sa- gen, so es Zeit ist. F. Wie lange wird heu- e Ihr Zustand andauern? A. Bis um die sechste Stunde. F. Wie kann ich Ihnen hel- fen? A. Heute gar nicht. F. Wissen sie gar nichts? A. Gieb mir beruhigende Mittel. F. Was für welche? A Einen Aufguſs von *Valeriana*, aber oft, recht oft, der wird etwas besänftigen, aber nicht helfen, überhaupt kön- nen die Mittel, die ich mir angebe, nicht al- len solchen Kranken nützen. F. Kann heute das Magnetisiren ihre Krämpfe nicht beruhi-

*) Hier muſs ich bemerken, daſs ich mehrere Tage vorher die Freundinnen meiner Kranken ersucht hatte, an die Anverwandten dieses Mädchens zu schreiben, um über ihre Herkunft und frühern Verhältnisse mehr Aufschluſs zu bekommen. Daſs sie davon was erfahren haben sollte in ihrem Wachzustande, ist mir nicht wahrscheinlich. Noch ist zu bemerken, daſs sie von heute an während der Krisen immer Du zu mir sagte.

gen? A. Nein, nichts, es ist der stärkste Anfall. — Die Krämpfe, welche sich während dieses Gesprächs schon angefangen hatte, erreichten jetzt eine ausserordentliche Höhe, Schmerz und Unruhe wühlte in ihrem Innern und wild beklagte sie sich darüber, dass sie vor noch nicht langer Zeit einer Freundin, die sie sehr geliebt hatte, die Augen haben zudrücken müssen etc. Warum musste ich dein Todesengel seyn, sprach sie unter andern. *) Bald darauf gab sie mit lauter ruhiger Stimme ihren Freundinnen in Versen gute Lehren. Auf diese Ruhe erfolgten die heftigsten Krämpfe im Oberkörper, die rechte Faust schlug öfters mit solcher Gewalt gegen die Stirne, als sollte der Schädel springen, die Hände wühlten in den Haaren und rissen ganze Büschel derselben heraus, ihre Finger und Hände zogen sich krampfhaft gegen den Mund und wurden von den Zähnen eingeklemmt. Diese heftigen Krämpfe konnte ich augenblicklich unschädlich machen, ich durfte nur die 4 Finger meiner Hände nach innen zusammendrücken, meine ausgestreckten Daumen in der Entfernung von einem Zoll gegen ihre Daumen bringen, so folgte mir augenblicklich jeder Arm nach allen möglichen Richtungen, und so führte ich denn jedesmal die Arme in eine Seitenlage an den Körper herab. **) Nach einer

*) Diese Dame, auf welche sich dieses bezieht, wurde sehr von ihr geliebt, und sie hatte erst ohnlängst dieselbe noch in ihren letzten Stunden gepflegt.

**) Sehr merkwürdige Versuche dieser Art hat Dr. *Nick* gemacht. Vergl. *Archiv für den thierischen Magnetismus.* 1. Bd. 11. St. p. 99-104 etc.

einen Viertelstunde schwanden diese Zu-
le und sie versicherte mich auf meine an
gemachten Fragen, dafs sie diesen Abend
n 6 Uhr erwachen und frey seyn werde
s Nachts 10 Uhr; dann bekäme sie einen
hwächern Anfall, der bis 12 Uhr Nachts
dauern würde; überhaupt würden die An-
älle 9 Tage lang alle Tage von 11 bis 12,
nd Nachts von 10 bis 12 Uhr wiederhoh-
en, dann bis zum 23. Februar aussetzen, wo
e Nachmittag um 1 Uhr wieder eintreten
würden. Ohne ferner gefragt zu werden,
uhr sie freiwillig fort: ich mufs diesen Zu-
tand dreimal in meinem Leben haben. In
meinem zehnten Jahre war ich das erstemal
so, allein der Arzt hat nicht darauf geachtet,
hat es für ein hitziges Fieber gehalten und
die Sache übersehen, was leicht geschehen
konnte, indem damals der Grad dieses Zu-
standes noch nicht so stark war, als jetzt;
jetzt in meinem 20sten Jahre mufs ich diesen
Zustand wieder haben, und in meinem 30sten
Jahre werde ich zum letztenmale ihn haben,
wo er sich allmählig verliehren wird.

Die Fragen, ob ich mir Zeugen kommen
lassen dürfte, beantwortete sie mit ja. F.
Welche Personen sind Ihnen am liebsten?
A. Diejenigen, welche nicht blofs aus Neu-
gierde kommen. F. Werden Sie diese Nacht
aufstehen und bei uns erscheinen? A. Wenn
niemand aufbleibt, bleibe ich ruhig, wenn
ihr beisammen bleibt, komme ich. F. Wann
werden Sie zu uns kommen? A. Du weifst
es ja. F. Um 1 Uhr? A. Ja. F. Warum
um diese Stunde? A. In dieser Stunde wur-
de das erstemal meine Krankheit gehoben, da
nahm ich das zweite Opiumpulver. — Ohne

eine fernere Frage abzuwarten, fuhr sie fort: wenn die 9 Tage herum sind, muſs ich von hier fort nach D. zu meinen Anverwandten, denn mein längeres Hierbleiben könnte Euch zu sehr angreifen, Euch schaden, und ich habe nicht hier alleine, auch weiter Gutes zu thun. F. Aber werden Sie denn in D. auch Jemand finden, der Ihre Krämpfe so beruhigen kann, wie ich? A. Ja, der dortige Landarzt kann eben so wirken wie Du. — Alle Bitten und Vorstellungen vermochten nicht sie von diesem Vorsatze abzubringen und sie wiederholte es heute noch oft, daſs sie fort von hier müsse. Zuletzt brachte ich sie doch noch dahin, daſs sie mir das Versprechen gab, es noch zu überlegen, ob sie bleiben könnte oder nicht, und dieses Wanken schien der Wunsch von mir bewirkt zu haben, daſs ich nämlich ihren gegenwärtigen merkwürdigen Zustand gar zu gerne genau beobachten möchte. Dieser Wunsch gab Veranlassung, daſs eine Freundin sie fragte, ob die Beschreibung ihres Zustandes der Welt nützen könnte? Darauf antwortete sie „daſs viel Aberglauben dadurch unterrdückt werde; glaubt, es ist immer ein höherer Geist, der aus den *Somnambülen* spricht, *) sie werden ferne Dinge wahrsagen, ich aber nicht."

Nun stellten sich die Krämpfe wieder ein, welche überhaupt den ganzen Tag abwechselten, und nachdem sie wieder vorüber waren, bestellte sie ein junges Frauenzimmer auf Morgen gegen 12 Uhr Mittag, um ihr etwas zu sagen.

*) Das war das erstemal, daſs sie sich dieses Wortes selbst bediente.

Nachmittag beehrten mich mehrere Freun-
de und Collegen, die ich hatte bitten lassen, mit ihrem Besuche bei meiner Kranken, hielten sich Stunden lang am interessanten Krankenbette auf, und überzeugten sich selbst von dem, was ich bisher ihnen nur hatte erzählen können. Es wurden allerlei Versuche angestellt, welche das schon Bekannte bestätigten, man fand, dafs sie mit der Herzgrube, mit den Fingerspitzen hörte und sah, mit den offnen, starren, Augen und Ohren nicht, dafs sie bestimmte, wenn jemand ganz unvermerkt zu einer Hinterthüre hereingetreten war, dafs sie ins Innere der Menschen sah und ihre Gedanken wufste, dafs sie aufgefordert und freiwillig mit Jedermann sprach ohne alles vorherige Rapportsetzen desselben mit ihr durch mich etc. *) Einzelne kleine Versuche öfters wiederhohlt schienen sie zu lasten, und sie antwortete immer, „wollt ihr mich denn zur Prophetin machen?" Nahe gegen 6 Uhr Abends wurde sie ganz stille, beantwortete keine Frage mehr, schlofs auf wenige Augenblicke die Augen, öffnete sie wieder und sowohl diese als das ganze Gesicht hatten mit einemmale ein ganz verklärtes Ansehen. Mit der innigsten Herzenserhebung zu Gott faltete sie langsam die Hände, richtete das Gesicht und den Blick in die

*) Diefs ist bei vielen andern Somnambulen der Fall nicht, sie müssen immer erst durch den Magnetiseur mit andern in Rapport gesetzt werden, wenn sie diesen antworten sollen, diefs war der Fall auch bei *Nick's* Kranken. Vergl. *Nick Darstellung einer sehr merkwürdigen Geschichte durch den thierischen Magnetismus veranlaſst*, im *Archiv für den thierischen Magnetismus*. 1. Bd. 11. Stück. p. 17.

Höhe und blieb in dieser betenden himmlisch schönen Stellung ohngefähr 5 Minuten lang. *) Nun schlugs 6 Uhr, die Arme sanken langsam an den Körper herab, die Augen schlossen sich, das in die Höhe gerichtete Gesicht neigte sich wieder abwärts und sie wachte auf, war sogleich, so wie den ganzen Abend heiter und guter Laune, klagte sich bloſs etwas müde, aſs des Abends mit Appetit und schlief gegen 9 Uhr ruhig ein. Mit dem Schlage 10 Uhr durchbebten ganz schwache Convulsionen die Hals- und Gesichtsmuskeln und deuteten an, daſs sie jetzt ohne vorher aus ihrem natürlichen Schlafe erwacht zu *seyn*, in den magnetischen übergegangen sey. Wenige Minuten darauf richtete sie sich schnell mit dem Oberkörper halb auf, sah mit offenen scheuen Augen auf eine Stelle und streubte sich mit beiden Händen etwas ihr höchst Unangenehmes und Fürchterliches abzuwenden, ihre ganze Stellung und ihre Gesichtszüge zeigten die höchste Angst und Furcht. Ich fragte sie, was sie denn sehe, und was sie so schrecklich beunruhige und erhielt zur Antwort: „Ach Gott! jene, die schon bekannte scheuſsliche, schreckliche Gestalt, die mich so oft quält und ängstiget, fort, fort! — dort steht sie, (sie zeigte schief vor sich hin) hilf, bekämpfe sie, ich bitte Dich, daſs sie nicht herankommen! — Im Ausdruck und Ton

*) Diese ergreifende betende Stellung, welche jedesmal kurz vor dem Verschwinden einer jeden Krise bis auf einen gewissen Zeitpunkt hin, eintrat, muſs man selbst mit angesehn haben, um sich einen Begriff davon machen zu können. Ich vermag sie eben so wenig auszumalen, als es *Klein* vermochte der bei seiner Clairvoyante ganz das namliche Beten beobachtet hat.

Stimme war Verzweiflung. — Um ih-
Wunsch zu befolgen, kehrte ich mich
rasch gegen die angezeigte Gegend, nahm
Stellung eines Kämpfenden an und rief
i laut aus: „Erscheinung weiche, ich dul-
s nicht, dafs du länger dieses Mädchen
st" u. dgl. — „Ach Gott, sie naht,"
sie wieder ängstlich, „schütze mich,
" — Wo ist der Quaalgeist, fragte ich,
durchschneidest ihn," gab sie zur Ant-
. Ich trat näher zu meiner Kranken und
mir eine sie schützende Stellung. Mit
mmale machte sie aufserordentliche an-
gende Körperbewegungen und sprach mit
er Stimme: „halt! ich bin ja selbst stark
ig, ich bedarf keines Schutzes, fort! fort!"
sank ermüdet zurück. Nach 5 Minuten
e, sagte sie, „jetzt will ich Dir meine
kunft selbst erzählen, entferne vorher die
stehenden. Sobald diese in ein anderes
mer getreten waren, erzählte sie mir ganz
g und langsam die Abstammung ihres
ers aus höherem alten Geblüte, dafs die-
einen falschen Namen habe tragen müs-
dafs eine Grofsmutter von ihr einst eine
ild auf sich geladen habe, weshalb sie
noch die Merkmale davon an sich unter
linken Brust tragen müsse, welche aber
in diesem ihren Zustande sichtbar wä-
aufserdem nicht u. s. w. *) Mir diese
kmale zu zeigen, vermochte sie aus weib-
en Zartgefühle nicht, wohl aber bat sie
h abzutreten und die Dame, der, wie ich
on oft bemerkt habe, sie vorzüglich zuge-

*) Das übrigens interessante Detail dieser Familienerzählung mufs ich aus Gründen meinen Lesern leider vorenthalten.

than war, zu ihr zu rufen, dieser wollte sie solche zeigen. — Du bist Mutter, sprach sie zu dieser, Dir kann ich mich zeigen. — Sie entblöfste die linke Brust und sprach: hier! diefs sind die Blutstreiffen, die Merkmale, die sich bis auf mich fortpflanzten — hast Du sie gesehen die Narben? *Die Dame*: rothe Streifen, aber Narben bemerke ich nicht, gehen sie um den ganzen Körper? Die *Somnamb.* Nein, nur hier, wo die grausame Mutter den Stahl — hier brach sie ab. — Diese verehrte Dame versicherte mir unter der linken Brust der Somnambüle 3 rothe Streifen deutlich gesehen zu haben.

Nun schlossen wir den Cirkel um unsre Kranke wieder. Ich fragte sie, ob sie sich entschlossen habe, bei uns zu bleiben, sie verneinte es und bestand darauf, sie habe noch anderwärts viel Gutes zu bewirken, man sollte sie unter dem Vorwande, dafs sie kränklich sey und ihrem Dienste nicht gehörig vorsehen könnte, fortschicken, sie würde aber in diese wieder eintreten. Auf dringendes Bitten, dafs sie bleiben sollte, sagte sie ganz kurz: Morgen will ich antworten. Man fragte sie abermals, wann sie wieder in diesen Zustand nach den jetzt vorausgesagten 9 Tagen kommen würde und erhielt abermals zur Antwort, am 23 Februar, und dafs in dieser Zwischenzeit kein Anfall eintreten würde, wenn sie nichts über ihren Zustand erführe, weshalb es am besten sey, sie von hier wegzuschaffen.

Unter diesen und andern Gesprächen rückte 12 Uhr heran und sie beantwortete mir nur noch folgende Fragen: F. Dürfen wir diese Nacht bei Ihnen aufbleiben? A.

.? — F. Sind Sie nicht zu bewegen sich
1 uns zu setzen? A. O ja! — F. Wird es
innen nicht schaden? A. Nein! — F. Dürfen wir Sie anreden? A. O ja! F. Wie lange werden Sie bei uns bleiben? A. Von
bis 2 Uhr. — F. Und sprechen? A. Ja, aber nicht viel, ich werde Euch keinen Schauder erregen. F. Warum waren Sie das letzemal, als Sie ihre Freundinnen zur Nachtruhe führten ungehalten, als die Eine Ihre Hand küſste? A Niemand darf mich berühren, auch diese Nacht nicht.

Es schlug 12 Uhr, sie betete wie gewöhnlich, gieng in einen ruhigen Schlaf über und schlief fest bis 1 Uhr, wo sie sich im Bette aufrichtete und aufrecht stehend sich schnell ankleidete. Anständig in ihr Betttuch eingehüllt, mit einem Busentuche umgethan, im bloſsen Kopfe mit über die Schultern und die Brust herabhängenden Haaren, mit offenen, aber starren, nur wenig beweglichen Augen, gut gerötheter Gesichtsfarbe und barfuſs kam sie, diesmal lieblich anzusehen, ohne alles Schreckende langsam aus ihrem Zimmer in das unsere herein, und es schien, als käme sie in eine Gesellschaft, zu der sie gebeten sey. Wir waren alle aufgestanden, ich bot ihr einen Stuhl neben mir und ersuchte sie, sich zu setzen. Sie sagte uns mit ihrer rechten Hand, daſs wir uns erst setzen sollten und nahm erst dann Platz, als wir alle uns wieder gesetzt hatten. Ich hatte Schreibmaterial vor ihren Sitz hingelegt, das schob sie auf die Seite. Es war eine allgemeine Stille und aller Augen waren auf unsere frei auf ihrem Sessel sitzende Somnambule gerichtet. Dieses Schweigen unterbrach sie nach

einigen Minuten mit den Worten: „Nun, wollt Ihr nicht fortfahren in Eurem traulichen Gespräche, das durch meine Gegenwart unterbrochen worden ist? — Berührt mich aber ja nicht, denn die leiseste Berührung würde mir schreckliche Convulsionen zuziehen. — Man liefs sich wechselsweise mit ihr in Ge- Gespräche ein und erhielt folgende Antworten:

F. Warum verlassen Sie ihr Bette und kommen zu uns, wenn wir beisammen aufbleiben? A. Um Euch zu zeigen, dafs ich es weifs, dafs Ihr beisammen und wo *Ihr* aufbleibt; um Euch zu erinnern, dafs Ihr Euch um mich die Nachtruhe nicht rauben sollt; und um Euch eine Höflichkeit zu bezeigen, indem ich Euch leuchte, wenn Ihr auseinander geht. — F. Warum zeigen Sie sich uns heute so freundlich, mit offenen Augen, mit gefärbten Wangen? A. Weil ich bemerkt habe, dafs Euch meine frühern Erscheinungen schauderhaft waren, und ich will Euch nicht fürchterlich zu seyn. F. Haben Sie es denn in Ihrer Gewalt mit verändertem Gesichte zu erscheinen? A. Ich kanns, *) es giebt viele Somnambulen, die die Augen geschlossen haben, auch bei mir ist das der Fall, wenn das Krampfhafte nicht dabei ist, das zieht die Augen auf und unterbricht auch öfters die hellsehenden Perioden. F. Ist denn Ihr Zustand eine Krankheit? A. Ja, es ist zwar meine Krankheit kein Wunderwerk von den gröfsten, doch wird sie zu den Seltenheiten gezählt; sie ist nicht im höchsten Gra-

*) Ueber dieses *Können* konnte ich keinen fernern Aufschlufs von ihr erhalten.

doch kann ich noch weiter kommen.
leine, das Hellsehende wird immer durch
Krampfhafte, auch durch das zu viele
ebenseyn zurückgedrängt. — Nach ei-
Pause fuhr sie fort: mein Zustand wird
eine zu allgemeine Sache, man mufs es
ndern, nicht so Viele zuströmen lassen,
ich was zu sagen habe, dann werde
chon selbst rufen lassen. Es finden sich
viele Zweifler, Du kennst sie, *) aber
nn ihnen nicht Proben ablegen sie zum
eu zu zwingen. — F. Wie befindet
etzt unser Kronprinz? **) Ich weifs es
, ich kann Euch nur sagen so weit mei-
estimmung geht, kommt ihr über das
so weifs ich nichts. — F. Werden die
che der C. erfüllt werden? ***) A.
ganz, und mir ist blofs aufgetragen,
sagen, was sie zu beobachten hat.
n unserer nächtlichen Gesellschaft befand
lie Frau Prof. G., welche ein säugendes
zu Hause hatte. Zu dieser sprach sie
nmal gegen ¾ auf 2 Uhr: Du hast Sor-
eh nach Hause. Die Frau Prof. bestä-
dafs sie wirklich recht unruhig und be-
um ihr Kind sey, weil sie so lange von
veg wäre. Die Somnambule ergriff das
und begleitete trotz meiner Protestation
Dame bis an die Hausthüre. Wir wa-

:h hatte deren natürlich mehrere gefunden,
rüber aber mit ihr nie gesprochen.

Er war zu der Zeit gefährlich krank.

Diese Person hatte nach meiner und mehrerer
derer Männer Ueberzeugung sehr gute und
t gewisse Aussichten in einer Angelegenheit,
: aber nach ohngefähr einem Monate ganz ver-
wanden.

ren alle mitgegangen, und als d e Somnambule die Frau Prof. und noch Personen, die zugleich sich mit beurlaubtei, ausgelassen hatten, leuchtete sie uns zui ick voraus, und nahm wieder bei uns Platz, edoch nicht eher als bis wir alle safsen. Auf meine Frage, ob ihr denn die Kälte nicht schade, da sie leicht angekleidet und barfu s sey, bemerkte sie, in diesem Zustande sey sie unempfindlich gegen die Kälte. — Es fehlten noch einige Minuten an 2 Uhr, da fragte sie mich: „wirst Du noch lange hiei bleiben?" ich sagte, es hänge blofs von ihr ab. Sogleich stand sie auf, ergriff abermals das *Licht* und liefs sich durch keine Vorstellung abwendig machen, mir fortzuleuchten. Die übrige Gesellschaft folgte ihr mit mir hinab in den Hausplatz. Zuerst öffnete sie die Thüre einer Hausgenossin, liefs uns eintreten, kam dann nach, setzte das Licht auf den Tisch und blieb in dem Zimmer stehen, erwartend, dafs ich fortgienge. Da noch eine Freundin des Hauses in unsrer Gesellschaft war, welche sich schon früher entschlossen hatte, die Nacht bei ihren Freundinnen zuzubringen, so fragte ich sie, ob denn niemand mehr da sey, der aus dem Hause müsse, als ich, und erhielt darauf die Bemerkung, dafs die Mademois. M. hier bliebe. Jetzt führte sie mich an die Hausthüre, riegelte auf und wollte die Thüre öffnen, da sie aber versperrt war und ich den Hausschlüssel in der Tasche hatte und es eben 2 Uhr schlug, so deutete sie mir blofs durch Bewegungen an, ich möchte aufschliefsen und fortgehen, und eilte ohne Licht in ihr Zimmer, wo sie sich

skleidete, niederlegte und ruhig schlief bis n nächsten Morgen um 10 Uhr.

Den 9. Jan. nach 10 Uhr des Morgens and sie auf, kleidete sich an und machte r Bette selbst. Kurz vor 11 Uhr bekam sie n Zittern und bemerkte, es würde ihr auf nmal so sonderbar, so dunkel. Sie legte ch aufs Bette und schien bewufstlos. Schlag 1 Uhr traten die gestrigen Krämpfe, jedoch iel gelinder, ein und wurden durch kurzes 'almiren gestillt. Herr Hofr. *Losche* und Hr. Hofr. *Isenflamm* hatten meiner Kranken einen Besuch geschenkt. Sie bemerkte, dafs die Krampfanfälle heute Nacht um 10 Uhr nicht sehr heftig seyn, Arzeneien ihr nicht viel helfen würden. Bei den Krämpfen in der Herzgrube, wenns da wogte, versuchte ich die figirte contrahirte Digital-Manipulation mit schnellem guten Erfolg, wobei die Kranke bemerkte, dafs diese Manipulation mit der linken Hand gemacht ihr *wohler* thue als mit der rechten. *) Sie sagte mir, dafs sie, wenn wir wieder beisammen blieben, auch heute Nacht, wie gestern kommen und mit uns sprechen würde; sie verlangte die Demois. C. alleine zu sprechen, was auch geschah, worüber ich aber keine Auskunft geben kann. Die Berührungen mehrerer Männer wirkten angenehm, andere widrig auf sie, verursachte ihr Schmerzen an den berührten Theil, noch andere, besonders alte 60jährige hatten gar keine Wirkung auf sie. Meine Nahe liebte sie am meisten. Auf die äufserst sinnreiche

*) Hierbei bemerke ich einmal für allemal, dafs meine Kranke mir jedesmal es sagte oder durch ein Zeichen andeutete, wenn ich mit den Manipulationen aufhören sollte.

Frage des Hrn. Hofr. *Isenflamm*, ob sie die Zinkblume kenne und was es für eine Blume sey, antwortete sie, es ist ein Arzneimittel, und auf die fernere Frage, ob ihr dieses helfen könne, versetzte sie, *nein*. Ich hatte mich auf das Bette zu ihr gesetzt, da sprach sie ohne alle Veranlassung folgendes zu mir: „Du hast vergangene Nacht, als Du von mir giengst, Dich noch lange mit mir auf deinem Zimmer beschäftiget, Du hast alles was wir gesprochen, noch aufgeschrieben." Darüber erstaunt fragte ich, ob sie denn bei mir gewesen sey, und erhielt die Antwort: „*Ja*." Ich fragte, wieviel ich Zeilen geschrieben hätte, worauf sie antwortete: „quäle mich nicht mit Kleinigkeiten, ich weiſs noch mehr, ich weiſs, daſs Du dir gewünscht hast, ich möchte Dir auf deiner Stube erscheinen, aber das kann ich nicht." Dem war genau so, wie sie sagte, ich hatte nämlich, als ich nach 2 Uhr in der vergangenen Nacht nach Hause gekommen war, noch bis gegen 4 Uhr des Morgens den verflossenen Tag aufgezeichnet und über diesen Zustand allerlei Reflexionen angestellt, wobei unter andern, der Gedanke an eine Verbindung der Geisterwelt unter sich, in meiner Seele sehr lebhaft und wahrscheinlich aufstieg, und den Wunsch hervorbrachte, Gewiſsheit darüber zu erhalten, der dann so stark wurde, daſs ich zu mir selbst sagte, ist eine solche Verbindung wirklich, so wünsch ich, meine Somnambule möchte mir jetzt erscheinen, oder ein Zeichen ihrer Gegenwart geben. Dieſs blieb natürlich unerfüllt und ich hatte sowohl meine Gedanken als Wünsche für mich behalten bis auf den

ugenblick, wo ich es eingestehen mufste, fs sie wahr gesprochen habe.

Hr. Hofr. *Isenflam* richtete nun folgende rage an sie: „Da Sie wissen, was der Hr. D. geschrieben und gewünscht hat, können ie mir wohl sagen, ob auch ich etwas über ıren Zustand aufnotirt habe oder nicht," und rhielt zur Antwort: „wohl hast Du es." — Er fragte ferner, ob er es für sich oder für einen aufgeschrieben und mitgetheilt habe. Die Antwort war: „für einen andern." Hierauf erklärte uns Hr. Hofr. *Isenflamm*, dafs er als Stadtgerichtsarzt seinem Monatsberichte die Bemerkung angefügt habe, es wäre gegenwärtig eine Somnambule hier, und der Dr. *Fleischmann* beobachte sie etc.

Die Schlafzeit lief ab, sie sagte mir noch, dafs sie heute Abend mit mir über ihr Hierbleiben oder Fortgehen sprechen würde. Es stellten sich Krämpfe ein und sie lehrte mich, indem sie mit ihren beiden Händen den meinigen die nöthige Richtung gab, folgende Manipulation, welche sie mir selbst erst vormachte, und welche fast augenblicklich ihre Krämpfe beruhigte. *) Die beiden Hände werden flach ausgestreckt, die 4 Finger jeder Hand schliefsen sich fest an einander an, die beiden Daumen werden queer ausgestreckt und ihre Spitzen mit einander in Verbindung gesetzt. So beide Hände durch die Daumen verbun-

*) Wie man hieraus sieht und noch in der Folge sehen wird, bestimmte meine Clairvoyante öfters die ihr angemessene Art und Weise des Magnetisirens und bestätigte dadurch, was *Tardy*, *Boeckmann*, *Wienhold*, *Heinecke*, *Gmelin*, hierüber bemerkt haben.

den, werden die Striche vom Scheitel bis
die Zehen im stäten langsamen Zuge über de
ganzen Körper herabgeführt, ohne irgend
zu verweilen. Soll die Würkung eine gleich
mäfsige seyn, so darf die Vereinigung beide
Daumen nie die Mittellinie des Körpers ver
liehren. Meine Kranke fühlte es gleich, so
bald ich etwas links oder rechts diese Lin
verlohr, machte mich aufmerksam und rich
tete sogleich meine Hände. Die Manipula
tion mufste in der Entfernung von
Zoll gemacht und jedesmal mit der
manipulation ein möglichst grofser Bogen
rückgegangen werden *) Mit dem
lichen verklärten Gesichte und dem
schlofs sich diese Stunde, sie erwachte
12 Uhr, afs etwas Suppe, war den Tag
matt und trübe. Ihr Kränkeln beun
sie sehr, sie glaubte dadurch zu lasten.
schlief sie vor 10 Uhr ruhig ein, so
10 Uhr schlug ein, so wie es 10 Uhr
wurde dieser gute Schlaf von schwachen Con
vulsionen mit Schlucken unterbrochen,
ches letztere 9 Minuten lang fortdauerte,
aber dann nach Anwendung der mir be
Mittag gelehrten Manipulation, welche
selbst verlangte, bald nachliefs. Sobald
Krämpfe nachgelassen hatten, sagte sie
mir: „auch heute hast Du von Abends
9 Uhr an mich gedacht und über mich
schrieben; **) wir müssen uns sprechen,
es ist noch Zeit." Zu Hrn. G. H. E.

*) Diese Manipulation möchte ich die vers.
Volarmanipulation nennen.

**) so war es.

ir diese Nacht als Zeuge und Beobach-
e Ehre schenkte und sich selbst von
Steigen meiner Kranken auf höhere Gra-
erzeugte, sprach sie: „Du wolltest heu-
1 11 Uhr zu mir kommen, warum kamst
icht?" Hr. G. H. R. *Harles* versicherte,
r es wirklich willens gewesen, aber eine
dringende Abhaltung gehabt habe. Hr.
otheker *Martius* legte seine Hand auf
Herzgrube, sie berührte solche mit ihrer
und sagte: „diese Hand hat schon man-
für mich bereitet." Ich bemerkte auf
l eine immer mehr zunehmende Ban-
t, eine ängstliche Unruhe an meiner
en, und fragte sie daher, was sie beun-
und so ängstlich mache. Ich erhielt
ntwort: „die Nähe der Frau v. A." *)
Dame befand sich in mehrerer Gesell-
im großen Vorzimmer, und stand eben
: offenen zum Krankenzimmer führen-
Thüre, um die Kranke zu sehen, und
orher von ihr nicht gekannt. **) Daß
au v. A. sich ganz entfernte, ließ sie
zu, sie ersuchte dieselbe nur im Vor-
r zu bleiben, sich ihr nicht gleich zu
1 nähern, in einiger Entfernung könn-
sie schon ertragen, sie fühle zwar auch
ch ihre Gegenwart, doch nicht so stark.
e die Frau v. A. sich mehr ins große
r zurückgezogen hatte, verminderte sich
lig die Angst und Unruhe meiner

e Frau v. A. ist eine ziemlich dicke Person.

ie Fr. v. A. hatte mich späterhin versichert,
; ihr selbst schon im Vorzimmer sehr beklom-
1 geworden, und daß dieses Gefühl merkbar
enommen, so wie sie sich unter die Thüre
l der Kranken näher gestellt habe.

Kranken. Nun verlangte sie mehrere Personen aus der Gesellschaft allein zu sprechen. Die Gespräche giengen jedesmal diese Personen speciell an und deshalb kann ich nichts darüber mittheilen. *) Endlich verlangte sie auch mit mir allein sich zu unterhalten. Als wir allein waren, sagte sie: „ich fürchte hier zur Last zu werden, weil ich einige Zeit kränklich und für meine Dienste unbrauchbar bleiben werde, darum und weil ich noch bei andern Gutes wirken muſs, will ich fort von hier, Dir aber wäre es lieber, wenn ich hier bliebe, das weiſs ich; Du willst es, nun so sey's. Aber trage Sorge, daſs alles, es wird schwer halten, verhütet werde, damit ich nichts von meinem Zustande erfahre, denn die ganze Stadt ist voll von mir, es kommen, auch wenn ich wache, so viele mir fremde Personen ins Haus, es fällt mir auf, auch heute hätte ich schon wieder viel von meinem Zustande erfahren, hätte ich nicht glücklicherweise geschlafen. Ich gieng gerne in die Luft, Sonne und Luft würden mir sehr heilsam seyn, allein ich darf nicht trauen, man würde Bekanntschaft mit mir machen wollen, es würde mir auffallen. Um mich sicher zu machen, damit ich während meines Wachens ja nichts von dem erfahre, was mit mir vorgeht, muſst Du mir viel von meinen Krämpfen vorsagen, woran ich leide, die andern sollen's auch thun. Ich schlug, um Luft und

*) Nur muſs ich hierbei noch bemerken, daſs ein Frauenzimmer, welches schon öfters an Krämpfen gelitten hat, augenblicklich ziehende Schmerzen längs ihres ganzen Armes empfand, sobald die Somnambule sie bei der Hand faſste.

ıne zu genieſsen, das Spazierenfahren vor. fahren muſs ich Morgen, sagte sie.

Ich stellte noch einige Fragen, z. B. anke von mir betreffend, ob sie diese cht kommen würde, wenn wir beisammen eben, an sie, worauf sie mir aber entgeg-te, sie könne mir jetzt nicht dienen, wüſs-sie was, so würde sie es mir noch selbst gen; wenn ich es wollte, so würde sie zu ıs kommen, sie sey aber sehr schwach, es ürde ihr schwer fallen, und es könnte leicht yn, daſs sie starke Krämpfe bekäme. Da h so ungestört allein mit ihr war, so konn-ich den Wunsch nicht unterdrücken, zu ersuchen, ob sie mir über meine Zukunft, ie ich nie gefürchtet habe, nicht einiges sa-en würde, allein sie lieſs sich darauf nicht esonders ein, gab mir bloſs mit dem Zeige-inger der rechten Hand einen warnenden Wink und sagte: „Du bist zu gut und durch diese Schwäche wirst Du Dir schaden." Dann ertheilte sie mir noch eine Warnung für mein Leben, und zeigte dadurch besonders, wie tief sie in mein Innerstes zu blicken vermoch-te, meine Verhältnisse und meine Zukunft kannte.

Nun ersuchte sie mich noch einmal drin-gend, ja zu sorgen, daſs sie nichts über ihren Zustand erfahre und sagte, „laſs die Andern wieder herein kommen." Es traten alle her-ein, nur F. v. A. blieb zurück, die Kranke bemerkte es sogleich und bat, daſs auch diese herein kommen möchte, sie habe gestern ja auch sehr lange eine Person ertragen, wel-che sie sehr belästiget habe, *) und sie ge-

*) Diese Person war eine sehr starke, fette.

wöhne sich nach und nach daran. So wie die Fr. v. A. hereingekommen war, verlangte meine Patientin Baldrian, und nachdem sie diesen eingenommen hatte, bat sie die Frau v. A., die Fr. v. H., Schwester der erstern, und das Fräulein v. H. zu sich ans Bette, vereinigte die Hände dieser beiden Schwestern, legte die Hand der Fräulein von H. in diese Vereinigung und sagte sehr lebhaft und nachdrücklich zur letztern: „Diesen beiden hast Du viel zu verdanken, ich werde Dich noch allein sprechen und Dich rufen lassen." Nun sprach sie Fräulein W. allein. In Zwischenräumen traten immer leichte Krämpfe ein, welche besonders die Brust einnahmen. Ich bemerkte aus Bewegungen, dafs etwas ihren Geruchssinn unangenehm afficirte und fragte sie deshalb, worauf sie sagte: „es rieche wie Benzoe," und es fand sich, dafs eine Dame ihre Haare mit einer Pomade eingesalbt hatte, welche Benzoe enthielt. Ihr Gesicht wurde verklärter und sie fing jetzt von selbst an zu sprechen: „eine gewisse Wallung dehnt die Lungen aus, was beängstiget, aber wieder vergeht und wogegen nichts zu thun ist. Hier unten, auf die Herzgrube deutend, die Nerven, die ihr das zweite Hirn nennt, sind am meisten angegriffen, sie haben die Thätigkeit des Gehirns übernommen; im eigentlichen Hirne ist kein Leben mehr, das Sehen und Hören ist dem andern übertragen. Ich werde wahrscheinlich auf einen höhern Grad kommen. Wie das zugeht, dafs das Gehirn ohne Leben ist, weifs ich und ihr nicht zu erklären. Bei den Andern leidet mehr das Innere, nicht das Aeussere." Während dieser Worte wurde ihre

nme immer lebhafter, man bemerkte aber
h, dafs sie sich anstrengte, besann und das,
s sie wufste, gleichsam herauskämpfte. Bei
Frage, wenn aber Ohren und Augen em-
ndungslos sind, wie ist es denn mit der
se, da Sie doch vorhin die Benzoe gero-
n haben, lachte sie, erklärte sich aber nicht
über. Sie bat um Baldrian, befand sich
r bis ich ihr solchen reichen konnte, in
ken Krämpfen fast aller Art und heftiger
je. Sie verminderten sich, nachdem ich
ge Minuten calmirt hatte, es schlug 12
r an, Ruhe trat ein, und nachdem sie wie
öhnlich gebetet hatte, erwachte sie, trank
sser, schlief wieder ein und blieb die gan-
Nacht ruhig, weil wir alle aus Schonung
sie auseinander gegangen waren.

Am 10. Jan. befand sie sich sehr matt und
e den ganzen Morgen das Bette nicht ver-
en. Sie klagte über Schmerz in den Ar-
, in der Herzgrube und im Rücken, und
erkte, dafs es ihr von der Herzgrube her-
öfters so eigen, so ängstlich werde. Diese
pfindungen giengen meistens den Schlaf-
llen voraus und ich benutzte ihre Bemer-
gen, um mit ihr über ihre Krämpfe zu
chen und sie zu überzeugen, dafs diese
ig und allein ihr ganzes Uebelbefinden
nachten etc. Während dieser Unterhal-
mit ihr schlug die Thurmuhr 11 an,
Wort erstarb ihr zwischen den Lippen,
Augen giengen zu, gemäfsigte Krämpfe
n ein, und die Augen öffneten sich wie-
Ich wollte solche durch Palmiren be-
vichtigen, sie aber schob meine Hände
und machte mir folgendes Manöver vor.

Die Spitzen der beiden horizontalausgestreckten Daumen, so wie die Spitzen der beiden Zeige- und Mittelfinger werden aneinander gehalten und letztere zwar im spitzen Winkel, die beiden Ringfinger bleiben unvereinigt, eben so die beiden Ohrfinger. Die Vereinigung der beiden Daumenspitzen wird auf die Glabella, die beiden kleinen Finger werden an die Schläfe sanft gesetzt, die übrigen Finger berühren den Kopf nicht. Die aufgesetzten Finger verweilen ½ Minute an den bezeichneten Stellen, dann fahrt man mit den so vereinigten Fingern in Distanz von 3 Zollen über die Mitte des ganzen Körpers im stäten langsamen Zuge herab, und geht mit der Dorsalmanipulation im grofsen Bogen wieder zurück. Die convulsivischen Bewegungen wurden dadurch binnen wenig Minuten beseitiget. *)

Während dieserganzen Schlafstunde schien sie mit sich selbst in einem beständigen innern Kampfe zu seyn. Das Resultat der theils freiwilligen, theils veranlafsten Unterhaltung bestand darin, dafs sie sagte, heute sind viel innere Krämpfe vorhanden, diese treiben die Uebernahme der Gehirnthätigkeit in der Magengegend zurück, es wolle heute nicht zum Hellwerden kommen. Die Somnambulen haben die Augen zu, mir ziehen sie die Krämpfe auf. Ich komme heute nicht ins Reine, gestern habe ich heller gesehen als heute. Ich fürchte, hier in diesem Zimmer nicht sicher zu seyn, man bringe mich durch einen Vorwand in das vorige, wo ich zuerst war, damit

*) Man könnte sie eine figirt-vagirende Digitalmanipulation nennen.

nichts über meinen Zustand sprechen höre.
n gebe mir frische Luft, lasse nicht so viele
enschen um mich seyn, sie veranlassen ein
misch von Atmosphäre, das lange zurück-
ibt und mir Angst macht. Ich bin zum
ıdtgespräche geworden, man will sich zu-
ingen, verhüte es, ich werde jeden fordern
ssen, den ich dienen kann. — Heute will
ı ausfahren, die Luft und Sonne wird mir
hr wohl thun, die beste Zeit ist von 1 bis 3
hr. Die erste Stunde werde ich wachen, in
er zweiten einschlafen, ihr dürft im Wagen
rechen, kurz ehe wir nach Hause kommen,
erde ich wieder erwachen. Vom Hause
ann mit wer will, nur Niemand der mich ab-
töfst. Dafs der Doctor mitfährt ist gerade
icht nöthig, aber er kann mitfahren, wenn
er will. Du mufst mir sagen, es sey das Fah-
ren für meine Krämpfe sehr zuträglich." —
Eine Person wollte über den Krankheitszustand
ihres Vaters Aufschlufs erforschen, erhielt
aber zur Antwort, heute nicht, ich kann mir
ja selbst nichts sagen. — Arznei kann mir
wenig helfen; am 23sten Febr. werden die An-
fälle am heftigsten seyn; ich habe jetzt noch
7 Tage vor mir. — Heftiger eingetretene Kräm-
pfe und das gewöhnliche Beten schlossen diese
Krise.

Nachdem sie erwacht war, bemerkte ich ihr, dafs ich ihre Krämpfe mit angesehen hätte und die frische Luft für sie sehr zuträglich hielte, sie müsse daher ausfahren, weil sie zum Gehen zu schwach sey. Wenn Sie glauben, dafs mirs gut ist, so will ich recht gerne Ihnen folgen, sagte sie. Ich bestimmte die Zeit und liefs mich von ihren Freundinnen bereden, selbst sie zu begleiten. Sie hatte

Mittag etwas gegessen, und stieg ziemlich müde in den Wagen. Die frische Luft wirkte augenscheinlich gut auf sie ein, sie wurde heiter, nahm Theil an dem Gespräche der Begleitung und freute sich über die Natur und Gegend. Punkt 2 Uhr wurden die Augen starr, schlossen und öffneten sich, blieben dann offen und nach ein und abwärts gedreht. So safs sie nicht ganz eine Viertelstunde ohne sich zu bewegen, ausgenommen, dafs sie die Luft in tiefen Zügen einsog. Der Wagen hatte jetzt die Richtung genommen, dafs die Sonnenstrahlen gerade auf sie fielen, in *demselben* Augenblick lüftete sie ihre Kleidungsstücke bis aufs Hemde, hielt solche mit beiden Händen auseinander, und liefs die Sonnenstrahlen auf die Herzgrube fallen, denen sie mit dem ganzen Körper nachgieng, so wie solche durch die Richtung des Wagens auf Augenblicke und halbe Minuten abgehalten wurden, gehörig einzufallen. Die Augen hatten sich geschlossen und nach 11 Minuten, als die Sonne hinter den Wagen gekommen war, schlofs sie die Kleidungsstücke wieder sorgsam, blieb noch 10 Minuten lang ganz ruhig, wie eine sanft Schlafende, erwachte dann ziemlich heiter, scherzte und lachte mit uns. Nachdem wir ausgestiegen waren, überfiel sie noch unten im Hausplatz eine Schwäche, sie legte sich gleich zu Bette, trank 2 Tassen Kaffe, afs Brod dazu, und schlief recht sanft ein. Nach einigen Stunden Schlaf erwachte sie heiter, afs mit Lust, und war fröhlich und vergnügt bis Nachts 10 Uhr, wo sogleich die Augen sich auf kurze Zeit schlossen, dann mit den zunehmenden Krämpfen wieder aufgiengen. Schluchzen war heu-

in der Krampfreihe, sie tobten im Kopf, ls, obern Extremitäten und in der Herz- ɪbe, welche letztere fast ganz bis an die irbelsäule zurückgezogen wurde.

Ich war heute etwas versuchlustig, wechlte mit verschiedenen Manipulationsarten ab, nd machte auch manche unvollkommen. ine kurze Zeit liefs sie sichs gefallen, schnell oer, die Krämpfe im Kopfe waren eben hefger geworden, winkte sie mir inne zu halen und sagte: „setze die beiden Daumen und ie beiden Zeigefinger mit ihren Spitzen zusammen, die übrigen lafs frei, die Spitzen ler beiden kleinen Finger setze an die Schläfe an, die Vereinigung der beiden Daumen lege über der Nase zwischen den Augenbraunen an die Stirne, mit den übrigen Fingern berühre den Kopf nicht und halte so stille. Ich thats, es wurden die Zuckungen am ganzen Kopfe merklich schwächer. Jetzt lüfte die Zeigefinger, sagte sie, ich liefs sie auseinander gehen und bald darauf war alles Convulsivische am Kopfe verschwunden, selbst die Augen schlossen sich. *) Es ist gut, sagte sie. Nun zog sich aber die Herzgrube krampfhaft zurück, als sollten alle Eingeweide aus den Unterleib ausgeprefst werden. Sie machte mir mit ihrer Hand folgendes Manöver vor, was ich sogleich nachmachte. Die 8 Finger der Hand werden genau in eine Spitze contrahirt, auf die Herzgrube aufgesetzt, und ein paar Augenblicke so verweilt, dann werden die Finger rasch und kräftig in den Handteller zurückgezogen, und dabei

*) Ist eine figirte expandirte Digitalmanipulation zu nennen.

die Hand selbst, in senkrechter Richtung 5 bis 6 Zoll hoch aufgezogen; dann werden die contrahirten Finger wieder aufgesetzt und dasselbe Manöver wird mehrmahlen wiederhohlt. *) Bei jedem einzelnen Zug dieser Manipulation zog sich die zurückgepreſste Herzgrube gewaltsam in die Höhe und meinen Fingern nach, preſste sich wieder zurück, folgte meiner Hand wieder und wurde endlich ruhiger. Sie winkte, die Manipulation zu unterlassen und verschwunden waren alle krampfhaften Zufälle. **) Auf meine diese Methoden betreffenden Fragen, erhielt ich von meiner Kranken folgende Belehrung: „Die Volar- und Digitalbewegungen über den ganzen Körper müssen angewendet werden, wenn die Krämpfe in den äussern Theilen sich befinden, um sie ruhig zu machen und den Theilen ihre natürliche Lage wieder zu geben. Sie müssen genau über die Mitte des Körpers in einem stäten, ruhigen, unabgesetzten Zug von der Stirne bis an die Fuſsspitzen gemacht werden. Jeder Stillstand an irgend einem Theile verursache

*) Ich nenne diese Manipulation die hinwegnehmende. Sie ist aber von der ebenfalls sogenannten *Gmelin*schen hinwegnehmenden Behandlungsart (Marginal-Manipulation) zu unterscheiden.

**) Diese meinen Fingern folgende Bewegung der Herzgrube erfolgte in so heftigen und gewaltsamen Stöſsen, daſs dadurch jedesmal der ganze Körper erschüttert wurde, und so concav diese Gegend durch das Zurückziehen war, so convex bewegte sie sich gegen meine Finger. Es wurde mir Angst, diese heftige Bewegung dürfte schaden, allein sie versicherte, es thäte ihr wohl.

Schmerzen, so hätte es sie vorhin um die öchel der Füfse sehr geschmerzt, weil ich dieser Gegend die Manipulation öfters abrochen und nicht bis an die Zehenspitzen gesetzt hätte. Beim Zurückgehen mit den nden möchte ich, um die gute Wirkung cht zu stören, doch ja immer den möglichst ichsten und von ihr entferntesten Bogen hmen. Die stäte Berührung der Stirne und r Schläfe mit den Daumen und den kleien Fingern beruhigt die Kopfkrämpfe, und wie's im Kopf ruhiger wird, müssen die eigefinger gelüftet werden. Aus meinen Finerspitzen ströme ein vielfarbiger feiner Staub us, der in sie übergehe und ihr wohl thue. Die Methode mit den contrahirten Fingeraufsetzen und zurückziehen bekäme ihr sehr ut, wenn die Krämpfe mehr innerlich sitzen. Da ströme aus ihr etwas wie zähe Fäden aus, welche sich lang zögen und in meine Finger übergiengen, ich müfste es fühlen, es müfste mir klebrig zwischen den Fingern seyn, und ihr bekäme es sehr gut." *)

Die Fragen, ob ihr das Spazierenfahren gut bekommen, ob es wirklich nöthig sey, sie in ein anderes Zimmer zu bringen, ob es mir gelungen, sie zu überreden, dafs sie blofs an Krämpfen leide, warum sie beim Fahren in der zweiten Stunde eingeschlafen sey, ob sie morgen wieder fahren wolle und wiederum einschlafen werde, beantwortete sie folgendermafsen: „Wisse, die Luft ist mir recht

*) Ob ich mich täuschte, oder ob's wirklich so war, kurz klebrig wurden meine Finger bei dieser Manipulation jedesmal. — *Nick's* Kranke glaubte auch, es könnte von ihr etwas in ihren Arzt übergehen. S. a. a. O. S. 24.

gut bekommen, hat mich sehr gestärkt. Ich kann nun die Umgebungen hier im Zimmer ertragen und wünsche hier zu bleiben, nur lüftet recht oft, denn die Wirkung der Stubenluft, wenn viele Menschen da gewesen, dauert noch lange fort. Auch finde ich, daſs ich jetzt nicht mehr so auf meinen Zustand achte, Du hast es heute recht gut gemacht, ich bin überzeugt daſs ich Krämpfe und sonst weiter keine Krankheit habe. In der zweiten Stunde muſste ich einschlafen, um meine Herzgrube öffnen und die Sonne einwirken lassen zu können, im Wachen würde ich mich aus Bescheidenheit nicht entblöſsen können. Morgen muſs ich wieder fahren, o ja, es wird sehr gut seyn, und ich werde wieder schlafen." Es traten schwache Krämpfe und mehr eine Beängstigung ein, welche sich auf die Anwendung der von ihr mir gelehrten hinwegnehmenden Manipulation bald wieder verloren. Setzte ich nur einmal die contrahirten Finger nicht bestimmt auf die Herzgrube, so richtete sie sogleich meine Hand. So wie diese Krämpfe vorüber waren, sagte sie zu mir: „Du muſst einen Brief für mich schreiben, ich könnte es wohl selbst, allein meine Hand zittert und es würde mich angreifen. Ich bitte die übrigen, daſs sie mich mit Dir allein lassen." Die übrigen Anwesenden traten ins andere Zimmer, ich wollte mit Tinte, Feder und Papier zurecht legen, allein sie verlangte das Licht und Tintenfaſs, ich reichte ihr beides. Die Arme kreuzweis übereinandergelegt hielt sie in der rechten Hand das Tintenfaſs und in der linken das Licht, und verlangte, daſs ich mich ganz nahe zu ihr setzen sollte, was ich denn auch

und auf einer Unterlage schrieb. Ganz
, und merklich angegriffen, diktirte sie
nun Folgendes:

Den D. habe ich unwissend, d. h. ohne
n Wissen, sehr beleidigen, ich bitte Ihn
her mir zu verzeihen. Ich gelobe es bei-
, mehr dergleichen Ahnungen nie mehr
meine Seele kommen zu lassen; danke
ich ihm, so wie seiner ganzen Familie
r das Gute, was ich noch so wenig ein-
h; flehe auch zu Gott für der Seinigen
Wohl, welches mir der Höchste gewiss ge-
währen wird."

Nun mufste ich das Geschriebene ihr vor-
en, es war recht, sie verlangte die Feder
d das Papier und unterschrieb selbst ihren
rnamen. Statt des Zunamens machte sie
ſs 5 Gedankenstriche. *)

Nachdem sie unterschrieben hatte, sagte
, schreibe ferner, aber nimm's nicht übel,
ſs ich Dich plage.

„Auch dankt (sie nannte ihren Vornamen)
der gegenwärtigen Dienstmagd bei D. für
den ihr gegebenen guten Rath, da ihr gän-
zes Lebensglück diesem Befolge obliegt, so
würde sie es ihr gerne im Leben noch ver-
danken, so es ihr möglich ist."

Hierauf ersuchte sie mich, diesen Brief
sobald als möglich fortzuschicken, und be-
stimmte mir eine ihrer Freundinnen, welche
mir die Addresse geben würde.

*) Ihren Zunamen konnte sie während der Krisen
nie hören ohne Schauder, selbst sprach sie ih[illegible]
mir nur einmal aus, als sie mir über ihre H[illegible]
kunft Licht ga[illegible]

[illegible] Gesellschaft [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] gespielt [illegible]
[illegible] schien, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] zum Cöln [illegible]
[illegible] besten [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] die Vä[illegible]
[illegible]
[illegible] aber nicht [illegible]

[illegible]

[illegible] der [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] Schlafe [illegible]
[illegible] Widerwille [illegible]
[illegible] Mittel [illegible]
[illegible]
[illegible]

n darüber — die Ohren brausen zu, doch höre ich nicht mit denselben." — eber die Ursache des Schluchzens, wesch sie fragte, weil sie solchen heftig hatte, sagte sie: „die Ursache liegt im hfell, zuweilen auch in einem Häutunter dem Magen, zwischen diesem und Rückgrad." Was ist das für ein Häut-, fragte ich, ich kenne keines? „Kennst es nicht, sprach sie, so müfste es blofs Somnambulen eigen seyn, ich kann aber kein volles Licht darüber bekommen," einigem Nachsinnen fuhr sie fort: „es in — da traten ziemlich starke Krämpfe ein, che sie unterbrachen. Als diese besänftiget en, bestellte sie mit den Worten: „Morgen 11 Uhr fordere ich" etc. einige Personen, prach, so wir nicht beisammen blieben, übrige Nacht ruhig zu bleiben und als ich te, ob sie auch gewifs nicht aufstehen würsagte sie ziemlich heftig mit Unwillen und Nachdruck zu mir: „hab' ich Dir noch e Unwahrheit gesagt!" *)

Ueber den unangenehmen Eindruck, welen die oben bemerkten beiden Personen, ein ann und eine Frau, durch ihre Nähe auf sie macht hatten, bemerkte sie, dafs alle dicken eute, besonders dicke Männer abstofsen, es erde ihr so angst in deren Nähe, es sei ein rückendes Gefühl. **) Von einigen Perso-

*) Bestätigt, dafs das Zartgefühl bei den Clairvoyants sehr aufgeregt sey, dafs sie Zweifel und Mifstrauen nicht vertragen. Vergl. *Klein* in *Hufeland's Journal*, Bd. 1. St. 2. p. 134. und *Wienholt's Heilk.* T. III. Abth. 3. p. 270.

**) Diese Bemerkung bestätigt [illegible] Erfahrung, welcher [illegible]

Jetzt durfte die übrige Gesellschaft wieder eintreten. Da man die Bemerkung gemacht hatte, daſs das Klavierspielen zuweilen unangenehm, im nächsten Augenblick aber, sobald ein gewisser Walzer gespielt wurde, angenehm auf sie einzuwirken schien, so ergieng die Frage an sie, warum ihr denn just *der Walzer* so angenehm sey, worauf sogleich die Antwort erfolgte, weil er aus Cdur geht und Musik aus Cdur ihr am besten bekäme. *) Man fragte sie ferner, wessen Nähe in der gegenwärtigen Gesellschaft ihr am liebsten wäre? und erhielt zur Antwort: die Nähe des D. *Fleischmann*, er wirkt am wohlthätigsten auf mich, besonders, wenn er warm ist und schwitzt. **) Ich wünschte einige Aufklärung über ihr Geruchs-, Hör- und Geschmacksorgan zu bekommen, konnte aber keine Befriedigung erhalten. In abgesetzten Sätzen antwortete sie bloſs folgendes: „Mit dem Geruch weiſs ich nicht recht — ich wollte einen Versuch machen — die Valeriana ist mir im Wachen äuſserst unangenehm, ***) im Schlaf nicht — ich kann aber nicht be-

*) Das Mädchen ist ganz unmusikalisch und kann im wachenden Zustande über Musik rein nichts bestimmen.

**) Diese Aussage widerstreitet der Bemerkung, welche *Gmelin* gemacht haben will, daſs nämlich das Schwitzen des Magnetiseurs keinen Einfluſs auf die Wirkung habe. Vergl. *Gmelin über thierischen Magnetismus.* St. II. p. 49.

***) Ich muſste sie im Wachen beständig überreden, solche zu nehmen, in ihrem Schlafe verlangte sie solche selbst, und dieser Widerwille im Wachen gegen sich verordnete Mittel bestätigt die Beobachtungen von *Boeckmann*, *Heinecke*, *Wienholdt*, *Nasse* u. a. m.

stimmen darüber — die Ohren brausen zuweilen, doch höre ich nicht mit denselben." —

Ueber die Ursache des Schluchzens, weshalb ich sie fragte, weil sie solchen heftig gehabt hatte, sagte sie: „die Ursache liegt im Zwerchfell, zuweilen auch in einem Häutchen unter dem Magen, zwischen diesem und dem Rückgrad." Was ist das für ein Häutchen, fragte ich, ich kenne keines? „Kennst Du es nicht, sprach sie, so müfste es blofs den Somnambulen eigen seyn, ich kann aber jezt kein volles Licht darüber bekommen," nach einigem Nachsinnen fuhr sie fort: „es ist ein — da traten ziemlich starke Krämpfe ein, welche sie unterbrachen. Als diese besänftiget waren, bestellte sie mit den Worten: „Morgen um 11 Uhr fordere ich" etc. einige Personen, versprach, so wir nicht beisammen blieben, die übrige Nacht ruhig zu bleiben und als ich fragte, ob sie auch gewifs nicht aufstehen würde, sagte sie ziemlich heftig mit Unwillen und mit Nachdruck zu mir: „hab' ich Dir noch eine Unwahrheit gesagt!" *)

Ueber den unangenehmen Eindruck, welchen die oben bemerkten beiden Personen, ein Mann und eine Frau, durch ihre Nähe auf sie gemacht hatten, bemerkte sie, dafs alle dicken Leute, besonders dicke Männer abstofsen, es werde ihr so angst in deren Nähe, es sei ein drückendes Gefühl. **) Von einigen Perso-

*) Bestätigt, dafs das Zartgefühl bei den Clairvoyants sehr aufgeregt sey, dafs sie Zweifel und Mifstrauen nicht vertragen. Vergl. *Klein* in *Hufeland's Journal*, Bd. 1. St. 2. p. 134. und *Wienholt's Heilk.* T. III. Abth. 3. p. 270.

**) Diese Bemerkung bestätigt *Gmelin's* Erfahrung, welcher gefunden hat, dafs körperlich

nen, welche schon früher die Somnambule über einige Familienangelegenheiten befragt hatten, aber von ihr abgewiesen worden waren, hatte man Aufträge, und man sagte ihr, daſs diese Personen sie zu sprechen wünschten, und daſs eine Frau besonders ihr Kind mitzubringen gebeten hätte. Darauf sagte sie: „ich habe es schon gesagt, daſs ich diesen Menschen nichts zu sagen habe und mit Kindern kann ich nicht sprechen, Kinder verstehen mich ja nicht." *)

Um 12 Uhr gieng sie durch Krämpfe und nach ihrem gewöhnlichen Gebete, ohne zu erwachen, in einen ordentlichen Schlaf über, aus welchem sie am 11. Jan. des Morgens erwachte, sich ziemlich gut befand, über Mattigkeit klagte und den ganzen Vormittag abwechselnd schlief und wachte. So war sie um ¼ auf 11 Uhr Mittags wieder sanft eingeschlafen, gegen 11 Uhr fieng der rechte Mundwinkel an zu zucken, in der Herzgrube entstanden leichte Stöſse. Mit dem Schlag 11 Uhr allgemeine äuſsere Krämpfe, welche bald von innern abgelöſst wurden, und so mehrmahle wechsel-

starke Personen auf seine Somnambulen widrig wirkten. Vergl. *Dessen neue Untersuchungen*, p. 225. 412. sq.

*) Dieſs wäre eine Bestätigung für *Fischer's* Erfahrung. Vergl. *Reil's Archiv für die Physiologie*, B. VI. Hft 3. p. 268. Daſs nämlich auch Kinder auf Somnambule nachtheilig einwirkten. Allein in dem vorliegenden Falle scheint der Grund, warum Kinder nicht vorgelassen werden sollten, mehr ein geistiger zu seyn. — Hierbei bemerke ich zugleich, daſs meine Somnambule Weiber übrigens recht gut ertragen konnte, was gegen *Fischer's* Erfahrung streitet.

*) Durch schnelle Anwendung der
ıten Digital- und hinwegnehmenden
le wurden sie bald beseitigt. Nach
ı Minuten fieng sie an für sich zu spre-
,,die Laute, leidet sie, so mögt ihr die
n Saiten aufziehen und ihre Töne sind
— ich hoffte, doch es scheint nicht
ingen. — Habt ihr meinen gestrigen
; vollzogen?" — Ich bejahte die Fra-
„ich hoffe noch," sagte sie. — Die
ung betraf nämlich zwei Anverwandte,
seit längerer Zeit in Uneinigkeit unter
bten, um 11 Uhr bestellt waren und
enen die eine aus Unversöhnlichkeit
am und erst durch Bitten und Vorstel-
herbeigebracht werden mußte. Beide
en nahm sie zuerst einzeln, dann bei-
ammen vor und versöhnte sie. Nach-
iese beiden Personen bis zu Thränen
, das Zimmer der Kranken verlassen
trat ich mit mehrern Zeugen und Be-
ern wieder ein und wurde sogleich von
geredet: „Ich bin Dir noch von Gestern
rung schuldig. Vernehme, das Haut-
ndest Du an vielen, es ist unter dem
am Rückgrad, ist mehr lang als breit,
bei mir im 30sten Jahre reißen und
vinden, es überzieht am Rückgrad 2
n, das sind die Augen, Körper wie
. Ich werde Dir noch mehr darüber

r trage ich nach, daß sie *äußere* Krämpfe
nannte, welche sich in Zuckungen und ver-
edenen widernatürlichen Bewegungen der
n Gliedmaßen, des Rumpfes und des Ko-
aussprechen, und *innere*, wenn es in der
grube wogte und tobte und die Brust be-
tigte.

sagen." — Nach einer kleinen Pause sag sie: „ich muſs heute wieder fahren, Du wirst keine besondere Beobachtung machen können, es wird heute so wie gestern seyn." Eine Mutter befragte sich bei ihr, wegen ihres Sohnes, bei dem man vor einiger Zeit Spuren vom Bandwurm entdeckt hatte, welcher aber auf keines der bekannten Mittel abgehen wollte und erhielt zur Antwort, er sollte Sauerkraut und Wurmöl gebrauchen. *)

Diesmal gieng sie um 12 Uhr ohne alle Krämpfe in Ruhe über und betete mit der höchsten Inbrunst laut ohngefähr so: „Gott, ich danke dir, ich danke, ich danke dir, der Wille der Menschen ist gut, in der Ausführung sind sie schwach. Stärke sie, daſs sie halten, was sie versprachen und ausführen." Dann erwachte sie.

Nachmittag wurde um die *festgesetzte* Zeit wieder ausgefahren, sie wachte die erste Stunde, war heiter und vergnügt, schlief in der zweiten, lüftete abermals die Herzgrube der Sonne eine Viertelstunde lang, erwachte gegen 3 Uhr, fühlte sich beim Aussteigen etwas matt, erhohlte sich aber bald, trank Kaffee und schlief sanft ein. Abends war der Appetit gut und das Gemüth heiter.

Die Krise um 10 Uhr fieng sich wieder mit Krämpfen, die aber sehr schwach waren,

*) Was sie unter Wurmöl verstand, konnte sie mir nicht deutlich machen, sie bemerkte bloſs, man habe es in der Apotheke, und da das Ol. Ricini schon öfters bei diesem Menschen angewendet worden war, so wurde das Ol. Absinthii und Artemisiae versucht. Ich muſs aber bemerken, daſs diese Mittel, so wie noch alle nachher versuchten Andern, ohne allen Erfolg geblieben sind.

nd durch kurzes Palmiren gehoben wurden,
n. Mit einer anwesenden Frau hatte sie eine
nge und heftige Unterredung, deren Inhalt
mir unbekannt geblieben und wovon mir die-
e Frau blofs so viel sagte, dafs die Somnam-
bule sehr strenge mit ihr gesprochen, und da
ie derselben auf eine Frage eine Unwahrheit
gesagt hätte, so habe sie sie angeredet: „Du
stehst vor dem Richterstuhle Gottes, sprich
die Wahrheit." — Nachher unterhielt sie sich
allein mit einer andern Frau, die sie erin-
nerte, ob das von ihr Vorhergesagte nicht
eingetroffen sey, was diese bestätigen mufste,
da es wirklich so war.

Nachdem diese individuellen Gespräche geendiget waren, setzte ich mich wieder zu ihr aufs Bette und unterhielt mich mit ihr:

F. Man sagt, das Magnetisiren schwäche, ist das wahr?

A. Die Bewegungen mit den flachen Händen schwächen den Magnetiseur, die andern Bewegungen nicht.

F. Welche Männer schicken sich am besten zu Magnetiseure?

A. Die ihre Mannskraft nicht verschwendet haben, doch können auch Geschwächte wirken, aber es schadet ihnen.

F. Man sagt, beim *Anwehn* oder *Fächeln* ströme keine magnetische Kraft aus, es wirke blofs der Luftstrom?

A. Das ist falsch, es strömt allerdings magnetische Kraft aus, und ist am besten bei einzelnen Gliedern anzuwenden, für den ganzen Körper nicht. *)

*) Diese Aussage streitet gegen *Kluge's* Meinung, welcher glaubt, dafs die Wirksamkeit dieser Manipulation nur in einem eigenthümlichen,

F. Warum bleiben die untern Gliedmaßsen bei ihren Krämpfen beständig ruhig?

A. Auf den untern Theil des Körpers wirken die Krämpfe nicht, sie steigen alle aufwärts.

F. Können Sie mir sagen, wie es zugeht, daſs Sie z. B. wissen, was ich zu Hause auf meinem Zimmer denke und thue?

A. Ich weiſs es, ich werde Dir's sagen können.

Darauf bemerkte ich, ich glaubte sie würde mir's nicht sagen können, es würde heissen: bis hierher und nicht weiter, worauf sie mit den Achseln zuckte und mir *Recht* zu geben schien.

Es war hier in diesen Tagen ein auffallender Diebstahl vorgefallen, den sich Niemand zu erklären wuſste. Sie wurde deshalben befragt, und entgegnete darauf, sie wisse es, könne aber nichts sagen. Mich ersuchte sie, ja den diktirten Brief zu bestellen und an die Person, an die er gehöre, noch zu bemerken, daſs solche ihr weder was darüber schreibe noch sage. Dann fuhr sie fort: „Zwar fängt die Luft an dick zu werden, aber ich muſs doch fahren *) und lade auf Morgen die — zur Spazierfahrt ein, auch fordere ich auf Morgen um 11 Uhr Fräulein von H., die Gräfin G. soll sie bestellen.

vor dem Kranken schnell herabgeführten Luftstrome gesucht werden müsse. S. Dessen *Versuch einer Darstellung des animal. Magnetismus als Heilmittel.* p. 339.

*) Beim Nachhausegehen nach 12 Uhr fand ich würklich den noch um 10 Uhr heiteren Himmel hie und da von trüben Wolken überzogen und die Atmosphäre schwerer.

Man lasse mich nie ohne Begleitung, denn ich mache hier viel Aufsehen, man will sich zu mir drängen und da würde ich meinen Zustand kennen lernen, von dem ich im Wachen keine Ahnung habe. Kurz vor 12 Uhr entstanden wieder ganz leichte Krämpfe, nach dem Beten erwachte sie, trank Wasser und schlief wieder ein.

Am 12. Jan. war sie des Morgens aufgestanden, und als die Kirche angefangen hatte, ans Fenster getreten, von wo aus sie gerade auf die Kirche sehen konnte. Hier verfiel sie, als die Predigt angefangen hatte, stehend im magnetischen Schlummer. Nach einiger Zeit sagte sie, sie sey in der Kirche gewesen, erwachte nachher, legte sich bald auf ihr Bette, schlief schon halb 11 Uhr unter beständigem Zucken des rechten Mundwinkels und der Herzgrube, und bekam um 11 Uhr heftigere Krämpfe erst in den Armen, dann in der Herzgrube, dann im ganzen obern Theil des Körpers. Da die Convulsionen heute heftiger waren, so bediente ich mich zur Beruhigung der Volarmanipulation. Aber kaum hatte ich über die Hälfte des Körpers (ich stand eben in der Herzgrubengegend) herabgefahren, so hielt sie meine Hände auf und zeigte mir mit ihren Händen an, ich sollte die Digitalmanipulation mit Ansezzung der Daumen an die Stirne und der kleinen Finger an die Schläfe, machen. Ich that's, da aber die Krämpfe nicht verschwinden wollten, so gieng ich wieder zur Volarmanipulation über. Sie hielt mich abermals auf mit den Worten: „Du sollst nicht.“ — Auf die Frage warum, entgegnete sie: „es

schadet Dir." *) Theils weil ich, eine vermehrte Wärme und starke Ausdünstung in meinen flachen Handen abgerechnet, während der ganzen Zeit noch keine nachtheiligen Folgen verspurt, im Gegentheil, mich nicht leicht so wohl, munter und aufgelegt, als in diesen Tagen gefühlt hatte, **) theils weil ich jedesmal bemerkt hatte, dafs ich durch die Volarmanipulation am kräftigsten auf sie einwirken konnte, widersprach ich ihr, mit der Bemerkung, es sey meine Pflicht ihr zu nüzzen, auch selbst wenn es mir einigen Nachtheil brächte, und fieng meine Volarmanipulation aufs Neue an, da eben die Convulsionen wieder sehr zugenommen hatten. Allein mit Unwillen stiefs sie meine Hände zurück und die Krämpfe wurden immer stärker, die Brust beklommener. Im Eifer vergafs ich mich, wollte die Zufälle mit Gewalt beseitigen und schritt wieder zu dieser Methode. Sogleich wehrte sie wieder ab und sagte: „ich bitte Dich, thu's nicht." Alle Anwesenden vereinigten ihre Bitten, doch ja den Willen der Kranken zu erfüllen, und so gieng ich

*) *Nick's* Kranke warnte ebenfalls ihren Arzt, gewisse Versuche etc. zu unterlassen, und sagte ihm, er würde sich sonst schaden.

**) Ich habe nämlich während dieser ganzen Geschichte auch nicht das entfernteste Angegriffenseyn und keine ähnliche Schwäche und Abspannung gefühlt, wie *Klein* und *Nick*. Nur das einzige ist mir aufgefallen, dafs ich während dieser *Zeit* eine *ungewöhnliche Lust* nach den stärksten Bier hatte, solches in starker Quantität und während der 9 Haupttage, täglich, selbst noch Nachts um 2 und 3 Uhr zu mir nahm, ohne je nur den leisesten Grad einer Wirkung davon auf den Kopf zu empfinden, was ich jetzt um keinen Preis mehr könnte.

denn endlich zu der bemerkten Digitalbewegung über, und sah von Augenblick zu Augenblick die heftigsten Convulsionen abnehmen und bald Ruhe eintreten. Auf nochmaliges Befragen, was mir denn die Volarmanipulation schaden könnte, erhielt ich die Antwort: „lange und anhaltend fortgesetzt, würde sie Dir eine Nervenschwäche zuziehen, ich habe Dir deshalben eine andere Art gelehrt, die mir auch nützt, Dir aber nicht schadet. *) Ohne mich weiter abzuwarten, sagte sie zu mir: „Du hast den Dir diktirten Brief noch nicht abgeschickt, ich weiſs es (dem war wirklich so) aber die Schuld liegt nicht an Dir, sondern an — die hat Dir die Addresse noch nicht gegeben; ich bitte Dich, besorge ihn bald." — Nun sprach sie allein mit Fr. v. H., und als wir wieder eingetreten waren, fieng sie an: „ich bin heute in der Kirche gewesen, ich habe mich gefreut, unter der niedern Volksklasse noch Andächtige gefunden zu haben, welche die Kirche mit guten Vorsätzen verlieſsen. Andere haben

*) Ich bemerke hier, daſs ich dieser Volarmethode mich nicht mehr bedienen durfte, so oft ich auch nachher noch sie anzuwenden versuchte. Jedesmal wies sie mich zurück, und eine später unternommene gelungene magnetische Behandlung, wobei ich mich vorzugsweise der Volarmanipulation bediente, hat mich doch glauben gemacht, das meine Somnambule recht gehabt haben möchte. Ich habe nämlich bei dieser zweiten Gelegenheit nach jedem Magnetisiren den ganzen Abend und noch den andern Morgen eine auſserordentliche Trockenheit und Abgestumpftseyn der Haut meiner Handteller, nebst einem äuſserst unangenehmen Ziehen von den Fingern bis gegen die Ellbogen verspürt, was aber doch ohne weitere üble Folgen geblieben ist.

andern Sachen gedacht, und der Priester hat anders gesprochen als er gedacht, ich habe es ihm auf der Kanzel bemerklich gemacht, er hat's auch gefühlt." Mein Freund, Herr M. R. *Küttlinger*, der hinter mir stand, sagte mir *ganz leise* in's Ohr, ich sollte sie fragen, was gepredigt worden sey. Ich stellte diese Frage an sie und erhielt zur Antwort: „diese Frage kommt nicht von Dir, ich weiſs es, aber ihr wollt mich versuchen, eine Wahrsagerin aus mir machen." Gleich darauf fuhr sie fort ganz unaufgefordert und so leise folgende abgebrochene Sätze zu sprechen, daſs sie schwer zu verstehen war, und auch *wirklich*, wie sich's später ergab, von uns hin und wieder falsch verstanden worden *ist*. Diese Sätze sind folgende:

1) Den Mann, der erst kürzlich seine Tochter verlohren hat, habt ihr im falschen Verdacht, er hat ihr die Schwindsucht nicht angeärgert, er ist gut. *)

2) Viele Schriften über den Magnetismus sind falsch, ich werde Dich heute Abend darüber sprechen.

3) Es wünschen einige Aerzte mich im natürlichen Zustand zu sehen, es kann geschehen. Wenn wir ausfahren, so bestelle sie wohin, wo sie Dich zufällig anhalten, um etwas mit Dir zu sprechen, es wird mir nicht auffallen. **)

*) Es war die einzige Tochter eines Mannes hier, welche an der Auszehrung darnieder lag, und von der die Sage gieng, dieses Uebel sey ihr durch Aerger zugezogen.

**) Wie ich nachher erfahren habe, war es wirklich der Wunsch einiger Aerzte, sie auch auſser der Krise zu sehen.

4) Es werden heute manche Neugierige uns begegnen, es schadet aber nichts, wird mir nicht auffallen. *)

Einige Personen, welche sie fragten, ob sie ihnen jetzt nichts zu sagen habe, verwies sie auf den 23. Febr. Die Frage, wie Metall auf sie wirke, beantwortete sie so: „Freies Metall drückt mich je näher es mir kommt, entfernter fühle ich es nur schwach. In der Tasche und Wolle darüber wirkt es nicht." — Es wurde der metallene Knopf eines Stockes auf einen Schuh Ferne ihr genähert, worauf sie bemerkte, es sey freyes Metall in der Nähe, und als es auf 4 bis 5 Schuhe von ihr entfernt worden war, sagte sie, es hat sich entfernt.

Nach dem Gebete und Erwachen befand sie sich sehr matt, war beim Spazierenfahren recht heiter, schlief um 2 Uhr wieder ein, lüftete die Herzgrube und liefs die Sonnenstrahlen auffallen, welche noch 10 Minuten sich hinter dichte Wolken versteckt hatten. So wie die Sonne weg war schlofs sie die Kleidungsstücke wieder und wachte kurz vor 3 Uhr auf. Zu Hause trank sie Kaffe und genofs bald eines recht erquickenden Schlafes.

Auch diesen Abend war sie, so wie des Mittags, früher eingeschlafen, und bis 10 Uhr spielten im rechten Mundwinkel und in der Herzgrube abwechselnd schwache Convulsio-

*) Es verhielt sich wirklich so. Es war natürlich bekannt geworden, dafs ich täglich mit der Somnambule ausfahre, und ohne dafs ich irgend jemand als Hrn. M. R. *Küttlinger* und noch einem Freunde die Richtung der heutigen Spazierfahrt mitgetheilt hatte, fanden sich doch sowohl in der Strafse, durch welche ich fuhr, als auch vor dem Thore viele Neugierige.

nen, welche mit dem Glockenschlag 10 Uhr bedeutend zunahmen, aber doch bald beseitigt wurden und während der 2 Stunden bis gegen das Ende nicht mehr eintraten. Die Augen blieben geschlossen.

So wie sie ruhig geworden war, knüpfte sie das Gespräch selbst an, indem sie sagte: „ich habe Dir heute versprochen über einiges Aufklärung zu geben." — Ja, sagte ich, Sie wollen mir die Schriften über den Magnetismus angeben, welche falsch sind. „Das habe ich nicht gesagt, entgegnete sie, ich habe gesagt: Vieles in den Schriften über den Magnetismus ist falsch." Vernehme, *) die Schriftsteller behaupten, der Grad des Hellsehens würde durch lange anhaltendes Magnetisiren erhöht — ist aber falsch, denn würde ich Dir nicht immer angeben können, wenn es genug ist, so würdest Du mich durch Fortsetzung des Magnetisirens wach bringen; aber es kann mir nichts nützen, weil ich doch gleich wieder in meinen Schlaf zurückkommen würde. Ob das wahr sey, willst du fragen, ich weiſs es schon. Mach gleich einen Versuch." — Aber, wenn Sie erwachen, sagte ich, so muſs es Ihnen ja auffallen, uns noch so spät an Ihrem Bette zu sehen. — „Ich werde Dir einen Wink geben, wenn ich im Erwachen bin, dann eilt auf kurze Zeit davon, ich werde bald wieder in meinem Schlaf seyn. Ich gab der Magd, welche an einem Nebentische saſs und mit einer Arbeit beschäftiget war, einen Wink, aufzumerken, weil diese, ohne daſs es der Kranken auffallen konnte, im Zim-

*) Was sie jetzt sprach, sagte sie langsam und deutlich, daſs ich gemächlich nachschreiben konnte.

mer verweilen durfte, liefs die übrigen Zeugen unter die Thüre des andern Zimmers treten, damit sie sich gleich entfernen konnten und schritt nun zur Manipulation selbst. Nachdem ich mittelst der mir von ihr gelehrten fixirt vagirenden Digitalmanipulation 10 Mal über den ganzen Körper herabgefahren war, winkte sie mit dem Zeigefinger der rechten Hand. Rasch entfernten wir uns, und hielten uns ruhig im andern Zimmer. Kaum dafs ich noch die Thüre hinter mir zugemacht hatte, hörte man sie schon mit der Magd sprechen, die uns nach 3 Minuten wieder hineinzukommen rief. Wir fanden unsere Somnambule schon wieder in ihrem Schlaf. Die Magd sagte, sie habe die Augen aufgeschlagen, sich aufgerichtet, sie gefragt, ob sie denn noch wach sey, habe Wasser getrunken, sich wieder auf den Rücken gelegt, die Augen geschlossen und ihr keine Antwort mehr gegeben.

Als ich an ihr Bette getreten war, fragte sie: „Nun, hast Du Dich überzeugt?" Ich bejahte es, und sie fuhr fort: „Sie haben des Pflänzchens gar nicht erwähnt, das Ruhe hervorbringt. Es ist das *Jungfernkräutchen*, in den warmen Ländern einheimisch, es wächst auch bei uns, es wird auch *immer bewegliche Pflanze* zuweilen genannt, hat ovale dunkelgrüne Blätter, wenn man mit der Hand sich nähert, fällt es zusammen. In gleicher Linie diese Pflanze an die Herzgrube und den Scheitel gebracht, wird es auch beim höchsten Grad der Krämpfe den Somnambulen die schnellste Ruhe bringen. Die Pflanze darf aber nicht todt, sie mufs im Topf, in der Erde noch lebend, seyn."

Ich fragte, ob sie mir nicht den Linneischen Namen dieser Pflanze sagen könnte? — Sage Du mir ihn, sprach sie. Ich fieng ganz langsam an zu Syllabiren: Im-pa-ti-ens, und schon bei der ersten Sylbe nickte sie freudig Beifall zu, und als ich das Wort ganz ausgesprochen hatte, sagte sie: das ist's, aber weiter — ich setzte noli tangere dazu, und sie sprach: Du hast's. Auf meine Frage, ob diese Pflanze jetzt vielleicht irgendwo in Gärten zu finden sey, um sie bei ihr versuchen zu können, antwortete sie, Du findest sie jetzt nirgends, auch bedarf ich ihrer nicht.

Ferner, sagte sie, ist für meinen Zustand und ähnliche, grofse Zimmer, Luft und Sonne das Wirksamste. Nicht so gut ist die Luft und die Sonne in den heifsen Sommertagen, weil da immer zu viel Dünste sich häufen, die sich an den Gegenstand drücken. Die scharfe Luft reinigt mehr und die magnetische Kraft der Sonne dringt besser ein.

F. Wirkt die Luft nicht magnetisch?

A. Die Luft wirkt blofs auf die Lungen stärkend, aber die Sonnenstrahlen wirken magnetisch. — *)

*) Ueber den magnetischen Einflufs der Sonne habe ich später bei einer moralisch und physisch reinen Jungfrau eine auffallende Erfahrung gemacht, welche ich zu einer andern Zeit mitzutheilen gedenke, und hier nur so viel bemerke, dafs die fürchterlichsten hysterischen Krämpfe, welche in den innern und äufsern Sexualtheilen bis zur Verzweiflung wütheten, binnen einer halben Viertelstunde gestillt werden konnten, wenn die Person, was ihr ihr eigener Instinkt eingegeben hatte, die Sonnenstrahlen gerade in die Genitalien einfallen liefs. Auf Rechnung der Wärme kann diese Wirkung nicht kommen, denn es war die Sonne im Anfang des Märzes,

Auch kann ich Dir heute mehr über das Häutchen sagen, merke: das Zwerchfell ist in zwei Theile eingetheilt, einen obern und einen untern, oberhalb ist die Brust, unterhalb der Bauch. Hinten am Rückgrad, unterhalb des Magens befindet sich ein Sack für den Speisesaft, es ist dies der Milchsack. Neben diesem spinnt sich das Häutchen an, läuft mit der Milchröhre empor, verbindet sich mit der grofsen Pulsader des Körpers, durchschneidet das Zwerchfell mit der Röhre, die nach den Magen hingeht, läuft dann in die linke Herzkammer, ergiefst sich von da aus in ganz dünne Fäserchen, geht in die 5 Hauptadern des Gehirns über, und verbindet das untere Nervengeflechte mit dem Gehirne. Du findest es nur bei den Somnambulen, es ist angebohren. Nachdem es vergangen ist, es löfst sich nämlich mit der Zeit auf, wird es noch wie ganz feine, feine wäfsrige Bläschen gefunden. Bei mir wird es im 30sten Jahre, im letzten Anfall zerreifsen.

F. Wenn dieses Häutchen angebohren und nur den Somnambulen eigenthümlich ist, warum tritt denn diese Krankheit nicht schon in der frühesten Zeit, sondern erst später ein?

A. Die Zufälle können erst nach und nach erscheinen, so wie sich dieses Häutchen nach und nach förmlich ausbildet. In meinem 10ten Jahre war es noch nicht vollkommen ausgebildet. Ich hatte Ansichten von ganz fremden Gegenständen, und daher wur-

und warme Ueberschläge aller Art waren nicht im Stande die Krämpfe zu besänftigen.

Anmerk. des Herausg. Einen ähnlichen Instinkt und ähnliche beruhigende Wirkung habe ich bei mehrern Gemüthskranken wahrgenommen.

de von den Aerzten mein Zustand ganz übersehen, man glaubte ich phantasire. — Ferner rathen für meinen Zustand und ähnliche, Moschus und Castoreum, als vorzüglich gute Mittel, sie sind es aber nicht. Es sind gute beruhigende Mittel in Nervenkrankheiten, aber in diesem Falle sind sie nicht gut.

F. Was kann denn Ihnen nützlich seyn?

A. Am 23. Febr. lege mir, aber nicht gleich, ich werde Dir's selbst sagen, in die Herzgrube in Papier ½ Quentchen Opiumpulver, das wird mir helfen. Es ist nicht bei jedem gut, doch kann es beruhigen, wenn es aufgelegt wird. *)

Auch viele behaupten, Metall schade in der Entfernung und in Kleidungsstücken. Das ist aber nicht wahr, es müfste denn ganz frei seyn, dann hat es etwas Zurückstofsendes. In Kleidungsstücken, oder ist Wolle darauf, verliert es ganz seine Wirkung. **)

F. Hat denn ein Metall mehr Wirkung als das andere?

A. Allerdings. Morgen mehr davon. Ich habe mich sehr angestrengt, ich fühle es.

Es stellten auf 5 bis 8 Minuten Krämpfe

*) Sonderbar, dafs Opium ihr im ersten Anfall aufgelegt Beängstigung verursacht hatte! — Es thut mir leid, dafs ich sie nicht darüber gefragt habe.

**) Diefs war bei meiner Kranken der Fall. Ich trug gewöhnlich mehrere Schlüssel und Geld in meinen Taschen, ja selbst zuweilen einen Rock mit Metallknöpfen, und habe nie widrige Gefühle davon bei ihr bemerkt. — Bei *Klein's* Somnambule verhielt es sich gerade umgekehrt. Vergl. *Hufeland's Journ. der prakt. Heilk.* 1815. 2. St. p. 111.

im der Herzgrube und in der Brust mit Beängstigung ein. Als diese vorüber waren, sagte sie zu mir: „wie stehts mit meiner Gesundheit, sage mir's unverhohlen." Ich bemerkte ihr, daſs sie das ja besser als ich wissen müsse, worauf sie folgendes entgegnete: „An diesen Anfällen werde ich nicht sterben, aber werden meine Krämpfe meiner Gesundheit nichts schaden? Das muſst Du wissen, denn nur für andere soll ich sorgen, für mich weiſs ich wenig, ich habe meine Grenzen in Allem und drüber kann ich nicht." — Welche sind denn diese, fragte ich, und ruhig lächelnd sagte sie: „ja, das ist's! Sagt mir, wann ihr sterben werdet, wiſst ihr's? Sagt mir mein künftiges Schicksal, könnt ihr's? Ich kann Euch manches sagen, aber nicht alles, mir sind meine Grenzen gesetzt. — Nach einer Pause, ich werde noch auf die niedere Volksklasse zu wirken haben. — Morgen fahre ich aus, die Sonne wird mich nicht stärken, die Luft wird Morgen zu viele Dünste haben, die Wolken werden sich schwerlich theilen. Doch Luft durch die Lungen muſs ich haben. — Meine Zufälle werden von jetzt an regelloser werden. — Morgen um 11 Uhr fordere ich die — vor. Mit Dir (zu einer gegenwärtigen Person sprechend) werde ich noch reden, ich werde Dir's sagen lassen."

Gegen 12 Uhr bekam sie sehr heftige Krämpfe, die ich austoben lassen muſste, weil sie mir es so geboth. Endlich schlugs 12 Uhr, die Krämpfe waren verschwunden, sie betete wie gewöhnlich, erwachte auf kurze Zeit und schlief dann ruhig ein.

Am 13. Jan. Die verflossene Nacht war sie ruhig geblieben, des Morgens befand sie sich sehr schwach, war stille, in sich gekehrt, verfiel schon um 10 Uhr des Morgens in ihren magnetischen Schlaf, unterhielt sich in demselben mit ihren Freundinnen über moralische Gegenstände, ertheilte ihnen Lehren und stellte religiose Selbstbetrachtungen an, wovon ich nur einige Sätze mittheilen will. Sie sagte z. B.

Mag die Welt Euch segnen oder fluchen, haltet stets an Eurem Glauben fest. Laſst Euch nicht mit dem Strudel fortreiſsen. Legt keinen Werth auf das Irdische, bleibt fromm und gut etc.

Fürchtet Euch nicht, das Geisterreich ist Euch näher, als Ihr glaubt, es nimmt seinen Anfang im Innersten Eures Herzens. Gott ist der höchste Geist. Ja, es ist ein einziger Gott. O könntet Ihr die Gröſse, die Güte, die Allmacht Gottes erst recht begreifen! *Ich* kann es mehr wie Ihr, doch auch nicht ganz. Wenn Ihr bei Eurem Glauben bleibt, werdet Ihr glücklich werden; die drey Religionen werden vereinigt werden, wir werden es aber nicht erleben.

Sucht das Glück nicht auſser Euch, sondern in Euch; durch Euch selbst, durch Euer Bewuſstseyn könnt Ihr allein wahrhaft glücklich werden, folgt immer der Stimme Eures Herzens.

Dein Glanz, o Gott, reicht vom Aufgang bis zum Niedergang, und doch ist noch so manche Stelle unerleuchtet.

Schlag 12 Uhr bekam sie sehr heftige Krämpfe, welche stärker und schwächer die ganze Stunde andauerten. Herr Hofr. *Luschge*

war

gegenwärtig. So wie diese ihren Anfang genommen hatten, näherte ich mich, um sie, wie gewöhnlich zu stillen. Allein mit beiden Händen schob sie mich zurück und sagte mit Nachdruck: „mit Deiner Macht-ist's heute nichts." Verwundernd stand ich da, und als ich nach der Ursache fragte, erhielt ich zur Antwort: „der Traum hat Dir diese Nacht etwas genommen, was deine Kraft auf diese ganze Stunde hemmt, sie wird aber bald wieder kommen. Den ebenfalls verwunderten Anwesenden konnte ich für den Augenblick keinen Aufschlufs geben. *)

Ich versuchte noch mehrmalen während dieser Stunde die magnetischen Manipulationen, allein vergebens, sie schob mich jedesmal zurück, und die Krämpfe dauerten, wie gesagt, fort. So wie sie einige Ruhe hatte, bemerkte sie unaufgefordert nach und nach Folgendes: „Ich werde heute fahren, die Sonne kann heute auf mich nicht wirken, die Dünste sind zu stark, aber Luft mufs ich haben. **) — Ich werde so schwach seyn,

*) Aber hier *mufs* ich diese auffallende Erscheinung erklären: In der vergangenen Nacht war ich sehr durch mancherlei Träume, welche aber alle in *gar keinen Bezug* auf meine Somnambule standen, beunruhigt. Endlich aber sah ich im Traume meine Kranke im einfachen Ueberrocke 3 Schritte von mir an meinem Bette stehen, ihr Gesicht drückte Unwillen aus, ich wollte sie darüber fragen, da wandte sie sich um und eilte zur Thüre hinaus. In diesem Augenblick überfiel mich eine Furcht, ich wachte auf und bemerkte, dafs ich eine ungemein starke Ergiessung gehabt hatte, die erste nach länger als zwei Monaten, worauf ich auch nicht die geringste unangenehme Wirkung gefühlt hatte.

**) so war es auch, es liefs sich den ganzen Nachmittag kein Sonnenstrahl blicken.

dafs ich kaum werde den Wagen erreichen können; ich werde früher einschlafen und fortschlafen, ich werde im Schlaf aussteigen, darum lafs den Wagen ins Haus fahren. — In meinen letzten Anfällen werde ich nicht mehr sprechen können. — Ich werde zwei Tage nichts essen können. Ich werde nicht fahren wollen, aber Du mufst mich dazu zwingen." — Ungewöhnlich heftige Krämpfe schlossen diese Stunde, und nach ihrem gewöhnlichen stillen Gebete erwachte sie.

Nach dem Erwachen befand sich die Kranke aufserordentlich matt, afs nicht, wollte schlechterdings das Bett nicht *verlassen*, um sich zum Ausfahren anzukleiden und mufste wirklich durch Vorstellungen und Ueberredung förmlich dazu gezwungen werden. Sie wankte im Gehen hin und her, konnte kaum die Füfse heben, kaum den Kopf halten, mufste fast an den Wagen geschleppt, und mit Mühe in denselben gehoben *werden*. Es war ihr schwindlich, saufste ihr vor den Ohren, und wäre der Wagen noch einige Schritte weiter entfernt gewesen, so wäre sie sicher halb ohnmächtig zusammengesunken. Nachdem wir eine Viertelstunde gefahren waren, wurde ihr's etwas besser, doch blieb sie stille und in sich gekehrt, hatte kalte Hände und ein leichenblasses Gesicht. Gegen $\frac{3}{4}$ auf 2 Uhr standen nach und nach die Augen stille, starrten gerade aus, schlossen und eröffneten sich wieder, der rechte Mundwinkel zuckte, in der Herzgrube und in der Brust entstanden Krämpfe, und dieser Zustand dauerte bis halb 3 Uhr. Dann schlossen sich die Augen ganz, die Krämpfe liefsen nach und sie lehnte sich seitwärts zurück im Wa-

gen. Aus dieser Lage richtete sie sich, (wir waren ohngefähr noch 8 Minuten von der Stadt entfernt) mit einemmale auf, kehrte sich mit geschlossenen Augen gegen mich, zählte an ihren Fingern drei ab und winkte mir mit dem Zeigefinger bedeutungsvoll zu. Ich sah sogleich nach der Uhr und fand, daſs es in diesem Augenblick nach der Sonne drei Uhr war. *) Ich fragte sie, ob es ihr schade, daſs wir noch nicht zu Hause wären, worauf sie mir Nein zuwinkte und sich wieder zurücklegte. Ich lieſs rascher fahren, und als wir in die Stadt fuhren, schlugen die Thurmuhren erst 3 Uhr aus.

Ich hatte ins Haus fahren und an der Treppe halten lassen. Ruhig blieb sie sitzen bis wir alle ausgestiegen waren, dann erhob sie sich langsam, entwickelte ihre Füſse aus dem Fuſssack, stieg mit sichern Tritt aus, und winkte, sie nicht zu berühren, als der Kutscher sie aus dem Wagen helfen wollte. Als sie ihren *seidenen Mantel* auseinander gethan hatte **) gieng sie mit geschlossenen Augen langsam und sicher, ohne sich anzuhalten, mitten auf der Treppe hinauf und durch zwei Zimmer durch bis an ihre Stube. Indem sie in diese eintreten wollte, trat sie schnell wieder zurück und gab durch Zeichen zu erkennen, daſs die Luft im Zimmer schlecht sey und daſs ich Fenster aufmachen sollte. ***)

*) Meine Uhr hatte ich heute ganz zufällig nach der Sonne gerichtet.

**) Dieser hemmte wahrscheinlich das Gemeingefühl. —

***) Es war stark eingefeuert, und auf dem Ofen war etwas verbrannt, das das ganze Zimmer mit einer unangenehmen Luft angefüllt hatte.

Nachdem einige Minuten lang der Luftzug das Zimmer gereinigt hatte, gieng sie in dasselbe bis an den Tisch, nahm ihren Hut und seidnen Mantel ab, legte beide auf den Tisch und trat an ihr Bette. Hier blieb sie einige Augenblicke stehen und öffnete den tuchenen Ueberrock. Als wir Männer, nämlich Herr Prof. *Gründler*, der eben gegenwärtig war, und ich, uns nicht aus ihren Zimmer entfernten, so winkte sie uns es zu thun, legte sich dann, als wir weggegangen waren, in ihr Bette und schlief recht gut bis Abends 8 Uhr, wo sie Fleisch afs.

Schon vor 10 Uhr stellten sich *Krämpfe* und der magnetische Schlaf ein. Die erstern zu beruhigen, hatte ich jetzt wieder Kraft, wie bisher, ob ich gleich heute viele körperliche Anstrengung durch nochmaliges Ueberlandfahren zu einem Kranken, durch Krankenbesuche in der Stadt, welche ich erst um 9 Uhr beendigen konnte etc., hatte. So wie die Krämpfe ruhig geworden waren, redete sie mich folgendermafsen an: „Du opferst mir viele Zeit, ich danke Dir, aber Du mufst darüber andere Kranke nicht vernachläfsigen. (Dabei drohte sie mit dem Zeigefinger.)

Ich. Habe ich das gethan?

Sie. Wohl hast Du es gethan.

Ich. Wen habe ich vernachläfsigt?

Sie deutete mit den Finger gerade auf die Gegend, wo in der Richtung ihrem Bette gegenüber das Haus steht, in welchem ich einen Kranken hatte, und setzte dieses Andeuten so lange fort, bis ich sagte, meynen Sie den L —, worauf sie dann mit dem Kopf und dem ausgestreckten Finger ja zuwinkte.

Ich. Habe ich diesen wirklich vernach-
ſsigt?

Sie. Das heiſst, Du hast ihn schon meh-
ere Tage nicht besucht. *) Thue es nicht,
esuche ihn fleiſsig, vielleicht kannst Du ihm
och helfen.

Ich. Können Sie mir nicht sagen, womit
ch ihm helfen könnte?

Sie. Jetzt nicht, (sie schien sich zu be-
innen, zu kämpfen) Du wirst es selbst fin-
den. Auch für deinen Kranken mit dem Kopfweh werde ich das Mittel noch angeben können. **)

Während dieses letzten Gespräches hatten die Krämpfe angefangen heftiger zu werden und brachen nach ihren letzten Worten sehr stark aus.

So wie ich diese wieder besänftiget hatte, verlangte sie mit mehrern Anwesenden allein zu sprechen, sagte einer Dame, daſs solche noch viele Leiden zu ertragen haben würde und sprach ihr Muth ein. Dann rief sie die Tochter dieser Dame zu sich und sagte zu derselben: „Du machst mir viele Freude, ich werde Gott bitten Dich zu stärken."

*] Das hatte seine Richtigkeit. Dieser junge Mensch litt nämlich an der Eiterlungensucht, und theils weil ich in diesen Tagen in meinen Geschäften kaum herumkommen konnte, theils, weil ich tägliche Besuche nicht für nothwendig hielt, hatte ich ihn 3 Tage lang nicht besucht, und am vierten, es war dieser Tag, wo sie mich erinnerte, wirklich vergessen zu besuchen.

**] Ich hatte, auch das war richtig, einen drei Stunden von hier entfernten Kranken mit einem chronischen Kopfweh, was keiner Behandlung gewichen. Es lag diesem Uebel ein psychisches Leiden zum Grunde.

Mir trug sie auf, Morgen um 11 Uhr Demois. H. zu ihr zu bestellen, mit dieser würde sie noch sprechen, dann konnte sie nicht mehr reden. Ihre Freundinnen ermahnte sie, nicht zu viele Zeit mit ihr zu verbringen, und ihre Geschäfte wieder besser zu besorgen als bisher. Dann fuhr sie ungeaufgefordert fort: „ich hatte gesagt, ich würde 2 Tage nichts essen, ich habe auch Mittag nichts gegessen, um die Därme ausruhen zu lassen, sie haben durch die innern Krämpfe gelitten, sie haben ununterbrochen zu machen bei der Verdauung die wurmförmige Bewegung, sie bedurften Ruhe und Kraftansammlung. Daſs *ich* diesen Abend gegessen habe, kam daher, weil die Luft mich so gestärkt hatte, daſs auch die Därme wieder wirken konnten, und das hatte ich nicht so vorher gesehen." — Ferner sagte sie: „es meynen einige, *ich* werde sie vergessen, ich werde es aber nicht." *)

F. Warum werden Sie Morgen aufhören zu sprechen?

A. Weil von Morgen an die Krämpfe allmählig anfangen vom Unterleib in die Brust zu steigen, um endlich den Kopf einzunehmen, damit langer Schlaf erfolgen könne.

F. Habe ich Ihren Briefauftrag besorgt? **)

A. Ja.

F. Werde ich Antwort erhalten? ***)

A. Nein, aber S. wird die ersten Tage hie über einen Brief erhalten. ****)

*) Dieses Wissen war richtig.

**) Es war nämlich heute geschehen.

***) Ich glaubte wenigstens einige Zeilen auf meinen beigeschloſsnen Brief zu bekommen.

****) So traf es auch ein, und bei mir lieſs sich

Die gewöhnlichen Krämpfe und das Ge-
et schlossen um 12 Uhr diese Krise.

Am 14. Jan. Die vergangene Nacht war ahig, sie war des Morgens zeitig aufgewacht, atte ein Frühstück eingenommen und war is Punkt 11 Uhr sehr heiter und munter. Das Bette aber hatte sie nicht verlassen. Die Krise trat um 11 Uhr mit leichten Krämpfen in, welche der gewöhnlichen Manipulation ald gewichen waren. Die Augen blieben eschlossen. Sie ersuchte mich, ihr nur alle Stunden 1 Efslöffel schwachen Valerianaaufgufs zu geben, *) und sagte ferner: „Versäume L. nicht, ich bitte Dich, ich weifs es, es fehlt ihm auf der Lunge, doch könnte sich's noch geben, — ich weifs nicht — Du hast ihn heute schon besucht und das rechte Mittel verordnet, gieb's ihm stärker, empfehle ihm Ordnung, wie es bei dieser Krankheit seyn mufs, Du weifst's schon, und gute Pflege." Auf meine Frage, warum ihr dieser Mensch, den sie doch gar nicht kenne, so sehr am Herzen liege, bemerkte sie, weil, im Fall er wieder besser werden sollte, er mit der Zeit noch ein sehr brauchbarer Mann werden wird." **) Und gleich fuhr sie fort:

erst nach längerer Zeit der Mann, an dem jener Brief war, und dem ich selbst einige Zeilen beigelegt hatte, hinlänglich entschuldigen.

*) Bisher hatte ich alle 2 Stunden diese Gabe nehmen lassen.

**) Zwei Stunden früher, als ich zu meiner Kranken gieng, hatte ich diesen Patienten besucht und ihm Isländisches Moos verordnet. Dieses verstärkte ich nachher und reichte es ihm endlich als Gelee. Ein paar Monate lang blieb beim Gebrauch dieses Mittels die Krankheit auf

„für den Kranken mit dem Kopfweh werde ich Dir noch das Mittel angeben, es wird helfen, aber er wird noch *viel* (mit einem Nachdruck) leiden müssen, *) — Heute werde ich zum letztenmale fahren, es wird Dir wieder Mühe kosten, mich dazu zu überreden, aber thue es ja, ich werde mich verhalten, wie Gestern — Die Krämpfe steigen bis Donnerstag Nachts 12 Uhr in den Kopf und dann entsteht ein guter Schlaf, welcher bis 12 Uhr des andern Tages andauern wird, und wo ich wie todt seyn werde. Dann bin ich wieder gesund." — Nun schwieg sie einige Minuten stille, verlangte dann die Demois. H. zu sprechen, welche ich bestellt hatte. Nachdem diese ohngefähr 10 Minuten lang allein bei der Somnambülen gewesen war, kam sie aus dem Zimmer zu uns und sagte, sie habe ihr noch etwas aufgetragen, was sie mir sagen sollte, es sey ihr aber im Augenblick wieder entfallen, es sey was von Kopfweh gewesen.

Ich eilte sogleich ins Zimmer und redete meine Kranke an, allein sie sprach nicht mehr, deutete blofs durch Geberden Kopfweh an, und dafs Demois. H. mir sagen sollte, was sie ihr aufgetragen. Da aber Demois. H. es

einerley Standpunkt stehen. Endlich aber schritt sie doch vorwärts und endigte mit dem Tode.

*) Diese Voraussage traf pünktlich ein. Das von ihr angegebene Mittel half zwar diesem Kranken augenblicklich, besonders als ich die Dosis verstärkt hatte, allein nach einiger Zeit stellte sich das Uebel wieder ein, und ist erst 5 Monat nachher, nachdem das Gemüth dieses Mannes wieder ruhiger werden konnte, wie er glaubt, auf dem Gebrauch von einem schwefelhaltigen Bade verschwunden.

icht konnte und bloſs bemerkte, sie habe das, was sie ihr gesagt, nicht verstanden, so bemerkte man deutlich an der Kranken Unwillen, Betrübniſs und Aengstlichkeit. — Sie fragte, ob sie vielleicht das Mittel gegen das Kopfweh angegeben habe, sie nickte mir Ja zu und winkte der Demois. H sich doch zu besinnen. Das war aber vergebens. Nun bemühte sich die Kranke, mir das angegebene Mittel kennbar zu machen. Ich muſste ihr ein Glas Wasser geben, sie lieſs Tropfen daraus fallen, und hielt inne, indem sie mir zuwinkte, Tropfen auszusprechen. Ich sagte, also Tropfen sind's — sie nickte ja zu. Ich nannte mehrere Tropfe, sie verneinte alle und machte Bewegungen mit den Händen, welche was Flüchtiges anzeigten — also flüchtige, geistige Tropfen sind es, sagte ich, und sie bejahte es mit Kopfnicken. Ich nannte mehrere, bei allen schüttelte sie den Kopf, endlich sagte ich Naphtha, und während des Aussprechens winkte sie schon freudig ja zu, und deutete mir an, weiter zu sprechen. Naphtha Vitrioli, sprach ich, sie schüttelte den Kopf. Als ich aber Aceti ausgesprochen hatte, bejahte sie es und schien sehr vergnügt darüber zu seyn, daſs ich jetzt das Mittel wuſste. Auf die Frage, wie viel Tropfen, zählte sie an den Fingern 4 ab, und auf die Frage, wie oft, 1 und nickte Ja zu, als ich sagte, also alle Stunden.

Von jetzt an beantwortete sie alle Fragen bloſs allein durch Geberden und Zeichensprache, aber meistentheils so deutlich, daſs es nur selten miſslang, sie zu verstehen. Auch wurde sie nicht müde, sich deutlich zu machen.

Gegen 12 Uhr erschienen sehr schwache Krämpfe, dann winkte sie vier Freundinnen an ihr Bette, uns übrigen nicht. Diese vier mufsten sich dicht um ihr Bette stellen, sie winkte ihnen zu mit ihr zu beten. Diefs geschah, und innigster glaube ich während dieser ganzen Zeit sie nicht beten gesehen zu haben, als heute. Es war eine rührende Scene und eine mahlerische Gruppe. Dieses Beten dauerte länger als bisher. Nach dem Erwachen befand sie sich gut, ich unterhielt mich mit ihr über ihre Krämpfe, sagte ihr, sie nähmen ab, und sie würden sich bald ganz verlieren. Darüber freute sie sich, meinte, es wäre Zeit, wollte durchaus heute nicht fahren, gab aber endlich doch meinen ärztlichen Vorstellungen nach.

Des Mittags hatte sie sehr guten Appetit, genofs in Fett geröstete Erdäpfel, war heute viel kräftiger und munterer als gestern und sank um 2 Uhr im Wagen wieder in ihren Schlaf. Sobald dieser mit offenen starren Augen eingetreten war, neigte sich der obere Körper nach vorwärts. Sie zog den Handschuh der rechten Hand aus und machte eine ganz eigene schnelle Bewegung mit dieser Hand an den Mund vorbei, wobei sie sich nach und nach immer mehr und mehr gegen mich, der ich ihr schräg gegenüber safs, richtete. Anfänglich hielt ich diese Bewegung für eine krampfhafte, mit einemmahle aber nahm ich meinen Huth ab und schlug ihr damit heftig Luft zu. Augenblicklich war ihre Hand ruhig und den jedesmaligen Luftstrom saugte sie mit tiefen Zügen ein. Nach 8 Minuten, winkte sie mit der Hand, dafs es genug sey, legte sich in den Wagen zu-

rück und schlief mit geschlossenen Augen, wie es schien, sehr gut. Auch heute schlief sie fort, stieg im Hause somnambul aus, kurz, verhielt sich ganz so wie gestern und winkte mir wieder, aus dem Zimmer zu gehen ehe sie sich niederlegte. Nach einer Viertelstunde erwachte sie und befand sich im Ganzen wohl. Sie haben Heute im Magen Krämpfe gehabt, sagte ich. Darüber erschrack sie und sagte mit Bedenklichkeit, noch immer Krämpfe. Ich beruhigte sie, sie trank Wasser und Kaffee und schlief recht ruhig ein. Da dieser Schlaf ein gesunder zu seyn schien, kein Geräusch sie weckte, und ihre Freundinnen (viere an der Zahl, die *nämlichen*, welche am Mittag mit ihr beten mufsten) sie ungestört schlafen lassen wollten, so hatten jene die Thüre des Zimmers der Kranken zugemacht und sich stille unterhaltend in das gröfsere Vorzimmer um einen Tisch gesetzt. Eine andere Hausgenossin befand sich auf ihrem Zimmer unter diesem, und zwei dienende Weibspersonen unten in der Küche, unterhalb des Zimmers der Kranken. Ein Viertel auf 6 Uhr Abends vernahmen die vier Damen aus dem Zimmer der Kranken einen heftigen Knall. Sie standen auf, giengen in das Zimmer, fanden die Kranke sanft schlafen, aber gar nichts vor, was diesen Knall hätte hervorbringen können. Sie giengen wieder zurück ins Zimmer, nahmen ihre Plätze am Tisch ein und unterhielten sich über die Möglichkeit dieses Knalles. Halb auf 6 Uhr vernahmen sie den nämlichen, untersuchten abermahls Alles, ohne eine Ursache auffinden zu können. Die Kranke schlief fest. Um 6 Uhr entstand der dritte Knall, und gleich

darauf hörten sie aus dem Zimmer der Kranken einen Chorgesang, wie von mehrern tremulirenden Stimmen in einer ganz eigenen tief eingreifenden, erschütternden Melodie, welcher abwechselnd in den höchsten und tiefsten Tönen, die sich zuletzt immer langsam verlohren, 3 Mal hinter einander folgengende Worte gab: „Ja! ja! ja! sie ist erlöst, ja! ja! ja! wir sind erhört, danket Gott, danket Gott, danket Gott! —

Von diesem ganzen Vorfall hatten die übrigen Hausbewohner auch nicht das Geringste gehört und die Kranke hatte bis später Abends fortgeschlafen, wo sie endlich aufwachte und sehr heiter war.

Um 10 Uhr trat der magnetische Schlaf ohne *alle Krämpfe* ein, *) ihr ganzer Körper lag in gemüthlicher Ruhe da, das verklärte Gesicht drückte wahre Seligkeit aus. Alle Fragen beantwortete sie sehr gerne, aber blofs durch Zeichen und gab sich alle Mühe sich verständlich zu machen. Ich war so eben von der Dame, der sie gestern Nachts gesagt hatte, dafs sie noch viele Leiden zu ertragen haben würde, gekommen. Diese Dame war nämlich erst heute von diesen Worten so sehr und mit einemmale Abends um 6 Uhr ergriffen worden, dafs ihr Gemüthe dadurch eine bedeutende Verstimmung erhalten hatte. Meine Kranke wufste, wo ich gewesen war, bedauerte, dafs sie Schuld an dem Uebelbefinden dieser Dame sey, und beantwortete meine Fragen, ob der Zustand dieser Kranken von Bedeutung und ob es nö-

*) Beweis gegen *Treviranus*. Vergl. *Kluge* p. 105.

thig sey, derselben diese Nacht noch einen Besuch zu machen, mit Kopfschütteln. *)

Nun fragte ich, ob sie von dem Vorgange des verflossnen Abends Kenntniss habe. Eine ungemeine Heiterkeit verbreitete sich über ihr Gesicht, sie nickte ja zu, fuhr sogleich fort durch Zeichen uns den ganzen Vorfall so zu erzählen und zu erklären, dass wir deutlich sehen konnten, sie wisse Alles. So z. B. drückte sie die drei Knalle genau durch Bewegungen mit dem rechten Arme als wollte sie ein Pistol losschiessen, in drey abgesetzten Zwischenräumen aus, deutete mit dem Mund den Gesang an und machte durch Händebewegungen hoch über ihren Kopf und durch einen sprechenden Blick gen Himmel bemerklich, dass sie von geistigen Wesen umschwebt gewesen sey. Alle auf diesen Vorfall Bezug habenden nachherigen Fragen, nämlich ob es damit seine Richtigkeit habe, ob drei Knalle gehört worden, ob ein Gesang statt gefunden, ob es mehrere Stimmen, ob sie von geistigen Wesen umschwebt gewesen wäre, ob diese ihre vier Freundinnen würden gesehen haben, wenn sie gleich eingetreten wären, ob nun die fürchterliche Gestalt, welche sie so oft bisher beunruhigt habe, verschwunden sey, ob nun ihre Krämpfe aufhören, und selbst am 23. Febr. nicht eintreten würden etc., bejahte sie alle mit Kopfnicken. Auf die Frage, ob sie diesen Vorfall nicht hätte voraussagen können, schüttelte sie mit dem Kopfe, zeigte und blickte gen Himmel, und als ich fragte, ob sie uns

*) Wirklich fand ich am andern Morgen, dass diese Dame die Nacht ziemlich gut zugebracht hatte und wieder ruhig war.

keine Erklärung geben könnte, legte sie die Hand auf den Mund. *)

Die Namen, z. B. Orlamünde und ihren Geschlechtsnamen, welche man früher nicht nennen durfte, ohne dass sie augenblicklich in den höchsten Unwillen darüber und in Krämpfe gerathen war, konnte man jetzt aussprechen und sie blieb ganz ruhig dabey.

Etwas aufgeregt durch den heutigen sonderbaren Vorfall war es ganz natürlich, dass mancherlei neugierige Fragen an meine Kranke von mehreren gemacht wurden. Z. B.

Hat der Gr. v. M. die weisse Frau in Bayreuth wirklich gesehen? **) — Kopfschütteln.

Ist er betrogen worden? Kopfnicken und zugleich die Andeutung, es sey ihm durch eine Oeffnung eine Erscheinung vorgestellt worden.

Ist sie den General *d'Espagne* wirklich erschienen? *** — Kopfnicken. Zeigt sie denn

*) Diesen besondern Vorfall habe ich, um die Geschichte ganz zu geben, wie sie ist, nicht weglassen wollen. Die Urtheile darüber werden sehr verschieden ausfallen. Ich selbst getraue mir kein bestimmtes zu fällen, meyne aber, der Grund dieser eigenen Erscheinung könnte in einer sehr aufgeregten Phantasie und einem höchst exaltirten Zustande während des magnetischen Schlafes gesucht werden, worin sich vielleicht in dieser Zeit meine Somnambule befand, den Gesang selbst hervorbrachte, überirdische Wesen um sich sah und die Erinnerung davon in die nächste Krise lebhaft hinüber genommen hatte. Wie aber die 3 starken Knalle zu erklären sind, kann ich nicht finden. —

**) Von diesem herzhaften und wackern Offizier behauptet man nämlich, dass er die weisse Frau im Schlosse zu Bayreuth gesehen habe.

***) Auch von diesem geht die Sage, dass sie ihm erschienen sey zu Bayreuth im Schlosse.

in Bayreuth und Berlin wirklich gewisse Vorgänge an? — Kopfnicken.

So erklärte sie auch eine sogenannte Ahndung, welche eine Person ein Jahr früher gehabt zu haben fest glaubte, für Täuschung, und machte den ganzen Betrug so deutlich, daſs die Sache vollkommen klar wurde. Aus fernen Fragen ergab sich, daſs sie am 23. Febr. Nachmittag 1 Uhr ohne alle Krämpfe somnambül werden, den Anfall auſser dem Bette auf einem Stuhle bekommen und mit M. K. und R. sprechen würde; daſs sie nur 3 Tage hintereinander jedesmal von 1 bis 2 Uhr in Krise seyn würde, und daſs sie es nicht wisse, warum sie dann keine 9 Tage krank seyn werde, wie sie doch früher bestimmt habe; daſs heute eine ihr unbewuſste und unvorhergesehene Veränderung mit ihr vorgegangen wäre, daſs ein Anderer eingegriffen habe; daſs sie bis zum 23. Febr. keinen Anfall mehr bekommen würde, und nicht wüſste, was nach diesem Tage mit ihr vorgehen werde, drüber hinaus vermöchte sie nicht zu sehen, sey sie ungewiſs.

Ich bemerkte ihr, daſs es mir leid thäte sie einer Unwahrheit beschuldigen zu müssen, sie habe nämlich gesagt, der Mann, der seine Tochter kürzlich verlohren hat etc., und die Tochter lebe doch noch. Darauf gab sie sich alle mögliche Mühe, mir begreiflich zu machen, daſs ich und andere sie falsch verstanden hätten, schrieb mit dem Zeigefinger die Worte, welche sie gesagt hatte, an die Wand, und da es weder mir noch den übrigen Gegenwärtigen gelingen wollte, sie zu verstehen, so machte sie deutlich, sie wolle am 16. dieses mit mir darüber sprechen.

Sie wurde französisch angeredet und gefragt, und antwortete durch ihre Zeichensprache richtig, ob sie gleich kein Wort französisch versteht. Es ergab sich, dafs sie unsere Gedanken wufste und deshalb auch auf eine Sprache antworten konnte, welche ihr fremd war.

Sie hatte uns bemerklich gemacht, dafs sie bis 1 Uhr in Krise bleiben würde, und dafs wir bis zu dieser Stunde bei ihr bleiben dürften. Wir hatten uns sehr darüber gefreut, heute eine Stunde länger sie sehen zu können, denn ob sie gleich nur durch Zeichen sprach, so war doch diese Unterhaltung so lebhaft, gröfstentheils so leicht verständlich, dafs man kaum den Mangel ihrer Sprache vermifste und wir hatten uns so sehr vergessen, dafs wir gar nicht mehr an die Zeit dachten, als sie uns endlich erinnerte, es sey $\frac{1}{4}$ auf 1 Uhr, und bald Zeit uns zu entfernen.

Es schlug 1 Uhr, (ich hatte sie, ohne dafs es ihr auffallen konnte, genau beobachten lassen,) es traten keine Krämpfe mehr ein, sie betete nicht mehr, wie sonst, sondern erwachte ruhig auf kurze Zeit, trank Wasser und schlief wieder ein.

Am 15. Jan. befand sie sich bis 11 Uhr wohl, war heiter, verliefs aber das Bett nicht. Um 11 Uhr, sie hatte sich noch kurz vorher mit mir unterhalten, erstarb ihr das Wort auf der Zunge, sie schlief ohne alle Krämpfe ein, und ohne alle Aufforderung fieng sie zu meinem Erstaunen an zu sprechen." Du wünschest sehr einen Aufschlufs, ich gebe Dir ihn, statt morgen, heute. Ich habe am Sonntag gesagt, den Mann, der kürzlich seiner Tochter Verbote gab, habt ihr im üblen Verdacht,

er

er ist gut. Der Mann, der hier stand, (sie bezeichnete den Platz, wo am Sonntage ein Freund von mir, Hr. B. E—, stand,) hatte verlobt verstanden, *) Du hast verstorben verstanden, ich aber hatte gesagt: Verbote gab. Nämlich ihr Arzt hatte verboten, sie sollte nicht ausgehen, sie hat es nicht befolgt und ihr Vater gab ihr deshalb strenge Verbote. **) Ferner, fuhr sie fort, ich weifs es, wünschst Du zu wissen, wie es sich mit den 5 Hauptschlagadern des Gehirns verhalte Es sind allerdings nur vier und doch fünf. Du bist auf dem rechten Wege, aber nicht ganz, Du hast es fast getroffen. ***) Wisse, wir haben zwei Gehirne, das im Kopf (dabei zeigte sie mit dem Finger) und in dieses gehen vier Schlagadern — ganz richtig — und das hier unten in der Herzgrube, und in dieses geht aus der grofsen Körperschlagader eine eigene Schlagader und das ist die fünfte Gehirnschlagader, welche sich im zweiten Gehirn in mehrere Theile zertheilt. Dieses untere Gehirn wird mit dem obern durch das Häutchen verbunden.

*) So war es auch.

**) Dem war so, wie die Somnambule sagte.

***) Einen Tag früher hatte ich mit Hrn. Hofrath *Schreger* über ihre Angabe der 5 Hauptschlagadern des Gehirns gesprochen und heute nach 10 Uhr des Morgens unterhielt ich mich darüber mit Hrn. Hofr. *Losche* auf der Anatomie. Wir beide konnten natürlich keine fünfte Gehirnschlagader auffinden, und ich aufserte hingeworfen die Meinung, dafs diese von der Somnambule bemerkte fünfte Gehirnschlagader, im Fall ihre Angabe richtig seyn sollte, eine blofs diesen Individuen eigene seyn könnte.

Meine Frage, ob alles Uebrige von Häutchen, was ich mir aufgeschrieben richtig sey, beantwortete sie mit ja, und die Frage, warum sie schon heute und wieder habe sprechen können, da sie erst auf morgen versprochen habe, sie: „Dir lag daran, das wuſste ich, beiden Punkte Aufklärung zu habe es durch Gebet erlangt, schon heute zu Dir sprechen zu Und nun war sie zu keinem Wort bringen, sie sprach wieder bloſs chen und erwachte um 12 Uhr ganz ruhig.

Den übrigen Theil des Tages sie, obgleich im Bette, doch sehr und war äuſserst unterhaltend. Schlag schlief sie ihren magnetischen Schlaf, chem sie auch nicht durch das Zeichen mehr mit uns sprach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inhalt
sechs und vierzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Digitized by Google

Sachregister.

A.

B.

C.

D.

H.

I.

Kopf-

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Litterarischer Anzeiger.

Im *Industrie-Comptoir* ist fertig geworden:

Dr. J. C. G. Jörg, *Schriften zur Beförderung der Kenntnifs des Weibes und Kindes im Allgemeinen und zur Bereicherung der Geburtshülfe insbesondere.* 2r Theil mit 2 Kupf. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Derselbe enthält:

I. Ueber die Putrescenz der Gebärmutter.

II. Ueber natürliche und künstliche Verletzungen der Mutter und des Kindes in der Geburt, besonders in medicinisch-gerichtlicher Hinsicht.

III. Ueber Mesmers Behandlung der Nabelschnur in der Geburt und über das Magnetisiren der Schwangern.

IV. Zur Physiologie und Pathologie des Embryo.

V. a) Ueber Jörgs Perforatorium nach Art eines Trepans.

b) Das rechte Verfahren, den Damm zu sichern.

c) Die Bedeutung des Muttermundes in der Geburt.

d) Ueber die künstlich veranlafste Frühgeburt.

e) Einige Winke für die Behandlung der Geburt beim zu engen Becken.

f) Ueber das unbestimmte und schwankende Benehmen mancher Aerzte und Geburtshelfer.

g) Ueber Herzpolypen bei neugebohrnen Kindern.

VI. Annalen der Entbindungsschule zu Leipzig, vom 1sten October 1811 bis zum 30sten April 1818.

Bei mir ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für psychische Aerzte; in Verbindung mit den H. Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maafs, Pienitz, Stuer und Weifs, herausgegeben von Fr. Nasse. 1stes Vierteljahrheft für 1818. Mit 1 Kupf. geh. 18 Gr.

Dasselbe enthält:

1) Ueber die Benennung und die vorläufige Eintheilung des psychischen Krankseyns, von *Nasse*,

2) Von der psychischen Beziehung des Herzens, von *Ebendems.* 3) Resultat der Heil- und Verpflegungs-Anstalt auf Sonnenstein in dem Verlauf 3er Jahre 1814, 15, 16, von Dr. *Pienitz*, Arzt daselbst. 4) Ueber die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des Irreseyns von einem vorausgegangenen körperlichen Krankheitszustande, von *Nasse.* 5) Auszüge aus englischen Schriften.

Alle 3 Monate erscheint ein Heft.

Leipzig, im May 1818.

Carl Cnobloch.

Karsten, J. H., über die Krätze und deren bequemste schnellwirkendste und sicherste Heilart durch Baden in schweflichtsauren Dämpfen und dessen vortheilhafte Anwendung zur Behandlung chronischer Krankheiten der Haut und anderer Gebilde, nebst Beschreibung eines hierzu dienlichen Apparats. Mit 2 Kupfertafeln kl. 8. Hannover, im Verlage der Helwingschen Hof-Buchhandlung. 16 gGr.

In gedrängter Kürze ertheilt der Hr. Verf. Bericht über die von Hrn. *Galé* erfundene und jetzt in Frankreich mit überraschendem Erfolge angewandte Heilmethode der Krätze mittelst Schwefel-Dampfbäder; nebst einer klaren Darstellung des Verfahrens dabei und der Einrichtung des erforderlichen Apparats zu diesen Bädern, was alles noch durch gute Kupfertafeln versinnlicht ist. Es leidet keinen Zweifel, daſs diese neue Behandlung der Krätze auſser der bedeutenden Kosten-Ersparniſs, und daſs sie auch bei andern Hautausschlägen, gegen Gicht u. s. w. mit Nutzen anzuwenden ist, noch andere groſse Vorzüge vor der jetzt gängigen englischen Schmier-Cur besitzt; möge dieselbe auch bei uns in öffentlichen Krankenhäusern, wie bereits in Wien, Eingang finden! Auſserdem enthält diese Schrift noch unterrichtende Bemerkungen aus einem Schreiben eines italienischen Arztes über die zugleich auf das Treueste abgebildete Krätzmilbe, welche Hr. *Galé* für die einzige Ursache der Krätze hält.

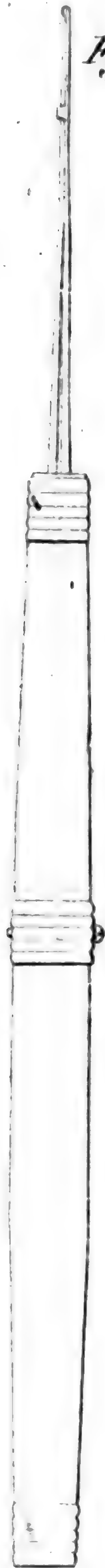

Fig. 1.


Fig. 4.




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 8910

